Mathilde Ludendorff

Des Kindes Seele und Der Eltern Amt

Dr. Mathilde Ludendorff

Der Seele Wirken und Gestalten

Erster Teil: Des Kindes Seele und der Eltern Amt

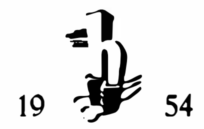
Dr. Mathilde Ludendorff

Der Seele Wirken und Gestalten

Erster Teil

Des Kindes Seele und der Eltern Amt

Eine Philosophie der Erziehung



19 54

Verlag Hohe Warte · Franz v. Bebenburg · Pähl

Erstauflage 1930
19.—20. Tausend / 1953

Nr. 142

Druck: Carl Bauer'sche Buchdruckerei, München 2, Karlstraße 18

Inhalts-Übersicht:

1. Teil: Mein Lied vom Schaffen am Kinde

2. Teil: Wie Gotterkenntnis das Elteramt begründet



Mein Lied
vom Schaffen am Kinde



Die Kinderseele ein Kleinod der Schöpfung

Der Schöpfung Werden, der Schöpfung erhabenes Sein und Vergehen,
Sinn und Ziel: das Werden der Gottesbewußtheit, ward uns erschaubar.
Das Wunder der Menschenseele in all ihrem sinnvollen Werden und Sein,
Das letzte Geheimnis all ihrer Kräfte, all das Können
Der heiligen Schöpferkraft in Freiheit der Wahl segnete uns mit Erkenntnis.
Gering erschien uns das Wort der Dichtung von der erschauten Schöpfung.

Wie sollte die Vorschöpferstunde im Kinde,
Wie sollte die tief verhüllte Einheit, die Seele des Volkes,
All ihr Wirken, all ihr Schaffen in der Geschichte und der Kultur
Im Gleichnis der Worte der Nachwelt zu schenken sein?
Wie sollte all die erschaute, erhabene Wirklichkeit
Anderen so erkennbar werden, wie sie in Stunden des Schaffens
Sich dem enthüllte, der der Schöpfung Sinn und Werden erlebte?

Mag sein, daß nur ein mattes Echo des reichen göttlichen Liedes
Hinklingen wird in kommende Zeiten und da und dort die Seelen ergreift!
Doch so groß sind die Wunder, so köstlich im Gottgehalt ist diese Wirklichkeit,
Daß selbst das matte Echo erschütternden Reichtum noch birgt
Und den Jahrtausenden einen Sang zu singen vermag,
Der einmal erwacht in einer Menschenseele des Sternes,
Der einmal gesungen im matten Gleichnis der Worte,
Niemals verklingen, niemals verstummen wird, solange die Erde
Noch Menschengeschlechter trägt, die gottwaches Leben
In freier Wahl sich erhielten, solange dieser bewohnbare Stern daher
Der Träger der Gottesbewußtheit, Stätte der Schöpfungsvollendung noch bleibet!

Unser Umsinnen des Schaffens der Seele in ihrem eigenen Bereiche
Das uns so tiefes Geheimnis enthüllte und zeigte,
Wie sinnvoll alle Gesetze die Freiheit der Wahl erhalten,
Führte uns zu dem Wesen der Schöpfung in seinem Walten in Menschenseelen,
So daß wir nur zögernd aus so vollkommener Welt zu dem Schaffen
Und dem Gestalten der Menschen in ihrer Umwelt hinschreiten möchten. Es scheint,

Als gälte es nun, abwärts zu steigen aus göttlicher Weite in die Begrenzung,
Als gälte es, aus Wundern vollkommener Gesetze,
Als gälte es, aus dem Geheimnis göttlichen Seelengeschehens
In das grelle, nüchterne Licht bewußter Vernunftarbeit an Kinderseelen,
Sodann in der Geschichte der Völker und der Kultur zu treten.
Doch wie irrig war einst das Zögern der Seele,
Sich der unvollkommenen Menschenseelen in ihren Gesetzen zu nahen!
Wie sehr erwies sich da unsere Scheu als Verkennung der Schöpfung!
Nein, es war nicht Trennung vom Wesen des Alls,
Das Versenken in die unvollkommene Seele des Menschen;
Nein, es war nicht Schreiten in Enge und Gleiten in Mißlaut aus Harmonien:
Gottwesen hat sich in jedem Gesetz dieser Seele uns vollkommen enthüllt,
Uns, die wir den Sinn der Unvollkommenheit ja erkannten!
Ein Aufstieg in immer größere Wunder war unsere Schau,
Ein Aufstieg aus Grenzen und Fesseln zu göttlicher Freiheit
Ward das Schaffen des Gotteinklangs in dieser unvollkommenen Seele.
Wie sollte nicht auch das Wirken und das Gestalten des Menschen
An Menschenseelen, an Völkern, an der Kultur unter verwirrender Hülle,
Die gottfernes Wollen über der Schöpfung Geheimnis legt,
Sinnvolle Gesetze vor uns enthüllen und noch gar manchen göttlichen Reichtum,
Der in den Menschenseelen still wirket, uns offenbaren?

Doch nicht blende uns Schönheitssehnsucht den Blick;
Nicht verhülle Freude an Harmonien uns all das Unheil,
Das sinnvolle Unvollkommenheit der Menschen den Menschengeschlechtern bringt!
Nie wird sich göttliches Wesen jenen enthüllen,
Die, ermattet im Wahrheitswillen, vor dem Unheil der Welt
Die Augen schließen, statt weit sie zu öffnen und tiefer zu blicken,
Wenn es gilt, Entsetzliches zu erkennen; ganz so wie wir tiefer blickten,
Wenn es galt, das göttliche Wesen in seiner Vollkommenheit zu erschauen.
Dem unbestechlichen Wahrheitswillen allein enthüllt sich das Wesen der Schöpfung:
Und siehe, wenn die Seele stark in diesem heiligen Wollen,
Im göttlichen Wesen selbst zu verweilen vermag,
Enthüllt sich selbst da noch Weisheit und Gottkraft der Abwehr,
Wo vernünftelnde Menschenbetrachtung verzagt,
Verzweifeln möchte über den „Jammer der Erde".
Das Schaffen des Menschen an Menschen, an Völkern, an göttlichen Werken.
Erziehung, Geschichte und die Kultur, sie führen uns
Einmal den Wundern des göttlichen Wesens so nahe,
Daß wir die Unvollkommenheit und ihre Wirkung fast zu vergessen meinen

Und nur köstlichen Reichtum vollkommenen Seins und Schaffens erblicken,
Und führen uns ein andermal der Gottwidrigkeit fast ausschließlich zu.
Erziehung enthüllt uns das Kleinod der Schöpfung, die Kinderseele,
In ihrem tiefen Sinn und ihrem heiligen Werden,
Kultur enthüllt uns die hehren Gesetze, nach denen
Das Gottlied der Völker auf dieser Erde erklingt und wirkt;
Wir schwelgen in reichen, vollendeten Harmonien!
Und mitten in diesen Jubel herrlichster, göttlicher Wirklichkeit
Wird unsere Schau uns zu Taten der Völkergeschichte führen,
Zu dem Tummelplatz der Verbrechen gottferner Seelen,
Dort wo das Klagen und Leiden gefolterter Menschen aller Geschlechter
Die Lüfte durchgellt, der Jammer der Wehrlosen,
Die unter den Lüsten verkommener Gewalt und der Rachgier stöhnen.
Und nur selten sehen wir, wie ein Leuchten göttlicher, hehrer Taten
Die Menschengeschlechter wieder und wieder befreit, sehen gottnahe Menschen
Als Vorbild verirrte Völker wieder zum wahren Sinn ihres Seins heimführen.
Doch selbst bei dem Blick auf all dieses Geschehen der Geschichte,
Das gottfernes Wollen der Unvollkommenheit auslöst,
Werden wir in die sinnvoll vollkommenen Gesetze
Der Abwehr aller Zerstörung, der Rettung, ja der Erhabenheit,
Die sich uns nun zum ersten Male entschleiert, voll blicken,
Und siegreiche Harmonien des Schöpfungsliedes werden auch hier
Das Lied der Vollkommenheit Gottes uns singen!

Menschengeschlechter erblühen und vergehen auf dieser Erde,
Im flüchtigen Sein weniger Jahrzehnte erleben sie Ewigkeiten
Bewußten göttlichen Lebens — oder verarmen zu armseligen Sklaven
Der Lustgier und Leidangst und sterben dem Göttlichen ab,
Bis endlich der Tod ihrem geschäftigen, lärmenden Nichts
Ein Ende bereitet und ihnen im ewigen Schweigen und im Vergehen
Einen Hauch der Erhabenheit eine Weile zu borgen scheint,
Der Erhabenheit, die in so reichem Maße auch ihnen erreichbar gewesen!

In der großen Schar der Verarmenden, seelisch Erstarrenden,
Der Verkümmernden, Schlechten und Niederträchtigen
Schreiten unerkannt von ihnen in ihrem köstlichen Werte
Die seltenen Menschen, die Gottreichtum in sich erstarkten, den Reichtum,
Mit dem nur der ebenso Wache, ebenso Edle
Sich segnen lässet, da er ihn zu erfassen und mitzuerleben vermag.

Dicht fürwahr ist die Hülle, die Gottwerte der Seele verbirgt,
Und unerhört ist die Leidesfülle, ist die Zahl der Verbrechen,
Die von Gottferne geschaffen, schwer auf bewußten Seelen
All der vergänglichen Menschengeschlechter aller Jahrtausende lasten!

Wie aus anderen, „besseren Welten" stammend, lachen und singen
Mitten in die oft vom Leide zermürbten Menschenscharen die Kinderseelen.
In ihrer Güte und Reinheit, ihrem herzerfrischenden Frohsinn
Und gar manchem anderen Zeugnis ihrer Gottnähe
Künden sie wieder und wieder der Menschen heiligen Wert,
Der Menschenseele wahrhafte Schönheit, künden Gott in den Menschen.
Aller Erdenschwere und den Schatten des Grames so ferne,
Aller mürrischen Nüchternheit geplagter, zermürbter Menschen so fremd,
Aller widrigen Niedertracht Verkommener ein vollendeter Widerpart,
So leuchtet die eben erwachende Seele des Kindes dem Leben entgegen.
Wie Birkenhaine im Sonnenschein, so schwebend und helle,
Wie Lärchenwälder auf Bergeshöh'n, so märchenhaft licht bis zum Grunde,
Wie glastende Bläue des Sees unter sonnigem Himmel,
Wie leuchtende Blütenwiesen im lachenden Frühling,
Wie sturmbeflügelte weiße Wölklein am sonnenbestrahlten Gipfel,
Wie Blumen im Morgentau, wenn flimmernd das Frühlicht erwachet,
So erscheint die Kinderseele, die Blüte der Menschengeschlechter auf dieser Erde,
So singt diese frohe, von Liebe durchsonnte Seele ihr Gottlied.
Sie singt es der Schöpfung, der es nur Eigensang gilt,
Sie singt es den Menschen, die es voll Heimweh begrüßen
Wie einen fernen Klang der heiligen Kindheit, die sie verloren.
Sie singt es unbekümmert darum, ob und wie man es wertet,
Sie singt es den vom Daseinskampfe völlig Ernüchterten,
Sie singt es den in Mißmut und Haß verbitterten Seelen,
Sie singt es den von Sorgen zermürbten, den vom Leide erdrückten,
Und — zaubert bei allen ein flüchtiges warmes Lächeln
Auf das sonst in Härte erfrorene Antlitz!

Sie singt es auch den warmen, gottwachen Menschen,
Die des Lebens Mühe und Leid mit Gottkraft sieghaft gemeistert;
Sie singt es den schöpferischen, ihr so nahe verwandten,
Die alle sie gut verstehen und warm stets begrüßen,
Die im tiefen Sehnen nach Harmonie den Gottsang fern von Menschengewimmel
Nur in der eigenen Seele in trauter, gehaltreicher Einsamkeit,
Aber mit klarer Bewußtheit gepaart zu hören gewohnt sind.

Ein Kleinod der Schöpfung fürwahr ist diese Seele des Kindes,
Ein sinnvolles Wunder, das an Unvollkommenheit
In seinem Heiligtume nur so viel entdecken lässet,
Als eben noch unentbehrlich, um in einer Menschenseele all jene weisen Gesetze
Des freien Entscheides für oder wider Gott möglich zu lassen!

Wie aber ist dieses göttliche Wunder der Schöpfung erreicht?
Hat uns nicht unser tiefer Blick in die unvollkommene Seele
Alle unerbittlich und ausnahmelos gült'gen Gesetze der Wachheit
In ihrem Sinn als vollkommen enthüllt und daher auch
Als unantastbar in einem göttlich vollkommenen Weltall?
Hat uns nicht unsere Schau in der Seele Wandel und Schöpfung enthüllt,
Daß alle traurige Selbsteinsargung in Lustdienst und Leidflucht
Schon in der ersten Stunde des Lebens des Kindes beginnt,
Wenn eben sein klares Denken den Anlaß der Lust und des Leides
Zu überschauen beginnt und von nun an ohn' Unterlaß
Ersehnet, sich wieder und wieder die Lust zu verschaffen,
Das Leid zu meiden durch sinnvolles Handeln nach solchen Zielen?
Wie denn erhält sich trotz dieser unantastbaren, so vollkommenen Gesetze
Die Kinderseele in einer so köstlichen Gottnähe, daß wir gar oft —
Müde der bitt'ren Enttäuschung an den erwachsenen Menschen —
Uns jung und frisch gebadet in diesen von Gott durchfluteten
Und allem Göttlichen in der Schöpfung so weit geöffneten Seelen?

Unablässig trachtet der Wille die Lust zu erlangen, dem Leid zu fliehen
Auch schon in dieser taufrischen Seele des Kindes, der von Gott durchsonnten;
Unablässig gebietet er, die Umwelt nach seiner engen Wahl zu betrachten,
Den Weltallweiten das Auge zu schließen, dem Erkennen der Umwelt
Durch Denkkraft nur dann sich zu weihen, wenn Lust lockt und Leid droht.
Unablässig gebietet er in dieser Seele, die göttlichen Wünsche
Nicht zu beachten oder in seine engen Dienste hinab sie zu zerren,
Den göttlichen Stolz lieber zu beugen als Leid zu ertragen,
Und im engen Sklavendienste auch alles Ererbte nach solchen Belangen
Zu stärken oder es aber ermatten zu lassen.
Wie sollte der Zauber der Kinderseele sich dennoch erhalten?

Wohl währt er nicht immer, der köstliche Zauber in dieser Seele:
Wie die leuchtenden Farben der Blüten schwindet er hin;
Doch die göttlich vollkommene Schöpfung, die solchen Wandel
Um ihres hehren Zieles willen in jeder Menschenseele bei jedwedem Erbgut

Und jedwedem Einfluß von Umwelt und Schicksal möglich erhält,
Sie lässet als Segen für alle Jahre späteren Lebens
Und lässet als Segen für die Erwachsenen in der Umgebung
Das Kleinod lange Jahre der Kindheit erhalten!
Die selbstgeschaffene Kerkerenge beginnt zwar am ersten Tage,
Doch währet es lange, bis ganz allmählich sie sich vollendet!
Unmerklich — über Jahre hin — erstreckt sich dieser langsame Wandel,
Und unweigerlich vollzieht er sich in allen bewußten Seelen;
Doch die Gottkraft im Ich kann er nicht bedrohen, ersticken!
Ein wahrhaftes Gotterleben des Ichs in seltenen Feierstunden
Kann niemals er völlig vernichten und muß zugleich
Der Selbstbefreiung des Ichs aus dem selbstgeschaffenen Kerker
Dank solchen göttlichen Lebens gewärtig stets sein.
Kein Wunder denn, daß allein schon durch solches zögernde,
Langsame Niederschreiten der Menschenseelen aus Weltallweite in Kerkerengen
Die Kindheit noch lange den Zauber der Kinderseele erhält!
Und in all diesen Jahren, da die köstliche Eigenart dieses Kleinods
Sich zu erhalten weiß, wächst auch der Leib, der Träger der Seele,
Erst ganz allmählich heran und mahnt die Eltern des Kindes,
Den Kampf um das Dasein für diese zarte Menschenblüte zu leisten,
Das Kind mit dem Ringen ums Dasein noch ganz zu verschonen,
Damit es dem Wachstum, der Entfaltung ausschließlich sich weihe!
Und siehe, in dem von Zweckdienst und Sorge befreiten Vorfeiertage des Lebens
Ist zugleich diese junge Seele auch sinnreich behütet,
Beschirmt vor dem Abstieg in Kerkerenge, den die Erwachsenen gehen,
Weil Arbeit in Mühe und Kampf mit unvollkommenen Menschen
Das Leid des Tages so mehren, die Lust so häufig versagen,
Daß in solchem Ringen Lustgier und Leidangst nur wachsen
Und allmählich die einzigen Ziele der Seele werden,
Für die sie sich müht, die als Sinn ihres Seins ihr erscheinen,
Während die dämmernde Welt des Gottahnens im Ich ihr unwirklich dünkt;
Ein Wahn, dem nur Toren noch lauschen und trauen!

Des Kindes so lange währende Zartheit und Hilflosigkeit,
Des Kindes so langsames, zögerndes Wachstum
Werden in ihrem tiefen göttlichen Sinn uns nun erst erkennbar:
Hüter sind sie der Gottnähe des Kindes! Weh all den Frevlern,
Die als Erzieher dem Kinde den Vorfeiertag seines Lebens rauben,
Wenn sie den Kampf um das Dasein auf zarte Schultern schon bürden,
Wenn sie im Vergessen des hehren Amtes den Gefahren nicht wehren,

Die diesem Vorfeiertage von ungezügeltem törichtem Willen drohen.
Nein, wenn sie Fährnis noch mehren und der einst so sonnige Liebling
Von einem Begehren zum anderen taumelt und in ungezügeltem Zorne und Gram
Den Segen und Frieden des, ach, so vergänglichen Feiertages
Vor einem langen mühreichen Leben raubt. Unheilvollem Wollen
Der eigenen unvollkommenen Seele und unvollkommener Hüter
Ist dies ungezügelte Kind erbarmungslos preisgegeben
Dank der Vergottung, dank der vermeintlichen „Liebe" seiner Erzieher!
Durch heil'ge Gesetze des mählichen Wandels sinnvoll behütet vor raschem Abstieg,
Durch langsames Wachstum aus Zartheit und Hilflosigkeit
Sinnvoll verschont vor dem harten Kampfe ums Dasein,
Einzig der stillen Entfaltung hehrer Kräfte der Seele geweiht,
So steht das köstliche Kleinod der Schöpfung: die Kinderseele,
Inmitten der Scharen um das Dasein ringender Menschen!
Ungleich den erwachsenen, in Kerkerenge gefesselten Seelen,
Doch ungleich auch den gottnahen und edlen,
Die sich aus Kerkerfesseln in eigener Wahl allmählich befreiten,
Ungleich selbst denen, die es am besten und tiefsten verstehen!

Du von Gott durchsonnte leuchtende Blüte der Menschengeschlechter,
Künde uns Dein, ach, so wohlverborg'nes Geheimnis,
Gönne den tiefen Blick uns in den Sinn Deiner Eigenart.
Wir betrachten Dich nur; wir erfragen nicht das, was Du selbst nicht ahnst;
Wir betasten nicht zartes, verschlossenes Leben mit unzarten Händen;
Wir werden die Schönheit der Blüte nicht im Zerpflücken zerstören,
Wir sinnen nur tief, tief in Dein Inn'res und in das Wesen der Schöpfung,
Sinnen tief in das Wesen der Menschenseele und erraten die Rätsel,
Die Du uns birgst, und wissen, daß auch Du harmonischer Wiederklang
Erlauschter Schöpfungsgesänge bist; wissen, daß auch in Dir
Mancher Wesenszug Gottes gleichnishaft in die Erscheinung tritt!

Du köstliches Kleinod der Schöpfung, liebliche Menschenblüte,
Gönne uns einen Blick in Deine lichte, von Gott durchsonnte Seele;
Gönne uns einen Blick in das unmittelbare göttliche Leben,
Das in Dir sich erfüllt, so oft Du, von Lustgier und Leidangst verschont,
Der Menschenseele wahrhafte Schönheit: Gott in den Menschen kündest!

Gott unbewußt, aber von Gott durchsonnt

Du köstliches Kleinod der Schöpfung, liebliche Menschenblüte,
Gönne uns einen Blick in Deine lichte, von Gott durchsonnte Seele,
Gönne uns einen Blick in das unmittelbare göttliche Leben,
Das in Dir sich erfüllt, wenn Du von Lustgier und Leidangst verschont:
Der Menschenseele wahrhafte Schönheit — Gott in den Menschen kündest!

„Von Gott durchsonnt, so sangst Du uns, sei die Seele des Kindes?
Was willst Du, weltabgewandter Träumer, mit diesem lockenden Sange?
Blick hin auf die lärmende, schreiende, oft gar Häßliches wild begehrende Schar
Und blicke hin auf das müde Erlahmen so vieler Erwachsener,
Die sich so redlich bemühen, zum Guten, zu Gott sie zu lenken!
Willst Du der schweren, ach so vergeblichen Mühen wohl höhnen?
Bist blind Du für alles, was Deine Schönheit ersehnende Seele enttäuscht?
Wo blieb der starke, unbeirrbare Wille zur Wahrheit,
Als Du den Sang, den frohlockenden, sangest,
Die Seele des Kindes sei ein gottnahes Kleinod der Schöpfung?"

Nicht will ich all der vergeblichen Mühen höhnen,
Noch war ich weltabgewandt, noch schloß ich die Augen
Vor ernster Wirklichkeit, vor all der Zeugnisse Fülle
Der sinnvollen Unvollkommenheit, die schon in der Kinderseele zu finden,
Fühlen und Handeln als Mißklang in die vollkommene Schöpfung trägt,
Mißklang, der in späteren Jahren als fast immerwährender Schrei dieser Seele
Die vollkommenen Harmonien des Alls schrill übertönt!
Der unbeirrbare Wahrheitswille sieht es gar wohl,
Wie oft das Kind, von Lustgier und Leidangst beherrscht,
Tief unter den unterbewußten Tieren steht,
Die noch vollkommen, doch völlig unfrei auch sind.
Der unbeirrbare Wahrheitswille erkennt es auch klar, daß im Kinde
Der unvollkomm'ne Erbcharakter schon Fühlen und Handeln entscheidet,
Und dennoch sieht er es hoch, in unmittelbarer Gottnähe,
Über unzähligen der Erwachsenen stehen, die in Freiheit der Wahl
Sich mehr und mehr den engen gottfernen Zielen ergaben,

Die Lustgier und Leidangst begehren und der Weltallweite
Göttlichen Lebens gar selten und matt nur noch leben!
Blickt hin auf die warmen, leuchtenden Augen der Kinder,
Sind sie nicht Zeugnis des Segens, der in den Menschenseelen
Göttlichen Reichtum erlebbar macht, solange das Ich
Sich der Herrschaft all jenen törichten Wollens entzieht?
Blickt hin auf des Kindes zartsinnig liebende Güte,
Mit der es die Eltern, ja alle, die es liebet, beglückt!
Ist nicht Gottnähe in dieser gemütstiefen Wärme, in seiner Gebfreudigkeit,
Die es mitten hinein in Stunden der Habgier und Härte bekundet?
Ist diese liebreiche Güte nicht ein göttlicher Strahl aus der Seele des Kindes?

Und nun blickt tiefer hinein und erkennt, wem denn dies Seelchen
Die unbestechliche, innige Liebe schenket, wen es verabscheut,
Wen es in allen Märchen, in jeder Erzählung in Liebe sich wählet:
Ist es nicht stets das Edle, haßt es nicht stets das Böse,
Unbekümmert um all seine Lustgier und Leidangst?
Und wenn es in solcher Wahl des Fühlens sich irret,
Ist es nicht nur sein ehrlicher, redlicher Sinn,
Der Verstellung und List nicht erwartet, der Wahrhaftigkeit,
Wie sie in seiner eigenen Seele lebt, auch bei anderen vermutet?
Ist solche Wahl des Fühlens nicht wahrhaft gottnahe, so göttlich,
Wie sein ehrlicher, redlicher Sinn, der erst im Laufe der Jahre
Durch Lustgier und Leidangst und durch verkommene Umwelt
Ermattet, um Lüge und List die Heimstatt in sich zu gewähren?

Jäh und schrill erklinget nur dann und wann
Der Mißton widergöttlichen Fühlens und verlogener List
In dieser gottnahen, hellichten Schöpferstätte der Seele
In all den Tagen des heiligen Vorfeiertages des Lebens,
In all den Jahren, da sie noch köstliches Kleinod der Schöpfung bleibet!

Und saht Ihr des Kindes leuchtenden Blick,
Wenn es die innere Freiheit gefunden, wahrhaft zweckerhaben Gutes zu tun,
Und hierdurch mitten hinein in unbedachtes und unvollkommenes Handeln
Die Umwelt segnet, sofern sie gottwach noch ist
Und solch köstliche Gabe noch erkennt und wertet?
Saht Ihr des Kindes tiefen, ehrlichen Kummer,
Wenn sein inbrünstiges Wollen, nur gut zu sein,
Von Lustgier und Leidangst durchkreuzt ward, wenn es Erzieher enttäuschte?
Ja, habt Ihr den tiefen Unwillen, den Abscheu erfahren,

Der in Kindern entflammt, wenn man den Willen zum Gutsein
Mit Lohn und mit Strafen umzingelt, ihn, den Erhabenen!
Wenn man ihnen das Gutsein so von Grund auf verleidet,
Bis endlich das Werk gelang: dies göttliche Wollen ermattet
Und gestellte Gebote aus Lustgier und Leidangst befolgt sind!
Ja, leuchtender, zweckerhabener Wille zum Gutsein wohnt in der Kinderseele!

Jäh und schrill erklinget nur dann und wann
Der Mißton widergöttlichen Wollens und Tuns
In dieser gottnahen hellichten Schöpferstätte der Seele
In all den Jahren des heiligen Vorfeiertages des Lebens,
In all den Jahren, da sie noch Kleinod der Schöpfung bleibet!

Noch kraftvoller tönen die Harmonien in dieser Kinderseele,
Noch seltener werden sie jäh und schrill von Mißton verdrängt,
Den das wache Erkennen der Umwelt in ihr entfacht hat!
Der heilige Wille zur Schönheit macht alle Kinderseelen
Zu innigen Freunden der Blütenpracht. Kaum daß sie
Die ersten Worte zu stammeln vermögen, gilt ihr schon das Jauchzen.
Und als ahnten sie wohl, daß Blüten ein Gleichnis des Göttlichen sind,
Schenken sie Blumen als Sinnbild der Liebe!

Jäh und schrill erklinget nur selten einmal
Der Mißton widergöttlicher Freude am Häßlichen
In dieser gottnahen, hellichten Schöpferstätte der Seele
In all den Jahren des heiligen Vorfeiertages des Lebens,
In all den Jahren, da sie noch Kleinod der Schöpfung bleibet!

Reicher noch erklingen die Harmonien des heiligen Willens zur Wahrheit
Als Drang nach Erkenntnis in dieser zarten Seele des Kindes;
Ganz und gar scheint sie oft uns von ihm nur beherrscht,
Wenn sie tiefernst die Umwelt durchforscht und umsinnt;
Wenn sie im Staunen die Wunder der Schöpfung betrachtet,
Die die Menschen fast alle im späteren Leben stumpf und anteillos lassen,
Da sie an all die Vollkommenheit „längst sich gewöhnten“!
Auch zeigt sie wahrhaftig und ehrlich ihr Fühlen und Wollen
Und kennt nicht die Kunst der Verstellung und List.

Jäh und schrill erklinget nur selten
Der Mißton widergöttlichen Lugs und stumpfer Gewöhnung

In dieser gottnahen, hellichten Schöpferstätte der Seele
In all den Jahren des heiligen Vorfeiertages des Lebens,
In all den Jahren, da sie noch köstliches Kleinod der Schöpfung bleibet!

Doch das ergreifendste Zeugnis unmittelbarer Gottnähe
Der Seele des Kindes, das hilflos auf die Güte der Eltern doch angewiesen,
Ist der reiche, köstliche Sang seines Stolzes!
Wie oft schon hat er gebeugte, in Kerkerenge gefesselte,
Längst im Stolze ermattete Menschen erstaunt und in Ehrfurcht versetzt,
So daß sie nicht nur den Stolz, nein, selbst allen törichten Eigenwillen
Des Kindes nicht mehr zu brechen wagten, weil sie den Stolz
In seiner göttlichen Kraft im Kinde erkannten
Und ihn nicht sondern von Torheit und Lustgier!
Doch mögen sie selbst in diesem stumpfen Verkennen
Zu törichten Hütern des Kleinods oft werden,
Des Kindes Seele erlebt so Erhabenes,
Wenn göttlicher Stolz in ihr entflammte,
Daß sie diesem Erleben ein tiefes Gedenken für immer weiht,
Mag sie auch nie es in Wesen und Wert sich benennen!
Ja, reich sind die Harmonien, die göttlicher Stolz
In der noch hilflosen Seele des Kindes schon singet!

Jäh und schrill erklinget nur selten
Der Mißton widergöttlicher knechtischer Furcht
In dieser gottnahen, hellichten Schöpferstätte der Seele
In all den Jahren des heiligen Vorfeiertages des Lebens,
In all den Jahren, da sie noch Kleinod der Schöpfung bleibet!

Ähnelt nicht doch unser Kind in all dieser unbewußten,
Aber so unmittelbaren Gottnähe den einfachen Menschenseelen,
Die nie über sich und ihr Innenleben gegrübelt,
Die nie ihr Tun und Lassen bewußt und klar überprüften,
Die aber, als sei dies selbstverständlich, sich aus Kerkerengen befreiten,
In hilfreicher Güte den Mitmenschen Leiden lindern und Segen werden?
Wohl gleichet die Kinderseele, die köstliche Menschenblüte,
So einfachen, echten, sonnigen Menschen, die wieder zur Gottnähe fanden,
Und dennoch birgt sie sinnvolle Eigenart, die sie von allen erwachsenen Menschen
Tief unterscheidet und so ihren heiligen Sinn
Für die gefahrreichen kommenden Jahre des Lebens erfüllet.

Du von Gott durchsonnte, leuchtende Blüte der Menschengeschlechter,
Künde uns das tiefe Geheimnis Deiner besonderen Art,
Die Dich von allen erwachsenen Menschen sehr unterscheidet, künde uns auch
Den göttlichen Sinn Deiner Einzigart, Du liebe verschlossene Seele!
Du lebst das Göttliche noch nicht wach, noch nicht bewußt;
So läßt Du uns ahnen, daß einem vollkommenen Schutze
Du Dein so zartes Leben der Seele anvertraut hast:
Damit er Dich hellicht und rein lange Jahre erhalte
Trotz aller sinnvollen Unvollkommenheit in Deiner Seele;
Damit er Dich so von Gott durchsonnt lange bewahre,
Mitten in einer unvollkommenen Umwelt vor ernsten Gefahren behüte!

Im schirmenden Schoße der Seele des Volkes

Du köstliche Seele, Du lebst das Göttliche noch nicht wach, noch nicht bewußt.
So läßt Du uns ahnen, daß einem vollkommenen Schutze
Du Dein so zartes Leben der Seele anvertraut hast,
Damit er Dich hellicht und rein lange Jahre erhalte
Trotz aller sinnvollen Unvollkommenheit in Deiner Seele;
Damit er Dich so von Gott durchsonnt lange bewahre,
Mitten in einer unvollkommenen Umwelt vor ernsten Gefahren behüte!

Wie irrten seit je doch die Menschen über der Seele Gesetze,
Weil sie wähnten, sie seien von der Vernunft zu erklügeln;
Weil sie nicht ahnten, daß das Gottleben selbst erst die Tore öffnet
Zu des Lebens göttlichem Sinn und dem Wesen Gottes.
Erst wenn Gotterkenntnis uns segnet, kann die Vernunft
Gar manches Gesetz der Seele ‚begreifen', das zuvor sie verkannte,
Weil sie nicht ahnte, wie hoch doch die Schöpfung
Alles von der Vernunft Ergreifbare in ihrem Wesen noch überragt!
Ja, wäre das Weltall Menschenwerk, dann wäre vielleicht das Kind
Das, was Menschen wähnten; dann wäre es unerfahrener,
Aber noch edler als die erwachsenen Menschen,
Wäre nichts anderes als diese! Allmähliche Einkerkerung der Seele
Im Dienste von Lustgier und Leidangst wäre nichts anderes dann
Als ein törichter Abweg, von dem eine kleine Zahl der Menschen
Reuig im späteren Leben zurückkehrt — um — wieder Kind zu sein,
Nur älter an Jahren! Menschendenken, Menschenschaffen, wie tief
Stehst Du doch unter göttlich vollkommener Schöpfung!
Wie wenig ahnst Du, was alles in dem allmählichen Abstieg in Kerkerenge
Sich wandeln kann und sich wandelt. Wie wenig kennst Du das Wesen
Der Kinderseele, ihre völlige Einzigart; wie wenig bedenkst Du,
Welcher unendliche Reichtum ihr fehlt! Wahrlich nicht nur
Erfahrung im Kampfe ums Sein, nein, Erfahrung göttlich bewußten Erlebens!
Wie wenig erkennst Du das heil'ge Geheimnis der Seele des Kindes,
Die ihren göttlichen Sinn nur dank ihrer Einzigart,
Die sie von allen edlen, reifen Erwachsenen sehr unterscheidet,

Für das eigene Leben und des Volkes Erhaltung erfüllt!
Tiefer blickt unsere Schau in die Seele des Kindes,
Da wir der Schöpfung Sinn und Werden, alle Seelengesetze,
Seit Menschen leben, zum ersten Male erkannten.
Nun ist auch die Seele des Kindes ein enthülltes Wunder der Schöpfung.

Ohne Erfahrung, hilflos ist unser Kind,
Wenn es dem Leben sich anvertraut hat durch die Geburt.
Töricht stürzt es sich in die vielen Gefahren;
Freiheit, selbständiges Handeln soll sein waches Sein einst segnen;
So ist es nicht wie das Tier durch Zwangstatenketten weise behütet.
Wie wäre sein Dasein, seine Erhaltung in allen Gefahren möglich,
Hätte sich nicht die Sorge des Tieres für seine Brut
Zur fürsorgenden Elternliebe entfaltet, die es beschützt,
Und hätte nicht seine eigene Wachheit auch Belehrung ermöglicht.
Sicher bewahrt, wächst so das Kleinod der Menschengeschlechter heran,
Bereichert sein Wissen, erstarkt zur selbständigen Abwehr aller Gefahren.
Bringt auch sein unvollkommenes Wollen manche Gefährdung,
Die eine unterbewußte Seele des Tieres sich niemals bereitet,
So kann doch das Unbewußtsein sein heiliges Amt erfüllen;
Unermüdlich wirkt es dem Kinde das Leben,
Zuverlässig tut es das Seine,
Selbst wenn törichtes Wollen das Dasein bedroht,
Und Elternliebe steht als schirmender Schutz über dem unerfahrenen Kinde.

Weit verhüllter sind die Gefahren, die göttliches Leben bedrohen.
Unvollkommene Menschen, die göttliches Wesen verkennen,
Können im besten Wollen die Kinder verwirren, betören mit Wahn.
Verkommene Menschen können ein Gleiches im schlimmsten Maße begehen,
Wenn sie die Welt in Gewaltgier beherrschen
Und schon die Kinder zu ihren Zwecken „abrichten" wollen.
Göttliches Wollen, göttliche Ziele täuschen sie vor,
Und die zarte, allem göttlichen Leben so nahe Seele des Kindes
Ist unbehütet noch durch eig'ne Erfahrung bewußten göttlichen Lebens,
Ist voll Vertrauen zu denen, die sie belehren,
Und läßt sich durch Wahn in Krankheit der Seele verstricken!
Wo aber ist die Abwehr, die wahrhaft sieghafte Kraft dieser Seele?

Unser Sinnen über Wandel und Schöpfung im Menschen
Ließ die Richtkraft und alle weiteren göttlichen Kräfte,

Die das Ich in seiner Entfaltung in sich weckt und erstarkt,
Als sichere sieghafte Abwehr all dieser Gefahren erkennen.
Doch so hehre Entfaltung soll erst im Kinde beginnen!
Hilflos steht es der unvollkommenen Umwelt preisgegeben.
Wie sollte die Blüte der Menschengeschlechter dem hehren Amte
Gerettet werden; wie soll sie sich gottwach erhalten?

Fürwahr, weit größer müßte das Unheil sein, das Menschen an Kindern verüben,
Wäre ihnen nicht ein besonderer Schutz mit in das Leben gegeben
Und wüßten sie nicht, durch Können der Wachheit den Schutz sich zu mehren!
Belauschet das Kind, ob es Euch sein Geheimnis verrät!
Sinnet darüber, wie oft Euch seine Vergeßlichkeit von Leid, Schmerz und Haß,
Wie oft Euch auch sonst sein Wesen an unterbewußte Seelen gemahnt,
Und Ihr ahnet vielleicht, in wessen Hut das gefährdete Kind sich begab!

Unablässig und zuverlässig waltet das Unterbewußtsein
Für die unvollkommene Wachheit des Menschen,
Erhält in allem Erleben den Segen des Erbguts
In Echtheit und Kraft trotz aller Fährnis durch Umwelt und Inwelt.
Unermüdlich und immerwährend trachtet dies Erbgut des Volkes,
Den Sieg des arteigenen Gottlebens und Erbcharakters zu retten
Und im Gemüte ganz sanft und unmerklich den einzelnen Menschen
Mit dem Gotterleben des Volkes innig und fest zu verweben.

Wie denn sollte der vollkommene Wille im Unterbewußtsein
Sich nicht der neuen Hoffnung, dem Erhalter der Zukunft, dem Kinde,
Innig im Wirken weihen, es betreuen, ehe noch die Fülle der Fährnis
Aus dem zukünftigen Erhalter des Volkes einen Bedroher gemacht,
Einen Entwurzelten, der andere hin zur Entwurzelung lockt,
Der in Lebensgefahren des Volkes versagt, statt sein unsterbliches Sein zu retten,
Der Erbeigenart verleugnet und so die Sinnerfüllung
Des unsterblichen Lebens des Volkes nur noch bedroht?
Wie sollte dies Erbgut, das Gotterhaltung in jeder Seele erstrebt,
Nicht diese unerfahrene, unvollkommene Seele des Kindes,
Die noch nicht Gottkräfte im eigenen Ich als heiligen Schutz entfaltet,
Die abwehrarm von Lug und Trug verkommener Menschen betören sich lässet,
Tief im schirmenden Schoße bergen, wie einst im Werden die Mutter?

Unüberschreitbare Grenzen sieht dieses Wirken im Unterbewußtsein
Auf das Bewußtsein des Menschen in dessen Freiheit der Wahl;
Wahrhaft vollkomm'ne Gesetze enthüllte uns da unser Sinnen.

Doch ist ein erhöhter Schutz der Seele des Kindes durch dieses Erbgut
Nicht Gefährdung der Freiheit und so des Zieles der Schöpfung?
Menschendenken hast Du noch nicht gelernt, daß all überall,
Wo Du wähnst, einen Mangel, eine Unvollkommenheit dieser Schöpfung zu sehen,
Dir nur ein Geheimnis verschlossen noch blieb,
Ein Geheimnis, das immer nur neue Vollkommenheit birgt?
Blicke tiefer hinab in das Wesen der Seelengesetze,
Dann bist Du Gott näher und stehst wieder vor neuen Wundern!

Selten, sehr selten nur kann es geschehen,
Daß im Kinde endgültige Schöpfung sich schon vollzieht.
Nur der nahende Frühtod des Kindes kann solche Erfüllung
Des in der Blüte beschlossenen Daseins bewirken!
Auch der jähe Wandel, das Schweben und Gleiten,
Bei welchem das Erbgut das Ich bis zu den Grenzen der Freiheit berät,
Ist der Kinderseele noch ferne; sie gleitet in anderer Weise!
Wie sollte da der köstliche Schutz der im Willen vollkommenen
Unterbewußten Seele des Kindes diesem Kleinod der Schöpfung
Nicht in weit höherem Grade gewährt werden können,
Ohne hierdurch der Freiheit der Wahl in späteren Jahren Bedroher zu sein?
Wie innig das stets neu geschlungene Band zum bewußten Erleben,
Wie früh dies Weben und Wirken beginnt, wie reich es wächst,
Das wird das Gottlied der Völker, das wird die Kultur
In ihrem Werden in Völkern und Kinderseelen uns dartun.
Dann erst werden voll wir erfassen, was diese Obhut bedeutet,
Dann werden ganz wir erkennen, weshalb unser Kind so reich ist
An warmem, inn'gem Erleben seines Gemüts, warum seine Seele
So tief sich der Heimatstätte und seiner Sippe hingibt,
Daß ein ganzes langes Leben hindurch diese Verwebung gewahrt wird!

Alles göttliche Leben, das wir im Kinde begrüßten,
Ist Zeugnis von dieser tiefen Verwebung mit seinem Unterbewußtsein;
Es ist nicht „überdacht", ist nicht bewußt, wird wie selbstverständlich,
Doch es wird halbbewußt nur erlebt. Eben deshalb
Ist auch die Kinderseele vor mancher Gefahr behütet:
Vor der Gefahr, von der Vernunft das göttliche Wesen verkennen zu lassen!
Darum aber ist auch das Wollen und Handeln des Kindes
Weit arttümlicher oft als das der Erwachsenen in seinem Volke;
Deshalb wittert es leichter als so viele an Erfahrung Reiche
Die Feinde des Volkes und die Feinde der Gotterhebung im Volke.

Mitten in all die Torheit der Lustgier und Leidangst,
Die unser Kind vom ersten Tage des Lebens in tausend Gefahren stürzt,
Die wir mit Elternsorge stündlich verhüten müssen,
Zeigt es auch oft ein weises, sicheres Ahnen
In allem, was Volkseigenart und was gemütstiefes, unverfälschtes
Und unbestechliches, zweckerhabenes Gottleben betrifft.
Erstaunen und Scheu befällt dann die Eltern des Kindes vor diesem Wunder;
Verschämt ob der eig'nen Enge und Zweckversklavung der Seele
Blicken sie gleichsam empor an dem Kind
Und wagen es nicht, ihm ein Erzieher zu sein.
Das Geheimnis dieses Kleinods der Schöpfung ahnen sie nicht,
Sie wissen nicht, wie unerläßlich dem Kinde seelische Hilfe der Eltern;
Sie merken nicht, wann sie nur stören, zerstören sogar durch den Eingriff
Und erkennen nicht, wann sie Hilfe und Segen sein sollten!

Doch weise hat die vollkommene Schöpfung dem Kind gegen alles Verkennen,
Alles Verstandesbemühen und törichten Eingriff seiner Erzieher
Einen trefflichen Schutz gegeben, dem Kinde zum Heile, dem Volke zum Segen.
Die Mutter, in ihrem Wirken dem unterbewußten Erbgut verwandt,
Bleibt ihm auch leblang stärker verwoben und hütet im Volke hierdurch
Alles Gottleben, das ihm eingeboren und daher unsterblich eigen.
Wie sollte sie nicht in solch inn'ger Verwebung des Kindes Seele tiefer verstehen,
Wenngleich sie allen Gesetzen Erwachsener selbst untersteht?

Sinnvoll fürwahr und auch vollkommen ist dieses Gesetz.
Es sichert der Mutterschaft heiliges Amt an dem Kinde selbst dann,
Wenn Mütter lässig die Willenszucht an dem Kinde versäumen,
Wenn Mütter Erkenntniskraft im Kind zu entfalten versagen,
Wenn Mütter es unterlassen, ihm lebenswichtiges Wissen zu geben.
Ja, selbst wenn sie gefährlich ihr Kind vergotten, verwöhnen,
Wenn sie Gefahren mehren, statt Fährnis zu bannen, können sie segensreich sein,
Weil sie in tiefer Verwebung mit dem unterbewußten Erbgut des Volkes
Gemütreiches Gotterleben im Kinde zu wecken, im Kinde zu hüten wissen.
Gehegt in liebreichem Leben von inniger Mütterlichkeit,
Geborgen in dem hütenden Schutze des Unterbewußtseins,
Zaudert und zögert das Seelchen in das Leben zu treten,
Zaudert, sich seiner Wachheit mehr und mehr anzuvertrauen.
Und siehe, die von der Volksseele selbst so treulich behütete Menschenblüte
Ist eine sinnvolle Wiederkehr des Werdeliedes der Schöpfung!
Zauderte nicht auch sie, sich der Wachheit der Selbständigkeit anzuvertrauen?

Es wurden die Arten der unterbewußten Seelen die Fülle
Einst im Werden der Schöpfung, die dem Ziele der Wachheit schon nahe.
Doch es war, als zaudere sie, die nur Vollkommenheit barg,
Den letzten folgegewichtigen Schritt zu tun, zur Wachheit zu schreiten,
Der Wachheit, die nur in Freiheit der Wahl zu göttlichem Leben fähig,
Die aber die Freiheit erkauft mit der Unvollkommenheit,
Mit all dem unsagbaren Leid und dem Mißklang, den sie der Schöpfung bringt!
Ja, wie das Weltall im Werden, so scheint auch des Kindes Seele
Zu zaudern, zu zögern, sich ganz ihrer Wachheit anzuvertrauen,
Sich mehr aus dem schirmenden Schutz des Unterbewußtseins
In die Freiheit und Selbständigkeit wachen Seins zu begeben.
Möglichkeit zu jedem Wandel und jedweder Schöpfung verheißt sie;
Verkommen, in seelischem Tode Erstarren in Gottfeindschaft
Und Schöpfung eines Gotteinklangs wird sie erreichbar machen.
Aber zunächst läßt sie für jede einzelne Seele nur einen Weg offen,
Den Abstieg in Kerkerenge im Dienste der Lustgier und Leidangst;
So zaudert die Kinderseele wie einst die Schöpfung im Werden!

Innig umhegt, innig verwoben der Seele des Volkes, dem Erbgut,
Das Dich, Du Menschenblüte, im schirmenden Schoße noch trägt,
Das Dich, Du zarte, in allem erwachenden Leben betreut,
Zauderst Du, die Geburt zum bewußten Leben ganz zu vollenden;
Zauderst Du, liebliche Seele, in die Enge, in die Gottferne zu schreiten,
Und eben dies Zögern macht Dich zum Gleichnis des Werdens der Schöpfung!
Erhält Deiner Seele so lange Jahre den Zauber unbewußter Gottnähe,
Erhält Dich den herangewachsenen Menschengeschlechtern als gemütstiefen Segen,
Erhält Dich lange Jahre der Kindheit hindurch als ein unvergleichliches Kleinod der Schöpfung!
Blickten wir schon auf den Grund dieses köstlichen Bornes,
Wenn wir Dich, Kinderseele, so tief im Schoße der Seele des Volkes
Geborgen noch sehen in all Deinem unmittelbaren Gotterleben?
Oder birgst Du noch weitere Wunder, die einzig Dir eigen?

Nahe dem Jenseits
von Zeit, Raum und Ursächlichkeit

Blickten wir schon auf den Grund dieses köstlichen Bornes,
Wenn wir Dich, Kinderseele, so tief im Schoße der Seele des Volkes
Geborgen noch sehen in all Deinem mittelbaren Gottleben?
Oder birgst Du noch weitere Wunder, die einzig D i r eigen?

Tiefer blickten wir schon in die Rätsel der Seele des Kindes
Und nahen uns nun einem sorgsam geborgenen heil'gen Geheimnis.
Umsinnen wir es und soll es sich ganz uns enthüllen,
So meiden wir für eine Weile die Betrachtung unseres Kindes selbst,
Wie wir im Schauen des Werdens der Schöpfung einst
Für eine Weile alle Erscheinung des Weltalles gemieden
Und nur im göttlichen Wesen weilend, das Wunder des Werdens erlebten.

Auf einsamen Höhen in heiligen Sternennächten
Finden wir wieder zu jener erschütternden Stunde,
Da selbst das Schöpfungslied schwieg in all seinen Harmonien.
Wir erlebten da das gewaltige Werden des Weltalls
Von göttlichem Wesen aus als ein Gleiten aus dem erhabenen Jenseits
In die Formen aller Erscheinung: Zeit, Raum und Ursächlichkeit.
Und siehe, das Geheimnis der Kinderseele enthüllt sich
In diesem Erinnern als Sinnbild göttlichen Wesens.
Nun erst erschauen wir ganz den köstlichen Wert dieses Kleinods.

Die Kinderseele ist nicht nur stärker dem Unterbewußtsein verwoben;
Sie ist auch näher dem Wesen der Schöpfung, und deshalb ergreift sie so tief.
Kündet uns dies nicht schon ihr Zaudern, zur Wachheit zu schreiten,
Das wir erkannten? Ist dies nicht ein reicheres Gleichnis Gottes
Als alle Wiederkehr göttlichen Weltallswillens im Ich, in der Menschenseele?
Gleicht sie nicht dem göttlichen Wesen selbst, das zögernd nur
Den letzten Schritt zur Wachheit einst in der Schöpfung gegangen,
Weil Wachheit auch Unvollkommenheit in dieses vollkommene Weltall gebracht?
Doch näher als dieses Gleichnis Gottes in der Seele des Kindes

Ist ihr tiefes Geheimnis, das sie dem göttlichen Wesen verwandt macht!
Als alle Harmonien des Schöpfungsliedes in unserer Seele schwiegen
Und wir ausschließlich vom Wesen Gottes aus das Weltallwerden erschauten,
Da wurde es uns erkennbar als langsames, zögerndes Eingehen
In die Formen aller Erscheinung aus dem erhabenen Jenseits,
Ein Eingehen, das Erhabenheit Gottes jedoch auch in diesen Formen gehütet.
Ein dreifaches Eingehen: in Raum, Zeit und Ursächlichkeit, schuf alle Stufen
Vom Äther der Schöpfung bis hin zum Werden der Menschen.
Und das erhabene Schwinden der Schöpfung am Ende der Tage kündet uns,
Daß Gott von Urtagen der Erscheinung der Schöpfung an
Das Schwinden aus diesen Formen in Gesetzen des Seins sich gesichert.
Der Weltuntergang ward uns in dieser Schau:
Ein Entgleiten aus Einzelwesen der Schöpfung,
Ein Entgleiten dann aus lebendigen Stoffen,
Ein Entgleiten ins Jenseits der Formen des Seins.

Wie? Sollte des Kindes Seele den Adel mit in das Leben bringen,
Dem göttlichen Wesen selbst hierin ähnlich zu sein,
Ein Gleichnis seines Eingehens und Wiederentschwindenwollens
Aus Formen aller Erscheinung: Raum, Zeit und Ursächlichkeit?
Sollte des Kindes Seele geadelt sein mit solcher Wesensverwandtschaft,
Die erst der Gotteinklang dem erwachsenen Menschen wieder erringt?
Und sollte dies der innerste Anlaß sein, der uns die Kinderseele
Zu einem köstlichen Kleinod der Schöpfung macht, das dem Erwachsenen
So manches Mal wie „aus besseren Welten" zu entstammen scheint?

Sinnvoll wäre fürwahr solche Wesensart in der Seele des Kindes;
Heiliger Schutz könnte sie sein für alle gefahrvollen Zeiten des Abstiegs
Aus göttlicher Weltallweite in Kerkerenge der Lustgier und Leidangst!
Sinnvoll und wahrhaft vollkommen wäre solch seelischer Schutz,
Denn segensreich bleibt ja ein waches Erinnern an Kinderjahre,
Tief eingegraben in allen Seelen erwachsener Menschen.
Wie oft schon hat ein solches Erinnern erstarrende Seelen wieder erweckt,
Wie oft schon hat Kindergesang in gottfernen Erwachsenen
Göttliches Leben von neuem entfacht und erhalten!

Träumten wir weltabgewandt einen Traum nur, wenn wir so göttlichen Adel
In der Seele des Kindes erblickten, oder ließ uns das Eingehen
In das Wesen nur tiefer vollkommene Wirklichkeit schauen?
Wir kehren zurück in die Welt der Erscheinung und blicken auf unser Kind,

Erkennen, daß es nicht Traum war, den weltabgewandt wir ersonnen,
Nein, daß Kinder täglich solch köstliche Wirklichkeit durch ihr Verhalten bezeugen!

Jenseits der Zeit, jenseits des Raumes und jenseits der Ursächlichkeit
Ist göttliches Wesen und geht nur soweit in die Formen aller Erscheinung ein,
Um Erscheinung und Erfüllung des Schöpfungszieles zu wirken.
Nahe dem Jenseits der Zeit lebt auch die junge Seele des Kindes;
Was soll ihr die Zeit? Sie vergißt sie, so oft man sie auch gemahnt.
Zeitferne Ewigkeiten, reich an Seelengehalt, durchlebt unser Kind
Und läßt nur vom Unbewußtsein, läßt nur von Hunger und Durst
Sich wieder an Zeit gemahnen. Es lernt erst mühsam von Lustgier und Leidangst,
Sich den Strafen für Unpünktlichkeit zu entziehen,
Der Zeit zu gedenken, sich die Zeitberechnung zu merken.
Wie liebt es das Märchen, weil es von Zeit losgelöst ist.
„Es war einmal", so beginnt nicht dies Märchen allein,
So beginnt sein eig'nes Erinnern an vergangenes Leben.
Wann dies war, darüber mögen Erwachsene sinnen, dem Kind ist es gleich!
Ja, es weilt nahe dem Jenseits der Zeit und läßt sich nur zögernd und flüchtig
Von den Erwachsenen wieder zurück in diese Form der Erscheinung führen,
Ist glücklich, als kehrte es endlich zu seinem Wesen heim,
Wenn es dann wieder für eine Weile der Zeit völlig entgleitet.

Wie bist Du geadelt zum Gleichnis göttlichen Wesens,
Du Kinderseele, in Stunden, da Dich die Fesseln der Lustgier und Leidangst
Noch nicht in die enge Welt des unvollkommenen Seins gebannt;
Wie ähnelst Du hier den reifen, den weisen, den gottnahen Menschen,
Wenngleich der Gehalt Deines Erlebens ein artanderer sein mag.

Jenseits des Raums ist göttliches Wesen. In gewaltigen Stufen der Schöpfung
Ging Gott ein in die Grenzen des Raums und in Stätten im Raum,
Um hehres Schöpfungsziel vollkommen sich zu erfüllen,
Und sicherte sich von Urbeginn an das Entgleiten aus solchen Grenzen
Im Schwinden der Seelen und Schwinden der Stoffe am Ende der Tage.
Nahe dem Jenseits des Raumes weilt auch die Seele des Kindes!
Immer entgleitet sie wieder raumvergessen den Grenzen in Träumereien;
Immer ruft nur vorübergehend das Mahnwort Erwachsener
Sie wieder zurück in die Stätte des Seins! Darum liebt sie das Märchen,
Das, ungebunden an etwa benannte Orte, irgendwo sich ereignet.
Was kümmert das Kind sich darum, wo jener herrliche Wald sein mag,
Durch den die Gestalten des Märchens geschritten?

Es ist eine Stätte der Wunder, ganz wie die Schöpfung;
Das genüget dem Kinde, das so ungern sich fesselt an Stätten im Raume.
So oft es das Leben, die Umwelt nicht zwingen,
Bewußt in bestimmten Grenzen des Raums zu weilen,
Entgleitet es und erlebt nahe dem Jenseits sein traumhaftes Sein.

Wie bist Du geadelt zum Gleichnis göttlichen Wesens,
Du Kinderseele, in Stunden, da Dich die Fesseln der Lustgier nnd Leidangst
Noch nicht in die enge Welt des unvollkommenen Seins gebannt.
Wie ähnelst Du hier den reifen, den weisen, den gottnahen Menschen,
Wenngleich der Gehalt Deines Erlebens ein artanderer sein mag!

Jenseits der Ursächlichkeit ist göttliches Wesen.
Es ging in die Gesetze von Ursachgeschehen und Wirkung nur ein,
Um hehres Schöpfungsziel vollkommen sich zu erfüllen,
Und es entgleitet auch wieder dieser Form der Erscheinung
Im Schwinden der Schöpfung am Ende der Tage.

Nahe dem Jenseits der Ursächlichkeit weilt auch die Seele des Kindes.
Immer entgleitet sie wieder solchem Gesetze in Träumerei.
Immer wieder ruft nur das Mahnwort Erwachsener sie zurück
Zu diesem Gesetz der Erscheinung, dem unerbittlich Gültigen.
Darum liebt es das Märchen, das — unbekümmert um Ursächlichkeit —
Unmögliches ihm berichtet wie wirkliches Sein; das seltsamen,
Aber ersehnten Wandel des Schicksals ihm zu erzählen weiß,
Das ganz, wie es selbst, der Ursächlichkeit so gerne entgleitet.

Wie bist Du geadelt zum Gleichnis göttlichen Wesens,
Du Kinderseele, in Stunden, da Dich die Fesseln der Lustgier und Leidangst
Noch nicht in die enge Welt des unvollkommenen Seins gebannt!
Doch hier bedarfst Du des Schutzes, ähnelst nicht weisen, gottnahen Menschen,
Denen auch die ersonnene Welt dem Wahrheitswillen genügen müßte,
Wenn das Werk der Einbildungskraft als Kunstwerk bewertet sein soll.

Wehe, mein Kind: durch den Hang zu unmöglichen Träumereien
Wirst Du behindert, nach den Gesetzen von Ursachgeschehen und Wirkung
Die Umwelt im Forschen tief zu ergründen!
Das Tor zur Erkenntnis wäre Dir als Kind noch verschlossen,
Das dereinst auch zur klaren Erkenntnis Gottes hinführt,
Wäre der Hang, den Formen aller Erscheinung,

Auch dem Gesetz der Ursächlichkeit zu entgleiten, ausschließlich Dir eigen.
Ist hier ein Mangel, wie Menschendenken es wähnen möchte.
Oder birgt sich wieder ein neues, sinnvolles Wunder,
Das unser Blick in das Wesen des Kindes uns noch enthüllt?
Vollkommenheit der Gesetze zeigt allerwärts diese Schöpfung,
Wo Menschendenken zunächst nur Gefahr für das Schöpfungsziel vermutet.
Und wie wir so sinnen, wird uns bewußt,
Daß dieses unbegrenzte Vertrauen der Kinderseele
Zu der Einbildungskraft: dieses Entgleiten aus der Welt der Ursächlichkeit,
Diese Hingabe an seine Märchenwelt — unbekümmert um Möglichkeit —
Einen tiefen heiligen Sinn in sich birgt, den unsere Schau
Uns noch enthüllen wird als vollkommenen Wesenszug dieser Seele!
Und wie wir so sinnen, wird uns bewußt,
Daß die vollkommene Schöpfung sich den Sieg des Wahrheitswillens,
Da wo er für Erkenntnis der Umwelt bedeutsam ist,
In dieser Kinderseele auf andere Weise hütet und stärkt!
Der Drang nach Erkenntnis, das Forschen nach Wahrheit,
Wohnt in der Kinderseele trotz alles Entgleitens aus den Formen des Seins.
Nahe dem Jenseits von Zeit, Raum und Ursächlichkeit lebt er so stark,
Wie er nur in jenen erwachsenen Menschen noch sich erhält,
Die ihr Leben dem Schaffen in der Kultur ganz und gar weihen!

Erhaben über jedweden Zweckgedanken,
Erhaben über jedweden Zwang und Antrieb von außen,
Spontan wie Gott selbst lebt in dem Kinde der Drang nach Erkenntnis.
Unbekümmert um Zeit, deren das Forschen bedarf,
Weiht es in Inbrunst sich ihm wieder und wieder von neuem;
Unbekümmert um Lob oder Tadel der Umwelt
Will es Erkenntnisse sammeln, und erstaunlich tief
Wahrt es als unvergängliches Gut im Gedächtnis das selbsterworbene Wissen.

Doch ist solcher verlodernder Sang nicht weltabgewandtes Träumen?
Wo blieb alles Mühen des Erziehers, des Kindes Trägheit
Tagtäglich mit Strafe und Lohn zu besiegen,
Ihm mühsam in vielen Jahren das Wissen zu geben,
Wenn wirklich so herrlicher Drang nach Erkenntnis im Kinde schon wohnt?

Nicht träumte ich weltabgewandt einen Traum, der nicht Wirklichkeit ist,
Wenn ich des Kindes Forscherdrang dem der schöpf'rischen Menschen verglich.
Ich blickte nur tiefer und sah den unermeßlichen Reichtum an Kenntnis,

Den sich das Kind vom ersten Tage des Lebens an freiwillig erwirbt
Und den es als unvergängliches Gut tief im Gedächtnis behält,
Ohne dafür belohnt oder mit Strafen bedroht zu werden.
Ich achtete auch auf all das reiche Erkennen,
Das sich das Kind, selbst wenn es von dem Erzieher belehrt wird,
Neben dem von ihm in der Schule geforderten Wissen
In heiligem Eifer weiter und weiter noch zu erwerben weiß
Trotz aller Liebe zu Märchen der Einbildungskraft jenseits der Ursächlichkeit.
Andere Gesetze herrschen hier, als Aufzucht zur Pflichterfüllung erfordert.
Heilige Kräfte des Wahrheitswillens im Ich erwirken das Sehnen
Nach dem Erforschen, Erkennen der Umwelt, das bei vielen
In späteren Jahren der Feßlung an Lustgier und Leidangst
Durch Verdummung im nüchternen Zweckdienst des Daseins allmählich ermattet
Und in gar manchem unter den Mühen des Kampfes ums Leben völlig erstickt.
Wie die Seele der schöpf'rischen Menschen ist auch das Kind
Im Vollbesitz der weitgeöffneten Augen für alle Wunder der Schöpfung.
Stumpfe Gewöhnung, die vielen Erwachsenen solches Staunen genommen
Und daher sie geblendet für alle unfaßlichen Wunder, die sie umgeben,
Hat diese Kinderseele noch nicht erfaßt; so bleibt sie jenen verwandt,
Denen Begabung, denen Schöpferkräfte das Staunen stärker erhält.
Was Wunder denn, daß sich den Kindern oft weit mehr an Wahrheit erschließt,
Als je das spätere Leben den meisten Menschen noch schenkt.
Was Wunder denn, daß sie sich manchmal voll Wehmut erinnern
An dieses selige Schreiten in heiliges Wunderland der Erkenntnis,
Das längst ihnen nun versagt ist in ihrem nüchternen Sein!

Fast gefährdet scheint uns die Unvollkommenheit, die notwendige,
In der Seele des Kindes, wenn wir ihr tiefes Geheimnis erschauen:
Wie sehr sie noch jenseits der Formen aller Erscheinung lebt,
Wie sehr sie noch Gleichnis göttlichen Wesens ist,
Wenn sie all diesen Formen, so oft es gewährt wird, entgleitet;
Und wenn wir zugleich ihr seliges Schreiten ins Wunderland der Erkenntnis
Im heiligen Staunen vor den Wundern der Schöpfung,
Geleitet vom starken Sehnen nach Wahrheit, betrachten: das Erforschen,
Das ganz so erhaben über jedweden Zweck und Zwang
Spontan wie Gott selbst ist und dem Schaffen göttlicher Werke gleicht.

Du Kinderseele, Du köstliches Kleinod der Schöpfung,
Das ein so heiliges Gleichnis göttlichen Wesens und Schaffens sein darf:
Wie vertraust Du Dich den Kräften der Wachheit an, den unvollkommenen?

Birgst Du auch in der Wahl Deines Vertrauens noch Weisheit, die Dich beschirmt
Vor der gefahrreichen Umwelt, der Du erliegen müßtest,
Da Du die Kräfte im Ich Deiner Seele noch nicht Dir entfaltet,
Da Du all Dein Gottleben noch nicht zu klarer Bewußtheit Dir wecktest?
Künde uns auch dieses Geheimnis, Du oft so unnahbare, oft so verschlossene Seele,
Und laß uns erschauen, was Dir den Frieden der Vorschöpferstunde
Mehr noch zu wahren weiß als Dein Verschontsein vom Kampfe ums Dasein.

Zögerndes Schreiten zur Wachheit

Du Kinderseele, wie vertraust Du Dich der unvollkommenen Wachheit an?
Birgst Du in der Wahl Deines Vertrauens noch Weisheit, die Dich beschirmt?
Künde uns auch dieses Geheimnis, Du oft so unnahbare, oft so verschlossene Seele.

Losgelöst von der Welt der Erscheinung, im tiefen Sinnen
Dem Wesen der Schöpfung verwoben, erschauten einst wir ihr Werden,
Erschauten wir alle vollkommenen Gesetze und Kräfte der Seele,
Erschauten wir alle vollkommenen Gesetze von Wandel und endgültiger Schöpfung,
Erschauten wir schon manch köstliches, sinnvolles Gut der Seele des Kindes.
Losgelöst von der Erscheinung wollen wir nun die Kinderseele umsinnen
Und, erst wenn sich dies neue Rätsel gelöst, uns des Einklanges freuen,
Den uns das Kind in all seiner Eigenart mit unserer Schau erweiset!

Am blühenden Hang blicken wir sinnend auf ins Grenzenlose lockende Ferne;
Da erscheint auf dunklen Wolken leuchtend der Farbenbogen,
Den uns die Sonne flüchtig erstehen ließ, der Regenbogen,
Den unsere Ahnen „die Brücke Beberast" nannten, auf denen ihr Mythos
Die Götter hinschreiten ließ zu ihrer hehren Heimstatt in Sternenhöhen.
Wie aus dem Grenzenlosen, dem Jenseits des Raumes, erhebt sie sich;
Wie in dem Grenzenlosen, dem Jenseits des Raumes, endet sie auch.
Leuchtend in ihrer Farbenpracht ist sie erhabenes Sinnbild
Der göttlichen Schönheit, nach der gottwache Menschen sich sehnen.

Wie? Mein Kind, Du liebliche Seele, die das Jenseits des Raumes
Nur zögernd verläßt und, ach, so gern den Grenzen des Raumes entgleitet;
Ist diese farbenprächtige, so märchengleich erscheinende Brücke
Nicht verlockend für Deine Seele im Wandern zur Wachheit, zur Freiheit?
Ist diese flüchtige Märchenbrücke nicht eben der Weg,
Auf dem Du Dich gar wohl getrauen könntest, hinüber zu schreiten
Aus dem schirmenden Schutze des Unterbewußtseins?
Aus der Seele des Volkes, die Dich so sorglich behütet, betreut,
Willst Du auf ihr zur Wachheit schreiten, die Freiheit,
Die Selbständigkeit Dir so lockend verheißet,

Die Dich aber auch weit, weit mehr als seither in ersten Jahren des Lebens
Den ernsten Gesetzen der Unvollkommenheit preisgibt,
Der Unvollkommenheit mit all ihrer Fesselung an Lustgier und Leidangst,
Mit all dem schlimmen, dauernden Wollen, von dem Du bisher verschont warst?
Neid, Habgier, Mißgunst, Zank, Rachsucht und Bosheit,
Die Kinder von Haß und Vernunft, werden wieder und wieder
In Deiner von Gott durchsonnten Seele ihr häßliches Schreien erheben,
Deine Gottsänge jäh und schrill übertönen, häßliches Fühlen und Handeln,
Auch Lug und List von Dir fordern, Du liebe, ehrliche Seele!

Weh all Deinen göttlichen Wünschen, die Du so selbstverständlich
Und zweckerhaben so oft Dir erfülltest; weh Deinem Stolze,
Der sich nicht fesseln möchte an all dies Begehren,
Das Dir nur selten Stunden der Freizeit beläßt!
Nicht Dir selbst gelten all diese Worte warnenden Wissens,
Denn Du würdest nur lächeln, nicht glauben, wollte ich Dir
Von diesen ernsten Gesetzen künden, die Du so klar erst erblickst,
Wenn Du Dich einstmals in freier Wahl aus ihrer Herrschsucht befreist.
Nein, nur mir selbst mache ich all die Fährnis bewußt, der Du entgegenschreitest,
Wenn Du dem Schutze des Unterbewußtseins allmählich weiter entgleitest,
Um ein in der Wachheit vertrauter, selbständiger Mensch zu werden!
Ja, nur mir selbst mache ich all diese Fährnis bewußt,
Um Deine Wahl der leuchtenden Brücke zu solchem Schreiten
Als weise und sinnvoll klar zu erkennen und warm zu begrüßen!

Deine köstliche Eigenart im Jenseits der Formen aller Erscheinung,
Die Dich als Gleichnis des Göttlichen in der Schöpfung adelt,
Wählet weise wie selbstverständlich die leuchtende Märchenbrücke,
Die — ein Zeugnis göttlicher Schönheit — jenseits des Raums zu beginnen
Und jenseits des Raums im Grenzenlosen zu enden scheint.
Die so flüchtig nur währet, weil Ewigkeiten auf ihr
Durchlebt werden können in Augenblicken der Zeit.
Aber birgt denn die Wachheit so köstliche, göttliche Kraft,
Die dieser Märchenbrücke der Sonne vergleichbar wäre?
Fürwahr, bärge sie diese, so wäre sie sicher der Weg all derer,
Die ihr Sein unermeßlich reich an göttlichem Leben gestalten.
Fürwahr, dann wäre sie Weg vor allem der schöpf'rischen Menschen,
Wenn sie engbegrenzter und häßlicher Umwelt so gerne entgehen,
Um in dem Grenzenlosen, im Jenseits von Raum und Zeit, zu verweilen,
Aber dennoch auf einer Wunderbrücke schreiten möchten,

Einer Brücke, die sie immerwährend und sicher
Mit dieser Welt der Erscheinung und all ihrem Leben verbindet!

Die Kraft zur Erkenntnis, die Vernunft des Menschen, zeigt uns
Ein hehres Können, das jener farbenprächtigen, flüchtigen,
Ins Grenzenlose führenden Wolkenbrücke vergleichbar:
Einbildungskraft vereint mit der Vorstellungskraft vermag
Eine farbenprächtige herrliche Welt aus dem Nichts zu schaffen!
Ihr vertraust Du Dich an, mein Kind, Du liebliche Seele,
Wenn Du zur Wachheit, zur Freiheit, zur Selbständigkeit schreitest,
Zu dem gefahrreichen Leben im freien Entscheide für oder wider Gott,
In dem des Volkes Seele nur noch wie aus der Ferne
Dein Wahrnehmen, Denken, Fühlen und Wollen betreut,
Weil Du ja selbst und aus freier Wahl nur Gott bewußt erleben
Und Dich zu Einklang mit ihm umgestalten könntest.

Betrachten wir nun unser Kind, die liebliche Seele:
Ist es nicht Zeugnis dessen, daß wir Wirklichkeit schauten?
Lebt es nicht meist jenseits von Zeit und Raum
In dem Reiche der Einbildungskraft? Erwacht es nicht immer wieder
Wie aus weltfernen Träumereien? Ist nicht das Märchen
Ihm deshalb so aus der Seele geschrieben, weil Einbildungskraft
Es sich ersann, ganz unabhängig vom wirklichen Leben?
Und wird das Märchen nicht immer der Kinderseele so fremd,
Wenn nicht Einbildungskraft und Schönheitswille allein es gestalten,
Nein, wenn ein Zweck, wenn ein Erziehen-wollen-zum-Gutsein hinein sich mischte
Und so die Märchenwelt, die zweckerhabene, dadurch verdarb?
Und ist nicht all diese Wesensart unseres Kindes das Zeugnis,
Daß es gerade der Einbildungskraft seiner Wachheit besonders vertraut,
Weil sie seine Eigenart, sein Entgleiten ins Jenseits
Von Zeit, Raum und Ursächlichkeit, ihm vortrefflich erhält,
Ihm und der Umwelt zum Segen lange Jahre hindurch,
Und ihm ein zögerndes langsames Schreiten zur Wachheit gestattet?

Welch ein Wunder der Kinderseele, welche Vollkommenheit,
Welch tiefer Sinn ihrer geheimen Gesetze! Und doch erschöpfte
Der Blick in dieses Geheimnis die Weisheit nicht vollends,
Die es uns birgt! Soll diese zarte Menschenblüte,
Wenn sie auf leuchtender Wolkenbrücke der Einbildungskraft
Zögernd mit jedem Jahre der Kindheit weiter zur Wachheit sich waget,

Wenn sie sich aus dem schirmenden Schutze der Seele des Volkes
Allmählich entfernt, so unbehütet in große Gefahren schreiten?
Wehe, welche Umwelt bedroht sie, welche Gefahren schaffen Gefahr der Wachheit!
Wehe, wie viele verkommene, verdorbene, schlechte Menschen
Können das Gift ihrer Seele in dieses zarte Gebilde träufeln!
Wehe, noch schuf sich des Kindes Ich nicht die kraftvolle Abwehr;
Die Richtkraft nach göttlichen Wünschen ward noch nicht bewußt;
Zu unbewußt fühlt es in sich das Gottsehnen der Seele!
Wo ist die Hülle, die schirmende Hülle für unser köstliches Kleinod der Schöpfung?
Und wie wir so sinnen, liegt auch dies Wunder der Seele,
Die Weisheit der sinnvollen Wahl der Einbildungskraft,
Auf die das Kind vertrauensvoll sich verlässet,
In köstlicher Klarheit vor unseren staunenden Blicken!

Einbildungskraft erhält nicht nur die göttliche Eigenart
Dieser jungen Seele: den Formen aller Erscheinung
Oft und gern zu entgleiten, nein, sie schaffet der zarten Blüte
Auch die schirmende Hülle und läßt sich hierbei
Von dem gleichen Können helfen, das auch der gottverlassene
Erhaltungswille zum Schaffen der Kerkerenge der Seele verwertet:
Dem gleichen Können, das auch das in Gott erstarkende Ich
Zur Selbstbefreiung, zur göttlichen Wahl der Eindrücke, lenkt.

Umwelt flutet in Fülle und immerwährend in wache Menschenseelen,
Doch Aufmerksamkeit belichtet nur einiges aus diesem Reichtum,
Der in sie fluten möchte, und Wahrnehmungskraft der Seele
Nimmt nur das von Aufmerksamkeit hell Belichtete wahr.
Einbildungskraft gebietet der Aufmerksamkeit des Kindes,
Die Träumereien, das Märchenleben, nicht immer zu stören;
Einbildungskraft gebietet ihr, die Umwelt meist nicht zu belichten,
Einbildungskraft will nur selten den Eindruck der Umwelt dulden,
Einbildungskraft will Ungestörtheit der Kinderseele in ihrer Eigenwelt!
Und siehe, sie siegt, siegt oft sogar über Befehle der Lustgier und Leidangst,
Erhält dem Kinde die Seligkeit seines Erlebens in ihrem Reiche;
Erhält ihm die Märchenwelt, die es ersinnt, und hilft ihm selbst dann noch,
Wenn es die Umwelt wahrnimmt, sie wie im Zauberlichte verklärt zu sehen!
Und immer dann, wenn Aufmerksamkeit der Einbildungskraft gehorchet,
Ist eine schirmende Hülle um unseres Kindes Seele geschaffen,
Es nimmt nicht wahr, was wir in solchen Stunden hinreden, hinhandeln möchten,
Es weilet in seinem Zauberschlößchen allein und lebt seine Welt,

Es ist in solchen Zeiten unnahbar, ist uns verschlossen.
Es macht der Seele nicht Eindruck, was in der Umwelt geschieht.

Doch Einbildungskraft ist ein Können der Wachheit, erfüllt das Schöpfungsziel,
Erhält der Seele die Freiheit der Wahl für oder wider Gott!
So ist diese Hülle nicht von göttlichem Wollen geschaffen,
Nicht vollkommenes Wollen im Kinde läßt weise sie schließen,
Wenn schlimmer Eindruck des Kindes Gutsein gefährdet;
Nicht vollkommnes Wollen läßt weise die Hülle öffnen,
Wenn Segen der Weisheit und Güte der edlen Menschen
In diese junge Seele eindringen möchten zu ihrem Heile.
So sind die Gefahren, die den Gottkräften des Kindes drohen,
Durch diese schirmende Hülle nicht alle gebannt:
Seine Unvollkommenheit wird nicht unmöglich gemacht.
Und dennoch ist sie ein großer Segen, der es ermöglicht,
Daß selbst unter schlimmen Menschen ein Kind sich unverdorben erhält;
Ganz so wie ein anderes, umstrahlt von Edelsinn und von Herzensgüte,
Dennoch im Leben andere Wege sich wählet, ungleich den Eltern
Gottferne Wege geht, als entstamme es gottfernem Heime!
Die schirmende Hülle, die Einbildungskraft dem Kinde webet,
Lässet meist die liebliche Blüte völlig verschlossen
Und lässet nur selten einmal sie der Umwelt sich weit wieder öffnen.
Welch ein hütender Segen ist sie, wenngleich nicht
Göttlich vollkommen die Wahl des Erschließens, Verhüllens,
Denn edler Einfluß ist selten, der schlechte ist häufig!

Nicht allzu sehr müssen wir bangen für unser Kind,
Wenn wir der schirmenden Hülle gedenken, in die es sich birgt!
Nicht allzu sehr müssen wir bangen für unser Kind,
Wenn wir bedenken, wie unmittelbar und wie selbstverständlich
In dieser jungen Seele noch alles göttliche Wünschen
Und ein noch unverzerrter Stolz des Kindes inneren Reichtum bedeuten.
Nicht allzu sehr müssen wir bangen für unser Kind,
Wenn wir bedenken, daß stumpfe Gewöhnung es noch nicht blind macht
Für alle die Wunder der Schöpfung, die es staunend erblickt;
Wenn wir bedenken, wie stark sein Wahrheitswille Erkenntnis ersehnt
Und selig im Forschen die Wege der schöpferischen Menschen beschreitet,
Ohne Zweck und Zwang sein Wissen bereichert!
Nicht allzu sehr müssen wir bangen für unser Kind —
Wenngleich es mehr und mehr sich der Wachheit anvertraut —

Wenn wir bedenken, daß die Volksseele es immer noch stärker betreut
Denn erwachsene Menschen und es den Frieden der Vorschöpferstunde
Durch sein Verschontsein vom Kampfe ums Dasein
Sich im Vorfeiertage des Lebens wohl zu bewahren weiß.
Nicht allzu sehr müssen wir bangen für unser Kind,
Wenn wir bedenken, daß die Vergeßlichkeit halbwacher Tiere
In seiner dem Unterbewußtsein noch nahe verwobenen Wachheit
Gar oft es segnet mit dem Vergessen von Unbill,
Mit dem Vergessen erlebten Leides in neuen Freuden.
Lebfrisch und lebfroh schlägt es am Morgen die Augen auf,
Als habe noch nie eine Unbill, ein Leid es getroffen!
Lebfrisch und lebfroh blickt es des Abends auf den vergangenen Tag
Und weiß ferner Freude entgegen zu hoffen, wenn Freude ihm schwand!

So schreite denn hin, liebliche Seele, über die Märchenbrücke zur Wachheit
Und laß uns nach all den köstlichen Wundern, die Du enthülltest,
Nun noch die seltenen, heiligen Klänge erlauschen,
Die in gesegneten Stunden in Dir verheißungsvoll klingen,
Für die erkennbar, die dem Schöpfungssang des Gotteinklangs lauschten.
Sie singen dann und wann, noch losgelöst von dem hehren Ziele,
Losgelöst auch von allem Wirken und Mühen der Hüter des Kindes,
Einen Klang des Schöpfungsliedes, das dereinst Gotteinklang schafft;
Einen Klang, der flüchtig erklingt, weil das Ich dieser jungen Seele
Ein kurzes Aufleuchten erlebt, das Wesen göttlicher Wünsche,
Das Ziel der selbstbeherrschten Freiheit, den Sinn des Stolzes,
Den Sinn des Schaffens in heiliger Freude an Leistung ahnet!
Wie er kam, so schwindet er wieder, der göttliche Klang,
Der aber vom heiligen Ziele der Schöpfung noch losgelöst ist,
Der die Seele durch dieses erste Erklingen unmerklich verweben möchte
Mit dem hehren, der Menschenseele erreichbaren Ziele,
Ehe unseliger Abstieg in Kerkerenge auf lange Jahre
Sie so unsagbar gefährdet, wohl sie gar leblang fesselt!
Wie? Abstieg zur Kerkerenge, Verkommen sollte hier möglich werden?
Ja! Sinnvolle Unvollkommenheit wird immer öfter Gefahren
In dieser zarten Seele nun türmen und türmen müssen,
Da auch die Freiheit der Wahl der Gottferne und der Gottwidrigkeit,
Selbst die Freiheit der Wahl, dem Göttlichen abzusterben,
Ihr belassen sein muß, um freies göttliches Leben erreichbar zu machen!
Zuverlässig sind die Gesetze der Wachheit, die solche Gefahren
Ausnahmelos in allen bewußten Seelen erstehen lassen.

Nie werden Menschen sie dem Kinde „ersparen", sie zu verhüten vermögen!
Nur die weisen Gesetze der Kinderseele selbst hüten das Kleinod,
Ohne je das Schöpfungsziel zu bedrohen, die Freiheit der Wahl zu vernichten!

Du wunderreiche Blüte der Menschengeschlechter, Du köstliches Kleinod;
Das hehre Ziel der Schöpfung: bewußtes Gottleben in einer Seele,
Legte in Dich schon die Gefahren des unvollkommenen Wollens.
Laß tief uns all Deine weise Abwehr erblicken!
Vollkommenheit Gottes wird sich auch hier uns enthüllen.

Seelengesetze als Hüter in den Gefahren der Wachheit

Du wunderreiche Blüte der Menschengeschlechter, Du köstliches Kleinod;
Das hehre Ziel der Schöpfung: bewußtes Gottleben in einer Seele,
Legte in Dich schon die Gefahren des unvollkommenen Wollens;
Laß tief uns all Deine weise Abwehr erblicken!
Vollkommenheit Gottes wird sich auch hier uns enthüllen.

Wie die Schöpfung einst zu zaudern, zu zögern schien
Vor dem letzten Schritte zum Ziele, vor dem Schaffen bewußter Wesen,
Weil in dieser vollkommenen Welt erstmals unvollkommenes Wollen
Mit dem ersten bewußten Lebewesen erschien;
Wie des Kindes Seele, dem göttlichen Werden der Schöpfung gleich,
Zaudert und zögert, aus dem vollkommenen Schutze des Unterbewußtseins
Sich der unvollkommenen Wachheit anzuvertrauen:
So zaudern und zögern auch wir nach dem Erschauen
Aller göttlichen Wunder der Seele des Kindes,
Unseren Blick seiner Unvollkommenheit nun auch zuzuwenden,
Die wie schriller Mißton dann und wann die Harmonien
Dieser lieblichen Jungseele völlig zu übertönen gewillt ist.
Und in solchem Zaudern und Zögern blicken noch einmal wir zurück
Auf alles Erschaute, auf so viel göttlichen Reichtum in dieser Seele,
Und singen bewußter und überzeugter noch ihren Wert
Als im Beginn unseres Sinnens, wissen nun, daß sie herrliches Zeugnis ist
Von der Schönheit der Menschenseele, daß sie Gott in den Menschen kündet!

Noch bewußter, noch überzeugter als am Beginn unseres Sinnens
Singen noch einmal wir unseren Sang von der Seele des Kindes:
Aller Erdenschwere und den Schatten des Grames so ferne,
Aller mürrischen Nüchternheit geplagter, zermürbter Menschen so fremd,
Aller widrigen Niedertracht Verkommener ein vollendeter Widerpart,
So leuchtet die eben erwachende Seele des Kindes dem Leben entgegen.
Wie Birkenhaine im Sonnenschein, so schwebend und hell,

Wie Lärchenwälder auf Bergeshöhen, so märchenhaft licht bis zum Grunde,
Wie glastende Bläue des Sees unter sonnigem Himmel,
Wie leuchtende Blütenwiesen im lachenden Frühling,
Wie sturmbeflügelte weiße Wölklein am sonnenbestrahlten Gipfel,
Wie Blüten im Morgentau, wenn flimmernd das Frühlicht erwacht,
So erscheinst Du Kinderseele, Du Blüte der Menschengeschlechter auf dieser Erde!
Bist Du nicht eben deshalb weit besser davor bewahrt,
Daß Sklavendienste der Lustgier und Leidangst Dich vom Sonnenlichte
Göttlichen Lebens allmählich mehr und mehr abdrängen,
Daß Sklavendienst der Lustgier und Leidangst
Das Fordern von Neid, Mißgunst, Habgier, Zank, Rachsucht und Bosheit
Als dauerndes Wollen in Deine Seele Dir legen
Und Du in diesem Wollen so häßliche Worte und Taten
Statt Sang Deines frohen Gottliedes den Menschen zur Antwort gibst?

Schreitet der Kerkerbau im Dienste von Lustgier und Leidangst
Schon in der Seele eines erwachsenen Menschen nur langsam,
Nur ganz unmerklich ihm selbst und der Umwelt voran,
Weil ja das Ich der Seele in Stunden seiner Erhebung
Zum Göttlichen Ewigkeitsgüter erlebt und auch ausstrahlt,
So können Vernunft und Aufmerksamkeit in unserem Kinde
Nur dann und wann in dem Absargen von göttlichem Leben —
Im Dienste des törichten Selbsterhaltungswillens der Wachheit —
Einen Fortschritt erreichen; denn alles, was wir als Wesensart,
Was wir als Andersart in unserem Kinde erkannten,
Scheint sich gegen Sklavendienste zu stemmen, sucht sie weise hinauszuzögern,
Ist ihnen seinem Wesen nach ernstes Hemmnis bis hin zu den Grenzen,
Den so sinnvollen, der Möglichkeit unvollkommenen Wollens und Tuns.

Wollen wir auch dieses Wunder der Schöpfung, das so recht
Der Hüter des Kleinods über lange Jahre der Kindheit hinaus zu nennen ist,
In seiner Vollkommenheit ganz überschauen, so gedenken wir
Jenes Segens, der in der Seele eines Erwachsenen weise verhütet,
Daß der Abstieg in Kerkerenge endgültig über die Seele entscheidet,
Der es verhindert, daß dieser Abstieg fort und fort währet
Und das Absterben alles göttlichen Lebens sein zwangsläufiges Ende ist.

Unser Sang von der Seele Wandel kündet den Jubel:
„Die vollkommene Schöpfung hat diesen allmählichen Wandel
In der Schöpferstätte, der Wachheit, der stets im Menschen beginnt,

Nur bis hin zu den Grenzen der Erhaltung der Freiheit der Wahl
Möglich gemacht, denn das Dach des Kerkers, das Weltallweite
Der Wahrnehmungskraft verschließt, ist wie all das Mauerwerk der Vernunft
Nur im Dienste von Lustgier und Leidangst errichtet,
Ist nicht von ‚boshaften Teufeln', die Seelen vernichten möchten, erbaut!
Es trennet daher das Ich nicht völlig von aller Gottoffenbarung.
Wenn immer Lustgier und Leidangst es nicht verwehren,
Kann diese Seele sich noch dem göttlichen Willen zum Schönen weihen.
Auch das Mauerwerk der Vernunft, das alles Gotterleben verwehrt,
Ist nicht von ‚boshaften Teufeln', die Seelen vernichten möchten, erbaut!
Wenn immer nicht Lustgier und Leidangst durch solches Geschehen bedroht sind,
Kann das Ich sich göttliches Wünschen erfüllen, kann Gott erleben."
So erschauten wir die Gesetze des allmählichen Wandels, der Einkerkerung
Und ihre sinnvollen Grenzen. Was aber bedeutet dies alles
Für unser Kleinod der Schöpfung, die liebliche Seele des Kindes?
Nicht von ‚boshaften Teufeln', die sie vernichten möchten,
Wird auch in ihr der allmähliche gesetzliche Wandel
In unvollkommener Wachheit geschaffen, und wenn immer
Lustraub und Leiderleben nicht drohen, so kann sie
Im göttlichen Einklang weilen, kann Göttliches wollen und tun.
Und welch köstlicher Segen waltet im Kinde über so weisen Gesetzen!
Das Verschontsein vom Kampfe ums Dasein heißt zugleich ein Verschontsein
Von gar vieler Lustgier und Leidangst, von Zweckdenken und -wollen;
Heißt ein Verschontsein von häufigem Hasten aus seiner herrlichen Welt,
Heißt verschont sein von Neid, Mißgunst, Habgier, Zank, Rachsucht und Bosheit,
Die in der Seele erwachsener Menschen so viel Gotterleben verhindern.

Gesegneter Vorfeiertag des Lebens, wie grüßen wir Dich!
Du bist Hüter des Kleinods der Schöpfung, erhältst es
In hellem Lichte harmonischen Lebens lange, lange Jahre hindurch,
Die als ein Segen im wachen Erinnern ein ganzes Leben lang leuchten.

Tief eingebettet ins unterbewußte Erleben ist unseres Kindes Seele.
Das bedeutet zugleich, daß es vergeßlich im Hassen noch ist
Wie das unterbewußte Tier. Der Haß, den Lustgier und Leidangst fordern,
Flammet nur flüchtig durch den Vorschöpferfrieden des Kindes.
Bald hat göttliches Wollen wieder in ihm gesiegt,
Wenn erst die Seele den Bedroher der Lust, den Bereiter des Leides vergißt,
Dann fordern Lustgier und Leidangst nicht länger dies Fühlen,
Denn sie wirken nicht wie ‚boshafte Teufel', die Seelen vernichten wollen!

Vergeßlichkeit der unterbewußten Seelen, die Du im Kinde
So segensreich immer wieder vom töricht gelenkten Hasse befreist,
Wie grüßen wir Dich, wie hütest Du uns das Kleinod der Schöpfung,
Hütest in ihm den Vorschöpferfrieden lange, lange Jahre hindurch,
Die als ein Segen im wachen Erinnern ein ganzes Leben lang leuchten!

Jenseits von Zeit, Raum und Ursächlichkeit lebt unser Kind,
Dem göttlichen Wesen ein Gleichnis, lebt in seiner Märchenwelt,
Die Einbildungskraft und Vorstellungskraft ihm immer neu wieder schaffen.
Wer könnte ihm diese ersonnene Welt bedrohen?
Wer könnte ihm dort eine Lusterfüllung verwehren?
Wer könnte ihm Leiden bringen in diesem selbsterdichteten Sein?
Wer könnte es hindern, unmögliche Herrlichkeiten erreichbar zu sehen,
Wenn es, wie in den Märchen, als Gänsehüter zum Könige wird;
Wenn unbekümmert um die sorgenerfüllte Armut der Eltern,
Wenn unbekümmert um die Unerreichbarkeit aller Güter der Erde,
Sein ersonnenes Sein ihm alle Köstlichkeit schenkt, die es begehrt;
Wenn ihm die Hütte zum Schlosse, der Tümpel zum See,
Die Steinchen zum ersehnten kostbaren Schmucke geworden
In der für Zerstörung unerreichbaren Märchenwelt seiner Einbildungskraft?
Wann wohl hätten Lustgier und Leidangst in dieser Seele den Willen,
Ein solches mit Freude und überreicher Lusterfüllung
Beschenktes Leben zu wehren und in die freudarme Welt der Wirklichkeit
Unseren Liebling zu zerren, dem Zweckdienste ihn zu versklaven?

Du köstliche Wesensart unseres Kindes, der Wirklichkeit zu entgleiten,
Jenseits von Zeit, Raum und Ursächlichkeit in den ersonnenen Märchen zu weilen,
Wie grüßen wir Dich, wie segnest Du unser Kleinod;
Wie säumig und selten werden die Kerkermauern gebaut
Im Dienste der Lustgier und Leidangst in solcher Seele!
Ja, du bist Hüter des Kleinods der Schöpfung, erhältst es
Im schimmernden Lichte des Märchenerlebens lange, lange Jahre hindurch,
Die im wachen Erinnern ein ganzes Leben lang leuchten!

Sorglich verschlossen in schirmender Hülle birgt Aufmerksamkeit
Im Dienste der Einbildungskraft unser Kind vor der Umwelt.
Unnahbar und abgelenkt, nimmt es nicht wahr, was die Menschen ihm bieten.
Wie unendlich oft bringen sie Leid, bedrohen die Lust,
Richten häßliches Fühlen und Wollen auf unser Kind,
Und Antwort würde dann der unvollkommene Erhaltungswille wohl fordern;

Antwort in gleich häßlichem Fühlen und Wollen!
Wie oft bleibt des Kindes verhüllte Seele daher noch verschont
Von solchem Fordern des gottfernen unvollkommenen Fühlens und Tuns;
Wie selten, wie langsam wird an den Kerkerwänden gebaut!

Schirmende Hülle, bist Du gleich nicht von göttlichen Wünschen geschaffen,
Wie grüßen wir Dich; Du hütest den Vorschöpferfrieden,
Hütest das Kleinod der Schöpfung lange, lange Jahre hindurch,
Die als ein Segen im wachen Erinnern ein ganzes Leben lang leuchten.

Unmittelbar, wie selbstverständlich erlebt unser Kind
Alles göttliche Wünschen und göttlichen Stolz,
Wenngleich es dieses Erleben noch nicht zu klarer Bewußtheit erhob.
Allem häßlichen Wollen der „Kinder von Haß und Vernunft"
Stellt sich daher in seiner Seele ein göttliches Wollen entgegen.
Gebefreudigkeit durchsonnt diese Seele so warm, so innig,
Daß sie über das erste Auflohen von Neid und von Mißgunst
Gar oft noch siegt und von göttlichem Wollen erfüllt wird!
Herzensgüte voller Vertrauen bringt sie den Menschen, vor allem
Den Kindern entgegen und naht sich in zärtlicher Liebe,
Die in keuscher Verschlossenheit sich ihrer selber fast schämt,
Dem anderen Kinde. Erst ganz allmählich, nach bitt'rer Enttäuschung,
Tritt dieses göttliche Fühlen zurück und gibt dem Mißtrauen,
Zank, Rachsucht und Bosheit dann und wann schon Gewähr.

Du halb nur bewußtes, warmes Erleben göttlicher Wünsche,
Wie grüßen wir Dich in der Seele des Kindes!
Wie wehrst Du dem unvollkommenen Wollen,
Wie wehrst Du dem gottfernen Fühlen und Handeln
So oft den Sieg, wie hütest Du unser Kleinod,
Wie erhältst Du es hellicht so lange, lange Jahre hindurch,
Die als ein Segen im wachen Erinnern ein ganzes Leben lang leuchten.

Du Seele des Volkes im Unterbewußtsein, hütend trägst Du
Die zarte Blüte der Menschengeschlechter noch in dem schirmenden Schoße,
Der ein besserer Hort, der noch zuverlässiger ist als jene Hülle,
Die sich das Kind mit Kräften der Wachheit selbst schafft.
Wie sicher lenkst Du es immer wieder hin zu der Ahnen Gut,
Schenkst ihm gemütstiefes Leben, das es erhaben macht
Über die engen Ziele der Lustgier und Leidangst,

Und webest innig das Band durch Muttersprache und Heimat,
So daß es zu solch tiefem Erleben sich sehnet.
Wie selten gelingt es dem gottverlassenen Gesellen,
Dem Selbsterhaltungswillen, der Wachheit den stillen Segen zu stören,
An Kerkerwänden zu bauen, den Abstieg zu fördern.

Du Seele des Volkes, wie grüßen wir all dieses Wirken,
Wie bist Du Hüter des Kleinods lange, lange Jahre hindurch,
Die als ein Segen im wachen Erinnern ein ganzes Leben lang leuchten!

Ach nein, wir bangen nicht um diese zarte Seele,
Wenngleich wir das Geistern aller Gefahren wohl sehen;
Den allmählichen Wandel der unvollkommenen Menschen
Weiß sie durch weiser Gesetze Wirkung in Grenzen zu halten.

Oder kennt sie noch größere Fährnis: jähen Wandel zum Schlimmen?
Wetterleuchtet drohender Untergang wie im späteren Leben schon in der Kindheit?
Und lichtet über dem Dasein des Kindes auch das köstliche Können,
Im gottwesentlichen Entscheide nahe zu Gott hin zu schweben?
Ja, kann diese zarte Menschenblüte den höchsten Sinn ihres Seins:
Das Schaffen ihres Gotteinklangs, sich schon erfüllen?

Seltenes Gleiten und frühe Vollendung

Kennt die liebliche Seele größere Fährnis, jähen Wandel zum Schlimmen?
Wetterleuchtet drohender Untergang wie im späteren Leben schon in der Kindheit?
Und lichtet über dem Dasein des Kindes auch köstliches Können,
In gottwesentlichem Entscheide nahe zu Gott hin zu schweben?
Ja, kann diese zarte Menschenblüte den höchsten Sinn ihres Seins:
Das Schaffen ihres Gotteinklangs, sich schon erfüllen?

Als wir der Seelenschöpfung vollkomm'ne Gesetze umsannen,
Ward uns das tröstliche Wissen, daß der Beginn alles Wandels der Seele,
Daß der allmähliche Abstieg aus Weltallweite in Kerkerenge,
Der nicht freie Wahl, nein, Wirkung des Könnens der Wachheit ist,
Nichts Endgültiges über die Menschenseele entscheidet,
Ja, noch nicht einmal den köstlichen Kern der Seele, das Ich, gefährdet!
Unermeßlich zwar, so zeigte uns die Schau, ist die allmähliche Umgestaltung;
Unermeßlich ist die Kluft der Welten, in denen die Unvollkommenen leben,
Die das errichtete Mauerwerk sprengen, die göttlichen Einstrom
Und göttliche Antwort des Ichs gar häufig erleben,
Und jener, die mehr und mehr das Mauerwerk dichten
Und selt'ner und selt'ner nur den Sinn ihres Seins sich erfüllen.
Aber in all diesem gewicht'gen Geschehen des Wandels
Sahen wir königlich unantastbar und kaum berühret
Das gottwache Ich selbst, den Schöpfer der Seele.
Der törichte Wille hat keine Macht, es zu wandeln!
Noch immer könnte das Ich zum Brennpunkt aller Gottkräfte,
Aller Gottenthüllung des Weltalls sich selbst gestalten,
Wenngleich die Schöpferstätte vom unvollkommenen Willen
Indessen zu einem gar engen Kerker gewandelt doch wurde!
So ist durch vollkomm'ne Gesetze die Freiheit der Wahl
Zu jedwedem Wandel und jedweder Schöpfung für oder wider Gott gesichert,
Wenn es sich um die ernste Änderung in der unvollkommenen Wachheit handelt,
Der jeder Mensch allein durch bewußtes Leben ausgesetzt ist.
In der Seele des Kindes tritt zu dem köstlichen Schutz
Des gottahnenden Ichs vor jeder Gefährdung in diesem Geschehen

Noch all seine besondere Wesensart, die ganz so beschaffen,
Daß sie den Grad der Einkerkerung mindert, daß sie ihn
Lange Jahre hindurch hinauszögern kann, dem Kinde zum Segen!

Sind nicht solche Gesetze ein des Staunens würdiges Wunder?
Die den Brennpunkt der Schöpfung, das gottahnende Ich,
Schützen und hüten, erhöht es beschirmen in jungen Jahren,
In denen das Ich noch nicht jene Gottkräfte entfaltet,
Die Abwehr sind gegen so viel Unheil, das unvollkommene Menschen
In die wache Seele des Kindes tagtäglich einströmen lassen?
Weise, fürwahr, und vollkommen sind all diese Gesetze,
Und weise und vollkommen ist auch die sinnvolle Wirklichkeit,
Daß entscheidender Wandel und endgültige Schöpfung im Kinderleben
Nur in so seltenen Fällen sich wirklich einmal vollziehen,
Wenn außergewöhnlichste Fährnis, wenn Kinderseelenvergiftung gelingt,
Oder wenn Todesgefahr der lebfrischen Menschenblüte schon naht.
Was aber vollzieht sich dann in der Seele des Kindes?
Ist es der jähe Wandel, die endgültige Schöpfung erwachsener Menschen?
Es kündete uns der Sang von Wandel und Schöpfung der Seelen:
Ungleich dem allmählichen Wandel, der nicht in Freiheit gewählt wird
Und den Brennpunkt der Schöpfung unangetastet beläßet,
Ist der frei gewählte jähe Wandel, das Gleiten, das Schweben der Seele,
Der selten im Leben eintritt, nur dann, wenn das Ich Gottwesentliches entscheidet!
Dann verwandelt sich die Seele plötzlich und sehr entscheidend,
Sie stürzt jäh in die Gottferne oder schwebt zu Gott hin
Und meidet dennoch endgültige Schöpfung.

Hier wird das Ich nicht unabgewandelt belassen,
Nein, hier vollzieht sich der jähe Wandel im Ich selbst,
Denn das Ich entschied sich in freier Wahl für oder wider Gott.
Entschied es sich wider Gott, so ermattet sein Gottahnen,
Als habe es einen Gifttrunk gewählt, der es schwächt.
Entschied es sich für Erfüllung göttlichen Wünschens,
So wird es in Gottkraft erstarken, als hab' es an heilsamem Trunk sich gelabet!
In heiliger Freiheit der Wahl für oder wider Gott
Sieht in solchem Geschehen das Ich einen Trunk vor sich stehen,
Der sein Wirken nicht kündet; wählt es ihn, wird es gottmatt: es gleitet;
Ein zweiter Trunk steht vor ihm zur Wahl, der sein Wirken nicht preiset;
Wählt es ihn, wird es gottstark: die Seele wird schweben.
Dem Ich allein ist die Wahl belassen!

Wenn wir dieses Geheimnis der Seele wieder umsinnen, wissen wir auch,
Daß des Kindes Seele zu solcher Art des Schwebens und Gleitens
Noch nicht geeignet sein darf! Ihr Gottleben ist noch ein halbwaches Ahnen;
Ihr Ich kann noch nicht klar und bewußt sich entscheiden.
Wir erkannten den tiefen göttlichen Sinn des Geborgenseins
Dieses halbwachen Erlebens im schirmenden Schoße der Seele des Volkes,
Die es weit mehr, weit dringlicher noch berät als Erwachsene!
Doch ein Gleiten und Schweben aus freiem Entscheide des Ichs
In gottwesentlichen Entschlüssen muß dann der Kinderseele versagt sein!
Wo bliebe die unantastbar freie Wahl in allem selbständigen Wandel,
Die allein das Schöpfungsziel vollkommen erfüllt,
Wenn schon die Kinderseele solche Entscheide träfe?

Es sang uns das Schöpfungslied der Seele:
„Dem Ich allein ist die Wahl belassen! Nur leise raunet
Das heilige Erbgut der Seele den Rat;
Bis hin zu den Grenzen der Freiheit der Wahl
Möchte es wirken für Gotterhaltung im Volke;
Niemals aber drängt und bedrängt es das Ich,
Und gar leicht kann es das leise Mahnen auch überhören!"

Doch es kündete uns unsere Schau der Seele des Kindes:
Auch der jähe Wandel, das Schweben und Gleiten,
Bei welchem das Erbgut das Ich bis hin zu den Grenzen der Freiheit berät,
Ist der Kinderseele noch fern; sie gleitet in anderer Weise.
Wie sollte da der köstliche Schutz der vollkommenen
Unterbewußten Seele dem Kinde, diesem Kleinod der Schöpfung,
Nicht in weit höherem Grade gewährt werden können,
Ohne hierdurch Freiheit der Wahl und somit das Schöpfungsziel zu gefährden?

Im klaren Wissen unbedingter Vollkommenheit Gottes
Erwarten wir die Vollkommenheit aller Gesetze der Seele,
Die sinnvoll dem Schöpfungsziele, der Gottesbewußtheit, dienen,
Und blicken nun tiefer in das Geheimnis, das in der Kinderseele
Das Schweben und Gleiten Erwachsener so weise verhütet,
Bis hin zu den Grenzen der unvermeidbaren, seltenen Siege
Verkommener Menschen und hin zu den Grenzen, da die Todnähe
Das Wunder sinnvoller Frühvollendung zur Reife im Kinde wirket!
Doch das Gleiten und Schweben hat dann and're Gesetze!
Fürwahr, in neue Wunder der Schöpfung schaut unser Blick,
Wenn wir erkennen, wie alle gottwesentlichen Entschlüsse,

Die bei Erwachsenen ein Schweben und Gleiten bewirken,
Dem Kinde auf sinnreiche Weise so ferngehalten noch sind!

Gottwesentliche Entscheide in göttlichen Wünschen, im Stolze,
Im Minneerleben und Elternamte schaffen in Erwachsenen jähen Wandel.
Versenken wir uns in der Kinderseele köstliche Eigenart,
So wird uns bewußt: Ein Schweben ist dieser an sich so unmittelbar
In göttlichen Wünschen und göttlichem Stolze weilenden Seele nicht möglich,
Denn sie ist noch nicht eingekerkert, weilt an sich in Gottnähe.
Nur eins könnte in dieser Seele sich vorzeitig ereignen,
Ein Reifen zu klarer Bewußtheit dieser Gottnähe,
Das wie ein Schweben zur Reife gottweiser, edler Menschen sich kundtut.
Sonst aber ist nur ein trauriger jäher Wandel in dieser Seele möglich:
Ein Gleiten in die Gottferne; doch sinnreich wird sie
Vor solchem Ereignis meist trefflich gehütet
Bis hin zu der seltenen Möglichkeit einer Seelenvergiftung,
Die, von verkommenen Menschen versucht, selten einmal gelingt.
Doch dieses seltene Gleiten ist seinem Wesen nach anders
Als das gleiche Geschehen in erwachsenen Seelen.
Und weil es nicht einer freien, bewußten Wahl des Ichs zu danken,
Entscheidet es nicht nur nichts Endgültiges,
Nein; es gefährdet sogar das Ich weit weniger,
Als ein Gleiten Erwachsener diesen Schöpfer der Seele schwächt,
Der im klaren, bewußten Entscheide Widergöttliches wählte.
Das von Menschen geschaffene Unheil am Kinde
Wirkt sich vor allem lähmend auf alle Kräfte der Wachheit aus,
Indessen die Seele des Volkes, das Unterbewußtsein,
Und die selbstgeschaffene schirmende Hülle dem schlimmen Unheile wehren
Und göttliches Leben im Ich vor Ermatten behüten!

So erschaut unser Sinnen dies heil'ge Geheimnis
Der Seele des Kindes in ihrem seltenen Schweben zur Reife
Und ihrem seltenen Gleiten durch Unheilwirken unvollkommener Umwelt.
Und was erweist uns das Kind im Einklang mit solcher Schau?
Es sang unser Lied von Wandel und Schöpfung der Seele:
Alles göttliche Wünschen, das Können der Wachheit lenken möchte,
Lebt in dem Ich von Anbeginn an als ein Ahnen;
Doch Vernunft der erwachsenen Menschen mißdeutet es oft,
Reiht das Zweckerhabene ein in Zweck, Lohn und Strafe;
Ja, Wahn über Gott und Gutsein lässet es möglich werden,

„Im Namen Gottes" lügnerisch, heuchlerisch, widergöttlich zu handeln.
Dann wandelt das Ich sich jäh, die Seele gleitet hinab in Gottferne.

Doch sahen wir nicht unser Kind so unmittelbar
Den göttlichen Wünschen verwoben, daß es ihr Wesen ahnt,
Daß es zweckerhaben und freiwillig sie sich erfüllt?
Wo bliebe die Möglichkeit eines gottfernen Entscheides?
Wo bliebe die Möglichkeit eines „Schwebens",
Da unser Kind so unmittelbar den göttlichen Wünschen verwoben,
Da es gottunbewußt, aber gottnahe ist?
Selt'nes, Entsetzliches muß geschehen, man muß es vergiften!
Gottwidrige Lehren von Gott und göttlichen Wünschen müssen
Der Kinderseele, der so vertrauensseligen, tagtäglich aufgedrängt werden,
Um ein Gleiten in gottwidriges, gottfernes Handeln
„Im Namen Gottes" von einem so abgerichteten Kind zu erreichen!
Oder das arme Seelchen wird zum verlogenen Heuchler gemacht,
Der Liebe und Schönheitserleben anderen vortäuscht, wie man es fordert!
Doch ist selbst dann das Schöpfungsziel noch nicht bedroht,
Weil Endgültiges noch nicht sich in diesem abgerichteten Kinde vollzog
Und weil das Ich nicht in freier Wahl gottwidrig entschied!

Vergifteten Trunk reichten verkommene Menschen dem vertrauensseligen Kinde,
Und im ernsten Willen zur Gotterhaltung raunet das Erbgut den Rat,
Ihn zu meiden, und schenket das Ahnen des Wesens göttlicher Wünsche als Schutz,
Verhütet gar oft ein Gleiten des noch unfreien Kindes!

Hell leuchtet im Ich des Kindes der göttliche Stolz;
Von ihm sang uns das Lied von Wandel und Schöpfung der Seele:
„Er ist Beginn und Vollendung eines Gotteinklangs,
Er ist der Wecker des göttlichen Weltallwillens,
Der alle Ichentfaltung zu Gott allmählich erwirkt."
Aber des Stolzes Erfüllung im heldischen Handeln für Sippe und Volk,
Des Stolzes Erfüllung in allem Ringen des Kampfes ums Dasein
Ist dem erwachsenen Menschen erst von dem Leben anheimgegeben!
Und zu stark, zu echt, zu unmittelbar ist dies Erleben in jedem Kind;
So ist ein Schweben durch die Erfüllung des Stolzes nicht möglich.
Aber wie sollte er in dem armen, von unvollkommenen Menschen
In seinem Dasein betreuten, von ihrer Güte abhängigen Kinde
Nicht immer wieder aufs tiefste verletzt werden können,
Wie sollte das Kind, das doch auch Lustgier und Leidangst gehorchet,

Sich vor grausamen, es mit Leid bedrohenden Menschen schützen
Und nicht bereit sein, sich zu erniedrigen, seinen Stolz zu brechen?
Ein Stumpferwerden im Stolze, wenn seine Erzieher es demütigen wollen,
Ein Gleiten also in die Gottferne, wäre den weisen Gesetzen entgegen
Nicht selt'ner als im späteren Leben, wenn nicht die schirmende Hülle,
Die des Kindes Einbildungskraft und Aufmerksamkeit ihm schaffen,
Und sein Weilen im Jenseits von Zeit und Raum
Ihm nicht so treffliche Hüter wären, die dafür sorgen,
Daß ihm dennoch der Stolz wach in der Seele bleibet.
Weil die abgeschlossene Seele es nicht wahrnimmt,
Wenn die Erzieher ihr Amt so schmählich mißbrauchen.
Nur selten, sehr selten gleiten Kinderseelen hinab, im Stolz ermattet!

Einen vergifteten Trunk reichten verkommene Menschen dem hilflosen Kind,
Und im ernsten Willen zur Gotterhaltung raunet das Erbgut
Den Rat, ihn zu meiden, den heiligen Stolz sich zu wahren,
Und schenket ein Ahnen von Wesen und Wert dieses Erlebens,
Verhütet ein Gleiten der noch unfreien Seele des Kindes!

Zutiefst verwoben mit dem vollkommenen Erhaltungswillen
Der Seele des Volkes im Unterbewußtsein sind Elternamt und Minneerleben;
Sie bringen erwachsenen Menschen gottwesentliche Entscheide,
Durch die ein Gleiten und Schweben dann unvermeidlich geworden.
Minneerleben vor allem, das alle Stufen der Seele durchbrauset
Wie ein gebietender Sturmwind des Willens zur Wahlverschmelzung,
Lässet die Seele nicht unabgewandelt, wirkt reiche Entfaltung zum Göttlichen hin
Oder wirket ein Gleiten in die Gottferne,
Unbekümmert darum, ob der gottwesentliche Entscheid
Eine Entsagung oder Erfüllung der Minne gewesen.
All dieses Erleben ist den Kinderjahren noch ferne,
Durch weise Gesetze des Späterwachens zum Minnewollen
Ist es verhütet, daß Leib und Seele an diesem verfrühten Erleben
Ermatten, erkranken können und daß die zarte Seele des Kindes
So schweren Schaden erleidet! Verkommene Menschen
Können so weise Gesetze bedrohen, zerren das Kind schon
Hinein in die Stürme des Minneerlebens, und so gottfern,
So sinnwidrig ist solches Tun, daß nun seine sinnvolle Wesensart
Den Schaden noch mehrt. Die starke Einbildungskraft wird ihm zum Unheil,
Und wachsend kreist seine Vorstellungskraft es in die krankhafte Minnelust ein.
Vergeblich flattert das Vöglein und möchte dem Unheil wieder entrinnen,

Doch all seine Kräfte der Wachheit ermatten, wie vom Gifttrunk geschädigt.
Aber auch hier ist das Schöpfungsziel nicht bedroht,
Endgültiges ist auch hier nicht entschieden, und der Segen
Des schirmenden Schutzes der Seele des Volkes erweist sich vor allem
Als Hüter der Gottkraft im Ich und überwindet die Fährnis.

Vergifteten Trunk reichten verkommene Menschen dem vertrauensseligen Kind,
Und im ernsten Willen zur Gotterhaltung raunet das Erbgut den Rat:
Warnet dringlich, das Unheil zu meiden, zu fliehen,
Rät, dem schlimmen Verführer doch zu mißtrau'n von ganzer Seele,
Und schenket ein Ahnen, daß man kommendes Glück hier grausam gefährdet,
Hält die Gottkraft des Ichs in schirmender Hülle,
Verhütet gar oft ein Gleiten der noch unfreien Seele des Kindes!

Selt'nes, durch wahrhaft weise Gesetze sinnvoll verhütetes Gleiten
Der zarten Kinderseele, wie stimmst Du uns ernst, denn immer
Wirst Du von verkommener Umwelt in ihr geschaffen!
Wie sehr läßt Du uns eine der unersetzlichen Hilfen
Der Eltern, der Hüter des Kleinods, ahnen läßt uns erkennen,
Daß die Gesetze der Kinderseele nur dadurch Vollkommenheit wahren,
Weil das Kind von bewußten Erziehern betreut werden kann!

Doch kündet uns des Kindes Seele nicht auch ein selt'nes Geschehen
Wie zum heiligen Trost für all diese Möglichkeit eines Gleitens?
Kündet sie uns nicht ein selt'nes Erwachen auch als heiligen Trost
Für die Möglichkeit eines Frühtods lebfrischer Menschenblüten?
Zeigt sie uns nicht ein tief ergreifendes Wunder der Schöpfung:
Daß Todnähe ein Schweben der Kinderseele zur Reife ermöglicht?
Ja, darf sich die vom Frühtod bedrohte Blüte der Menschengeschlechter vollenden?
Darf sie Gotteinklang sich schaffen vor dem ew'gen Vergehen?
Oder sollte diese vollkommene Schöpfung der Kinderseele versagen,
In früher Jugend sich zum höchsten Lebenssinn zu vollenden,
Wenn unerbittliche Gesetze des Seins durch Krankheit
Das Leben ihr rauben, noch ehe sie sich erfüllte,
Noch ehe sie all ihre Gaben zur Selbstgestaltung entfaltet,
Noch ehe in Freiheit der Wahl sie sich gestaltet?
Wie? Wäre die junge Menschenblüte, das Kleinod der Schöpfung,
Wenn sie unerbittlich in jungen Jahren dem Frühtod verfällt,
Das einz'ge bewußte Wesen, das der Erfüllung des Schöpfungszieles
Ebenso grausam beraubt ist wie der kranke Leib eines langen Lebens?

Immer wenn Menschendenken einen Mangel der Schöpfung entdeckt,
Ist ihm nur eine köstliche Wirklichkeit noch verborgen.
Blicken wir tiefer zum Wesen hin, so enthüllt sich auch hier göttlich Vollkomm'nes!
Todnähe ist ein Erwecker der Seele,
Der Tod ist ein Freund und Behüter ihrer Gottwachheit.
Wie sollte die Todesgefahr in der Kinderseele
Ihr, die nur an Lebfrische, an kraftvolle Lebfreude gewohnt ist,
Nicht tiefe Erschütterung bringen, wenn sie die drohende Schwäche fühlt,
Wenn ein Ahnen in ihr erwacht, daß das herrliche, lange Leben,
Dem ihr Hoffen und Sehnen galt, in dem so Vieles und Schönes
Sie noch zu erleben, zu leisten, noch zu erreichen gedachte,
Ihr grausam und unwiderruflich entgleitet;
Wenn sie all den von Menschen ersonnenen Wahn
Von einem Leben in einem Himmel nach diesem Tode
In dem unerbittlichen Ernst der Todnähe nicht glauben kann,
Dem Tod den Sieg wehren möchte im heiligen Willen zum Sein,
Bis endlich sie sich in das so ernste Schicksal ergibt.
Was aber geschah dann in ihr? Ein Schweben zur Reife gottnaher Menschen,
Ein Schweben hin zum bewußten Gottleben als dem Sinn uns'res Seins
Hat sich im Kinde vollzogen, das in göttlicher Würde
Nun sein grausames Schicksal des frühen ew'gen Vergehens trägt!
Sein ganzes Wesen ist von der Weihe solchen Geschehens umleuchtet.
Weltenfern ist es dem Kinderdasein entrückt,
In Fürsorge um die Seinen vergißt es eigenes Leiden
Und suchet die Eltern zu trösten, Schmerz und Schwäche
Vor ihrem Kummer sorglich zu bergen, statt zu jammern und klagen.
Unvergeßlich und tief erschütternd sind alle die Zeichen
Dieser im Kinde erwachten, bewußten Gottnähe,
Die es nicht in Worte fassen konnte noch wollte.
Nur sein Handeln, nur seine weisen und reifen Blicke
Aus übergroßen, leidüberschatteten, von Liebe beseelten Augen künden:
In der Todnähe hat sich die Menschenblüte in heil'gem Entfalten der Gottkraft
Zum höchsten Sinn ihres Seins vollendet vor dem ew'gen Vergeh'n!

Kinderseele, Du Kleinod der Schöpfung,
Welch eine Fülle göttlich vollkommenen Schutzes
Ließ unser Sinnen uns schauen; wie sollten unvollkommene Menschen
An Dir noch ein lebenswichtiges Amt erfüllen,
Da Du so wohlgehütet von weisen Seelengesetzen
Den gesegneten Vorfeiertag Deines Lebens begehst?

Das tiefe Geheimnis des Elternamtes

Kinderseele, Du Kleinod der Schöpfung,
Welch eine Fülle göttlich vollkommener Wunder
Ließ unser Sinnen uns schauen; wie sollten unvollkommene Menschen
An Dir noch ein lebenswichtiges Amt erfüllen?

Schon hat sich unser Sinnen neuem, unfaßlichem Wunder genaht,
Wie Seelengesetze es möglich machen, daß unvollkommene Menschen,
Selbst wenn sie das Wesen der Kinderseele verkennen,
Selbst wenn ihre eigene Seele in Kerkerenge noch weilet,
Dem Kinde zum Segen werden, ihm weit mehr noch schenken
Als die Entlastung vom Kampfe ums Dasein, die ihm Vorschöpferruhe behütet!

Der göttliche Sinn uns're Seins und alle die reiche Erkenntnis
Vom Ursprung, Wesen und Wandel der Seele,
Vor allem unser Verweilen im Wesen Gottes mögen den Pfad uns lichten,
Den geheimnisreichen, von gar tiefen Schatten bedeckten,
Aber von göttlichem Leuchten oftmals erhellten
Pfad versonnener Schönheit, der uns zu dem Geheimnis
Des sinnvollen Wirkens und des Gestaltens der Eltern an Kindern führet!

Wie oftmals sprachen edle Menschen: Wie sollten Unvollkommene
An der Seele des Kindes noch lebenswichtiges Amt erfüllen,
Wenn sie erkannten, wie gottnah sie den Erwachsenen
Gar oft gegenübersteht, die sie hinab in Gottferne zerren,
Wenn sie sich redlich bemühen, das Kind ihnen gleichzumachen!
„Überlaßt der Natur dies liebliche Wesen ganz und gar,
Ihr könnt daran nur verderben und nennt das Erziehen!"
So sprachen die Weisen der Völker — und — irrten!
Sie verkannten vollkomm'ne Gesetze der Kinderseele,
Die den schlimmsten Gefahren falscher Erziehung vortrefflich wehren,
Verkannten den unerläßlichen, sinnvollen Dienst,
Den selbst unvollkomm'ne Erwachsene der Jungseele tun können und müssen.
Ein wacher, selbständiger Mensch, der nicht wie das unterbewußte Tier
Von weisen Erbinstinkten geleitet ist, würde sein Leben

Schon in den ersten hilflosen Jahren tausendmal sich gefährden,
Wenn nicht Erwachsene ihn versorgen, vor Gefahren behüten,
Wenn nicht in den Jahren der Unerfahrenheit erwachs'ne, erfahrene Menschen
Ihm das Dasein erhalten und alles notwendige Wissen
Für den Kampf um das Dasein in das Leben mitgeben.
Allein schon diese Betrachtung lässet das Elternamt
In seiner Unerläßlichkeit auch all denen erkennbar werden,
Die die Seelengesetze nicht ahnen und den Sinn des Seins nicht wissen.
Und wahrlich, die Menschengeschlechter haben gar oft
Nur diesen sinnfälligen Anlaß für ihr Erzieheramt wahrgenommen,
Haben gar oft so eng und so stumpf es erfüllt wie das Tier,
Das unter dem Zwang der Erbinstinkte die Brut versorget.

Diese Einsicht in das Notwendigste für die Daseinserhaltung des Kindes
Hat die Schöpfung sich weise in den freien, nicht unter Zwang der Instinkte
Stehenden Eltern gesichert! Der ganze Gottreichtum aber,
Der in ihrem heiligen Amte tiefer verborgen noch ruht,
Ist das köstliche Gut, das jede einzelne Seele nach freier Wahl
Sich erringt oder es unbeachtet belässet. Es dient dem Sinn uns'res Seins
Und der Gotterhaltung im Kinde vor allem; es bedeutet
Ihm und dem Volke reichen Segen, doch es entscheidet nichts Endgült'ges
Über die freie Wahl jedweden Wandels und jedweder Schöpfung!

Dieses heil'ge freiwillige Amt der Gotterhaltung an unserem Kinde
Wird in göttlicher Weisheit so sich vollziehen,
Daß Unvollkomm'ne, noch in Kerkerenge verweilende,
Das Wesen der Kinderseele und ihre Gesetze verkennende Menschen,
Die ja in jungen Jahren unvorbereitet
Durch Minneerleben mit dem Elternamt sich selbst schon betrauten,
Dennoch so gewichtiges Amt an der Kinderseele erfüllen können!

Dieses heil'ge freiwillige Amt der Gotterhaltung an unserem Kinde
Wird in göttlicher Weisheit so sich vollziehen,
Daß zum Hüten und steten Wirken an dieser Seele
Auch der unvollkommene Mensch trotz all seiner Enge fähig ist,
Daß das Gestalten aber am Kinde an sich nur selten geschieht,
Nur wenn der unvollkommene Mensch zu Gott sich erhob
Und zugleich des Kindes Seele selbst sich freiwillig ihm erschließet.

Dieses heil'ge freiwillige Amt der Gotterhaltung an unserem Kinde
Wird in stetem Wirken Hüter der köstlichen Wesensart des Kleinodes sein,

Ein Bergen in den Schutz gemütstiefen Erlebens des Erbguts,
Ein Hüten der schirmenden Hülle, die das Kind sich geschaffen,
Ein Hüten all seiner Wesensart, die ihm so segensreich ist,
Ein Helferamt also an den sinnvollen Gesetzen der Seele des Kindes,
Zu dem der unvollkommene Mensch als Erzieher sich fähig erweiset!

Dieses heil'ge freiwillige Amt der Gotterhaltung an unserem Kinde
Wird in stetem Wirken ein Wegbereiter aus Sklavenfesseln
Des törichten Wollens der Lustgier und Leidangst sein,
Ein Wegbereiter also zur Freiheit durch Selbstbeherrschung,
Ein Helferamt, das zugleich der Erhaltung des Volkes dienet,
Ein Amt, das auch unvollkommene Menschen erfüllen können.

Dieses heil'ge freiwillige Amt der Gotterhaltung an unserem Kinde
Wird in stetem Wirken den hehren Erkenntniskräften der Wachheit dienen,
Erbwissen der Tiere durch Wissen ersetzen und darüber hinaus
Den Weg weit öffnen zu den reichen Schätzen der Forschung,
Wird vor allem Erkenntniskräfte der Wachheit entfalten,
Wird Wegbereiter zur Selbständigkeit durch Erkenntnis sein,
Ein Amt, zu dem auch unvollkommene Menschen befähigt sein können!

Dieses heil'ge freiwillige Amt der Gotterhaltung an unserem Kinde
Ist darüber hinaus auch selt'nes Gestalten im Heiligtum seiner Seele.
Dies Schaffen aber kann nur in seltenen Stunden,
Wenn der unvollkommene Erzieher sich aus Kerkerenge zu Gott erhob
Und nur dann, wenn die Kinderseele sich ihm erschließt, sich erfüllen.
Auf Tiefenwegen zur Einsicht, zu den Wundern des Werdens und des Vergehens,
Zu den Höhen bewußten göttlichen Lebens führt dann der Erzieher das Kind
Und schafft allen hehren Klängen des Schöpfungsliedes,
Die in der Jungseele noch losgelöst vom Ziele zuweilen erklingen,
Einen starken Widerhall, hütet so alles Gottleben.
Doch wird dieses selt'ne Gestalten an unserem Kinde
Jene geheiligten Grenzen niemals überschreiten können,
Die die Freiheit der Wahl für oder wider Gott dem Kinde erhalten,
Wird niemals über das Gotterleben im Ich zu entscheiden haben!
Ein reiches Wirken fürwahr des Menschen am Menschen,
Bei dem das Unheil, das sinnvolle Unvollkommenheit
In diesem Amte dem Kinde bereitet,
Stets auf das denkbar geringste Ausmaß beschränkt bleibt!
Nur die Wachheit des Kindes, das Bewußtsein selbst,

Die Stätte der sinnvollen Unvollkommenheit, kann von Unvollkommnen —
Sie allerdings in unheilvollem Ausmaß — geschädigt auch werden!
Zu dem Schöpfer der Seele, zu dem Ich, können Erzieher,
Die das Kind von der Höhe hinabziehen, niemals dringen,
Und Endgültiges wird nie über des Kindes Schöpfung entschieden!

So erschauen wir von den heiligen Höhen der Gotterkenntnis aus
Das Amt des Erziehers, so erwarten wir es von Seelengesetzen gesichert!
Und siehe, Erfahrung am Kinde, vor allem aber Erkenntnis
Der köstlichen Wesensart des Kleinods erweisen uns,
Daß unsere Schau nicht ein Traum, nein, Wirklichkeit ist.
Unser Sinnen zeigte uns manchen Schutz vor Unheil unvollkommener Umwelt.
Einbildungskraft webt mit Aufmerksamkeit unserem Kinde die schirmende Hülle
Und läßt es selbst unter unheilvollsten Erziehern
Seine Gottkräfte vor mancher Gefahr behüten.
Doch wird das Kind durch schlimmes Vorbild der Eltern gefährdet,
Dann weiß diese von Liebe durchsonnte Seele noch andere Rettung:
Einbildungskraft wirket dann unablässig mit Liebe in ihr!
So wie sie das Heim, das Spielzeug verklärt,
So beginnt sie vor allem auch das Bild der geliebten Eltern
Fort und fort sich zu verklären! So wie der Erwachsene
Sich den Toten verklärt, den er sehr liebte.
Kinder, in denen Schöpferkräfte der Kultur stark leben,
Erweisen vor allem, wie ihre Liebe zu diesem verklärten Bilde
Sie als Hort in das Leben begleitet und Gottkraft in ihnen stärkt.
Enttäuschet das Tun dieser Eltern das Kind
Und leidet es tief auch in seinem Schmerze,
Niemals läßt es sich in dem segensreichen Beginnen beirren
Und lenkt seinen Blick nur auf das Edle, das Gottnahe,
Das von seinen unvollkommenen Eltern dann und wann ausgeht!

So ergänzet die Kinderseele gar sinnreich
Die weisen Gesetze, nach denen auch unvollkommene Menschen
Dem Kinde unendlich viel im steten Wirken an Hilfe gewähren.
Und wahrlich der Pfad versonnener Schönheit, den wir beschreiten,
Der von gar manchem tiefen Schatten unheilvoller Erziehung bedeckt ist,
Wird von göttlichem Leuchten oftmals erhellt und zeigt uns
Des Segens die Fülle, den Eltern den Kindern mit in das Leben geben,
Wenn sie das Schicksal der zarten Menschenblüten
Und somit des Volkes Gedeihen in hütenden Händen tragen!

Hüter des Kinderlandes

Wahrlich der Pfad versonnener Schönheit, den wir beschreiten,
Der von gar manchen tiefen Schatten unheilvoller Erziehung bedeckt ist,
Wird von göttlichem Leuchten oftmals erhellt und zeigt uns
Des Segens die Fülle, den Eltern den Kindern mit in das Leben geben.

In hütenden Händen die Frucht der Liebe auszutragen,
Das ist vor allem das heilige Amt der Eltern, das segensreiche!
Wie köstlich das Kleinod, das sie hier sorglich bergen,
Das sie vor Schaden, vor Zerstörung bewahren,
Das hat unsere Schau der Seele des Kindes in ihrer Eigenart
Ihnen bewußter gemacht, als eine etwas eitle,
Etwas vergottende, etwas blinde Liebe dies je vermöchte,
Die größte Fährnis für ihr armes Kind stets bedeutet;
Die vergottende Liebe, die ganz und gar übersieht,
Daß alle die köstlichen Werte, die sie am eigenen Kinde bewundern,
Allen Kindern, allen Blüten der Menschengeschlechter eigen!
Achtlos gingen die Eltern im Gehaste des Tages so oft
An dem lieblichen Sange der Kinderseelen vorüber.
Erst als ihr Vogelgezwitscher im eigenen Hause erklang,
Ließ Eigenliebe zum ersten Male dem Kindersang lauschen.
Doch weh, ihr Staunen gilt nicht dem Wunder der Schöpfung,
Allen Kinderseelen und ihrem köstlichen Wesen,
Nein, sie wähnen nur ihr eigenes Kind vor allen gesegnet,
So blenden den Blick sie sich auch für das Wesen des hehren Amtes!

Verklärt das Kind seine Eltern, so ist dies sein Segen;
Es bedeutet ihm Gotterhaltung in unvollkommener Umwelt.
Verklären die Eltern ihr Kind, so ist dies sein Fluch,
Denn Erzieheramt kann nur unter dem Segen des Wahrheitswillens
Der Gotterhaltung im Kinde dienen oder ihm Unheil sein!
Seit Menschengeschlechter auf dieser Erde leben und sterben,
Hat Menschenerkenntnis zum ersten Male die reichen Schätze,
Hat das Wesen der Seele des Kindes ins klare Licht erhoben,

Und eine heilige Frucht solchen klaren Erkennens ist der Schutz
Vor der so unheilvollen Vergottung des eigenen Kindes!

Tief blickten wir in des Kindes einzigartiges Wesen,
Das es zum Kleinod der Schöpfung macht, das als ein Segen
Für alle späteren Jahre seines kampfreichen Lebens,
Wie ein Heimwärtsrufen zum göttlichen Sinn unsres Seins
Im wachen Erinnern aller erwachsenen Menschen lebet!
Wie sollte da nicht das Hüten des Kinderlandes
Ein heiliges, dem Sinn dieser Schöpfung tief verwobenes Amt sein?

Hüter des Kinderlandes, Hüter der köstlichen Kindhaftigkeit
Können alle unvollkommenen Menschen, auch wenn sie die Seele
Und den göttlichen Sinn uns're Seins verkennen, dem Kinde doch sein.
Und so lieblich ist der Sang der kindlichen Seelen im Heime,
Daß Eltern stets von dem Wunsche beseelt sind, ihn zu erhalten!

Doch wehe, zugleich sind sie, ohne es selber zu ahnen,
Diesem Wollen oft größte Gefahr, statt der Schöpfung Vollender zu werden!
Blickt hin auf die Keime lebender Wesen auf dieser Erde,
Sie alle werden in schirmenden Hüllen vor der Umwelt geborgen.
Zögernd nur gibt die Natur sie frei, zögernd nur
Setzt sie das junge knospende Leben all den Gefahren aus.
Die höheren, halb bewußten, und die bewußten Wesen
Läßt sie noch sorglicher bergen, läßt sie lange Monde
Am Herzen der Mutter in ihrem Schoße behütet sich voll entfalten,
Bis endlich der Tag genaht, da sie den ersten Schritt zum eigenen Leben tun,
Den Schoß der Mutter verlassen, an ‚das Licht der Welt' sich wagen.

Doch nur ein erster Schritt ist die Geburt für alle die wachen Wesen,
Für alle Menschengeschlechter, dies zeigt uns unsere Schau.
Die Erscheinung des Kindes ist scheinbar nun auf sich selbst gestellt.
Die wache Seele aber weilt noch lange Jahre hinaus
Im schirmenden Schoße der Seele des Volkes geborgen!
Das Unterbewußtsein lenkt und betreut die Wachheit weise
Und hütet das Kleinod in all seinem gottnahen, aber noch nicht bewußten
Erleben göttlicher Wünsche und göttlichen Stolzes.
Innig verwebt die Seele des Volkes das Kind auch mit dem Erbgut,
Weckt ihm gemütstiefes Leben, wird ihm ein Gotterhalter,
Ehe die junge Seele aus diesem schirmenden Schutze

Sich in das Licht der Wachheit dann vollends waget,
Auf der Märchenbrücke der Einbildungskraft hinschreitet zur Selbständigkeit!

Wie könnten Eltern bei diesem trefflichen Schutze noch Hüteramt üben?
Und siehe, so vollkommen sind die Gesetze der Seele,
Daß Eltern, daß vor allem die Mütter der Menschengeschlechter
Vollender der Schöpfung in solchem Schutze oft werden! Sie helfen
Der Seele des Volkes, die in ihnen um ihres Amtes willen
Ein ganzes Leben lang stark, lebendig waltet und wirkt!
Ohne daß je eine Mutter hierüber nachsinnen müßte oder es dürfte,
Wirkt sie am Kinde gar oft wie die Volksseele selbst.
Schlingt diese ein Band zum Gottleben des Kindes
Durch Heimat, durch Muttersprache und manches Gottgleichnis,
So nimmt die Mutter es ahnungsreich auf und verwebet das Kind
In inniger Liebe in all seinen Freuden und Spielen,
In all seinen Sängen, Sitten und Märchen
Mit seinem Volk, seinem Heim, seiner Heimat, den Seinen,
Mit der Ahnen unvergänglichem Gute, das auch im Kinde fortlebet!
Dichter wird so die schirmende Hülle, in der der Keim,
Das köstliche Kleinod, geborgen, erhalten wird in seiner Wesensart.
Vollender der Schöpfung wurden die Hüter des Kindes!

Je mehr im Laufe der Jahre das Kind sich der Wachheit anvertraut hat,
Je mehr es beginnt, allmählich ein erwachsener Mensch zu werden,
Um so seltener nur kann die Mutter noch einmal das liebe Amt wieder üben,
Ihr Kind sanft und unmerklich zur Seele des Volkes hinführen,
Ehe die gefahrreichsten Jahre des Lebens beginnen!
Doch niemals gibt die Mutter, ohne es selber zu ahnen,
Dieses inn'ge Verweben mit gemütstiefem Leben ganz auf!
Selbst wenn sie lebenswichtige Pflichten am Kinde versäumt,
Selbst wenn sie die Willenszucht nur fahrlässig übt,
Selbst wenn sie ihm Wissen und Denkkraft nicht zu entfalten weiß,
Ja, selbst wenn sie ihr Kind pflichtvergessen verzärtelt,
Selbst dann noch kann ihre Kraft, Gemütserleben zu wecken,
Dem Kinde, dem sie viel Unheil bereitet, zum Segen werden!

So vollenden die Eltern, vor allem die Mütter, die Schöpfung
Und weben das feste Band, das so oft bis zum Tode
Das Kind mit Sippe, Heimat und Volk gar innig verbindet!

Und wenn sie so walten des Amtes, ohne es selber zu wissen,
Geben sie Wärme und Sonnenschein in das Nestlein,
Das Elternheim, die letzte Hülle der Kinderseele,
Die sie vor fremder, oft recht feindlicher Welt noch birgt!
Vollender der Schöpfung sind Eltern auch hier im Schaffen und Hüten der Hülle,
In dem Gestalten und dem Erhalten des unersetzlichen Heimes,
In dem das Kind seine Kindhaftigkeit sich am längsten bewahret,
In dem es, geborgen, gar bald Gefahren und Hilfen
Kennt und geruhig wird in der Abwehr, geruhig auch
In der Erfüllung der ersten Pflichten, stetig behütet noch hinlebt und gedeiht
Wie die Pflanze im zuverlässigen Gleichmaß all der Gefahren und Hilfen!

Wenn nun gar die gottnahe Seele des Kindes
Dies Heim und die Eltern verklärt wie seine Märchenwelt,
Dann kann es sein liebes Eigenleben sich wohl erhalten
Lange, lange Jahre hindurch, die als ein Segen
Im wachen Erinnern ein ganzes Leben lang währen!
Entzaubert, ernüchtert, vertrieben aus seinem Kinderlande
Wäre das Kind, wollten wir ihm fremde Erzieher statt dieser Eltern,
Wollten wir ihm die Gemeinschaft mit Vielen geben
Statt seiner segensreichen letzten schützenden Hülle, des Elternheimes!
Wie mit feindlichen Blicken betrachtet es diese fremden Erzieher,
Als wollten sie frevelnden Übergriff treiben in seiner Eltern heilige Rechte!

Es verklärt sie nicht in Liebe, erspäht nur Mängel,
Und seien sie auch den Eltern im Amte weit, weit überlegen!
Es wird als Kind ein Erwachsener in dieser Art der Bewertung
Seiner fremden Erzieher, wird als Kind ein Erwachsener,
Der mit der Schar der vielen Zöglinge mitten im Daseinskampf stehet,
Bar der schützenden Hüllen schon in den Jahren seiner Entwicklung!

Im kleinen Kreise der Sippe hüten die Eltern des Kindes Wesen,
Erhalten ihm all seine köstliche Eigenart;
Der Pflichten Fülle im Kampfe ums Dasein bewahrt sie davor,
Ihr Amt zu verkennen, dem Kinde steter Geselle zu sein!
Nur unter Kindern bleibt unser Kind im ‚Paradiese der Kindheit'.
Es lebt unter ihnen in seiner eigenen Welt,
Die ihm seine Liebe so märchengleich schön verklärt,
Schließet sich von der Umwelt in seiner innerseelischen Hülle,
Die ihm Aufmerksamkeit und Einbildungskraft geschaffen, tief ab,

Oder es tummelt sich mit all seinen Altersgenossen
In seinen kindlichen Spielen in jubelndem Frohsinn.
Nur zur Pflicht wird es von seinen Eltern gerufen.
Seltene Feierstunden nur können sie mit ihren Kindern verbringen,
Dann blicken sie tiefer in des Kindes verborgenes Leben
Und können ihm Segen sein, ohne es von seiner Wesensart zu locken!

Ja, so vollkommen sind die Gesetze der Seele,
Daß unvollkommene Menschen, die in unerfahrener Jugend
Im Willen zur Wahlverschmelzung Eltern geworden,
Dem Kinde treue Hüter des Kinderlandes werden,
Dem Kinde Vollender der schirmenden Hüllen sind;
Von niemand in all diesem Wirken beraten,
Nur von dem Unterbewußtsein mit dem Ahnen beschenkt,
Wie sie dem Kinde ein Segen, wie sie ihm Unheil werden.
Weise Gesetze der Kinderseele, die Ihr das Kleinod schirmt,
Wie seid Ihr vollendet durch sinnvolles Walten der Eltern,
Die die Hüllen der zarten Blüte erhalten, ja sie noch mehren!

So seid denn Hüter des Kinderlandes, werdet Vollender der Schöpfung,
Ihr Eltern, in dem heiligen Amte, das Euer Kind nicht ahnet,
Das Euer wohl verborg'nes, liebes Geheimnis bleibet!

Wie? Sollte in diesem vergänglichen Leben unvollkommenen Menschen
Noch ein weiteres Wirken am Kinde vergönnt sein,
Das dieses Hüteramt noch weit überragt?

Wegbereiter der Freiheit

Weise Gesetze der Kinderseele, die Ihr das Kleinod schirmt,
Wie seid Ihr vollendet durch sinnvolles Walten der Eltern,
Die Hüllen der zarten Blüten erhalten, ja sie noch mehren!

Heilig, fürwahr, ist dieses Hüteramt an dem Kleinod der Schöpfung,
Immer ward es von unvollkommenen Eltern erfüllt,
Auch wenn sie den Sinn und das Wesen des hohen Amtes
Nicht klar erkannten, ja verkannten wohl gar;
Denn so vollkommen sind die Gesetze des Menschenwirkens an Menschen,
Daß selbst Unvollkommene es wohl erfüllen können,
Die noch in Wahn befangen und dennoch dem Schöpfungsziel dienen!
Aber größeren Reichtum birgt dieses Amt für alle die,
Denen Erkenntnis der so wertvollen Wesensart der Seele des Kindes geworden
Und die wissen, welch köstliches Kleinod hier gehütet sein soll.
Wie? Sollte in diesem vergänglichen Leben den unvollkommenen Menschen
Noch ein weiteres Wirken am Kinde vergönnt sein,
Daß dieses Hüteramt noch hoch überragt?

Dem unvollkommenen Menschen, so kündete schon unser Sinnen,
Ist Eingriff in die Seele des Kindes nicht wahllos belassen;
Nur die Schöpferstätte, die Wachheit des Menschen, nur sein Bewußtsein,
Das sinnvoll unvollkommene, ist dem Eingriff anderer offen.
Doch zu den Seelenstufen vollkommenen Wollens,
Dem Unbewußtsein und Unterbewußtsein, dringen sie nicht,
Und an dem Schöpfer der Seele, dem gottahnenden Ich,
Können sie nicht gestalten; das schafft sich selbst
In freier Wahl für oder wider Gott, lange nachdem das Kind
Schon dem Eingriff seiner Erzieher als erwachsener Mensch sich entzog.

Unser Blick in die Menschenseele enthüllte uns, wie in der Wachheit
Die sinnvolle Unvollkommenheit des Menschen ermöglicht ist,
Wie die Freiheit der Wahl stets gesichert sich sieht,
Weil alles Können jedwedem Willensziele des Menschen

Für oder wider Gott in gleich vollkommener Weise dient,
Wie der freie Entscheid es für die Seele jeweils verwerten will.

Nur eine Fähigkeit wohnt in diesem Bewußtsein: der Selbsterhaltungswille,
Der niemals für Gott zu verwerten, nur sinnvolle Unvollkommenheit schafft.
Solange er im Bewußtsein herrscht, bewirkt er stets wachsende Grade
Der Versklavung an törichte Ziele der Lustgier und Leidangst.
Er ist die einzige Kraft der Wachheit, die nur durch ihr Schwinden
In einer Menschenseele für immer Gotteinklang ermöglicht.
Lange Jahre des Lebens wird das Ich der Seele des Kindes
In seltenen Stunden die Wachheit beherrschen,
Wird den gottverlassenen Willen entthronen, und vielleicht
Wird es einst zu den seltenen Menschen gehören,
Die das gottahnende Ich zum dauernden Herrscher der Wachheit machen;
In ihnen weilt dann dieser von Gott verlassene Wille nicht mehr!

Dieser Wille, der Unvollkommenheit in der Schöpfung ermöglicht,
Ist unwandelbar durch die eigene Seele und durch den Erzieher.
Niemand könnte es je verhüten, daß er sein Werk in der Wachheit
Schon von dem ersten Tage des Lebens im Kinde beginnt,
Und dennoch sind die Erzieher auch hier Vollender der Schöpfung!
Nahe dem tiefsten Geheimnis, nahe dem göttlichen Sinne
Des Menschenlebens wirkt dies hehre Amt unvollkommener Menschen!
Unermeßlich groß ist der Segen für Kind und Volk,
Den hier der Erzieher als Vollender der Schöpfung schenket.
Doch unabsehbar ist auch das Unheil, das unvollkommene Menschen
Durch törichten Eingriff oder durch den Verzicht auf dies Wirken
Dem Kinde und dem Leben des Volkes bereiten!

Doch siehe, so vollkommen sind die Gesetze der Seele,
Daß all dieses Unheil am Kinde nichts Endgültiges über sein Los entscheidet;
Der göttliche Sinn so starker Macht, die dem Erzieher gegeben,
Ist der heilige Dienst des weisen Erziehers am Schöpfungsziele.
Denn all sein Wirken ist Hilfe zur Freiheit,
Zur Selbständigkeit eines Menschen, ist Vollendung der Schöpfung,
Die im Werden die Seelen aus Unbewußtheit zur Freiheit rief.
Kann doch im Zwang der Erbbefehle schlummernder Seelen
Göttliches Leben sich nicht entfalten; sein Wesen ist Freiheit!

Unmittelbar dem tiefen Geheimnis des Werdens der Freiheit
Ist das Amt des Erziehers verwoben, wenn er dem gottverlassenen

Willen der Wachheit im Kinde sinnvolle Grenzen setzet,
Wenn er der Hilflosigkeit und Abhängigkeit seines Kindes
Einen tiefen, göttlichen Sinn gibt, sie nur dafür verwertet,
Dem törichten Willen unantastbar feste Gebote zu geben,
Ohne je das freie, göttliche Leben im Kind zu bedrängen;
Denn ein Bedroher der Freiheit und hierdurch Unheil
Ist dieser gottverlassene Wille allem Gottleben!
Ist nicht dieser Wille der Wachheit auch im erwachsenen Menschen
Höchste Gefahr der Freiheit, der Erfüllung des Sinns unseres Seins?
Ist dieser gottverlassene Wille nicht schlimmstes Hemmnis
Der Erfüllung der Pflichten am Volke im Kampfe ums Dasein?
Und ist nicht auch dieser Wille die schlimmste Gefährdung
Unseres Kleinods der Schöpfung, das wir doch hüten, lange erhalten wollen?

Wer anders ist es, der unser liebes Kind, ganz wie unweise Erwachsene dies tun,
Aus seinem Kinderland treibt, seine Kindhaftigkeit ihm gefährdet?
Wer hat die herrlichen Harmonien des göttlichen Liedes
In dieser Kinderseele so jäh und gewaltsam verdrängt?
Wer brachte den Mißton widergöttlichen Fühlens und verlogener List
In diese güte-, liebe-innige Seele, die der List so fremd war?
Es ist der gottverlassene Wille, der von Lustgier und Leidangst geleitet,
Den harmonischen Sang in der Seele schrill überschrie!

Wer wagte den heiligen Willen zur Erkenntnis der Wahrheit,
Der seine Harmonien in der Seele des Kindes anstimmt,
Dann und wann jäh und gewaltsam zu überstimmen?
Wer brachte den Mißton stumpfen, nüchternen Denkens an Zwecke
In diese gottwache, hellichte Schöpferstätte der Seele?
Es ist der gottverlassene Wille, der von Lustgier und Leidangst geleitet,
Den harmonischen Sang in der Seele schrill überschrie!

Wer war es, der den heiligen Stolz in der Kinderseele,
Die göttliche Kraft, die Selbstschöpfung dereinst in ihr beginnet,
So sehr bedrängt, sich zu beugen, sich lieber zu fügen,
Statt Leid zu erleiden? Wer war es, der alle Harmonien,
Die dieser Stolz in der Seele kraftvoll erklingen läßt,
Mit Mißton unwürd'ger Knechtgesänge jäh übertönt?
Es ist der gottverlassene Wille, der von Lustgier und Leidangst geleitet,
Den harmonischen Sang der Seele schrill überschrie!

Weh, was wird aus der gottdurchsonnten, lieblichen Seele?

Im schirmenden Schoße der Seele des Volkes
Wird unser Kind tief im Gemüte dem Erbgut verwoben.
Das reiche Erleben bringt Lust ihm und Leid,
Das reiche Erleben bringt ihm Erhabenheit auch über flaches Begehren;
Doch der gottverlassene Wille prüft nicht nach göttlichen Werten!
Der gottverlassene Wille bleibt starr in seinen so engen Zielen
Und stört, wenn immer ein Leiderleben ihm drohet,
Dem Kinde den innigen Sang der Seele des Volkes,
Läßt Mißton der Leidangst jäh und gewaltsam
Den Gottsang der unterbewußten Seele verdrängen!

Weh, was wird aus dem heiligen Erleben des Erbguts der Seele?

Im Vorfeiertag lebt unser köstliches Kleinod;
Unvollkommene Menschen könnten das segensreiche Feiern,
Das dem Kinde den Vorschöpferfrieden lange Jahre erhält,
So sehr nicht bedrohen, könnten so oft nicht stören, zerstören,
Wie sein gottverlassener Wille, der von Lustgier und Leidangst geleitet,
Der oft unerfüllbare, oft Leben bedrohende Wünsche lärmend sich fordert
Und statt lebfroher Sänge in dieser lieblichen Seele
Nun sein schrilles Geschrei erhebt in zügellosem Begehren!

Weh, was wird aus dem Vorfeiertage des Lebens, was ward aus dem Frieden?

In der schirmenden Hülle, die Einbildungskraft dem Kinde geschaffen,
Lebt es weltabgewandt gar oft sein Leben in Märchenschönheit
Jenseits von Zeit, Raum und Ursächlichkeit, als wolle es sich
Vor langen gefahrreichen Jahren für den Sinn seines Seins bereiten!
Unvollkommene Menschen könnten die schirmende Hülle des Kindes,
Die ihm die liebliche Wesensart lange, lange Jahre erhält,
Es vor vielen Gefahren behütet, die von Verkommenheit züngeln,
So sehr nicht bedrohen, so früh nicht zerstören
Wie sein gottverlassener Wille, der von Lustgier und Leidangst geleitet,
Unsere wohl geborgene Blüte der Menschengeschlechter
Früh ihres sinnvollen Schutzes beraubt,
Sie der Umwelt unbehütet erschließet, ohne daß Pflichterfüllung
Solches Zugegensein sinnreich, ja notwendig machte!

Weh, was ward aus der schirmenden Hülle, aus dem Schutze der Menschenblüte!

Und zu all dieser Fährnis gesellt sich nun noch das Unheil,
Daß unvollkommene Menschen ihr Amt am Kinde verkennen,
Daß sie den ungezügelten Willen, wie sie wähnen: ‚aus Liebe‘ erfüllen.
So daß, zwiefach gefesselt, das arme Kind der Freiheit ferner geführt wird!

Und zu all dieser Fährnis gesellt sich nun noch das Unheil,
Daß unvollkommene Menschen ihre Macht über das hilflose Kind mißbrauchen,
Es mit Lohn und mit Strafe zum Sklaven dieses Tyrannen machen,
So daß, zwiefach gefesselt, das arme Kind der Freiheit ferner geführt wird!

Und zu all dieser Fährnis gesellt sich nun noch das Unheil,
Daß unvollkommene Menschen ihre Macht über das hilflose Kind mißbrauchen,
Um es ‚vor dem Teufel in seiner Brust‘ für immer zu retten,
Blinden Gehorsam leblang gebieten, sein Ich in Fesseln zu schlagen versuchen,
Sein Ich des Selbstvertrauens und Willens zur Selbständigkeit berauben möchten,
Es bedrängen mit ihren ‚von Gott‘, wie sie sagen,
Gegeb'nen Geboten und Lehren der Ohnmacht zum Gutsein,
So daß, zwiefach gefesselt, das arme Kind der Freiheit ferner geführt wird!

Fürwahr, die Gefahr ist unermeßlich groß,
Wenngleich die Schöpfung auch in diesen Gesetzen
Vollkommenheit uns enthüllt; denn niemals
Wird dieser gottverlassene Wille selbst,
Und niemals werden unweise Erzieher in all ihrem Versagen
Endgültiges über das Schicksal des Kindes entscheiden!

Fürwahr, die Gefahr ist unermeßlich groß,
Und unermeßlich ist auch der Segen, den der weise Erzieher
Für des Kindes und des Volkes Gedeihen in schaffenden Händen hält!
Wie die Naturgesetze, so unerbittlich und unantastbar,
Ist sein Befehl, dem das Kind zu gehorchen hat.
Wie die Naturgesetze, so unerläßlich und ausnahmelos,
Ist jedes Gebot, das er dem Zöglinge gibt.
Einordnung in die Pflicht als Vorbereitung zum Leben,
Zum Kampfe ums Dasein, zum Dienste am Volke,
Ist jedes Gesetz, das das Kind stets zu befolgen hat.

Und siehe, gar bald fügt es sich wie dem Naturgesetze;
So ruhig, so selbstverständlich folgt es dem Worte,
Und Strafen werden zu selt'ner Notwendigkeit!
Unser Kind wird, statt von zügellosem Begehren

Gepeitscht und geplagt zu sein, schon früh ein Beherrschter.
Und nun wird der weise Erzieher gesegnet mit einem Amte,
Das alle Naturgesetze so hoch überragt wie Gottesbewußtheit des Menschen
Das schlummernde Weltall! Nun wird er dem Kinde
Ein Wegbereiter der Freiheit aus selbstgeschaffener Kerkerenge!
Fast zaudert das Wort, sich der Erscheinung anzuvertrauen,
So Hehres ward hier vom Amt des Erziehers gekündet!

Ein Wegbereiter der Selbstbefreiung des gottwachen Ichs
Können wir unserem Kinde werden, wenn wir bedenken,
Daß Freiheit und Selbständigkeit zur Erfüllung des Lebenssinns führen,
Daß Freiheit und Selbständigkeit den Selbstbeherrschten ein Segen sind!
Ein Wegbereiter der Selbstbefreiung des gottwachen Ichs
Können wir unserem Kinde werden, wenn auch wir uns sehnen,
Wie unser Liebling selber sich sehnet, ihn frei, ihn selbständig zu sehen;
Wenn wir weise das Selbstvertrauen stärken, sobald es verzagt ist,
Und weise die Ehrfurcht vor dem Reifen wecken, sobald es dem Dünkel verfällt;
Wenn wir ihm Freiheit schenken, sobald wir sehen,
Daß es wohl sein Begehren zu beherrschen gelernt,
Daß es freiwillig und zuverlässig die Pflichten erfüllt!

Unser heiliges Amt der Zucht am gottverlassenen Willen,
Unser heiliges Amt der freudigen Stärkung des Ichs zur Freiheit
Bleibt unserem Kinde nicht verborgen, bleibt nicht
Unser liebes verschwieg'nes Geheimnis; doch siehe, so innig
Ist es noch der weisen Seele des Volkes verwoben,
Daß die Antwort des Kindes unbekümmert um Lustgier und Leidangst
Noch eine gar weise ist, ganz so, als ahne es wohl die Gefahr und den Segen!

Es verachtet die Eltern, die seiner Lustgier und Leidangst
Im schwachen Verwöhnen Sklavendienste erfüllen.
Es haßt den, der es grausam und launisch versklavt,
Es scheut den wie eine unheilvolle Gefahr seiner Seele,
Der es ‚im Namen Gottes' zu blindem Gehorsam verpflichtet
Und leblang sein Ich in ohnmächtiger Hörigkeit wünscht.
Doch liebt es den selbstbeherrschten, strengen, gerechten Erzieher,
Der unerbittlich und zuverlässig von ihm Gehorsam zur Pflichterfüllung erwartet
Und ihm zugleich voll Freude die Freiheit belässet,
Sobald es, erstarkt in der Selbstbeherrschung, sich zuverlässig erweiset.

Tief verwoben fürwahr ist diese Antwort der Seele
Mit dem Erbgut im Unterbewußtsein, denn Gewichtiges
Entscheidet sich hier für des Volkes Zukunft!
Und tief verwoben ist unser hehres Amt, dem Kinde
Durch Willenszucht Wegbereiter der Freiheit zu werden,
Dem hehren Ziele der Schöpfung: der Gottesbewußtheit im All!
Ein Bedroher des Zieles wird hier der unweise Erzieher,
Doch Vollender der Schöpfung wird selbst ein unvollkommener Mensch,
Wenn er dem gottverlassenen Willen in der Wachheit des Kindes,
Dem Schöpfer sinnvoller Unvollkommenheit in Menschenseelen,
Weise Grenzen setzt und der Freiheit die Wege bereitet!

Wie? Sollte die wunderreiche Schöpfung den unvollkomm'nen Erziehern
Noch weiteren Eingriff in stetem Wirken in des Kindes Wachheit schenken?
Eingriff, der, unweise geübt, dem Kinde Unheil bedeutet;
Eingriff, der, weise geübt, zum Segen des Menschen an Menschen wird.
Sollten Erzieher auch Vollender der Schöpfung oder Bedroher des Zieles sein,
Wenn sie ihr stetes Wirken der Erkenntniskraft der kindlichen Seele weihen?

Wegbereiter der Erkenntnis

Tief verwoben ist unser hehres Amt, dem Kind
Durch Willenszucht Wegbereiter der Freiheit zu werden,
Dem hehren Ziele der Schöpfung, der Gottesbewußtheit im All.
Wie? Sollte die wunderreiche Schöpfung den unvollkommenen Erziehern
Noch weiteren Eingriff in stetem Wirken in des Kindes Wachheit schenken?

Der Sang von der Menschenseele als Wunder der Schöpfung
Hat uns die erhabene, sinnvolle Einfachheit
Der Seelenkräfte der Wachheit, der Schöpferstätte, enthüllt;
Dem Ich bleibt der freie Entscheid von all diesen Kräften belassen,
Die Seele kann sie zu jedweder Wandlung und Schöpfung verwerten.
Die zwei Kräfte, die Kunde der Umwelt geben,
Und die zwei Kräfte, die Antwort auf solche Kunde erteilen,
Dienen jedwedem Entscheide für oder wider Gott in gleich vollkommener Weise.

Die zwei Kräfte, die der Erkenntnis der Umwelt geweiht,
Wahrnehmung und Vernunft, enthüllten sich uns als gesetzlich
Mit göttlichem Willen zur Schönheit und jenem zur Wahrheit verwoben.
Die zwei Kräfte der Antwort aber der Seele, Fühlen und Wollen,
Sind dann und wann vom Gottwollen des Ichs unmittelbar geleitet,
Sind sonst dem gottverlassenen Erhaltungswillen der Wachheit ganz überlassen.

Hätte Menschendenken Gesetze der Menschenseele ersonnen,
So hätte sie wohl gerade das Fühlen und Wollen,
Die nicht gesetzlich schon göttlichen Wünschen verwobenen Kräfte,
Als Gebiet erfolgreichen Eingriffs unvollkommener Erzieher gewählt.
Jene hehren Kräfte aber der Erkenntnis der Umwelt
Hätte sie jeglicher Wirkung unvollkommenen Eingriffs entzogen!

Menschendenken, Menschenschaffen, wie tief stehst du doch unter der Schöpfung!
Fühlen und Handeln, die Antwort der Seele, sind das Gebiet,
Da sich die freie Wahl für oder wider Gott vor allem einst auswirkt;
Sind das Gebiet, das dem Ich der Seele allein überlassen,

Sind das Gebiet, auf dem sich die Erzieher ganz vergeblich bemühen,
Das Kind mit Hilfe von Lohn und von Strafen umzugestalten!

Der Sang der Menschenseele kündete uns:
Mit dieser Antwort der Seele in Fühlen und Wollen
Ist das Ich, der Schöpfer der Seele, selbst weit näher verwoben
Als mit den heiligen Kräften, die die Umwelt erkennen.
Sein Wille zum Guten möchte von Anbeginn an das Handeln bestimmen;
Das göttlich gerichtete Fühlen möchte von Anbeginn an
Den Haß und die Liebe nach seinen Werten nur lenken.
Die Antwort der Seele in Fühlen und Wollen steht also
Weit stärker unter dem Herrscher und Schöpferwillen des Ichs
Als die mit göttlichen Wünschen an sich verwobenen Erkenntniskräfte.
Vom göttlichen Wesen aus erschauen wir den tiefen heiligen Sinn
Der vollkomm'nen Gesetze, die dem Erzieher die Kräfte der Antwort
Weit mehr entziehen, als die Vernunft: die Kraft der Erkenntnis!
Bedroher der Freiheit der Wahl könnte er werden,
Wäre ihm die gestaltende Macht auf die Antwort verliehen.
Die Antwort werden die Schöpferkräfte des Ichs dereinst selbst entscheiden;
Doch die Erkenntniskraft der Vernunft — die an sich schon
Gesetzlich dem göttlichen Wunsche zur Wahrheit verwoben,
Die den Menschen zum Forscher aller Gesetze des Weltalls macht,
Die geadelt ist mit dem zwiefachen gottwesentlichen Können,
Retter im Daseinskampfe und zugleich durch Forschen
Auch Wegbereiter der Gotterkenntnis zu werden —
Wird durch den Erzieher und das Kind selbst im Leben
Entwickelt, entfaltet, ohne daß hierdurch Freiheit der Wahl bedroht wird!
„Unendlich viel entscheidet sich zwar für die Gestaltung der Seele,
Wenn sich das Ich entscheidet, wie es dies Können verwertet",
So sang uns das Lied von Wandel und Schöpfung der Seele,
Und wir singen mit ihm: Unendlich viel entscheidet sich auch
Für unser Kind und für des Volkes Zukunft, wenn durch den Erzieher
Alle Erkenntniskraft seiner Vernunft sinnreich entfaltet wird,
Oder wenn sie von Kindheit an verkümmert durch falsches Wirken an ihr.

Und dennoch erweist sich auch hier die Schöpfung als göttlich vollkommen,
Dennoch wird Endgültiges über das Schicksal der Seele hier nicht entschieden.
Ja, weise Grenzen sind solchem Wirken gesetzt: die Wachheit entzieht
Ihr köstlichstes Gut, entzieht der Entfaltung oder Verkümm'rung
Durch den Erzieher all jene Kräfte ihrer Vernunft,

Die vor allem dem Reichtum des Gotterlebens dienen.
Einbildungskraft und Vorstellungskraft sind unantastbar für Eingriff.
Weder das Kind noch sein Erzieher können hier noch entfalten!
Weder das Kind noch sein Erzieher können gefährden!
Nur jene Kräfte seiner Vernunft, die der Erkenntnis der Erscheinungswelt
Vor allem geweiht sind, sind der Entwicklung und Verkümm'rung erreichbar!

Ja, sinnvolle Grenzen sieht hier die Macht des Erziehers gesetzt,
Und dennoch mag er erschauern vor der Gewalt, die ihm hier anvertraut ist.
Denn Erinnerungskraft, Denk- und Urteilskraft seines Kindes
Sind seinen entfaltenden, schaffenden Händen vertrauensvoll übergeben.
Und diese heiligen Kräfte dienen nicht nur dem notwendigen Wissen
Für den Kampf um das Dasein: sie dienen aller Erkenntnis
Dieser Erscheinungswelt und ihrer Gesetze, Erkenntnisse,
Die die Wege hinauf führen können bis zur Einheit einer Idee,
Die vereint mit dem Gotterleben dereinst im Menschen
Gotterkenntnis erreichbar machen. Doch siehe, wer so weite Wege
des Forschens zu gehen erwählt, der trotzt auch von Kind an schon
Allen Versuchen einer Verkümmerung durch unvollkomm'ne Erzieher!

Welch ein gewaltiges Schaffen aber ist hier dem Erzieher geschenkt!
Blickt hin auf das liebe Kind, erkennt alle schlimmen Gefahren,
Um der Verantwortung Bürde, die auf Erziehern hier lastet,
Stolz und ernst zu tragen, dem Kinde, dem Volke, ein Segen zu werden!

Auf einer leuchtenden, lachenden Blumenwiese im Sonnenglanze
Spielt und singt wieder einmal unser Kind, begrüßet die Blüten,
Sie sind ihm so nahe, so liebe Freunde; begrüßet die Falter,
Es sucht sie im Spiele zu haschen und jubelt hell auf,
Wenn eine der schönen, farbenprächtigen, fliegenden Blüten
Ihm naht, und es hofft, sie zu gewinnen, die lieben Freunde!
Und wie wir auf all dies liebliche Leben still blicken,
Das uns das gleiche Gottlied frohlockender Schönheit singt,
Da wird uns die Fährnis, in der unser Menschenkind lebt,
In der es allein von all diesen Wesen steht, voll Sorge bewußt!

Wie sinnvoll, wie weise ist jede Bewegung, ist alles Wirken
All dieser Blumen, all dieser Falter für ihr Verweilen im Dasein!
Wie fern aller Torheit, fern aller Versäumnis in Fahrlässigkeit
Ist ihr unermüdliches Ringen um ihre Erhaltung! Und so vollkommen,

So weise sind sie beraten, daß sich alles Notwend'ge vollendet,
Als sei es ein müheloses Spiel, als sei ihnen Muße gegeben,
Der Freude am Sein ausschließlich ihr Dasein zu weihen!

Weh unserem Kinde, weh ob der drohenden Fährnis!

Doch wie wir so sorgend sinnen, ertönt in uns'rem Erinnern
Der heilige Sang von den Wundern des Unbewußtseins der Seele,
Das auch im Menschenkinde so weise, so wahrhaft vollkommen wirket:
„Ein langes Leben hindurch sorgt unablässig und zuverlässig
Nach den aus fernsten Tagen ererbten Gesetzen weiser Lebenserhaltung
In ihm die tief schlummernde Seele, das Unbewußtsein,
Geleitet von einem vollkommenen Willen der Selbsterhaltnng
Wie in allen nnbewußten und unterbewnßten Tieren der Schöpfung!"

Ja, mein Liebling, mein Kind, auch Du bist behütet;
Auch in Deiner Seele wirkt so im tiefen Schlummer
Das Unbewußtsein für Deine Erhaltung. Dein Herzschlag, Dein Atem,
Dein Anf- und Abbau der Lebensnahrung, die Abwehr der Krankheit,
Die Abwehr der Kälte und Hitze, die dein Leben bedrohen,
Werden so lautlos, so vollkommen, so unablässig und zuverlässig
Nach weisen Erbinstinkten Deiner Lebenserhaltung geschenkt!
Erbweisheit waltet wie in jenen lieblichen Blüten und Faltern in Dir!

Doch weh unserem Kinde, weh ob der drohenden Fährnis!

Vollkommenheit waltet nicht in seiner Wachheit!
Sie ist nicht von weisen Instinkten geleitet, ist von törichtem Willen beherrscht;
Sie stürzt das Kind in tausend Gefahren, weiß nicht
Die Abwehr der Feinde, ja erkennt sie nicht als bedrohlich!
Um des göttlichen Zieles der hehren Freiheit willen
Ward dem Kinde der Zwang des Geschehens genommen,
Und oft bedroht es nun sogar das vollkommene Wirken
Der tief schlummernden Seele, des Unbewußtseins.
Doch unermüdlich sucht dieses die Schäden der Torheit zu mindern;
Zuverlässig tut es das Seine, auch in dem törichten Kinde,
Das sich wieder und wieder selbst das Leben bedroht!

Weh unserem Kinde, noch höher türmt sich Gefahr!

Ward dem Kinde der Zwang des Geschehens genommen,
So lebt er auch nicht in allen anderen wachen Wesen der Schöpfung!
Unermeßlich groß sind die Gefahren, die unserem Kinde drohen,
Weil Torheit und alles widergöttliche Wollen der Menschen
Sein Dasein gestalten; wo winket Rettung?

Weh ob der Fährnis, die die Freiheit gebar,
Die sie, um Gottesbewußtheit, das Schöpfungsziel,
Im Weltall werden zu lassen, nun um jeden Menschen,
Auch um unser Kind so getürmt hat, das unerfahren
Und unberaten von weisen Erbinstinkten sich aller Bedroher
In seinem Leben selbst siegreich erwehren doch soll!

Doch siehe, so vollkommen ist dieses Weltall,
Daß der Bedrohnis durch die Wachheit selbst sinnvolle Abwehr geschaffen.
So wie in tiefschlummernden Wesen die Weisheit aller Jahrtausende
Waltet nnd Handeln erzwingt, so wie im Unbewußtsein des Kindes
Die Weisheit fernster Jahrtausende vollkommen wirket,
So ist auch der Schatz der Erfahrung, des Wissens,
Den wache Seelen gesammelt, erhalten von wachen Seelen.
Sie schufen sich in der Sprache und Schrift ein Band;
Über den Raum und über die Zeit einten sie so die Menschen.
Und siehe, nun können die Menschengeschlechter der Erde einander
Das reiche Gut des Wissens schenken, können es mehren,
Können im wachen Erinnern es sich bewahren, können
In jedem Geschlechte mit unendlicher Fülle der Forschungsfrüchte
Den Daseinskampf erleichtern und allen Gefahren die Abwehr schaffen!

Wohl unserem Kinde! Sein Erzieher ward ihm Wegweiser zu diesen Schätzen,
Schenkt ihm alles lebensnotwendige Wissen,
Gibt ihm den Reichtum der Erfahrung vergang'ner Jahrtausende,
Hilft ihm, Gefahren zu bannen und sein Volk zu erhalten!

Doch wehe, unvollkommen ist sein wacher Erzieher;
Er wählt ihm die Güter, kann sie auch unweise wählen,
Kann Lebensnotwendiges ihm versagen und es mit Nichtigkeiten
Reich überschütten; ungewappnet überläßt er es dann dem Leben!

Und wehe, unvollkommen sind alle Menschengeschlechter gewesen,
Die das Wissen gesammelt, die ihrer Forschung Früchte geschenkt.

Irrfähig ist ihre Vernunft und muß es sein um des Zieles willen;
So ist denn das Wissen, das dem Kinde geschenkt wird,
Reich gemischt mit Wahn, mit Irrtum, mit Verkennen
Der Gesetze des Alls, Verkennen der Gefahren und Abwehr!
Gefährdet ist unser armes Kind mit solchem Geschenke
Von Weisheit und Wahn, von Wahrheit und Trug;
Wie soll es sich da der Gefahren des Lebens erwehren?

Weh unserem Kinde; wo winket Rettung?

Doch siehe, so vollkommen ist dieses Weltall, daß der Erzieher
Dem Kinde auch Gefahren abwehrt als Vollender der Schöpfung!
Ist es nicht wie Blüte und Falter ganz auf sich selbst gestellt,
Ist es nicht wie sie als Einzelwesen völlig vereinzelt,
Ist das innige Band der Sprache, der Schrift um alle Zeiten geschlungen,
So hat die vollkommene Schöpfung solche Hilfe bereichert,
Wenn sie Erziehern die Möglichkeit gab, Erkenntiskraft zu entfalten,
Wenn sie dem Kinde die Möglichkeit gab, unweise Hilfe zu meiden!
Seine Erinnerungskraft ist nicht wahllos, sie weiß sich zu wehren,
Sie lehnt belangloses Wissen ab, vergißt es schnell,
Wählt mit Wahlkraft aber das Lebenswichtige und behält es.
Und der Erzieher kann diese weise Wahlkraft noch stärken!
Denk- und Urteilskraft nehmen nicht abwehrlos gebotenen Wahn als Wissen;
Denk- und Urteilskraft prüfen selbst, ob es Irrtum,
Oder ob es fest gegründet ist in der Wahrheit.
Sie überzeugen sich selbst durch eigene Kraft, und jedes Geschlecht
Kann den reichen Schatz des Wissens der Menschengeschlechter
Von Wahn und Irrtum befreien, an Wahrheit, an Erkenntnis bereichern.
Kraftvolle Sieger werden all diese Kräfte über die Fährnis!
Denk- und Urteilskraft in unserem Kinde kann es sich selber entfalten,
Und der Erzieher kann sie in stetem Wirken entwickeln,
Wenn er Vollender der Schöpfung wird und unserem Kinde
Das köstliche Gut der Selbständigkeit in der Erkenntnis verschafft,
Es auf sich selbst stellt, wie jene tiefschlummernden Wesen,
Obwohl ihm Wachheit und Freiheit des Entscheides gegeben!
Wohl unserem Kinde, das, umloht von Gefahren, so reich gesegnet wurde!

Doch wehe, unvollkommen sind alle Menschen, die als Erzieher
Dem Kinde die heiligen Kräfte seiner Vernunft zu ‚schulen' gewillt sind!
Sie können, ohne dies selber zu ahnen, dem armen Kinde

Wahlkraft des Erinnerns verkümmern, Denkkraft und Urteilskraft schwächen,
Können es ‚üben' Vorgedachtes gedankenlos nachzuplappern.
Selbständigkeit, die hehre, wird ihm gefährdet,
Und ärmer fürwahr als all diese Blüten und Falter
Geht es — in Wahn befangen und neuem Wahne erliegend —
Durch sein späteres Leben. Wehe unserem Kinde; wo winket Rettung?

Doch siehe, so vollkommen ist dieses Weltall,
Daß alle die Einzigart, die uns das Kleinod enthüllte,
Solchem Unheil sinnvolle Abwehr bedeutet!
Versonnen lebt es jenseits von Raum, Zeit und Ursachgeschehen.
Wie oft erleidet es Strafen für dieses weltferne Erleben!
Wie selten schenkt es Aufmerksamkeit allem unheilvollen Bemühen,
Sein Erinnern mit nichtigem Wissen zu überlasten,
Seine Denk- und Urteilskraft zu schwächen, ja sie zu lähmen!
Immer wieder macht des Kindes Seele sich diese hehren Kräfte frei
Und ist hier nicht nur auf eigene Wahlkraft verwiesen.
Geborgen im schirmenden Schoße der Seele des Volkes
Gibt es weise Antwort auf unweises Wirken an seiner Erkenntniskraft.
Wohl unserem Kinde, das der Gefahren sich so erwehret!
Wird ihm die Arbeit als Pflicht auch noch so oft zum Bedroher
Seines versonnenen Eigenlebens im Reiche der Einbildungskraft,
Hat der Erzieher auch ein gar schweres Amt, unseren Liebling
Für den Daseinskampf mit Wissen und Entfalten seiner Vernunft zu rüsten,
So läßt unser Kind seine Antwort dennoch nicht vollends
Von Lustgier und Leidangst töricht bestimmen.
Nein, sein Fühlen und all sein warmer Anteil
Sind zuverlässig beraten von unterbewußter Weisheit!
Es haßt, ja verachtet den, der es wahllos
Mit sinnwidrigem Wissen zu überhäufen trachtet:
Es sträubt sich, das Vorgedachte unselbständig nur nachzuplappern,
Es merket voll Anteil auf, wenn ihm lebensnotwendiges Wissen geboten,
Es denkt voll Eifer und forschet mit, wenn wir die Denkkraft entfalten;
Es zeigt tiefe Freude an wachsender Selbständigkeit seines Urteils.
Es liebt den Erzieher, der ihm ein Wegbereiter zur Erkenntnis geworden.
Wohl unserem Kinde, dem von Gefahren umlohten und dennoch gesegneten!

Tief verwoben dem hehren Ziele der Schöpfung
Ist das hohe Amt, die Erkenntniskraft in unserem Kinde
Stark zu entfalten und lebenswichtige Erfahrung zu schenken.

Wie? Sollte der unvollkommene Mensch an Kinderseelen
Noch erhab'neres Amt erfüllen, das nicht wie das stete Wirken
Unvollkommener und daher dem Kinde auch ein Unheil sein kann?
Wie? Sollte der Mensch in Stunden seiner Erhebung zum Göttlichen,
Wenn seines Kindes Seele sich selten ihm einmal erschließet,
Noch tiefer in dies Heiligtum eindringen können,
Um — ohne je dem Kinde die Freiheit der Wahl zu bedrängen —
Ihm Segen in seinem von Gefahren bedrohten flüchtigen Sein zu werden?

Im Sinnen dem Wesen des Gottes verwoben, weiß es die Seele:
Dies selt'ne Gestalten ist heilige Wiederkehr gleicher Klänge;
Auch hier ist der unvollkommene Mensch als Erzieher
Hüter köstlichen Gutes, ist Wegbereiter der Freiheit und der Erkenntnis!
Dem steten Wirken am Kinde verwandt und dennoch ihm wesensverschieden;
So wesensverschieden, wie die Erscheinung des Weltalls und Gott sind,
Dichter verhüllt nahe dem Kern der Seele: dem Ich,
Verborgen dem Kinde und verborgen der Umwelt ist solches Walten.

Hüter des Gotterlebens

In Sinnen dem Wesen Gottes verwoben, weiß es die Seele:
Dies selt'ne Gestalten ist heilige Wiederkehr gleicher Klänge;
Auch hier ist der unvollkommene Mensch als Erzieher
Hüter köstlichen Gutes, Wegbereiter der Freiheit und der Erkenntnis!

Ein tiefes Eingehen in das Wesen der Schöpfung
Weiß und erlebt es, daß all dies selt'ne Gestalten am Kinde,
Das dem Schöpfer der Seele, dem Ich, selbst sich naht,
Nicht wie das stete Wirken von unvollkommenen Menschen
In Zeiten ihrer Kerkerenge geübt werden kann;
Daß nur in Stunden einer Erhebung zu Gott
So heiliger Eingriff in das Inn're der Seele des Kindes statt hat.

Ein tiefes Eingehen in das Wesen der Schöpfung
Weiß und erlebt es: dies Walten kann nicht Heil oder Unheil sein!
Kann nicht weise oder auch töricht von Menschen ausgeübt werden!
Es ist ein wahrhaft göttliches Tun, oder aber, wenn es versucht wird
In Torheit und in Gottferne, ist ihm jedwede Wirkung versagt!

Ein tiefes Eingehen in das Wesen der Schöpfung
Weiß und erlebt es, daß so selt'nes Gestalten nicht willkürlich
Von dem Erzieher bestimmt werden könnte. Nein, des Kindes Seele
Ermöglicht erst das hehre Geschehen, wenn sie ihr Inneres
In seltener Stunde dem Erzieher aus freiem Entscheide erschließt,
Wenn das Tor zu dem Garten, in den er die göttlichen Keime säet,
Vor dem Kinde selbst für eine flüchtige Weile weit aufgetan wird!

Ein tiefes Eingehen in das Wesen der Schöpfung
Weiß und erlebt es, daß so selt'nes hehres Geschehen
Dem Wesen Gottes näher ist: Ursachlos,
Spontan wie das göttliche Schaffen in der Kultur,
Spontan wie Gott selbst, hebt es an und endet es wieder;
Niemals dürfte es mit einer Absicht unserem Kinde nahen!

Die Feierstunde der beiden ergibt sich ganz ungewollt;
Ganz unmerklich ereignet sich dann der Segen an unserem Kinde;
Er bleibt ihm oft verborgen sein ganzes Leben,
Doch die göttlichen Keime liegen in seiner Seele.
Vielleicht werden irgendwann in dem Leben sie reich sich entfalten;
Oft wähnt dann das Kind, es sei eigenes, selbstgeschaffenes Gut!

Ein tiefes Eingehen in das Wesen der Schöpfung
Weiß und erlebt es, daß so selt'nes Gestalten,
Das dem Wesen Gottes nahe, erhaben ist über Raum und Zeit.
Niemals ist es an besondere Stätten und ein besonderes Tun gebunden.
In flüchtigen, unerwarteten Augenblicken vermag es Ewigkeitswerte zu schenken,
Mögen auch Jahre vergehen, ehe solches Geschehen sich wieder ereignet,
Mögen Jahrzehnte vergehen, ehe der Keim dereinst sich entfaltet
Und einen Segen der Wirkung dem Kinde dann schenket!

Ja, solche wahrhaft göttliche Wesenszüge wird immer
Dieses selt'ne Gestalten am Heiligtume der Kinderseele tragen,
Das gleiche Klänge des steten Wirkens noch einmal anstimmt!
Es kündet sie um so klarer, je weiter wir von dem Hüten des Heiligtums
Zu der geheimnisreichen Wiederkehr einer Wegbereitung
Der Freiheit und der Erkenntnis in der Betrachtung nahen.
Im Jenseits von Zeit, Raum und Ursächlichkeit noch so gerne verweilend,
Gott unbewußt, aber unmittelbar gottnahe
Im Erleben aller göttlichen Wünsche und göttlichen Stolzes,
Tief eingebettet in die schirmende Hut der Seele des Volkes:
Das ist die köstliche Wesensart der zarten Blüte der Menschengeschlechter,
Die es vor mancher drohenden Fährnis, die eig'ne Unvollkommenheit ihm bereitet,
Und vor mancher Gefahr, die unvollkommene Umwelt ihm schafft, behütet!

Sinnvoller Schutz fürwahr ist unserem Kinde gegeben,
Und das Hüten des Kinderlandes im steten Wirken der Eltern
Erhält all dieses köstliche Gut unseres Kleinods.
Aus diesem Kinderlande bereitet es sich ganz allmählich,
In die Gefahr erwachsener Menschen mehr und mehr sich zu begeben!

Wohl unserem Kinde! Es ist wohl betreut; von dem Unterbewußtsein
Weit mehr beraten als alle erwachsenen Menschen!
Unablässig und zuverlässig tut es das Seine,
Selbst in dem unvollkommenen Kinde, das sich selber bedroht,

Wirket nach weisen, vollkommenen, ebenso zuverläss'gen Gesetzen,
Wie die unbewußte Seele sie im Wirken für Lebenserhaltung zeiget,
Wirkt unablässig und hütet alles Gottleben im Kinde,
Schenkt alles warme, gemütstiefe Miterleben des Erbgutes;
Wie ist unser Kind doch beschirmt vor dem Übergriff seiner Vernunft!

Wohl unserem Kinde! Dem Wesen des Göttlichen gleich
Weilt es gern im Jenseits von Raum, Zeit und Ursächlichkeit,
Entgleitet all diesen Formen wieder und wieder,
Und selbstverständlich erlebt es die göttlichen Wünsche
Und göttlichen Stolz auch jenseits all dieser Formen.
Jenseits des Zweckes vor allem, spontan wie Gott selbst,
Erfüllt es göttliches Wünschen; wie sollte es da nicht trefflich
Vor allem Irren seiner Vernunft behütet auch sein?

Wohl unserem Kinde! Es lebt so oft in seiner lieblichen Eigenwelt,
Lebt abgelenkt von der Umgebung in seiner schirmenden Hülle,
Die Einbildungskraft und Aufmerksamkeit ihm geschaffen,
Und achtet kaum auf alle Gottverkennung der unvollkommenen Umwelt.
Wie sollte es da nicht — trefflich vor Irrwahn der Menschen behütet —
In seiner köstlichen Wesensart sich unmittelbares Gottleben erhalten?

Doch weh unserem Kinde, dem doch so trefflich behüteten!
Seht nur, wie voll Vertrauen es jedem entgegentritt;
Seht, wie es mit leuchtenden Augen all jenen lauschet,
Die ihm das Gutseinwollen so sehr an das Herze legen,
Das Gutsein, das ihm selber so tief schon am Herzen lieget!
Wenn sie ihm von Gott und seinen Geboten erzählen,
Blickt es erstaunt, blickt es befremdet, doch wagt es nur still
Und besinnlich sich zu sagen: „Nein, so ist es doch nicht,
So kann es nicht sein." Doch es kann sich nicht sagen,
Wie es denn wirklich ist, denn nichtbewußt ist all sein Gottleben!
Weh, wie soll es dem Wahn denn wehren, unser vertrauensel'ges Kind?
Weh unserem Kinde! Wie gern entrinnt es allen Gesetzen
Der Ursächlichkeit. In seiner zaub'rischen Märchenwelt
Ist alles, auch das Unmöglichste, möglich. Nun lauscht es dem Wahn
Von den Wundern der Götter, lauscht all den Sinnwidrigkeiten;
Und im Vertrauen auf das Wort der Erwachsenen beginnt es zu glauben,
Beginnt seiner eig'nen Vernunft eine Scheinwirklichkeit
Frommer Wunder entgegenzustellen. Nun wird sie gelähmt,

Nun traut sie sich selber nicht mehr, nun wird das Denken verachtet!
Der Weg zur Wahrheit ist jetzt verrammt mit Wahn ohne Ende!
Der Weg zur Erkenntnis der vollkommenen Schöpfung ist verstellt
Mit armseligen Menschenbildern von diesem Weltall und Gott.
Weh, wie soll es dem Wahne denn wehren, unser an Märchen gewohntes Kind?

Weh unserem Kinde! Noch birgt seine Seele nicht die selbstgeschaffene Abwehr,
Noch erstarkte nicht Denk- und Urteilskraft zur Selbständigkeit,
Noch lehnt sein Wahrheitswille nicht jedwede Täuschung ab,
Vor allem nicht die, die der Einbildungskraft manche liebe Nahrung gewährt!
Warum sollte es nicht an Engel glauben wie an Feen des Märchens?
Noch schuf sein Ich sich nicht die sieghafte Abwehr
Jedweder Gottentfremdung durch Wahn über Gott!
Noch lebt nicht bewußte Richtkraft nach göttlichen Wünschen,
Noch erwachte nicht zur Bewußtheit alles Gottleben im Kinde;
Wie sollte da all sein Gottleben nicht in größter Gefahr sein?
Wie soll es kraftvoll die Fährnis für alle Kräfte der Wachheit bannen?

Weh unserem Kinde! Wir wissen um solche Gefahren
Und können dem Wahn über Gott nicht Gottlehren entgegenstellen,
Weil wir ihm seine Kinderart doch erhalten wollen, die segensreiche!
Wir dürfen nicht vor der Zeit göttliches Leben im Kinde
Zur klaren Bewußtheit erheben und so es vorzeitig schon
Aus schirmendem Schutze des Unterbewußtseins in Wachheit locken;
Wo winket Rettung?
Doch siehe, so vollkommen sind die Gesetze der Seele,
Daß der unvollkommene Erzieher in Stunden seiner Gottwachheit
Ein geheimnisreiches, selt'nes Geschehen in dieser Kinderseele
Zu erlauschen weiß und dann im selt'nen Gestalten
Dem Kinde kraftvollen Widerstand schenkt gegen drohende Fährnis,
Ohne sein Kinderland zu bedrohen, ohne es vorzeitig durch Lehren
In die Gottbewußtheit erwachsener Menschen zu locken!

Losgelöst von jedweder Sehnsucht, den Sinn des Seins zu erfüllen,
Losgelöst von jedem Ahnen, daß Selbstschöpfung eines Gotteinklangs
Erfüllung des hehren Ziel's dieses Lebens ist, erwachen im Kinde
Einzelne Klänge des Schöpfungsliedes der Vollkommenheit;
Einzelne Klänge, die noch nicht Lied sind, die unser Kind,
Unerwartet und unvermutet ihm selbst und seinem Erzieher,
Flüchtig anstimmt, als sei es für eine flüchtige Weile
Erleuchtet vom Sinn des Seins und Wissen der Wege zum Ziele!

Mitten in all sein nicht bewußtes Gottleben
Erklingen die Klänge des heiligen Liedes.

Segensreiches Geschehen, das am besten vor Wahn über Gott behütet;
Segensreiches Geschehen, das wie ein heiliger Vorfestgesang
Der Melodien der Schöpfung eines Gotteinklangs uns feierlich dünket;
Segensreiches Geschehen, das, spontan wie Gott selbst,
Niemals herbeigenötigt sein dürfte, niemals durch Belehrung
Oder Ermunterung eines Erziehers entstehen könnte,
Niemals durch eine Belehrung oder ein Lob von uns
In der Seele des Kindes zum Verweilen gelockt werden dürfte!
Was aber könnte der Erzieher tun, wollte er hier gestalten?

Erschließet das Kind in solchem Erleben ihm selbst seine Seele,
So kann er den Klängen den Widerhall schaffen,
Daß sie zurück zur Seele des Kindes finden und dort noch einmal erklingen.
So wird die flüchtige, segensreiche Erleuchtung seiner Erinnerung
Wohl anvertraut sein! Dann, ja dann ist die Hoffnung:
Daß die heiligen Klänge wieder einmal in der Seele erwachen,
Nun schon stärker, nun schon bewußter werden!
Dann, ja dann ist die Hoffnung: daß das Band zum Schöpfungsziele
Unmerklich sich schlinget und das heilige Lied der Schöpfung
Eines Gotteinklanges in dieser Menschenseele beginnet,
Weil Richtkraft nach göttlichen Wünschen im Ich nun erwachet!

Lauschet den heiligen Weisen in der Seele des Kindes!
Horcht auf was sie künden von seltener, flücht'ger Erleuchtung!

„Ich will ein Selbstbeherrschter, ein Freier sein —
Mein Stolz weiß Verantwortung willig zu tragen",
Singt das Schöpfungslied in Eurem Kinde. Hört Ihr den Sang?
So schaffet ihm Widerhall und rettet ihn für die Zukunft!

Lauschet heiligen Weisen in der Seele des Kindes!
Horcht auf was sie künden von seltener flücht'ger Erleuchtung!

„Ich vertrau auf mich selbst, ich verzage nicht. —
Ich will schaffen, will Herrliches leisten",
Singt das Schöpfungslied in Eurem Kinde. Hört Ihr den Sang?
So schaffet ihm Widerhall und rettet ihn für die Zukunft!

Lauschet den heiligen Weisen in der Seele des Kindes!
Horcht auf was sie künden von seltener flücht'ger Erleuchtung!

„Ich will Wandel, denn ich will Gotterfüllung. —
Alle Selbstgestaltung ist mutreiche, entschlossene Tat",
Singt das Schöpfungslied in Eurem Kinde. Hört Ihr den Sang?
So schaffet ihm Widerhall und rettet ihn für die Zukunft!

Lauschet den heiligen Weisen in der Seele des Kindes!
Horcht auf was sie künden von seltener flücht'ger Erleuchtung!

„Heilige Freiwilligkeit ist alle Gotterfüllung,
Sie duldet nicht Zweck, nicht Zwang, nicht Fessel aller Gelübde",
Singt das Schöpfungslied in Eurem Kinde. Hört Ihr den Sang?
So schaffet ihm Widerhall und rettet ihn für die Zukunft!

Lauschet den heiligen Weisen in der Seele des Kindes!
Horcht auf was sie künden von seltener flücht'ger Erleuchtung!

„Mein Sein ist kostbares unwiderbringliches Gut. —
Mein Ich und all sein Erleben schwinden im Tode",
Singt das Schöpfungslied in Eurem Kinde. Hört Ihr den Sang?
So schaffet ihm Widerhall und rettet ihn für die Zukunft!

Auf lange, lange Jahre hin ist so wunderbares,
Selt'nes Gestalten an Eurem Kinde ein Segen.
Hört Ihr die Klänge nicht wieder, denen einst in seltenen Stunden
In Eurer Kindheit der Hüter Eures Gottlebens den heiligen Widerhall gab?
Auf Jahrzehnte hin wahrte Euer Erinnern dies segensreiche Geschehen.
Wahrhaft gottwesentlich war es, ohne kindliche Wesensart zu bedrohen,
Ohne die Freiheit der Wahl je zu bedrängen!

Wie? Sollte der unvollkommene Mensch noch tiefer hindringen dürfen
In heiliger Gesetze der Selbstschöpfung vollkommenes Walten?
Um verwoben dem Göttlichen in seltenen Stunden seiner Erhebung
Die Zeit der gottfernen Wirrnis dem Kinde zu kürzen,
Die Zeit einer Erfüllung göttlichen Lebenssinnes
Dieser vergänglichen lieben Seele zu mehren,
Ohne in solchem Tun je die Freiheit der Wahl zu bedrängen?

Auf Tiefenwegen zur Einsicht

Wie? Sollte der unvollkommene Mensch noch tiefer hindringen dürfen
In heil'ger Gesetze der Selbstschöpfung vollkommenes Walten?

Im feierlich einsamen Wald liegt eine lauschige Wiese,
Rings von hohen Bäumen umtreut; nur die Rehe
Und unser Kind kennen und lieben sie, besuchen sie gerne im Abenddämmern
Und freuen sich an der tiefen, verschwiegenen Stille!
Noch ist der Tag zu helle, um hier am Waldrand zu träumen,
Noch sucht die schönheitliebende Seele die Blumen auf,
Die sie liebt, und läßt mir Zeit im einsamen Sinnen,
An ihr Schicksal, an ihre Zukunft, an ferne Jahre zu denken!

In mir erklingen die ernsten Worte des Schöpfungsliedes der Seele:
Aller Abstieg in Kerkerenge im Dienste der Lustgier und Leidangst
Ist mit der Bewußtheit unantastbar verwoben, ist aller Menschen Geschick;
Durch kein Bemühen der Umwelt kann es verhütet werden!
Du liebliche, gütige Seele; in welche Grade einer Gottferne
Wird Dein Leben Dich führen, ehe Du inne hältst und Dich befreist?
Du armes Kind; welche Freunde, welche Berater wirst Du Dir wählen,
Wenn so Du Dich wandelst in unerfahrenen Jahren?
Der Gottferne dünkt das Gottferne edel und weise.
Weh unserem Kinde! Wie soll es der wachsenden Fährnis wehren?

Doch siehe, so vollkommen sind die Gesetze der Seele,
Daß all der unermeßliche Wandel in Menschenseelen,
Den Lustgier und Leidangst bewirken, das Heiligtum nicht zerstört!
Wenn auch alles göttliche Gleichnis der Umwelt
Von solcher Seele meist nicht mehr erfaßt und erlebt wird,
Und sie in engen, armseligen Zweckdienst sich fesselt,
Bleibt dennoch unzerstört das Ich, der Schöpfer der Seele.
In Stunden seiner Erhebung erlebt es Ewigkeitswerte.
Denn nicht von „boshaften Teufeln", die Menschenseelen vernichten wollen,
Ist all diese Kerkerenge geschaffen; die Gesetze sind sinnvoll!
Wenn Lustgier und Leidangst in seltenen Stunden ruhen,

Dann erfaßt und erlebt das Ich in sich und der Umwelt
Alles göttliche Gleichnis, erfüllt den Sinn seines Seins.
Wohl unserem Kinde! Es bleibt ihm die Kraft der Befreiung,
Es bleiben die Stunden bewußten göttlichen Lebens!

Doch in diese friedreiche Waldesschönheit, in dieses Feiern
Schrillt der sorgenden Seele das Schreien gottferner Menschen,
Die Jahr um Jahr göttliches Leben und solche Gottferne wechseln.
Was blendet sie alle, was blendet sie so,
Daß sie die Kerkerenge ertragen nach weltallweitem göttlichen Leben?

Und siehe, wieder erklingt das Lied von Wandel und Schöpfung der Seelen,
Das uns den tiefen Sinn solcher Verblendung gedeutet,
Das uns enthüllte, wie diese vollkommene Schöpfung
Es mit göttlichem Wesen niemals vereinen könnte,
Wenn die Erhebung unvollkommener Menschen zum Göttlichen
Ihres zweckerhabenen Wesens beraubt wäre. Die vollkommene Schöpfung
Ist erhaben über die Zahl der Menschen, die sich Gotteinklang schaffen.
Seelengesetze der Selbstverblendung haben den tiefen Sinn,
Dem unvollkommenen Menschen Zweckerhabenheit seines Gotterlebens zu retten:
Erhabenheit selbst über den heiligsten Zweck, den es für Menschen gäbe,
Den Zweck, sich zur Gottnähe hin umzuwandeln.
Ungezählte Scharen unvollkommener Menschen verharren
Durch diese weisen Gesetze der Täuschung über sich selbst
Ein ganzes Leben lang in der Kerkerenge, ohne die Mauern zu sehen.
Weh unserem Kinde! Wird auch es leblang sich nicht befreien?

Doch siehe! So vollkommen sind die Gesetze der Seele,
Die uns der Sang von Wandel und Schöpfung gekündet,
Daß die Verblendung nicht ewig währet, daß Einsicht erwacht
In Stunden göttlichen Lebens, Einsicht, die wieder entschlummert,
Wenn die Seele in Kerkerenge eine Weile wieder gelebt!
Selbsteinsicht schafft so in ihrem Erwachen und Schwinden
In allen Seelen unvollkommener Menschen die Möglichkeit der Befreiung
Und rettet zugleich das nächste göttliche Leben in seiner Reinheit.
Erneutes Schlummern der Einsicht macht es frei von jedwedem Zwecke.
Wohl unserem Kinde! Auch in ihm wird rettende Einsicht erwachen.
Und so lange sie herrscht, ist Aufstieg, ist Beginn der Befreiung möglich!

Doch wehe! Sind nicht alle unvollkomm'nen erwachsenen Menschen
Wie mit starren Hüllen umgeben, in zum Hasse bereiter Unnahbarkeit?

Löst in ihnen nicht jedes Wort eines Vorwurfs, nicht jeder Nachweis der Schuld
Nur das nimmermüde Beginnen aus, Schuld der andern erst zu erweisen?
Ist nicht jeder, der an ihrer sicheren Täuschung über sich selbst gerüttelt,
Der die Gottferne ihres Gewissens ihnen erweisbar machte,
„Der gehaßte Feind" statt Helfer zur Selbstbefreiung?
Und ist nicht auch diese Starrheit und haßbereite Uneinsichtigkeit so sinnvoll?
Denn es behütet die Freiheit der Wahl vor jedem Einfluß der Umwelt!
Auch dieses Gesetz, das unzählige in Gottferne erhält,
Erkennen wir für das Schöpfungsziel selbst als vollkommen.
Weh unserem Kinde, wenn es dereinst in starre Uneinsichtigkeit verfällt!

Doch siehe! So vollkommen sind die Gesetze der Täuschung und Einsicht,
Daß sie unser Kind, das noch nichts Endgültiges in seiner Seele entscheidet,
Auch noch mit lieblicher Bildsamkeit und zarter Zugänglichkeit segnet!
Wohl unserem Kinde und wohl uns selbst! Welch heiliges Amt
Dürfen in seltenen Stunden wir an seiner Seele noch üben!
Noch wird es uns nicht hassen, wird uns nicht meiden,
Wenn wir es nur diese Stunde selbst wählen lassen!
Noch wird es nicht in Täuschung erstarren, statt zur Einsicht zu finden.
Wie sollten wir diese flüchtigen Jahre nicht segnen,
Die im wachen Erinnern ein ganzes Leben lang währen?

Die Dämmerung liegt nun über den Waldesbäumen.
Ein leichter Abendwind läßt sie leise und feierlich rauschen.
Mit seinen Blumen findet mein liebes Kind zu mir hin,
Gesellt sich dem Schweigen und Sinnen! Nun wird es bitten,
Wenn zarte Nebelschleier über die Waldwiese ziehen,
Ein Märchen zu sagen von Elflein, die nun ihren Tanz beginnen?
Nein, es bittet mich nicht, wie so oft; es beginnt zu plaudern
Von allem, was dieser Tag ihm gebracht, in lieber Besinnlichkeit.
Es erzählt, woran es sich freute, was es zu unrecht erlitten!
Ja, neu entfacht da sein Zorn, weil man ihm Unrecht getan!
Und siehe! In all dieses klare Erinnern schleicht sich
Die Täuschung schon ein. Es vergißt seine eigene Schnld,
Es vergrößert die Schuld der andern, weil es doch gut sein möchte!

Im selt'nen Gestalten in dieser seltenen Stunde
Hier am friedlichen Waldesrand, ehe die Rehe nahen,
Lauscht eine Kinderseele nun auf das ernste Sagen
Von listreicher Täuschung, die Einsicht verwehrt!
Von Fälschung der Erinnerung, von des Gewissens Irrtum.

Es lauscht fast erschreckt auf das ernste Warnen
Vor häßlichem Wollen, das sein Handeln des Tages erwiesen.
Und welch ein Segen für ferne Zukunft: Einsicht erwacht,
Rettende Einsicht; sie darf noch währen im Kinde,
Da es bewußtes Gotterleben ja noch nicht kennet.
Sie darf währen, im wachen Erinnern leblang verweilen,
Wird bewahrt bis fern in die Jahre uneinsichtiger Starrheit,
Sinnvoller Verschlossenheit vor allem Rate der Umwelt.
Sie wird im Erinnern bewahrt mit all der festlichen Schönheit
Dieser feierlich stillen Waldeswiese im Abenddämmern.

Leise treten die Rehe aus dem dunkelnden Walde,
Leise flüstert das Kind: „Sie können nicht böse sein."
„Ja, meine liebe Seele, doch können die Armen auch niemals gut sein.
Du aber hast die Wahl, ist das nicht ein gar köstliches Gut?
Einsicht ist selten, mein Kind, Selbstverblendung ist häufig;
Einsicht aber allein schafft die Kraft, sich zu wandeln,
Schlimmes Wollen in sich zu schwächen, edles zu stärken,
Wie diese Rehe im Walde nicht böse zu sein; doch nicht aus Zwang,
Nein, in freier Wahl nicht nur das Gute zu wollen, nein, es zu tun.
Einsicht ist heiliger Weg zur Freiheit von Sklavendiensten für törichtes Wollen."

Sprach ich zu viel zum Kinde, weckt ich es schon zu sehr? —
Nein, es blickt zu den Rehen hinüber, steht wieder im Leben der Stunde.
Und nichts erinnert in unserm Plaudern des Abends daran,
Daß eine seltene, flüchtige, segensreiche Weile der Einsicht
Dem Kinde ein Wegbereiter der Freiheit gewesen.

Erfüllung des Schöpfungszieles ist erhaben über die Zeit,
Die unser Kind dereinst vor seinem Tode ihm weiht.
Aber vergänglich ist das Leben des Kindes und der Fährnis die Fülle,
Die es auch leblang in starrer Selbstverblendung erhalten könnte,
So darf denn dem unvollkommenen Menschen an seinem Kinde
Dies seltene, ach so segensreiche Gestalten vergönnt sein!
Nahe, fürwahr, sind wir dem Schöpfer der Seele, dem Ich,
In dem Kinde, wenn wir in selt'nem Gestalten
Die Einsicht wecken, die Einsicht stärken. In seiner Zukunft
Wird nur sein bewußtes Gottleben selbst gleiches bewirken.
Wie? Sollten unvollkommene Menschen in seltenen Stunden ihrer Erhebung,
In Stunden, da auch des Kindes Seele sich ihnen erschließet,
Noch näher hindringen dürfen zum Heiligtume im Kinde?

Zu heiligen Höhen göttlichen Lebens

Nahe fürwahr sind wir dem Schöpfer der Seele, dem Ich,
In dem Kinde, wenn wir in selt'nem Gestalten
Die Einsicht wecken, die Einsicht stärken. In seiner Zukunft
Wird nur sein bewußtes Gottleben selbst gleiches bewirken.
Wie? Sollten unvollkommene Menschen in seltenen Stunden ihrer Erhebung,
In Stunden, da auch des Kindes Seele sich ihnen erschließet,
Noch näher hindringen dürfen zum Heiligtume im Kinde?

Die gleichen Klänge im Liede des Schaffens des Menschen am Kinde
Erklangen, als wir das selt'ne Gestalten umsannen,
Die wir schon einmal gehört bei dem Umsinnen
Des Hüteramtes am Kinderlande, des Zügelns des gottverlassenen Willens.
Hüter, Wegbereiter zu Freiheit war da der Erzieher,
Und doch wie wesensverschieden ist das selt'ne Gestalten,
Das Hüten des jungen Gottlebens, das Widerhall schenkt
Den ersten köstlichen Klängen des Schöpfungsliedes im Kinde;
Und wie wesensverschieden ist auch das selt'ne Gestalten
Als Wegbereiter der Freiheit im Wecken der Einsicht,
Wenn unseres Kindes besinnliche Selbstbetrachtung hierzu die Möglichkeit gibt!

Wie nahe den göttlichen Wesenszügen ist all dies selt'ne Geschehen,
Wie nahe auch tritt es heran an den Schöpfer, das Ich!
Wie? Sollte das hehrste Gut der Menschenseele,
Sollten das Gottleben selbst und Gotterkenntnis
In selt'nem Gestalten einen Wegbereiter auch finden?
Niemals wird der Erzieher in diesem hohen Amte
Dem gottfernen, unweisen „Seelsorger" vergleichbar sein wollen,
Der mit der Absicht, Gottleben zu wecken, an unser Kind hinredet, hinlehrt;
Der ihm beschreibt und vorschreibt, wie und wo Gottleben zu finden sei;
Der durch Belehren mit Wahn dies Gottleben stets nur bedroht,
Ohne es je zu zerstören; denn unerreichbar dem törichten Eingriff
Ist das Ich der Seele des Kindes. Er kann nur Kräfte der Wachheit lähmen,
Denn Torheit kann dem göttlichen Ich selber nicht nahen.

Segen aber kann gottnahes Gestalten bedeuten:
Der Schöpfung Vollender wird der Erzieher in diesem Amte,
Wenn er im Einklang bleibt in all diesem Tun mit den Wesenszügen
Der vollkommenen Schöpfung selbst, die den Menschengeschlechtern
Göttlichen Segen schenkt, wenn sie Gottleben und Gottwiedererkennen weckt!

Unser Kind, das in den Bildern der Märchenwelt lebt,
Unser Kind, das so oft der nüchternen Umwelt entgleitet,
Unser Kind, das in Zeit, Raum und Ursachgeschehen nur zögernd eingeht,
Ist ganz so geartet, um die wunderbare Welt der Erscheinung so zu sehen
Wie der Reife, der Gotteinklang schuf, sie sieht und erlebt!

Gott gibt den Reichtum seiner Wesenheit den bewußten Seelen
Des Sternes in einer unendlichen Fülle herrlicher Bilder.
Sinnbilder seiner selbst sind sie alle, Gleichnisse Gottes,
An denen jedoch Millionen Menschen wie blind vorübergehen,
Ohne je ihren Sinn, ihren reichen Gehalt, ihre Schönheit zu fassen!
Verschwenderisch stellt die Natur diese göttlichen Bilder
Vor Menschenaugen, die sie erblicken, vor Menschenseelen,
Die sie bewußt erleben und als Gottes Bildschrift wiedererkennen!
Verschwenderisch stellten auch gottwache Menschengeschlechter
Das Gotterleben in Worten, Werken und Taten vor die Menschen der Erde,
Die sie erblicken, erfassen und nacherleben können
Und die Gott in all diesen Gleichnissen wiedererkennen.

Führer sind wir dem Kinde in diese reiche, herrliche Welt, schweigsame Führer!
Kräfte der Wachheit wecken im Kinde selbst ein Wiedererkennen Gottes.
Wahrnehmungskraft schenkt dem Kinde die Bilder der Umwelt nicht wahllos.
In göttlicher Wahlkraft gibt sie ihm aus der Wirklichkeit
Nur Gottwesentliches und das Notwendige zugleich für sein Dasein,
Verbirgt ihm alles, was Wiedererkennen Gottes in dieser Schöpfung erschwert!
Wie weise, wie vollkommen hat auch die Erde diesem Geheimnis gedient!
In unermeßlichen Zeiten bereitete sie sich in ihrem Werden,
Einst würdige Heimstatt für gottbewußte Menschengeschlechter zu werden.
Unermeßliche Zeiten hindurch wandelten schlummernde Lebewesen allein die Erde,
Um einst den bewußten Seelen das Wesen Gottes
Im Gleichnis des Bildes wiedererkennbar zu machen!
Die Pflanzen vor allem, haben durch Schönheit der Farben und Formen
Die Erde zum Gottkünder gemacht, zum Künder göttlicher Schönheit.
In solche herrliche Welt ist unser Kind geboren:

Natur wird ihm zum Sinnbilde Gottes; göttliches Wünschen,
Das stark in des Kindes Seele wohnet, Sehnen nach Schönheit,
Sehnen nach Harmonie der Formen, Farben und Klänge
Wird ihm in unendlichem Reichtum auf dieser Heimstatt der Menschen erfüllet.
Wohl unserem Kinde, dem solcher Reichtum an sich schon gegeben!
Doch weh, eine Fülle häßlicher Widrigkeiten schuf sich der unvollkommene Mensch
In seinem Kampf um das Dasein als Fortschritt in diesem Ringen!
Eine Fülle häßlicher Widrigkeiten nimmt auch die Wahrnehmungskraft
Unseres Kindes tagtäglich auf. Sie sind nicht Gleichnis Gottes;
Sie sind sichtbares Sinnbild der Unvollkommenheit aller Menschen.
Weh unserem Kinde! Wie trennt diese häßliche Welt es von göttlichem Gleichnis!

Doch siehe! So vollkommen sind die Gesetze der Seele,
Daß der Erzieher dem Kinde Vollender der Schöpfung wird,
Wenn er im Einklang mit Wesenszügen dieser vollkommenen Schöpfung
Unserem Kinde die Wege weit öffnet zur Bildschrift Gottes in der Natur;
Wenn er ganz wie sie Belehrung, Preisen und Hinweise meidet;
Wenn er ganz wie sie unser Kind nur mitten in solche Schönheit
Immer wieder hineinstellt, selbst wenn es sie oftmals nicht wahrnimmt,
Niemals es hierzu drängt oder bedrängt, nein, so schweigsam,
So fern allem Zwange, allem Preisen und Bitten bleibt wie die Natur.

Dennoch gestaltet er an der Seele des Kindes;
Denn siehe, er wählet die Zeit und wählet den Ort,
Da er das Kind zu der Schönheit führet.
Weise kann er dabei seiner Geborgenheit, kann der nahen Verwebung
Mit der Seele des Volkes gedenken in dieser Wahl;
Im gemütstiefen Erleben enthüllt sich unserem Kinde das göttliche Gleichnis.
Schweigsame Zwiesprache zwischen Gottgleichnis nnd Seele
Wird er nicht stören. Sie ist selten, spontan wie Gott selbst,
Mitten hinein in kindhafte Freude kann sie die Jungseele segnen.
Und der Erzieher wird des Wunders gewahr, wie in ihr
Das Gottgleichnis ein erstes, ahnungsreiches Wiedererkennen Gottes erweckt;
Wie unser Kind, ohne aus seinem Kinderlande gelockt zu werden,
Hier den geheimnisreichen Weg des Erwachens göttlichen Lebens
Zur klaren Bewußtheit selbst geht. Er wird des Wunders gewahr,
Wie hier eine junge Seele der Schöpfung zum ersten Male
Zu den unermeßlichen göttlichen Schätzen hinfindet,
Die uns das Leben so reich, so ewig, so unerschöpflich gestalten,
Weil unerschöpflich die Fülle göttlichen Gleichnisses ist.

Er aber wählet die Zeit und wählet die Sinnbilder Gottes
Und erlauschet, wo unser Kind unberührt bleibt von aller gebotenen Schönheit
Und wo es am tiefsten von der Natur ergriffen wurde,
Und immer weiser wird nun seine Wahl als Vollender der Schöpfung!

Wesenszug Gottes bergen im Gleichnis auch alle die weisen,
Vollkommenen Naturgesetze, die unser Kind auf seinen Wegen
Zum Forschen und Wissen in so reicher Fülle ahnend erblickt.
Doch tiefer noch enthüllt sich das Göttliche in dem Geheimnis
Des Werdens der Wesen der Erde und ihres Vergehens im Tode.
Geburt und Tod aller Lebenden umkreist es in seinem Sinnen.
Immer wieder zieht es die Seele des Kindes zu diesen Geheimnissen hin,
Als ahnte sie, wie sehr hier Wahrheit Schutz vor Gefahren bedeutet.
So schreitet denn unser Kind wieder und wieder
Auf den schattigen Pfaden hin zum Urdborn des Werdens
Und blickt auf die Schwäne, die schweigsam auf heiligen Wassern kreisen,
Die das Geheimnis des Werdens und des Vergehens bergen,
Wie es der Mythos unserer Ahnen im Gleichnis der Worte gekündet.

Doch wehe! Verkommene Menschen lauern dem Kinde auf
Und träufeln das Gift ihres entarteten Lebens
In unseres Kindes Seele, die die Wahrheit des Werdens ersehnt.
Weh! Statt staunend vor Wundern der Schöpfung zu stehen,
Blickt es entsetzt in die häßliche Welt der Verkommenen!

Weh! Auch seine Erzieher versagen in ihrem heiligen Amte,
Das Kind still zu geleiten zu diesem Gottgleichnis,
Ihm Wahrheit zu künden, die es tief mit den Seinen verwurzelt!
Sie ersinnen Märchen für unser Kind von Wundervögeln,
Die ihm ganz nach Belieben Menschen zu Eltern gewählt
Und die einstmals in seiner Geburt es zu seinen Eltern gebracht.
Fremd und losgerissen von seiner Sippe wird unser Kind,
Wenn es so törichtem Wahn über sein Werden lauschet!
Auch über den Tod der Menschen lehrt man ihm Wahn und Lug,
Sagt ihm, daß seine Seele in Himmel und Hölle
Nach dem Vergehen auf dieser Erde ein ewiges Leben begänne.
Wehe! Man hat unserem Kinde heilige Gleichnisse Gottes geraubt!

Doch siehe! So vollkommen sind die Gesetze des Alls,
Daß unser Kind in der treuen Hut der Seele des Volkes
Immer wieder zum Urdborne geht, zu seinem Geheimnis,

Das Werden und Sterben der Pflanzen und Tiere betrachtet es.
Sie künden ihm immer wieder die Wahrheit, erschüttern den Wahn.
Der weise Erzieher gibt, der Schöpfung gleich, dem Kinde nur Wahrheit,
Wenn es nach Wahrheit dürstet über der Seele Werden und ihr Vergehen.
Er geleitet still sein Kind zu der Natur und ihren ernsten Gesetzen
Und überläßt dann die junge Seele dem Sinnen über dies Gleichnis Gottes.
Er wählet die Zeit und wählet die Worte weise im Einklang mit ihrer Art.
In ferner Zukunft noch denkt es jener gesegneten Stunde,
Da der Erzieher ihm Wegbereiter zur Wahrheit gewesen.

Noch reicher an heiligem Gleichnis Gottes ist diese Schöpfung
Dank all der Schöpferkräfte der Menschen, die in unsterblichen Werken
Ihr göttliches Leben im Gleichnisse geben für die Geschlechter der Zukunft.
In unermeßlichen Zeiten haben die Menschengeschlechter der Erde
Solche Gleichnisse ihres bewußten Gottlebens geschaffen,
Schufen Bilder und Dichtwerk, vollbrachten göttliche Taten,
Schufen hehrste Harmonien göttlichen Lebens in Klängen ihrer Musik.
Der Jahrtausende Reichtum harret hier, um auch unser Kind zu beschenken;
Wach ist die Seele für eine weise Wahl solcher Wunder,
Noch ward ihm der Blick nicht stumpf im Sklavendienste
Des gottverlassenen Willens, der nur wahrnehmen will, was ihm wichtig.
Auch lebte seine gottwache Seele tief in Wesenszügen des Göttlichen;
Seine Einbildungskraft und Vorstellungskraft aber sind wie geschaffen,
Um göttliches Leben aller Zeiten mitzuerleben.
Sie wählen sich aus allem Reichtum nur einzelne Werke,
Die sein kindhafter Sinn zu fassen gewillt ist,
Wenn immer die Zwiesprache von Gottgleichnis und Seele
Nicht vom Belehren eines Erziehers gestört und bedrängt wird.
Wenn immer dies göttliche Leben spontan wie Gott selbst bleibt,
Wird dem Kinde auf diesen Höhenwegen reicher Segen zuteil.

Doch wehe! Eine aufdringliche Schar gottferner Menschen
Hat zu allen Zeiten häßliche Taten und gottferne Werke
Als edel und wertvoll gepriesen, sie gepflegt und gehütet.
Sie drängt sie auf und preiset sie an, verfolgt und verfemt
Alle gottwachen Menschen und all ihre wertvollen Taten und Werke;
Verdrängt und vernichtet immer erneut herrliche, ewige Güter,
Beraubt immer wieder die heilige Erde an Gleichnissen Gottes.
Sie tritt auch an unser Kind und preist ihm gottferne Machwerke an.

Weh unserem Kinde! Wie soll es die Fährnis bannen?

Doch siehe! So vollkommen ist diese Schöpfung, daß alles Gottgnt selber
Die Lügner und Trüger ohnmächtig macht. Wenn immer das Kind
Zur Gottwachheit dereinst selbst findet, wertet es weise,
Erkennet Gott wieder im Gleichnis und vergißt die falsche Jugendbelehrung.
So leben ewig in Menschengeschlechtern der Erde dennoch
Die von Gefahren nnd Feindschaft nmlohten göttlichen Gleichnisse weiter.

Und siehe! So vollkommen sind die Gesetze der Seele,
Daß der Erzieher, wenn sich des Kindes Seele erschließt,
Ihr ein Wegbereiter zum göttlichen Gleichnis in Menschenwerken sein kann,
Die sie schufen und schaffen als köstliches Gottlied,
Die sie verschwenderisch wie die Natur den Menschengeschlechtern schenken.
Wegbereiter kann der Erzieher dem Kinde hier werden,
Wenn er wie die Natur, ohne das Kind zu bedrängen,
Nur die göttliche Schönheit der Werke vor unser Kind stellt,
Es ihm überläßt, blind zu bleiben oder die Augen zu öffnen;
Wenn er eig'ne Begeisterung, alles Belehren, Bewerten
Nie zwischen die Seele des Kindes und das Gottgleichnis stellt:
Dann kann es geschehen, daß unser Kind das Sinnbild Gottes erlebt.
Er aber wählet die Zeit und wählet das Gleichnis Gottes.
Er lauschet, wo unseres Kindes Seele unberührt bleibt,
Erkennet, wo es ergriffen, wo es begeistert mitzuerleben vermag,
Und weiser wird seine Wahl als Vollender der Schöpfung.
Und siehe! Er wird des Wunders gewahr, wie hier eine junge Seele
Ein erstes ahnnngsreiches Wiedererkennen Gottes erlebt.
Wie unser Kind, ohne aus seinem Kinderland gelockt zu werden,
Hier den geheimnisreichen Weg des Erwachens göttlichen Lebens
Zur klaren Bewußtheit selbst geht, wie unser Kind
Zu dem unermeßlichen Reichtum göttlicher Güter hinfindet,
Die von unvollkommenen Menschen in Stunden ihrer Erhebung geschaffen
Die vollkommene Schöpfung vollenden, die aller Zukunft
Vergängliches, einzigartiges, göttliches Leben einzelner Menschen reichen.

Flüchtig sind die Jahre so heiligen Amtes am Kinde!
Voll Eifer und Staunen nimmt die zarte Jungseele
All das köstliche Gut, das Du ihr wähltest und bietest,
Erlebt es nach mit starker Einbildungskraft,
Wenn sie mit starker Vorstellungskraft den Werken der Kunst gefolgt ist.

Wach bleibt aller gebotene Reichtum in ihrem Erinnern,
Und hell jubelt sie auf, wenn sie gemeinsam mit Dir
In seltenen Stunden erhabene Schönheit der Natur und Kultur
In der Fülle der göttlichen Gleichnissprache erlebt.
Wächst sie heran, so folgt sie Dir zögernd und säumig;
Alles Gottgleichnis kann ihre Aufmerksamkeit nicht mehr fesseln:
Zu anderem Anteil, anderen Lebenszielen in Kerkerenge
Hat die Jungseele sich mehr und mehr nun entschlossen.
Das Amt, so schön es auch war, ist vorüber für immer!
Schlimmster Schaden wäre hier jedes Bedrängen.
Vielleicht wird sie selbst wieder in eigener Wahl
Zu den hehren Höhen dieser Gottgleichnisse schreiten;
Doch dann geht sie den Weg in einer gewollten Einsamkeit,
Will nach ihrem Schrittmaß auf freien Wegen hier gehen,
Will Rast sich gönnen, wenn die eigene Kraft es gebietet,
Will den Ausblick sich wählen, den die eigene Seele am tiefsten erfaßt.
Nun könnte der herangewachsene Mensch nur noch e i n e n Gefährten finden
Für seine köstliche Wanderung zu diesen heiligen Höhen:
Die Seele, die sich ihm in Wahlverschmelzung gepaart hat
Und in heiliger Minneerfüllung dieses tiefste Erleben nun teilt.

Ja, das Amt ist nach flüchtigen Jahren vorüber für immer,
Denn wenn auch Du selbst und Dein Kind noch lange Jahrzehnte leben,
So hat es das Tor der Seele nun dem Erzieher geschlossen,
Ihm mehr noch als vielen anderen erwachsenen Menschen!
Es ist Dir verwehrt, an ihr noch zu hüten, zu wirken und zu gestalten!

Kannst Du ihm, dem geliebten Kinde, ihm, dem von Gefahren umlohten,
Herangewachsenen, unreifen, unerfahrenen, vertrauensseligen Menschen
Nichts mehr sein? Oder sollte Dein heiliges Amt dank Deiner Liebe
Noch einen göttlichen Ausklang finden durch Dich,
Solltest Du selbst entscheiden, ob Du, so lange Du lebest,
Ja nach Deinem Tode noch, ein Gotterhalter ihm werdest?

Des Elternamtes göttlicher Ausklang

Kannst Du ihm, dem geliebten Kinde, ihm, dem von Gefahren umlohten,
Herangewachsenen, unreifen, unerfahrenen, vertrauensseligen Menschen
Nichts mehr sein? Oder sollte Dein heiliges Amt dank Deiner Liebe
Noch einen göttlichen Ausklang finden durch Dich?

Wie doch die Zeit vergeht! War es nicht gestern erst,
Als Ihr dem ungeborenen ersten Kinde entgegen Euch freutet?
War es nicht gestern erst, als Ihr sein liebliches Werden,
Sein im ersten Jahre erwachendes Können beglückt betrachtet?

Wie doch die Zeit vergeht: Waren es wirklich Jahrzehnte,
In denen das Vogelgezwitscher der Kinder im Hause gehallt?
Ihr Jubeln, ihr Freuen, ihr lärmendes Leiden niemals verstummte,
Und Kindersang jeden der Tage begann und beschloß?

Wie doch die Zeit vergeht: Waren es wirklich Jahrzehnte,
Da Ihr sie behütet, betreut in Freuden und Sorgen,
Da Ihr der zarten Menschenblüte rasches Ermatten in Krankheit
In wachen Nächten umsorgt und die Genesung bejubelt?

Wie doch die Zeit vergeht: Nun steht das älteste Eurer Kinder
Ganz glücklich vor Euch, weil es schon groß geworden,
Und Großsein, das ist doch der Kinder Sehnen,
Denn dank ihrer Gottnähe ersehnen sie Freiheit und Selbständigkeit.

Wie doch die Zeit vergeht: Es ist ihnen das Sehnen erfüllt,
Eh' sie die Wege der Selbstbefreiung noch ahnen,
Ehe sie wissen, wie unmerklich und wie vertrauenerweckend
Sich alle Fährnis des Lebens als Freiheitsbereiter nun nahen wird.

Wie doch die Zeit vergeht: Es wird stille im Heime;
Glückselig steht nun das jüngste der Kinder schon vor Euch,
Um aus dem Nestlein zu gehen, hinaus in die große Welt.
Tief bergt Ihr den Schmerz, daß so fröhlich es scheidet,
Und gedenket der schwersten Stunden in all den vergangenen Jahren.

Ja, es gab Stunden, da Ihr erkanntet, wie sehr sich das Kind,
Je mehr es heranwächst, innerlich von Euch lösen möchte.
Wie manche gar unreife, unwerte erwachsene Menschen
Ihm weit wertvoller sind als Gefährten und als Berater,
Weil sie ihm nicht Mahnung zur Höhe sind durch ihr Vorbild.
Doch im Nestlein blieb Euer Kind und fand oft zum Vertrauen zurück.
Nun aber ist die Stunde gekommen; die Trennung vom Elternheim
Ward endgültige Wirklichkeit. Kehrt Euer Kind nun heim,
So ist es des Hauses Gast, nicht des Heimes Bewohner.
Kehrt es nun heim, so sind es nur Tage der Rast vom Leben
Unter Euch fremden Menschen mit Euch fremden Zielen des Daseins!

Weh, wenn Ihr nicht wüßtet, daß Euer Erzieheramt nun beendet ist!
Weh, wenn Ihr hofftet, Ihr könntet wie einst am Kinde
Noch hüten, noch wirken, noch gestalten! Dann ahnt es Gefahr,
Ahnt Gefahr für seine Freiheit der Wahl, für seine Selbständigkeit.
Es ahnt, selbst wenn es in Freiheit nur Torheit begeht,
Zum Kinde darf es nicht noch einmal werden!
Es verschließt sich Euch tiefer, wenn Ihr selbst dies nicht wißt,
Wenn Ihr ihm, dem Herangewachsenen, noch die Erzieher sein wollt!

Wie? Wir, die wir die Seele des Kindes vom ersten Tage betreuten,
Wie? Wir, die wir all sein Versagen und all seine Kräfte kennen,
Wie? Wir, die wir es behütet, betreut in all den Jahren des Werdens,
Wie? Wir, die wir im Wirken und seltenen Gestalten
Das hehre Amt der Eltern an ihm erfüllten:
Wir sollten weit weniger als and're Erwachsene
Ihm an Rat und Hilfe, an Segen im Unheil sein?
Weh' unserem Kinde in all der Fährnis des Lebens!

Doch seht! So vollkommen sind die Gesetze der Seele,
Daß all Euer Wirken und all Euer selt'nes Gestalten
In Eures Kindes Seele weiter lebet als Schutz und Hilfe.
Die Selbstbeherrschung, das Wissen, Entfaltung seiner Erkenntniskraft
Nimmt es mit in die Gefahren des Lebens,
Und alles selt'ne Gestalten bleibt sein leblanges Gut.
Tief legtet Ihr die köstlichen Keime in seinem Heiligtum nieder;
Glaubt nicht, weil Ihr des nicht gewahr seid,
Sie wären dem Kinde alle verloren! Ihr wirkt weiter in ihm,
Und umso tiefer, je weniger Ihr trachtet, das Amt des Erziehers
Auch in den Jahren seiner sinnvollen, starren Uneinsichtigkeit zu erfüllen!

Doch seht! So vollkommen sind die Gesetze der Seele,
Daß der Erwachsene nicht mehr Keime im Heiligtum aufnimmt,
Nein, nur sich selbst Befreiung und alles göttliche Leben schaffet.
Andere Menschen, die nun dem herangewachsenen Kinde sich nahen,
Wirken so tief nicht wie einst die Erzieher in seiner Seele.
Unheil können den Kräften der Wachheit sie wirken
Oder den Segen der starken Entfaltung im Wissen und Denken,
Den Ihr einst auch dem Kinde geschenkt, und straffen Zwang
Des gottverlassenen Willens können sie noch vollenden.
Ihr aber habt Euer Wirken beendet: es war reich und war göttlich.
Aber es darf dem Kinde nur gelten vor den Jahren von Wandel und Schöpfung!

Weh'! Wir versäumten so vieles im Gehaste der Tage,
Haben so oft in Unerfahrenheit unseres Amtes irrig gewaltet.
Waren dem Kinde, ohne es selber zu ahnen, oft nur Gefahr,
Statt Heil und Segen zu sein für sein ganzes Leben.
Und nun geht es hinaus in die Welt der Verbrechen,
In die Welt der Verkommenheit und Gewaltgier unter der Maske
Des Wegbereiters der Freiheit und gottnaher Güte,
Die auf tausend irrige und verworrene Pfade unser unreifes Kind hinlocken!
Und wir könnten nichts von allem Versäumten ihm nun noch schenken?
Wir könnten ihm der Erfahrung Schatz nicht nachträglich geben?
Mit zagender, sorgender Liebe stünden wir nur am Strande
Und blickten hinaus auf das wogende Meer im wilden Sturme
Und harrten vergeblich Jahre hindurch, ob dem Kinde Heimkehr geschenkt ist,
Heimkehr zu seiner Gottkraft der Seele und Heimkehr zu uns?
Weh unserem Kinde, weh unserer machtlosen, sorgenden Liebe!

Doch seht! So vollkommen sind die Gesetze der Seele,
Daß Ihr dennoch dem Kinde Gotterhaltung bedeutet,
Wenn Ihr selbst, dem Wesen Gottes verwandt, in Eurer Liebe Euch naht.
Es war Eures Elternamtes unendlich köstlicher Segen,
Daß Ihr göttlich gerichtete Liebe und göttlich gerichteten Haß
Auf Eures Kindes wechselndes Tun erwidern und doch ihm nah bleiben konntet.
Enttäuschung, ja Widerwillen vor seinem häßlichen Handeln
Durftet Ihr paaren mit vertrauter, liebreicher Nähe!
Mit Eurem Elternamte der Vollendung der Schöpfung
Ward Euch dies heilige Vorrecht steter inn'ger Vertrautheit geschenkt,
Ihr bliebt ihm stets nahe, so nahe wie Eurem eigenen Selbst!
Wahrheit waltete über Eurem heiligen Amte in all dieser Liebe,

Wahrheit, die alles Versagen, alle Schwächen ganz klar erkennet;
Wahrheit, die niemals das Kind verklärt und beschönigt;
Wahrheit allein macht Euer Amt am Kinde fruchtbar und segensreich,
Aber fordert nie, das Band des Erziehers zum Kinde zu lockern, zu lösen!

Nun aber ist das heilige Amt des Erziehers vollendet,
Ihr könnt dem erwachsenen Kinde nicht mehr Strafe und Warnung sein.
Doch in Eurer eignen Seele ruht nun die Kraft,
Eurem hehren Amte herrlichen Ausklang zu geben,
Wahrhaft göttlichen Ausklang, der lange nach Eurem Tode noch
Dem Kinde zum heiligen, kraftvollen Segen wird.

Wenn Euer Wille zur Gotterhaltung im Kinde in Euch sieget,
Wenn er die Kraft hat, dem Kinde fern, ganz ferne zu rücken,
Sobald seine Seele hinabsinkt in die Gottferne;
Ihm nahe, ganz nahe in Liebe vertraut zu sein,
Wenn es aufsteigt zur Höhe, wenn es zur Gottnähe findet;
Dann, ja dann seid Ihr dem erwachsenen Kinde das Höchste,
Was Menschen den Menschen jemals zu werden vermögen!
Wie einst auf ganz andere Weise in seltenen Stunden,
So seid Ihr ihm stets nun Wegbereiter der Einsicht.
Ohne Worte an es zu richten, öffnet Ihr ihm versperrte Tore zu Gott!
Lange Jahre nach Eurem Schwinden im Tode vielleicht erst
Kann Euer Kind in Stürmen des Lebens zur Einsicht erwachen,
Wenn es der Eltern gedenket, die ihm Liebe versagten,
Sobald es in Gottferne weilte; die ihm freudig Liebe gewährten,
Sobald es dann wieder heimfand zu edlerem Wollen!
Weh aber, wenn Ihr dies heilige Amt versäumt!
Weh, wenn Ihr ihm nah und vertraut bleibt trotz seiner traurigen Wandlung!
Dann erschwert Ihr ihm Einsicht, fesselt es hierdurch in der Gottferne,
Denn Eure nachsichtige Liebe verlockt es zur Selbstverblendung.
Ihr seid ihm größ're Gefahr als so mancher schlimme Verderber,
Denn Jahre hindurch wart Ihr ihm doch berufene Schöpfer der Werte!

Auch mein Amt, in matten Worten
Das heilige Werk am Kinde zu künden,
Ist nun vollendet und legt Euch im Abschied
Tief in die Seele die sehr ernste Bitte:
Traget die Frucht Eurer Liebe aus,
Da Ihr Euch selbst das Elternamt gabt,

Da Ihr Ahnen fernster Geschlechter wurdet
Aus eigenem Willen. Vergeßt es auch nie:
Ihr haltet des Volkes unsterbliches Leben
Zugleich durch die Erziehung in hütenden Händen!

Und schafft diesem Amte am Kinde den göttlichen Ausklang!
Werdet Vollender der Schöpfung auch hier und lasset
Den heiligen Wunsch der Gotterhaltung in Eurem Kinde
Immerwährend über der Elternliebe wachen. Ihr heiligt sie hierdurch!

Wie Gotterkenntnis das Elternamt begründet

Die Gesetze der Erziehung eine Gottenthüllung

Als wir das Werden des Weltalls und der Lebewesen auf den Gestirnen in der „Schöpfungsgeschichte“ verfolgten, da dünkte uns wohl jene Stufe der Schöpfung als die geheimnisreichste, auf der zum ersten Male ein Einzelwesen die Zeichen des Lebens gab (siehe das Werk „Schöpfungsgeschichte“). Alle Willensoffenbarungen, die dieser Stufe vorangingen, bereiteten sie sinnvoll vor und führten das erste Einzelwesen nur bis an die Schwelle des Lebens hin, obwohl die schon enthüllten Willensoffenbarungen äußerlich jenen aller späteren Lebewesen glichen. Weite Wege war die Weltschöpfung schon gegangen, ehe ein Einzelwesen zum ersten Male jenes Können zeigte, das die Menschen seit je Zeichen des Lebens nennen, nämlich Wandel zu schaffen in der Umwelt. Der Wille zum Wandel und der Wille zum Verweilen tauchten in diesem Einzelwesen zum ersten Male in köstlicher Wechselwirkung auf und machten es fähig zur ersten Tat.

Weite Wege ging von da ab die Schöpfungsgeschichte der Lebewesen, denn das Tun dieser ersten Einzeller und aller Tiere und Pflanzen ist von dem des bewußten Menschen unendlich verschieden. Auch in seinem Körper werden ununterbrochen noch jene nicht bewußten Taten vollzogen, wie sie als heiliges Können im ersten Lebewesen zum ersten Male auftauchten. Sie alle stehen zwangsläufig im Einklang mit göttlichem Willen. Der Mensch aber als einziges bewußtes Wesen der Schöpfung zeigt allein eine andersartige, nämlich die bewußte Tat, die nicht zwangsläufig im Einklang stehen muß mit göttlichem Willen, sondern von ihm fern, ja sogar ihm entgegengerichtet sein kann. Deshalb aber ist auch all das Wirken und Schaffen der Menschengeschlechter durch Worte und Taten auf die Umwelt nicht nur unendlich viel reichhaltiger und mannigfaltiger als das Wirken aller anderen Lebewesen, sondern es ist auch so oft verhängnisvoll für die Umwelt und nur selten segensreich.

Wenn wir als Wirkungsfeld der menschlichen Tatkraft in einem dreiteiligen Werke vor allem die Seelengestaltung, genannt Erziehung, die Machtgestaltung, genannt Geschichte, und die Werkgestaltung des göttlichen Wollens im Menschen, genannt Kultur, betrachten, so greifen wir nur die wichtigsten Gebiete heraus, auf die sich das vielseitige Wirken und Schaffen der Menschen beziehen kann. Vor allen Dingen sehen wir

von aller Anwendung dieser Gestaltungs- und Tatkraft ab, die sich mit den Erleichterungen des Kampfes ums Dasein und Lustbefriedigungen aller Art befaßt. Die Vernunfterkenntnisse, die, von Geschlecht zu Geschlecht weitergetragen, immer mehr die Naturgesetze überblicken lassen, ermöglichen es dem Menschen, seine Tatkraft für die Erleichterungen des Daseinskampfes und Lustbefriedigungen aller Art zu verwerten. Wir benennen all dieses Wirken gewöhnlich mit dem Namen „Zivilisation". Es ist meist ein buntes Gemisch sittlicher, weil Seelenleben erleichternder, und unsittlicher, weil seelenmörderischer, Einrichtungen. Je verkommener die Völker sind, um so mehr überwiegt das Seelenmörderische, völlig Unsittliche in ihrer Zivilisation, und um so mehr wird von ihrer Wirrnis diese mit den aus göttlichem Wollen geschaffenen Werken, also mit der Kultur, verwechselt.

Wir schließen aber aus unserem dreiteiligen Werke auch das weite Gebiet der Selbstschöpfung aus, weil wir ihm schon eine besondere Behandlung gewidmet haben (siehe „Selbstschöpfung"). So ist also unsere vorstehende Betrachtung nicht erschöpfend, sie ist aber auch in ihren drei Teilen nicht völlig voneinander abgegrenzt. Alle Einteilungen, die der Menschengeist vornimmt, um zu klaren Erkenntnissen zu kommen, überschreiten den Grad der Sonderung, den wir in der Natur vorfinden. Die Erziehung greift in die Geschichte und Kultur ebensosehr über, wie die beiden letzteren sich in der Erziehung nachhaltig geltend machen. Das Ineinandergreifen wird dadurch noch vermehrt, daß auch der erwachsene Mensch in den Jahren, in denen er selbst Geschichte macht und Kultur schafft, noch Gegenstand der Erziehung ist, wenn auch nicht von Seiten der Eltern und Berufserzieher. Trotzdem bleibt unsere Sonderung berechtigt.

Da alles Erkennen aus der einen Einsicht in den Sinn unseres Seins erwuchs, so steht auch das kommende Dreiwerk im innigsten Zusammenhang mit den vorherigen. Es läßt sich aus dem Gesamtgebäude eines religionsphilosophischen Erkennens, wie Schopenhauer einst so richtig sagte, nicht eine Silbe, nicht ein Satzzeichen herausreißen und auch aus einem solchen Erkennen nicht dies oder jenes, das einem einleuchtet, weil man es selbst erlebt hat, herauspicken und das andere ablehnen. Die Schau ist einheitlich und um so geschlossener, je mehr sie mit dem Tatsächlichen in Einklang steht. Aus diesem Grunde muß bei Beginn des neuen weiten Weges durch das Schöpfergebiet der Menschenseele die eindringliche Mahnung an die Umwelt wiederholt werden, entweder völlig von dieser Wanderung mit uns abzusehen oder aber zuvor die Werke zu lesen, auf die wir immer wieder zurückgreifen müssen. Unser Weg, der uns den Sinn und die Aufgabe der Menschenseele aus dem Todesmuß und der Entwicklung

der Lebewesen erkennen ließ („Triumph des Unsterblichkeitwillens"), der Weg der Weltenschöpfung („Schöpfungsgeschichte"), die Gesetze der Menschenseele („Des Menschen Seele") und endlich unser Blick in die Seele als Schöpferwerkstatt, in alle Gesetze des Wandels und der Selbstschöpfung („Selbstschöpfung") öffnen uns erst den Blick für die wunderbaren Gesetze der Kinderseele und ihrer Eigenart und Andersart als die des Erwachsenen und läßt uns die Machtgestaltung und Werkgestaltung, also die Geschichte und Kultur der Menschen, erst in ihren innersten Gesetzen begreifen. Besonders das Werk „Selbstschöpfung" zeigte uns, weshalb wir trotz all der Wirrnis von Fehltaten und Torheiten der Menschen das hohe Amt der Menschenseele, die sich selbst zur Vollkommenheit umschuf, erkennen: das Bewußtsein des Wesens all dieser Erscheinung und somit nicht nur das Bewußtsein aller Erscheinung, nein, ein Atemzug Gottes, solange sie lebt, zu sein. Wenn wir das Wirken und Schaffen der Menschen an der Umwelt nach den Gesetzen der Selbstschöpfung vorausahnen, so erhoffen wir nur selten harmonischen Einklang mit dem Wesen Gottes, dagegen um so häufiger unvollkommenes Wirken der Unvollkommenen, widerwärtiges Treiben der plappernden Toten und dazwischen gottfeindliche Taten jener, die sich zu Gottfeinden umschufen. Es grinsen uns die furchtbaren gottfeindlichen und seelenlosen Taten und Werke und alles unvollkommene Schaffen und Tun der engen eingekerkerten Seelen, Schrecken und Wirrnis zeugend, aus allen Jahrtausenden der Menschengeschichte entgegen. Aber daneben stehen auch Werke und Taten, die weit köstlicher sind als alles, was die Natur uns bieten kann. Ein Lebewesen z. B. ist immer nur so schön gestaltet, als es ihm die Gefahren seines Daseinskampfes gestatten. Ein Kunstwerk aber kann einzig dem Willen zum Schönen unbekümmert um Nützlichkeit folgen. Wie sollte das Werk eines Künstlers nicht aller Erscheinungswelt weit überlegen sein können? Freilich nur dann ist dies möglich, wenn der Künstler, als er es schuf, der engen Gruft, die er in sich selbst gebaut hat, entstiegen war. Das gleiche gilt von den Edeltaten des Menschen. Gewiß können wir den göttlichen Willen auch aus den Naturgesetzen aller nichtbewußten Lebewesen entziffern; aber die Edeltat eines Menschen ist so durchglüht und durchtränkt von göttlichem Wesen, daß sie über Jahrtausende hin Göttliches vernehmlicher künden kann, als die nichtbewußte Natur es je vermöchte. So sehen wir des Menschen Wirken und Schaffen entweder erhaben über die Natur, weil gottdurchdrungener, oder aber — und das ist das häufigste — gottferner als irgendein Ereignis der übrigen Erscheinungswelt.

Ehern und gewaltig ist die Sprache des Naturgeschehens und erhabener als alle entsetzlichen Fehltaten. Sie kennt nichts von der Wehleidigkeit

und Rührseligkeit all der Käfiggötter, mit denen sich die Gruftseelen die Wände ihrer Gruft bemalen. Ein Naturereignis reißt abertausende Lebewesen in den Tod und fragt nicht nach ihrem Wert oder Unwert. Ein Lebewesen tötet das andere ohne die geringste Regung des Mitgefühls; aber über all dem Töten liegt das Tröstliche, daß es an Wesen geschieht, die weder ein Vorwissen noch ein Erinnern an die erlebten Qualen haben können. Vor allem aber liegt über dem gegenseitigen Morden der nichtbewußten Tiere und Pflanzen der Adel heiliger Naturgesetze. Es ist Notwendigkeit im Sinne der Selbsterhaltung des einzelnen. Da der Selbsterhaltungswille des einzelnen aber die wichtigste Voraussetzung war zur Möglichkeit der Schöpfung bewußter Wesen (siehe „Schöpfungsgeschichte"), so trägt all dies gegenseitige Vernichten den Adel eines tiefen Sinnes für das Ziel der Weltschöpfung. Nie wird diese heilige Grenze überschritten, nie wird unter Tieren und Pflanzen gemordet, ohne daß die Forderung der Selbsterhaltung die Tat erkläre. Was nun aber das Leiden und Sterben aller Lebewesen, auch der Menschen, durch kosmische Naturereignisse betrifft, so ruht auch auf ihm der Adel der Notwendigkeit. Die Schöpfungsgeschichte lehrte uns begreifen, daß Naturgesetze ausnahmelos und unerbittlich gelten müssen, wenn ein Kosmos der Erscheinungen überhaupt möglich sein soll. Ist also auch das Naturgeschehen nicht bewußtes Göttliches wie die Werke des gottgeeinten Menschen, so steht es doch turmhoch über allen Fehltaten und über allen Fehlwerken der unvollkommenen Menschen wider ihre Mitmenschen und alle anderen Lebewesen. Wir betreten hier das Gebiet furchtbarer Leiden bewußter Lebewesen, die sie wieder und wieder ertragen müssen, ein Morden und Wüten ohnegleichen, ohne daß über dem allem der Adel der Notwendigkeit eiserner Naturgesetze stünde, ohne daß all dies grausame Treiben seine Erklärung durch die Gesetze der Selbsterhaltung des Menschen fände und einen Zusammenhang mit dem Sinn des Weltalls hätte. Je furchtbarer dieses unvollkommene Wirken und Gestalten der Menschenseele auf die Umwelt an sich ist, es wird noch dadurch erschreckender, weil wir ja nicht nur die Torheiten eines Geschlechtes, nicht nur die Verbrechen eines Jahrhunderts, sondern das Wirken und Gestalten ganzer Jahrtausende, in Werk und Schrift festgehalten, überblicken. Wie eine dauernde, grausame Verunstaltung der wunderreichen Schöpfung und vor allem der Menschen, so erscheint uns auf den ersten Blick Erziehung, Geschichte und Kultur der Menschengeschlechter. Die wunderbaren Gesetze, nach denen sich das göttliche Wollen in der einzelnen Menschenseele und in den Völkern diesem Treiben entgegenstellt, liegen weniger an der Oberfläche, und erst tiefere Schau kann sie uns offenbaren. Sie freilich zeigt uns die Einrichtungen, die dem Schaden Abwehr entgegenstellen.

Gerade das Erfassen dieser Schutzgesetze gibt aber dem ganzen Geschehen erst einen tieferen Sinn. Es sind die Zeiten außergewöhnlicher Todesnot, die letzten Jahrtausende der Menschengeschichte, aus denen wir dies Wissen schöpfen.

Sehen wir das Schicksal der Völker mit wachen Augen an, so erkennen wir, daß Geschichte, Kultur und Erziehung von der Zeit an fast ausschließlich in die Hände der Seelenverkrüppler und Seelenmörder gelangen können, da die Völker nicht mehr auf ihre Art gestellt waren. Nun wurden die heiligen Abwehrgesetze verschüttet und Naturgesetze geschändet. Nur die im Blute reinen Tiergattungen erhalten sich ohne Entartung, nur die im Blute reinen Menschengattungen werden der wichtigsten Voraussetzung ihrer Arterhaltung gerecht. Wir werden noch verstehen lernen, wie Rassemischung die seelischen Gesetze so hemmt, daß in wenigen Jahrhunderten kaum mehr von einem Schutz der Kinder vor mißgestaltender Erziehung und der Erwachsenen vor zerstörender Geschichte und Kultur die Rede sein kann. Seit Jahrtausenden hat ferner die Mißachtung der lebenerhaltenden Voraussetzung der Einheit von Blut und der Art des Gotterlebens und das Ableugnen der sinnvollen Unterschiedlichkeit des Erbgutes Verheerungen unter den Völkern angerichtet und ihre Selbsterhaltung gefährdet. Germanen z. B., die in ferne Länder zogen und anderen Rassen ihren Glauben, ihre Kultur in dem Irrwahne brachten, daß dies den beherrschten Ureinwohnern zugute kommen könnte, sind an dem Wahne solcher Erziehung und solcher Geschichte zugrunde gegangen. Die beherrschten Ureinwohner kamen unter fremdblütige Erziehungsgesetze. Sie konnten mit dem Glauben des anderen Blutes nichts anfangen, weil er mit ihrem Erbgut keinen Zusammenhang hatte, weil sie die Charaktereigenschaften, die ihnen ein anderes Rasseideal anempfahl, nur erheucheln, nicht aber leben konnten. So standen sie entwurzelt aus ihrer eigenen Art, als heuchlerische Nachahmer einer anderen Rasse, dem sicheren Untergange preisgegeben. Das Herrschervolk beherrschte bald nur noch einen Leichnam, an dessen Leichengiftwirkung es selbst zugrunde ging. Das sittliche Rasseideal der Völker verwischte sich, Rassemischung und Untergang waren die Folge. So gingen all die stolzen Kulturstaaten in Griechenland, in Italien, in Persien, in Indien usw. unter.

Vor 1000 Jahren ergriff der Wahn auch diejenigen unserer Vorfahren, die in ihrer Urheimat geblieben waren. Auch sie verloren das sichere Wissen, daß Blutreinheit nur gelebt wird, wenn die Einheit von Blut und Gotterleben erhalten ist, das sichere Wissen, daß dies beides Voraussetzung der Selbsterhaltung ist. So ließen sie sich mit Feuer und Schwert einen fremden Glauben aufzwingen, soweit sie nicht vorzogen, sich wegen ihrer

Arttreue morden zu lassen. Rassenmischung, heuchlerische Versuche, sich das Tugendideal fremden Blutes abzuzwingen, Verwischung des Rasseideals, Ahnenverleumdung führten zur Entwurzelung in allem Artgemäßen und zur Rassenmischung. Das aber machte die Völker unserer Rasse schwer krank. Die Fäulnis des Todes hat heute auch unseren Volkskörper schon angefressen, und die weisen Abwehrgesetze der Seele gegen seelenverkrüppelnde Aufzucht, gegen völkermörderische Geschichte und Kultur können sich nicht mehr auswirken.

So stehen wir heute bei der Betrachtung des Wirkens und Gestaltens der Menschenseele vor ganz außergewöhnlich furchtbaren Zuständen. Aber selbst in dieser schlimmsten Weltlage, wenn sich die gemehrten Gefahren auch noch so hoch um die Seele türmen, bleibt dennoch das gottgeeinte Schaffen und Wirken ebenso möglich. Ja, durch die erlebten Schrecknisse während der Herrschaft der plappernden Toten wurde in den einzelnen lebendigen Seelen eine Gotterkenntnis von einer Tiefe, von einer Weite, von einer Klarheit geboren, die Rettung aus all dem Unheil der Gegenwart ermöglicht.

Nie wohl wären den Menschen die Gesetze der Selbstschöpfung so bewußt geworden wie in der Stunde der Todesnot des Gottbewußtseins auf Erden, in der wir heute leben. Nie wohl wären uns dadurch aber auch die Wunderwege der Selbstschöpfung, der Erziehung, der Geschichte und der Kulturen und die Abwehrgesetze der Seele gegen schlimme Eingriffe so sichtbar geworden, wie sie heute vor uns liegen. Unser Erkennen ist das Gut, das wir aus der Hölle unserer Tage der Nachwelt freier, artbewußter Völker hinreichen! Mögen sie aus unserem Schauen, das wir durch all die Schrecknisse erlebten, die heilige Mahnung und Einsicht schöpfen: Nie sind die Völker sicher, ähnlichen Irrwahn auf Jahrtausende hin noch einmal durchleben zu müssen, nie sind sie sicher, daß nicht irgendwann die Gesetze der Rassereinheit noch einmal mit Füßen getreten werden! Mögen unsere Nachfahren also in ihrer Freiheit, wenn sie wieder auf „Idafeld" wandeln, nie die Schrecknisse vergessen, die wir durchleben mußten! Frei wie unsere Ahnen, aber nicht mehr als ahnungslose Kinder den Gefahren der Menschengeschlechter gegenüberstehend, so möchten wir sie sehen. Mögen sie den furchtbaren Ernst der Gefahren und den heiligen Schutz, den Reinheit des Blutes und artgemäßes Gotterleben all dieser Fährnis gegenüber aufbauen, aber auch die Kenntnis aller Gefahren, die den rassereinen Völkern trotz Wiedererlangung der Einheit von Blut und Glaube noch drohen, aus unserem Wissen schöpfen!

*

Der erste Teil unseres Dreiwerkes soll dem Schaffen des Menschen am Menschen, der „Erziehung", gewidmet sein.

Das Wirken und Gestalten an der Kinderseele, die Erziehung im engeren Sinne, ist inniger noch mit der Kultur als mit der Geschichte verwoben. Die Weltanschauung des Erziehers wirkt sich unwillkürlich in der Art seiner Erziehung des Kindes aus, selbst wenn er von dem ungeheuren Frevel absieht, dem Kinde feste Glaubensvorstellungen aufzuzwingen, es zu suggerieren und für ganz bestimmte Zwecke abzurichten. Die Erziehung droht vor allem dann zur Abrichtung verzerrt zu werden, wenn die Gottanschauung eines Menschen mit Weltmachtvorstellungen verquickt und durchsetzt ist und der Glaube dem derzeitigen Wissen widerspricht. Dann freilich können wir von einer Erziehung kaum reden, dann wird die geistige Entmündigung der Kinder und Erwachsenen erstrebt.

Von diesem Frevel abgesehen, drückt sich die Weltanschauung jedes Menschen in seinen eigenen Taten aus, und da das Vorbild des Erziehers ein Gutteil seines erzieherischen Wirkens ausmacht, so überträgt sich schon hierdurch seine Weltanschauung auf sein Erzieheramt. Anders als heute war also diese Erziehung unserer Ahnen gestaltet, die, von tagtäglicher ernster Lebensgefahr umlauert, ihr Kind für das Leben festigen wollten. Ihre Naturerkenntnis glich eher traumartigen Erleuchtungen über die naturgesetzlichen Zusammenhänge als klarem, zusammenhängendem Wissen. Sie kleideten sie in tiefsinniger Bildsprache in die Welteschenlehre für die Erwachsenen und gaben dem Kinde eine andere Lebensweisheit mit als die Erzieher im letzten Jahrtausend, aber auch anderes Wissen, als wir es geben müssen. Doch lag ihnen wie uns im Blute, in dem Weltall aller Erscheinungen eine Einheit zu erblicken und die Natur als heilige Gottoffenbarung zu ehren. Es lag ihnen wie uns im Blute, das Weltall gottdurchseelt zu sehen und alle nichtbewußten Lebewesen als beseelte Geschöpfe anzusprechen. Es lag ihnen wie uns im Blute, das Edelsein als Selbsterhaltung anzusehen und als Selbstverständlichkeit zu leben und zu lehren, die Fehltaten aber als unauslöschlich und unverzeihlich zu erkennen und sie als Kennzeichen einstiger Unreife in voller Selbstverantwortung bewußt mit sich durch das ganze Leben zu tragen. So muß ihre Erziehung mit der, die wir erstreben, viel wesensverwandte Züge getragen haben. Wir freuen uns dessen, aber wir werten ihr dichterisches Gestalten der Sterneereignisse am Himmel, ihre Mythen, als zeitgeschichtlich bedingte Kulturschöpfung und nur als Dichtung und nehmen sie nicht in unser geweitetes und vertieftes wissenschaftliches Welterkennen auf. Gottdurchseelt, aber frei von „bösen und guten Geistern" war ihnen und ist uns heute in begründeter Erkenntnis das Weltall. Wie sehr sich dieses Weltbild als Klarheit und Festigkeit,

als froher Stolz und hohe Verantwortung in unserem Erzieheramte ausdrücken wird, das wird dieses Buch uns doppelt bewußt machen.

Zwischen ihnen, den freien, artbewußten Ahnen und uns, den wieder artbewußt Gewordenen, liegen die 1000 Jahre, in denen den Kindern unseres Blutes statt des gottdurchseelten, aber geisterfreien Weltalls ein entseeltes Weltall voll von unsichtbaren bösen und guten Geistern („Engel und Teufel") gelehrt wurde, belebt von „seelenlosen" Tieren und Pflanzen, die deshalb in einem Gegensatz zu den „beseelten" Menschen stehen sollten. Über dieser furchtbaren Welt thronte für sie ein persönlicher, allmächtiger Gott, der das von ihm selbst geschaffene Menschengeschlecht mit Höllenqualen straft. Er mußte erst einen einzigen vollkommenen Menschen, seinen Sohn, den unschuldigen Märtyrertod sterben lassen, ehe er den übrigen Menschen ihre von ihm, dem Allmächtigen, selbst geschaffene Unvollkommenheit vergeben konnte. Der Mensch selbst aber stand in diesem Weltall und unter einem solchen Gott von „Engeln und Teufeln" beeinflußt, die sogar in seiner eigenen Seele Heil und Unheil wirken konnten. Eine derartige Weltanschauung, ein derartiges Gottbild, eine solche Vorstellung der innerseelischen Gesetze mußten auf die Kinder auch durch alle jene Erzieher übertragen werden, die andächtig solche Lehren glaubten, ohne daß sie wie gar manche Priester und Ordensbrüder mit Hilfe dieser Weltanschauung Weltmachtziele und Machtziele über die einzelne Seele verfolgten. Verwirrte Menschen, wurzellose und urteilslose, und daneben eine große Schar planmäßig Abgerichteter waren in den letzten 1000 Jahren die Auswirkung der Fremdlehren auf die Erziehung. In der großen Schar in dieser Weise aufgezogener Menschen wird nun unser Erkennen der Seelengesetze den Eltern die Augen öffnen über den Schaden, der in der Seele der Kinder durch sie und andere angerichtet werden kann, und über den Segen, den sie für die Kinderseele und somit mittelbar auch für ihr Volk und kommende Geschlechter sein können.

Des Kindes Seele

Das Wirken und Gestalten des Menschen an seinen Mitmenschen, die Erziehung, kann im weitesten Umfang ebensowohl durch seine Taten als Machtgestalter als auch durch seine Werke der Kultur als endlich durch bewußte und gewollte Erzieherarbeit ausgeübt werden. Unsere Betrachtung der Kinderseele und des Elternamtes legt natürlich das Schwergewicht auf die gewollte Erzieherarbeit.

Das letzte Werk „Selbstschöpfung" ließ uns schon wissen, daß es zwischen der Selbstgestaltung und dem Gestalten und Wirken der Erzieher keine scharfen Grenzen gibt, sondern daß beides ineinander überfließt, und dies oft so sehr, daß weder der Erzieher noch der Erzogene genau zu sagen wüßten, wo im Einzelfall die Selbstgestaltung abgrenzt und das Wirken des Erziehers begonnen hat. So greift unsere Betrachtung gelegentlich auf die Selbstschöpfung zurück und zu der erwachsenen Seele hinüber. Unsere Berechtigung, bei der Erziehung die Kinderseele fast ausschließlich heranzuziehen, beruht einmal darauf, daß die ehrliche Erziehung am Erwachsenen eigentlich ja nur das nachholen möchte, was in den Kinderjahren versäumt wurde; zum anderen darauf, daß außer Willenszucht kaum etwas nachgeholt werden kann. Das, was man im übrigen Volkserziehung nennt und was an den Erwachsenen eines Volkes ausgeübt wird, ist nichts anderes als ein zielgerichtetes, religiöses und politisches Abrichten Erwachsener, die als Kinder schon zu unselbständigen, urteilslosen, allen Suggestionen abwehrlos preisgegebenen Massenseelen abgerichtet wurden.

Der Kinderseele widmen wir uns also, weil sie das Betätigungsfeld der ehrlichen Erziehung vor allem sein soll; aber auch, weil wir bisher die großen Unterschiede zwischen der Seele des Erwachsenen und der des Kindes in unseren Werken nur flüchtig streiften. Es sind dies Unterschiede, die sich ganz allmählich verringern, je mehr das Kind heranwächst. Bei dieser Betrachtung der Kinderseele dürfen wir es uns nun leisten, von jedem Zerpflücken abzusehen. Wir haben alle Seelenfähigkeiten und ihre Gesetze zueinander ohne jede Rücksicht auf die eigenen Wünsche beleuchtet. In dem Buche „Des Menschen Seele" mußten wir, um gründlich zu bleiben, oft „schwer" sein. Nun dürfen wir uns davon entbinden, in fachwissenschaftlicher Gründlichkeit die Kinderseele zu zergliedern, die Blüte zu zerpflücken. Wir

wollen nur alle die dem Erwachsenen so oft rätselhaften, wechselnden Lebensäußerungen des Kindes an Hand unserer Kenntnis der Seelengesetze deuten und so ein Mißverstehen, das schlimmste Hindernis für fruchtbare Erzieherarbeit, unwahrscheinlicher machen. Je näher wir bei diesem Beleuchten der kleinen Seele dem Tatsächlichen kommen, um so sicherer werden die Stätten der Wirksamkeit, die Möglichkeiten und die Grenzen der Eingriffe umrissen werden.

Wir nehmen bei diesem Beschreiben der Kinderseele Abstand von jeder Gruppierung nach den einzelnen Fähigkeiten des Kindes, nehmen aber auch völlig Abstand von einer Gliederung nach den Lebensaltern. Es kann leicht geschehen, daß wir einmal ein Schulkind heranholen, weil es dem Erwachsenen durch sein Verhalten einen bestimmten Seelenzustand oder Seelenvorgang am besten beweisen kann, und im folgenden Abschnitt sitzt uns vielleicht wieder ein Menschlein auf dem Schoß, das den Schuljahren noch fern, ja dem Säuglingsalter noch kaum entwachsen ist, und dies einfach deshalb, weil sein Verhalten uns Seelenzustände deutlicher bekundet als das Schulkind, in dem sie zwar auch noch vorhanden, aber doch vor dem Beobachter viel besser verborgen sind.

Die Fachwissenschaft liebt solche Betrachtungsweise nicht. Sie wird aber, wenn sie unsere Wanderung durch die Kinderseele mit uns geht und dann wieder hinüberschaut zu den dicken Bänden der „Kinderpsychologie", inne werden, daß wir deshalb weit mehr Tatsächliches geben konnten, weil die innerseelischen Gesetze der erwachsenen Seelen erst voll erfaßt sein mußten, ja die Schöpfung der Welt erst erschaut sein mußte, ehe sich das Bild der Kinderseele enträtseln ließ. Je mehr der Fachwissenschaftler Fachgelehrter ist, um so mißmutiger wird er unsere Betrachtung der Kinderseele ablehnen, weil er keine unserer Erkenntnisse erschüttern oder nur antasten kann, weil wir leider „recht haben", obwohl wir es an Trockenheit und Langatmigkeit in der Behandlung fehlen lassen. Diese sind aber in der Fachliteratur so häufig, daß man sie gesetzmäßig mit jeder gründlichen Erkenntnis verbunden wähnt und einer Arbeit auf das höchste mißtraut, die sie vermissen läßt. Was aber soll der Fachgelehrte mit unserem Buch anfangen, wenn wir sogar die seit Jahrhunderten eingeführte Sitte missen lassen, alle bisher von anderen gebrachten Irrtümer aufzuzählen!

Dies Verfahren der Fachgelehrten hat den großen Vorteil, daß die Armut an eigenen Erkenntnissen liebreich verhüllt wird und der Leser unendlich dankbar dafür ist, wenn endlich in dem langen Berichte ein neuer Gedanke auftaucht. Er ist von der Wüstenwanderung halb vertrocknet, halb verdurstet und für das Wässerlein der Oase, den einen neuen Gedanken, so dankbar, daß die Begeisterung gesichert erscheint. Genügsame

Geister freuen sich solcher Art Gelehrsamkeit, sie fordert wenig geistige Mitarbeit und kein Umstürzen bisheriger Einsicht. Schöpferische Geister aber werden auf die Folter gespannt und überlassen schließlich die ganze Wissenschaft den kleinen genügsamen Geistern, was der letzte Grund solcher Einrichtung ist. Wir stellen solchen Fachgelehrten nach Jahrhunderten ihrer Herrschaft das Schaffen freier Menschen entgegen. Diese schweigen oder geben eigene neue Erkenntnis und nur diese!

Je unbehaglicher unsere Betrachtung den Fachgelehrten sein wird, um so mehr wird sie den Müttern aus der Seele gesprochen sein, und manche von ihnen wird mir um dieses Buches willen die „schwere" Kost manches vorangegangenen „verzeihen". Manche wird jetzt erst erkennen, wie sehr auch diese „schwere Kost" ihr ureigenes Leben und Erleben angeht. Ursächlich hängt es mit der Mutterschaftsaufgabe zusammen, daß der Mutter ein innigeres Erfassen der Kinderseele eigen ist oder doch sein sollte als jedem anderen, und es ist der natürliche Weg, daß die Mutter dem Vater die Geheimnisse der Kinderseele erschließt. Dabei ist aber die Mutter in größerer Gefahr, zu vergessen, daß diese Geheimnisse nicht die ihres eigenen Kindes allein sind. Die seelenmörderische Bewunderung der eigenen Kinder geht oft von ihr aus und überträgt sich erst allmählich auf den Vater.

Der Verkennung des Kindes und der Vergötterung der eigenen Kinder kann der erste Teil dieses Werkes entgegentreten. Gerade die letzte Gefahr ist nicht, wie viele wähnen, dadurch zu bannen, daß man die Bewunderung der Kinderseele als etwas Lächerliches hinstellt, sondern nur durch einen langen und tiefen Blick in die Kinderseele überhaupt. Begeisterung ist voll berechtigt, das erweist dieser Blick, nur hat man sie unheilvoll auf das eigene Kind eingeschränkt.

Wohl weiß ich, wie gerne alle die, die das reiche Glück, die ernsten Opfer des Elternamtes und das tiefe Weh, das es uns bergen kann, aus eigenem Erleben kennen, mit mir die Kinderseele betrachten. Dann aber sind sie versucht, die Folgerungen hieraus für das Elternamt mir allein zu überlassen und mir einzuwenden: „Man darf da nicht zu viel Theoretisches hören, man büßt sonst alle Ursprünglichkeit ein und verliert das sichere Gefühl, was nun gerade für den gegebenen Einzelfall das Richtige wäre." Sei es darum, daß manche mich nach der Schilderung der Kinderseele verlassen, weil ein Wissen um die rechten und falschen Wege eine ernste Verantwortung auflädt, der man sich doch gerne entziehen möchte. Zweierlei läßt sich auch von ihnen erhoffen:

Es läßt sich hoffen, daß die Bewunderung des eigenen Kindes, diese furchtbare Quelle des Verderbens für ungezählte Menschenkinder, und das grauenvolle Mißverstehen der Kinderseele gemindert werden.

Abertausend zarte Kinderärmchen streckten sich bittend nach mir aus, als ich das Bild ihrer Seele in Worte zu fassen trachtete. An gar manches Kinderbettchen trat ich hin, in dem hilflose stille Kindertränen das Kissen netzten, ehe der tiefe Schlaf tröstend vom Kummer befreite.

Aber es kamen auch viele tatfrohe Wildfänge und phantastische Träumer, die in den Schulen meist unter die Minderwertigen eingereiht werden. Sie alle glaubten wohl gar, ich schriebe über ihre Seele, nur um sie vor Mißverstehen zu bewahren. Sie schauten mir über die Schulter, als ich schrieb. Da ich der kleinen Gottheiten ebenso viele entthronte, als ich andere verteidigen konnte, liefen viele gar bald enttäuscht davon. Doch nicht lange dauerte es, und sie umringten mich wieder, die lieben Seelen.

Fürwahr, es ist das Buch, das ich am wenigsten einsam schrieb!

Der Gott und das Säugetierchen

Allen jenen, die Kinder nur als lärmende, lästige Gesellschaft ansehen, der man möglichst schnell wieder den Laufpaß erteilt, können wir ebensowenig die Berechtigung zusprechen, eine Kinderseele überhaupt zu beurteilen, als wir jenen Tierfeinden das Recht geben, einen Hund in seinem Gefühlsleben und seinem Verstande zu bewerten, die sich nie die Zeit nahmen, ihn zu beobachten, und nur ein bellendes, den Herrn anspringendes Etwas in ihm vermuten.

Eine Kinderseele will belauscht sein, lange und oft in allen Lebenslagen, und noch mehr als die des Erwachsenen gibt sie immer neue Rätsel auf. Ja, sie muß um deswillen noch sorgsamer beobachtet werden, weil mit Ausnahme entarteter und entartender Geschöpfe das Kind zwar wahrhaftiger und echter ist als die meisten Erwachsenen, aber eine wunderbare Keuschheit des Gefühls zeigt, die es ihm unmöglich macht, Fernstehenden gegenüber überhaupt aus sich herauszugehen. Deshalb habt Ihr Mütter, die Ihr Euch den Seelenreichtum der persönlichen Betreuung der Kinder vom ersten Tage des Lebens an habt entgehen lassen, Euch gewiß viel Mühe und Arbeit erspart, aber Ihr habt nie Eure eigenen Kinder und noch wahrscheinlicher nie die Kinderseele an sich kennengelernt. Hättet Ihr sie erleben dürfen, so wäret Ihr wahrscheinlich gar nicht imstande gewesen, Euch selbst eines so tiefen und reichen Lebensglückes, nämlich dieses Belauschens einer erwachenden Menschenseele, zu berauben. Es muß dies gesagt werden, wenngleich vielen durch die Not von den Kindern weggepeitschten Müttern und gar vielen Vätern hiermit doppelt bewußt wird, was sie sich nicht erhalten konnten. Glaubt nicht, Ihr hättet Euch das Glück Eures Eltern-

amtes dadurch gesichert, daß die Behüter Eurer Kinder sie Euch täglich kurz vorführen! Ein Kind läßt sich nicht aufschlagen wie ein Buch, das man vom Bücherständer herunterholt. Es gibt nicht zu einer bestimmten Tageszeit Probeleistungen seiner Erkenntnisse, Gefühlsbeweise und Inhaltsverzeichnisse seiner Seele. Ja, weil Ihr es so selten seht, quält Ihr es gerade leicht mit solchem Verlangen, und dann schließt sich die Kinderseele wie die Blüte, wenn die Sonne schwindet, und Ihr erhascht nur sehr selten blitzartig Einblicke in sie. Fremd und fern aber klingt ihm alles, was Ihr in gänzlicher Unkenntnis seiner Seele an das Kind hinhandelt, hinfühlt und hinredet.

Glaubt aber auch nicht, daß durch immerwährendes Zusammensein mit dem Kinde, durch das Hüten und Selbstaufziehen Euch ein Zusammenhang mit seiner Seele schon gesichert wäre! Das Kind erschließt sein Seelchen nur dem Menschen, zu dem es das Vertrauen hat, daß er es wohl mit ihm meint. Dieses Vertrauen beruht nicht auf häufigen Liebesbezeugungen, die es erfährt, sondern auf seiner Erfahrung, daß der Erzieher es versteht und nicht mißdeutet. Findet sich unter den Eltern oder Behütern keiner, zu dem es dieses Vertrauen haben kann, so schließt es sich ab und wird einsam ein Erwachsener.

Euch aber, die Ihr das Band zu der Kinderseele, die Ihr sein Vertrauen voll gefunden habt, die Ihr nicht müde werdet, Euch in dieser Seele gesund zu baden von all dem Weh, das Erwachsene Euch bereiten, und von all dem Leid und den unentrinnbaren Schicksalsschlägen, Euch möchte ich durch den Vergleich der Seele des Kindes mit der des Erwachsenen ihre Eigenart bewußt machen, damit Euch einleuchtet, was eigentlich Erziehung geben kann und wodurch sie schadet. Ihr seid beglückt von dem Zusammenleben mit Euern Kindern, seid Ihr aber auch mit dem Wissen gewappnet (siehe „Selbstschöpfung"), daß jeder Heranwachsende zunächst zwangsläufig herabsteigt und deshalb auch an Zauber für die Umgebung verliert? Wißt Ihr, daß der verhängnisvolle, zwangsläufige Abstieg aller Heranwachsenden die Hauptursache ist, weshalb die Seelen Eurer Kinder Euch so erfrischen können? Wißt Ihr von der Allgemeinheit dieser Gesetze, die Euch davor hütet, in die verderbliche Bewunderung Eures eigenen Kindes zu verfallen? Geht mit mir zu den Reichen, zu den Wohlhabenden, zu den Armen und zu den Darbenden! Geht mit mir zu den Gebildeten, den Verbildeten und den geistig Unberührten! Seht Euch die Eltern und seht Euch dann die Kinder an, besonders die eben erst von den ersten Strahlen der Sonne wachgeküßten, noch taufrischen Kinderblütchen im dritten Lebensjahr! Selten werdet Ihr etwas anderes sehen, als daß die Eltern den Zauber nicht mehr ahnen lassen, der über ihren Kindern noch liegt. Ja, wie

oft werdet Ihr sagen, den Eltern möchte ich fernbleiben, doch um ihrer Kinder willen muß ich sie fast lieb haben. Die gleichen Kinder aber, die Euch noch eben all diesen Erwachsenen so überlegen erschienen, daß Ihr sie ihnen kaum als Nachkommen zutraut, seht Ihr ein andermal wieder in so unbeherrschtem widerlichem Geschrei, in so törichter Unvernunft ihren Eltern unterlegen, daß Ihr begreift, wenn manche Menschen ein Kind nur als einen häßlichen Störenfried ansehen. Und auch hier könnt Ihr Euch überzeugen, daß dies bis zu einem gewissen Grade für alle Kinder gilt, wenn auch schlechte Erziehung solche Stunden, in denen das Kind von den Erwachsenen unerfreulich absticht, gar sehr häuft.

Aber selbst ein Wissen um diese allgemeinen Gesetze reicht nicht aus, wenn Ihr des Kindes Seele verstehen wollt. Ihr müßt das Wesen jener Überlegenheit und auch die Ursachen dieser Unterlegenheit den Erwachsenen gegenüber klar erkennen. Zwei Wesen stehen in der Kinderseele nebeneinander und reden wechselnd aus dem Kinde, und so jäh kann der Wechsel sein, daß er uns immer wieder neu überrascht, selbst wenn wir auf ihn gefaßt sind.

Kommt da ein kleiner Brausewind von einem tollen Sichtummeln und nimmt mit einemmal eine sinnende, träumerische Art an. Sein Auge scheint größer zu werden, tiefer, wie nach innen gekehrt ist der Blick, und nun fragt er ein Warum, das ein tiefes Staunen über die Umwelt, das ein Umsinnen des Sinnes einer Erscheinung verrät, an der der Erwachsene stumpf vorbeitappt, ohne sie mehr wahrzunehmen, weil es „keinen Zweck hat, sich darüber den Kopf zu zerbrechen". Während wir noch darüber staunen und uns darüber freuen, wie offen das Auge des Kindes den Wundern der Schöpfung ist, hat unser kleiner Philosoph schon längst seine eigene Philosophie vergessen. Es beschäftigt ihn etwas ganz anderes, das seine Seele nun ebenso restlos aufsaugt. Ein Teller süßer Leckerbissen ist nun sein Weltall, das er wahrnimmt. Mit dem Eifer, ja fast mit der gleichen Gier verspeist er das Köstliche, wie der Hund seine Knochen.

Der Gott und das Säugetierchen sprachen ohne Übergang, ohne Abschwächung gleich nacheinander aus des Kindes Seele.

Lange Wege des Wandelns muß die Seele des Erwachsenen nach ihrer Einsargung durch Vernunft und Aufmerksamkeit (siehe „Selbstschöpfung") gegangen sein, bis sie sich wieder dem göttlichen Sinn des Seins mit dem stummen Staunen der Kinderseele hingibt. Ja, dieses Bild der Einmauerung des Ichs durch Vernunft und Aufmerksamkeit, die im Dienste des lust- und zweckversklavten Selbsterhaltungswillens das Ich von der Weltallweite der Umwelt absperren, damit es nur noch das wahrnimmt und göttliches Wünschen nur noch dann erlebt, wenn es diesem Selbsterhaltungs-

willen nicht hinderlich ist, läßt uns zum ersten Male die Ursache des köstlichen Zaubers der Kinderseele erfassen.

Von dem Göttlichen, dem Wunsche zum Guten, zum Schönen, zum Wahren und zum gottgelenkten Fühlen ist dies erwachende Ich des Kindes noch voll umflutet. Noch hatte der gottverlassene Selbsterhaltungswille nicht Zeit, das Mauerwerk gegen all dies göttliche Wünschen für die Fälle, in denen es ihm hinderlich ist, zu errichten. Noch fehlt der „Gruftdeckel" der Aufmerksamkeit. Auch diese beginnt erst allmählich (siehe „Selbstschöpfung"), vom törichten Selbsterhaltungswillen beauftragt, alle Wahrnehmungen abzusperren, die für ihn unwichtig sind.

Wohbemerkt, der Selbsterhaltungswille hatte noch nicht Zeit zu seinem traurigen Werk.Die Absicht hat er, ganz wie in der Seele des Erwachsenen, und die ersten Ansätze seiner Arbeit zeigt er schon gleich im ersten Lebensjahre. Wie wenig es diesem gottverlassenen Gesellen gelungen ist, seine Einkerkerung schon in der Kinderseele durchzuführen, das werden alle die, die daran zweifeln, an kleinen Beispielen erkennen. Jederzeit beweist das Kind, wie rückhaltlos es sich an allem freut, was seinen Willen zur Schönheit erfüllt. Selten wohl gibt es ein Kind, das ohne innige Freude an Blumen heranwächst. Selten gibt es ein Kind, das sich leicht durch nüchterne Erwachsene von der Unwichtigkeit und Unzweckmäßigkeit seiner Liebe zum Schönen überzeugen läßt. Wie voll Güte, wie voll Wärme, wie voll leuchtender Kraft ist ferner das Gefühlsleben des Kindes, und wie wenig ist es von Zweckmäßigkeitsgründen eingedämmt! Wie doppelt sollte dies einen zweckversklavten Erwachsenen erschüttern, wenn er bedenkt, daß ein so völlig unberechnendes Gefühlsleben in einem Geschöpfchen wohnt, welches noch so hilflos dem Daseinskampf gegenübersteht, welches noch ganz auf die Güte und Fürsorge der Erwachsenen angewiesen ist! Für die meisten dieser erwachsenen Menschen würde hierin ein doppelt triftiger Grund einer zweckmäßigen Verteilung der Gefühlsäußerung liegen. Auch der göttliche Wille zur Wahrheit und Echtheit durchleuchtet das Kind unmittelbarer als den Erwachsenen. Wie traut es noch der Wahrhaftigkeit und Echtheit seiner Umgebung! Wie oft muß es belogen und betrogen werden, ehe es Lug und Trug argwöhnen lernt! Ja, selbst wenn es im Heranwachsen mehr und mehr sich seinem gottverlassenen Selbsterhaltungswillen versklavt, der ihm Lug und Trug im Einzelfall abfordert, ist es immer noch zu ungeheuchelt und zu echt und wird, wenn es eine Unwahrheit spricht, durch sein Erröten und ganzes Verhalten selbst der Verräter seines Tuns. Mit dieser Echtheit und Ehrlichkeit ist seine völlige Unbekümmertheit um den Eindruck, den es auf die Umgebung macht, innig verbunden. Es weigert sich deshalb auch, die Paradeaufführungen, die manche Eltern ver-

anlassen möchten, zu geben. Es läßt sich lieber mit allerlei Scheltworten bedenken, als daß es mit seinem Wissen und Können von sich aus prunken möchte, und muß erst allmählich von den erwachsenen „Erziehern" zu solchem Wollen verdorben werden. So schreitet es auch im Gewimmel der Großstadt in einer ähnlichen Geistesabwesenheit wie ein Philosoph durch das Zweckgehaste, als gäbe es weder Zeit noch Vorteile, die zu versäumen sind, noch eine gute Wirkung auf die Umwelt, die durch das Verhalten gefährdet werden kann. Erleben wir dann, wie Erwachsene es zu dem oder jenem Handeln anhalten wollen, mit der Begründung: „Was soll der oder jener von dir denken?", so dürfen wir uns nicht wundern, wenn das Kind den Erwachsenen ganz verständnislos ansieht, weil es gar nicht begreift, daß dies ein Beweggrund für ein verändertes Verhalten sein könnte. Hier blickt eine freie auf eine eingekerkerte Menschenseele! Ganz ähnlich verhält es sich, wenn ein Erwachsener mit viel Wichtigkeit dem Kinde gegenüber das Nützliche und Zweckmäßige weit wichtiger als das Schöne nennt und es auch zu solcher Wertung veranlassen will. Ebenso verständnislos blickt das Kind, die freie Seele, auf die eingesargte des Erziehers, wenn er ihm eine Gefühlsäußerung als „Dummheit" bezeichnet und ihm den Verrat einer List übelnimmt oder es gar selbst zu Verstellung und unwahren Angaben veranlaßt. Das Entsetzen in den Augen unverdorbener Kinder ist das Entsetzen eines noch gottdurchdrungenen Menschen vor dem eingekerkerten Erzieher.

An diesen wenigen Beispielen all der vielen Fälle möge die Wahrheit einer stärkeren Gottdurchdrungenheit der freien Kinderseele erkennbar gemacht werden. Es gibt leider nur zu viele Fälle, in denen eine eingekerkerte Seele die noch freie des Kindes belehren will, die besser daran täte, sich zu jener Freiheit zurückzufinden. Die Augenblicke, in denen manche Erwachsene dies dumpf ahnen, sind diejenigen, die sie an das Wort Nietzsches erinnern, daß das Kind mehr sein müsse als die, die es schufen. Da sie aber die Ursachen verkennen, so werden sie nun zu einem Bewundern, ja zur Bekundung einer scheuen Ehrfurcht vor dem Kinde verführt und zu einer Unterlassung jeder Willenszucht an ihm verleitet und werden zu denkbar ungeeigneten Erziehern. Die Überzeugung, daß das Kind den Eltern überlegen ist, wird aber mindestens ebenso oft in ihnen hervorgerufen, wenn nicht die göttlichen Wünsche im Kinde aufleuchten, sondern jener heilige Kern der Menschenseele, der Gottesstolz. Auch er ist (siehe „Schöpfungsgeschichte" und „Des Menschen Seele") noch nicht von der Vernunft verzerrt und noch nicht von den Erziehern mißbraucht. Er ist aber auch noch nicht durch Erziehung zertreten. Da all dies aber bei vielen Erwachsenen sehr wohl der Fall ist, so macht das Kind auf die Eltern einen so stark über-

legenen Eindruck, daß sie gar nicht wagen, seinen Willen zu brechen, und sei er auch im Einzelfall noch so töricht.

So ist denn kein Zweifel, daß das Kind noch gottdurchdrungener ist als der herangewachsene Mensch, wenngleich es ganz gottunbewußt ist. Aber neben diesem Gotte wohnt unmittelbar in der Kinderseele das kleine Säugetierchen mit seinen ungehemmten Forderungen. Hunger, Durst, Zorn und Wut sehen wir in ihm in der gleichen Heftigkeit toben wie im unterbewußten Tiere. Ja, das kleine Geschöpf muß noch völlig unter den elementaren Forderungen seines Leibes stehen, weil es die gewaltige Leistung des täglichen Wachstums noch über die Körpererhaltung eines Erwachsenen hinaus zu bewältigen hat. Die Stärke des Gotterlebens hat also ihr Gegenstück in der ungehemmten, unbeherrschten Heftigkeit, mit dem das Säugetierchen die Qualen des Hungers und Durstes, den Schmerz und den Unmut äußert.

Und doch ist in diesem Wunderwesen, in dem der Gott mit dem Tierchen in der Herrschaft wechselt, ein so völlig anderer Erhaltungswille, als das Tier ihn besitzt. Gewiß bedarf auch das Jungtier der Aufsicht des Muttertieres, gewiß kommt auch hier ein Augenblick, in dem die Mutter das Jungtier von „unvernünftigem" Wollen zurückhält; aber was hier Ausnahme ist, ist bei dem Kinde Regel. Sobald dieses kleine Menschlein sich nur bewegen kann, könnte man ohne Übertreibung von ihm behaupten, daß es vor allen Dingen darnach trachtet, sich in Lebensgefahr zu stürzen. Es würde, wäre es nicht immerwährend behütet und betreut, die ungenießbarsten Dinge essen, sich zu Tode stürzen, mit vorsichtiger Auswahl die mörderischsten Werkzeuge aussuchen, kurz und gut: von einem „Instinkt", der die Gefahren meidet, kann hier gar nicht die Rede sein. Jeden Tag rennt es in Todesgefahren! Wir sehen in dem Kinde ein völliges Versagen des Selbsterhaltungswillens, und wenn etwas dessen Unvollkommenheit im Menschen noch erweisen müßte, so wäre es der Vergleich des Kindes mit dem Jungtiere, der hier die erstaunliche Kluft aufweist.

Diese vollendete Hilflosigkeit dem Leben gegenüber, die erst ganz allmählich besserer Einsicht weicht, die das Kind sich selbst vor Lebensgefahr schützen lehrt, gibt in ihrer Paarung mit dem lebhafteren Säugetierchengebaren und endlich mit der Gottdurchseeltheit viel Anlaß, das Kind gänzlich falsch zu bewerten. Nun beginnt aber auch vom ersten Tage des Lebens ab das Werk der Vernunft, das „Be-greifen" der Umwelt! Erstaunliches leistet die Kinderseele in ihrem allmählichen Erfassen und Ordnen der Erscheinungen, und wunderbar ist es zu sehen, wie sie erst ganz allmählich in die Formen des Denkens, in Zeit, Raum und die Gesetze von Ursache und Wirkung eintritt, wie erst ganz allmählich das Denken diesen Formen

stetig und ausnahmslos eingeordnet wird, wie erst ganz allmählich dem Heranwachsenden diese Formen so selbstverständlich werden, daß er gar nicht mehr von ihnen absehen könnte. Wir werden diese Wege noch verfolgen, wollen aber hier schon zugeben, daß das Kind in den Augenblicken, in denen die Vernunft von ihm Beschlag genommen hat, dem Erwachsenen am ähnlichsten ist. Es sieht dann nicht nur so klug, sondern auch so nüchtern aus wie mancher Erwachsene. In diesen Zeiten bekommt ihm die Art, wie die meisten Erwachsenen mit ihm umgehen, am besten. Das Verhängnisvolle ist nur, daß sie meist diese Vernunftarbeit als das Leben schlechthin ansehen, das Kind immerwährend in ihr festhalten möchten, sogar sehr stolz sind, es in allen Spielen und Beschäftigungen in diesem Sinne anzuregen. Gar bald haben sie dann einen jener Zwerge geschaffen, eines jener altklugen Kinder, die mit dem Gesichtsausdruck eines erwachsenen Eingesargten herumlaufen und — ach so viel schon wissen! Für uns sind sie die aus dem Kinderparadies vorzeitig Vertriebenen. Freilich ganz konnte sie die falsche Aufzucht nicht zu Erwachsenen machen. Manchmal wetterleuchtet die gottdurchseelte Kinderart in ihrem Gesichtchen auf, aber gar selten nur. Meist atmen wir erleichtert auf, wenn sich das Säugetierchen in diesen Geschöpfchen meldet, weil es dann doch wenigstens nicht ein verkrüppelter Erwachsener ist, sondern kindhafte Züge annimmt!

Diese Altklugheit, die durch den Umgang mit Erwachsenen vorzeitig das Fortschreiten der Vernunfterkenntnisse veranlaßt, darf übrigens nicht verwechselt werden mit jenem humorvollen Gebaren der Kinder, das aus der Verwandtschaft der Kinderseele mit der Seele des unterbewußten Tieres zu erklären ist. Das Jungtier lernt durch Nachahmen, und auch das Kind ahmt mit besonderer Freude frühzeitig schon den Erwachsenen nach. Es ist dies eine seiner Weisen des Lernens. Sind nun zufällig in der Umgebung viele Erwachsene statt Altersgenossen, so ahmt es ihnen vor allem nach. Es nimmt ihre Bewegungen, ihr ganzes Gebaren, ja Wortwendungen an, wenn es auch ihren Sinn gar nicht versteht. Aber gerade die kindliche, wenig „vernünftige" Art, mit der es das einzelne nun anwendet, unterscheidet das urwüchsige, nachahmende Kind von dem frühreifen „Vernunftzwerge". Während dieser uns eher traurig stimmt, gibt es kaum etwas Erfrischenderes als solch einen kleinen Nachahmer der Erwachsenen. Die ernsthaft wichtigen Mienen, mit denen er die unverstandenen Redebrocken, die er hörte, anwendet, die Sinnfehler, die hier unterlaufen, sind so köstlich, daß wir die Verbesserungen fast wie einen Frevel empfinden. Wir glauben es kaum verantworten zu können, das Kind zu belehren, und möchten diese niemals wiederkehrende Entwicklungsstufe über ihre natürliche Zeit hinaus festhalten.

Die Vielgestaltigkeit der Seele des Kindes erfährt nun noch eine unendliche Bereicherung durch die unterschiedlichen Begabungen und Anlagen des einzelnen Kindes. All die wertvolle Mannigfaltigkeit, dank derer schon jedes Kind ein einzigartiges und einmaliges Geschöpf der Erde ist, erschwert den Eltern Einblick und Überblick noch mehr. Irrige Behandlung auf Grund mangelnder Kenntnis der Kinderseele muß deshalb von seiten aller der Erwachsenen fast Regel werden, die kaum Zeit haben, sich mit ihren Kindern zu befassen. Ein wichtiger Schlüssel zu dem rätselhaften, wechselnden Verhalten fehlt; denn die wenigsten Erzieher sehen die drei unterschiedlichen Wesen, die in jedem Kinde abwechselnd um die Oberhand streiten: den Gott, das Säugetierchen und das vernunftbeherrschte Menschlein.

Am besten entfaltet sich das Kind noch bei jenen sein Wesen verkennenden Erziehern, die nur ein kleines, recht anspruchsvolles, hungriges Säugetierchen in ihm sehen. Es wird dann körperlich gut versorgt und seelisch meist in Ruhe gelassen und deshalb zum mindesten nicht geschädigt. Weniger häufig ahnt wohl die Umgebung von den dreierlei Wesen den Gott im Kinde; dann aber möchte sie die seltenen gottdurchseelten Stunden willkürlich hervorrufen, ja sogar herbeizwingen. Nichts in der Welt aber läßt sich so wenig herbeinötigen als Gotterleben. Weder die Seele selbst kann sich dazu zwingen, noch kann irgendein anderer Mensch sie dazu nötigen. Eher noch könnte man das Säugetierchen oder das vernunftbeherrschte Wesen im Kinde hervorlocken. Sieht aber ein Kind sich wie ein gottdurchseeltes Geschöpf angeredet, während das Säugetierchen in ihm herrscht, sieht es seine Vernunft angesprochen, während es sich einem der göttlichen Wünsche hingibt, so kann dies gar nichts anderes zur Folge haben, als daß es einsehen lernt, wie merkwürdig doch seine Umgebung ist und wie oft und sehr es darauf angewiesen ist, sich von ihr abzuschließen und für sich zu leben. Es gibt viele Mütter, die nie ein Buch über die Kinderseele schreiben könnten, aber, helläugig durch ihren Mutterschaftstrieb, ein Kind so sicher umsinnen und umtreuen, daß sie sehr wohl die Andersart der Kinderseele als die der Erwachsenen ahnen, ja, sehr wohl merken, wer augenblicklich in dem kleinen Wesen herrscht. Sie reden zu dem jeweils im Kinde vorherrschenden Wesen, und so fühlt das Kind sich verstanden und gar traulich geborgen. Solange des Kindes Seele noch frei, noch nicht wie die des Erwachsenen eingekerkert ist, ist es beglückt von so tiefem Verständnis, erschließt voll inniger Liebe und Zutraulichkeit seine Seele, und Schöneres als den herzinnigen Einklang zwischen einer verstehenden Mutter und der Kinderseele läßt sich kaum denken.

Wir sagten, daß dieses Zutrauen des Kindes, geboren aus dem Ver-

ständnis, das seiner Seele wird, herrschendes Gesetz ist, solange die Seele des Kindes noch frei ist. Hiermit weisen wir auf den verhängnisreichen Wechsel dieser Gesetze, wenn das Kind dann allmählich im Heranwachsen von Vernunft und Aufmerksamkeit im Dienste des lusterpichten Selbsterhaltungswillens eingekerkert wird. Dann will es das Mauerwerk seines Gewissens schützen vor Gewissensvorwürfen um jeden Preis, dann ist schon die Selbsttäuschung des „Täuschungsapparates" (siehe „Des Menschen Seele" und „Selbstschöpfung") am Werke und sucht um jeden Preis das Handeln zu beschönigen, die Fehler wegzuschwatzen. Je mehr das Kind in diese Seelenverfassung hineinwächst, wovor die besten Eltern und die besten Erbanlagen es nicht schützen können, da dies der gesetzmäßig bedingte Werdegang der bewußten Menschenseele ist (s. „Selbstschöpfung"), desto mehr ändert sich das Verhalten des Kindes. Nun werden gerade die verstehenden Eltern ihm eine unangenehme Gesellschaft. Je besser sie das Kind kennen, je wahrer sie die Beweggründe seines Handelns erkennen und ihm nennen, um so mehr droht die Gefahr, daß der ganze Kunstbau seiner Selbsttäuschung einstürzt, seine Fehler und Fehltaten ihm voll bewußt werden und sein lusterpichter Selbsterhaltungswille gefährdet wird. Nun beginnt es, sich von den verstehenden Eltern weit mehr abzusperren als von anderen Erwachsenen, die es gar nicht richtig beurteilen. Diese bedrohen ihm nicht den Kunstbau seiner Selbsttäuschung, den es sich errichtet hat. Ihnen gegenüber behält es vor sich selbst ganz recht, und deshalb sind sie ihm angenehme Gesellschaft. Allmählich wächst es mehr und mehr in den Seelenzustand der erwachsenen, eingesargten Menschen, bei denen Einsicht durch Belehrung kaum mehr möglich ist, bei denen der Hinweis auf einen Fehler und auf die tatsächlichen Beweggründe der Handlungen nicht Selbsterkenntnis, sondern Haß und Wut auslöst gegen den, der sie aus dem guten Gewissen aufpeitschte. Mehr und mehr begibt sich das Kind nun ganz wie die meisten Erwachsenen zu jenen, die, ob sie nun loben oder tadeln, immer mit Sicherheit irren.

Es ist eine ernste Tatsache, daß die verständnisvollen, hochstehenden Erzieher mit ihrem Kinde, solang es noch Gott und Säugetierchen ist, den wundervollsten und innigsten Zusammenhang haben, aber später zum mindesten lange Jahre, ja Jahrzehnte hindurch den tiefen Schmerz durchkosten, ihr Kind allen anderen Menschen, die es weit weniger begreifen, mehr zugewandt zu sehen als sich selbst. Düstere Schatten wirft dieses unerbittliche seelische Gesetz gerade auf das Elternglück jener, die es am tiefsten erleben können.

Es gibt Menschen, die die Kindheit ihrem Wesen nach vergessen haben. Sie nennen sie ein glückseliges Freisein von Leid, ein Verschontsein von allen bitteren Erfahrungen mit den Mitmenschen und von den Keulenschlägen des Schicksals. Sie irren sich sehr und haben über dem Kampf ums Dasein ihr eigenes Erleben der Kinderjahre völlig vergessen. Ein Kind macht noch viel häufiger bittere Erfahrungen mit den Erwachsenen als diese selbst. Ja, es steht ihnen allen so völlig hilflos gegenüber und ist, da es auf ihren guten Willen angewiesen und ihnen fast abwehrlos ausgeliefert ist, noch häufiger in der Lage, seine bitteren Erfahrungen zu machen. Kann es doch auch den vielen Mühen und Opfern, die es veranlaßt, kaum je eine Gegenleistung gegenüberstellen. Was nun aber gar die Keulenschläge des Schicksals angeht, so ist es erst recht nicht von ihnen verschont, nur sind es eben andere Ereignisse, die es als solche ansieht. Dem Erwachsenen erscheinen die Schicksalsschläge des Kindes recht nebensächliche Kleinigkeiten, und dem Kinde dünken oft die Gründe des Leides der Eltern ganz unwichtige Ereignisse. Das Kind erlebt aber das, was ihm ein Keulenschlag des Schicksals bedeutet, mit der gleichen Tiefe wie der Erwachsene. Wird ihm ein köstlicher Besitz zertrümmert, so scheint ihm ebenso wie vielen Erwachsenen in ähnlicher Lage die Welt unterzugehen. Es kann sein Seelchen z. B. so sehr an ein einziges Bild hängen, in das seine Phantasie ein ganzes Märchen dichtet, daß es ihm, wenn man dies Bild gedankenlos zerreißt, so weh zumute wird, als sei sein ganzes Lebensglück zerschlagen. Hilflos schluchzt es und doppelt trostlos, weil es so sehr wenig Hoffnung hat, bei dem Erwachsenen ein seinem Schmerz entsprechendes Mitgefühl und Verstehen zu finden. Ja, es ist tausend gegen eins zu wetten, daß es für seine „Torheit" und seine „Anstellerei" ausgescholten wird. Wie überlegen muß sich ein solches Geschöpf dem Erwachsenen gegenüber fühlen, wenn es seinerseits den Kummer der Eltern, obwohl dieser seinem eigenen Urteil nach oft ganz unwichtigen Dingen gilt, mit ernstem Mitgefühl begleitet.

Wer da glaubt, ein Kind lebe leidfern und wohl behütet vor Schicksalsschlägen, der möge doch einmal sein tiefes Mitgefühl beobachten, das es von frühester Kindheit an zeigt, um hieran im Gegenteil zu erkennen, daß das kleine Geschöpf eher leidgewohnt als leidfern zu nennen ist. Selbst die wildesten und unerzogensten Kinder können in der Frühkindheit ihre Mutter nicht traurig oder gar weinen sehen. Rührend ist es, wie sie sie dann nach Kinderweise trösten und froh machen wollen. Sie schleppen voll Eifer all ihre Spielsachen herbei, die geliebtesten sind ihnen eben gut genug, um das heilige Amt zu erfüllen: der Mutter Antlitz wieder froh zu machen. Dieser

göttliche Zug der Kinderseele wird natürlich von den eingekerkerten Seelen der Erwachsenen nicht in seinem tiefen Wert erkannt und von den flachen Müttern sogar frevelhaft mißbraucht. Sie bringen es nicht fertig, den Willen ihres Sprößlings in straffer Zucht zu unterwerfen, und so benützen sie sein Mitgefühl, um sich das Kind gefügig zu machen. Folgt es ihnen nicht, so legen sie sich die Hände vor das Gesicht und täuschen ein Schluchzen vor. Dann wird freilich auch das ungezogenste Kind gefügig, springt auf der Mutter Schoß, tröstet „ich will ja brav sein" und nimmt ihr die verhüllenden Hände vom Gesicht. Oft und oft geschieht das gleiche, bis eines Tages das Kind entdeckt, daß seine Mutter eine arge Betrügerin ist und es nur mit Hilfe seines Mitgefühls überlistet hat. Dann freilich bleibt dieses auch in den Fällen aus, in denen es begründet wäre. Dieses Miterleben des Leides steht bei dem Kinde dicht neben der Grausamkeit des Säugetierchens und zu ihr im schroffen Gegensatz. Kaum je enthüllt uns die Kinderseele so wundervolle Wesenszüge, als wenn sie Schmerz stillen möchte. Sie könnte aber nicht so innig mitfühlen, wenn sie selbst leidfern wäre!

Wie aber kommt es, daß sie so viel Anlaß zu einer entgegengesetzten Auffassung bietet? Wenn auch das Weh um ein zertrümmertes Lieblingsspielzeug, in das ein Kind seinen ganzen Seelenreichtum hineindichtete, nicht weniger tief ist als das Leid manches Erwachsenen über den Verlust seines Freundes, so zeigt es doch ein ganz wesentlich unterschiedliches Verhalten. Es ist eben Säugetierchen ebensosehr als Gott. So lebt auch in ihm die Vergeßlichkeit des unterbewußten Tieres. Es ist ein leichtes, das trostlos schluchzende Geschöpfchen durch irgend etwas abzulenken. Der reiche Tränenquell versiegt blitzschnell, und das helle Lachen der Freude kann sich dicht an abgrundtiefes Leid anschließen. Ganz wie das unterbewußte Tier vergißt es den Schmerz restlos. Ja, die Spuren des Leides verwehen so rasch in der Kinderseele, wie ein Schneesturm die Fußspuren verweht. Und so fällt das neue Leid in die Seele des Kindes wie der Neuschnee auf den wieder verwehten Hang. Seine rosigen Züge zeigen um dieser Vergeßlichkeit willen keine Furchen. Immer wieder frisch und unversehrt beginnt es den neuen Tag und gänzlich unbeschwert von dem Schicksal vergangener Jahre. Nur wenn ihm außergewöhnliches Kinderleid beschert ist, besonders wenn das Mißverstehen oder gar grausame Kälte der Erwachsenen tagtäglich einen Berg des Leides vor ihm auftürmen, dann kann sein Gesichtchen früh welken, so wie es auch in schwerer Krankheit altern kann. Nichts aber bewegt unser Gemüt so tief wie die Augen solcher armen Kinder, die uns mit dem Blick eines verwundeten, hilflosen Rehes ansehen. Vergeßlichheit und Ablenkbarkeit des Kindes verführen die Erwachsenen, sein Leid sehr zu unterschätzen. Wenn erst die Eltern und Erzieher nicht mehr

den furchtbaren Fehler machen, aus der Säugetiervergeßlichkeit der Kinderseele auf die Flachheit ihres Leides zu schließen, dann wird schon hierdurch allein die Kindheit um ein Gutteil leidfreier, als sie es tatsächlich ist.

Nicht also das Verschontsein von Leid läßt das Kind so glückselig dahinleben, auch nicht die Vergeßlichkeit für erlebtes Leid ist es allein, die sein Leben so schön gestaltet, daß gar viele Erwachsene sich bis zum Tode nach den Kinderjahren als nach dem Höhepunkt ihres Lebens zurücksehnen. Solche Sehnsucht beweist freilich, daß sie ihre Seele nicht zu dem tatsächlichen Höhepunkt des Lebens in den Jahren der Reife zu entfalten vermochten. Sie blieben in dem Zustande, den wir in dem Buche „Selbstschöpfung" als das Eingekerkertsein durch Vernunft und Aufmerksamkeit geschildert haben. So freilich können sie an die Kindheit nur als an Jahre zurückdenken, die unendlich viel reicher waren als ihr späteres Leben. Sie sehnen sich weniger nach der Vergeßlichkeit des Leides zurück als nach der Möglichkeit, die fast allen Kindern geboten ist, die meiste Zeit des Tages mit Beschäftigungen auszufüllen, die ihnen lieb sind. Wie aber ist dies erreicht?

An den Merkwürdigkeiten, die uns umgeben, sehen die meisten Menschen deshalb stumpf und blind vorüber, weil sie über das ihnen Gewohnte überhaupt nicht mehr staunen können. Fehlt ihnen aber dieses Staunen, so fehlt ihnen auch gewöhnlich der Anlaß, über die Merkwürdigkeit nachzudenken. Sie sehen die Jungtiere nur eine kurze Lebensfrist vom Muttertier umhegt und versorgt und sehen sie sehr bald, genau wie die erwachsenen Tiere, mitten im Daseinskampf stehen. Sie sehen aber das Kind, Jahre, ja weit mehr als ein Jahrzehnt hindurch ein Zwischendasein führen, in dem es nicht mehr Säugling ist, aber mit seltener Ausnahme des Mißbrauches der Kinder, vom Kampfe ums Dasein noch verschont, von den Eltern versorgt ist. Während bei dem Jungtiere diese Schonzeit vor dem Daseinskampf kaum mehr als den vierzehnten Teil seines Lebens ausmacht, ist das Kind ein Fünftel oder ein Viertel seines ganzen Lebens der Versorgung durch eigene Leistung noch enthoben. Solche Tatsachen dürfen wir nicht einfach als Selbstverständlichkeit hinnehmen, sondern wir müssen sie in ihren großen Auswirkungen klar überschauen. Verursacht ist sie durch die gewaltige Hochentwicklung des Menschenhirnes, dessen langsame Entfaltung sich schon allein in der merkwürdigen Tatsache ausdrückt, daß bis zum 40. Lebensjahr hin ein Wachstum, eine Gewichtszunahme des Gehirns festzustellen ist.

Wichtiger aber als die Erkenntnis der Ursache sind die Auswirkungen dieses langen Verschontseins vom Daseinskampf im guten und im schlimmen Sinne. Betrachten wir zuerst die hohe Bedeutung, die diese Ruhezeit

hat, im Hinblick auf die Seelengesetze, die wir in der „Selbstschöpfung" kennenlernten: Wir sahen die Unvollkommenheit der Menschenseele bei der Geburt jedes einzelnen dadurch verwirklicht, daß in dem Bewußtsein der Seele ein gottverlassener Selbsterhaltungswille den Sinn unseres Lebens verkennt. Die Vernunft begreift, welche Ursache eine erlebte Unlust oder Lust hatte, und das Begriffene wird dem Gedächtnis als Erfahrung eingeprägt. Da der Selbsterhaltungswille nur das Ziel verfolgt, Leid zu meiden und sich Lust zu verschaffen, benutzt er die von der Vernunft gemachte Erfahrung. Mehr und mehr lenkt er die Aufmerksamkeit nur solchen Erscheinungen und Ereignissen der Umwelt zu, die ihm für dieses Ziel wichtig sind, und läßt auch die Vernunft mehr und mehr nur noch im Sinne der hierfür zweckmäßigen Erfahrung arbeiten. Als Wirkung solcher innerseelischen Gesetze, die ganz zwangsläufig in jeder einzelnen Seele an der Arbeit sind, sahen wir dann ein „Mauerwerk" von der Vernunft und einen „Gruftdeckel" von der Aufmerksamkeit um das Ich errichtet. Nur noch spärliche Fenster und Dachluken sahen wir offen gelassen, durch die die Weltallweite und Gotterleuchtung zu dem Ich hindringen können. Es ist leicht einzusehen, daß diese zwangsläufige Einkerkerung im Dienste dieses gottverlassenen Selbsterhaltungswillens um so rascher fortschreiten muß, je früher die Menschenseele in den zweckbeherrschten Kampf ums Dasein eingespannt wird.

Wäre das Kind also ganz wie das unterbewußte Tier nur den vierzehnten Teil seines Lebens von den Eltern versorgt und von der Zweckarbeit verschont, so wäre das Mauerwerk in seinem Bewußtsein schon so früh von Vernunft und Aufmerksamkeit errichtet, daß die Seele sich kaum je im Leben aus diesem Zustande wieder befreien könnte, weil sie ihn fast von Anbeginn an schon gewohnt wäre. Die Gefahr, in die des Kindes Seele hierdurch geriete, wäre sehr groß. Das Wachstum seines Körpers bedingt einen Trieb nach Nahrung, begleitet von so tierhaften Hunger- und Durstqualen, daß der Daseinskampf von dem Kinde noch weit tierähnlicher geführt werden müßte und alles Denken und Erleben unter sich zwingen würde, mehr noch, als dies bei dem Erwachsenen schon der Fall ist. So wäre zu wetten, daß wir von der Gottdurchdrungenheit der Kinderseele sehr bald kaum mehr Spuren finden könnten, das Säugetierchen würde völlig die Oberhand gewinnen und das Kind im Zweckdenken sehr bald ernüchtert sein. Wer sich von dieser unseligen Wirkung ein Bild machen will, der braucht nur jene armen Kinder anzusehen, die durch die unmoralischen sozialen Zustände unserer Tage schon im zarten Kindesalter in die Heimarbeit oder an ähnliche Erwerbstätigkeit getrieben werden. Die armen, früh alten Gesichtchen dieser Kleinen sind ein anklagender Vorwurf für

jeden, der für solche Zustände mitverantwortlich ist. Ganz vernichtet kann auch hier die Kinderseele nicht werden, zu sicher sind ihre wunderreichen inneren Gesetze, aber gehemmt ist ihr Eigenleben, und gerade da, wo es am meisten der Förderung bedürfte. Die Phantasie, die wir als die gütige Fee der Kinderseele noch kennenlernen werden, hält ihre schützende Hand auch über diese Ärmsten und rettet ihnen ihr Kinderleben hier und dort. Fragt nur einmal ein solches Großstadtwürmchen, worüber es sinnt, wenn es an der Straßenecke steht und seine Sträußchen verkauft. Nicht alle sind in nüchterne Gedankengänge vertieft. Mir antwortete ein frierendes Bündel Elend, dem ich sein Kramlädchen auf einmal abnahm, zunächst erschreckend „erwachsene" und kalte Worte. Dann aber, als es etwas zutraulicher wurde, plauderte es von seiner Zauberwelt, in der es eigentlich so völlig lebte, daß das tatsächliche Elend seines Alltags ihm wohl nur wie ein unwirklicher Traum daneben erschien. Hier war also die Phantasie Siegerin geblieben. Die Hüterin der Kinderseele hatte dies Seelchen den Schädigungen des vorzeitigen Daseinskampfes abgetrotzt. Aber gar selten nur mag ihr dies voll gelingen. In der Regel läßt sich an der Verwüstung der Kinderseelen, die vorzeitig in den Daseinskampf gezerrt werden, der Segen des langen Verschontseins aller Kinder von diesem Kampfe erst voll ermessen.

Es wurde diesen armen Kleinen der Vorfeiertag des Lebens geraubt. Wozu die Seele des Kindes ihn verwerten kann und wofür ihn die Erwachsenen in ihrem Unverstande oft mißbrauchen und entheiligen, das wird uns erst im Laufe dieser unserer Betrachtung der Kinderseele bewußt werden. Die Gotterleuchtung in dem Kinde, die noch nicht durch Vernunft und Aufmerksamkeit von dem Ich abgetrennt ist, weiß seiner Seele unendlich Segensreiches in diesem Vorfeiertage zu bescheren. Der Reichtum dieses Erlebens ist der Hort für alle die schweren Jahre der Eingesargtheit und wirkt sich noch als Segen aus, wenn der Erwachsene, statt sich aus der Eingesargtheit zu befreien, von Jahr zu Jahr mehr die Fenster und Dachluken schließt, die ihn noch mit Weltallweite und Gotterleuchtung verbinden. Wenn uns auch der Inhalt des Vorfeiertags erst später beschäftigt, so wollen wir uns doch ganz eindringlich die unterschiedliche Antwort merken, mit der der Gott, das Säugetierchen und das vernunftbegabte Wesen, jene drei Wesensäußerungen der Kinderseele, auf diese Feierzeit antworten.

In dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" betrachteten wir uns (siehe „Das Sein und die Seele" und „Genialität und Daseinskampf") die große Kluft zwischen den Gottoffenbarungen der Seele, vor allem zwischen dem göttlichen Wünschen, das alle vier Fähigkeiten des Bewußtseins überleuchten und leiten möchte, und den Forderungen des Kamp-

fes um das Dasein. Wir erkannten da als Lösung dieses Zwiespaltes die Einordnung des Daseinskampfes unter diese göttlichen Wünsche. Doch diese Einordnung kann der Mensch erst dann in sich erreichen, wenn er in dem reifen Alter den tiefen Sinn unseres Seins tatsächlich in sich selbst erlebt. Somit kann erst der reife Mensch zu diesem Einklang gelangen. Der unreife Erwachsene aber lebt in dem steten Zwiespalt dieser gänzlich verschieden gerichteten „zwei Welten". Der Zwiespalt bleibt in ihm, sofern er sich nicht durch das fortschreitende Verkommen seiner Seele, durch völliges Ersticken der göttlichen Wünsche, einen traurigen Einklang schafft. Dann hat auch er den inneren Seelenfrieden! Nur noch Lusthäufung und Leidmeidung und hiernach gerichtete Zweckarbeit ist dann der Sinn seines Daseins. Das Kind, das zwar gottdurchdrungen, aber gottunbewußt ist, könnte sich niemals schon den Einklang zwischen dem Daseinskampf und den göttlichen Wünschen schaffen wie der reife Mensch, der die Forderungen des Daseinskampfes den göttlichen Wünschen sinnvoll unterordnet. So wäre das Kind denn entweder wie die meisten Erwachsenen dem Zwiespalt ausgeliefert oder würde sich wohl gar schon in den Kinderjahren den traurigen Frieden der verkommenen Seelen, der eine Friedhofsruhe bei ersticktem Gotterleben ist, verschaffen. Würden wir zu dem starken Lustwillen und zu dem starken Säugetierbegehren nach Nahrung, wie sie in dem Kinde leben müssen, noch die Nützlichkeitsarbeit des Daseinskampfes gesellen, so würde dies alles zu schwer auf seinen zarten Schultern lasten. In dem fünfzehn Jahre lang währenden Vorfeiertag des Lebens aber durchleuchten in unmittelbarer Kraft die göttlichen Wünsche des Kindes Seele, wenn anders dieser Vorfeiertag ihm nicht durch verfehlte Aufzucht zerstört wird.

Ebenso segensreich ist der Vorfeiertag des Lebens für das vernunftbeherrschte Wesen, die zweite Wesensart des Kindes. Eine unermeßliche Fülle an Erkenntnissen der Umwelt soll durch die Vernunftarbeit im Kinde gewonnen werden. Alle Erfahrung des späteren Lebens bildet nur einen Bruchteil dessen, was in den ersten Jahren erobert werden soll. Es ist ein großer Segen, daß all die Jahre hindurch der Kampf ums Dasein nicht selbst geleistet werden muß und somit die Förderung des Zweckmäßigen, die dieser Kampf gebieterisch stellt, nicht das weite Gebiet des Forschens schon wie bei den Erwachsenen unselig einengen kann. Ernst wird auch dieser Segen bedroht und gemindert durch die Erzieher, die auch in dem Vorfeiertage das Kind schon möglichst viel mit zweckmäßigem Tun beschäftigen wollen, um es nur ja gut auf das Leben vorzubereiten. Doch sind weise Schutzgesetze in der Seele des Kindes, die dieses Treiben oft vereiteln.

Was aber sagt endlich das dritte Wesen in dieser Seele, was sagt das Säugetierchen zu der langen Frist, zu dem Wohlversorgtsein über mehr als

ein Jahrzehnt hinaus? Diese Frage können uns die Tiere sehr wohl beantworten. In meinem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" habe ich eingehend darauf hingewiesen, daß das Tier nur in Todesgefahr und in Hungerqual zur Tätigkeit aufgepeitscht wird, getrieben von den Instinkten der Arterhaltung und Brutversorgung. Sonst aber ruht es und läßt sich durch gar nichts aus diesem Nichtstun aufpeitschen. Nur bei den ganz jungen Tieren treibt die Lebenskraft der Zellen, die frohe Grundstimmung, auch zu spielerischem Tun an. Beim Menschen nennen wir die gleiche Tatenlosigkeit „Faulheit". Da unser Kind in so vieler Beziehung noch ein unverfälschtes Säugetierchen ist und von dem einzigen Antrieb zur Tätigkeit, dem Kampf ums Dasein, verschont ist, so müßten wir also als Auswirkung des Vorfeiertages des Lebens, hätte nur das Säugetierchen im Kind zu bestimmen, eine unüberwindliche Faulheit in ihm finden. Freilich, die Lebenskraft (Vitalität) seiner Zellen läßt es zu Spielen ebenso aufgelegt sein wie das Jungtier. Aber alles, was darüber hinaus von ihm geschieht, wird dem Säugetierchen in seiner Seele von den beiden anderen Wesen abgetrotzt, von dem vernunftbeherrschten Geschöpfe, das Erfahrung sammeln will, also forschen und erkennen will, und von dem Gotte in der Menschenseele, der mit seiner göttlichen Freude an der Leistung das Kind immer wieder zu neuem Schaffen anspornt. An dem unermüdlichen Tätigkeitsdrang des Kindes können wir am ehesten erkennen, wie sieghaft das vernunftbegabte Wesen und der Gott über das Säugetierchen herrschen. Sehr bald aber wird sich uns das letztere zeigen, wenn wir vom Kinde eine Tätigkeit verlangen, die ihm weder von ihm selbst erwünschte Erkenntnis, noch eine göttliche Freude an der Leistung gewährt. Fast alle Arbeiten, die der Lehrstoff der Schule z. B. dem Kinde abverlangt, läßt die unüberwindliche und grenzenlose Faulheit des Säugetierchens mit einer Klarheit in Erscheinung treten, die nichts zu wünschen übrig läßt. Mühsam und unendlich töricht suchen die Erzieher diese Säugetierfaulheit durch Strafandrohungen und Lohnverheißungen aufzupeitschen, indem sie sich also den gottverlassenen Selbsterhaltungswillen allein zunutze machen oder Stolz zu Ehrgeiz verzerren helfen oder ähnliche seelenzerstörende Mittel anwenden. Das Kind übertrifft natürlich noch in dieser Faulheit das unterbewußte Tier, weil ja der einzige Antrieb, der im Tiere zur Tat anspornt, nämlich der Kampf ums Dasein, mehr als ein Jahrzehnt von den Erwachsenen geleistet wird. So wollen wir gerne zugeben, daß der Vorfeiertag des Lebens eine sehr ernste Auswirkung hat. Der Kampf ums Dasein verliert für das Kind durch das jahrzehntelange Versorgtsein an Selbstverständlichkeit. Dies wird noch verhängnisvoller, weil dem Kinde durch viele Menschen das Vorbild gegeben wird, sich das ganze Leben hindurch von

der Pflicht der Selbsterhaltung durch eigene Leistung freizusprechen und andere mit diesem Amte für sich zu belasten. Durch seine Wohlversorgtheit an sich schon in eine Drohnenstimmung versetzt, wird das Kind durch diese Vorbilder noch in dieser Einstellung bestärkt und festgehalten, und hieraus erklärt sich die höchst belustigende Tatsache, daß der Mensch als einziges Lebewesen auf dieser Erde die Selbstversorgung durch eigene Leistung als eine moralische Tat feiert, statt sie von jedem Menschen als Selbstverständlichkeit zu verlangen. Wir könnten uns schwer vorstellen, daß ein Maulwurf den Maulwürfen eine Predigt darüber hält, wie moralisch es ist, wenn sie sich ihre Wohnung bauen; der Mensch aber hat derartiges getan. Eine der Entschuldigungen für solche Torheit ist der köstliche Vorfeiertag des Lebens, der die Auswirkung nicht vermeiden kann, daß dem Menschen die Arbeit im Kampfe ums Dasein nie so selbstverständlich bleibt, wie sie dem Tiere ist.

Unterschiedlich also ist die Antwort der drei Wesen in der Kinderseele auf die Wohlversorgtheit. Was aber antwortet sein Charakter? Die Fürsorge der Eltern für das Kind, auf eine so lange Zeit ausgedehnt, in der es immer nur Opfer und Gaben empfängt, dafür aber nur einen Bruchteil an Gegenleistungen aufbieten kann, birgt für den Charakter des Kindes eine große Gefahr, die sich sogar in allen gesunden Familien auswirkt, die frei sind von den Verbrechen der Kinderverhimmelung und Kinderverwöhnung. Wir haben im Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" (siehe „Moral des Lebens") klar erwiesen, daß wahllose Opfersucht, Altruismus, ein Verbrechen an der Menschenseele und dem heiligen Sinn ihres Seins ist, daß aber wahllose Selbstsucht die Menschenseele ebenso zerstört. Das Überwiegen dieser Selbstsucht (Egoismus) ist wegen der Ziele des gottverlassenen Selbsterhaltungswillens an sich schon drohende Gefahr. Die Wohlversorgtheit des Kindes erhöht noch diese Fährnis. Dicht an dem Abgrunde der Selbstsucht klettern alle die Kinderfüßchen. Sehen die Eltern diese Gefahr nicht rechtzeitig, so werden viele in den Abgrund stürzen; sie sind fürs ganze Leben fast unbrauchbar zum Gemeinschaftsleben mit anderen geworden. Das sind ernste Auswirkungen des Vorfeiertags, die durch die Torheit der Erzieher noch reichlich gesteigert werden. Sie sind zwangsläufig und lassen sich nur vermindern durch vernünftige Aufzucht, nicht aber ausschalten. Nur der Störenfried des Vorfeiertags, der Selbsterhaltungswille des Kindes, läßt sich durch richtige Aufzucht in seinem Treiben unschädlich machen.

Der Vorfeiertag des Lebens steht in um so größerer Gefahr für das Kind, je mehr man das wichtigste Erzieheramt versäumt: diesen törichten Selbsterhaltungswillen dem Willen des Erziehers so restlos unterzuordnen,

wie er in dem vollkommenen Menschen dem Ich untergeordnet wird. Hierdurch wird das Kind von der Plage fortwährender Willensantriebe, von denen oft einer törichter ist als der andere, befreit und ihm so der Frieden des Vorfeiertages erhalten. Wird das nicht erreicht, so kann von einem solchen bald nicht mehr die Rede sein. Wenn auch das Kind äußerlich ruhiger wird, herrscht doch kein Feiertag, denn die Unarten des heranwachsenden Zöglings, die keinen Lärm machen, richten in der Seele den gleichen Unfrieden an wie die des brüllenden Säuglings und des Kindes der Vorschuljahre. Ein schlecht erzogener Selbsterhaltungswille peitscht es von einem Wunsch zum andern.

Es ist erstaunlich, wie töricht sich die Erzieher diesem Störenfried, diesen Willensantrieben, die immer von einem Wunsch zum andern, von einem Widertrotz zum andern treiben, gegenüber verhalten, besonders so lange das Kind lärmt und brüllt. Schon in diesen Jahren wird oft von dem Erzieher gar vieles im Zögling verdorben. Man will nicht immer wieder von dem Kinde belästigt und gestört werden, und so gibt man ihm in gewissenloser Weise nach, „um Ruhe zu haben", „um es los zu sein" oder auch „aus Liebe" und hat dann freilich die gesunde Strafe, daß man öfter und öfter von ihm gestört wird und die Kinder nicht herzerquickende Freude, sondern Plage sind.

Das Lustwollen des Kindes ist stärker, das Begehren lärmender als bei Erwachsenen. Das Säugetierchen spricht aus ihm. Jeder, der es nicht versteht, den Willen des Kindes zu bändigen und es von früh auf zur Selbstbeherrschung zu erziehen, wird erleben, daß alle seine schönen und gnten Erziehungsvorsätze vom Kinde, man kann wohl sagen, umgebrüllt werden. Mehr und mehr wird er zu jedem Unsinn in der Aufzucht fähig, wenn ihm nur das eine gewährleistet wird, daß das Kind mit Brüllen aufhört und sich beschäftigt, ohne ihm zur Last zu fallen.

Das Kind merkt diese innere Einstellung des Erziehers sehr bald und fängt an, sein Brüllen als Mittel zu seiner oft ans Unerträgliche grenzenden Herrschaft in der Familie zu verwerten, so etwa wie minderwertige Erwachsene drohen, eine Szene zu machen, und hierdurch ihre Umgebung beherrschen. Sehen wir von den Schädigungen ab, die das Kind in seinem Charakter durch eine Tyrannei über seine Erzieher erfährt, so bleibt immer noch der große Schaden, daß ihm durch dieses Brüllen oder durch seine stillere Art der Tyrannei seines Willens über die Umgebung sein Vorfeiertag des Lebens völlig zerstört wird. Denn kaum ist der eine Triebwunsch erfüllt, so peitscht der törichte Selbsterhaltungswille es schon zu dem nächsten hin, und so ist sein Freisein von den Pflichten des Kampfes ums Dasein seiner Seele nicht Segen, sondern Schaden. Ein solches Kind

wäre freilich bei jeder noch so nüchternen Zweckarbeit weit besser aufgehoben als in dem Vorfeiertag des Lebens! Die meisten Eltern und Erzieher sehen sein ungebärdiges Benehmen als seine Eigenart an, und manche sind töricht genug, in der Ungezogenheit eine besondere Willensstärke zu vermuten. Ein Wechsel der Erzieher kann rasch beweisen, wie groß der Irrtum war und wie beherrscht und gleichmäßig das gleiche Kind bei vernünftiger Willenszucht nach wenigen Wochen schon ist. Das Kind braucht nur zu erleben, daß sein Benehmen ihm keine Wunscherfüllungen einbringt, so läßt es sehr bald von diesem Verfahren ab. Nur die schwachsinnig Geborenen, die zum Erfassen der logischen Zusammenhänge unfähig sind, sind unbelehrbar. Freilich ist Voraussetzung für die Einsicht, daß die straffe Willenszucht von seiten des Erziehers, wie wir noch erkennen werden, gleichmäßig und ausnahmslos ausgeübt wird. Dies ist nun seltener, als man denken sollte, der Fall. Die meisten Erzieher versetzen das arme Kind in die Lage des Lotteriespielers und nehmen ihm obendrein noch übel, wenn es auf ein Los setzt. In der Mehrzahl der Fälle bringt seine Ungebärdigkeit und sein Weinen keinen Erfolg. Es gibt aber auch einige Erinnerungen an Fälle, in denen seine Tränen und Bitten oder sein Wutgebrüll die gewünschte Wirkung gehabt haben. Lotteriespiel ist bekanntlich oft reizvoller als sicherer Erfolg. So setzt das Kind in allen wichtigen Fällen auf ein Los. Es weiß, eine lange Anstrengung ist erforderlich, aber immerhin lockt das Ziel. Aber auch der Erzieher ist ein Lotteriespieler geworden, hat doch auch er viele Fälle in der Vergangenheit zu verzeichnen, in denen er Sieger über das Kind blieb, in denen es endlich seinen Starrsinn aufgab und sich fügte. Beide Spieler wappnen sich mit Geduld und sind ausdauernd. Der ganze Kampf kann sich über Stunden ausdehnen. Am Ende sind beide Teile ganz ermattet, und sogar der Sieger hat keine reine Siegesfreude aus lauter Erschöpfung.

Der Beobachter weiß in solchen Fällen nicht recht, mit wem er das meiste Mitgefühl haben soll. Doch wenn er das verweinte, unglückliche Kind oft sehr bald nach dem endlich erfochtenen Sieg wieder in neuen Trotztränen sieht und es mit seinen glücklichen Altersgenossen vergleicht, die zufrieden ihren Vorfeiertag des Lebens genießen können, weil das Geschick ihnen einen guten Erzieher gab, bemitleidet er dieses unglückliche Kind, dem die Charakterschädigung manchmal ein halbes Leben nachhängt und das in seinen Kinderjahren dem leidreichen Leben des Erwachsenen entgegenweint. Bei richtiger Aufzucht sollten nur Krankheit und Schmerzen oder einer der genannten „Schicksalsschläge" das Kind weinen machen, und nach Ablauf des dritten Jahres sollte sein Leid sich schon beherrscht, d. h. ohne Lärm, äußern.

Die traurigen Fälle, in denen dem Kinde durch das Fehlen des Zuchtmeisters seines Willens der Vorfeiertag des Lebens völlig zerstört wird, sind leider nicht selten. Doch sehen wir uns die straff erzogenen Kinder an, die ihren Feiertag erleben können! Geben sie wohl das Recht, von einem Feiertag zu reden, herrscht bei ihnen Festtagsstimmung?

Die Lebenskraft (Vitalität) der Körperzellen, die im Kinde die frohe Stimmung ebenso wie im Jungtier vorherrschen läßt, will das Befreitsein vom Daseinskampf im frohen Spiel genießen. Neben der strahlenden Freudigkeit, dieser Grundstimmung des gesunden und unverdorbenen Kindes, segnet die ruhige Stetigkeit seiner Stimmungslage den Vorfeiertag seines Lebens. Es weiß noch nichts von den Stürmen der Leidenschaft, von den verzehrenden Wogen des Liebesleides und der Liebeslust, wie der Wille zur Wahlverschmelzung sie später in dem erwachsenen Menschen entfacht. So segensreich, wie wir dieses Erleben in seiner edelsten Form für den erwachsenen Menschen nannten (siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens" und „Selbstschöpfung"), ebenso segensreich nennen wir das Verschontsein der Kinderjahre von diesem Erleben. Die wohltuende Ruhe, die gleichmäßige Feststimmung seiner Tage gibt Gewähr dafür, daß all das seelische Erleben in dem Kinde sich still entfaltet, das bestimmt ist, seine Seele in den späteren Jahren der Seelengefahren zu hüten und zu segnen. Fern von dem „Himmelhoch-jauchzend und Zu-Tode-betrübt-sein" lebt es in einer stetigen inneren Heiterkeit, die sich der Greis mit einem ganz anders gearteten inneren Seelengehalt und auf ganz anderem Wege wieder erworben hat.

Wollt Ihr Euch diese Feststimmung des Kindes recht bewußt machen, so tretet des Morgens an sein Ruhebettchen. Laßt Euch, wenn es schon das Alter erreicht hat, in dem es Euch sein Erleben mitteilen kann, von ihm vorplaudern, mit welcher innigen Freudigkeit es dem neuen Tage wie einem neuen Leben entgegenstrahlt. Dann tretet wieder des Abends zu ihm hin, wenn es mit der gleichen Heiterkeit und leuchtenden Augen sein allabendliches Zwiegespräch mit Euch hält und in Vorfreude auf den morgigen neuen Lebenstag seine Augen schließt. All seine Fragen und Antworten öffnen Euch die Pforte in sein Seelchen, in dem geheimnisreiche Feststimmung herrscht. Habt Ihr sie so recht erlebt, so wißt Ihr, weshalb wir ein Anrecht haben, von einem Vorfeiertag des Lebens zu sprechen.

Wie eine taufrische Blüte gleich nach Sonnenaufgang, so steht des Kindes Seele in feierlicher Vorfreude des Lebens. Wer darf es wagen, ihren heiligen Frieden zu zerstören oder sie ohne Hilfe den innerseelischen Gefahren preiszugeben, die diesen Frieden bedrohen?

Das träumerische Verweilen im Zauberreiche der Phantasie

Wer mit uns die Wege durch des Menschen Seele und all ihre Umschöpfungsmöglichkeiten ging, der weiß für immer, daß die Denkformen: Raum, Zeit und Kausalität (das Gesetz von Ursache und Wirkung) zwar unerläßliche Hilfsmittel sind für das Vernunfterkennen der Erscheinungswelt, für das Wissen um die Gesetze des Seins und für jede Dienstbarmachung der Naturkräfte, daß sie aber für das Erfassen des göttlichen Wesens aller Erscheinung ein verhängnisvolles Hindernis sind. Die Vernunft, die Grenzen ihrer Erkenntnis nicht ahnend, ist immer wieder verleitet, die Denkformen: Zeit, Raum und Kausalität, denen jede Erscheinung unweigerlich untergeordnet ist, auch auf das Wesen der Erscheinnng, auch auf das Göttliche, anzuwenden. Alle „Religionen" aller Zeiten leben, so möchte man sagen, geradezu von diesem Irrwahn. Er leuchtet allen eingesargten Seelen so ein und überzeugt sie so sehr, daß wenig Hoffnung besteht, den Irrenden je die Größe ihres Irrtums erkennbar zu machen. Aber all diesem, ach, so dauerhaften Irrwahne erschallt zu allen Zeiten die Stimme der selt'nen Weisen entgegen, die ein Echo des über Raum, Zeit und Kausalität erhabenen göttlichen Wesens sind. Ihre Worte werden nur von den Weisen in ihrer Tiefe und Wahrheit bejaht. Bei den Eingesargten befremden sie, denn erst nach langer innerer Umschöpfung könnten sie die Kluft erkennen, die solche Worte von den Irrlehren trennt, und könnten sie erleben, welch eine Welt des Erkennens sie ihnen auftun.

Wir können nun schon aus dem bisher über des Kindes Seele Gesagten ahnen, daß ihre Eigenart den tiefen Sinn hat, den kommenden Gefahren der heranwachsenden Menschenseele einen sicheren Hort entgegenzustellen. So hat auch diese große Gefahr, der die eingesargte Seele des Erwachsenen ausgesetzt ist, ein Gegengewicht in der Kinderseele. Dem Irrwahn der meisten Menschen, die Vernunft könne mit ihren Denkformen auch auf alles, was Offenbarung des Wesens aller Weltallerscheinung ist, angewandt werden, ist tatsächlich in der Kinderseele ein Gegengewicht geschaffen. Wäre das Kind dem Kampfe um das Dasein von früh ab ausgesetzt, so wäre es ununterbrochen auf die Anwendung von Zeit, Raum und Kausalität angewiesen wie der Erwachsene. Nun aber erkennen wir voll den Segen des Vorfeiertags des Lebens. Lange Jahre hindurch wird die Einordnung in Zeit und Raum noch nicht vom Daseinskampfe verlangt, denn von ihm ist das Kind noch verschont. So wendet es die Denkformen der Vernunft meist in göttlich weisem Sinne an, nämlich nur, um Erkenntnis der Erscheinungen der Umwelt zu gewinnen, und es bleibt uneingeengt in diesem

Forschen von irgendwelchen Zweckgedanken. In den Stunden aber, in denen es sich nicht den Forschungen widmet, ist es ganz wie das Tier förmlich außerhalb von Zeit und Raum.

Nur hin und wieder kümmert es sich um die tatsächliche Umgebung und um die Zeit. Meist aber mißt es nicht ab, wie lange irgendein Erleben tatsächlich dauert, und wenn nicht der Hunger es mahnt, steht es außerhalb der Zeit. Auch der Schmerz kann es manchmal zeitbewußter machen, sonst aber lebt es ohne jede klare Zeitbeachtung dahin. Dies bedeutet einen unendlichen Gewinn für den Gott in der Seele des Kindes. Erinnern wir uns der unheimlichen Gefahr, daß Menschen über ihrer Zeiteinteilung zu tickenden Uhren werden, die zu jeder Art der Versenkung in das göttliche Erleben unfähig sind, sei es nun Kunst- oder Naturgenuß oder intuitive Gottschau. Wie sehr werden wir also den Segen dieser Eigenart der Kinderseele für die kommenden Jahrzehnte begrüßen, wie wenig werden wir darauf bedacht sein, das Kind schon vorzeitig aus dieser nur zeitweiligen Beachtung der Zeit herauszureißen und von ihm eine pünktliche Zergliederung der Beschäftigung nach der Zeit zu verlangen. Das Sichverlieren in einem Erleben soll später seine Selbstschöpfung begünstigen, ist also an sich deshalb begrüßenswert, zumal das Kind sich ja nicht etwa in nützlichem Daseinskampf und zweckmäßigem Tun verliert. Der Erwachsene erringt sich dieses Zeitvergessen des Kindes in allmählicher Seelenwandlung erst wieder, während man das Kind aus dieser ihm ganz selbstverständlichen, dauernden seelischen Verfassung immer wieder aufrütteln muß, wenn man sein Tun in die Zeit einordnen will. Ja, wenn dann die Zeitversklavung nach seinem Eintritt in die Schule einsetzt, so wird bei gar manchem Kinde ein langer, schwerer Kampf mit seiner Kindereigenart nötig; immer wieder versinkt es bei seinen Spielen und Träumereien, bei seiner Betrachtung und Erforschung merkwürdiger Ereignisse in das Zeitvergessen. Seht sie Euch doch aufmerksam an, die kleinen Gesellen, wie saumselig sie, mit ihren voll Wissensstoff vollgepropften Büchermappen am Arm, durch die Straßen schlendern. Einem Traum, einer lieben Hoffnung, einem brennenden Wunsch oder einer köstlichen Erinnerung nachsinnend, haben sie die Zeit, wohl gar den Schulanfang oder trotz des Hungers völlig das Mittagessen vergessen, bis sie endlich erschreckt zusammenfahren, plötzlich zu laufen beginnen, um die Strafe, die ihnen wegen ihrer Unpünktlichkeit droht, noch möglichst herabzumindern. Kaum aber haben wir sie einige Minuten in dieser ernsten Anwandlung, erwachsener, d. h. hier pünktlicher zu sein, verfolgt, so hängen sie schon wieder, alle Zeiteinteilung vergessend, irgendeinem Sinnen nach.

Doch dies Zeitvergessen der Kinder ist nicht die einzige Eigenart dieser

vernunftbegabten Wesen. Im Großstadttrubel, angesichts der steten Gefahr, daß so ein kleiner Träumer überrannt wird, fällt uns auch auf, wie oft sie vergessen, wo sie sind. Tatsächlich stehen sie, diese verträumten Geschöpfe, trotz ihrer flinken Füßchen und ihrer gewandten Bewegungen, an jedem Straßenübergang in ähnlicher Gefahr wie die versonnenen, geistesabwesenden schöpferischen Menschen. Denn nicht nur zeitvergessen sind sie wie diese, sondern auch ebenso häufig raumvergessen. Unter all den nüchternen Daseinsstreitern gleichen sie den Weisen gar sehr, die die Jahrzehnte der völligen Raum- und Zeitversklavung ihres Lebens wieder überwunden haben, die sich oft zeitfern und raumfern in eine andere Welt versenken, die ihrer Seele Heimat wurde, weil sie von dem Erkennen der Weltallerscheinung durchgedrungen sind zu dem Erkennen des Wesens all dieser Erscheinungen und in ihm leben. Um dieser Ähnlichkeit willen haben solche Menschen eine ganz besonders starke Liebe zu den Kindern, die ihnen so viel seelenverwandter sind als die meisten noch eingesargten Erwachsenen. Doch gleichen die Kinder ihnen nur äußerlich, die Weisen sind nicht „wie die Kinder". Der Lebensinhalt ihres Erlebens ist im Wesen verschieden. Der lockere Zusammenhang mit Raum und Zeit freilich bewirkt im Verhalten eine sehr starke Ähnlichkeit. Das Kind und der Weise wandern meistens nur „zerstreut" durch das Getümmel der zeit- und raumversklavten Daseinsstreiter, und wir müssen um ihrer beider Unversehrtheit bangen.

Diese Ähnlichkeit verrät sehr Wichtiges. Denn wenn auch das Erleben des zerstreuten Kindes und des zerstreuten Weisen zwar seinem Inhalte nach unendlich verschieden ist, weil die Erkenntnisstufen weit auseinanderklaffen, so deutet diese äußerliche Ähnlichkeit doch den heiligen Sinn dieser Eigenart der Kinderseele an. Da jeder Mensch lange Jahre seines Lebens hindurch als Kind nur in lockerer Bindung zu Zeit und Raum stand, so besteht die Hoffnung, daß er später nach Jahrzehnten einer völligen Zeit- und Raumversklavung sich befreit und emporsteigt zu einer Zeit- und Raumbeherrschung, weil sein Erleben über diese Denkformen erhaben ist. Die Eigenart der Kinderseele ist also Schutz und Segen für die kommenden Jahrzehnte, die den Menschen in einer dauernden Einsargung erhalten möchten, und diesem Schutz und Segen ist es zu danken, daß trotz des Irrwahns aller Kerkerreligionen, geschaffen, gelehrt und gelebt von eingesargten Seelen, sich immer wieder einzelne aus solchem Wahne befreien und den wahren Sinn ihres Seins erkennen und leben. Heilig ist also dieses Zeit- und Raumvergessen der Menschenseele in der Kinderzeit, heilig um solcher späteren Auswirkungsmöglichkeit willen, aber auch heilig um seines eigenen Reichtums willen.

In den Vorschuljahren ist das traumwandelnde Sein des Kindes außer-

halb der Zeit und des Raumes meist noch ganz ungestört erhalten, sofern sich nicht erwachsene, eingesargte Seelen, die das Kind „erziehen" wollen, ganz besondere Mühe geben, diesem Seelenzustande vorzeitig ein Ende zu machen. Dann freilich trichtern sie dem Kinde mühsam alle Zeitbegriffe und Zeiteinteilungen ein und sind sehr stolz darauf, wenn ihnen dies gelungen ist, wie ja überhaupt vielfach unter „Erziehung" nichts anderes verstanden wird, als das Kind frühzeitig aus dem Kinderparadies zu vertreiben und einen erwachsenen Zwerg aus ihm zu machen. Wir sahen uns diese traurigen Frühalten schon an, die in den meisten Schulen große Aussicht haben, als Erste der Klasse zu glänzen. Bei ihnen ist natürlich schon vom 4. Lebensjahre an ein Zeitirrtum oder eine Zeitunklarheit unmöglich. Kinder aber, die man nicht vorzeitig aus dem Kinderparadies vertrieb, erzählen uns etwa von einem Erlebnis, das vor 7 Tagen stattfand: „Wie ich schon einmal Kind war" oder, in Nachahmung unserer Zeitangaben: „Vor 100 Jahren, wie es auch einmal Sommer war." Erhaben lächeln die Frühgroßen über solches Geplauder, in dem sich ausdrückt, daß sich dem Kinde wegen der reichen Fülle seines zeitvergessenden Seelenlebens die Tage zu Ewigkeiten dehnen. Ganz ähnlich birgt das zeitferne Leben des Weisen oft in der kürzesten Spanne Zeit so tiefes und reiches Erleben, daß es ihm „ewig" dünken möchte. Die größten Zeitspannen und Benennungen, die man dem Kinde gab, hält es kaum für ausreichend, um sie für sein Erleben anzuwenden. Erwachsene, die sich noch nicht aus ihrer Einsargung befreiten und völlig der Zeit versklavt sind, kennen eine derartige Täuschung über die tatsächlich verstrichene Zeit nur aus ihren Träumen, dort erleben sie in Sekunden oft jahrelange Ereignisse und sind überrascht, wenn die Uhr ihnen dies verrät (siehe „Des Menschen Seele"). Im übrigen freilich wissen sie in ihrem nüchternen Alltagsleben die verflossenen Zeiträume oft mit der gleichen Genauigkeit anzugeben wie ihre Uhren und sind auch noch stolz darauf. Ein Glück, daß wir ihnen an ihrem eigenen Traumerleben des Kindes Seelenverfassung in mancher Beziehung begreiflicher machen können und hierdurch ein stetes Mißverstehen verhüten, denn was sie selbst erleben, das gestatten sie ja auch anderen Seelen!

Dadurch, daß das Kind sich an die Zeit nicht gebunden fühlt und auch in all seinem Erleben möglichst wenig an sie gebunden sein möchte, lebt es sein eigenes Erleben oder vielmehr dessen verklärte Wirklichkeit wie ein Märchen. Am Anfang jedes seiner Tage stehen, solange es noch nicht durch die Umgebung aus seinem Kinderparadies vertrieben wurde, die Worte: „Es war einmal". Wann in der Zeit sich die Ereignisse des Tages in Wirklichkeit abspielen, ist ihm gänzlich gleichgültig. Deshalb ist dem Kinde das Märchen, auch ganz unabhängig von dem Inhalt, so vertraut

und heimisch, stellt sich dieses doch mit den gleichen Anfangsworten absichtlich von vorneherein als eine Erzählung vor das Kind hin, die gar keinen Wert darauf legt, ob sie wirklich stattgefunden hat oder nicht, ebenso wie es für das Kind ganz gleichgültig ist, ob sich alles, was es innerlich erlebt, auch tatsächlich in der Wirklichkeit ereignet hat. Hat das Märchen durch dieses Nur-ersonnen-sein eher eine herabgesetzte Bedeutung für den erwachsenen Wirklichkeitsmenschen, so wird es für das Kind gerade um deswillen besonders wertvoll. Ja, man kann sagen, es ist ihm ganz unabhängig von seinem Inhalte etwas Heiliges und seinem innersten Erleben Vertrautes; denn es zeigt außer dieser erhabenen Gleichgültigkeit gegenüber der Wirklichkeit oder Unwirklichkeit seines Berichtes auch die gleiche Losgelöstheit von der Zeit. „Es war einmal" beginnt auch das Märchen; wann dies war, ist dem Märchen und dem Kinde gleichgültig. Nur zu gut kennt es diese Gleichgültigkeit aus seinem eigenen Erleben. Ja, würde man ihm nun erzählen, an welchem Tage das Märchen statthatte, so würde man seinem Miterleben die gleichen Fesseln anlegen, als wenn es sich selbst Rechenschaft davon ablegen müßte, an welchem Wochentage es lebt. „Es war einmal eine schöne Frau", erzählt ihm das Märchen und beweist so, wie tief es die Kinderseele versteht; das Nebensächliche, der Zeitpunkt, wird weggelassen, und das Wichtige, nämlich die Erfüllung des göttlichen Schönheitswillens im Kinde, wird angeführt, und so steht denn die schöne Frau des Märchens ganz ebenso losgelöst von der Zeit vor unserem Kinde wie es selbst. Ganz wie sie lebt es in einer schimmernden Märchenwelt. Kein Wunder also, daß ihm diese schöne Frau weit trauter und lieber, ja sogar weit wirklicher ist als die Frau Soundso, die dann und dann geboren ist.

Aber auch dem raumfernen Leben des Kindes wird das Märchen gerecht. Es verrät uns ebensowenig einen tatsächlichen Ort mit Namen, an dem die Handlung statthat, als es uns die Zeit benennt, und zeigt hier eine Verwandtschaft mit dem Erleben des Kindes, die für den Erwachsenen, der die Kinderseele verstehen möchte, sehr lehrreich ist. So scharf auch des Kindes Erinnern an die Stätten der Umgebung ist, die ihm aus irgendeinem Grunde erinnernswert sind, so steht es im übrigen in einer ähnlich lockeren Raumvorstellung, wie das Märchen sie bietet. Es ist jederzeit innerlich bereit, völlig von seiner tatsächlichen Umgebung abzusehen, wenn sie ihm aus irgendeinem Grunde unangenehm ist, und es ist jederzeit innerlich bereit, sich seine örtliche Umgebung so zu verallgemeinern, wie das Märchen dies in seinen Ortsangaben tut.

Wer aufmerksam ein Kind beobachtet, das etwa vorübergehend sein Reisegefährte geworden ist, der kann ganz deutlich wahrnehmen, wann das Kind von sich aus tatsächlich im Eisenbahnwagen sitzt und wann sein Seel-

chen ganz wo anders, als beileibe nicht ihm gegenüber ist. Dabei handelt es sich hier um den ungewöhnlichen Fall einer ganz seltenen und deshalb lokkenden Umgebung, die für das Kind viel Anlaß bietet, sich vollbewußt in dem ungewöhnlichen Raum aufzuhalten. Eben wegen dieser großen Unbekümmertheit um den tatsächlichen Raum würde ein kleines Kind z. B., wenn man es gewähren ließe, auf den Pflastersteinen einer belebten Straße seine bunten Perlen ausräumen, um sie schön zu ordnen.

Ist dem Kinde die Umgebung nicht unangenehm, aber auch nicht eben wichtig, so lebt es, wie wir am besten sagen möchten, genau so gut „irgendwo", wie sich das Märchen auch „irgendwo" ereignet. Um so lieber und verwandter dünkt ihm dieses. Es legt der Kinderseele keine lästigen Raumfesseln an. Es bezeichnet die Orte, ganz wie es selbst dies auch tut. Führt man es in einen schönen Wald, so fühlt es sich nicht in dem und dem Walde und an dem und dem Berghang, sondern es fühlt sich in „einem" Walde. Ganz ebenso, wie das Märchen ihm erzählt, „es war einmal eine Hütte im Wald", ohne nun etwa die Lage des Waldes näher zu kennzeichnen. Das Kind empfindet nur dann unsere näheren Ortsangaben nicht als Fessel, wenn es sich um seinen eigenen Wohnort und ihm sehr wohl bekannte Örtlichkeiten handelt. Die freilich dürfen Ort der Handlung sein; denn diese hat ja seine Seele längst schon ins Märchenhafte umgedichtet!

Wer sich von solchem Umdichten, von solcher märchenhaften Verzauberung der Umwelt, die des Kindes Seele treibt, aus eigenem Erleben einen Beweis geben will, der erinnere sich zunächst recht lebhaft an die Wohnstätte seiner Kindheit, an den Garten, in dem er spielte, an die Landschaft, durch die er trippelte, und dann gehe er zu diesen Stätten als Erwachsener hin! Es schrumpft nicht nur alles in den Größenmaßen zusammen, weil er selbst als Größerer darin steht, sondern es ist alles so anders, viel nüchterner als sein Erinnerungsbild. „Entzaubert" ist der richtige Ausdruck für diesen Unterschied. Doch trotzdem genießt er den Aufenthalt wie eine seltsam wehe Freude, denn die Seelenverfassung, in der er diese Orte früher wahrnahm und zauberisch umkleidete, tritt ihm viel näher als sonst, und das Heimweh, das Brahms in dem Liede „Oh, wüßt' ich doch den Weg zurück" in so innige Töne faßt, füllt sein Inneres ganz und gar.

Entweder lebt das Kind also in einer zauberisch verklärten Welt oder, wenn sich diese dazu wenig eignet, entzieht es sich der Raumbeachtung ganz und gar. Es merkt überhaupt nicht, wo es sich zur Stunde aufhält, und gleicht so dem Weisen.

Auch die dritte Form unseres Denkens, die uns das wertvolle Geschenk gibt, daß wir die Umwelt begreifen lernen und durch Denken unsere klaren Schlüsse ziehen: das Gesetz der „Kausalität", der Zusammenhang zweier

Erscheinungen nach den Gesetzen von Ursache und Wirkung, wird vom Kinde nicht immerwährend angewandt, sondern nur dann, wenn es auf den Wegen der Erkenntnis schreiten will oder wenn sein Lustwille das Denken in seinen Dienst stellt. Im übrigen verhält es sich ähnlich wie der Träumende, der ebenso oft einen möglichen Vorgang an den vorausgehenden anschließt als einen nach den Gesetzen der Kausalität gänzlich unmöglichen. Das Kind will, daß etwas so und so zusammenhängt oder einen bestimmten Ausgang nimmt, und nun denkt es ihn so aus, unbekümmert darum, ob dies tatsächlich möglich ist. Ja, es kann sich stark erregen, wenn wir ihm die Gesetze der Kausalität entgegenhalten und es von der Unmöglichkeit seiner Annahme überzeugen wollen. Zu anderen Stunden aber denkt es ganz im Sinne unserer Denkformen und bereichert dadurch seine Erkenntnis. Auch diese lockere Verpflichtung an die Denkform der Vernunft, der alle Erscheinungen untergeordnet sind, hat ihren tiefen Sinn, denn irgendwann in seinem Leben soll die Möglichkeit bestehen, einzusehen, daß das Wesen der Erscheinung diesem Gesetze nicht untergeordnet ist, also einzusehen, daß auf dem Gebiete des Gotterlebens das Vernünfteln zum Verkennen führt.

Haben wir das Kind in seinem äußeren Verhalten dem zerstreuten Weisen oft ähnlich, in seinem innerseelischen Verhalten aber dem Träumenden verwandt gesehen, so wissen wir aus unserer Betrachtung (s. „Des Menschen Seele"), welches Können die Kinderseele beherrscht: es weilt im Zauberreich der Einbildungskraft, der Phantasie.

Die Phantasie nannten wir die Fähigkeit des Bewußtseins, das Erleben nicht auf eine tatsächliche Wahrnehmung zu beziehen, sondern auf eine erdachte und diese als wirklich anzunehmen. Sie befähigt den Menschen, in einer völlig ersonnenen Welt ein ersonnenes Schicksal zu erleben und diese im Gegensatz zum Traum mit der gleichen Gefühlsstärke zu durchleben wie die tatsächlichen Lebensereignisse*). Wie lebhaft das Kind in dieser Welt der Phantasie steht, dafür hat jeder einzelne, auch wenn er nie ein Kind beobachtete, aus dem eigenen Erinnern der Beispiele genug. Freier Herrscher ist das Ich in dieser Welt der Phantasie. Es entscheidet, ob es irgendwelche tatsächlichen Ereignisse der Umwelt hineinverweben will in dies Erleben, wie dies auch der Traum zu tun pflegt, wenn er „Tagesreste", d. h. nur flüchtig wahrgenommene Ereignisse des vergangenen Tages

---

*) Ein wichtiger Unterschied des Traumerlebens vom Wacherleben ist die geringe Gefühlsbeteiligung, die mit der einzigen Ausnahme der sogenannten „Angstträume" den Menschen im Traume z. B. seine eigene Hinrichtung ebenso kühl wie seine Ernennung zum Groß-Mogul erleben läßt.

und Geräusche der Nacht in den Trauminhalt verwebt oder sie unbeachtet läßt. Auch die Phantasie kann wie der Traum ebenso oft von der tatsächlichen Wirklichkeit absehen, ja, ihr Erleben sogar im Gegensatz zu dieser schaffen. Dieses Königreich der Phantasie macht das Bettlerkind dem Fürstenkind so gleich, daß wir, sofern einem Kinde die körperliche Versorgung und alle gesundheitliche Förderung zukommt, uns um seine tatsächliche räumliche Umgebung wenig zu bekümmern brauchen. Sie ist für das Kind und sein Glück weit unwesentlicher als für die Erwachsenen, die nie mehr diesen Grad der Unabhängigkeit erreichen, solange sie noch raumversklavt sind. Ja, bei näherer Betrachtung ist sogar das Kind, das im Luxus aufwächst, unglücklicher daran als viele Kinder, die in der Armut groß werden. Die Armen haben eine glückreichere Jugend, weil ihre Phantasie weniger gefährdet und bedroht ist. Diese folgt nämlich dem Gesetze, um so zwangloser und prächtiger zu blühen, je weniger tatsächliche Erscheinungen sich dem kindlichen Auge aufdrängen. Ähnliche Gesetze finden wir bei dem Schaffen der genialen Menschen. In einem Zimmer z. B., in dem nur eine hölzerne Bank und ein Tisch stehen, kann der Dichter ein Königsdrama unbehinderter schreiben als in einem prunkreichen Raum. Das Gartenhäuschen Körners war deshalb wohl geeignet für den jungen Schiller, der seinen Don Carlos schrieb. Nicht die schlichten Holzbänke störten ihn, sie waren ihm nur lieb. Nur das Aufhängen der Wäsche durch schwatzende Waschfrauen zertrümmerte ihm das Königsschloß, und deshalb bat er Frau Körner in einem launigen Gedicht, die Wäsche bis nach dem Aktschluß zu verschieben. Auch das Kind kann in einer solchen Umgebung ungestörter in dem Zauberschlosse seiner Phantasie weilen als etwa ein anderes, das sich tatsächlich in einem Schloßsaale aufhält. Dem Auge drängen sich hier vielgestaltige Gegenstände auf, die zwar den Phantasievorstellungen entgegenkommen, weil sie ähnlicher Art sind, andererseits aber die Vorstellungswelt zu fest an Gegenstände heften und hierdurch die Phantasie fesseln oder gar ihr zartes Gewebe gänzlich erblassen machen. Auch diese Weisheit kennt das Märchen sehr wohl, das des Kindes Seele so gut versteht. Kinder haben mit Recht so großes Vertrauen zu seinen Erzählungen und finden es durchaus nicht unwahrscheinlich und verwunderlich, wenn gerade die Gänsehüterinnen am Rain so unweigerlich zu Königinnen werden oder verzauberte Prinzessinnen sind. Tatsächlich waren auch seit je unter den kleinen Gänsehirtinnen, denen man so viel Zeit zu ihren Träumereien ließ, viel glückselige Königskinder. In langen Kinderjahren durchlebten sie wunderreiche Märchen mit einer Stärke des Empfindens und mit einem Wirklichkeitsglauben, wie er Erwachsenen ganz unvorstellbar wird, während die tatsächlichen Fürstenkinder dank ihrer Umgebung und

der Art ihrer Aufzucht meist vorzeitig in ihrem Phantasieerleben ermatten.

Wer diese Gesetze erkannt hat, der kann sich eines stillen Lächelns nicht enthalten, so oft ihm der Unverstand Erwachsener aus einem Spielzeugladen entgegengrinst. Laßt Euch nicht täuschen über den Grad solcher Torheit, wenn Ihr Kinder mit brennenden Wangen und leuchtenden Augen davorstehen seht, die sich monatelang nach den ausgestellten Herrlichkeiten sehnen. Nur die Glasscheibe des Schaufensters ist Ursache der Dauerhaftigkeit solcher Sehnsucht; denn sie allein verleiht all diesen Gegenständen einen unverdienten Schimmer der Unwirklichkeit, weil Unerreichbarkeit, und legt ihn um das tatsächliche, so phantasielose, höchst vernünftige Äußere dieser Spielsachen. Selten aber wird sich ein unverdorbenes Kind lange Zeit an solchen Erzeugnissen erfreuen, wenn es sie erst besitzt, weil sie eine zu getreue und vernünftige Nachahmung der Wirklichkeit sind. Eine solche gewissenhafte Wiedergabe ist ein törichtes Verkennen der Kinderseele. Nicht das geringste pflegt diesen Erzeugnissen zu fehlen, und gerade deshalb lassen sie der Phantasie nicht das geringste zu tun übrig. Was soll nun das arme Kind mit ihnen anfangen? Es bleibt ihm also gar nichts anderes übrig, als sie erst ein wenig zu zerstören, damit sie auf diese Weise der Wirklichkeit etwas unähnlicher werden und dadurch erst wieder an Reiz gewinnen. Nun werden sie erst verwertbar für unser Kind. Der Bär mit den ausgerissenen Beinen, die Eisenbahn ohne Räder kann sich dann erst ganz allmählich die zärtliche Liebe des Besitzers gewinnen. Gewöhnlich ist es ein Maßstab der nüchternen Veranlagung des betreffenden Kindes oder seiner vorzeitigen Vertreibung aus dem Kinderparadies, wenn es dauernd darüber beglückt ist, daß sein Spielzeug der Wirklichkeit entspricht. Welch wundervoller Trost sind diese Gesetze für die Eltern, die ihr Kind in Armut aufziehen und die nun wissen, daß ihm dadurch nichts entgeht! Welch ernste Sorge aber sind solche Gesetze für die Eltern, die ihre Kinder nur schwer vor Übersättigung und Verwöhnung mit all diesen phantasielosen Spielzeugen schützen können. Arme Kinder mit früh gemordeter Phantasie, die Ihr Euch mit stumpfem Empfinden von einem Spielzeug zum andern wendet! Arme Kinder mit früh gemordeter Phantasie, die Ihr gar traurig den Eltern vorklagt, wenn Ihr entdeckt, daß an Eurem Spielzeug etwas nicht „richtig“ ist. Was wißt Ihr von dem Königreich der Phantasie? Seht dort das glückliche Kind, das sich aus dem umgestülpten Fußschemel eine Eisenbahn zaubert, das sich seine Wohnung zwischen zwei Stühlen baut, das einige Holzplättchen mit Blättern und Steinen an einem Tag zu seinem Kücheninventar ernennt, um sie am andern Tag als Kaufladen zu verwerten. Die Armut wurde der Schutzengel der Phantasie; denn Phantasie und Armut sind innige Freunde.

Einmal nach langen Jahrzehnten der raum- und zeitversklavten Einkerkerung der Seele soll sie zurückfinden zur erhabenen Unabhängigkeit über ihre tatsächliche Umgebung, soll sie sich in der Armut ebenso ungehemmt den göttlichen Willen zur Schönheit erfüllen können wie in jeder anderen Lebenslage. Aus fernen Kindertagen wirkt sich dann der Schutz und der Segen aus, der von dieser Kraft der kindlichen Phantasie ausgeht.

Aus diesem traumhaften, dem Märchen ähnlichen Eigenleben des Kindes, dessen hohe Bedeutung für seine Entwicklung wir noch bewundern lernen werden, springt es nun oft urplötzlich mit beiden Füßen in die Wirklichkeit, und gerade dieser jähe Wechsel gibt dem Kinde für die, die es nicht beobachten lernten, etwas so Rätselhaftes. Niemals aber wäre es möglich, daß seine Erzieher es von dieser Welt der Wirklichkeit in sein Märchenreich hineinziehen. Es läßt sich nicht im geringsten nötigen oder gar hierzu zwingen. Andererseits aber ist es ganz wie jeder Erwachsene, vor allem ganz so wie jeder Schöpferische, nur zu oft dem Frevel ausgesetzt, daß man es ohne jede wirkliche Notwendigkeit aus seinem Leben herauszerrt. Wie einen Gegenstand holt man es herbei von einem seiner wunderreichen Phantasiespiele, ohne zu bedenken, was das für das Kind bedeutet. Verträumt sitzen da z. B. zwei Kinder bei ihrer Arbeit, sie sind in irgendeinem phantastischen Erleben in dem Königshaus ihres Märchens. Jäh fahren sie zusammen, in die Wirklichkeit gerissen, die Mutter ist mit einem Scheltwort hereingetreten, das sie zur Eile ermahnt. Wie dankbar wären die Kleinen gewesen, hätte die Mutter auf ihr Gespräch geachtet und hätte sie sanft aus dem phantastischen Spiele zur Pflicht geführt. Wie dankbar folgen die Kinder, wenn sie merken, daß man nur etwas hier auf sie eingeht, während ein Mißtrauen, ja ein Haß in ihnen aufflammen kann, wenn sie sich mißverstanden sehen. Gar manche aufopfernde und treue Mutter, die selbst in des Lebens Not nüchtern wurde und sich ihrer eigenen Kinderart gar nicht mehr erinnern kann, leidet in tiefem Weh unter einer an Abneigung grenzenden Kühle ihrer Kinder, die sie selbstverständlich als Undankbarkeit empfindet, die aber nur auf die Verständnislosigkeit den Phantasiespielen der Kinder gegenüber zurückzuführen ist. So wenig wir also einer Rücksichtslosigkeit das Wort reden können, so sehr müssen wir andererseits betonen, daß sich wenig ersinnen läßt, was törichter wäre als die krampfhaften Versuche mancher Erzieher, die Phantasieerlebnisse der Kinder zu füttern und ihnen den Weg zu sperren, den sie, wie jeder Heranwachsende, in das Reich der Wirklichkeit gehen und der für sie ebenso notwendig und bedeutungsvoll ist wie das Phantasieerleben selbst. Das Päppelnwollen der kindlichen Phantasie ist unheilvoll und unsinnig. Es ist auch ganz unmöglich, die weitgehende unterschiedliche Veranlagung der

Kinder ausgleichen zu wollen, den Nüchternen die Phantasie zu überfüttern und die Phantastischen zur Nüchternheit zu zwingen. Unantastbar sind die Unterschiedlichkeiten der Veranlagung, es darf hier nichts erkünstelt werden.

Führt sie also sanft und unmerklich, die lieben kleinen Träumer, auf ihrem Wege in das Reich der Wirklichkeit, das um so grausamer für sie sein müßte, je plötzlicher sie sich als Erwachsene erst mit ihm abfinden sollten. Aber glaubt niemals, daß hier ein Gebiet Eurer Erziehertätigkeit wäre; ihr könnt hier nur eine Menschenseele in tiefem Verstehen geleiten oder sie fortwährend hemmen und stören.

Wir lernten den geheimen Sinn des Nichtbeachtens von Raum, Zeit und Ursächlichkeit für die Zukunft des Kindes schätzen. Was aber ist der tiefe Sinn der reichen Kräfte seiner Phantasie?

Eine Welt der Schönheit sich gestalten mitten in der rauhen und oft häßlichen Wirklichkeit und sich, ohne irgend etwas aus der Umwelt zu verlangen oder zu bedürfen, in ihr Erleben zu versenken, das ist eine schöpferische Kraft der Seele, die in der Kinderseele geheimnisvoll den Selbstschöpfer, den Schöpfer der Tat und des Werkes auf sein Tun vorbereiten will. Das ganze Leben hindurch leuchtet die Kraft dieses Könnens noch nach in der Seele des Menschen und macht es ihm möglich, sich der Häßlichkeit der tatsächlichen Umgebung zum Trotz den göttlichen Willen zum Schönen wieder und wieder zu erfüllen (siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens").

Das selige Hinschreiten in das Wunderland der Erkenntnis

Haben wir das Kind in das Zauberreich seiner Phantasie geleitet, so möchte sicher gar mancher von uns ein solches kleines Wesen für ein „im Leben gänzlich unbrauchbares, besonders zum Lernen völlig unfähiges Geschöpf" halten. Er sieht das Kind in den Vorschuljahren niemals unter Achzen und Seufzen in dem gleichen Sinne Wissen aufspeichern, wie es das Schulkind später Jahre hindurch so eifrig betreiben muß. So wäre er geneigt zu sagen: Ein Glück, daß die Schule rechtzeitig diesen unbrauchbaren Phantasten mit beiden Füßen auf die Erde stellt und ihm endlich Wissen beibringt, das ihm für das ganze Leben als dauernder Wissensschatz nützlich ist. Besieht er sich aber des Kindes Geistesarbeit in den Vorschuljahren, soweit sie dem Erwerben von Wissen und Erkenntnissen dient, die für das ganze Leben brauchbar sind und das ganze Leben hindurch nicht wieder vergessen werden, so wird er zu seinem Erstaunen erkennen, daß das

Kind in den ersten fünf Lebensjahren sich einen Wissensstoff und einen Erkenntnisreichtum ohne Unterricht selbst erwirbt und für das ganze Leben nie mehr vergißt, der alles später Dazugelernte in den Schatten stellt. Es lernt ja nicht nur seine Muttersprache, sondern erwirbt sich eine solche Fülle von Vorstellungen, sondert sie zu klaren Begriffen, wendet die Gesetze des logischen Denkens bei seinen Erkenntniswegen an, daß uns eigentlich die Schuljahre diese erworbene Erkenntnis nur zu ergänzen scheinen. Und was nun gar das Haftenbleiben der Kenntnisse für das ganze Leben anbelangt, so können wir getrost behaupten, daß das Kind von dem selbsterworbenen Kenntnisschatz das Überwiegende fest und frisch für sein ganzes Leben im Gedächtnis behält, während das Schulwissen bis auf einige oft recht kläg- liche Reste dem Gedächtnis wieder entschwindet. Ja, der Vergleich würde womöglich noch ungünstiger für das Ergebnis des Lernens in der Schule ausfallen, könnten wir alles das von ihm abziehen, was das Kind von Schulbeginn an sich noch weiterhin selbst erwirbt, da es ja keineswegs mit der Selbstbelehrung aufhört, wenn es die Schule betritt. Erinnern wir uns nun noch der Tatsache, daß das Erwerben der Kenntnisse vor der Schule ein spielendes, freudiges ist, so stehen wir staunend vor dem Kind als Selbstlehrmeister, und die Schule steht beschämt neben solchem Erfolge. Dieser Vergleich hat denn auch Schulverbesserer genug auf den Plan ge- bracht, die eine spielende Form des Lernens einführen wollten, um günsti- gere Ergebnisse zu zeitigen, ein Versuch, der der Schule viel von der für das Kind wichtigen Wirkung nimmt, ohne den gewünschten Erfolg auf- zuweisen.

Mit strahlendem Frohsinn, ohne jede Mühseligkeit, wie ein freudebrin- gendes Können genießt das Kind das Selbsterwerben einer überwältigen- den Fülle von Erkenntnissen. Wir begreifen es, wenn von Zeit zu Zeit Kinderfreunde sich dafür einsetzten, die Kinder der Selbstbelehrung zu über- lassen und sie mit dem ganzen Schulzwang zu verschonen. Sie übersehen die wesentlichen Aufgaben der Schule, die wir erst später ganz überblicken werden, vergessen vor allen Dingen, daß das Kind für einen Daseinskampf vorbereitet werden muß, der andere Anforderungen an es stellt als an die Menschen des Steinzeitalters, daß also die Schule unter vielen anderen Aufgaben das Kind den weiten Erfahrungsweg der Geschlechter von Jahr- tausenden bis zur Gegenwart führen sollte, damit es als Erwachsener da weiterschreiten kann, wo das Vorgeschlecht die Arbeit aus müden Händen niederlegte. Durch die Andeutung dieser Aufgabe wird uns aber schon klar bewußt, daß das Mißverhältnis zwischen dem Ergebnis der Schulbildung und der Selbstbildung der Vorschuljahre weit größer ist, als es sein müßte. Dies nicht nur, weil in gänzlicher Verkennung der Gesetze der Kinderseele

vieles ganz falsch angefaßt wird, sondern weil man im geheimen ganz besondere und gar merkwürdige Lehrziele hat. Man richtet die Kinder weit mehr für ganz bestimmte Zwecke ab, als daß sie fest auf das Wissen all der vergangenen Geschlechter ihres Blutes und fest auf die Kenntnis ihrer Schicksale, vor allem auf die Kenntnis aller Feinde ihrer Selbsterhaltung und Volkserhaltung gestellt werden.

Vorfeiertag des Lebens, Fernsein vom Daseinskampf, sollte auch noch die größte Zeit der Schuljahre des Kindes herrschen; aber in diesen Jahren muß es allmählich geeignet werden für den späteren Daseinskampf, und so wird eine gewisse Kluft zwischen Schulbildung und Selbstbelehrung immer vorhanden sein müssen, selbst wenn die vortrefflichsten Lehrziele, Schulpläne und Belehrungen über die Gesetze der Kinderseele die Lehrwege bestimmten. Aber trotz dieser unvermeidlichen Kluft leuchtet in den Schulräumen noch viel Zauber, der von der Kinderseele und ihrem so strahlenden Hinschreiten zur Erkenntnis herrührt. Dieser Zauber ist die innige Freude, die das Kind an einer Bereicherung seines Wissens, man möchte sagen, vom ersten Tage seines Lebens an zeigt. Diese Freude an der Erkenntnis führt das Kind weite Wege in die umgebende Wunderwelt und läßt es gar nicht die geringste Mühe empfinden, sich immer wieder Neues zu merken und dauernd einzuprägen. Ob nun das Säugetierchen im Kinde die neue Erkenntnis wichtig nimmt, ob das vernunftbegabte Bewußtsein sie begreifen will oder ob endlich einer der göttlichen Wünsche, die in seiner Seele flammen, die neue Erkenntnis hochwertet, die Freude ist immer Begleiterin. Der Säugling jubelt dem Lichte und der schönen goldenen Kugel ebenso innig zu wie dem Gegenstand, der seiner Vernunft wichtig scheint, oder der Frucht, die seinem Mäulchen verheißungsvoll dünkt. Das Kind ist mit ganzer und mit froher Seele bei seiner Forschung. Sein Blick, von der Zweckversklavung noch nicht eingeengt und stumpf gemacht, gleitet sinnend über die Erscheinungen hin, bis es etwas Neues entdeckt. Dann eilt es auf dies zu, um es näher, und zwar ganz gründlich kennenzulernen, und in seinen Kinderaugen ist das köstliche Seelengut deutlich zu lesen, das wir bei den allermeisten Erwachsenen vergeblich suchen würden! Es leuchtet aus seinem Blick: das große Staunen.

Wir nannten einmal dieses große Staunen den Geheimschlüssel zu jeder neuen Erkenntnis, das Kind teilt es mit dem Weisen, dem Künstler, dem Forscher, dem Erfinder. Sie alle kennen nicht das nüchterne, stumpfe Betrachten der Umwelt, wie es die eingekerkerten Seelen der meisten Erwachsenen zeigen. Diese freilich nehmen die wunderreiche Schöpfung als Selbstverständlichkeit hin. Angeödet von der dürren Nüchternheit ihrer eigenen Weltbetrachtung päppeln sie dann nicht selten in ihrer Seele eine krank-

hafte Sucht nach Wundern. Ihr Gott soll ihnen durch Nichtbeachtung oder Übertretung der von ihm selbst geschaffenen Naturgesetze diese Wundersehnsucht erfüllen, ja, ihrem törichten Wollen gilt sogar das Wundertunkönnen als Kennzeichen der Göttlichkeit. Vor allen Dingen sollen solche „Wunder" natürlich ihren Glückswillen zufriedenstellen; sie bemühen ihren Gott für ihre eigenen Sorgen und Sehnsüchte. Wenn sie nüchtern genug und sehr nahe dem Seelentode sind, so kann man ihre Wundersehnsucht noch weiter ins Krankhafte steigern. Die dürftigen okkulten Zauberlehren mit ihren jammervollen Wundermätzchen, die von dürren Geistern ersonnen wurden, sättigen dann ihre Sehnsucht. Ihre nüchternen, stumpfen Seelen sehen vor lauter Wald die Bäume nicht, sehen nicht die wunderbaren Gesetze des Weltalls um sich herum und wagen ihre erbärmlichen Zauberlehren in solche Pracht hineinzusetzen, ohne deren Armseligkeit wahrzunehmen. Das alles aber ist nur die Wirkung eines unseligen Verlustes ihrer Seele. Als ihr Selbsterhaltungswille sie der Lust und dem Zweck versklavte, ließen sie den Zauberschlüssel der Erkenntnis aus ihren Händen gleiten, den köstlichen, unersetzlichen, den alle schöpferischen Menschen bis zu ihrem Grabe fest in ihrer Hand halten: das große Staunen.

Das Kind aber besitzt ihn noch und hält ihn fest in seinem Fäustchen. Deshalb eben ist sein Forschen so fruchtbar und beglückend. Seine Augen sind weit geöffnet, wie die des schöpferischen Menschen, und weiten sich noch, wenn sein Blick forschend auf einer unbekannten Erscheinung ruht. Und ebenso wie diese nimmt es tagtäglich neue Wunder wahr, die sich tief in dem wachen Seelchen einprägen. Deshalb braucht auch das Kind bei seinem Schreiten durch das Wunderland der Erkenntnis nicht am Morgen noch einmal da anzufangen, wo es am vorigen Tag begann, wie der gute Lehrer es mit seinen Zöglingen tun muß, wenn er erreichen will, daß nicht alles wieder verfliegt. Da es sich so voll wach dem neuen Ereignis widmete, es dieses so aufmerksam in sich aufnahm, so vergißt es nicht mehr, was es einmal erfaßt hat. Hat z. B. solch ein kleines trippelndes Geschöpfchen als eines seiner ersten Erkenntnisse das Geheimnis des Öffnens einer Tür erfaßt oder gar das Herausnehmen eines Schlüssels, dann gnade der Mutter. Keine Tür bleibt mehr geschlossen, kein Schlüssel ist mehr auffindbar, denn das Kind vergißt sein Können nicht wieder und schreitet in das Wunderland der Erkenntnis zu neuem Wissen und zu neuen Taten. Der kleine Geist scheint klar zu ahnen, daß es im Weltall noch mancherlei für ihn zu leisten gibt. Das schon Erlernte wird deshalb von nun an nur so nebenher, wenn es gerade nichts Neues zu tun gibt, erledigt.

Weil diese Eroberungszüge in das Reich der Erkenntnis meist von Freude über eine neue Erscheinung ausgelöst und auch von ihr stets be-

gleitet sind, so sieht das Kind in seinen Forschungswanderungen nicht etwa einen Gegensatz zu dem Zauberreiche seiner Phantasie. Ganz im Gegenteil: jede neue Erscheinung, die es umsinnt, prüft es ganz unbewußt auf ihre Eignung, in sein phantastisches Eigenleben hineingezogen zu werden, und deshalb ist sie sehr bald mit dem schimmernden Mantel der Phantasie umhüllt und nimmt sich reichlich anders aus, als der nüchterne Erwachsene sie wahrnimmt.

Mit Inbrunst widmet es sich der Forschung, aber es besteht für das Kind nicht der geringste Zwang, sich länger damit zu befassen, als seine Aufmerksamkeit rege bleibt. Erlahmt sie, so gleitet sie hinüber zu irgendeinem anderen Prüfen und Erkennen, und ebenso schließt es das Forschen ab, wann immer es ihm so behagt. Man sollte nun annehmen, daß ein völlig planloses, sprunghaftes Erlernen hier zu befürchten sei und dem Kinde jede Seßhaftigkeit in seiner Arbeit fehle. Doch scheint dieses Verfahren sehr begründet in dem ungeheuer großen und buntgemischten Lernstoff, den das Kind in den ersten Jahren bewältigen soll und den es mit der Schwerfälligkeit im Wechsel, wie der Erwachsene sie bei seinem Lernen zeigt, niemals bewältigen könnte. Eine an Zerfahrenheit grenzende Unfähigkeit, bei einer Forscheraufgabe zu verweilen, kann allerdings leicht künstlich dadurch bei dem Kinde erzeugt werden, daß ihm Spielgeräte und Anregungen von törichten Erziehern in Unmenge geliefert werden*).

Das Lernen des Kindes zeigt weder in bezug auf den Lernstoff noch in bezug auf seine Verteilung in der Zeit nur den geringsten Anflug einer Ordnung. Es kann Wochen geben, in denen das Kind mit Riesenschritten weiterschreitet, so daß wir fast täglich neue Erkenntnisschätze erworben sehen, und wieder Wochen, in denen es saumselig und träumerisch wenig von der Umwelt gründlich wahrnimmt. Aber es ist auch nicht das geringste planmäßige Wählen in bezug auf die Schwierigkeit dessen, was es sich zutraut, vorhanden. Seine Leistungsfähigkeit setzt die Grenzen, und ein Vergleich zwischen verschiedenen Kindern gleichen Alters ist deshalb auch kaum zu ziehen. Und trotz all dieser fahrlässigen Unordnung und Planlosigkeit, wie der Erwachsene solches Verhalten benennen wird, das überraschende Ergebnis einer unerhörten Fülle des Erlernten und dauernd in der Seele Eingegrabenen!

Wir begreifen nach unserer Betrachtung im letzten Abschnitte die völlige Nichtbeachtung der Zeit, die das Kind bei seiner Forschung zeigt. Durch die Art des Lernens wird sein loses Verhältnis zur Zeit noch mehr gelockert. Das große Staunen der Umwelt gegenüber läßt es, ganz wie den schöpferi-

*) Ärzte fordern daher die „geistige Diät", die Vermeidung gehäufter Anregungen.

schen Menschen, aus glühendem Interesse die Zeit vergessen. Welch eine Kluft besteht hier zu der Art und Weise des Arbeitens, wie die Schule es von dem Kinde verlangt! Ohne Zwang, ohne Drängen, ohne Ordnung und ohne Zweckgedanken ist die Selbstbelehrung des Kindes. Streng eingeteilt in die Zeit, nach straffer Anordnung und festen Lehrplänen, angetrieben durch Lohnverheißung und Strafandrohung ist das Lernen in der Schule. Nur selten kann hier einmal eine Freude an dem Lehrstoff die gleiche Aufmerksamkeit hervorzaubern, die des Kindes Selbstbelehrung so fruchtbar macht.

Aber all das, was seiner Forschung eigen ist, ist dem künstlerischen Schaffen und jedem intuitiven Forschen so verwandt, daß es dieses Können in jeder Menschenseele zum mindesten einmal vorbereiten hilft, wenn es auch nur wenige Erwachsene nachher voll in sich entfalten. So ist auch hier die Eigenart der Kinderseele Schutz und Segen für die nüchternen, zweckbeherrschten Jahre des Lebens. Keinem Menschen ist der Segen des schöpferischen Forschens völlig ferngeblieben, weil jeder die Kinderjahre der Selbstbelehrung durchlebt hat.

Bei oberflächlicher Beobachtung könnte uns die Wahl des Lehrstoffes als völlige Willkür erscheinen, widmet das Kind doch den für sein späteres Leben ganz nebensächlichen Erscheinungen ebenso ernste Forschung wie den „wichtigsten". Zweckgedanken hat es freilich sehr selten bei der Wahl, aber völlige Wahllosigkeit herrscht dennoch nicht. Wenn wir klar vor Augen haben, daß in dem Kinde dreierlei Wesen abwechselnd um die Vorherrschaft ringen, nämlich das vernunftbegabte Menschlein, das Säugetierchen und der Gott, so erklärt sich uns die unterschiedliche Wahl. Eine neue Erscheinung lockt das vernunftbegabte Wesen, das den Drang in sich fühlt, die Gesetze aller Erscheinungen zu begreifen, das Säugetierchen wählt die für sein Triebleben wichtigen Erscheinungen und der Gott im Kinde vor allem die seinem Schönheitswillen Freude bereitenden, denn dieser göttliche Wille ist in ihm am stärksten und ungehemmtesten wach. Ferner wirkt als Antrieb noch der göttliche Wille der Wahrheit, der alle Forschung überstrahlen will, und endlich jener schon früh im Ich erwachte Wille, in Erscheinung zu treten, der die Freude an der Leistung gebiert. Da diese Freude an der Leistung um so reicher Erfüllung finden kann, je gründlicher das Kind die Erscheinungswelt seiner Umgebung durchforscht hat, so wird sie zu einem gewaltigen Antrieb zur Forschung selbst.

Wie sehr jede Leistung von ihr abhängig ist, erfährt es gar bald. Ohne solche Forschervorarbeit kann es seine große Tat, z. B. das Überschwemmen der Küche, auf die es so stolz ist wie ein erwachsener Ingenieur auf seine Bewässerungsanlagen, nicht ausführen. Es mußte zuvor ergründet

werden, wie man einen Wasserhahn öffnet und wie man verhindern kann, daß das ausfließende Wasser sich im Ablaufbecken schleunigst wieder entfernt. Tatsächlich sind solche Art Vorforschungen für erstrebte Leistungen außer den Phantasiespielen die Hauptbeschäftigung des Kindes. Da aber seine vermeintlichen Leistungen gewöhnlich auf eine Zerstörung nützlicher Dinge hinauslaufen, so gerät es bei dieser Tätigkeit viel häufiger in ernsten Zwiespalt mit der Umwelt als bei seinen Phantasiespielen. Je weniger phantasiebegabt ein Kind ist, um so öfter erhält es in den ersten Lebensjahren Beweise von dem Ernst dieses Zwiespaltes. Verbot muß sich an Verbot reihen, um seinen Tätigkeitsdrang zu hemmen. Da es sich aber andererseits wegen der Nüchternheit leichter als das träumerische und phantastische Kind zur Zweckmäßigkeit im Handeln anregen läßt, so verschiebt sich das Bild schon nach wenigen Jahren. Bestanden die ersten Lebensjahre aus Katastrophen, die seine Tätigkeit für die Erzieher heraufbeschwor, so ist es mit acht Jahren oft schon so brauchbar wie ein Erwachsener. Das gänzlich unpraktische, phantastische Kind dagegen gibt in den ersten Kinderjahren seltener Anlaß zur Entrüstung durch seine Taten, fällt aber etwa vom achten Lebensjahre an wegen seiner geringen Brauchbarkeit und seiner unzweckmäßigen Träumereien unangenehm auf.

Nachdem wir die lockere Bindung der Kinderseele an die Formen des Denkens, an Raum, Zeit und Ursächlichkeit, erkannt haben, begreifen wir, daß diese ihre Eigenart der Forschung auch einen wundervollen Segen mit sich bringt. Es ist im ganz anderen Grade als ein Erwachsener vor den verhängnisvollen und unheimlichen Vernunftverkenntnissen geschützt, die dadurch entstehen, daß die Vernunft sich erdreistet, ihre Denkformen auch auf das religiöse Schauen und auf das Erkennen des Wesens aller Erscheinungen anzuwenden. Der Erwachsene ist so sehr dem Raum, der Zeit und der Ursächlichkeit versklavt, daß er nicht mehr von diesen Formen absehen kann und nun auch die göttlichen Offenbarungen in seiner Seele ihnen unterstellt. So leuchten ihm in dieser Seelenverfassung alle die bedenklichen Irrlehren von einem örtlich vorgestellten persönlichen Gotte ein. Verschont man ein Kind mit solchen verwirrenden Lehren, so wird es sich niemals einen persönlichen Gott „oben im Himmel" sitzend vorstellen. Ganz abgesehen davon, daß es von sich aus noch gar nicht das Bedürfnis nach Vorstellungen über das Göttliche hat. Mit einer traumwandlerischen Sicherheit läßt es seine Vernunft nur über die Erscheinungen und ihre Gesetze nachdenken. Mit einer traumwandlerischen Sicherheit hält diese Vernunft des Kindes an den tatsächlichen Grenzen ihrer Erkenntnis, wie sie der große Philosoph Kant den Erwachsenen klarlegt, inne. Um so verheerender aber wirkt auf die Kinderseele die Suggestion von einem per-

sönlichen Gott mit all den räumlichen und zeitlichen Schilderungen seines Seins. Wenn es seine Aufmerksamkeit nicht dauernd von diesen Lehren abwendet und sie nur nachplappert, dann stellt es sich die Gültigkeit der gegebenen „unantastbaren Wahrheiten“ meist nicht anders vor als wie die eines Märchens, nur läßt es ihren Inhalt weniger stark auf sich wirken, weil er nicht seinem Schönheitswillen entspricht. Diejenigen Kinder, die aber nun tatsächlich sich einen persönlichen Gott vorstellen, haben die Folgerichtigkeit, sich ihn restlos zu vermenschlichen, und reden ihn nach Art eines besonders einflußreichen Menschen an. Sie erwarten als Wirkung ihrer freundschaftlichen Gefühle zu ihm, daß er seine Allmacht zur Erfüllung ihrer vorgetragenen Wünsche verwertet, ein Verfahren, das viele als Erwachsene zeitlebens beibehalten. Enttäuscht sie aber dieser Gott, läßt er z. B. nicht die Schule abbrennen, wie das Kind harmlos im Gebet von ihm erwartet, weil es seine Schulaufgabe vergaß und keinen anderen Rettungsweg sieht, so zeigt sich auch sehr rasch, wie gekünstelt dieses ganze Freundschaftsverhältnis ist! Das Kind wendet sich innerlich von den Lehren ab und widmet sich wieder seiner Art des unbewußten, aber unmittelbaren Gotterlebens.

*

Vor unserem Kinde liegen die gefahrreichen Jahrzehnte des Lebens, in denen der törichte gottverlassene Selbsterhaltungswille Mauerwerk und Gruftdecke errichtet. Vor ihm liegen Jahrzehnte, in denen das Ich nur mehr die Erscheinungen der Umwelt wahrnimmt, die dem Selbsterhaltungswillen wichtig sind. Welch ein Segen ist es, daß lange Jahre der Kindheit hindurch ein Forschen nach Erkenntnis ohne diese grausame Einengung möglich war. Nur diesem Umstande ist es zu danken, daß das Kind den Sternenhimmel wahrnimmt, dem das Tier seine Aufmerksamkeit nie zuwendet, und daß somit die Menschenseele ein Erinnern an ein Interesse für alle die Erscheinungen aus der Kindheit mitnimmt, die nicht „nützlich“ oder lustverheißend sind. Auch für den nüchternsten Daseinsstreiter, dessen enge, an die Wände seiner Seelengruft gemalte Welt wir in dem Werke „Selbstschöpfung“ betrachteten, gab es in der Kindheit einmal eine Zeit, in der er mit großem Staunen in das Wunderland der Erkenntnis schritt, ohne daß der Selbsterhaltungswille ihm seine Wege befehlen konnte. Schutz und Segen sind ihm diese Jahre für sein ganzes Leben, und sie sind ihm Hoffnung, daß er sich irgendwann den Weg in die Freiheit wieder bahnt, freilich ist dann sein Forschen und Schauen turmhoch erhaben über das des Kindes, ebenso turmhoch, wie des Kindes staunendes, zweckfernes, frohes und sinnendes Forschen über dem des zweckversklavten Erwachsenen steht.

Bei unserem Belauschen und Umsinnen der Kinderseele haben wir ihr Heiligstes nur umkreist, noch nicht betreten. Wir nannten das Kind in seiner unmittelbaren Erfülltheit von seinen Gottoffenbarungen ebensoviel Gott, als es vernunftbegabtes Menschlein und Säugetierchen ist, und sahen so sein Wesen deutlich und verschieden von dem des Erwachsenen. Dies unmittelbare Durchdrungensein von allen Gottoffenbarungen, die das Bewußtsein der Menschenseele von Geburt an überstrahlen, ist sein schönster Reichtum. Ihm vor allem ist es zu danken, wenn die Erwachsenen im Kinde so oft ein Wesen sehen, das „mehr ist als die, die es schufen", und deshalb in ein unwürdiges und für das Kind sehr unzuträgliches Hörigkeitsverhältnis zu ihm geraten.

Trotz des unmittelbaren Durchsonntseins des Kindes von diesen Gottoffenbarungen sind sie ihm alle weit weniger bewußt, als sie es dem Erwachsenen trotz seines Eingesargtseins längst geworden sind. So handelt das Kind aus diesem unmittelbaren Erfülltsein vom Willen zur Wahrheit zunächst echt und wahr, ohne darüber überhaupt nachzudenken. Es muß erst durch die Verlogenheit seiner Vorbilder, durch jene von den Erwachsenen so oft aus Bequemlichkeit angewandten Täuschungen, List und Lüge mühsam erlernen. Dann freilich sieht sein gottverlassener, Lust und Zweck versklavter Selbsterhaltungswille sehr wohl die Vorteile dieses Verfahrens ein. Es beginnt nun auch mit List und Lüge, und ganz allmählich folgen dann die Künste von Miene und Wort. Die Verstellung wird so gut erlernt, daß die Entlarvung schwierig wird. Im Anbeginn aber war es treuherzig, wahr und echt, ja, das dreijährige Kind berichtet uns ganz unaufgefordert seine noch unentdeckten Fehltaten*).

Wenn wir die Kinderseele trotz allem wahrlich nicht vollkommen sehen, so liegt dies einmal an dem Selbsterhaltungswillen des Kindes und seinen Befehlen an die Fähigkeiten des Bewußtseins, zum andern an dem ganzen Heer dauernder Willensrichtungen, die er sich in der Kinderseele schafft, deren unheilvollste wir als „Kinder von Haß und Vernunft": Neid, Habgier, Zanksucht, Rachsucht, Bosheit, in den früheren Werken in ihrem Entstehen und Wirken kennenlernten (siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens", „Des Menschen Seele", „Selbstschöpfung"). Desgleichen ruft er die ihm dienlichen Willensrichtungen aus dem Erbgut (Individualerbgut) auf den Plan und beginnt — wie wir das in der „Selbstschöpfung" im einzelnen beobachteten — von Anfang an mit seiner allmählichen Ein-

*) „Er hat schon wieder ein Tlas but demacht", sagt er.

sargungsarbeit durch Vernunft und Aufmerksamkeit, die er in seinem Dienste anstellt. Aber wir können dennoch von einem heiligen Frieden der Vorschöpferstunde reden, weil das Kind vom Daseinskampf verschont und überdies nur von wenigen Menschen umgeben ist, an deren Fehler und Vorzüge es sich zu gewöhnen die Zeit hat und die es mit wenigen Ausnahmen in der Regel mit Liebe — so freilich, wie sie es verstehen — umgeben. Dieses Umhegtsein von einem bestimmten kleinen Kreis von Menschen schützt das Kind vor dem Toben der „Kinder von Haß und Vernunft", die die Seele des Erwachsenen oft zu einer Hölle machen. Auch läßt das Säugetierchen, das mit dem vernunftbegabten Menschlein in seiner Seele wechselt, noch den Segen einer Vergeßlichkeit des Hasses, wie das unterbewußte Tier sie zeigt, walten. Das Kind kennt zwar ebenso wie der Erwachsene einen auflohenden Haß, aber ganz ähnlich wie das Tier vergißt es ihn gar bald, wenn der Feind aus dem Gesichtskreis schwindet. Auch das erhöht den Frieden in seiner Seele. Trotz aller seiner Unvollkommenheit können wir also sein Bewußtsein, „die Schöpferwerkstatt", friedreicher nennen als das des Erwachsenen. Überdies aber ist das Bewußtsein des Kindes gottdurchsonnter als die eingesargten Seelen. Das ist der Grund, weshalb das Kind den Erwachsenen ein solches Labsal, eine solche Erquickung sein kann. Das ist der Grund, weshalb gar mancher vom Leben Enttäuschte und gegen die Erwachsenen Verbitterte seine Seele von dem göttlichen Sonnenschein, der im Kinde strahlt, heilen und mit dem Menschenlos versöhnen läßt. Wie oft hat schon ein völlig mit den Menschen und dem Leben Verfallener sich bei einem Kinde den Glauben an die Menschen wieder aufgerichtet!

Der größte Zauber, der hier von ihm erfrischend auf solche Erwachsenen übergeht, ist wohl der, daß das Kind seine Umgebung natürlich für ebenso unverdorben und ebenso gottdurchsonnt hält, als es selbst ist. Wie Balsam legt sich dies Vertrauen auf die verwundete Seele eines mit sich und den Menschen Verfallenen, mit einer Flut unwürdiger Taten und Worte Belasteten und vom Gotterleben erbarmungslos getrennten Menschen. — Gar oft war ein Kind, ohne es ahnen zu können, dem Erwachsenen, der ihm Erzieher sein sollte, aber nicht werden konnte, ein Führer zur Freiheit. Seine Füße trippelten, ohne daß es sich dessen bewußt wurde, den Weg voran und führten den Lebwunden aus den krausen Irrgängen hinaus auf die sonnige freie Erde. Tief holt der Große an Hand seines kleinen Retters Atem in der reinen Welt des Kindes, und wie ein böser Spuk liegen Jahre der Verirrung hinter ihm. Von der jungen Seele auf das freie Land zurückgeführt, schreitet er nun hin zu dem leuchtenden Sinn unseres Seins.

Und während das kleine Wesen den armen gestrandeten Erwachsenen zurückführt in die Weite des Lebens, plaudert es aus seinem lebensunkundigen Unverstand, aus seinen lieben Träumereien der Phantasie, aus seinem unbekümmerten Triebwollen des Säugetierchens Worte der göttlichen Reinheit, die den Erwachsenen aufs tiefste beschämen und erschüttern und in seiner Seele verschütteten Kinderreichtum wieder freilegen. Es waren Schätze aus dem Heiligtume der Kinderseele, für die das Kind nur selten Worte zu wählen die Kraft und die Klarheit hat. Es waren Schätze aus dem Heiligtume, das es meist scheu vor anderen, ja sogar vor sich selbst verschließen möchte.

Der Leser meiner des öfteren nun schon angeführten Werke weiß, was mit diesem heiligsten Gute der Kinderseele gemeint ist. Wir haben uns ihm so eingehend gewidmet, sein erstes Aufleuchten, sein Schicksal innerhalb des Lebens verfolgt und seine bedeutsame Aufgabe bei der Selbstschöpfung der Vollkommenheit erkannt. So sehr auch dafür gesorgt werden soll, daß der Leser, der jene Werke nicht kennt, nicht vor gänzlich unbegreifliche Zusammenhänge gestellt wird, so kann doch weder dem Verfasser, noch dem Leser aller Werke zugemutet werden, daß wir noch einmal alles Gesagte wiederholen.

Der Brennpunkt der Selbstschöpfung, das „Ich", das der Mensch allein von allen Lebewesen dem übrigen Kosmos und allen seinen Einzelwesen bewußt gegenüberstellt, mit dem er sein eigenes Erleben von dem der Umwelt zu sondern und auf sich zu beziehen weiß, entschleiert sich im Kinde erst ganz allmählich. Zunächst unterscheidet es sich überhaupt noch nicht bewußt von der Umwelt, dann taucht hin und wieder Klarheit der Absonderung in ihm auf. Es spricht dann wohl von sich wie von einer anderen Person, bis endlich das „Ich" dem Kosmos bewußt entgegentritt. Noch vorher, ja, man kann wohl sagen, von Geburt an, können wir im Kinde jenes wertvolle Selbstbewußtsein, das wir Gottesstolz nannten, auftauchen sehen, und zwar um so auffälliger, als er in so krassem Gegensatz zu der gänzlichen Hilflosigkeit des Kindes steht und noch in keiner Weise durch die Vernunfterkenntnis der eigenen Abhängigkeit von der Güte und Fürsorge der Umwelt irgendwie eingedämmt oder verdrängt ist. Der Gottesstolz, der freilich erst nach Erkennen des hehren Amtes im einzelnen Menschen zur vollen klaren Bewußtheit gelangt und den wir als Würde, gepaart mit Verantwortung, zu beschreiben suchten, ist im Kinde als ein Gefühl des Anrechts auf Beachtung seiner Wünsche am auffälligsten bemerkbar. Freilich ist diese Äußerung seines Stolzes weit seltener als der elementar geäußerte Unwille des kleinen Säugetierchens über die Weigerung einer Erfüllung seines Begehrens, wie ja überhaupt der Gott im

Kinde weit seltener zu Worte kommt als das Säugetierchen. Gerade deshalb wird er ja meist übersehen, und er empfängt, falls er mit seinen Äußerungen der Umwelt ungelegen kommt, ganz die gleichen Strafen wie das lärmend begehrende Säugetierchen. Wer hätte denn auch die Zeit, oder wer will sie sich je nehmen, Unterschiede zu beobachten und unterschiedlich zu verfahren!

Die einen, denen der Stolz des Kindes in seinen Äußerungen gefiel, geben dem Kinde nun wahllos nach, werden seine Hörigen und sorgen hierdurch für starkes Überwuchern und hemmungsloses Fordern aller Begierden des Säugetierchens. Leider hat nun dieses nicht die Eigenschaften seiner unterbewußten Tierverwandtschaft, sondern es zeigt, wie wir schon sahen, einen gottverlassenen Selbsterhaltungswillen, dessen Wünsche das kleine Wesen nur zu oft in Lebensgefahr setzen. Deshalb sind nun die hörig gewordenen Erzieher gezwungen, durch sehr häufige Verbote die Empörung des Kindes zu wecken, viel häufiger als ihre Hörigkeit dies eigentlich wagt. Schuldbewußt und ängstlich hören sie die Wutanfälle ihres kleinen Tyrannen an und greifen womöglich gerade in den seltenen Fällen mit Widerstand und Strafe ein, wo nun nicht das Säugetierchen begehrt, sondern der göttliche Stolz in dem jungen Menschenkind seine kühne Forderung stellt. Kühn ist diese stets zu nennen, weil das Kind noch nicht fähig ist, durch Leistung sich das Anrecht auf die Beachtung von seiten der Umgebung zu erwerben.

Ohne einen Unterschied zwischen dem Unwillen des Säugetierchens und seinem Widerstand und den Forderungen des Gottesstolzes im Kinde zu machen, nennen die Eltern und Erzieher beides „Trotz". Doch, obwohl zur Unterscheidung beider unfähig, zeigen sie sich den kindlichen Äußerungen des Gottesstolzes gegenüber keineswegs unempfänglich. Die Wucht, ja manchmal die Würde, mit der dieser sich die Beachtung seiner Forderung erringen möchte, macht ihnen dann großen Eindruck. Dies ist nicht selten die auslösende Ursache jener unseligen Einstellung der Eltern ihrem Kinde gegenüber. Jenem bewundernden Hinaufschauen zu dem Kleinen und dessen „Willensstärke", jenem würdelosen Sichbeugen der eingesargten Erwachsenen unter des Kindes liebenswürdige Diktatur, die dessen Seele in Kürze unglaublich schädigt und verzerrt, ist nun der Weg gebahnt.

Andere Eltern und Erzieher, die dem zügellosen Begehren des Säugetierchens mit Recht mit Strenge gegenübertreten, geraten durch die Äußerungen des Gottesstolzes ihres straff erzogenen Kindes in eine ungemütliche Seelenverfassung, ja sie geraten nicht selten in eine ihnen selbst ganz unerklärliche Wut. Es ist ihnen unbehaglich, wenn das ihnen völlig unterworfene, unmündige Wesen zum Beispiel ungeachtet der schweren Strafen

eine Beherrschung und aufrechte Haltung, ja fast eine Unbekümmertheit an den Tag legt, die sein Stolz verlangt. Je ungerechter und demütigender die Strafen dann werden, um so auffallender wird die stolze Haltung des Kindes. Hierdurch werden solche Erzieher zum erbittertsten Feinde des Gottesstolzes im Kinde, obwohl sie ihn selbst gar nicht erkennen, sondern nur über die „Verstocktheit" des Kindes klagen. Sie fangen nun an, diese blindwütig auszuprügeln, und richten damit, soviel an ihnen liegt, unsagbares Unheil an. Glücklicherweise ist dem Schaden, den sie anrichten, eine Grenze gesetzt durch die weisen Schutzhüllen der Kinderseele, die wir noch bewundern lernen werden. Immerhin bleibt genug des Unheils. Wenn schon edle Tiere, z. B. rassereine Hunde, durch Prügel in ihrem Charakter verdorben werden können, obwohl in ihrer Seele nur der matte Vorbote des köstlichen Stolzes aufdämmert (siehe „Schöpfungsgeschichte"), der die Menschenseele durchglüht, wieviel mehr muß der Charakter des Kindes durch solches Niederprügeln des Stolzes geschädigt werden!

Ebenso groß ist die Gefährdung der Kinderseele durch einen anderen, von den wenigsten Menschen je geahnten Vernichtungskampf der Erzieher gegen den Gottesstolz im Kinde. Er wird weit seltener zu Tode geprügelt als zu Tode gelacht, und dies geschieht mit dem denkbar besten Gewissen und in größter Ahnungslosigkeit.

Weil das Kind alle genannten drei Wesensarten noch paart mit jenem dem Säugetier verwandten Wege des Erlernens: der Nachahmung, so zeigt es natürlich sehr oft ein sehr humoristisch wirkendes Auftreten. In dem freudearmen Leben der meisten Erwachsenen spielt es deshalb sehr bald die Rolle eines unbesoldeten Hausclowns.

Man ist in der trostlosen Lage, seine eigene unsagbar öde und nüchterne Seele bis zum letzten Atemzuge keinen Augenblick loszuwerden, und sitzt nun beisammen mit ähnlich geplagten stumpfen Seelen. Welch ein Glück, daß das Kind da ist. Man wartet von einer Gelegenheit auf die andere, in der es sich lächerlich macht. Dieses fühlt nun sehr wohl, daß hier nicht das gemütstiefe Wohlwollen, gepaart mit innerer Heiterkeit über seine kleinen Scherze, der Anlaß ist, sondern die Lachsalven auch dann erschallen, wenn es in einer ganz ernsten Angelegenheit lächerlich wirkt. Diese Art Behandlung löst manchmal eine bittere „Bajazzostimmung" aus. Der Stolz empört sich hier über die zugemutete Rolle, und gar manches Kind tritt aus diesem Grunde schon als ein kleiner Menschenfeind in die Schule ein, während doch die sonnige Freude des Vorfeiertags des Lebens sein Gemüt noch durchfluten sollte. Kinder, die in ähnlicher Lage aufwachsen, deren Stolz sich aber leichter zu Eitelkeit verzerrt, lernen diese Rolle eines Hausclowns lieben und werden in anderer Weise seelisch geschädigt. Sie

erwarten, ja ersehnen die Lachsalve und bemühen sich fortwährend, „witzig" zu sein. Die elterliche bewundernde Claque wird unentbehrlich. Auf diese Weise wird aus einem harmlosen, sprudelnden Geschöpfchen schon vor Schuleintritt ein eingebildetes, auf Beifall erpichtes Spaßmacherchen, behaftet mit einer ebenso chronischen Witzelsucht, wie sie der ehrenberufliche Spaßmacher eines Stammtisches zeigt. Sein Stolz ist auf andere Weise geschädigt worden, das Lachen verzerrte ihn zu aufgeblähter Eitelkeit.

Diese Verzerrung des Gottesstolzes kann natürlich auch auf andere Weise durch die Erzieher erreicht werden. Dies um so mehr, als ja die Vernunft in der Kinderseele das Amt des Verzerrens an sich schon ausübt. Sie will für alles Erleben eine Ursache wissen, denn sie kann nur in der Form des Ursächlichen denken. So muß also auch der Stolz eine Ursache haben. Nun fahndet sie nach einem „Grund". Diese gefährliche Arbeit des Verzerrens des Stolzes wird von den Erziehern noch erheblich gefördert. Bezieht das Kind seinen Stolz etwa auf ein schönes neues Kleidchen oder auf seine Taschentücher oder endlich auf den Purzelbaum, der ihm gelingt, so wird ihm von den Eltern höchstens eine andere Begründung als richtiger vorgeschlagen. Statt des Purzelbaumes wird die gute Note in der Arbeit als geeigneter Grund für den Stolz genannt. So beginnt denn in der Kinderseele, treulich gefördert von den Erziehern, die Absargung von jenem göttlichen Strahl, der sie voll durchglühen möchte, von jenem Stolze, dessen Wesen weder Begründung will noch duldet. Lange Jahrzehnte muß sich nun das Ich mit dem kümmerlichen Ersatz begnügen, jenem von der Vernunft verfälschten Stolze, jener „Eitelkeit" oder gar jenem Hochmut, der stets erbärmlich ist, ob er sich nun auf geleistete Werke von wirklichem Werte oder auf Nichtigkeiten und Äußerlichkeiten bezieht. Aber die Absargung schreitet nur langsam in der Kinderseele voran, und oft noch wetterleuchtet der reine, unverzerrte, strahlende Gottesstolz im Auge des Kindes und in seinem Verhalten.

Sollen wir nun Kennzeichen dieses Stolzes geben, damit er klar vom Erzieher erkannt werden kann und bewußt gehütet wird? Wer des Kindes Seele kennt, für den unterscheidet sich die Empörung seines Stolzes so klar von dem Unwillen, daß es ihm unbegreiflich ist, wie gedankenlos die meisten an diesen Äußerungen der Kinderseele vorübergehen. Während der Unwille des begehrenden Sängetierchens des Kindes Antlitz entstellt und meist zu hemmungslosen, lärmenden Wutausbrüchen führt, so erhält es, schon vom fünften Jahre ab, wenn sein Stolz sich empört, eher einen reiferen, ja verschönten Gesichtsausdruck. In den Augen flammt es auf, seine Lippen beben, oft preßt sich, wie bei dem Erwachsenen, der Mund fest zusammen, Erröten und Erbleichen wechseln. Der ganze Körper zeigt

beherrschte Erregung, denn wenn der Mensch den Stolz wach erlebt, ist er Herr, und der Herr ist immer ein Beherrschter.

Ganz besonders eindrucksvoll ist der Anblick eines solchen Kindes, wenn es sich nur unter Altersgenossen wähnt und deshalb seinem Erleben ohne jede Scheu Ausdruck verleiht. Wir brauchen nur eine Gruppe Schulkinder zu beobachten, die in Streit gerät und nun das beliebte Mittel der Verhöhnung anwendet. Wie tief diese Empörung des verhöhnten Kindes ist, wie artanders sie sich äußert als der Unwille über die Nichterfüllung irgendeines Wunsches, das ist hier leicht zu erkennen. Aber auch noch ein anderes entgeht uns nicht: Die große Qual, die die Kränkung des Stolzes dem Kinde bereitet. Seht doch nur, um dies zu erkennen, seine innige Dankbarkeit dem Freunde gegenüber, der ihm in solcher Lage beispringt. Seine Taschen, die seine geliebten Schätze bergen, werden ausgeleert, und das Beste und Köstlichste, und sei es selbst ein Vorhangschloß ohne Schlüssel, dessen geheimnisreiche Vergangenheit es unschätzbar macht, alles muß der Freund sich schenken lassen. Ja, ohne Grenzen ist die Dankbarkeit jedem gegenüber, der seinem tiefgekränkten Stolze zu Hilfe eilte. Ohne Grenzen aber ist auch die Dankbarkeit dem Erzieher gegenüber, der um keinen Preis seinen Stolz kränkt und sich nicht durch solche schmählichen Mittel den Gehorsam erzwingen will. Ja, es hat das vollste Vertrauen zu dem Erzieher, bei dem sein Stolz am sichersten geborgen ist, und sein Widertrotz schmilzt ihm gegenüber dahin.

Es gibt natürlich auch viele Fälle, in denen es weit schwerer zu erkennen ist, daß eine Forderung des Stolzes das Verhalten des Kindes bestimmt. Aus der Fülle solcher Möglichkeiten sei nur daran erinnert, daß der Stolz des Kindes vor der Demütigung zittert und daß der Stolz des Kindes davor zurückscheut, sich lächerlich zu machen.

Man sollte nicht vermuten, welche Rolle diese letztgenannte Scheu schon in dem kleinen Säugling spielt, der uns als erste Leistung das Licht zeigt und für oberflächliche Betrachtung „ein Seelenleben noch gar nicht kennt". Ein solches Wesen bricht etwa in Tränen aus, wenn die Erwachsenen hell auflachen, weil irgendeine seiner ihm sehr wichtigen kleinen Leistungen jammervoll mißrät. Es gibt Kinder, die kaum das Laufen gelernt haben und aus diesem Grunde schon eine förmliche Kunst darin entwickeln, ihr Hinfallen unauffällig zu machen. Diese Scheu, ausgelacht zu werden, bewirkt oft bei besonders klugen Kindern, daß sie später mit Sprechen anfangen. Sie spüren den Abstand ihrer Versuche von dem vorgesprochenen Worte. Sie scheuen das Lachen der Erzieher und schweigen sich aus. Wenn sie endlich mit Sprechen anfangen, sind ihre Wortbildungen erstaunlich richtig. Wenn wir bedenken, daß das Kind, solange es noch nicht sprechen

kann, in der Abgeschlossenheit eines stummen Menschen lebt, wenn wir das starke Bedürfnis solcher Kinder sehen, ihre Wünsche der Umgebung verständlich zu machen, so können wir die große Scheu der Kinder vor der Demütigung ihres Stolzes durch das Belächeln und Auslachen ermessen.

Der Stolz des Kindes, der vor demütigender Lage zurückscheut, macht es auch begreiflich, weshalb es gerade den mehrwertigen Kindern so unsagbar schwer fällt, um Verzeihung zu bitten!

Seht doch das Kind dort in seiner Pein, nach langem inneren Kampfe kommt es endlich an die Tür des erzürnten Erziehers, um ihn um Verzeihung zu bitten. Lange steht es dort im Zaudern. Immer läßt die Hand die Klinke wieder los. Es weiß, daß schwere Strafe durch den kurzen Gang und die kurze Bitte zu vermeiden wäre. Aber immer wieder sinkt die Hand. Zu groß ist die Scheu. Vielleicht wird die Verzeihung nicht gewährt oder in einer zu demütigenden Form erteilt! Sein Stolz scheut zurück, und es flieht von der Türe, voll bewußt der Strafe, die ihm nun blüht. Sein Stolz siegte über die Leidangst seines Selbsterhaltungswillens! Wie gedankenlos werden solche Verwundungen des Stolzes im Kinde ausgeteilt! Wie sollte es auch anders sein? Haben doch die meisten Erwachsenen ihren Stolz in ihrer Seele längst verschüttet, haben sie ihn doch um des Zweckes und Nutzens willen wieder und wieder demütigen lassen, haben sie ihn doch längst verzerrt! Wie sollten sie in dem kleinen Geschöpf dies wertvolle Gut achten?

Doch nicht dies allein ließ ihren Blick für das heilige Kleinod der Menschenseelen so stumpf werden! Die unheilvollen Lehren von der Sündhaftigkeit des Stolzes, die Erhebung der Demut zu einer Tugend lasten auf unseren Völkern als furchtbarer Druck und lassen die Erzieher in den gleichen Wertungen erstarren. Wie wenig hörten sie oder ahnen sie selbst von der gewaltigen schöpferischen Kraft dieses Stolzes für die Selbstschöpfung der Menschenseele (siehe „Selbstschöpfung"), wie wenig ahnen sie seine rettende und erhaltende Macht in den Seelen, die in der Gefahr stehen, sich vor dem körperlichen Tode schon seelisch zu ermorden!

Es werden Zeiten kommen, die mit helleren Augen auf das Kind blicken, mit Augen, die man nicht für den köstlichen Kern der Menschenseele, den Gottesstolz, noch künstlich stumpf machte.



Doch in diesem Kerne der Kinderseele sind noch andere Schätze bewahrt. Der Friede der Vorschöpferstunde wird vor allem auch von den „göttlichen Wünschen" gewährleistet, die die vier Fähigkeiten des Bewußtseins, das Wahrnehmen, das Denken, das Fühlen und das Wollen, über-

strahlen (siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens) und im Kinde noch nicht vom Ich durch Mauerwerk abgesperrt sind wie in der Seele des Erwachsenen, dessen Ich nur noch durch wenige Fenster und Luken in Dach und Mauerwerk die segensreichen Strahlen dieser göttlichen Wünsche auf sich wirken lassen kann.

Wie sehr und wie unmittelbar das Ich des Kindes noch von ihnen durchstrahlt ist, das kann freilich wenig aus seinem Verhalten erkannt werden, weil dieses nur allzu oft von dem törichten Selbsterhaltungswillen bestimmt wird, und vor allem, weil das göttliche Wünschen dem Kinde weit weniger klar bewußt ist als dem Erwachsenen, der also trotz seines Abgesperrtseins von ihm uns viel klarer darüber Auskunft geben kann. Ja, er spricht besonders gern und häufig von diesen Wünschen und lobpreist sie, obwohl er sie gar sehr verkennt. Das Kind aber ist von ihnen durchleuchtet, ohne sie in klare Worte fassen zu können. Erst der Erwachsene macht sie dem Kinde bewußt, meist freilich indem er ihm leider eine ganz verzerrte Schilderung ihres Inhaltes aufnötigt. Jeder dieser Wünsche wird für den Beobachter aus einem anderen Grunde schwer erkennbar. Wie sehr das Kind vom Willen zur Schönheit durchleuchtet ist, wird dadurch dem Betrachtenden so sehr verhüllt, weil sein Schönheitssinn auf einer anderen Stufe steht. Er ist gewöhnlich dem der „wilden" Völker weit eher verwandt als der eigenen Rasse, denn es macht innerhalb seines Lebens erst den allmählichen Entwicklungsgang dieses Schönheitssinnes durch, den seine eigene Rasse in langen Jahrtausenden durchlebte. Wie sehr in ihm der Wille zum Guten vorherrscht, wie innig sein Wunsch, gut zu sein, ist, auch das können wir an seinem Handeln selten erkennen. Der gottverlassene Selbsterhaltungswille herrscht ja im Kinde wie im Erwachsenen, wenn er auch noch nicht Zeit hatte, durch sein Mauerwerk das Ich des Kindes von den göttlichen Wünschen abzusperren. So befiehlt denn dieser Geselle gar oft das Handeln des Kindes zu dessen eigener Bestürzung. Jeden Abend legt es sich mit dem ernsten Willen, ein Engelchen zu sein, zur Ruhe, und seine Wangen glühen voll Eifer, wenn es uns diesen Vorsatz beteuert; zu seiner eigenen Überraschung ist der nächste Tag wieder reich an Fehltaten! Es begreift nicht, wer ihm eigentlich diesen schlimmen Streich spielt, und verfällt in dieser Ratlosigkeit wohl gar schon auf den Ausweg vieler Erwachsener, die, den Zwiespalt des Vorsatzes und der Tatsächlichkeit erkennend, irgendeinem Menschen der Umgebung die Schuld an dem Versagen geben. Ganz ähnlichen trügerischen, falschen Schein über die innerseelischen Zustände gibt auch des Kindes Verhalten dem göttlichen Willen zur Wahrheit und dem göttlichen Fühlen gegenüber, obgleich hier auch ebenso viele Beweise einer unmittelbaren Herrschaft dieser Wünsche zu finden sind.

Wenden wir uns zunächst dem im Kinde unmittelbaren und ihm ganz selbstverständlichen Willen zum Guten hin. Wenn er bestritten wurde, so geschah es immer an Hand der Fehltaten des Kindes, die, wie wir schon betonten, gar nichts gegen dies Wünschen beweisen, sondern nur dafür Zeugnis sind, daß ein anderes vom gottverlassenen Selbsterhaltungswillen befohlenes Zweck- und Lustwollen im Augenblick des Handelns siegt, weil es meist stärker ist als dies göttliche Wünschen. Wie wach dies aber im Kinde lebt, wie glühend seine Liebe zu allem Edlen ist, das zeigt es uns immer wieder durch seine Liebe zu den edlen Gestalten, seinen Abscheu vor den Bösewichten der Märchen und Erzählungen. Ja, wie unmittelbar das göttliche Wünschen sein Ich durchsonnt, das zeigt uns das klare Wissen des Kindes von der wesentlichsten Eigenschaft dieses göttlichen Wünschens, von der heiligen Freiwilligkeit. Die eingesargten Erwachsenen wissen nicht mehr viel hiervon und glauben an Käfiggötter und Käfiglehren, lassen sich auch lehren, daß Götter mit Lohn und Strafe die Erfüllung und Nichterfüllung beantworten. Sie sind stumpf geworden und ahnen nicht mehr, wie sehr solche Behauptungen dem Wesen des göttlichen Wunsches zum Guten widersprechen. Nicht so das Kind. Es fühlt sich von nichts so sehr behindert am Gutsein, von nichts so sehr abgestoßen als von dem leidigen Drängen und Nötigen hierzu, wohl gar unter Lohnverheißung und Strafandrohung. Diese Art, wie Erwachsene mit viel Erbauung zu moralisieren pflegen, ist den Kindern ein ebenso großer Greuel wie den Weisen. Weite und lange Wege des Irrtums geht die Vernunft in der Seele des einzelnen im Auftrage des zweckversklavten Selbsterhaltungswillens, noch weitere und oft leblange Irrwege geht sie in unserer Zeit, in der ja unheilvolle Irrlehren von lohnenden und strafenden Göttern schon in die Kinderseele eingeimpft werden. Dann ist es freilich dem eingesargten Erwachsenen sehr schwer gemacht, sich in Selbstschöpfung von solchen Lehren wieder zu befreien und ebenso klar wie das unverdorbene Kind die heilige Freiwilligkeit des Gutseins zu erleben. Erst der Weise hat wieder die starke innere Sicherheit zurückerobert, von der das Kind noch völlig durchdrungen ist, daß das Gutsein jenseits von allem Zweck und Zwang sein muß, daß es in dem Menschen zugrunde geht, wenn man es erzwingen will oder mit Lohn- und Strafgedanken umzingelt. Gerade die unmittelbare Gottdurchdrungenheit des Kindes läßt es jeden Zwang und all die Morallehren, mit denen man es belehrt, gründlich hassen. So groß ist diese Ablehnung, daß man ein Kind leicht in ungutes Handeln peitschen kann, nur weil es fühlt, es muß sich in Gegensatz zu einem Zwang zum Gutsein und dem Bemühen, eine Lohn- oder Strafverkettung dieses göttlichen Wunsches in seiner Seele zu schaffen, stellen. Widerlich sind daher dem noch

unverdorbenen Kinde all jene moralisierenden Erzählungen seiner Schulbücher, in denen ihm Mucker und Streber, die auf Lohn erpicht sind und vor Höllenstrafen schlottern, und süßlich-sentimentale Idealgestalten als Vorbilder hingestellt werden. Erst muß es gründlich verdorben sein, bis es Wohlgefallen an ihnen findet, erst muß seine heilige Freude zum freiwilligen Gutsein verschüttet werden, ehe es sich so weit herabbegibt, daß es eine Guttat ausführt, weil es an Strafe und Lohn denkt, von nun an auf lange, vielleicht auf immer von der Möglichkeit, wahrhaft gut zu sein, abgekerkert! Das unverdorbene Kind will das Gutsein mit der gleichen Selbstverständlichkeit, mit der es leben will. Es begreift, wie gesagt, nur eines nicht, warum dies Gutsein bei ihm so oft nicht zur Durchführung kommen kann, welches Wollen ihm im Einzelfall den Strich durch die Rechnung machte. Nichts ist rührender zu sehen als seine eigene Bestürzung, wenn es seine eigene Untat betrachtet, als ob es sie gar nicht selbst getan, geschweige denn schon vorher beabsichtigt hätte.

Betrachten wir uns die Fehltaten der Kinder, so fällt an sich nur ein kleinster Bruchteil unter Zuwiderhandlungen gegen das göttliche Wünschen des Guten; die meisten fallen in den Rahmen der Übertretungen oder Unterlassungen des Sittengesetzes, dessen Erfüllung ja nicht ein Gutsein ist, sondern ein Unterlassen des „Böseseins" (siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens, Moral des Kampfes ums Dasein"). Eine ganze Reihe seiner scheinbaren Untaten sind, von seinem Weltall aus betrachtet, gar nicht als solche anzusehen. In seinem Reiche der Phantasie, in dem sie getan, sind sie Selbstverständlichkeiten, die man nicht beanstanden kann. Ein vierjähriges Kind klettert auf das Dach eines Neubaues und, darüber bestraft, sagt es ganz ernsthaft: „Ich bin doch der Dachdecker". In seinem Phantasiebereich hatte es dieses Amt und erfüllte es gewissenhaft. Wo ist hier die Fehltat? Sein Erleben ist so lebhaft, daß die erteilten Verbote dem Gedächtnis völlig entschwinden. Ein Versäumen der Aufsicht ist hier wie in vielen ähnlichen Fällen die einzige Fehltat, und zwar die des Erziehers. Aber je offensichtlicher sie vorliegt, um so strenger pflegt die Strafe zu sein, denn Selbstvorwürfe sind dem eingesargten Erwachsenen ein unangenehmes und deshalb peinlich gemiedenes Erleben.

Ja, wenig ist sich das Kind eines Unrechtes vor und während seiner Fehltaten bewußt, das geht meist ganz klar aus der Art hervor, wie es uns selbst darüber berichtet. Kommen da zum Beispiel zwei vierjährige Burschen in der Weltkriegszeit, in der alle, sogar die Kinder, in den Kriegsereignissen stehen, von einer solchen Fehltat heim. Haare, Gesicht und Gewand sind mit Tinte bedeckt. Die Steinstufen des Hauses sehen nicht viel besser aus. Ihr Spielkamerad wurde durch sie mit Glassplittern verletzt, ein

ernster Fall! Sie selbst sind über das angerichtete Unheil ebenso bestürzt wie die Mutter. Was war geschehen? „Da war eine Tintenflasche im Garten. Ich habe gemeint, es ist eine Fliegerbombe, die muß in die Luft kommen, und dann ist sie heruntergefallen, und dann kam die Tinte."

Wo liegt hier die Schuld? Phantasie und Tatendrang paarten sich hier im Kinde, und so lebhaft war die Phantasie, daß die Flasche mit Tinte eben nicht mehr ein solche gewesen und alles folgende Unheil für die Kinder völlig unerwartet kam. Wir ahnen, wie eine im Verhältnis zum angerichteten Schaden abgemessene Strafe hier auf des Kindes Seele wirken muß.

Wiederholt sich das Ereignis häufig, daß der Erzieher am Kinde die eigene Versäumnis der Aufsicht bestraft und die Strafe nach dem angerichteten Unheil bemißt, so muß das Kind verbittern und jedes Vertrauen zum Erzieher verlieren. Es sieht allmählich in ihm nichts anderes als einen Feind und Störenfried, und von nun an prallen die Strafen und Belehrungen an der Wand, an seiner „schirmenden Hülle", die das Kind um sich errichtete, und die wir noch bewundern lernen werden, ab. Wie nun gar, wenn es sich nicht, wie hier, um eine Forderung des Sittengesetzes handelt, die außer acht gelassen wurde, sondern wenn das Kind aus einem Phantasieerleben heraus ungut war, wenn der Wille zum Guten unter Strafen herbeigezwungen werden soll noch dazu in einem Falle, in dem eine Einsicht der Schuld durchaus fehlt! Wir geben deshalb zu bedenken, daß die Kenntnis der Kinderseele einem Erzieher, der sie zu behandeln wagt, doch eigentlich ebenso unerläßlich ist, als dem Bauer die Kenntnis des Ackers, der Pflanzen, Tiere und Maschinen, die er behandelt.

Auch der Wille zur Wahrheit im Denken, in Worten und in Taten lebt im Kinde unmittelbar und als Selbstverständlichkeit. Doch auch dieses Durchsonntsein kann nicht aus Wort und Tat des Kindes erkannt werden, auch hier spielt die lebhafte Phantasie gar oft einen Streich und täuscht eine Unwahrhaftigkeit des Kindes vor. Dies ist weit öfter der Fall, als die Erwachsenen es annehmen. So gelten denn ihrem stumpfen Blick die nüchternen Kinder mit mattem Phantasieerleben als „wahrhaftiger" gegenüber dem lebhaft phantastischen Kinde. Unerfreuliche Überhebung im gepriesenen Kinde, Verbitterung und Vereinsamung des mißverstandenen phantastischen Kindes sind die unausbleiblichen Folgen. Wer aber nimmt sich die Zeit, eine Unwahrheit des Kindes daraufhin zu prüfen, ob sie eine von dem Lustwillen oder der Leidfurcht befohlene Lüge ist oder ob es sich um eine Auswirkung der lebhaften Phantasie handelt? Ja, wer prüft gar, ob die gottverlassene Art des Erziehers, durch Lohnverheißung oder Strafandrohung die Wahrheit aus dem Kinde zu locken, die Ursache der wachsenden Unwahrhaftigkeit des Kindes ist? Ach nein, geprüft wird hier nicht

weiter! Wie oft möchte man trotz der hohen Bedeutung der Erziehung am Kinde rufen: Laßt Eure Hände lieber ganz von ihm, wenn Ihr Euch nicht die Zeit nehmen wollt, zu prüfen, wie eine Angabe des Kindes entstanden ist! Laßt Eure Hände weg vom Kinde, wenn Ihr nicht wißt, daß es vom Wahrheitswillen durchleuchtet ist, daß es unbefangen, echt und offen war, ehe es von Euch List und Lüge kennen lernte oder durch Eure falschen Erziehungswege noch mehr der Unwahrhaftigkeit ausgeliefert wurde, als dies durch seinen törichten Selbsterhaltungswillen an sich schon mehr und mehr geschieht. Ihr wollt in dem Garten Unkraut ausjäten und erkennt noch nicht einmal das Pflänzchen Phantasie. Es wurde Euch im nüchternen Daseinsstreit fast fremd, und nun rupft Ihr voller Eifer, um es aus dem Wundergarten zu entfernen!

Ebenso selbstverständlich und freiwillig wie der Wille zur Wahrhaftigkeit, das heißt der Wahrheitswille in Wort und Tat, ist auch der Wille zum Wahren im Denken, der segensreiche Antrieb zu allem Forschen des Kindes. Niemals könnte sein Lernen in den ersten Jahren des Lebens so reich von Erfolg gekrönt sein ohne dieses unmittelbare und selbstverständliche Durchsonntsein seines Denkens von diesem göttlichen Willen. Deshalb ist auch das Kind dem Erwachsenen oft so unangenehm gründlich! Man muß nur einmal das Grübeln der Kinder und die vergeblichen Versuche der Erzieher, sie oberflächlich zu machen, anhören, und man weiß sehr bald, daß der Wahrheitswille des Kindes nicht so leicht zu beschwatzen ist wie der der meisten Erwachsenen. Aber was geschieht in der Erziehung mit diesem göttlichen Willen? Hört Euch die Worte der Eltern an und seht, wie sehr hier durch sie das Unheil beschleunigt wird, das der lust- und zweckversklavte Selbsterhaltungswille im Kinde an sich schon anrichtet. Er befiehlt wieder und wieder, nur das zu erforschen, was Lust und Zweck dient, alles übrige wenig wichtig zu nehmen. Er dämmt den Forscherwillen zur Erkenntnis der Wahrheit ein. Er verdummt das Kind. Was die Schule sich leistet, soweit sie nicht dem kindlichen Willen zur Wahrheit, sondern einer ganz bestimmten Weise der Abrichtung dienen will, werden wir noch kennenlernen.

Auch der göttliche Wille, der das Wahrnehmen überstrahlt, zeigt im Kinde eine Kraft und unmittelbare Herrschaft, wie sie der Erwachsene nur selten aufweist und erst einst nach seiner Selbstbefreiung aus der Versklavung an seinen gottverlassenen Selbsterhaltungswillen wieder erlebt. Der Schönheitswille siegt weit häufiger im Kinde als die beiden anderen genannten göttlichen Wünsche, da der Selbsterhaltungswille ihn seltener anfeindet. Weil sich aber sein Schönheitssinn erst allmählich entwickelt und selten mit dem des Erwachsenen übereinstimmt, wird er so wenig von diesem beachtet. Ja, der Erwachsene lebt sogar häufig in dem Wahne, er müsse

im Kinde den Schönheitswillen erst „wecken", und beginnt nun, ihm eindringlich ans Herz zu legen, was es alles schön nennen und bewundern soll. Hiermit wird die kleine Seele leicht vergiftet. Sie verliert die Ehrlichkeit dieses göttlichen Willens. Ist einmal das Kind diesem göttlichen Wunsche gegenüber unecht gemacht worden, so gewinnt es nur sehr schwer im Leben wieder seine Echtheit des Erlebens zurück. Die Kinder, die von solchem Treiben verschont oder stark genug sind, um sich nicht durch ihre Erzieher zur Unechtheit verleiten zu lassen, zeigen uns leicht, wie sehr sie von ihrem Schönheitswillen durchglüht sind. Er ist es, der die Phantasie anregt, jede häßliche Erscheinung mit einem Schimmer von Schönheit zu umzaubern, so daß das Kind meist in einer Welt lebt, die es voll überzeugt schön nennen kann. Und dieser köstliche Zustand erhält sich um so länger, je weniger die Umgebung ihn beachtet oder ihn gar mit dem Kinde bespricht. Es ist, als ob der große Segen des langjährigen Wohlversorgtseins und Verschontseins vom Kampfe ums Dasein sich gerade in der stillen, unbewußten Hingabe an den göttlichen Willen zur Schönheit auswirke. Es ist, als solle all diese Hingabe recht eindringlich in den späteren Jahrzehnten nachwirken, in denen der nüchterne Daseinskampf wieder und wieder zwingt, das Zweckmäßige wichtiger zu nehmen als das Schöne, und die Herrschaft des zweckversklavten Selbsterhaltungswillens in der Menschenseele den göttlichen Willen zum Schönen so gern als einen Tunichtgut oder Störenfried abtun läßt. Saht Ihr noch nie das wehmütige Lächeln der im nüchternen Daseinskampfe abgearbeiteten, zu Arbeitstieren verwandelten Eltern, wenn sie des Kindes hellen Jubel über eine ihm schön dünkende Erscheinung erleben? Wie ein wehes Erinnern an vergangene Zeiten zieht der Widerhall dieses Jubels über das Schöne durch die öden Kerkermauern ihrer eingesargten Seelen und spiegelt sich wieder in dem wehmütigen Lächeln. Sie wurden diesem Erleben so fern und so fremd, was Wunder, daß sie zu anderen Zeiten, in denen Gram und Mißmut in ihnen herrschen, des Kindes Willen zum Schönen eher anfeinden und verdrängen möchten! Ist er nicht dem Kinde hinderlich? Kann er es nicht etwa später zu unnützen Ausgaben verlocken, kann er es nicht etwa von der Arbeit abhalten? Kann er nicht Anlaß werden zum Erwählen eines unzweckmäßigen Berufes? Kann er nicht etwa Ursache werden, daß andere, im Daseinskampfe „tüchtigere", es eines Tages überflügeln und ihm die gute Futterkrippe vorwegnehmen? Vielleicht droht sogar die Gefahr, daß das Kind sich irgendeiner „brotlosen" Kunst widmet, das fehlte noch in der schweren Zeit!

Etwas seltener ist das vom göttlichen Wunsche überstrahlte Fühlen des Kindes vom Erzieher bedroht. Auch sein Hassen und Lieben zeigt sich unmittelbarer vom göttlichen Wunsche geleitet als das der meisten Erwach-

senen. Erst der Weise erlangt wieder die Unbestechlichkeit des kindlichen Fühlens. Er ist sich nun freilich bewußt, weshalb er hier liebt und dort haßt, während das Kind sich dessen nicht bewußt ist. Doch zeigt es sich dem Weisen weit näher als dem eingesargten Erwachsenen, dessen Zweck- und Lustwille ihm das Fühlen befiehlt. Seht doch das Kind in seiner Unbestechlichkeit! Es liebt eine Tante, die ihm nie etwas außer dem gütigen Verstehen seiner Seele gab, und es haßt eine andere, die es jedesmal mit Geschenken überhäuft. Wie täuschen sich die, die glauben, des Kindes Liebe sei leichter durch List oder durch Liebesphrasenschwall zu erschleichen als die des Erwachsenen. Ganz im Gegenteil beweisen die meisten eingesargten Seelen, wie dick das Mauerwerk ist, das der Selbsterhaltungswille zwischen dem Ich und einem göttlichen Lieben und Hassen aufrichtete, während die Kinder unmittelbar durchdrungen und meist schwer zu täuschen sind. Seht doch nur einen jener in List und Heuchelei ausgebildeten Meister der Verstellung, wie die Geheimorden sie züchten. Mit seinen Phrasen der Menschenliebe überzeugt er ganze Versammlungen und Gemeinden eingesargter Seelen, die das Gemachte und Verlogene seiner Worte gar nicht empfinden und von dem vermeintlichen Edling begeistert sind. Und nun stellt die gleiche Gestalt, die gestern eine Versammlung von tausend Erwachsenen andächtig und verehrungsvoll zu sich aufblicken sah, in eine Schulklasse mit halbwüchsigen Kindern. Seht nur, wie sie sich angewidert fühlen von seinem Phrasenschwall, seiner verlogenen süßlichen Miene und seinem heuchlerischen Augenaufschlag! Sofern sie es nicht vorziehen, ihn überhaupt nicht ernst zu nehmen, sondern über sein Getue zu lächeln, sitzen sie ihm überlegen, ihn als „Schleicher" erkennend, gegenüber. Wer sagt den Kindern, daß sie einen verlogenen Menschen vor sich haben? Die Lebenserfahrung doch gewiß nicht. Nur die ganz Schlauen, die sich der Gefühlssicherheit des Kindes sehr gut anzupassen wissen, die dem Kinde gegenüber nicht so plump schauspielern, wie man es erwachsenen eingesargten Seelen gegenüber ruhig tun kann, sondern etwa als „ehrliche Strolche" auftreten, die wissen das Kind irrezuleiten.

Wer noch der Überzeugung bedarf, daß des Kindes Fühlen in Liebe und Haß weit weiser wählt als das der meisten Erwachsenen, der sei an eine Tatsache erinnert, über die sich besonders die Eltern, die ihre Sprößlinge verwöhnen, nicht genug wundern können. Sie halten ihr Kind, in dem sie den Gott übersehen und nur das auf Lust erpichte Säugetierchen erkennen, nur für fähig, mit seiner Liebe die Menschen zu bevorzugen, die ihm am meisten nachgeben, die es verwöhnen, jede Unart ohne Rüge durchgehen lassen und jeden Wunsch erfüllen. Zu ihrem größten Erstaunen erleben sie aber ein ganz anderes Verhalten. In die gutmütige Anhänglich-

keit an seine ihm untergebenen „Erzieher" mischt sich eine kalte Geringschätzung, und es zeigt ihnen weit öfter rohen Eigennutz als Liebe. Was wissen diese Erwachsenen, die sich hierüber wundern, von der gottdurchdrungenen Gefühlsart des Kindes! Die stärkste Anhänglichkeit, die mit Verehrung gepaarte starke Liebe, zeigt das Kind stets dem gleichmäßig gerechten, niemals launischen, niemals schwächlich nachgiebigen, strengen, von Liebe zum Kinde geleiteten Erzieher. Ja, man kann ohne Übertreibung sagen, dieser Mensch wird dem Kinde das Bildgleichnis des Göttlichen. Es traut ihm bald in seinem kindlichen Unverstande eine Art Allmacht zu, wie die erwachsenen eingesargten Menschenseelen sie ihrem persönlichen Gotte zusprechen. Es fühlt ein unbegrenztes Vertrauen zu diesem Erzieher und würde sich nicht wundern, wenn er ihm den Mond vom Himmel holen könnte. Es fühlt sich geborgen in allen Nöten des Lebens bei ihm und würde ihn niemals verlassen, um zu den Verwöhnern zu gehen! Falls es nicht beide haben kann, wählt es den gleichmäßigen, strengen Erzieher!

Ist diese Gefühlsrichtung nicht wahrhaft weise? Wählt das Kind nicht den Erzieher, der ihm früh hilft, den auf Lust erpichten Selbsterhaltungswillen zu beherrschen, den Erzieher, der ihm den Vorfeiertag des Lebens rettet und ihm den Weg bereitet, den es bei der Selbstschöpfung einst gehen muß? Ganz so wie sein Erzieher wird einst sein eigenes Ich Herrscher sein in seiner Seele, wird den Selbsterhaltungswillen und somit das ganze Bewußtsein zügeln und seinem göttlichen Wollen unterordnen.

Wir erkannten den törichten, auf den Unlustbereiter und Lustwehrer gerichteten Haß als die Quelle des Unfriedens in der Seele des Erwachsenen (siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens") und müssen wohl in der Kinderseele auch diesen Störenfried häufig am Werke vermuten, da der Selbsterhaltungswille des Kindes ebenso auf Lust erpicht ist wie der des Erwachsenen. So steht dicht neben dem göttlich-weisen Hasse gegen das Böse und Unlautere in der Kinderseele der törichte Haß gegen den Unlustbereiter, und schlimm wäre es bestellt um den heiligen Frieden der Vorschöpferstunde, wenn nicht das Säugetierchen im Kinde hier zu Hilfe käme. Die Vergeßlichkeit desselben erweist sich als segensreich. Ähnlich wie das Tier den Gegner nur so lange haßt, wie es ihn wahrnimmt, ihn dann aber so lange vergißt, bis es ihn wieder wahrnimmt, ist auch das Kind gar rasch von seinen Haßgefühlen abgelenkt und vergißt sie sehr leicht. So bleibt sein Bewußtsein freier von der zerstörenden Wirkung solchen Hasses und aller Eigenschaften, die daraus geboren werden, die wir „Kinder von Haß und Vernunft" nannten und die den Seelenfrieden des Erwachsenen so gründlich zerstören. Auch aus diesem Grunde kann sich das göttliche Fühlen in dem Kinde stärker entfalten als im erwachsenen eingesargten Menschen.

Lange, lange haßdurchwühlte Jahre stehen dem Kinde bevor, in denen der Haß gegen den Unlustbereiter dauernd in der Seele frißt, die vertrauende Liebe aber nur selten in der Seele herrschen kann, bis endlich durch Selbstschöpfung der Weg zum göttlich gerichteten Fühlen gefunden ist. So ist denn des Kindes Eigenart auch hier ein Segen und Schutz für die Zukunft, weil das Jahre hindurch Erlebte als Erinnern bleibt und Wege weist zur Befreiung aus der Einkerkerung und zur Selbstschöpfung der Vollkommenheit.

Während so des Kindes Ich durchleuchtet ist von all den Gottoffenbarungen, von denen das Ich des Heranwachsenden allmählich durch die unermüdliche Arbeit von Vernunft und Aufmerksamkeit im Dienste des lust- und zweckversklavten Selbsterhaltungswillens abgesperrt wird, beginnt sich in ihm jener wundervolle Wille zu entfalten, den wir in dem Werke „Des Menschen Seele" in dem Abschnitt: „Das Ich als Wille" betrachtet haben. Das Ich, das zunächst die Vorgänge des Bewußtseins nur auf sich bezieht, ohne seinerseits je die Gesetze des Bewußtseins zu bestimmen, erlebt den Stolz und das göttliche Wünschen und wandelt sich hierdurch selbst. Es entschleiert sich in ihm nacheinander all das gleiche göttliche Wollen, das einst das Weltall in Erscheinung treten und sich entwickeln ließ (siehe „Schöpfungsgeschichte"). Als erste tauchten schon in dem Ich des Kindes der Wille auf, in Erscheinung zu treten, und der Wille, Erscheinung zu wandeln, die nun als ihre Auswirkung die Freude an der Leistung, die Freude am Werke und an der Tat im Ich gebären. Es ist dies eine wahrhaft schöpferische Freude in der Menschenseele. Sie zeigt sich schon im kleinen Kinde deutlich. Ob der Säugling zum ersten Male nach langem Mühen ein Papier in Fetzen reißt, ob das Kind die Türe öffnen lernt, ob die Sandform gelingt oder die Perlenkette zustande kommt, immer leuchtet aus seinen Augen die gleiche strahlende Schöpferfreude, wie der Erwachsene sie im Vollenden seines Werkes am reinsten erlebt, wenn auch er sich ganz unabhängig von dem Urteil anderer erhält. Diese heilige Freude an der Leistung, der die wertvollen Taten der Geschichte und Werke der Kultur zu danken sind, ist in der Kinderseele anfänglich noch frei von jeder Verzerrung, wie die Seele der meisten Erwachsenen sie aufweist. Schon deshalb steht die Kinderseele hoch über der der meisten Erwachsenen. Gewissenlos wird diese Freude an der Leistung von den Menschen ausgenützt und in ihrer Reinheit getrübt. Unter dem herabzerrenden Einfluß der Erzieher wird aus dieser reinen Freude an den eigenen Taten und Werken ein widerwärtiges Schielen nach den Taten und Werken der anderen, ein neidisches Vergleichen, ein geiziges Übertreffenwollen der übrigen, ein „Ehrgeiz". Der Name ist ausgezeichnet gewählt, kein anderer dürfte für diese

Mißgeburt, für dieses jammervolle Zerrbild der göttlichen Freude an der Leistung und des Stolzes gewählt werden. Doch hat der kennzeichnende Name nicht verhindern können, daß man den Ehrgeiz zur Tugend erhob, während man doch den Geiz ganz anders wertet. Des Kindes Seele wird früh vergiftet durch dies Laster, das der Erzieher ihr anzüchtet, weil er es als harmlosen, ja wünschenswerten Ansporn zur Leistung ansieht! Mit dem göttlichen Willen, in Erscheinung zu treten und Erscheinung zu wandeln, hat dieser Ehrgeiz nichts mehr gemein, und nichts gefährdet den Frieden der Vorschöpferstunde so sehr wie dieser widerwärtige Geselle, der nun das Kind anpeitscht, seine Seele weiter und weiter ihm zuliebe zu verzerren. Solange das Kind noch nicht in die Hand gewissenloser Verderber geraten ist, ist es frei von dieser Grimasse der göttlichen Freude an der Leistung. Es kümmert sich wenig um das, was andere erreichen. Das Übertreffen der anderen ist ihm nicht Ansporn, das Übertroffenwerden von anderen ist ihm nicht Schmerz. Ganz vertieft in sein Werk schafft es mit wichtiger, ernster Miene und klatscht jubelnd in die Hände, wenn es vollendet ist. Gerade weil ihm der Vergleich mit anderen so ferne liegt, weil es so gar nicht ehrgeizig ist, wird ihm die Freude an seiner Leistung auch nicht durch deren Unvollkommenheit gefährdet. Welch unseliges Verbrechen der Erzieher ist es, diese reine Freude des Kindes zum Ehrgeiz zu verzerren, statt in ihr den zwanglosen und gemächlichen Weg zu erkennen, auf dem das Kind die Säugetierfaulheit überwindet und zur Pflichtarbeit gewöhnt werden kann und auf dem ihm auch die später unvermeidliche Arbeit für den Kampf um das Dasein liebwert gemacht werden kann.

Diese Freude an der Leistung bereitet also das Kind schon in den ersten Jahren seines Lebens vor, ein Schaffender zu werden, bereitet den Tatschöpfer, den Werkschöpfer und den Selbstschöpfer zu seinem hohen Amte vor. Mitten zwischen den Stunden kindlichen Tollens, mitten zwischen den Stunden törichten Begehrens birgt die Kindheit manch heilige Stunden des ersten Schaffens, Stunden, in denen wir auf leisen Sohlen durch das Zimmer schleichen möchten, weil ein Kind mit heißen Wangen, mit heiligem, ernstem Eifer ein Werk schafft, voll erfüllt von dem göttlichen Willen, der einst das Weltall in Erscheinung treten ließ und alle Wandlung des ersten Urnebels auslöste, dem Willen, in Erscheinung zu treten und Erscheinung zu wandeln, der aber nun in der Menschenseele auf ein bewußtes Ziel hin, das Werk zu schaffen, gerichtet ist.

All der köstliche Reichtum der Kinderseele, den wir uns hier bewußt machten, all dies Erleben erfährt seinen tiefen Widerhall in dem Rasseerbgut des Unterbewußtseins, das als Gemütserleben, sobald Artgemäßes erlebt wird, des Kindes Bewußtsein bewegt. Durch den Klang der Mutter-

sprache und durch den verwandten Inhalt wird dies heilige Erbgut im Unterbewußtsein geweckt, schwingt mit und sichert das gemütstiefe Erleben (siehe „Des Menschen Seele"). Aufzucht in Fremdsprache, in Fremdsitten, in fremder Kultur verarmen des Kindes Leben in unheimlichem Grade, ohne daß ihm freilich bewußt werden könnte, was es entbehrt. Der scharfen Beobachtung kann es nicht entgehen, daß das Kind, sofern es selbst unter Artfremdem und Artgemäßem wählen kann, meist das Artgemäße mit sicherem Empfinden wählt. Will man Menschen von dem Artgemäßen weglocken, so muß bei jedem Geschlechte von neuem damit begonnen werden, und man muß überdies womöglich dafür sorgen, daß das Kind nichts Artgemäßes mehr in seiner Umgebung findet!

Blicken wir auf den Reichtum in der Kinderseele, dem der heilige Frieden der Vorschöpferstunde zu danken ist, blicken wir auf all die Fährnis, die den Frieden umdroht, denken wir an all die schädlichen Eingriffe verständnisloser Erzieher, die die zerstörende Arbeit des törichten Selbsterhaltungswillens im Kinde geradezu fördern, so ersehnen wir einen Schutz für das Kleinod in der Kinderseele, eine schirmende Hülle, in der es geborgen trotz aller ringsum drohenden Gefahren erhalten bleiben kann. Soll auch dies Kind wie Abertausende, die eben geboren wurden, untergehen? Wir könnten es leichter sehen, wenn weniger Köstliches immer wieder neu geschaffen würde, als daß so Köstliches ungeschützt den drohenden Gefahren preisgegeben ist. Welch grausame Sinnlosigkeit, solche Werte zu schaffen, nur um sie hilflos verderben zu lassen!

Nur gemach, die Hilflosigkeit und Abwehrlosigkeit der Kinderseele besteht bloß in der Vorstellung der flüchtigen Beobachter! Das Kleinod ist geschützt, das Seelchen wehrt und schirmt sich meisterhaft!

Die schirmende Hülle der Schöpferwerkstatt

Bei der Betrachtung der Kinderseele erging es uns nicht anders als bei dem Beschauen der Blumenwelt. Unfaßliche Schönheiten sehen wir gepaart mit sinnvollen Fähigkeiten für das Leben. Man muß schon mit stumpfen Sinnen, ja blinden Augen durch das Leben gehen, wenn man angesichts solcher Offenbarung des Göttlichen, wie die Kinderseele sie uns vor Augen führt, zum „Materialisten" entarten kann oder aber glaubt, man müsse in einer solch staunenswerten Schöpfung abergläubische Zauber- und Wunderlehren erdichten, damit etwas „Wunderbares" das Gemüt bewegen könne. Ob wohl den Menschen, die sich für ihre Teufels- und Engelsmärchen erwärmen, ob wohl jenen, die sich um eine ihrer vermeintlichen Geistererschei-

nungen drängen, oder jenen, die Berichte einer Speisevermehrung oder des Verwandelns von Wasser in Alkohol begeistert künden, nie zum Bewußtsein kommt, wie sich ihre „Wunder" in einer Welt ausnehmen, die uns auf Schritt und Tritt so erhabene, staunenswerte Schöpfungen vor Augen stellt? Ob es ihnen wohl je zum Bewußtsein kommt, daß allein schon die geistigen Leistungen, die ein Kind tagtäglich als Selbstverständlichkeit vollbringt, turmhoch über jenen stehen, die sie von ihren Göttern berichten?

Nein, wir können uns darauf verlassen, daß sie das nie bewußt erkennen werden. Ihr Ich ist eingesargt. Es verlor schon lange das große Staunen, ihr Blick ist stumpf, auf nahe Kerkerwände in ihrer Seele gerichtet. Sie nehmen all das Staunenswerte und Geheimnisreiche nicht wahr, da es „alltäglich" und für ihren Selbsterhaltungswillen nebensächlich und unwichtig ist. W e i l ihre Lehren dem stumpfen Erkennen eingesargter Seelen so sehr entsprechen, so haben sie für die meisten Menschen eine so große Anziehungs- und Überzeugungskraft. Erst wenn diese sich selbst wieder aus der Gruftenge befreit haben, sehen sie die Dürftigkeit der Bilder, die man ihnen an die Wände ihres Kerkers malte, sehen, daß die vermeintliche Geheimweisheit wohl gar Zauberhumbug war, wenn nicht noch viel Schlimmeres, und sehen alle wirklich bewunderungswerten Erscheinungen wie zum ersten Male.

Der stille Erkenntnisweg der Wissenschaft hat zwar vielen die unheimliche menschenverblödende Arbeit erschwert, aber die Wissenschaft kann allein die eingekerkerten Seelen nicht befreien, und so sind und bleiben sogar viele Forscher selbst eingesargt. Dann aber bleibt ihr Blick stumpf trotz allem, und sie sehen an den tiefsten Wundern der Schöpfung vorbei, in unserem Falle also an den geheimnisreichen Wundern der Kinderseele. Wer sich davon überzeugen möchte, wie sehr dies leider der Fall ist, der möge nach unserer kurzen Wanderung durch die Kinderseele einmal eines jener von Ärzten, von Psychologen, von Lehrern geschriebenen Werke über die Seele des Kindes zur Hand nehmen; dann wird er mit Schrecken erkennen, was auch die Wissenschaft übersehen kann, was sie dagegen wahrnimmt und was sie alles gründlich mißversteht. Nie wird uns vielleicht die Gefahr, in der des Kindes Seele durch das Mißverstandenwerden von seiten der Erwachsenen steht, bewußter, als wenn wir die Werke derer lesen, die sich ausdrücklich der Erforschung der Kinderseele widmen. Nie wird uns aber auch eindringlicher durch diese Tatsache bewiesen, daß sich des Menschen Seele in ihren inneren Gesetzen nur dem erschließen kann, der sie im Zusammenhang mit einer dem Tatsächlichen entsprechenden Schau des gesamten Weltalls, seines göttlichen Sinnes und seiner Entwicklungsgesetze be-

trachtet. Einzeln herausgegriffen aus dem großen Zusammenhange und hineingestellt in eine irrige Weltenschau, ist die Seele ein unverständliches, widerspruchsvolles, rätselreiches Etwas, das in seinen Grundgesetzen unweigerlich mißverstanden werden muß. Es graust uns, wenn wir sehen, mit welchen Mißdeutungen der Kinderseele sogar die behaftet sind, die sich zeitlebens mit ihrer Erforschung befassen, und welche Fülle der Mißdeutungen sie nun durch ihre Lehren wieder bei Erziehern auslösen. Wie wird besonders der heilige Kern der Kinderseele verkannt und deshalb falsch behandelt! Man wäre versucht, wie zu anderen Zeiten andere dies taten, ein Aufwachsen des Kindes in der Wildnis ohne jedwede Erziehung als bekömmlicher zu empfehlen, als die angeratenen Behandlungsmethoden und Wegweiser in das Seeleninnere der Kinder zu befolgen. Man wäre versucht zu diesem Irrtum, wenn man nicht um diesen heiligen Kern der Kinderseele eine schirmende Hülle gebreitet sähe, die die Schäden von ihm abzuwehren vermag, so oft das Kind selbst sich in sie hüllt.

Es hat nämlich die glückliche Fähigkeit, sich zeitweise von der Umwelt völlig abzuschließen, und kann sie anwenden, so oft es dies will. Da aber der Wille, der dieses Sichabschließen wünscht, sehr verschiedener Herkunft sein kann, ist der Gebrauch dieser köstlichen Hülle durchaus nicht immer weise zu nennen. Ganz im Gegenteil sehen wir das Kind diesen Schutz ebenso eifrig den segensreichen Einflüssen der Umwelt gegenüber anwenden wie den schädlichen. Hieraus erklärt sich zum Beispiel die Tatsache, daß ein Kind, das unter besten Vorbildern aufwächst, oft dennoch gänzlich auf Abwege gerät. Nur zum Teil erklärt sich diese Tatsache daraus, daß Kinder ebenso oft das Gegenteil dessen anstreben, was ihre Erzieher sind, als sie das Vorbild nachahmen. Viel häufiger hat die ungünstige Entwicklung ihren Grund in dem Abschließen des Kindes von der Umwelt. Seine schirmende Hülle ist eine so zuverlässige, daß die edelsten Vorbilder, die weisesten Lehren gar nicht in das Innere seiner Seele dringen, so oft es sie anwendet.

Da das Kind sich nach eigenstem Entscheid so vollkommen von der Umwelt abschließen kann, bestimmt die Art seiner Umgebung nicht das endgültige Schicksal der Seele. Das Kind kann, unter Trunkenbolden und Verbrechern aufwachsend, obwohl sehr gefährdet, dennoch unbeschädigt bleiben, wenn sein Erbgut ihm zuraunt, sich von solchen Einflüssen abzusperren, die schirmende Hülle um den heiligen Kern seiner Seele zu legen. Durch weise Gesetze ist die Freiheit der Wahl jeder Art der Selbstschöpfung in jeder Art der Umwelt gerettet (siehe „Selbstschöpfung").

Dieser Schutz des Kindes hat nun freilich seine ernste Grenze. Er wirkt nur so weit und so lange wirklich vor Schaden schützend, als nicht Erwachsene mit der Absicht an das Kind herantreten, es zu verderben oder in ganz

bestimmter Weise für ihre Zwecke abzurichten. Man möchte sagen, dieser „Schauerfall" ist von der Natur nicht vorgesehen. Des Kindes schirmende Hülle schützt nur vor den Gefahren, die ungewollt herantreten, die nur aus Unverstand von Erwachsenen und Altersgenossen an das Kind herangetragen werden, die nicht planmäßig angelegt sind, um es in bestimmter Weise zu verderben. — Wer freilich des Kindes Seele genügend meistert, um auch die Grenzen ihrer schirmenden Hülle richtig zu ahnen und die Gesetze, nach denen es sie anwendet, zu beherrschen, und nun mit Absicht und Plan, das Kind zu „entsittlichen" oder zu „ertöten", herantritt, dabei die richtig erkannten Gesetze in der Kinderseele zu diesem teuflischen Zwecke verwendend, dem gelingt meist die Zerstörerarbeit.

Es kann hier noch Erstaunlicheres erreicht werden, als unter listiger Ausschlachtung der Gesetze der eingesargten Seele der Erwachsenen erzielt wird.

Der große Unterschied der Erfolge bei dem Kinde und bei dem Erwachsenen erklärt sich aus der schirmenden Hülle der Kinderseele und daraus, daß sie von den göttlichen Wünschen durchdrungen ist. Der Einzelerfolg bei dem Erwachsenen ist ungleich rascher erreicht und leichter zu erzielen, denn die Gesetze, nach denen der Eingesargte zu leiten ist, sind unendlich viel einfacher als jene, nach denen ein Kind abgerichtet werden kann. Je näher der Erwachsene dem Seelentode ist, um so einfacher ist er zu behandeln, bis er endlich nur noch ein Instrument ist, auf dem der planmäßige Seelenmißbraucher seine Liedlein spielt! Das Kind zeigt viel größere Widerstände, das weiß der Seelenverderber sehr wohl, aber eine erfolgte Schädigung wirkt viel stärker nach. Die zeitweise Abrichtung wird denn auch meist an den Erwachsenen ausgeübt. Will man ein Kind urteilsunfähig machen, will man es unter Dauersuggestion stellen, ihm eine chronische Angstneurose oder ein induziertes Irresein zufügen, will man es „ertöten", zum „Leichnam" machen, so ist es erforderlich, das Kind dauernd, mehr als ein Jahrzehnt, zu behandeln, es womöglich seiner gewohnten Umgebung zu entziehen und während all dieser Jahre nie mehr in die alte Umgebung zurückkehren zu lassen (siehe „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende", „Dressur im schwarzen Zwinger"). Dann freilich erzielt man Erfolge, wie man sie bei Erwachsenen niemals mehr erreichen kann. Dieser dauernden, bewußten, planmäßigen Zerstörerarbeit gegenüber hält die schirmende Hülle der Kinderseele nicht stand, und abwehrlos steht nun das arme Kind den Einflüssen ausgesetzt, die Jahre hindurch ununterbrochen einwirken.

Aber auch der zeitweise einwirkenden Schädigung, die meist der Kinderseele gegenüber wenig Erfolg erzielt, erweist sich die schirmende Hülle als nicht ausreichend, wenn der Verderber eine ganz bestimmte Schädigung des

Kindes beabsichtigt: nämlich die vorzeitige Erweckung des Sexualtriebes oder, wie wir ihn in unseren Werken nannten, des Paarungswillens. Für des Kindes Schicksal ist es nicht viel günstiger, wenn statt krankhafter Formen natürlicher Sexualtrieb vorzeitig in ihm geweckt wird. Hier müssen wir leider zu unserem Erschrecken immer wieder feststellen, daß des Kindes eigner seelischer Schutz gewöhnlich nur in einer dumpfen Scheu, einer Abneigung besteht, solange das Kind noch völlig widerstanden hat. Doch beides schwindet völlig, wenn das arme Kind erst einmal krank gemacht ist. Dann ist es nahezu schutzlos seinen Verderbern preisgegeben, die in den meisten heutigen Staaten noch ausgiebig durch die Gesetzgebung geschützt werden, die dem Kinde und seinen Eltern bei dem Verklagen des Verbrechers so große Schädigung zufügt, daß der Verbrecher sich getrost auf das Nichtverfolgtwerden verlassen kann und seines Amtes unter der Jugend ohne jede Furcht waltet.

Sehen wir von diesen ernsten Fällen ab, in denen das Kind seinen Verderbern preisgegeben ist, so können wir getrost sagen, daß nur ein kleiner Bruchteil all der möglichen Schädigung, die an das Kind herantritt, sich tatsächlich auf seine Seele auswirken kann und wir deshalb seine Schutzmaßnahmen, die es unbewußt anwendet, sehr bewundern müssen. Freilich setzt dieser gute Erfolg seiner Abwehr natürliche Aufzuchtverhältnisse voraus, vor allem also das Großwerden im Nestchen, im Schoße der Familie.

Wir sind gewohnt, in der Familie die heilige Kraftquelle eines wurzelfesten, rassebewußten Volkes zu sehen, und wissen, wie sehr sie auch noch den in ihrem Artbewußtsein entwurzelten Völkern Lebenskraft sichern kann. Wir sind gewohnt, daß alle bewußten Volksvernichter und Volksschwächer vor allem die Familie zu zerstören trachten und die Kinder dem Elternhaus zu entziehen suchen, je früher, desto besser! Aber für gewöhnlich herrscht große Unklarheit über die Seelengesetze, die, ganz abgesehen von der Art der erzieherischen Einflüsse der Familie im Einzelfalle, das Aufwachsen im kleinen Kreise dem Kinde fast zu einem Lebensbedürfnis machen und ein Gedeihen der Kinderseele unter einer großen Schar von Altersgenossen fern vom Elternheim sehr erschweren.

Weil man bei der vielen Arbeit ja doch so wenig Zeit für die Erziehung der Kinder hat oder sich so wenig dazu eignet, glaubt man, an dem Kinde sogar ein gutes Werk zu tun, wenn man es früh in große Erziehungsanstalten gibt; und doch ist dem Kinde ein Elternheim, selbst wenn es seine Eltern nur kurze Zeit am Tage sieht, bekömmlicher als die Aufzucht in Anstalten, auch dann, wenn die Eltern nicht musterhafte Erzieher sind. Es gibt nur seltene, ganz außergewöhnlich ungünstig gelagerte Fälle, für die diese Gesetze nicht anwendbar sind. Des Kindes Seele will, wie das Jung-

vögelchen, im traulichen Neste sein. Im übrigen kann es seine schirmende Hülle um sich legen, wenn immer ein Schaden von außen sein Inneres zu zerstören droht. Unsere Besorgnis muß diesen Selbstschutz des Kindes voll in Rechnung ziehen, und die Seelengesetze, die die Ursache der Bekömmlichkeit der Familienaufzucht sind, müssen erkannt werden. Dann erst wird es begreiflich, daß trotz aller Torheiten in der Aufzucht, trotz der vielen ungünstigen Vorbilder, die die Eltern geben, alljährlich so viel gesunde Jugend die Schwelle der Elternhäuser überschreitet, um hinaus in die „große Welt", in den Kampf ums Dasein, zu treten oder zunächst in der Fremde die Ausbildung zu vollenden.

Der heilige Friede der Vorschöpferstunde in des Kindes Seele wird, so erwähnten wir, gesichert durch den Vorfeiertag des Lebens, und beides wird am besten in dem kleinen Kreis der Familie gehütet. Je näher wir der Kinder Schicksal betrachten, um so merkwürdiger will uns die Tatsache dünken, daß dem Kinde selbst eine ungünstige Umgebung im Schoße der Familie besser bekömmlich ist als die wohldurchdachteste Aufzucht in großen, trefflich geleiteten und ausgestatteten Erziehungsheimen, in denen es inmitten einer großen Kinderschar aufgezogen wird. Diesen Gesetzen nachzutasten ist in einer Zeit, in der von Volksfeinden und Völkerverderbern dem Elternhaus Abbruch droht, doppelt wichtig. Die Kraftquelle des Volkes und des einzelnen Kindes ist die Familie, trotz aller ihrer Unvollkommenheiten im Einzelfall, trotz aller der erzieherischen Fehler einzelner Eltern, bis auf eine verschwindende Zahl von Ausnahmefällen größter häuslicher Mißstände. Woran liegt das?

Erinnern wir uns an eine Tatsache, die uns aus der Blumenpflege wohl bekannt ist, um dem hier herrschenden Gesetz auf die Spur zu kommen. Wenn wir eine Pflanze, um sie so recht zu hegen und zur Blüte zu bringen, in unseren Zimmern je nach dem Stande der Sonne herumtragen, so erreichen wir freilich, daß sie den ganzen Tag Sonnenschein genießt. Setzen wir eine zweite Pflanze der gleichen Art an ein und denselben Platz, der nur wenig Sonne am Tage hat, und wechseln ihren Standort nicht, so werden wir gar bald bemerken können, daß die Pflanze, die bei weitem weniger Sonnenlicht empfängt, aber ihren gewohnten Platz innehat, erheblich besser gedeiht als die andere, die den ganzen Tag Sonnenstrahlen schlürft, aber sich an mehrere wechselnde Standorte immer wieder neu anpassen muß. Jedes Blatt stellt sich in die für seinen Standort günstige Winkelstellung zum Ast, und unsere herumgetragene Pflanze muß mit dieser großen Kraftleistung, die die allmähliche Umstellung der Blätter verlangt, immer wieder von neuem beginnen.

Ein ganz ähnliches Seelengesetz besteht für die Kinderseele. Die Aufzucht

im kleinen Kreise der Familie gibt ihm, selbst wenn die Verhältnisse ungünstig, die Eltern wenig geeignet sind zur Erziehung des Kindes, die wärmenden Strahlen der Liebe zu karg oder zu reich gemessen werden, ein stilles, geruhsames Gedeihen, günstiger als in einer vielleicht liebereichen, vernünftig und sehr „pädagogisch" geleiteten, einwandfreien Erziehungsanstalt unter einer großen Schar anderer Kinder. Das rührt daher, daß auch das Kind seine Blätter der Umgebung angemessen einstellt in einer Weise, wie sie sein Eigenleben am besten schützen. Die wunderbaren Schutz- und Abwehrmaßnahmen der Kinderseele, die wir seine schirmende Hülle nennen, wollen wir uns später anschauen. Wir erwähnten schon, daß sie in ganz hervorragendem Maße geeignet ist, das Zuträgliche in das Innere der Seele gelangen zu lassen, das Unzuträgliche aber vor der Aufnahme in die Kinderseele abzuwehren. Nun bietet ein kleiner Kreis Familienangehöriger nicht täglich unerwartete Einwirkungen einer großen Schar, sondern die Wunden, mit denen das junge Seelchen verletzt wird, und die Wohltaten, die es erfährt, sind durch die Eigenart seiner Familienangehörigen bedingt und bleiben einander ähnlich, so ähnlich, daß das Kind, wie jene Pflanze am gleichen Standort, weiß, was es zu gewärtigen hat. So kommt Ruhe und Stetigkeit in seine Abwehrmaßnahmen und Aufnahmegesetze. Hat es z. B. eine nüchterne, gerechte, aber kalte Mutter, so gehen von ihr öfter ganz bestimmte verletzende Härten, aber auch eine stetige, Vertrauen erweckende Zuverlässigkeit des Handelns aus. Das Kind stellt sich auf diese Mutter ein und richtet seine Abwehrmaßnahmen so, daß die bestimmt zu erwartenden Verwundungen den heiligen Frieden der Seele nicht stören können. Hat es einen wilden, etwas grausamen, aber durch gewisse Gefälligkeiten zu besänftigenden älteren Bruder, so dauert es nicht lange, bis das Kind sich diesen Gefahren gegenüber so gut wie möglich schützt. So gedeiht es trotz Sonnenkargheit wie unsere Pflanze, weil es sich mit Leib und Seele auf den Platz, an dem es aufwächst, einstellt. Bringen wir es aber in die große Schar eines Erziehungsheimes, so hat es nicht nur viele erwachsene Erzieher, sondern alle Kameraden wirken auf das Kind ein und verletzen es nur zu oft. Es muß sich gegen alle wehren, steht also schon mitten im „Lebenskampf". Wenn nun auch die vorzügliche Erziehungsanstalt für möglichst viel Sonnenstrahlen sorgt, so gedeiht es, ganz wie die herumgetragene Pflanze, nicht besser, sondern weniger gut als in der Familie. Es sieht sich in der gleichen Lage wie jene Pflanze. Es muß den ganzen Tag mit seinen Abwehrmaßnahmen wechseln, arbeitet hierfür in seiner Seele mit steter Wachsamkeit, und der heilige Friede der Vorschöpferstunde ist vorüber. So ist der Übergang aus der Familie in eine größere Gemeinschaft für das Kind immer der Schritt hinaus ins Leben,

ganz unabhängig davon, wie alt es eigentlich ist. Bis zu einem gewissen Grade gilt dies schon, wenn es zur Schule geht. Das Umhegtsein im engen Kreise, am gewohnten Plätzchen, mit den gewohnten, gut abgewehrten Gefahren hört nun auf. Fortwährend muß die Seele sich schützen, will sie nicht bis ins Innerste verwundet werden. Hat aber das Kind nach den Schulstunden noch sein trautes Heim, so ruht nun sein Seelchen in dem Altgewohnten von dem Wechsel aus. Man kann wohl sagen, daß dies an sich ein guter Übergang ist zu jenem Kampf ums Dasein des Erwachsenen, der unter einer häufig mißverstehenden, haßbereiten Schar um das Dasein kämpfender Mitmenschen geführt werden muß. Nun will man dem Kinde in unserer Zeit diesen Wechsel von Heim und Leben nehmen. Seine Freizeit soll es in Jugendverbänden, die politisch oder religiös geleitet sind, verbringen. So trägt es fast das gleiche Los wie jene Kinder, die man im zarten Alter in Erziehungsheime schickt und aus der Familie völlig entfernt. Auch diese Kinder sehen vorzeitig erwachsen aus, aber ganz anders wie jene in der Familie hochgezüchteten frühreifen Wunderkinder. Es liegt im Blicke solcher früh aus der Familie gezerrten Kinder etwas Entschlosseneres, Erfahreneres als in dem Blick der Nestvögelchen, aber auch recht viel Trauriges. Obwohl sie sehr ausgelassen mit den Altersgenossen spielen können, überraschen sie, wenn sie alleine sitzen und sich unbeobachtet glauben, durch ihren nicht mehr verträumten, ernsten, fast nüchternen Blick, der uns verrät: auch dieses kleine Kerlchen ist schon ins Leben getreten. Umgekehrt zeigen unter Auswirkung dieses Gesetzes alle jene heutzutage recht selten gewordenen Gestalten, die nie flügge wurden, sondern mehr als ein halbes Menschenleben im Elternhaus blieben, etwas Unerwachsenes, Kindhaftes im Auge, das uns verrät: dieser Mensch lebt noch am gewohnten Fensterplätzchen des Elternheims. Er kennt nur altgewohnte Einstellungen auf die Umwelt, die er schon in Kindertagen annahm, die aber, weil auf die Jahre der Mündigkeit überdehnt, ins Schrullenhafte verzerrt und erhärtet sind. In das Leben getreten sind diese oft viele Jahrzehnte alten Menschen noch nicht. Da sie nur die altgewohnten Schutz- und Abwehreinstellungen kennen, die für den engen Kreis der Familie angebracht sind, sind sie außerhalb allen Schädigungen hilflos preisgegeben, sofern diese anders geartet sind als die gewohnten. An die Stelle der Abwehr des Kindes trat nie die des Erwachsenen. Auch dieses verspätete Flüggewerden ist schädlich und ebenso Unnatur wie das Herauszerren des Kindes aus seinem Nestchen.

Das stete Wechseln der Abwehrmaßnahmen, wie es für jedes Kind notwendig ist, das man früh aus seinem Elternheim vertrieb, raubt also der Kindheit viel von ihrer Ruhe. Es nimmt dem Vorfeiertag des Lebens, es nimmt der Vorschöpferstunde die Stille. Vor den Jahrzehnten, in denen

das Kind nach unerbittlichen Gesetzen seiner Seele sich selbst zunächst von der Weltallweite des Erkennens und des Gotterlebens absargt, soll in der Kindheit der Schutz vor dem Menschenschwarm gewährleistet sein, damit die Gottoffenbarung ungestörter das Denken, Fühlen, Wahrnehmen und Handeln überstrahlen kann und die Seele hierdurch später vor der ernsten Gefahr des Seelenmordes besser geschützt ist. Vorzeitiges Herauszerren der Kinder aus ihrem Nestchen ist also ein seelengefährdendes Unheil. Eltern sollten sich ihre Kinder nie ablisten lassen; sie sollten sich auch nie durch die verführerischen Worte, daß andere ja die Aufzucht besser verständen als sie selbst, betrügen. Die Worte klingen sehr bescheiden, sind aber oft nichts anderes als schlecht verhohlene Bequemlichkeit. In einer Zeit, in der der Kinderraub dem Elternhaus mehr denn je droht, muß ganz besonders eindringlich erklärt werden, weshalb das warme Nest, das Elternhaus, dem Kinde unersetzlich ist. Meist ist es auch ein ganz anderer Beweggrund als etwa wohlgemeinte Fürsorge, der die großen Erziehungsheime für die Kinder an Stelle des Elternhauses errichtet!

Welches sind nun aber die Schutzmaßnahmen der Kinderseele, die in dem kleinen Kreise der Familie so viel rascher und zuverlässiger anwendbar sind als bei der Aufzucht außerhalb der Familie unter einer großen Schar gewollter und ungewollter Erzieher und Gefährten? Die Aufmerksamkeit, jene Fähigkeit, nur einen kleinen Teil der in das Bewußtsein dringenden oder in ihm selbst sich abspielenden Ereignisse wie mit einem Scheinwerfer zu belichten, alles übrige aber so stark abzublenden, daß es gar nicht wahrgenommen wird, ist die Hauptstütze für diesen Selbstschutz des Kindes. In unserem Werke „Selbstschöpfung" erfuhren wir, wie diese Fähigkeit allmählich völlig unter die Oberherrschaft des gottverlassenen Selbsterhaltungswillens gerät. Er bedient sich der Aufmerksamkeit, um alles Erleben, Wahrnehmen, Denken und Fühlen abzublenden, was seinen Lust- und Zweckzielen als unwichtig erscheint, und nur noch das wirklich wahrzunehmen, d. h. mit dem Scheinwerfer der Aufmerksamkeit zu belichten, was ihm wesentlich ist. Wir erkannten also, daß die Aufmerksamkeit zunächst in der Menschenseele eine höchst unheilvolle Aufgabe erfüllt: sie hilft der Vernunft, das „Ich" einzusargen. Statt der Weltallweite, die das bewußte Wesen, der Mensch, wahrnehmen könnte, dringt nur noch ein kleiner Teil, das dem Selbsterhaltungswillen Wichtige, in das Innere der Seele.

Neben diesem unheilvollen Amte der Aufmerksamkeit erkannten wir aber ihre segensreiche Wirkung in all den Menschen, die sich aus dem Zustande der Einsargung durch Selbstschöpfung wieder befreien, weil deren Ich den Selbsterhaltungswillen so sehr unter seine Herrschaft bekommt, daß nur mehr dies gottgeeinte Ich die Aufmerksamkeit lenkt. Dann freilich

blendet sie ganz andere Ereignisse als unwichtig ab, belichtet alles, was diesem gottgeeinten Ich nun wesentlich dünkt, so daß es in einer anderen Welt lebt als zuvor, ohne daß es sich von den Menschen absondern und zum Einsiedler werden müßte.

In der Seele des Kindes übt die Aufmerksamkeit sowohl eine unheilvolle als auch eine segensreiche Aufgabe aus. Auch in dem Kinde herrscht ja schon der gleiche gottverlassene Selbsterhaltungswille wie im Erwachsenen und beginnt hier vom ersten Tage an die Einsargung. Aber das Errichten der Mauern um das Ich, das Absperren von allem göttlichen Wünschen und der Weltallweite der Erscheinung, ist eine langjährige Arbeit. Der Selbsterhaltungswille braucht Jahrzehnte, bis er sie vollendet hat. Im Kinde hat er sein Werk erst begonnen. Im Kinde belichtet die Aufmerksamkeit noch Erscheinungen in Fülle, die weder zweck- noch lustbetont sind. So nimmt das Kind eine Fülle der Erscheinungen wahr, die der Welt des Weisen, der sich aus der Einsargung befreite, mehr ähnelt als der des erwachsenen Eingesargten. Aber diese Welt zeigt nicht jene bewußte Auslese des Weisen, sondern im raschen Wechsel Erscheinungen, die er wertlos, und solche, die er wertvoll nennen würde. Da aber das Kind so stark von dem Schönheitswillen durchglüht ist, läßt es eine zweite Fähigkeit der Seele, die Phantasie, ihrerseits zu Hilfe kommen und sich zum Herrscher der Aufmerksamkeit machen. Die Phantasie baut dem Kind eine Scheinwirklichkeit auf, die seinem Schönheitswillen voll entspricht, und die Aufmerksamkeit belichtet dieses Zauberreich. Sie blendet die Tatsächlichkeit völlig ab. Lange und oft bleibt die Phantasie die Herrscherin über die Aufmerksamkeit, und der Selbsterhaltungswille mit seinen Herrschergelüsten hat dann das Nachsehen. Sie ist ein segensreicher Schutz des heiligen Kernes der Kinderseele, denn sie gestattet einen Grad der Abkapselung von der Wirklichkeit, wie sie dem Menschen in späteren Jahrzehnten erst dann wieder möglich ist, wenn er sich umgeschaffen hat. Der Phantasie ist es also mehr noch zu danken als der Tätigkeit der Aufmerksamkeit, wenn das Kind in so hohem Grade wahrhaft königlich unabhängig ist von seiner Umgebung, selbst von seinem Erzieher. Leider kann es sich dem guten Erzieher ebenso wie dem Verderber gegenüber völlig verschließen. „Verstockt, gleichgültig, taub, stumpf, frech, geistesabwesend" nennt der Erzieher dann ein derartig abgesperrtes Kind. In den meisten Fällen ist das letztgenannte Wort das richtige. Aber selbst wenn der Erzieher den richtigen Ausdruck gebraucht für den Geisteszustand des Kindes, so ahnt er doch nicht den tiefen Sinn der Seelengesetze, die hier herrschen. Dieses völlige Untertauchen des Kindes in die Scheinwirklichkeit der Phantasie und das völlige Abwenden von der tatsächlichen Wirklichkeit kann dem guten Erzieher oder dem Verbrecher

oft ganz unerwartet einen Strich durch seine Rechnung machen, er wird zeitweise der Kinderseele gegenüber völlig ohnmächtig. Je weniger er die Gesetze erkennt, desto gründlicher mißversteht er das Kind, und je mehr er es mißversteht, um so häufiger wendet das Kind die Abkapselung ihm gegenüber an. Wenn es völlig mißverstanden wird, nimmt es allmählich den Erzieher wie ein unabänderliches Schicksal hin, unabwendbar wie ein Naturereignis, und verzichtet mehr und mehr darauf, ihn mit seiner Aufmerksamkeit zu belichten. So nimmt es ihn kaum mehr wahr und teilt sich ihm überhaupt nicht mehr mit. Es läßt Lohn, Strafe, Ansporn, Warnung und Belehrung, die von ihm ausgehen, über sich ergehen, ohne sich innerlich im geringsten zu ändern. Dieser Mensch, der es gar nicht verstehen kann, scheint ihm aus einer artanderen Welt zu kommen, und so träumt es sich lieber wieder in seine phantastische Scheinwirklichkeit. Es mag wohl sein, daß es allmählich immer besser lernt, dem Erzieher keinerlei Anlaß zum Tadel mehr zu geben, schon um seltener in seinem Erleben gestört zu sein. Innerlich aber bleibt es ihm nach wie vor völlig verschlossen. Ein oberflächlicher Erzieher schließt aus dem veränderten Verhalten auf Erfolge und ahnt nicht, daß er nie in das Innere der abgekapselten Seele vordrang.

Wäre nun diese von der Phantasie erleichterte Abkapselung den göttlichen Wünschen allein dienstbar, so stünde der Erwachsene einem so vollkommenen Wesen gegenüber, daß er ein Verbrecher wäre, wenn er es nicht völlig gewähren ließe. Nun ist dies aber ganz und gar nicht der Fall. Der gottverlassene Selbsterhaltungswille und alle vom Haß und der Vernunft auf sein Geheiß erzeugten Eigenschaften sind ebenso wie alles Erbgut im kindlichen Bewußtsein am Werke. Sie alle können Anlaß sein, daß das Kind sich von berechtigten Erziehereingriffen abkapselt. Mütter tasten sich gewöhnlich einige Stufen tiefer in die Kinderseele hinein als andere und werten deshalb nicht jede Abkapselung des Kindes gleich. Sie fühlen sehr wohl die große Unterschiedlichkeit der Anlässe; doch da ihre Liebe häufig in Verblendung entartet, so kann dieses tiefere Verständnis der Mutter dem Kinde kein Segen werden. Jeder, der dem Selbsterhaltungswillen nicht Zuchtmeister ist, kann weit Schlimmeres in der Kinderseele anrichten trotz des Verstehens, als ein Übersehen der schirmenden Hülle der Kinderseele dies je vermöchte. Mag nun immer die Abkapselung des Kindes von seiner Umwelt ebenso oft unweise als weise sein, dem edlen Erzieher ebenso oft gelten wie dem Verführer, wir müssen sie dennoch hoch bedeutsam nennen, da sie in vielen Fällen den heiligen Kern der Kinderseele vor ernsten Schädigungen schützt.

Greifen wir hier nur den einen Fall heraus, daß Eltern in Nichtachtung des Stolzes die körperlichen Züchtigungen weit über die ersten Lebensjahre

hinaus noch anwenden. Hier besteht die große Gefahr, daß der Stolz des Kindes abgestumpft, ja niedergetreten wird. Da ist es ein Segen, daß das Kind die Möglichkeit hat, im Reiche seiner Phantasie zu verweilen und die Wirklichkeit mit ihren beschämenden Einzelheiten kaum wahrzunehmen. Zwar erleidet es den Schmerz der Tracht Prügel, aber seine Seele ist wie geistesabwesend und kapselt sich von dem demütigenden Geschehen oft mit der gleichen Kraft ab, wie die Glaubensmärtyrer sie uns so oft zeigten. Ja manche Kinder, die solchen tiefen Demütigungen ihres Stolzes oft ausgesetzt sind, versichern sich wohl gar in solchen Lagen gegenseitig der völligen Ungültigkeit dieses Ereignisses und sagen einander das Zauberwort phantasiereicher Kinderseelen der Wirklichkeit gegenüber: „Das ist nicht gewesen", und dann ist es eben einfach für sie tatsächlich nicht gewesen. Ihr heiliger Kern, der Gottesstolz, geht unzerstört aus der Lebenslage hervor. Gefährdet ist er erst dann, wenn das Kind sich in solcher Lage nicht abkapselt, wenn es das Ereignis mit voller Aufmerksamkeit belichtet und voll bewußt erlebt, dann freilich wird sich als ernster Schaden zeigen, daß bei einer erneuten Demütigung, die mit voller Aufmerksamkeit durchlebt wird, das Kind innerlich schon stumpfer geworden und weniger empört ist. „Es gewöhnt sich daran." „Es findet nichts mehr dabei." Der zarte Keim seiner Menschenwürde ist geschädigt. Der schirmende Schutz hat versagt.

Es läßt sich hier leicht ersehen, daß die nüchternen, phantasieärmeren Kinder, die sich der tatsächlichen Umwelt schon früh voll widmen und nur selten im Zauberreiche der Phantasie leben, viel gefährdeter sind als die phantasiereichen Kinder. Wir sehen sie deshalb auch demütigenden Eingriffen schroffer entgegentreten, Zorn und Trotz ungehemmter zeigen, ohne freilich hierdurch die Umgebung dauernd von Verletzungen ihres Stolzes abzuhalten und ohne dem Schicksal auf die Dauer zu entgehen, sich an die Demütigungen zu gewöhnen. Die kleinen Träumer dagegen setzen sich äußerlich weniger zur Wehr, kapseln sich aber innerlich weit besser ab und zeigen dem Angreifer eine geistesabwesende, überlegene Miene.

Der schirmende Schutz, die Aufmerksamkeit abzublenden, erinnert sehr an das Haus, in das die Schnecke schlüpft und worin sie wohl verwahrt und behütet in Ruhe abwartet, bis draußen das Wetter wieder günstig, bis die Gefahr vorüber ist. Was immer sich auch jenseits der Wände des Schneckenhauses im guten wie im schlechten Sinne abspielt, ist ziemlich belanglos, und die Erzieher könnten sich sehr viel Mühe und Kraft ersparen, wenn sie vorher erkundeten, ob die Schnecke ins Haus gekrochen ist und sie wirkungslos an die Hauswand hinreden und hinhandeln. Manch weises Wort der Warnung, manch schlimmes Wort der Verführung wird voll ernsten Eifers an die Schneckenhauswand hingeredet. Ja, es gibt eine

ganze Reihe besonders phantasiereicher Kinder — meist werden sie später schöpferische Geister — die verbringen ihre ganzen Schuljahre und den Kindergottesdienst in der Kirche fast ununterbrochen in ihrem wohligen Schneckenhäuschen. Freilich strecken sie die Fühler heraus, um wahrnehmen zu können, wann die ganze Sache wieder einmal überstanden ist oder wann von ihnen persönlich eine Beteiligung an der Angelegenheit erwartet wird. Ja, dieses Verfahren ist vielen noch zu mühsam und störend. Sie sorgen für eine Nachbarschaft, die sich nicht abkapselt, die sie jeweils von dem Stand der Dinge unterrichtet und ihnen rechtzeitig das Stichwort für die kurze Rolle gibt, die zu spielen das Schicksal von ihnen nun einmal verlangt. Sind sie sehr klug und schlagfertig, so bleibt ihre fast ununterbrochene Abwesenheit ein unentdecktes Geheimnis. Andernfalls schließt sich an die mangelhafte Ausführung ihrer Rolle eine gehörige Strafe an, und das Schnecklein, an diesen unvermeidlichen Ausgang gewöhnt, kriecht, doppelt erlöst darüber, daß alles vorbei ist, wieder in sein Haus zurück. So kann es in vielen Fällen geschehen, daß Kinder sich aus Elternheim und Schuljahren alles Fruchtbare mit ins Leben hinübernehmen, alles Schädliche über sich ergehen lassen, ohne daß es in sie eindringt. Frei von falschen Suggestionen, frei von dem furchtbaren Ballast überflüssigen Gedächtniskrames, unverdorben in ihrer Urteilskraft, dabei im Denken geschult, an Pflichtarbeit gewöhnt, treten sie aus Schule und Elternheim und gelten nun als Empfehlung für diese beiden, während sie in Wirklichkeit nur ein Beweis für die so vortrefflichen Schutzmaßnahmen der Kinderseele sind.

Je stärker der Gott im Kinde spricht, je seltener der törichte Selbsterhaltungswille die Abkapselung der Seele von den Einflüssen der Umwelt entscheidet, um so segensreicher wirkt sich natürlich diese Schutzmaßnahme aus, und allein schon aus dieser Tatsache erklärt sich, daß vortreffliche Kinder aus ungünstigen Elternheimen und Schulen hervorgehen können, während andere, die ihre Schutzmaßnahme vom törichten Selbsterhaltungswillen ausschließlich anwenden lassen, den besten erzieherischen Einflüssen völlig unzugänglich bleiben können.

Als erste Wandlung der Kinderseele beim Heranwachsen nannten wir schon des öfteren die in dem Werke „Selbstschöpfung" eingehend beschriebene allmähliche Einsargung des Ichs durch Vernunft und Aufmerksamkeit auf Befehl des Selbsterhaltungswillens. Je mehr das Kind also heranwächst, um so unweiser wird seine Anwendung der schirmenden Hülle, um so mehr ähnelt sie allmählich dem Verhalten des Erwachsenen. Gleichzeitig wird die Tätigkeit der Phantasie matter. So tritt dann an Stelle der völligen Geistesabwesenheit jene den Erwachsenen mögliche Abblendung der Aufmerksamkeit, die der schirmenden Hülle des Kindes sehr nachsteht. Dies

hat nun zur Folge, daß das Kind sich seinen Eltern gegenüber in den späteren Zeiten anders verhält als in den ersten Jahren der Kindheit, und zwar hängt die Art dieser Veränderung nicht nur von der Eigenart des Kindes, sondern gar sehr auch von der Seelenverfassung seiner Eltern ab. Die allmähliche Einsargung des Ichs, die das Kind in sich erfährt, ohne daß sie ihm bewußt wird, macht es seinen Eltern ähnlicher, falls diese selbst noch völlig im Zustande der Einsargung verharren. Aber es macht das Kind allmählich seinen Eltern immer unähnlicher, wenn diese sich längst schon aus der Einsargung wieder befreit haben (siehe „Selbstschöpfung"). Im ersteren Fall wird also das Kind, weil es seinen Eltern allmählich immer ähnlicher wird, von ihnen immer „besser verstanden". Es sieht an seinen Eltern ähnliche Fehler, Schwächen und Geistesengen, zu denen es selbst auch immer deutlicher übergeht. Kann es zwar keine übermäßige Ehrfurcht mehr vor ihnen haben, eben weil sie nicht viel anders handeln als es selbst, so empfindet es um so mehr Kameradschaft für sie, und es besteht keinerlei Ursache, die elterlichen Einflüsse mehr abzulehnen als die anderer Kameraden oder ebenfalls eingesargter Erzieher. Kurz und gut, sein Heranwachsen entfernt es nicht von den Eltern, sondern knüpft ein engeres Band des Verständnisses. Ähnlich wie in vielen Ehen beruht auch hier das „Verständnis" auf einer Gemeinsamkeit der Fehler. Es läßt sich gutmütig von den Eltern ermahnen und erlaubt sich im stillen die vielen einer Besserung bedürftigen Stellen des elterlichen Seelenbildes ebenfalls zu bemerken. Aufregende Spannungen zwischen Eltern und Kind gibt es kaum, es sei denn, daß etwa die Berufswahl oder Ehewahl des Kindes den elterlichen Wünschen entgegensteht, sonst stellt man im allgemeinen ein „glückliches Familienleben" fest.

Hat aber ein Kind Eltern oder einen Elter von außergewöhnlicher Begabung, vor allem solche, die sich aus der Einsargung längst befreiten, so ist es ihnen in den frühesten Kinderjahren, solange es selbst noch nicht eingesargt ist, seelisch näher verwandt als später. Es herrscht dann ein glückseliges gegenseitiges Verstehen während seiner frühen Kinderjahre. Ein Sichstören oder Verletzen ist fast unmöglich. Ein gegenseitiges freudiges Beglücken aber ist fast selbstverständlich. Es läßt sich kaum etwas Köstlicheres denken als dies Familienleben genialer Eltern mit ihren Kleinen. Es birgt einen wunderreichen Zauber des tagtäglichen Erlebens, wie er harmonischer und inniger kaum ersonnen werden kann. Die Vertreibung aus diesem Paradies schließt sich meist bald an den Eintritt der Kinder in die Schule an. Die Schar der Altersgenossen, die aus einem ganz anders gearteten Familienleben kommen, und gar manche andere Ereignisse bewirken, daß die Einsargung des Ichs rasche Fortschritte macht.

Damit aber wird das Kind mit jedem Tage seinen Eltern unähnlicher. Sie werden ihm deshalb ungemütlich und fremd. Sie passen nicht mehr zu ihm. Weit lieber sind ihm nun eingesargte Erwachsene, an denen das Kind nicht nur seine eigenen Fehler entdeckt, sondern überdies noch gar manche, von denen es frei ist. Es sieht seine Selbsttäuschung (siehe „Des Menschen Seele") und hierdurch sein gutes Gewissen durch die Eltern bedroht, selbst dann, wenn sie ihm keineswegs Vorwürfe machen. Bei den eingesargten Erwachsenen aber, die weder die Beweggründe seiner Fehltaten richtig erkennen noch diese richtig werten, fehlt diese Gefahr. So fängt es denn an, diese ihm bequemeren Erzieher in seiner Seele höher zu stellen und sich ganz unbewußt von den Eltern so eine Art verleumderisches Zerrbild zu entwerfen. So gelten sie ihm vor allem als Menschen, die es leider mißverstehen! Kurz, es verhält sich ganz ebenso wie eingesargte Erwachsene, denen die Menschen, die sich selbst schon befreiten, sehr unangenehm sind, da sie ihnen alle Künste ihrer Selbsttäuschung und somit ihr gutes Gewissen gefährden. Schmerzreich sehen die Eltern das geliebte Kind diesen Weg gehen, ohne nur das geringste Mittel zu haben, es davon abzuhalten. Alle Versuche, das wunderreiche Glück der früheren Jahre wiederherzustellen, sind vergebens. Die Wanderungen in die Natur, die Erzählungen, die Zwiegespräche, die einst des Kindes Seligkeit waren, nennt es nun „langweilig" und kapselt sich ab. Zeigen die Eltern in ihrer Verkennung der natürlichen Ursachen dieses Ereignisses und seiner Unvermeidlichkeit dem Kinde ihren Schmerz, so wagt es in seinem Innern sogar mitleidig auf die von ihm abhängigen Eltern herabzusehen; an der gewordenen Entfremdung aber ändert sich nichts! Ja, oft läßt es die Eltern in grausamer Gedankenlosigkeit auch ruhig durchmerken, wie viel näher und vertrauter andere „Erzieher oder Freunde", meist natürlich jämmerliche, eingesargte Seelen, seinem Herzen nun stehen. Es gibt sich ihren Ermahnungen und Einflüssen zu seinem eigenen Schaden nun mit einer gewissen Absichtlichkeit hin. Sichert dies doch sein „gutes Gewissen" und sein Selbstvertrauen. Denn ist nicht gerade sein Verhalten zu diesen Erwachsenen ihm der Beweis, wie zugänglich es selbst „guten Einflüssen" erwachsener Erzieher ist? Ist es nicht der Beweis, daß es unschuldig an der Entfremdung den Eltern gegenüber und seiner Unzugänglichkeit ist? Ist also nicht lediglich die „Verständnislosigkeit seiner Eltern für seine Seelenzustände" die alleinige Ursache der Entfremdung? — Die eingesargten Zwergseelen aber, denen sich das Kind in diesem Entwicklungsstadium so gerne zuwendet, erfüllen nun ihr Erzieheramt selbstgefällig, im satten Behagen einer vermeintlichen Mehrwertigkeit, und geben dem „armen, mißverstandenen Kinde", das sich selbst aus der Höhenluft seines Heimes aus-

stieß, den Kerkerbrodem ihrer eigenen Seelen mit sehr gewichtigem Eifer. Weil nun aber die verleumderische Entstellung, die das Kind treibt, um seinen eigenen Abstieg nicht empfinden zu müssen und um sein gutes Gewissen zu retten, eine so große Verlogenheit sich selbst gegenüber bedeutet, so hat ein solches Kind nicht nur das Schicksal eines Kindes eingesargter Eltern. Es durchlebt nicht nur den zwangsläufigen Abstieg der Seele, den jedes Kind im Heranwachsen durchmacht, sondern es steht Jahre hindurch geradezu in der Gefahr, an der inneren Verlogenheit zu verkommen. Die große Lüge, die es mitten in seine Seele stellt und die es tagtäglich neu festigen muß, droht es völlig von seinen natürlichen Nahrungsquellen, den Seelen der Eltern, abzuschnüren. Dies wirkt auf seine Seele ebenso ungünstig und gefährdend wie die Abknickung der Nabelschnur im Mutterleibe auf das ungeborene Kind. In dieser großen Seelengefahr kann das Kind sich Jahre hindurch den Einflüssen der schlechtesten Menschen öffnen. Hierdurch wird die Rückkehr zu den Eltern schwerer und schwerer. Oft ist es das überraschende tiefe Verstehen, das es bei irgendeinem Fehlweg bei den Eltern findet — einem Fehlweg, den jene viel gepriesenen eingesargten Seelen nun entrüstet verurteilen —, das es mit einem Male aus dem Unheil erwachen läßt. Oder aber es findet eines Tages selbst die Seelenkraft, Luken in die Wände seiner Gruft zu schlagen und wieder Höhenluft statt Kerkermoder zu atmen. Dann erwacht ein fernes Erinnern an die frühste Kindheit und ihren Zauber, ein Heimweh nach den Eltern von einst, und das lügnerische Zerrbild wird ungültig. Dann kann zum zweiten Male, aber diesmal bewußter und tiefer, der Einklang und das Verstehen zwischen den lange Getrennten aufleben. So sicher wie die Allgemeingültigkeit der Einsargung des Ichs in der Seele des heranwachsenden Kindes, so sicher wie die Unmöglichkeit, diesen Werdegang durch erzieherische Maßnahmen zu verhüten, so sicher ist auch dieser Umweg und Abweg, jene Zeit der hohen Seelengefahr für die Kinder der außergewöhnlichen, nicht mehr eingesargten Eltern. Nur die Größe der Gefahr und ihre Dauer ist je nach der Veranlagung des Kindes unterschiedlich. Doch diese erhöhte Fährnis gleicht sich voll durch den erhöhten Schutz aus, den das Erinnern an die reichen Jahre der ersten Kinderzeit in die Seele stellt. In der drohenden Nähe des Untergangs erklingt ihnen noch manchmal die Melodie jener Tage im Ohre wieder und lockt und lockt sie aus den Höhlen und Palästen der plappernden Toten zurück ins Leben.

Diese erhöhte Gefahr der Kinder außergewöhnlich hochstehender Eltern ist für die Nichtkenner der Kinderseele und ihrer Gesetze ebenso überraschend wie die oft erstaunliche Widerstandskraft gegenüber den schlimmen Einflüssen von Eltern, die nicht nur in der Einsargung verharrten, sondern

seelisch verkommen sind. Die Kinder solcher Eltern empfinden entweder diese um so angenehmer, je mehr ihre eigene Seele sich selbst einsargt, weil sie keine Erwartungen an ihre Kinder stellen können. Dann steigen sie rasch hinab zu der Ebene, auf der die Eltern stehen. Es bleibt dem späteren Leben überlassen, ob es diesem Hinabsinken ein Ende macht oder eine Wendung zum Gegenteil, zu einem Aufstieg, bringt. Oder aber die Kinder solcher „Erzieher" gehen einen anderen Weg. Sie fühlen früh, daß die Seelennahrung, die die Eltern bieten, Seelengift ist. Sie binden diesen ihnen so gefährlichen Nahrungsstrang, diese Nabelschnur, selbst ab. Sie verwerten von Stund ab das Vorbild, das die Eltern geben, nur als abschreckende, warnende Lehre. So kann aus dem Hause verkommener Eltern ein frühverwaistes, früherenstes, frühreifes, ein besonders pflichttreues und gutes Kind hervorgehen, dessen brennendster Wunsch es ist, der Gegensatz dieser Eltern zu werden. In einem Alter, in dem andere Kinder ohne jede Sorge durch das Leben trällern, bannt es aus seiner Seele jede letzte Möglichkeit zu den furchtbaren Fehlern, an denen es seine Eltern zugrundegehen sieht.

Zwischen diesen angeführten Grenzfällen gibt es nun eine ganze Fülle von Abarten der Hingabe oder Abkapselung des Kindes seinen Eltern gegenüber. Oft wechselt Nachahmung und Erstreben des Gegensatzes, Hingabe und Abkapselung zeitlich ab, oft findet sich beides für verschiedene Seelenfähigkeiten gleichzeitig nebeneinander im Kinde. Auch kann eine Entfremdung nur auf gewissen Gebieten einsetzen, während Vertrautheit auf anderen noch fortbesteht. Immer aber sind die genannten Gesetze bestimmend und erklären das Verhalten, erklären aber auch die gänzliche Machtlosigkeit der Erziehermaßnahmen solchen Entscheidungen gegenüber.

Nie sollte die Tatsache der häufigen und völligen Abkapselung der Kinderseele vom Erzieher übersehen werden. Nie sollte er das Schneckenhäuschen vergessen und weder durch Vorbild noch mit Strafe noch mit weisen Lehren an das Kind herantreten, wenn es sich in sein Häuschen verkrochen hat. Nie aber darf er auch die tröstliche Gewißheit vergessen, daß das Kind diesen Zufluchtsort besitzt und deshalb lange nicht allen schlimmen Einflüssen wirklich ausgesetzt ist, die auf es einwirken wollen. Aus diesen Tatsachen erklärt sich die Eigenart unserer Erinnerung an die Erziehung, die wir selbst empfingen. Das stete Wirken der Eltern auf unseren Willen wird von dem Erinnern wenig gebucht, die meisten Eingriffe blieben ganz unbemerkt, aber es stehen in unserem Gedächtnis wenige Augenblicke stärkster Eindrücke, in denen uns „ein Licht aufging", in denen wir das, was uns die Eltern oder andere oder das Leben gaben, voll in unsere Seele aufnahmen, weil unsere Seele eben voll dem Eindruck

offen stand, weil unsere Aufmerksamkeit das Ereignis voll belichtete. Zwischen diesen selt'nen Stunden liegen nun weite Strecken, in denen uns überhaupt keine erzieherischen Maßnahmen erinnerlich sind. Das sind die Zeiten, in denen unsere Seele abgeschlossen war, eingehüllt von dem schirmenden Schutz, der segensreiche und unheilvolle Einflüsse unterschiedslos dem Inneren der Seele fernhielt, so fern, als hätten wir diese Zeiten auf einem unbewohnten Sterne, nur unserem eigenen Erleben überlassen, gelebt.

Das Geistern kommender Gefahr

Nur zögernd schreiten wir weiter auf unserer Wanderung. Wieder einmal hatten wir die große Freude, uns der Schönheit einer Erscheinung ganz hinzugeben. Sehen wir nicht in der Kinderseele all die zarte Schönheit verwirklicht wie in blühenden Hochalmen, geheimnisvollen Waldwiesen, lebfroh sprudelnden Quellen, Birken im ersten zarten Grün, Lärchenhainen mit helleuchtendem Waldgrunde, auf dem die Schatten des lichten Gezweiges nur wie zartes Netzwerk liegen? Nun möchten wir die Augen schließen, möchten weder das weitere Schicksal wissen, noch gar erspähen, wann das künftige Los der Einsargung in diese schöne Seele schon seine ersten schweren Schatten wirft und all die hellichte Pracht zu verdunkeln droht.

Aber unwahr wären wir, Selbstbetrüger und feige Schönfärber, wollten wir hiermit den Blick in die Kinderseele enden lassen. Wo immer uns die Natur ihre Schönheit zeigt, da ist sie von Gefahr umloht, von Vernichtung bedroht, von unerbittlichem Verderben umlauert, verschwenderisch in der Fülle der Gefahren wie in dem sinnvollen Schutz gegen sie, in beidem so ganz anders als Menschenwerk. Wer nicht die Kraft hat, voll Ernst auf diese andere Seite zu sehen, der hat sich gar nicht das Recht erworben, sich an der unerhörten Schönheit und Erhabenheit zu erfreuen und sie zu schildern! Wunderbar ist aber auch dafür gesorgt, daß nur der die Gesetze der Erscheinung voll erfaßt, der die volle Wahrheit will, der sich an der Schönheit aus tiefer Seele freut, aber unwahre Schönfärberei, Verschweigen der ernsten Fährnisse und des Verderbens verachtet. Süßliche Verflachung und Verzerrung des Tatsächlichen, sentimentale Gemächlichkeit möchte man so gerne an der Stelle gewaltigen Naturgeschehens sehen! Voll Freude gedenkt man der warmen, lebenerweckenden Sonnenstrahlen, aber die 260 Grad Kälte des Weltenraumes, die möchte man vergessen! Das Geheimnis der göttlichen Naturgesetze verschließt sich solchem zur trügerischen Beschönigung bereiten, vor der Gefahr erbebenden Beschauer.

Wer nicht die Kraft hat, all den Gefahren ins Auge zu sehen, die die Seele umlauern, all die unumstößlichen innerseelischen Gesetze zu sehen, wie wir sie in der „Selbstschöpfung" verfolgten, die das Schöne und Edle in der Kinderseele gefährden, dem wird sich des Kindes Seele niemals erschließen, und er wird weder Ernst noch Kraft für den Eingriff des Erziehers haben; niemals sollte den Händen derer eine Kinderseele anvertraut werden, die nicht den Wahrheitswillen besitzen, das Geistern kommender Gefahren in ihr zu sehen, weil sie sich das gewonnene schöne Bild nicht trüben lassen möchten.

Als wir in dem Werke „Selbstschöpfung" die „Einsargung" des Ichs durch Vernunft und Aufmerksamkeit im Dienste des törichten Selbsterhaltungswillens im einzelnen verfolgten, da sahen wir: Hier walten Gesetze, die mit dem köstlichen Sondergut der Menschenseele, mit dem Bewußtsein, unlöslich zusammenhängen. Sie sind die unausbleibliche Nebenwirkung der Fähigkeiten des Bewußtseins, die des Menschen Lebensreichtum sichern. Ja, so zwangsläufig wirken sich diese Gesetze aus, daß nichts in der Welt, es sei denn das Erlöschen des Bewußtseins im Tode, ihnen ein Ende bereiten kann. Sie beginnen mit dem Tage, an dem der Säugling zum Bewußtsein erwacht, und weder Liebe noch Zorn, weder Strafe noch Lohn, weder Weisheit noch gute Wünsche, weder Überredungs- noch Überzeugungskünste der Eltern könnten die Vernunft je hindern, ihr Mauerwerk um das Ich zu errichten, und die Aufmerksamkeit davon abhalten, die Einsargung zu vollenden. Zwangsläufig und ununterbrochen geht die unheimliche Arbeit weiter, bis endlich bei dem herangewachsenen Kinde dieses unheilvolle Werk vollendet ist. Die göttlichen Wünsche können nur noch durch Luken im Mauerwerk zum Ich hindringen, das heißt nur noch dann, wenn sie dem Selbsterhaltungswillen nicht hinderlich sind, und die Aufmerksamkeit blendet alle Eindrücke ab, die diesem Willen nicht wichtig sind. Ein enges Dach ist nun auf das Mauerwerk gelegt, mit Dachluken, durch die jene Eindrücke zum Ich hindringen können, die dem Selbsterhaltungswillen wichtig sind. In solcher Enge der Wahrnehmung lebt das Ich des herangewachsenen Kindes. Nur noch die Lust verheißenden Dinge, nur noch die nützlichen Erscheinungen werden von der Aufmerksamkeit belichtet, die anderen kaum mehr wahrgenommen. So wird die Welt, in der der Erwachsene lebt, klein und enge und wird für jeden eine gänzlich andere. Das Mauerwerk, das nur durch einige Luken die göttlichen Wünsche zum Ich dringen läßt, liefert das Ich nun völlig dem im Bewußtsein herrschenden törichten Selbsterhaltungswillen aus. Was ist aus unserer köstlichen Kinderseele geworden? Doch die Phantasie, die dem Selbsterhaltungswillen in der Kinderseele die Herrschaft oft so siegreich streitig macht, hält dieses

unheimliche Werk noch oft hintan. Sie selbst und der Vorfeiertag des Lebens hemmen die öde Herrschaft des Nutzens, die der Selbsterhaltungswille in der Seele aufrichtet, immer wieder, so daß Weltallweite noch in die Seele des Kindes dringt und die göttlichen Wünsche sein Ich durchglühen können. Die Phantasie — und das ist das große Glück für die Kinderseele — hat, so möchte man sagen, von dem auf Lust und Zweck erpichten Selbsterhaltungswillen die Erlaubnis für ihre weitreichende Herrschaft dadurch erworben, daß sie dem Kinde Freude bereitet und so die Lustwünsche des Selbsterhaltungswillens erfüllt werden. So gelingt es der Phantasie, die Einsargungsarbeit der Kinderseele aufzuhalten, und phantasiereiche Kinder sind deshalb auch viel später „ernüchterte", d. h. zuverlässig „mit beiden Füßen im praktischen Leben stehende Menschen". Es gibt Erwachsene, die hoffen, daß ein Glaube, dessen Lehren sich mit der Wirklichkeit ebenso wenig decken wie das Phantasieleben des Kindes, ja, der im Widerspruch mit den Naturgesetzen steht, in der Seele des Erwachsenen ebenso Segensreiches wirken könne wie die Phantasie in der Seele des Kindes. Sie irren sehr, denn dieser Glaube nennt sich „Wahrheit und Wirklichkeit", und als solche stellt er sich auch dem Selbsterhaltungswillen vor. Der aber sagt: Wenn Du Wahrheit und Wirklichkeit bist, so ist es zweckmäßig, daß ich mich Dir entsprechend verhalte. Laß sehen, was nützlich ist für mich, laß sehen, wie ich Leid meide und Lust erlange. Kurz, dieser Glaube wird einbezogen in die Herrschaft des Selbsterhaltungswillens und ist, da er weder Wahrheit noch Wirklichkeit ist, auch gar nicht in der Lage, diesen Selbsterhaltungswillen seiner Herrschaft zu berauben, wie die Phantasie es auf ganz andere Weise zeitweise im Kinde erreicht.

Nein, die Seele des Erwachsenen muß sich nach ganz anderen Gesetzen befreien, als sie die Phantasie verwertet, wenn sie die Einsargung in der Kinderseele verzögert (siehe „Selbstschöpfung"). Da diese Wirksamkeit der Phantasie in der Kinderseele durch nichts anderes ersetzt wird, so muß auch die Einsargung der Kinderseele um so rascher fortschreiten können, je mehr das Phantasieerleben bei dem Heranwachsen ermattet oder doch seltener wird. Auffallend wird der Wandel der Kinderseele erst, wenn die Einsargung nahezu vollendet ist, wenn aus den großen, in endlose Weiten und geheimnisvolle Tiefen schauenden Kinderaugen die stumpfen, nüchternen, auf nahe Wände blickenden Augen des Erwachsenen geworden sind. Aber lange, lange vorher, für das geschärfte Auge schon sehr frühe wahrnehmbar, geistert die kommende Gefahr durch die Seele des Kindes.

Wie sollte es wohl möglich sein, alle die Erkennungszeichen dieser innerseelischen Wandlungen den Menschen zu zeigen, da sie sogar die plumpen Merkmale des Endzustandes: die Einsargung des Erwachsenen nicht wahr-

nehmen? Es wird sich als unerläßlich erweisen, die eingehende Betrachtung der allmählichen Einsargung durch Vernunft und Aufmersamkeit, wie sie in dem Werke „Selbstschöpfung“ niedergelegt ist, zu Rate zu ziehen, wenn anders die matten Anzeichen der allmählichen Einsargung der Kinderseele überhaupt wahrgenommen werden sollen. Wir lernten dort auch die Ursachen der gänzlichen Blindheit und Ahnungslosigkeit der einzelnen eingesargten Seele ihrem Zustande gegenüber gut begreifen. Das macht es aber doppelt nötig, sich diese Gesetze sehr nachhaltig einzuprägen und nie mehr zu vergessen. Mit der Erkenntnis der Einsargung anderer fängt das Begreifen der eigenen Einsargung erst an und hiermit wieder der Blick für die beginnende unheilvolle Arbeit in der Kinderseele.

Eine einzige der seelenzerstörenden Auswirkungen der Einsargung auf Befehl des Selbsterhaltungswillens ist leichter für die Umwelt zu erkennen. Er wählt sich zwei Fähigkeiten des Bewußtseins, das Fühlen (den Haß) und die Vernunft, und befiehlt ihnen, jene seelenverderbenden Eigenschaften, die wir die „Kinder von Haß und Vernunft“ nannten, in der Seele zu erzeugen. Der Selbsterhaltungswille giert nach Lusthäufung, und die Vernunft kann die Ursachen der Gefährdung solcher Erlebnisse durch andere Menschen, kann ferner deren Lusterleben übersehen, kann Vergleiche anstellen über das Schicksal der anderen und das eigene Schicksal und kann vor allem alles, was die Mitmenschen ihm zufügten, in Erinnerung behalten. Nun richtet der Selbsterhaltungswille das Gefühl entsprechend dieser Erfahrung. Haßgefühle werden auf den gerichtet, der mehr Lusterleben hat, und auf den, der Unlusterlebnisse erzeugt oder Lusterlebnisse zerstört. Hierdurch werden die Eigenschaften, die dauernden Willensrichtungen, geboren, die das Menschenleben zur Hölle machen: Mißgunst, Neid, Habgier, Zanksucht, Bosheit, Rachsucht.

Zur vollen Macht entfalten sich diese unheilvollen „Kinder von Haß und Vernunft“ erst in der Seele des Erwachsenen. Erst wenn der Mensch im Daseinskampfe mit den andern ringt, wenn sein Ich schon durch Mauerwerk von den göttlichen Wünschen abgesperrt, wenn sein Haß nicht mehr vergeßlich ist, wie der des Kindes, und er nur noch das wahrnimmt, was dem Selbsterhaltungswillen wichtig ist, entfalten sich diese unheilvollen Eigenschaften vollends. Da aber auch das Kind schon einen törichten Selbsterhaltungswillen hat, der auf Lust erpicht ist, und da auch seine Vernunft schon Vergleiche ziehen und Erinnerungen festhalten kann, so werden im Kinde jene unheilvollen Eigenschaften schon geboren. Sie sind im Gegensatze zu der beginnenden Einsargung der Seele dem Beobachter leicht erkennbar.

Oft genug toben sich diese unseligen Eigenschaften schon im Kinde aus,

und da es sich weit ehrlicher und echter gibt als der Erwachsene, könnte man wohl gar glauben, sie wohnten und wüteten in der Kinderseele weit mehr als in jenem. Dies ist nun freilich ein sehr großer Irrtum. Der Gott in der Kinderseele verhütet dies an sich schon. Das Säugetierchen hilft oft sogar dem Gotte, denn es vergißt rasch den Haß. Aber es ist auch manchmal ein Unterstützer des Hasses, denn das Tiererbe im Kinde, die Grausamkeit, kann dazu führen, daß Mißgunst, Bosheit, Rachsucht fester wurzeln und länger wüten, als dies sonst wohl der Fall wäre, und eine Reihe häßlicher Handlungen auslösen, über denen nicht mehr die völlige Ahnungslosigkeit der Tiere, das Nichtwissen der Qualen, die die Tat veranlaßt, als Entschuldigung ruht. Ja, wenn die Handlungen der Grausamkeit, die das Kind sehr oft auch ganz gedankenlos begeht, von einer jener genannten unheilvollen Eigenschaften geweckt werden, dann kann vorübergehend aus unserem schönen Seelchen ein wahrhafter Teufel werden. Nicht mit milden Geschichtlein, nicht mit rührseligen Betrachtungen ist dies gefährliche Tiererbe im Kinde zu überwinden, sondern ganz nach den Gesetzen von Ursache und Wirkung, nämlich dadurch, daß das Kind selbst Schmerzen erleiden muß, weil es sie grausam bereitet hat.

Wie im übrigen in jeder einzelnen Seele diese oder jene der genannten Eigenschaften erstarkt, das hängt vielfach mit den angeborenen Charaktereigenschaften, die es in reicher Fülle von väterlicher und mütterlicher Seite ererbte, zusammen. Sie fördern oder hemmen diese vom Selbsterhaltungswillen befohlenen dauernden Willensrichtungen, und das Rasseerbgut hat auch ein gewichtiges Wort mitzureden. Ganz wie der Körper des Kindes zwischen einem Überwiegen des väterlichen und mütterlichen Erbgutes in den Jahren der Kindheit hin und her schwankt, so schwankt auch das Vorwiegen des einen oder des anderen Charaktererbgutes und hiermit auch das stärkere oder schwächere Auftreten der genannten unheilvollen Eigenschaften. Ebenso wenig wie das Erbgut können sie das Endschicksal der Menschenseele bestimmen (siehe „Selbstschöpfung"). So könnten wir trotz der Bedrohnis der Kinderseele und der zerstörenden Wirkung auf den innerseelischen Frieden hoffnungsfroh für die Kinderseele bleiben, wenn nicht eine ernste Gefahr uns mahnte, so früh als möglich alles zu tun, das Kind von diesen Gesellen zu befreien.

Die Ehrlichkeit und Echtheit der Kinderseele gibt uns die Möglichkeit, Eigenschaften nicht nur aus Taten, sondern auch aus dem Gesichtsausdruck zu lesen. Dies ist ein großer Segen und mahnt uns, des Kindes Selbsttäuschung nicht erst einsetzen zu lassen, die dann gewöhnlich über Jahrzehnte, oft sogar das ganze Leben hindurch währt und jede Befreiung unmöglich macht. Das Kind in seiner natürlichen Echtheit läßt sich noch leicht

überzeugen, daß es Neid war, was in einem Einzelfall seine Seele verzehrte und eine häßliche Handlung auslöste. Es läßt sich noch leicht überzeugen, daß Mißgunst ihm eine Freude vergällte, daß Habgier es erfüllte, daß Zanksucht das Spiel mit den Gefährten störte. Versucht es einmal, einem Erwachsenen ein gleiches nachzuweisen, und Ihr werdet staunen über die Wandlung der Seele, die sich hier offenbart! „Niemals war es Neid, nein, es war Besorgnis für das Wohl des andern; im Gegenteil, ich gönne ihm doch alles Gute, wie kann man nur eine so häßliche Eigenschaft in mir vermuten? Niemals war es Habgier, die den Schritt veranlaßte, ich bin nur besorgt für die Meinen, denn ich weiß ja nicht, was für schlimme Zeiten kommen. Niemals war es Zanksucht, ganz im Gegenteil, die anderen wollen eben keinen Frieden halten und würden Zank veranlassen, wenn ich auch ein Engel wäre." So antwortet uns der Eingesargte, denn die Selbsttäuschung ist nun schon voll entwickelt und jede Selbsterkenntnis durch sie fast zur Unmöglichkeit gemacht. Jede Handlung wird mit einem edlen Beweggrund ausgestattet und nicht nur vor den anderen Menschen, auch vor sich selbst, mit diesem Schutzschilde versehen vorgeführt. Angesichts dieses Seelenzustandes des Erwachsenen, dank dessen nur ein so kleiner Teil der Menschenseelen je zur klaren Selbsterkenntnis und zur Befreiung aus der Einsargung gelangt, wird uns angst um unser armes Kind. Wie lange noch wird es währen, bis auch seine Vernunft im Auftrage des Selbsterhaltungswillens, der keine Unlust, also auch keine Selbstvorwürfe, erleben will, den Täuschungsapparat errichtet hat! Wenn erst das Kind sich andere Beweggründe für sein Tun und Lassen vortäuscht, dann wird unser Hinweis auf eine tadelnswerte Eigenschaft abprallen und verhallen.

Durchglüht von den göttlichen Wünschen, hilft uns überdies des Kindes Ich die Echtheit und Ehrlichkeit erhalten. Immer wieder werden die Eigenschaften, die der Selbsterhaltungswille erzeugen ließ, verscheucht. Es geschieht dies in ganz anderem Grade, als es bei dem Erwachsenen nach der Einsargung noch geschehen kann. Da das Kind in seiner Seele den Wechsel zwischen gottdurchseelter Güte und dem Toben der häßlichen „Kinder von Haß und Vernunft" erlebt, hat es eine weit größere Möglichkeit, diese in ihrer Widerwärtigkeit und dem Unsegen und Unfrieden, den sie stiften, zu erkennen. Hier sei nur an zwei aus der Fülle herausgehobenen Beispielen gezeigt, wie sehr sich der Gott im Kinde schützend den zerstörenden Eigenschaften, die im Auftrage des Selbsterhaltungswillens erstarken wollen, entgegenstellt.

Seht doch, wie das köstliche Kleinod, die Kinderseele, sich schützt vor dem Neide, jener häßlichen, gefährlichen Giftpflanze, die die Seele zerfrißt

und an der wir so viele Erwachsene zugrunde gehen sehen (siehe „Selbstschöpfung": „Die vom Neid Zerfressenen"). Könnte es einen besseren Schutz gegen diese Giftpflanze geben als die göttliche Gebefreudigkeit, die in der Kinderseele noch so strahlend leuchtet? Tretet des Morgens an Eures Kindes Bett. Noch sitzt ihm der Schlaf in den Augen, und schon greift sein Händchen nach dem Lieblingsspielzeug, das ihm so lieb und wert ist, daß es sich sogar nachts nicht von ihm trennen möchte. Nun streckt es Euch dieses geliebte Gut hin in seiner heiligen Gebefreudigkeit. Wißt Ihr denn, was dies Geschenk besagt? Ach nein, halb zerstreut, kaum dankend nehmt Ihr die Gaben des Kindes hin, legt sie bald wieder beiseite, weil sie alle für Euch keinen Wert haben, bis des Kindes Freude am Geben matter geworden, bis Ihr so den Schutz, den das göttliche Wollen im Kinde vor die Seelenzerstörer Neid und Mißgunst stellte, durch Euren Unverstand gefährdet habt. Trotz seines Heißhungers schmeckt ihm die Speise erst, wenn auch Ihr davon versucht, ja, die Puppe, die Fliege und sogar der Ball, sie alle müssen etwas abbekommen, dann lächelt es strahlend und genießt sein Essen doppelt. Wechselnd mit diesem Schutze des Gottes im Kinde herrscht das Säugetierchenbegehren und entreißt den Gefährten die Speise, nimmt ihnen die Spielsachen fort, die ihm gefallen, und zwischen dem Gott und dem Säugetierchen lugt das vernunftbegabte Wesen im Kinde vor, blickt um sich, vergleicht im Auftrage des Selbsterhaltungswillens und hilft den Neid und die Mißgunst in der Seele zeugen und hegen.

Wird diese Teufelsbrut nicht erkannt, so kann sie nun wachsen und erstarken. Sieht die Mutter nicht das Schielen zum Weihnachtstische der Geschwister, das Vergleichen der Kleider oder des Frühstücksbrotes der Schulkameraden mit dem eigenen, merkt sie nicht, wie des Kindes Gesicht unter der Herrschaft des Neides sich verzerrt, bitter, grämlich, ja boshaft wird, dann wehe dem armen Kinde! Wie soll, wenn erst der Gott nicht mehr ungestört im Kinde zu Worte kommt, dieser Neid noch zu besiegen sein? Wie soll es der Mißgunst noch Herr werden, wenn die Gebefreudigkeit nur selten und matt die Seele durchsonnt? Was flüstert dem weinenden Kinde die Mutter da zu? „Deine Puppe ist ja viel schöner, sei doch ruhig." Seht, was sie tut, sie belügt das Kind und päppelt sorglich die Mörder der Seele, den Neid und die Mißgunst groß, soweit dies der Erzieher überhaupt zu tun vermag! Was Wunder, sie nahm den Neid und die Mißgunst mit in die Jahre des Erwachsenseins, und nun sind sie etwas „Natürliches", etwas „allgemein Menschliches". Die Art und Weise aber, wie sie ihr Kind tröstet, ist der Weg, auf dem ihre eigene neidzerfressene Seele zur Ruhe kommt. „Die anderen haben es auch nicht besser; wenn man ihr

Leid wüßte wie das eigene, so brauchte man sie nicht zu beneiden." — — Armes Kind, Deine Mutter nährt Dich mit Gift!

Die Gebefreudigkeit des Gottes in der Kinderseele schützt also vor Neid, Mißgunst und Habgier; die vertrauensvolle Herzensgüte des Gottes aber stellt sich schützend der Zanksucht, der Bosheit, der Rachsucht entgegen, die der Selbsterhaltungswille mit seiner Lustgier in der Kinderseele von Haß und Vernunft erzeugen ließ. Setzt Euch an einen Kinderspielplatz und seht, mit welch zärtlicher Güte sich die kleinen Kinder, sobald sie die Scheu vor dem Altersgenossen allmählich überwunden haben, einander nähern. Es gibt kaum einen liebreizenderen Anblick als die zärtliche, scheudurchzitterte, schamhafte, vertrauensselige Annäherung der kleinen Kinder. Sie streicheln einander leise, so wie sie zarte Blüten streicheln. Der Gott herrscht in ihnen. Mit vertrauender, friedlicher Güte treten sie einander gegenüber, und nichts wäre in ihnen in diesen Stunden unmöglicher als Zanksucht, Haß, Bosheit, welche immer erst auftauchen können, wenn der Gott in ihnen durch irgendein Unlusterleben zum Schweigen gebracht wurde und nun dem Selbsterhaltungswillen des vernunftbegabten Wesens die Herrschaft abtreten mußte. Er gebietet den ihm so sehr wertvollen Eigenschaften: Bosheit, Zank- und Rachsucht, die erlebte Unlust zu beantworten. Je mehr das Kind heranwächst, je mehr Enttäuschungen es erlebt hat, um so seltener tritt es noch mit der vertrauensseligen Herzensgüte den anderen Menschen gegenüber, um so seltener aber herrscht auch in der Seele Schutz und Abwehr gegen die Kinder von Haß und Vernunft.

Doch nicht nur der Gott, auch das Säugetierchen steht im Kinde schützend vor diesem Unheil, vor der großen Gefahr, die in der Kinderseele geistert. Wir erwähnten schon, daß das Kind wie das Tier seinen Feind nur so lange haßt, als es ihn wahrnimmt, aber sowie er seinem Anblick entschwindet, es auch aus Vergeßlichkeit zu hassen aufhört. Ganz anders als dem eingesargten Erwachsenen, der sich vom dauernden Haß gegen einen Feind geradezu verzehren, von wertvollem seelischem Erleben verbannen läßt, jedenfalls kaum je jene Vergeßlichkeit des Kindes wieder erreicht, liegen Haß und alle Äußerungen der Gehässigkeit und Rachsucht dem Kinde um dieses Erbes des Säugetieres willen ferner. Damit aber ist der Friede weitgehend gerettet, und niemals mehr kann der Erwachsene so leicht von den vom Hasse und der Vernunft gezeugten Eigenschaften frei werden, als dies dem Kinde dank dieser Hilfe der Vergeßlichkeit möglich ist. Menschentorheit suchte durch Morallehren des Vergebens und Vergessens den Haß in jenen Jahren mit Vergeßlichkeit zu bannen, in denen das Vergessen der Schuld, der fremden wie der eigenen, die Selbstschöpfung der Vollkommenheit ernstlich gefährdet und in denen es wahrlich andere Wege gibt, um der genann-

ten Eigenschaften Herr werden zu können (siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens").

Die Eigenschaften, die der Selbsterhaltungswille befiehlt, locken ihrerseits die geeigneten ererbten Eigenschaften ganz so, wie der Gott im Kinde sich alles edle Erbgut erweckt, und bestimmen die Einzelhandlungen. Hierdurch aber erstarken sie im Kinde. Alle diese tatauslösenden Eigenschaften sind für den Beobachter sehr auffallend und werden deshalb oft als die Seele schlechthin angesprochen. Deshalb sind sie auch vor allem Gegenstand des erzieherischen Eingriffes. Gerade diese vom Selbsterhaltungswillen veranlaßten dauernden Willensrichtungen sind es, die die Eigenart und Andersart der Kinderseele den Erwachsenen so sehr verbergen. Sie beherrschen mit den ererbten Eigenschaften das Bild. Sie äußern sich in den Worten, Taten und Mienen und lassen die wesentlichen Seelengesetze ganz wie bei der Seele des Erwachsenen für die Beobachter verhüllt. Uns, die wir einige Stufen tiefer in die Seele des Kindes sahen, können diese geisternden Gefahren zwar ernst stimmen, aber sie können uns das schöne Bild der Kinderseele, das wir erschauten, nie mehr verdecken. Wenn wir wissen, wie sehr sie nur Vordergrund sind, werden wir auch nie der so häufigen Gefahr erliegen, das spätere Schicksal der Kinderseele etwa an der Zahl der Fehltaten zu ermessen, die diese Eigenschaften veranlassen. Blickt hin in das Leben und vergleicht die Listen der Fehltaten der Kinder: Vergleicht, was aus ihnen als Erwachsenen einst geworden ist, und ihr werdet Helden und Tunichtgute und eine Zahl in Nüchternheit verblödeter Seelen finden, die alle sehr wenige Fehltaten auf ihrer Liste stehen haben, aber ihr werdet die gleichen drei Gruppen ebensowohl vorfinden unter jenen, die eine überreiche Zahl von Fehltaten auf ihrer Kinderliste, aufweisen. Nichts könnte die geringe Bedeutung der einzelnen Fehltat für das Seelenschicksal besser beweisen, als wenn man sich wirklich einmal die Mühe gäbe, diese mit der Art der Selbstschöpfung der Menschen zu vergleichen.

Wir begreifen das voll, wenn wir uns die Gesetze in Erinnerung rufen, nach denen die häßlichen Eigenschaften in der Menschenseele überwunden werden und die so anders geartet sind als alle die angenommenen Seelengesetze, nach denen Kinder und Erwachsene planmäßig irregeleitet und von der wirksamen Selbstschöpfung eher abgehalten werden.

Über dem Gelärme häßlicher Eigenschaften tönt uns aus der Tiefe der Kinderseele die heilige Schöpfungsmelodie. Mag auch die Kinderseele gefahrumloht sein durch diese unfriedfertige Schar, wir wissen, wer sie heraufbeschwor, wissen, wie dieser Geselle, der Selbsterhaltungswille des Kindes, beherrscht werden kann und wie nach Erreichen dieses Zieles das lärmende Gelichter verstummen muß!

Das Geistern kommender Gefahr sehen wir in jeder Kinderseele. Niemand, und wenn er selbst vollkommen ist, kann dem Kinde das Schicksal ersparen, daß es durch die Einsargung und die Eigenschaften, die der Selbsterhaltungswille gebietet, im Heranwachsen zunächst bergab geht, an Höhe verliert. Erst der Erwachsene kann sich dann aus dieser innerseelischen Einsargung entweder wieder befreien oder seinen Kerker lichtärmer, endlich lichtlos machen, oder aber er verharrt zeitlebens in dem Zustande, in dem er als junger Erwachsener seinen Lebenskampf aufnahm.

Alle Kinder zeigen also jene drohende Gefahr, weil alle mit einem törichten, auf Lust erpichten Selbsterhaltungswillen geboren werden. Doch es gibt auch seltene Fälle, in denen das Kind Schlimmeres erfährt als den Abstieg seiner Seele. Hier geistert nicht nur kommende Gefahr, hier wetterleuchtet drohender Untergang. In unserem Werke „Selbstschöpnng" zeigten wir, daß es einen Seelenwandel gibt, der ungünstiger ist als der „Abstieg am Berghang". Wir verglichen ihn mit einem Gleiten, bei dem erst nach raschem Hinabsinken der Mensch wieder „Boden unter den Füßen" gewinnt und nun weit tiefer, als er zuvor stand, lebt (siehe „Selbstschöpfung"). Die Ursache solchen Gleitens ist irgendeine ernste Schädigung des heiligen Kernes der Seele, des Gottesstolzes, der göttlichen Wünsche oder endlich ein vorzeitiges Erwecken des Paarungswillens im Kinde. Tritt eine dieser ernsten Schädigungen trotz der schirmenden Hülle schon an die Kinderseele heran, versagt dann allmählich dieser Schutz, so kann auch sie bereits den Seelenwandel erleben, den wir mit dem Gleiten verglichen.

Wir haben schon erkannt, welche ernste Notwendigkeit das Schlummern des Paarungswillens im Kinde ist, und können wohl ahnen, daß der Kinderseele dies Schicksal des Gleitens vor allem droht, wenn einer jener Verbrecher an das Kind herantritt, der den Paarungswillen vorzeitig weckt. Nicht nur das frohe Gleichmaß der Stimmung des Kindes ist hier zerstört, es steht weit Schlimmeres zu befürchten! Zwar wittert es die große Gefahr und wird oft durch eine starke Abneigung gegen die Verführer geschützt, die seine ahnungslose Unschuld mißbrauchen und es in das Geschlechtserleben hineinlocken wollen. Erbweisheit raunt im Kinde: hier droht Gefahr, und trotz aller gebotenen Geschenke und verheißenen Freuden enteilt es dem Verführer. Bebend flüchtet es in die Arme, oder wenn es hierzu zu scheu ist, in die Nähe der Mutter. Erregt und verschüchtert ist es, als ob schon das fremdartige Begehren des Verbrechers es besudelt hätte. Es bringt kein Wort über die Lippen, um der Mutter von der Gefahr zu melden. Es stärkt und beruhigt sich durch ihre Nähe. Wach und weise wurde

es durch die überstandene Fährnis, wenn es sich auch von ihrem Wesen keine Rechenschaft geben kann, und — es ist gerettet. Sein Blick ist geschärft für solche schlimmen Menschen und ihre Art, zu täuschen. Andere versäumen den Zeitpunkt, in der sie der Gefahr entrinnen können, und das Unheil kann ihr Seelchen nun auf lange hin überschatten. Wie sollte das zarte Wesen den starken Sturm des Paarungswillens ertragen? Er übermannt es ganz und gar, wenn es den Verbrechern gelang, ihn wirklich zu wecken. Nun ist es völlig widerstandslos seinem Verführer ausgeliefert. Da es gar nicht weiß, welch zerstörende Gefahr in diesem vorzeitig erweckten Begehren liegt, bekommt es sich erst recht nicht wieder in die Gewalt. Alle seelischen Fähigkeiten, die sich in ihm entfalten wollen, müssen nun zurücktreten. Das selige Hinschreiten zu Erkenntnissen hat nun ein Ende. Auch das Phantasieerleben, in dem das Kind so glücklich war, kann nicht mehr retten. Es wird zunächst matter und seltener; dann kann das Unheil eintreten, daß sich die Phantasie in den Dienst des vorzeitig erweckten Begehrens spannen läßt. Nun ist das arme Kind ganz und gar verloren. Es wird nicht nur erschöpft durch das Erleben selbst, sondern überdies ermattet durch die Phantasie, die nun dies Begehren umkreist und so der armen Seele überhaupt keine Erholung und Ruhe mehr läßt. Statt des schirmenden Schutzes, statt der Ablenkung durch die Phantasie wird sie selbst hier noch zum Schädiger. Oft verbirgt sich das Unheil lange den stumpfen Blicken der Erzieher. Sie merken nur die Müdigkeit, die Denkfaulheit und endlich die blasse Gesichtsfarbe, dann ist es meist der zu Rate gezogene Arzt, der dem Unglück auf die Spur kommt.

Tritt hierdurch nicht Rettung ein, so hilft sich manchmal die Natur des Kindes allmählich dadurch, daß wenigstens die Aufmerksamkeit wieder beginnt, ihres schützenden Amtes zu walten, während die Phantasie so schmählich versagt. Das Kind erlebt dann allmählich das unselige Geschehen nicht mehr so lebhaft, weil die Aufmerksamkeit es wenig oder gar nicht belichtet. Seelisch stumpf und gleichgültig, läßt es nun mit sich geschehen, was ihm Gewohnheit wurde, so daß die körperliche Schwächung und Schädigung oft länger dauert als die seelische. Verhängnisvoll freilich bleibt auch diese Art des Erlebens, dies zeigt sich, wenn ein solches Kind als Erwachsener nun nicht, wie andere, den Paarungswillen in gesunder Stärke und Reinheit erleben kann (siehe „Der Minne Genesung"), sondern gesetzmäßig an die Umstände dieser Art des Ersterlebens gebunden ist. Eben deshalb läßt sich kaum etwas ersinnen, was die Kinderseele so dem Untergang nahe bringt wie dieses Verbrechen des vorzeitigen Erweckens, weshalb es denn begreiflich ist, daß gewissenlose Menschen und Völkervernichter nie auf dieses Mittel verzichten, sondern im Gegenteil es gern an-

wenden. Dies Verbrechen ist so widernatürlich, daß weder die schirmende Hülle in seiner Seele, noch eine von all seinen Fähigkeiten das Kind sicher schützen kann. Man ist versucht zu sagen, daß dieser Schauerfall menschlichen Verbrechens „nicht vorgesehen" ist.

Auch die ernste Schädigung der göttlichen Wünsche und des Gottesstolzes kann in seltenen Fällen schon ein Gleiten des Kindes veranlassen. Hier freilich hat das Kind einen wertvollen Schutz, der auch fast immer ausreicht, in seinem unmittelbaren, wenngleich unbewußten Erfülltsein von den Gottoffenbarungen. So ist es den Schädlingen recht erschwert, ein Gleiten der Kinderseele zu verursachen. Die Fälle sind selten, doch deshalb so ernst zu nehmen, weil die Erzieher diese Wandlung der Seele, die die erhöhte Gefahr eines späteren seelischen Verkommens in sich birgt, kaum wahrnehmen. Ganz wie bei dem Gleiten der Erwachsenen wird hier ein Verbrechen begangen an den göttlichen Wünschen oder dem Gottesstolze, das dem Wesen dieser Gottoffenbarungen entgegengesetzt ist. Es wird dies Unrecht noch überdies ständig wiederholt, so daß des Kindes Seele sich von der Schädigung nicht erholen kann. In solchen Fällen reicht der schirmende Schutz der Seele nicht aus, denn da die Kinderseele bei weitem nicht immer „Gott" ist, sondern das Säugetierchen ebenso wie das vernunftbegabte Wesen häufig vorherrschen kann, ist Gelegenheit genug geboten, das Verbrechen an den Gottoffenbarungen zu begehen. Natürlich muß des Kindes Seele selbst mitwirken, wenn die Schädigung gelingen soll. Im Gegensatz zu dem ernsten Schaden der Kinderseele durch vorzeitiges Erwecken des Paarungswillens, das stets bewußt verübt wird, ist diese Schädigung meist eine ganz unbewußt von den Erziehern ausgeübte. Sie selbst sind so sehr von den göttlichen Wünschen und dem Gottesstolze ihrer Seele abgesargt, daß sie nur ein verzerrtes Bild von dem Wesen derselben vor Augen haben. Alle ihre Ratschläge, all ihre Weisen, im Kinde das Gotterleben zu erhalten, zu stärken oder dem Kinde selbst bewußt zu machen, müssen deshalb meist Irrwege sein. Wehe dem Kinde, das ganz auf diese Lehren hinlauscht und sich eifrig müht, ihnen zu folgen. Wahrhaftigkeit, Echtheit und heilige Freiwilligkeit sind die Wesenszüge der göttlichen Wünsche. Die eingesargten Erwachsenen geben nun meist Lehren, die diesen Wesenszügen widersprechen. Wir erinnern hier noch einmal an jene Lehre, daß das Gute belohnt, das Böse bestraft werde. Hilft dem Kinde in der Gefahr solcher Belehrung nicht die schirmende Hülle, hört es trotz seines unmittelbaren, unbewußten Zusammenhanges mit den göttlichen Wünschen auf sie, weil sie seiner Vernunft überzeugend klingen, so vollbringt es allmählich immer seltner eine aus heiliger Freiwilligkeit geborene echte Guttat.

Auch dem Willen zum Schönen gegenüber gelingt es, ähnlichen Schaden

anzurichten und hierdurch ein Gleiten der Seele auszulösen. Des Kindes Willen zum Schönen ist zwar stark lebendig, aber sein „Geschmack", das heißt seine Wertungen im einzelnen Falle, erscheint den Erwachsenen „barbarisch", denn erst allmählich entwickelt und verfeinert sich sein Schönheitssinn. Mit bester Absicht stürzen sich die eingesargten Erwachsenen, seine Erzieher, nun über seinen Geschmack, warten die natürliche Entwicklung nicht ab, sondern geben ihm Belehrungen, welche Dinge es schön zu nennen habe und aus welchen Gründen sie schön seien, und rauben ihm so die Freiwilligkeit in der Wahl und gar bald jede Wahrhaftigkeit, jede Echtheit. Das Kind lauscht sich die Werturteile der Erwachsenen ab und plappert sie nach. Sein gutes Gedächtnis erinnert sich genau, welche Bilder, welche Landschaft und so weiter der Erzieher schön nannte und welche Begründungen er dafür angab, und nun wiederholt es dieselben. Dies wird ihm so sehr zur Gewohnheit, daß sein eigener echter Geschmack nicht mehr zu Worte kommen kann und es zu einem gänzlich gemachten, unechten Menschen in bezug auf die Bewertungen der Schönheit einer Erscheinung geworden ist. Da nun aber das Kind noch nicht ein eingesargter Mensch ist, da noch alle göttlichen Wünsche sein Ich unmittelbar durchfluten, so überträgt der Frevel an einem der göttlichen Wünsche sich bei ihm viel leichter auch auf die anderen. Das in seinem Werten der Schönheit unecht gewordene Kind sehen wir nach nicht allzulanger Zeit auch in seinen Gefühlsäußerungen unwahrhaftig und gemacht werden. Nicht allzulange dauert es, und die unwahren Angaben greifen auch auf die anderen Wünsche über, und auch sein Gutsein wird erheuchelt. Dieses Übergreifen auf die anderen göttlichen Wünsche erweist sich natürlich in ganz dem gleichen Grade, wenn der Erzieher ein Verbrechen dem Fühlen des Kindes gegenüber ausübte, wenn er Liebe erzwang, wo keine vorhanden war, wenn er das Kind zur Heuchelei in seinen Gefühlen, zur Verleugnung seiner Liebe zu den Angehörigen und zum Heucheln von Liebe zu Gott oder einer anderen Glaubensgestalt zwingen will, die dem Kinde im Grunde seiner Seele sehr fremd und gleichgültig ist. Es wäre, um das Kind zu verderben, gar nicht nötig, daß ein so allseitig zerstörender Einfluß auf alle göttlichen Wünsche und den Gottesstolz gleichzeitig stattfindet, wie dies bei bestimmten Kinderdressuren, die die Seele „ertöten" sollen, so sorgfältig geschieht (siehe „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende", „Dressur im schwarzen Zwinger" und „Dressur des Kriegsheeres"). Gerade dieses leichte Übergreifen der Schädigung einer Gottoffenbarung auf alle in der Kinderseele macht den Schaden so weit gefährlicher als für die erwachsenen Seelen. Ein eingesargter Erwachsener hat in seinem Kerker zu jedem der göttlichen Wünsche andere Luken offen gelassen, so kann bei ihm einer der gött-

lichen Wünsche sehr verzerrt und geschädigt werden, während ein anderer sich unversehrt erhält. Ja, wir sahen bei den dem Verkommen sehr nahen Seelen mit großer Sorgfalt das letzte Kerkerfenster gehütet, das noch zu einem einzigen der göttlichen Wünsche hinführte, wenn alles andere schon längst erloschen war, wenn zu allen anderen Gottoffenbarungen kein Fenster mehr offen blieb (siehe „Selbstschöpfung"). So sehen wir Erwachsene, die keine heilige Freiwilligkeit zum Guten mehr kennen, die alle Guttaten nur um des Ansehens vor der Welt oder aus Höllenangst oder aus Himmelssehnsüchten ausführen, also überhaupt nie mehr wirklich gut sind, die auch in ihren Gefühlsäußerungen den Menschen gegenüber so berechnend und verlogen sind, daß sie selbst kaum mehr wissen, ob sie denn eigentlich diesen oder jenen Menschen lieben oder hassen oder ob er ihnen gleichgültig ist, und die sich dennoch den Willen zum Schönen rein erhalten haben. Niemals würden sie auf diesem Gebiete eine Unechtheit und Unehrlichkeit dulden, nein, dieses Kerkerfenster blieb weit offen, und oft entsteigen sie trotz aller seelischen Verwahrlosung auf anderen Gebieten durch dieses Fenster ihrem Kerker, um Gott in einem Kunstgenuß oder gar Kunstschaffen zu erleben.

So ist also der Schaden, der in der Kinderseele angerichtet wird, ein unheilvollerer, weil er auf alles Gotterleben übergreift. Da das Elternhaus und noch viel häufiger die Schule die heuchlerische Gemachtheit des Kindes meist nicht tadeln, sondern leider nur zu oft noch züchten und päppeln, ist die Zahl der Kinder, die als unechte Menschen allen göttlichen Wünschen gegenüber ihren Kampf des Lebens beginnen, nicht klein. Die widerlichsten Heuchler, die den Leichengeruch des plappernden Toten schon in der Kindheit an sich tragen, werden in den Anstalten gezüchtet, in denen man den Kindern starkes religiöses Erleben suggeriert, also erzwingt, was der Kinderseele fernliegt, selbst wenn es seinem Inhalt nach artgemäß, hochwertig und gar nicht widersinnig wäre. Wir treffen solche schon in der Kindheit tief herabgeglittene Seelen also hauptsächlich in den „frommen" Anstalten, in den Internaten, in denen man die Kinder abrichtet, die fast nie unter ihre natürlicheren und echteren Altersgenossen zurückkehren dürfen. Ahnungslos und mit bestem Gewissen stellen die Erzieher durch ihre Forderungen sie unter das Dauergebot der Heuchelei. Wir treffen dort die Kinder mit dem glatten, halbgesenkten Blick widerlicher Heuchelei, süßlicher Ergebenheit, die nie mehr grade und ehrlich schauen, geschweige denn grade und ehrlich handeln, ja die meist auch noch (so in allen jesuitisch beeinflußten Erziehungsanstalten) zu Spionage und Verrat erzogen sind. Von solchen Anstalten, in denen ihre Seelen tief hinabglitten, sinken solche Kinder, wie zum Hohne von der Umwelt mit einem Heiligenschein bedacht, oft schnurstracks hinab in den Seelenmord, während andere in der gleichen Umge-

bung früh zu einem bewußten Abscheu vor aller Heuchelei und Verlogenheit reifen und sich früher als andere Erwachsene wieder aus der Einsargung befreien. Diese gingen so unzerstört durch die Schädigung, weil die schirmende Hülle der Schöpferwerkstatt sie ihre Jugend in einer anderen Welt als der sie umgebenden Wirklichkeit verbringen ließ.

Ebenso ernst stimmen uns jene Bilder der in ihrem Gottesstolz zertretenen Kinder. Wir erkannten den Schutz, den das Kind um dies köstliche Innere seiner Seele aufbaut, aber deuteten auch schon an, daß es Fälle gibt, in denen das Demütigen sich so häuft und so ernster Art ist, daß er nicht ausreicht. Dies gilt vor allen Dingen für die schaurigen Schädigungen der Seelen, die durch die Lehre bewirkt werden, daß Stolz und Selbstbewußtsein Sünde an sich seien, wodurch denn das Zertreten dieses Stolzes, dies Beugen zum gottwohlgefälligen Erziehungswerke wird (siehe „Geheimnis der Jesuitenmacht", „Dressur im schwarzen Zwinger"). Mit diesen sonderbaren Erziehungszielen wird den Menschen Menschenwürde und Verantwortungsbewußtsein, der feste Halt der Seele für alle Jahrzehnte der Einsargung, ja, es wird der tatkräftige Befreier aus dieser Einsargung erschlagen, oft noch ehe das Kind herangewachsen ist. Auch solcher gottverlassenen, planmäßigen Zerstörungswut ist der natürliche Seelenschutz nicht gewachsen, und das Ergebnis ist ein erschüttertes Hinabgleiten der Seele oft schon im Kindesalter.

Nicht ganz so schlimm sind die Schädigungen durch die demütigenden Prügelstrafen, die über die ganze Kindheit hin ausgedehnt werden, weil die Erzieher sich als unfähig erweisen, auf andere Weise eine Unterordnung unter die Befehle zu erzielen. Auch hier kann in selt'neren Fällen ein Hinabgleiten der Kinderseele an Stelle des gewöhnlichen Abstieges treten. Wie schon angedeutet, droht dies besonders bei den nüchtern veranlagten Kindern, die die demütigenden Strafen mit voller Aufmerksamkeit, also vollbewußt, erleben und sich ihnen gegenüber mehr und mehr abstumpfen. Eine hohe geistige Begabung, die es dem Kinde ermöglicht, die Hilflosigkeit seiner Lage voll zu überschauen, entflammt eher den Zorn, statt daß der Stolz sich abstumpft. Es wird dann statt des Gleitens eher eine frühernste Reife erwirkt, ja, mancher in der Jugend gefahrreiche Umweg hierdurch nach solcher Kindheit erspart. Doch ist es sehr selten, daß es der Kinderseele gelingt, dem Schicksal demütigender Erziehung eine segensreiche Wirkung abzuringen.

Noch andere Kinderseelen tauchen vor unseren Augen auf, die schon in der Kindheit tief in die Nähe unseliger Umschöpfung zum Seelentoten hinabglitten. Aus ihrem Gebaren, aus ihren Worten und Taten wetterleuchtet unheimlich der drohende Untergang. Was geschah mit ihnen? Sie

haben gewissenhafte Erzieher, die das Beste für ihr Kind wollen, die es gar nicht etwa flach und leicht mit ihrem Elternamte nehmen! Ganz im Gegenteil, sie haben den sehnlichsten Wunsch, dem Kinde den Lebensweg zu erleichtern, und deshalb legen sie großen Ernst und große Pflichttreue in ihrem Amte an den Tag. Durch Rat, Ermahnung und Vorbild wollen sie das Kind zu einem „wirklich tüchtigen Menschen machen", und trotzdem ist das Ergebnis eine ernste Schädigung der Kinderseele! Die Erwachsenen trachteten, das Kind zu dem zu machen, was sie selbst sind, zu einer nüchternen, nur auf das Zweckmäßige gerichteten, eingesargten Seele, in der der auf Lust und Zweck erpichte Selbsterhaltungswille voll herrscht, die für den Listkampf um den Vorteil ganz vorzüglich befähigt ist und es deshalb „im Leben weit bringen" wird. Doch sie bereiten dem Kinde, das sie nun in der Kindheit schon zu solchem Idealzustande führen, nicht etwa ihr eigenes Los, falls sie selbst eine Kindheit erlebt haben, in denen der Phantasie und den göttlichen Wünschen Raum in der Seele gelassen wurde! Sie selbst haben hierdurch den Schutz, der in ihrer Einsargung noch wirksam ist. Es bleibt ein fernes Erinnern an die schöneren Jahre des Lebens. Es bleiben Fenster offen im Kerker, und wenn es einmal eine Stunde gibt, in der kein Vorteil zu erjagen, in der es also nichts „zu versäumen gibt", dann sind sie fähig, sich auf Stunden aus ihrem Kerker zu begeben und in Gottes Weite ein letztes Erinnern an ein Gotterleben zu haben. Ganz anderes droht ihrem Kinde, das sie eifrig schon in jungen Jahren zu ihrem Ebenbilde machen. Ihm fehlt eine solche Kindheit, wie sie sie kannten, und all der segnende Schutz in späteren Jahren.

„Unser Kind soll einmal mit beiden Füßen im Leben stehen, soll die Welt früh kennenlernen, wie sie wirklich ist, soll sich keine Illusionen machen, soll vor all den vielen Enttäuschungen, die wir selbst erst durchleben mußten, bewahrt sein, soll sich mit Fleiß und nüchternem, auf das Nützliche gerichtetem Sinn gut durch das Leben schlagen können und es zu etwas bringen." So reden sie und greifen besorgt ein, wenn das Kind Hang zur Träumerei und Neigungen, die keine Erträgnisse verheißen, zeigt. Entdecken sie gar Anlage zur schöpferischen Kunst, so ist ihnen das fast der gleiche Schreck wie anderen Eltern eine ernste Erkrankung des Kindes. Sie wachen darüber, daß das Kind schon früh nichts anderes erforscht als das, was ihm für das Leben nützen kann, und der ernsteste Vorwurf an die Bildungsstätten ist der, daß noch dies oder jenes Schulfach nichts für den Beruf nützt. Hätten sie zu bestimmen, so wäre der Lehrplan Berufsausbildung und sonst nichts. Fast ebenso erschrecken sie, wenn das Kind Tugenden zeigt, die sie als für das Fortkommen im Leben recht hinderliche Hemmungen erkannt haben. Es wird ernstlich gewarnt, wenn es

sich sehr freigebig, restlos ehrlich und offenherzig zeigt. Schon das Kind soll sich das alles ganz abgewöhnen. Mit pfiffiger Freude beobachten sie nun die Erfolge solcher Aufzucht. Gelang dem Kinde eine kleine List, wird es nüchtern wie sie selbst, verliert die Kinderseele unter ihren Augen rasch ihren wunderreichen Zauber, so sind sie zufrieden und beruhigt. Nun ist ihr Kind ein tüchtiger Daseinsstreiter geworden. Das Wetterleuchten drohenden Untergangs sehen sie nicht! Wenn aber das Kind ein Jahrzehnt später, nachdem es im Leben seine ersten Jahre des Kampfes geleistet, zu ihnen kommt und nun doch etwas ganz anderes geworden, als sie selbst es sind, nämlich ein herzloser plappernder Toter, dann haben sie erst die rechte Ernte ihrer Aussaat vor Augen.

Ein unheimliches Hinabgleiten der Kinderseele, die größte von allen genannten Gefahren, ist diese Zerstörung des Vorfeiertages des Lebens, dieses frühe Vertreiben aus dem Paradiese der Kindheit, das ahnungslos hier bewirkt wird, weshalb die Ahne (siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens, Runen des Lebens") an die jungen Mütter die Mahnung richtet:

„Gesegnete, die Ihr ein werdendes Gottesbewußtsein
Hintruget zum Leben im schirmenden Schoße,
Vor allem meidet den Tempel der plappernden Toten;
Denn wisset, wenn Ihr das Kind
Hintraget zum Götzen des Nutzens
Und lasset von ihm betasten
Die lieblichen Glieder, daß er sie prüfe
Und brauchbar mache fürs Dasein,
Und wenn Ihr wieder und wieder besorget,
Daß er Euer Kind vollkommen erachte
Und rüstet es eifrig mit seinen furchtbaren Sprüchen,
Dann kehret, wenn es erwachsen, das Kind,
‚Der tüchtige Daseinsstreiter', zurück eines Tages
Und kündet Euch seine Erfolge. —
Und wie er so sitzet und grinset
Und wie er die Hände sich reibet,
Weil er so prächtig den andern belistet,
Da gleichet er ganz dem furchtbaren Götzen,
Und nach seiner Seele forschet umsonst Ihr.
Dann wisset, Ihr selbst, Ihr waret die Mörder."

Die Ahne gibt hier den Müttern, die sich an dem Erfolge ihrer Aufzucht gar keine Schuld beimessen, die volle und alleinige Verantwortung für den Seelenmord an diesem erwachsenen Kinde, da sie es so sehr ge-

fährdet haben. Tatsächlich haben die Eltern nur das gefährliche Gleiten der Kinderseele gefördert, ein Gleiten, das den Untergang in drohende Nähe rückte, ohne aber dem Kinde die Möglichkeit zu nehmen, sich aus dieser Gefahr wieder zu retten. Was aber hier in der Mahnnng znm Ausdruck kommt, ist die ernste Tatsache, daß alles Gleiten der Kinderseele nur zustandekommen kann, wenn außergewöhnlich ungünstige Einflüsse von seiten der Umwelt, von bewußten und unbewußten Verderbern, die natürlichen Schutzmaßnahmen der Kinderseele durchbrechen und einen für die Kinderjahre unnatürlichen Wandel, das Gleiten, herbeiführen. Dieses bringt das Kind immer in drohende Gefahr, die sich dann in späteren Jahren auswirkt. Die Moral des Lebens ist absolut, was von vielen von meinen Werken Überzeugten über der Freude an der Freiwilligkeit des Gutseins vergessen wird. Hat das Kind infolge der Art seiner Erziehung in seinem Tiefergleiten nicht mehr innegehalten, so sind in diesem Falle die Eltern verantwortlich für seinen seelischen Selbstmord.

Unsere Betrachtung „Selbstschöpfung" zeigt einen dem Gleiten entsprechenden raschen Wandel zum Besseren, das „Schweben" zur Höhe, bei welchem die Menschenseele weit höher als zuvor von neuem Boden unter den Füßen gewinnt. Entsprechend dem angedeuteten Wandel zum plappernden Toten steht die Selbstschöpfung der Vollkommenheit solcher Seele offen. So sollten wir hoffen, daß auch, dem Gleiten entsprechend, in der Kindheit in seltenen Fällen ein Schweben zur Höhe ausgelöst werden könnte; wir stehen aber dem ernsten Gesetze gegenüber, das uns noch des öfteren entgegentreten wird, daß zwar die herabzerrende Macht des Erziehers gar nicht selten ist, aber eine entsprechende starke günstige Wandlung nicht von dem Erzieher ausgeübt werden kann. Diese Tatsache birgt die erhöhte Verantwortung, die dem Erzieher auf die Schultern gelegt wird. Er kann viel leichter ein Schädling als ein Segen für das Kind werden. Eine Selbstschöpfung der Vollkommenheit aber kann er erst recht nicht auslösen. Sie ist, wie jede endgültige Umschöpfung der Seele, die spontane Tat des Menschen und fällt in weit spätere Lebenszeiten.

Die Kinderseele weiß im allgemeinen noch nichts von der endgültigen Selbstschöpfung; das ist ein Segen, weil hierdurch sicher steht, daß auch der schlechteste Erzieher nichts Endgültiges über die Seele des Kindes entscheidet. Eine seltene Ausnahme der Selbstschöpfung gibt es in der Kindheit freilich. Unendlich traurig ist wohl der Anlaß, aber von wundertiefer Wirkung ist auch der Anblick solcher endgültigen Gestaltung. Sie kann immer nur eine Selbstschöpfung der Vollkommenheit sein.

Der Tod des Kindes, dieser jungen, hoffnungsfrohen Menschenblüte, wirkt trotz des gefahrumdrohten und zum Todesmuß bestimmten Menschen-

schicksals auf uns immer so unnatürlich und so grausam, daß wir gewöhnlich darüber vergessen, wie selten das Leben des Menschen das hält, was die Kindheit versprach, und ein Abschiednehmen vom Leben nach den sonnigen Kindertagen ein Los ist, das angesichts des leidreichen Lebens gar nicht so schrecklich dünkt. Wer mit uns den Sinn des Seins der Menschenseele in dem bewußten Gotterleben erkannte, dem freilich scheint die Unnatur des Frühtodes noch grausamer, weil das Kind, wenn es nicht hierzu in unnatürlicher Weise gedrängt und zur Heuchelei gezwungen wird, über die Grundfragen des Sinnes unseres Seins noch gar nicht sinnt und ein wirklich bewußtes Gotterleben noch kaum kennt. Diese „Unnatur" aber birgt die Natur nicht. Sie besteht nur in unseren Befürchtungen! Die Nähe des Todes läßt des Kindes Seele vorzeitig wacher werden, läßt sie in Stunden reifen, wie sie sonst in Jahrzehnten nicht reifen würde. Wird die Todesgefahr überwunden, so tritt diese Frühreife rasch wieder zurück. Ja, das Kind behält noch nicht einmal ein klares Erinnern an die innerseelischen Ereignisse jener Tage. Der tiefe Ernst weicht aus den Zügen, die Augen blicken wieder froh und harmlos — und mit jedem Tage, da es der Genesung näher kommt, stellen sich zur großen Beruhigung des erfahrenen Arztes auch die Kinderunarten wieder ein. Aus dem rührend liebreichen, sanften Engelein ist wieder das unreife Kind geworden, und über der Genesungsfreude vergessen die Eltern auch bald den tieferschütternden Eindruck, den ihr Kind in der Todesnähe auf sie machte.

Wenn aber der ernste Zweikampf mit den Krankheitserregern nicht siegreich für das Kind enden will, wenn nach den Tagen der Todesnähe sich die Sterbestunden einstellen, dann tritt ein wunderbarer Wandel in der Kinderseele ein, der die Reife in der Todesnähe noch übertrifft. Wenn Eltern das furchtbare Schicksal erleben, am Sterbebette ihres eigenen Kindes zu stehen, so greift der Schmerz so tief in ihre Seele, daß sie zu einem Beobachten dessen, was sich hier vor ihren wunden Augen abspielt, nicht fähig sind. Der Arzt aber, den der Beruf zwingt, die Sterbestunde von Kindern mitzuerleben, und noch überdies zwingt, das Kind sorglich zu beobachten, der weiß sich gut von solchem wunderbaren Wandel der jungen Seele Rechenschaft zu geben.

Des gesunden Kindes Seele ist der Gottsehnsucht völlig fern. Jeder, der etwas anderes behauptet, der dichtet und künstelt in des Kindes Seele etwas hinein, was nicht in ihr wohnt, oder was nur durch Suggestivbehandlung des Kindes, die auch durch geeignete Lesestoffe allmählich erreicht werden kann, künstlich erzeugt ist. Das Kind lebt in seiner Phantasiewelt oder in der tatsächlichen Wirklichkeit und ist gottdurchdrungen, ohne dies zu wissen; so kennt es keine Gottsehnsucht. Die Eltern oder Erzieher

sind ihm die höheren Wesen, die als Weltordnung in seinem Weltall die Ereignisse lenken und mit einem allmächtigen Verfügungsrecht über seine Person in sein Schicksal eingreifen. Herrscht das richtige Vertrauensverhältnis zu den Eltern, so traut es ihnen lange Zeit unbegrenztes Können zu, und mühsam und eher widerwillig entschließt es sich erst, auf seine das Gegenteil behauptende und beweisende Vernunft zu hören. Für die Eltern muß es ein Leichtes sein, der Sonne zu befehlen, den Mond vom Himmel zu holen, das Gewitter zu beenden, so meint das kleine Kind, und nur ganz allmählich bekehrt es sich zur Tatsächlichkeit. Erzählen nun die Menschen, die sich einen persönlichen, allmächtigen Gott über den Wolken vorstellen, dem Kinde solche Vorstellungen, so weiß das Kind hiermit gar nichts anzufangen, der Thron des Gottes ist schon besetzt durch die Eltern (den tiefen Sinn dieser Seelenverfassung werden wir noch kennenlernen). So wird es nur verwirrt, niemals aber wird ein „Bedürfnis seiner Seele" hiermit erfüllt. Was nun aber gar eine Gotterkenntnis des Wesens aller Erscheinung reiferer Art oder gar ein Erfassen des Sinnes unseres Seins betrifft, so zeigt das gesunde Kind hiernach keine Frage. Aber in der Todesnähe und insbesondere in den Sterbestunden ahnt es diesen Sinn und lebt ihn vollbewußt, seine Seele zur Vollkommenheit umschaffend. Das Menschenleben hat kaum je erschütterndere Bilder als diese Umschöpfung einer Kinderseele in Todesnähe und Sterbestunden. Tief bewegt sind die Eltern schon in den Tagen der ernsten Krankheit, wenn sie erleben, wie ihr froher „Sonnenschein" mit einem Male so ernst und weise und tief aus seinen Augen schaut. Ja, diese Augen, was sie nicht alles an Lebensweisheit und Einsicht in die letzten Dinge sprechen, wenn sie zu den Eltern schauen. Wie sie größer als zuvor erscheinen, wie sie das ganze bleiche Gesichtchen völlig beherrschen! Wie dieselbe Kind, das noch vor wenigen Wochen den „gesunden" Egoismus zeigte, seinen Schmerz ungemildert den Eltern vorweinte, jetzt die Lippen aufeinanderpreßt, um es nicht zum Schrei im Schmerz kommen zu lassen! Wie es sich bemüht, sowie die zersorgte Mutter das Zimmer betritt, heiter und frisch auszusehen, damit sie sich nicht grämt, wie es betont, daß nun sicher alles bald besser wird, obgleich sein Auge ein anderes Ahnen verrät! Was ist in dem Kinde geschehen?

Wenn es das Schwere vollbrachte, sich mit dem Tod auszusöhnen, scheint nur noch ein Gedanke es zu beschäftigen, sein ganzes Sinnen gilt dem Bemühen, die Eltern zu trösten. Solange es geht, sucht es durch jedes Wort ihnen die Größe der Gefahr fernzuhalten. Ja, es gibt Kinder, die den Arzt bitten, in diesem Sinne zu handeln. Wenn sie aber dann fühlen, daß nichts mehr zu verbergen ist, daß der nahe Tod ihnen aus dem Gesichte schaut, dann trösten sie oft die Erwachsenen über das Schicksal mit Worten

oder reifen Blicken. Sie schufen sich um, leben den Sinn unseres Seins, trösten als Weise und Reife die Eltern, die noch nicht hierhin gelangten!

Mit dieser Umschöpfung zu einem Vollendeten hängt es zusammen, daß es sich in diesen Tagen im Herzen seiner Eltern einen Platz erobert, den es zuvor nie besaß und den die anderen gesunden Kinder auch nie einnehmen können. Flache Beobachter glauben oft, es sei dies nur dem Umstande zu danken, daß das Kind, das man nun entbehren muß, doppelt hoch gewertet wird. Nein, so flach sind die Gründe nicht. Das früh vollendete, weise Geschöpfchen hat in den letzten Tagen einen erschütternden und unauslöschlichen Eindruck auf seine Eltern gemacht, und der wehe, wunderbare Zauber, der über diesem Erinnern liegt, verläßt sie ihr ganzes Leben lang nicht. Nun lebt das tote Kind in ihrer Seele weiter, wie es nie zuvor in ihren Seelen wohnte, und übt seinen Segen weiter und weiter in ihnen. Eltern, die im Daseinskampf ernüchtert, ja auch in Zwist und Unfrieden sich manche Stunde ihrer Ehe verbittern, zeigen einen völlig verwandelten Gesichtsausdruck, wenn sie von ihrem toten Kinde sprechen. Ja, sie können mitten in häßlichem Zwist oder kleinlichem Denken innehalten, wenn ihr Blick zufällig auf das Bild des toten Kindes fällt. So stirbt das tote Kind nicht, denn in der Seele der Eltern lebt es tief zu innerst und lockt und lockt die noch Eingesargten, sich zu befreien und den Sinn des Seins zu erfassen, wie ihn die Todnähe ihm gezeigt hat. Wenn die Eltern solchem Lockrufe folgen, so wirkt sich das wieder auf die lebenden Kinder aus. Das Bild eines verstorbenen Kindes an der Wand des Wohnraumes, das auf die Lebenden niederblickt, rief gar manchmal schon eine ganze Sippe besser, als das Lehren und Ermahnungen vermöchten, zum Sinn des Seins. Noch eindringlicher aber ruft das wache Erinnern an die letzten Tage des Frühvollendeten die Eltern zur Selbstschöpfung der Vollkommenheit.

Blicken wir zurück auf des Kindes Seele in all ihren Gefahren, all ihrem Schutze, all ihrem kostbaren Innenleben und werden wir uns bewußt, wie viel unseren Händen hier anvertraut wird, so wächst das Erzieheramt hochragend über jedes andere Amt, das das Leben den Menschen bietet, hinaus. Was alles fordert es von uns, die wir uns vermessen, Kindern das Leben zu geben und sie in den Jahren ihres Werdens zu leiten?

Der Eltern Amt

Kurz war unser Blick in die Kinderseele, aber der Wunder genug taten sich uns auf, und nichts wäre begreiflicher als der feste Entschluß, die Hände von diesem zarten Gebilde zu lassen, da wir ja doch weit mehr zerstören als helfen können. Aber wir werden, wenn wir uns nun im einzelnen dem Elternamte zuwenden, gar bald begreifen, daß wir uns von der unerhört ernsten Verantwortung nicht so einfach freimachen können, zumal das Kind ja vom ersten Tage seines Lebens an von unberufenen Erziehern umgeben ist, die ihrerseits keineswegs Verzicht leisten und das Kind in ihrem Sinne beeinflussen, sei es auch nur durch das Vorbild, das sie ihm geben. Allein, schon um ein Gegengewicht gegen alle diese Einflüsse zu sein, muß sich der, der dem Kinde das Leben gab, voll und ganz seinem Amte widmen. Über dies hinaus hat er unendlich Wichtiges zu leisten, und wir werden noch sehen, daß hierzu weit weniger Zeit als vielmehr Gleichmäßigkeit, Zielklarheit und anderes nötig ist.

Die Natur hat durch die Art der Seelengesetze verhindert, daß Eltern über das endgültige Seelenschicksal ihres Kindes zu entscheiden haben. Mit der seltenen Ausnahme des Frühtodes bleibt die Selbstschöpfung späteren Lebensjahrzehnten überlassen. Hierdurch ist dem Elternamte die Entscheidung über dies Schicksal der Seele des Kindes völlig entzogen. Ferner verhindern die Schutzgesetze der Kinderseele gute wie schlechte Einflüsse der Erzieher in weitgehendem Maße und beschränken so das Elternamt gar sehr. Mit den seltenen Ausnahmen, in denen Erzieher mit den Versuchen planmäßiger Abrichtung für bestimmte Machtziele gegen die Seele oder als bewußte Verderber an das Kind herantreten, wird der Erziehereinfluß also von seiten des Kindes weitgehend abgelehnt und ferngehalten.

Wollen wir die Tauglichkeit der Eltern für ihren Beruf und des Kindes Seelenschutz vor schädlichen Einflüssen abwägen, so dürfen wir die heute herrschenden Zustände sicherlich nicht als die natürlichen und dauernden ansehen. Ganz im Gegenteil sind sie ganz besonders ungünstig zu nennen, und zwar in all den Völkern, die von den Naturgesetzen der Rassereinheit und der Einheit von Blut und Glaube losgerissen wurden und nun in den wichtigsten Gesetzen der Volkserhaltung erschüttert, ja entwurzelt dastehen. Weit über den engen Bereich der Unterweisung in der Glaubenslehre wirkt

sich das auf die Art der Aufzucht und ihre Folgen aus. Dies wird uns im einzelnen bei der Betrachtung des Elternamtes noch ganz klar werden, muß aber wegen seiner ungeheuren Tragweite für die Tauglichkeit zum Elternamte in wenig Worten vorweg angedeutet werden. Ohne die törichte Vorstellung aufkommen zu lassen, als seien die Zeiten der Vorfahren, die rasserein lebten und artgemäß glaubten, ein Vollkommenheitszustand gewesen, muß hier daran erinnert werden, daß sie trotz der mangelhaften Natureinsicht und mangelhaften Erkenntnis der Seelengesetze doch in ungleich günstigerer Tauglichkeit das Elternamt antraten und es ungleich günstiger ausübten als unsere Geschlechter.

Gewiß glaubten sie in ihrer ganz unklaren Erkenntnis der Naturgesetze irrig, daß böse und gute Gewalten in der Natur herrschen und diese auf die Seele ihren Einfluß üben, aber solche Vorstellungen standen voll im Einklang mit ihrem Naturerkennen, und gerade deshalb konnte es für ihre Kinder kein Unheil bedeuten, wenn sie sie in diesen Vorstellungen aufzogen. Es wurden die religiösen Mythen nur erzählt, nicht aufgezwungen, sie waren nicht durch Wissen bedroht.

Ganz anders ist es aber dann in späteren Jahrhunderten geworden, und es hat sich von Jahrhundert zu Jahrhundert bis zu unserer Zeit verschlimmert. Unsere naturwissenschaftliche Forschung hat uns sehr weit geführt, uns tiefen Einblick in die Gesetze des Werdens, des Seins und Vergehens gewährt und uns klares Erkennen über die Ursachen der sich in unserer Umwelt auswirkenden Naturkräfte geschenkt. Uns ist vom wissenschaftlichen Erkennen aus das Weltall nun frei geworden von jenen gefürchteten teuflischen Gewalten und von jenen persönlichen, in das Geschehen eingreifenden Gottheiten oder gütigen „Schutzengeln", die man sich durch Opfer oder Gebet verpflichtet. Trotz dieser klaren Erkenntnis aber soll der Glaube nicht nur bei den mit der Natur verbundenen Vorstellungen der Ahnen verharren, nein, es sollen Vorstellungen, die dem Naturgeschehen noch weit mehr widersprechen als jene der Ahnen, von Kind auf felsenfeste Überzeugung sein. Eben wegen dieses Widerspruchs zwischen der wissenschaftlichen Erkenntnisstufe und den Glaubensvorstellungen wird es nun als notwendig erkannt, diese im Sinne von Zwangsvorstellungen der Kinderseele einzuhämmern, damit sie nur ja bestehen, wenn die Naturerkenntnis dem Kinde übermittelt wird, die ihnen so sehr widerspricht. Diese Lage verführt zu ernsten Schädigungen der Kinderseele, die meist ahnungslos verübt werden. Suggestivbehandlung, Verblöden der Vernunft auf weiten Gebieten des Denkens und Urteilens, ja sogar verschiedene Abarten des „induzierten" (d. h. künstlich eingeimpften) Irreseins werden in langjähriger Seelenbehandlung in den Kindern mit bestem Gewissen der Erzieher erzeugt, um

den Glaubensvorstellungen Widerstandskraft gegenüber den wissenschaftlichen Erkenntnissen und den tatsächlichen Erfahrungen zu sichern. Diese Seelenschädigungen sind zwangsläufig nötig geworden, um einem Glauben trotz seines Gegensatzes zu der Erkenntnis der Wissenschaft Bestand zu verleihen. Sie sind aber auch nötig, um einem Glauben trotz seines großen Widerspruches zu dem Erbcharakter Macht in der Seele zu sichern. Widernatürliche Zustände fordern eben zwangsläufig widernatürliche Sicherung. Von Natur aus herrscht Einklang zwischen dem Erbcharakter eines Volkes, seinem Welt- und Gottbild und seinen Morallehren. Ein solches Volk bringt aber auch immer wieder seine Gotterkenntnis in Einklang mit der Stufe seiner wissenschaftlichen Naturerkenntnis. Solange diese natürlichen Zustände herrschen, ist der Glaube lebendig im Volke und wird erhalten, ohne daß man die Kinderjahre mißbraucht und die Kinderseele durch die genannten Schädigungen gefährdet.

Ein solcher Glaube ist stets für seine Zeit voll überzeugend und kann in seiner Zeit niemals von der Wissenschaft widerlegt werden, worauf denn seine Festigkeit in den Gemütern der Menschen beruht. Heute, in den gezeichneten unseligen Verhältnissen, sind die Erzieher für ihr Amt in der eigenen Jugend durch die seelische Schädigung ungeeignet gemacht. Sie erzeugen nun in ihren Kindern wieder ganz ähnliche Zustände oder lassen sie mit bestem Gewissen durch Berufserzieher erzielen. Auch wenn sie sich von den Suggestionen ganz freigemacht haben und nachträglich eine Glaubensüberzeugung gewonnen haben, die mit der wissenschaftlichen Erkenntnis und ihrem Erbgut in Einklang steht, so stehen sie doch oft auf dem Standpunkt, daß es vielleicht für das Kind ganz gut sei, wenn es denselben Weg geht, nicht bedenkend, daß von den in der Kindheit so Vorbehandelten immer nur ein sehr kleiner Teil noch einmal frei wird. Eine solche Aufzucht lockt aber auch viele, die sich „frei" von dem Glauben machen, der mit der Wissenschaft in Widerspruch steht, nun die sittliche Willenszucht und alle Verantwortung für ihr Tun und Lassen mit über Bord zu werfen. In dieser noch ungünstigeren Seelenverfassung treten sie dann ihren Elternberuf an.

Wir dürfen die hochgetürmten Gefahren, die dem Elternamt heute durch die Aufzucht der Eltern drohen, also nicht als die naturgegebenen und allzeit notwendigen ansehen. Aber selbst wenn sie beseitigt wären und wieder die natürliche Übereinstimmung von Glauben und Erbgut und Glauben und Wissen bestünde, blieben noch der ernsten Gefahren genug, da das Elternamt meist ohne jede Vorkenntnisse angetreten wird. Wie seltsam mag es uns dünken, die wir gewohnt sind an jahrelange Berufsausbildungen der Menschen, an ein Anhäufen von Kenntnissen und Erwerben von Fertigkeiten für Berufe, von denen gar viele nicht annähernd eine so

hohe Kunst verlangen wie das Elternamt, hier keinerlei Vorbereitung oder Auslese zu finden. Der Unreifste, der Verworrenste, der charakterlich bis zur Verderbtheit Heruntergekommene, der töricht die Welt und des Menschen Aufgaben Verkennende, der plump Abergläubische und der hinsichtlich der Gesetze und Eigenart der Kinderseele Ahnungsloseste übernimmt durch die Erfüllung seines mächtigen, naturgegebenen Paarungswillens das Elternamt. Welch unerhörtes Unheil müßte hieraus erwachsen, wären nicht durch alle jene genannten wunderbaren Schutzgesetze der Kinderseele und alle ihre unbeeinflußbaren Gesetzmäßigkeiten dem Erzieheramt enge Grenzen gesetzt.

Ja, je mehr wir dieses Schaffen mit der jedem Menschen selbst anvertrauten Selbstschöpfung vergleichen, um so weniger überrascht uns die den Eltern überlassene Aufgabe. All diesen Menschen ist ein weit höheres und entscheidenderes Amt der eigenen Seele gegenüber anvertraut. Sie wählen die Art ihrer Selbstschöpfung in freier Wahl. Wie sollte ihnen die Erziehung des Kindes da nicht überwiesen sein, bei der sie diese letzte Entscheidung niemals treffen, ja kaum vorbereiten können?

Die Wahl der Selbstschöpfung ist in die spätere Lebenszeit verlegt, die Seele ist ferner reich an Unwandelbarem und Unbeeinflußbarem, dabei fähig, sich jederzeit von dem Erzieher ganz abzuschließen. Deshalb darf das Kind den Eltern anvertraut werden. Und dennoch ist das Elternamt mehr als ein Hüten, dennoch können die Eltern und andere Erzieher viel Schaden anrichten, und in engerem Ausmaße kann auch Segen von ihnen ausgehen. Belehrung der Eltern aber hilft weniger, als man annehmen möchte.

Auch als wir die Gesetze der Selbstschöpfung betrachteten, haben wir wieder und wieder darauf hingewiesen, wie wunderbar die innerseelischen Gesetze es verhindern, daß die Lehren eines anderen Menschen, und seien sie selbst die besten, die Selbstschöpfung nach schriftlicher Anweisung auslösen können. Ist doch gerade die Selbsterkenntnis das, was dem Menschen durch die Gesetze seines Bewußtseins am allermeisten erschwert wird, so daß gerade die großen Gefahren, in denen die Seele steht, von ihr selbst nicht durch Belehrung erkannt werden. Eine erwachsene, eingesargte Seele wird wegen ihres vollendet ausgebildeten Selbsttäuschungsapparates (siehe „Des Menschen Seele") nicht ihre Fehler erkennen, auf die man sie im Belehrungsbuche hinweist, sondern sie wird eher in der Lage sein, diese Fehler bei ihren Feinden und Freunden zu finden.

Mit verschwindenden Ausnahmen wird das in dem Buche „Selbstschöpfung" Gesagte, soweit es Ungünstiges über das Seeleninnere des Menschen berichtet, nicht von dem Leser auf die eigene Person angewandt, sondern auf die anderen Menschen. Lächelnd oder ernst stellt man fest, wie

wahr die Schilderung ist, und denkt an diesen und jenen Bekannten. Nur all die gottdurchleuchteten Kleinodien der Seele bestätigt man gern als Eigenbesitz. Dank dieser Gesetzlichkeit, durchweg gültig für alle noch nicht aus ihrer Einsargung befreiten Seelen, konnte unser Werk wahrlich dem Menschen die Selbstschöpfung nicht ersparen, wohl aber dazu führen, die Mitmenschen klarer zu erkennen. Die Stunde der Selbsteinsicht folgt, unabhängig von Belehrung, nur durch eigene Tat. Ganz Ähnliches gilt auch für dieses Werk. Niemals kann es nach Art einer Gebrauchsanweisung für das Elternamt verwendet werden. Denn auch die Erkenntnis der Einzelseele jedes Kindes ist nicht durch Belehrung zu erreichen. Wie der Selbsttäuschungsapparat als Hindernis im Bewußtsein steht, die Selbsterkenntnis erschwerend, so steht die Liebe zu dem Kinde, die bei den meisten ein gut Teil Eitelkeit auf sich selbst ist, hindernd im Wege und hegt eine Täuschung über des Kindes Seele, die der Selbsttäuschung in nichts nachsteht. Seltener sind die Fälle, in denen ein starkes Gefühl der Abneigung dem Kinde gegenüber herrscht und der Erkenntnis seiner Eigenart hinderlich im Wege steht. Die Gleichgültigkeit der Eltern gegenüber ihrem Zögling, die an sich eine sachliche Beurteilung seiner Eigenart erleichtern könnte, ist so widernatürlich, daß sie äußerst selten ist. Wo wir sie aber finden, besteht auch Gleichgültigkeit gegenüber dem Elternamt und deshalb auch gegenüber unserem Werke. Wer es aufschlägt, fühlt seinem Kinde gegenüber, und wer für sein Kind in dieser oder jener Weise fühlt, dem ist die sachliche Beurteilung seiner Eigenart sehr erschwert. Es werden also auch bei diesem Werke ähnliche Wirkungen wie bei der „Selbstschöpfung" die häufigsten sein. Alle die köstlichen Kleinodien der Kinderseele, auf die dies Buch hinweist, werden mit Freuden bei der Mehrzahl der Eltern Bestätigung finden, man hat sich vielleicht schon ganz bewußt ihrer gefreut, aber die Fehler der einzelnen Kinder werden um deswillen nicht etwa schärfer gesehen. Ein besseres Verständnis für die Kinderseele überhaupt wird das Buch wohl bewirken können. Manche der kleinen Gottheiten werden auch die für sie so schädliche Verehrung von seiten der Eltern etwas sinken sehen, weil diese die Kinderseele an sich als köstlichen Reichtum kennenlernten.

Im übrigen wird sich vor allem der Blick für Fehler, die andere Eltern und die Miterzieher machen, schärfen. Weit seltener aber wird es sich ereignen, daß Eltern nun erkennen, wo und wie sehr sie es selbst bei der Aufzucht fehlen ließen. Die Selbsttäuschung und die Täuschung über das eigene Kind stehen im brüderlichen Verein und verstellen den Weg zur Einsicht.

Ein drittes ernstes Hindernis, eine „Anweisung" für gute Erziehung wirksam zu machen, ist das gleiche, das uns auch hindert, eine Einzelanweisung für die Selbstschöpfung zu geben. Jeder Mensch ist eine einmalige

und einzigartige Erscheinung in diesem Weltall, und so liegen bei ihm die Verhältnisse anders als bei jedem anderen Menschen, der vor ihm oder nach ihm auf dieser Erde atmet. Dies ist ein wundervolles Erkennen für jeden Menschen und kann seinem Leben einen erhöhten Wert verleihen, falls er sich nicht selbst die Seele zerstört hat und zu dem Aufatmen der Schöpfung darüber Anlaß gibt, daß es ein Wesen, wie er es ist, nie mehr geben wird, solange die Erde steht. Ganz das gleiche gilt aber von der Kinderseele, und diese Tatsache macht jedes Bemühen, sich in Einzelanweisungen als Wegweiser für die Selbstschöpfung oder für das Amt des Erziehers zu ergehen, so gänzlich töricht. Ja, allgemeiner noch als die Schilderung der Gesetze der Seele und ihrer Umschöpfung muß der Rat zur Selbstschöpfung und zur Erziehung sein. Nichts darf er bergen, was nicht viele Male angewandt werden kann, weil er für viele Menschen, wenn nicht gar für alle, in allen Zeiten Gültigkeit hat.

Wenn also die Selbsttäuschung, die Täuschung über das Kind und die Einzigartigkeit der einzelnen Seele sich als große Hindernisse einer Belehrung entgegenstellen, so ist die Kinderseele selbst in der Art dessen, was sie verbirgt, und dessen, was sie nach außen kundtut, überdies das allergrößte Hindernis. Sie erschwert es den Eltern, das Kind richtig zu erkennen und die Anweisung richtig zu verwerten.

Ganz an der Oberfläche liegt für den Beobachter all das, was für die Erziehung am wenigsten wichtig ist, weil es nur eine Auswirkung tiefster Seelengesetze ist, die geändert werden müßten, wenn sich diese Oberfläche des Seelenbildes ändern sollte. Es ist eine wundervolle Keuschheit der Menschenseele, daß sie das am tiefsten verhüllt, was die Kraft der Selbstschöpfung in sich birgt, und daß sie uns stufenweise das weniger und weniger verbirgt, was niemals hierzu fähig wäre.

Denken wir z. B. an die auffälligsten tatauslösenden Charaktereigenschaften. Diese zeigen sich dem Beschauer. Er kann sie erkennen an den Worten und Taten, und vor allem kann er dies leicht bei dem noch ehrlichen Kinde. Nun sind aber diese Eigenschaften für die Selbstschöpfung nur von allergeringster Bedeutung. Der heilige Kern der Kinderseele, der schöpferische, verschließt und verhüllt sich dem Beobachter. So wahrt die Seele ihre heilige Freiheit der Wahl der Selbstschöpfung schon von Kindertagen ab. Zwar darf der Erzieher vordringen in seinem steten Wirken bis hin zu dem Selbsterhaltungswillen, darf ihn in straffe Zucht nehmen, um ihn darauf vorzubereiten, daß er einmal an einem heiligen Tage des Lebens für immer von dem zu Gott voll erwachten Ich in Zucht genommen wird. Er darf auch vordringen zur Vernunft und ihr Wissen erweitern, ihre Urteilskraft meißeln und gar manches andere mehr. Aber tiefer hinab in das

Innerste, dahin, wo die schöpferischen Kräfte der Seele wohnen, darf er nur in seltenen Augenblicken, wenn das Kind sein Heiligtum öffnet. Dann darf er dort eine segensreiche Weisheit niederlegen, die irgendwann im Leben die Selbstgestaltung der Seele anregen kann.

Der Erzieher, der dieses Sichverhüllen des gestaltungsfähigen Seeleninneren im Kind nicht ahnt, hält das Auffälligste, die Charaktereigenschaften, für den wichtigsten Gegenstand der Erziehung, weil sie dem Beschauer am sichtbarsten sind. Tatsächlich aber sind sie wenig zu beeinflussen.

Vor allem beurteilt er die Seele des Kindes nach dem, was er da am auffälligsten vor sich sieht. Von all dem, was wir ihm über des Kindes Eigenart und ihre innerseelischen Gesetze hier schreiben, nehmen die meisten gar nichts wahr. Hierdurch wird der Erzieher bei Ausübung seines Amtes das Bild, das wir ihm von der Kinderseele geben, immer wieder verlieren und wird immer wieder an dem haften, was sich auf der Oberfläche besonders breit macht. Auch dies wird ihn verhindern, alles das, was wir ihm geben, nun im Einzelfalle auch anzuwenden oder überhaupt gegenwärtig zu behalten.

Wir erkennen also ganz klar, daß die Schilderung der Kinderseele, ganz ebenso wie die „Schöpfunggeschichte", und unsere Schilderung „Des Menschen Seele" weit weniger dem Mißverstehen ausgesetzt ist als das Werk „Selbstschöpfung" und die Betrachtung des Elternamtes, dem wir uns nun zuwenden. Wo immer nämlich vom Menschen ein Handeln und Unterlassen erwartet wird, eine persönliche Antwort auf die ihm gegebenen Erkenntnisse, erkennt sein Selbsterhaltungswille wichtigen Anlaß zu einer Verzerrung des Gegebenen. Damit er sein gutes Gewissen nicht einbüßt und seinem Lustwollen und Leidmeiden nach wie vor ungehemmt folgen kann, wird diese Fälschung sogleich begonnen.

Wie aber ist es möglich, daß man bei klarer Einsicht des ernsten Schicksals solcher Werke sie dennoch gestaltet?

Nun, der Schaffende schreibt nicht für Menschen, er tut immer das, was Sebastian Bach einmal so schön und kindhaft einfach gesagt hat, als man ihn, weil er sich nicht um den Druck seiner Manuskripte bemühte, fragte, für wen er denn dann komponiere: „Ich musiziere mit meinem Gott", war seine Antwort, und damit hat er allen wahrhaft schöpferischen Menschen aus der Seele gesprochen. Das ist auch das höchst einfache Geheimnis, weshalb alle wahrhaft Schaffenden noch stets von Anerkennung oder Anhängerschaft so völlig unabhängig waren. Diejenigen aber, die sich so sehr darum bemühen oder die sich grämen, „wenn sie verkannt werden", haben hierdurch schon das Todesurteil über ihr Werk gesprochen; denn offenbar musizierten sie beim Schaffen nicht ausschließlich mit ihrem Gott. Man

schafft für das Göttliche im eigenen Ich, das diese wunderreiche Welt bewußt erleben will, das nie nach einem Zweck fragt. So schafft der Künstler unbekümmert um den Widerhall, der Philosoph aber im klaren Wissen, daß alles Gegebene sehr viel Aussicht hat, mißverstanden und getadelt oder aus Mißverständnis gelobt zu werden. Die göttliche Klarheit des Schauens kommt erst im Schaffen, und der wahrhaft Schöpferische freut sich ebenso auf das, was er in seinem nächsten Werke an Bereicherung der Klarheit erfährt, wie seine Leser. Wenn sich nun gar der Schaffende mit den Seelengesetzen befaßt, so muß sein Vorwissen die wahrscheinlichen Abarten des Mißverstehens seiner Erkenntnisse umfassen. Es ist eine ernste Stunde, in der er die Anhänger seiner Erkenntnis hundert Jahre nach seinem Tode aufsucht und nun hört, in welcher Weise sie seine Erkenntnisse übermitteln und trotz besten Wollens und edler Begeisterung seine Lehre verzerren. Je schärfer sein Ohr in die Zukunft lauscht, um so besser wird es ihm gelingen, seiner Erkenntnis die Wortgestaltung zu geben, die das unvermeidliche Mißverstehen auf das Mindestmaß beschränkt. Sein Schaffen bleibt aber auch unentweiht von den trügerischen Hoffnungen, es könne den Irrtümern und Irrwegen eingesargter Seelen ein Ende bereiten für immer. Dies Freisein von den Welterlösungshoffnungen, dies Schaffen trotz des klaren Wissens um das ernste Schicksal der Werke ist dem Wesen aller Erscheinung so nahe, so verwandt, daß hierdurch die Schaffensstunde die höchste Weihe empfängt. Ist nicht das Weltall mit allen seinen gewaltigen, sinnreichen Gesetzen trotz ähnlichen Schicksals geworden? Wird es nicht nur von wenigen bewußten Wesen des Alls erfaßt und auch von denen, die es bewundern, so oft ganz gründlich mißverstanden? Wie liebt der Schaffende dies der Weltschöpfung verwandte Schicksal seiner Werke! Er stellt sie mitten auf den lärmenden Markt der Menschen, obwohl sie sein tiefstes Erleben bergen, und dennoch gibt er sein Innerstes nicht preis. Eingehüllt in einen undurchdringlichen, unsichtbaren Mantel, stehen seine Werke vor aller Augen. Fürwahr, nichts liebt er so sehr wie diesen undurchdringlichen Mantel, der gewoben ist aus der Tiefe des Gotterlebens, das hier schuf! So enthüllt sich sein Werk nur denen, die ihm gleichen.



Wenn nun zwar das Werk, erhaben über jeden Zweck und über jeden Welterlösergedanken, im klaren Wissen seines Schicksals geschaffen wird, so kann es sich dennoch ereignen, daß nach der Vollendung ersichtlich wird, welche Zeitbedeutung es hat. Mag immer das Erkennen, das der Schaffende gibt, je näher es dem Wesen aller Erscheinung steht, um so häufiger

mißdeutet werden, weil die meisten so gottfern leben, so werden doch viele klarer erfassen, worin das Unheil besteht, das durch herrschende Lehren angerichtet wird. Der große Troß der eingesargten Seelen wird von Irrlehren immer nur durch Erkennende geheilt, wenngleich diese nicht verhindern können, daß ihre Erkenntnis nun wieder von dem Troß verzerrt wird.

Heute, in einer Zeit, in der die gottfernsten Irrlehren die Welt beherrschen, alles Minderwertige das Wertvolle zu ersticken droht, heute, wo fast alle Eltern vor Antritt ihres Amtes verwirrt und — ohne dies zu ahnen — seelisch geschädigt wurden, heute, wo von Machtgierigen die Kinder nicht erzogen, sondern vor den Augen ganz ahnungsloser Eltern abgerichtet, ja oft seelisch „ertötet" oder der Verwahrlosung in Zügellosigkeit preisgegeben werden, heute kann der zweite Teil dieses Werkes die Augen der Eltern über herrschendes Unheil öffnen, auch manchen ein Miterleben der gewonnenen Erkenntnis des Elternamtes schenken.

Stetes Wirken und seltenes Gestalten

In einer Zeit, in der das Unheil ganzer Jahrtausende sich auf eine Geschlechterfolge auswirkt, zeigt es sich auch so deutlich in seinen gesetzmäßigen Zusammenhängen, daß die Erkennenden in der großen Gefahr stehen, von der Beseitigung der Ursachen dieses Unheils nun eine Seligkeit ohne Ende, ein Befreitsein von aller Fährnis, besonders auch ein Behütetsein der Völker vor allen Irrwegen zu erhoffen. Ein furchtbarer Zusammenbruch in Enttäuschung und vielleicht deshalb ein Rückfall in alte Wahnideen, die das Unheil unserer Tage heraufbeschworen haben, würde die Folge sein, wollten sich alle Menschen solchen törichten Hoffnungen hingeben. Niemals wird mit dem Erwachen der Völker zum artgemäßen, rassereinen Leben in einer Einheit von Erbgut, Glaube, Kultur und Wirtschaft die Irrfähigkeit der Vernunft ausgeschaltet, und niemals werden die ernsten Gesetze der Einsargung der menschlichen Seele außer Kraft gesetzt. Es wird auch die Erreichung des Hochzieles nur die ungeheuerliche selbstmörderische Unnatur im Leben der Völker beseitigen und die großen Fährnisse der Vernunftverkennungen und des Gotterlebens auf das natürliche Maß zurückschrauben. Hiermit erst wird ein gesundes Leben und Gedeihen des einzelnen und der Völker wieder möglich. Seit die Gesetze der Rassereinheit, der Einheit von Erbgut, Glaube, Kultur und Wirtschaft von so vielen Völkern verlassen wurden, war die Weltgeschichte nichts anderes als ein ununterbrochenes Zerstören hoher Kulturen und kraftvoller Völker, die sie geschaffen hatten, war das Völkerleben nicht Arterhaltung, sondern Artverschlechterung. Nur dem

Umstande, daß die Forschung der Wissenschaft „Nutzen" in Aussicht stellte, ist deren Aufblühen zu danken.

Wenn wir also so ausdrücklich betont haben, daß schon seit Jahrhunderten die meisten Menschen nicht erzogen, sondern in unheilvoller Weise abgerichtet in das Elternamt treten, wenn wir uns auch voll bewußt sind, welch unheilvollen Einfluß dieser Umstand auf das Kind haben muß, besonders da die Eltern voll Eifer das zu erreichen suchen, was man bei ihnen selbst erzielt hat, so wird es um so wichtiger, uns nun zu fragen: wie groß ist die Gefahr, die dem Elternamt aus den unumstößlichen, zu allen Zeiten wirkenden Seelengesetzen droht, und wie sind diese Gefahren durch andere Seelengesetze wiederum gebannt? Wenn wir diese Frage beantworten, so stellen wir das Wesen der elterlichen Erziehung dem Folgenden voran. Dann wird das einzelne besprochen, und erst am Ende unserer Betrachtungen gewinnt das Vorangestellte eine klar umrissene Gestalt.

Wir erwähnten, wie sehr der Elternberuf durch Glaubenslehren gefährdet wird, die, je weiter die Wissenschaft schreitet, in um so größeren Widerspruch mit ihr geraten und deshalb nicht nur gelehrt, sondern jahrelang suggeriert werden müssen. In einer erdrückenden Mehrzahl der Fälle kann man von der Erziehung, je mehr und je eifriger in ihr das Gestalten des heiligen Kernes der Seele erstrebt wird, je mehr sie also „Seelsorge" ist, um so mehr sagen, daß der fortwährende, eifrige Versuch gemacht wird, ähnlich den „Exorzismen", aber im umgekehrten Sinne, nicht etwa den gar nicht in der Kinderseele vorhandenen Teufel, sondern das tatsächlich in ihr vorhandene Göttliche zu vertreiben, und dies oft ohne jede böse Absicht.

Aber sehen wir nun einmal ab von der durch Abrichtung erworbenen Seelenkrankheit der meisten, wie soll sich der Erwachsene nach den von uns erkannten Seelengesetzen zum Erzieher des Kindes eignen können, unabhängig davon, ob man ihn eigens zu diesem Berufe ausbildete oder er, wie die Natur das will, das Amt übernimmt, weil er seinen Paarungswillen, seinen Arterhaltungswillen erfüllte?

Das Elternamt wird meist in jungen Jahren übernommen und sollte auch zum Wohl einer kraftvollen Nachkommenschaft zwar nicht vor dem 20. Lebensjahr, aber wohl auch nicht nach dem 30. angetreten werden. Dies sind aber gerade die Jahre, in denen sich das Seelenschicksal des Menschen erst anbahnt. Die Jahre einer höchsten seelischen Gefährdung sind noch lange nicht abgeschlossen. Die Einsargung der Seele ist noch im steten Zunehmen. Die Menschen sind selten, die schon in diesen Jahren in weiser Einsicht und Selbsterkenntnis Luken in die Wände ihres Kerkers schlagen, um sich selbst zu befreien. Sie heben sich nur deshalb heute von der Umgebung so besonders günstig ab, weil uns eben alle gesunden Grundlagen der

Volks- und Seelenerhaltung künstlich genommen sind und deshalb die Zahl derer, die in ihrem Leben in den Schacht absteigen (siehe „Selbstschöpfung") oder gar in die bodenlose Tiefe des Seelenselbstmordes abspringen, so ungeheuer groß ist. Wenn wir uns nun das Wesen der Einsargung der Seele durch Vernunft und Aufmerksamkeit vergegenwärtigen, so erschrecken wir geradezu vor der zu allen Zeiten aus innerseelischen Gesetzen vorhandenen anscheinenden Ungeeignetheit dieser jungen Menschen zu dem Amte, das die Natur ihnen auferlegt.

Wir sahen das Ich in dem von der Vernunft errichteten Mauerwerke und unter dem von der Aufmerksamkeit geschaffenen Dache abgesperrt von der gewaltigen, gottdurchseelten Schöpfung, die uns umgibt. Nur das darf noch von der Aufmerksamkeit belichtet, also von dem Ich wahrgenommen werden, was dem lust- und zweckerpichten Selbsterhaltungswillen wesentlich und wichtig ist. Der heilige Seelenreichtum der göttlichen Wünsche, die alle Fähigkeiten des Bewußtseins durchsonnen möchten, darf nur in einer diesem törichten Willen unbedenklichen Weise und nur dann, wenn sie nicht stören, zu dem Ich hindringen, und zu dem Ende sind in Mauer und Dach die Luken belassen. Da das Geheimnis der Selbstschöpfung nun fordert, daß die Tatsache dieser Einsargung der Einzelseele entweder gar nicht oder als der allgemeine „menschliche Zwiespalt der Seele mit dem Göttlichen" sich dem Bewußtsein mitteilt, so können die eingesargten Erzieher nicht etwa an das Kind herantreten, indem sie es vor dem eigenen Schicksal warnen, sondern sie merken von diesem Seelenzustande entweder gar nichts, oder sie verkennen sein Wesen, die Gesetze des Entstehens und des Beseitigens dieses Zustandes. Sie wissen nichts davon, daß sie die Umwelt nicht wahrnehmen, wie sie ist, sondern nur mehr so, wie der Selbsterhaltungswille dies befiehlt. Sie halten die dürftigen Wandgemälde, die sie sich von der Welt an die Kerkerwände ihrer Seele malen, für die Welt schlechthin (siehe „Selbstschöpfung"), und so ist die zwangsläufige Folge, daß sie im Elternamt voll Eifer dem Kinde ihre Gruftbilder schildern. Ja, es ist sogar eine zwangsläufige Auswirkung ihrer Seelenverfassung, daß sie triebhaft die im Kinde allmählich und unvermeidlich einsetzende Selbsteinsargung beschleunigen, wo sie nur können, das heißt, das Kind vorzeitig zum Erwachsenen machen. Sie möchten doch ihre Gruftbilder in des Kindes Seele malen, und dazu bedürfen sie der Unterlage, also der Kerkerwände; in die Luft malt niemand gern!

Hieraus erklärt es sich, daß viele Eltern sogar mit größerem Eifer die Einsargung der Seele ihres Kindes zu beschleunigen streben, als ihrer eigenen. Des Kindes Seele ist ihnen ungemütlich ohne Mauerwerk, ist ihnen viel schwerer verständlich, und sie sind erst beruhigt, wenn sie einen

jener altklugen, eingesargten Zwerge vor sich haben, die öffentlich oder im Kreise der Familie als „Wunderkinder" die eingesargten Seelen in begreifliches Entzücken versetzen.

Es müssen also alle Eingesargten, mithin fast alle Eltern, an sich eine große Gefahr bedeuten, die weite Welt, die das Kind durchforscht, vorzeitig einzuengen und seine Seele mit Gruftbildern auszustatten. Die Mauern, die von der Vernunft errichtet werden, müssen, damit diese Gruftbilder von der Kinderseele mit der Wunderwelt, die es wahrnimmt, verwechselt werden können, errichtet sein. Sie werden also in ihrem Bau von den Eltern meist triebmäßig gefördert. Das Kind, das unbewußt das Wesen des Göttlichen ahnt, ohne bewußt ein Bedürfnis nach dem Göttlichen zu haben, wird von seiten der Eltern nun falsch belehrt. Dies Unheil kann nie verhütet werden. Solange Menschen auf unserem Sterne leben, werden die Jahrzehnte ihrer größten Einsargung zur Verkennung aller göttlichen Wünsche verleiten und dazu führen, daß sie in irgendwelchen Zusammenhang mit dem Zweck- und Lustwillen gebracht werden, und sei es auch nur in jener Form, daß man dem Gutsein eine innere Glückseligkeit, dem Bösesein einen inneren Unfrieden andichtet (siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens"). Wenn also auch die groben Schädigungen durch heute herrschende tiefstehende Morallehren — die noch dazu in Befehlsform an das Kind herantreten — einmal überwunden werden und wenn gegenüber dem Kinde dann das Gutsein im Einklang mit dem Erbgute in seiner Seele wortgestaltet wird, so bleibt die Gefahr, daß die Einsargung der Kinderseele gefördert wird, doch bestehen, weil sie schon allein durch den Seelenzustand der Erwachsenen verursacht wird.

Dieser ungeheuren Gefahr ist nun von der Natur ein Schutzwall entgegengestellt. Einmal gewährt die „schirmende Hülle" der Kinderseele Einflüssen nur selten Zulaß in das Innere der Seele. Freilich ist die Auswahl der gestaltenden Eingriffe, die das Kind aussperrt oder zuläßt, nicht weise. Die eingelassenen Einflüsse werden zum anderen von der noch gottdurchdrungenen Seele des Kindes abgelehnt, falls sie die Merkmale der Kerkerherkunft an sich tragen. Selten also ist der schädliche und der wertvolle, gestaltende Einfluß wegen der wunderbaren Abgeschlossenheit des Innern der Kinderseele möglich. So ist den Eltern überhaupt nur ein seltenes Gestalten im Innern der Kinderseele gestattet. Aber überdies fordert das Elternamt ein stetes Wirken an den Bewußtseinsfähigkeiten des Kindes und ein stetes Wirken zur Abwehr von Fährnissen.

Beide Arten des Erzieheramtes sind nun wunderbarerweise durchaus nicht im Widerspruch zu ihrer Fähigkeit. Beide rechnen voll und ganz mit der Wahrscheinlichkeit des noch Eingesargtseins des Erziehers!

Um ein stetes Gestaltenwollen an der Kinderseele zu erschweren, wird von der Natur das Elternamt bei den Menschen wie in der Tierwelt nicht als einzige Aufgabe gestellt. Ja, wir können sagen, daß bei den Menschen der Erzieherberuf nur ein Teilberuf der Eltern ist. Sorgt der Vater für die Lebensbedürfnisse, betreut die Mutter tagtäglich die Kleinen, so ist im allgemeinen für die Erziehung der Kinder nicht viel Zeit übrig. Menschen, die aus Machtgründen die Kinder zu einer suggerierten „Masse" abrichten wollen, machen gewöhnlich die Toren glauben, weil Eltern „wenig Zeit" für die Aufzucht der Kinder hätten, darum müßte man sie ihnen entziehen. Wer aber näher Einblick gewinnt in die Gefahr, die der Erwachsene für die Kinderseele bedeutet, der kann nur einen Segen in diesem Umstande sehen, sofern er nicht ins Unnatürliche verzerrt wird. Weh den Kindern, auf deren Einzelseele sich ein Erwachsener stürzen kann, weil er ihre Gestaltung als den einzigen Beruf seines Lebens erachtet!

Nicht das Gestalten an dem heiligen Kerne der Seele darf also Gegenstand der Tätigkeit der Berufserzieher sein, die sich dauernd mit dem Kinde befassen können; das ist Elternamt. Aber Lehrer können das Elternamt segensreich ergänzen, wenn sie das stete Wirken an der Seele des Kindes, also die Entfaltung der Fähigkeiten des Bewußtseins, als ihre Hauptaufgabe ansehen. Hier ist Mithilfe der Berufserzieher um so willkommener, ja notwendiger, weil der Daseinskampf, den unsere Zeit verlangt, mehr an Wissen, Denk- und Urteilskraft fordert als vor Jahrtausenden. Noch wichtiger, ja unerläßlicher ist diese Mitarbeit der Lehrer und Erzieher, da das Kind durch Willenszucht vor dem Unheil geschützt werden muß, das der törichte Selbsterhaltungswille ihm bereitet (also die Aufzucht den weisen Selbsterhaltungswillen der Tiere ersetzen soll) und überdies noch durch Wissen und durch Stählung der Urteilskraft die sicheren Erbinstinkte des Tieres ersetzt werden müssen. — Wenn aber der Lehrer, der das Elternamt ergänzen muß, das Gotterleben im Kinde vorzeitig zu entfalten hofft, also das seltene Gestalten übernehmen möchte, ohne zu ahnen, daß hierzu er selbst und auch das Kind nur selten in der geeigneten Seelenverfassung sind, so ist dies eine große Gefahr. Zum Unheil für das Kind aber wird der Lehrer, wenn er, selbst in seiner Jugend durch jahrelange Suggestivbehandlung abgerichtet, nun alle empfangene Seelenschädigung auch wieder bei dem Kinde ausübt. Seelenmörderisch wird dieses Tun, wenn diese Suggestionen gottfern genug sind, um dem Kinde später in den Jahrzehnten der Einsargung als „Weisheit" zu erscheinen und es im Kerker festzuhalten. Freilich, sowohl die Eltern als die Erzieher können durch derartiges Verfahren den heiligen Kern der Seele des Kindes gewöhnlich nicht zerstören, da er meist durch die schirmende Hülle geschützt ist und, wenn je des Kindes

Seeleninnere einmal geöffnet sein sollte, alle gottfernen Gottvorstellungen hier nicht überzeugend wirken, sondern abgelehnt werden. Hier ist das Ich noch gottdurchdrungen, noch nicht eingekerkert, und so merkt es gar wohl, wenn man ihm moderige Kerkerluft zuträgt, und lehnt sie ab. Es bleiben aber viele Schädigungen möglich, vor allem an den Fähigkeiten des Bewußtseins.

Diese planmäßige, oft von Abgerichteten ahnungslos ausgeführte Schädigung am Bewußtsein der Kinder ist überall da das Elend ganzer Völker, wo Machtgierige mit bestimmten Zielen, um in den Kindern widerstandsarme, willenlose Werkzeuge zu züchten, die Aufzucht der Kinder bestimmen, ja sogar in Händen halten. Zwar haben sie dabei meist die fromme Absicht, das Gotterleben im Kinde für das Leben sicherzustellen. Sie wollen das Heil der Seele hilfsbereit fördern — und dabei nebenher die veranlaßte Wandlung des Bewußtseins für ihre Machtziele verwerten — und erkühnen sich hierzu ohne jede Kenntnis der Gesetze der Selbstschöpfung und ohne klare Einsicht in ihre eigene Seelenverfassung.

Nicht etwa die „Seelsorge" an sich ist das Unheil. Menschen von außergewöhnlich tiefer Gottschau und außergewöhnlich edlem Charakter, wie die Helden der Geschichte, die großen Werkschöpfer und alle leuchtenden Vorbilder, sind, ob sie das nun wollen oder nicht, Seelsorger an ihrem Volke, an Mit- und Nachwelt. Aber theologisches Wissen oder „geheimes Weistum" der „Meister" und „Väter" der Geheimorden gibt wahrlich nicht die Gewähr für die Tauglichkeit zu solchem Berufe. Zwangsläufig paart sich mit der durch Studium vermeintlich erreichten Fähigkeit zu dem Berufe des Seelsorgers der Anspruch auf Macht über die Seele, die man zu versorgen wähnt. Diese Machtansprüche verführen dann wieder zu dem Mißbrauch, sie sich auf dem Wege der List, des Trugs, der Verängstigung mit Höllenschrecken oder mit Lehren von „schwarzen magischen Kräften" zu erzwingen. Der leidfliehende Selbsterhaltungswille der Zöglinge antwortet dann natürlich mit Abhängigkeit und unterwürfigem Gehorsam, doch meist nicht in den Kinderjahren, sondern erst nach Vollendung der Einsargung der Seele, also nach Ablauf der Kinderzeit. Ist der „Seelsorger" erst einmal der großen Versuchung erlegen, sich Macht zu erlisten, so handelt er so gottfern, daß seine Seele wenige Jahre später schon nicht mehr nur eingesargt ist, sondern die traurige Umschöpfung zum plappernden Toten vollendet hat. Da es ihm in dieser Seelenverfassung nun ganz unmöglich ist einzusehen, welches Unheil er anrichtet und wie das Wesen wahrer Seelengestaltung beschaffen ist, übt er nun erst recht dies Tun immerwährend und mit bestem Gewissen.

Es wird neben dieser unheilvollen Form vermeintlicher Seelsorge, so-

lange Menschen leben, immer wahre „Seelsorger" geben. Das Wort, die Tat und das Werk des Menschen wirken sich aus auf Mit- und Nachwelt und können an sich im bestimmten Fall Seelsorge sein, weil sie gestaltend auf die Seele anderer Menschen wirken. Wenn immer diese Worte, Taten und Werke in Stunden der Erhebung aus dem Kerker oder gar nach Selbstschöpfung der Vollkommenheit gestaltet wurden, so werden sie den eingesargten Seelen die Kerkerwände wahrnehmbar machen und sie zum mindesten auf Stunden hinauslocken in die Weltallweite, womit die wesentliche Seelsorgertätigkeit schon umschrieben ist. Aber wahre Seelsorger wissen, daß sie diesen Beruf nie dauernd ausüben können. Sie ahnen, daß sie nur in außergewöhnlichen Stunden diese Wirkung haben und daß niemals diese Stunden herbeizuzwingen sind. Wenn also auch Eltern selbst noch eingesargt sind, wohl aber wissen, daß sie sich selbst zum mindesten auf Stunden aus der Kerkerenge erheben müssen, sobald sie Seelsorger am Kinde sein wollen, und daß die Stunde, in denen des Kindes Seele hierzu geöffnet ist, niemals herbeigezwungen werden kann, so sind sie wahrhaft fähig, Seelsorger ihres Kindes zu sein. Sie sind bereit, in den Stunden, in denen sie sich aus „dem Alltag gehoben" fühlen, gottnahes Seelengut an das Kind heranzutragen, hüten sich aber, des Kindes Seele zu bedrängen, ja hüten sich sogar, das Kind ahnen zu lassen, daß sie dem Inneren seiner Seele ein Geschenk geben möchten. Es ist das Geheimnis des Erziehers, dieses wahrhafte Seelsorgen, und wird von dem Kinde weder bewußt wahrgenommen noch bewußt erinnert. Wird unmittelbare Belehrung versucht, so schließt sich das Innere der Seele des Kindes gar bald. Alles moralische Bedrängen nach Weise der meisten Berufsseelsorger gefährdet, ja zerstört die Seelengestaltung. Wenn wir ihr Wesen erst im einzelnen kennengelernt haben, dann wird uns klar, daß der Berufsseelsorger am Kind und am Erwachsenen schon dadurch seinen Beruf zerstört sieht, daß seinem Tun und seiner Absicht das Geheimnis genommen ist. Je mehr also die Eltern, als die seltnen Gestalter am Kinde, jenen edlen Tatmenschen und Werkschöpfern ähneln, die mittelbar durch ihr Leben und Schaffen den Menschen das Gotterleben weckten, weil alles, was von ihnen ausging, Bildgleichnis Gottes war, — je weniger sie den Berufsseelsorgern gleichen, die sich dem Menschen mit der Absicht nähern, seine Seele zu gestalten, um so fähiger sind sie für ihren hohen Beruf.

Die Wirkung dieses Gestaltens ist ebenso geheimnisvoll wie die Ausübung des Amtes. Sie zeigt sich nicht etwa in rascher, äußerlich sichtbarer Veränderung des Verhaltens, sondern die wertvolle Gabe ist in die Seele des Kindes gelegt, und irgendwann in den Jahren schlimmster Einsargung wird die gottdurchseelte Melodie, deren Klänge sie vor Jahren zum ersten

Male erklingen ließen, wieder erschallen. Ja, weil dieses Amt ein tiefes Geheimnis blieb, wird des Kindes Seele dann wähnen, sie selbst in sich ersonnen zu haben, und so wird sie ihm zwiefacher Segen sein können.

Es ist des weisen Erziehers bestgehütetes Geheimnis, daß er einst diesen Klang tief in die Kinderseele legte, und so bringt ihm manchmal nach Jahrzehnten das Leben noch die Freude, daß in der Seele seines Kindes ein Etwas auflebt, das wie verschüttet, wie erloschen darin gelegen und das er einst in einer jener seltnen Stunden der Zweisamkeit mit seinem Kinde in dies junge Seelchen gelegt und mit so innigen Segenswünschen begleitet hatte.

Wir haben also trotz aller unserer erschütternd ernsten Einblicke in den Zustand der eingesargten Seelen der Erwachsenen und trotz der Tatsache der großen Seltenheit, daß ein Mensch in den wichtigsten Jahren der Ausübung seines Elternamtes schon aus der Einsargung wieder befreit sein könnte, die Gewißheit, daß eine Fähigkeit zu dem Gestalten an der Kinderseele dennoch vorliegt, weil dieses Amt nur recht selten ausgeübt werden kann und jeder Eingesargte in den Stunden, da er sich aus seinem Kerker erhebt, hierzu ebenso befähigt ist wie der zur Vollkommenheit Umgeschaffene. Wir haben auch erkannt, daß kein Beruf, keine noch so zeitraubende Arbeit die Eltern zu diesem seltenen Gestalten an ihrem Kinde unfähig machen, denn es kann dies oft durch ein einziges wirksames Wort in einer Stunde, in der des Kindes Seele sich öffnet, geschehen.

So steht es also um die Erziehung ebenso günstig wie um Geschichte und Kultur, die Gotterhaltung ist auch hier gesichert. Mag der Anblick der Augenblickszustände in einem Volke noch so ungünstig sein; gottdurchseelte Werke, gottdurchseelte Taten, welche Geschichte und Kultur bestimmen, werden immer wieder von einzelnen, die über ihre Einkerkerung zeitweilig oder dauernd siegen, geschaffen. Erst wenn die Seele eines ganzen Volkes erloschen ist, könnte dies in diesem Volke anders werden. Wie aber steht es um jenes andere Amt, das unerläßlich zu der Erziehung gehört? Kann auch dieses, obwohl das Elternamt nur Nebenberuf ist, wirklich erfüllt und trotz des Seelenzustandes der Einsargung wirklich übernommen und versehen werden?

Das stete Wirken, das neben dem seltenen Gestalten von dem Erzieher geleistet werden muß, kann — wie wir dies im einzelnen noch erkennen werden — vor allem eine ganze Reihe von Schädigungen verhüten, es kann sowohl bewußt als unbewußt vom Erzieher in jedweder eigenen Seelenverfassung geleistet werden. Das stete Wirken erreicht überdies noch eine ganz bestimmte Entfaltung der Vernunft, eine Bereicherung des Wissens und vor allen Dingen die Zügelung des Willens, womit wiederum

ein Einfluß auf die Charaktereigenschaften gewährleistet wird. Auch hierzu wird nicht etwa eine vollendete Selbstschöpfung des Erziehers oder auch nur eine zeitweilige Befreiung aus seiner Einsargung notwendig sein; ganz andere Eigenschaften werden hier erwartet, und zwar solche, die auf jeder Stufe der Selbstschöpfung möglich sind.

Wie aber kann dies Amt geleistet werden, obwohl meist nur so geringe Zeit dem Elternberufe gewidmet werden kann? Je reicher der Wissensstoff wurde, der dem Kinde gegeben werden muß, um so mehr trat die Schulerziehung ergänzend ein. Auch die Vernunftentfaltung, das Bilden der Denk- und Urteilskraft, wird ihr meist überlassen. Die Ziele einer ganz bestimmten Abrichtung und Suggestivbehandlung der Schüler sorgen freilich oft dafür, daß diese Aufgabe nicht nur nicht geleistet wird, sondern ganz im Gegenteil sehr viel Schädigung statt Entfaltung zu verzeichnen ist. Auch die Willenszucht findet in der Schule ihre Ergänzung, und das, was die Eltern hier zu leisten haben, bedeutet wahrlich keinen Zeitverlust, sondern einen Zeitgewinn.

Wem dies zweifelhaft sein sollte, der möge nur ein Haus betreten, in dem Willenszucht an den Kindern geübt wurde. Sie sind verschont von fortwährenden unerfüllbaren Willensantrieben, sie sind heiter, sie ordnen sich ein und schufen sich längst dadurch ihre Bewegungsfreiheit, daß sie nicht ununterbrochen die Wände mit dem Begehren nach verbotenen Dingen und Taten einzurennen suchen. Sie haben lange entdeckt, daß der erlaubte Bereich ein gar sonniges Paradies ist. Solche Kinder werden gewöhnlich auch von früh an zu kleinen Leistungen herangezogen, die sie den Vorfeiertag des Lebens doppelt bewußt erleben lassen. Die Eltern spüren sie kaum. Der Vater hat freilich erhöhte Berufsarbeit, die Mutter reiche Arbeit zum Betreuen der Familie, aber gerade die gleichmäßig straffe Willenszucht an den Kindern bewirkt, daß das Elternamt nicht „viel Zeit" beansprucht.

Betreten wir dann ein Haus, in dem die Eltern behaupten, viel zu viel zu tun zu haben, um den Kindern die straffe tagtägliche Willenszucht zu geben. Sehen wir uns die Zeitverschwendung an, die hier getrieben werden muß, bis durch List, Versprechungen, Drohungen, durch milde und rauhe Töne die Erfüllung nur eines einzigen Befehles erreicht ist, so sieht man, daß hier die Eltern zehnmal mehr Zeit zur Durchsetzung der notwendigen Verbote an einem einzigen Tage verschwenden, als die anderen in einem halben Jahre aufwenden müssen. Die Kinder sind zu lärmenden Ungeheuern geworden, die alle Zeit ihrer Eltern fressen und Arbeitskraft und Frohsinn noch dazu!

Nicht eine Unsumme von Zeit ist Voraussetzung zur straffen Willens-

zucht, wohl aber die straffe Zucht über den eigenen Willen. Wurde der Erzieher nicht erzogen, so hat er dies Versäumnis meist auch in den Jahren der Elternschaft noch nicht nachgeholt. Sind die Eltern aber noch behaftet mit den Auswirkungen einer falschen Erziehung, so kann sich dies bei dem „steten Wirken" an ihren eigenen Kindern nur zu sehr bemerkbar machen. Hat der Vater oder die Mutter keine straffe Willenszucht erfahren, so steht zu befürchten, daß sie sehr ungleichmäßig und launisch, wie ihr eigener Wille geblieben ist, auch ihr Kind erziehen. Wir werden aber noch ganz klar einsehen, daß eine so ungleichmäßig ausgeübte Willenszucht nicht den geringsten Erfolg haben kann. Wenn es zwar leider keineswegs gesichert ist, daß in straffer Willenszucht herangewachsene Eltern das gleich Günstige an ihren Kindern leisten, so ist dagegen mit Sicherheit anzunehmen, daß aus dem Hause der in ihrer Kindheit verwöhnten Eltern launische und ungezogene Kinder hervorgehen. Wenn wirklich bei den Eltern noch Selbstzucht ausgleicht, was die Jugend versäumte, so haben die Kinder sehr oft nicht mehr den Segen von dieser Wandlung, weil sie erst in den Jahren der Reife einzutreten pflegt.

Ganz Ähnliches gilt für die Vernunftentfaltung. Wurde in der Kindheit der Eltern deren Denk- und Urteilskraft entwickelt, so ist nicht mit Bestimmtheit zu hoffen, daß sie bei ihren Kindern ein ebenso schönes Werk vollenden. Wohl aber läßt sich mit ziemlicher Sicherheit voraussagen, daß Eltern, deren Denk- und Urteilskraft gelähmt wurde, die durch Suggestion mit vernunftwidrigen Lehren in ihrem Bewußtsein völlig verblödete Inseln haben, auf denen jedes klare Denken und Urteilen aussetzt, ihren Kindern mit viel Eifer zu der gleichen Seelenverfassung verhelfen.

Gerade das Gebiet des steten Wirkens zeigt uns also jene unselige Kette ohne Ende, zeigt, daß das Unrecht sich in fernste Geschlechter weiterträgt, zeigt uns aber auch hier schon das unverantwortliche Verbrechen, das Eltern begehen, wenn sie sagen: „Mag doch unser Kind ruhig den gleichen Schädigungen wieder ausgesetzt sein wie wir und sich von ihnen wieder befreien. Wir haben ja auch alles überwunden. Vielleicht ist es gut, wenn das Kind die Schäden auch kennenlernt." So sprechen sie, ohne auch nur ein einziges Mal sich umzuschauen und die wenigen Menschen, die derartige Schäden in ihrem Leben wieder überwinden und völlig genesen, oder die vielen, die daran zugrunde gehen, zu zählen. Die Seelensterblichkeit an diesen Schädigungen ist weit größer als die körperliche Sterblichkeit an Tuberkulose, und es wird doch niemandem einfallen, ein Kind tuberkulös zu machen, damit es diese Krankheit überwinde!

Wir, die wir klar erkannt haben, daß die gefährlichste Zeit des Lebens für die Seele erst nach der Kindheit einsetzt, werden am besten das Ver-

brechen an der Kinderseele ermessen können, das sie in einer ungünstigen Seelenverfassung in die Jahrzehnte größter Gefahren eintreten läßt.

Weil sich der in seinen Bewußtseinsfähigkeiten in der Kindheit Geschädigte als so sehr geeignet erweist, bei seinen Kindern die gleiche Schädigung wieder zu erzeugen, deshalb ist es begreiflich, warum sich Irrlehren um so länger, um so unangefochtener, ja um so unausrottbarer in den Völkern erweisen müssen, je mehr sie geeignet sind, die Fähigkeiten des Bewußtseins, besonders den Willen und die Vernunft, zu schädigen und je nachdrücklicher sie der Kinderseele schon aufsuggeriert werden. Wären sie geeignet, das klare Denken und die Urteilskraft ebenso völlig zu zerstören wie Tatkraft und Abwehrwillen, so wäre es theoretisch kaum möglich, die Schädigungen zu überwinden. Es gäbe keine Erwachsenen, die von dieser zerstörenden Krankheit genesen könnten, und deshalb gäbe es auch keine Eltern, die das nächste Geschlecht vor der Erkrankung behüten könnten.

Wer diese Gesetze in vollem Umfange begreifen will, der darf hierbei nicht vergessen, daß die Fähigkeiten des Bewußtseins ja nicht durch eine schirmende Hülle vor dem Erzieher abgeschlossen und geschützt werden können wie der heilige Kern der Seele. Sind es doch Fähigkeiten des Bewußtseins, Phantasie und Aufmerksamkeit, die allein imstande sind, eine solche schirmende Hülle zu weben. Das Bewußtsein des Menschen kann also in der Aufzucht ganz unerhört verkümmert werden, und zwar durch Schädigung der einzelnen Fähigkeiten, des Willens und der Vernunft. „Bildung" bedeutet oft nichts Geringeres als das Lebendig-verschüttet-werden besonders der Denk- und Urteilsfähigkeit. Heute sind die am gründlichsten Abgerichteten, die man allgemein die „Gebildeten" nennt, in dieser traurigen Lage.

Sie können nur mit unendlicher Geduld allmählich ausgegraben werden. Dann aber frieren sie förmlich, wenn sie nicht mehr verschüttet sind. Ihre Augen schmerzt das ungewohnte Sonnenlicht. Ganz wie der Maulwurf, den wir an das Licht holen, kneifen sie die Augen zu.

Das Unheil, das in dem Bewußtsein der Menschen durch dies stete Wirken angerichtet werden kann, wird sich also in einer Kette ohne Ende über die Geschlechter hinlegen, wenn es nicht gelingt, die kleine Schar der Menschen — die innerhalb ihres Lebens von dem genesen ist, was man ihnen in der Aufzucht antat, und sich das selbst verschaffte, was man versäumte — davor zu warnen, ihre Kinder der gleichen Schädigung auszusetzen. Es ist kein Zufall, daß alle Weltmachtgierigen eine bestimmte Art der Abrichtung der Kinder an Stelle der Erziehung zu setzen wünschen. Sie wissen, je vernunftwidriger ihre Lehren sind, um so dauerhafter können sie dann unter den Menschen sein. Umgekehrt ist es auch eine Tatsache,

die, so hoffen wir, in wenigen Jahrzehnten Allgemeingut unseres Volkswissens ist, daß es kaum ein größeres Verbrechen geben kann, als trotz Einsicht in die Unhaltbarkeit und Verderblichkeit der selbst erlebten Aufzucht das kommende Geschlecht wieder den gleichen Schädigungen auszusetzen. Wenn wir das seltene Gestalten an der Kinderseele und das stete Wirken an den Fähigkeiten des Bewußtseins im einzelnen betrachtet haben werden, dann wird wahrscheinlich vielen zum ersten Male in ihrem Leben ganz klar werden, wie groß das Unheil ist, das die verschiedenen, heute herrschenden Abrichtungskünste anrichten.

Unsere große Sorge darüber, daß das Erzieheramt wahllos allen gänzlich für dieses Amt unvorbereiteten Menschen zufällt, die, ihrem Paarungswillen folgend, Kindern das Leben schenken, war unbegründet. Auf wunderbare Weise ist durch innerseelische Gesetze verhütet, daß zerstörendes Unheil aus diesem Unvorbereitetsein zu dem Elternamt erwächst, falls nicht die Eltern durch besondere Abrichtung untauglich gemacht werden.

Das seltene Gestalten an der Kinderseele wird von den eingesargten Seelen der Eltern entweder überhaupt verabsäumt oder aber dann erfüllt, wenn hierzu die Möglichkeit besteht, d. h. wenn die eingesargte Seele des Erziehers sich in seltenen Stunden aus ihrem Kerker in die Weltallweite des Gotterlebens erhebt. Dann aber ist sie zu diesem Amte so fähig, als hätte sie die Vollkommenheit in sich schon geschaffen. Die innerseelische Abgeschlossenheit des Kindes, seine schirmende Hülle, schützt es vor allen falschen Bemühungen, es innerlich umzugestalten, und das Gottdurchdrungensein seines Ichs hat die Möglichkeit, selbst dann die gestaltenden Einflüsse abzuweisen, wenn sie in das Seeleninnere überhaupt eindringen.

Was nun aber das stete Wirken anlangt, vor allem das Entfalten aller Fähigkeiten des Bewußtseins im Sinne der Selbsterhaltung und, wie wir noch sehen werden, im Sinne eines Ersatzes der weisen Erbinstinkte des unterbewußten Tieres, so kann es von den Eltern und Lehrern trotz ihrer Einsargung, falls sie nicht durch Abrichtung verdorben sind, voll erfüllt werden. Eigenschaften sind hier die Voraussetzung und Leistungskraft der Bewußtseinsfähigkeiten im Erzieher, wie sie auch vor der Selbstschöpfung, ja selbst vor der Befreiung aus dem Kerker in jedem Menschen vorhanden sein können.

Außer diesem Gestalten und steten Wirken an der Kinderseele besteht das Elternamt endlich darin, dem Kinde die geeigneten Lebensbedingungen zu verschaffen, seine Umwelt so zu gestalten, daß es nach seiner Eigenart am besten gedeihen kann. Wie wir die Blume an den Fensterplatz stellen, der ihr das geeignete Licht gibt, wie wir eine andere, weniger lichthungrige, mehr vor der Sonne schützen, so werden wir auch

das Kind je nach seiner Charaktereigenart, soweit sie unwandelbar ist, dadurch zum besten Gedeihen führen, daß wir seine Umwelt, die Art seiner Ausbildung, die Art seiner Berufswahl ihm anpassen. Hier aber ist für jeden Einzelfall andere Umweltgestaltung nötig, sie muß den Eltern allein überlassen bleiben.

Bei unserer Betrachtung der Elternaufgabe im einzelnen werden wir uns zunächst zum Hüten und Verhindern des Unheils, dann zu dem steten Wirken an den Fähigkeiten des Bewußtseins und von diesem wieder zu dem heiligen Amt des seltenen Gestaltens begeben, um den ganzen Reichtum des Elternamtes und die hohe Verantwortung, die jeder Erzieher übernimmt, voll zu überschauen.

Der Hüter der schirmenden Hülle

Obwohl wir auf alle die Gesetze der Menschenseele im allgemeinen, die bei dem Kinde und dem Erwachsenen übereinstimmend herrschen, hier gar nicht eingegangen sind (siehe „Des Menschen Seele"), wird es uns wohl trotz aller Kürze unserer Darstellungen über die Kinderseele gelungen sein, die hohe Bedeutung der schirmenden Hülle, die das Kind mit Hilfe der Phantasie und Aufmerksamkeit um sich legen kann, zum Ausdruck zu bringen. Wie immer, so haben wir auch hier versucht, diesen wichtigen Zustand der Seele durch ein Bild dem Begreifen näherzubringen. Wie immer so auch hier weisen wir aber ausdrücklich darauf hin, daß jeder Bildvergleich bei all dem hohen Wert, den er haben mag, eine große Gefahr in sich birgt; denn jedes Bild muß mangelhaft bleiben. In der Menschenseele offenbart sich göttliches Wesen; da wir dies auf unserem Bilde irgendwie zum Ausdruck bringen müssen, werden wir gezwungen, jenem schlimmen Irrtum der Vernunft geradezu entgegenzukommen, der das Wesen des Göttlichen auch in die Formen unseres Denkens, vor allem in den Raum einordnen will. Wir erinnern uns an das uns geradezu unentbehrlich gewordene Bild der Einkerkerung des Ichs durch Vernunft und Aufmerksamkeit (siehe „Selbschöpfung"). In diesem Bilde sprachen wir von Fenstern und Luken im Kerker, durch die das Gotterleben noch zum Ich hindringen könnte. Wir haben hier also dem Irrglauben, der da behauptet, daß das Göttliche von außen in die Seele ströme, geradezu Hilfsdienste getan, haben aber in dem Werke „Selbstschöpfung" ganz ausdrücklich davor gewarnt, solche irrleitenden Vorstellungen aus dem Bilde zu entnehmen. Wir haben ganz ausdrücklich darauf hingewiesen, was wir auch hier nicht versäumen wollen, daß das Göttliche überhaupt nicht räumlich einzuordnen ist, sondern

das alldurchdringende Wesen aller Erscheinung des Weltalls ist und uns ihm nur so weit eingeordnet dünkt, als es erscheint. Das Göttliche ist also weder in den Einzelwesen eingeschlossen, noch strömt es von außen in sie hinein. Unser Bild der schirmenden Hülle der Kinderseele, in der sich das Ich mit seinen Gottoffenbarungen von der Umwelt abzuschließen vermag, kommt dagegen dem Irrtum entgegen, als ob das Göttliche abgeschlossen in dem Inneren der Seele sei. Dieser Irrtum ist aber seltener als die heute herrschenden Irrlehren, daß das Göttliche von außen, von einem persönlichen Gott über den Wolken herkommend, in das Innere der Seele gesandt werde. So hat dieses Bild von der schirmenden Hülle wenigstens den einen Vorteil, daß es nur einem selteneren Vernunftirrtum Hilfsdienste leihen könnte. Ja, da das Ich das schöpferische Kraftzentrum der Seele ist und bei den heute herrschenden Lehren in großer Gefahr steht, zur leblangen Ohnmacht verurteilt zu werden, so ist uns dieses Bild der schirmenden Hülle trotz aller seiner Mängel hochwillkommen, weil es auch den Erwachsenen die Gottoffenbarung in der eigenen Seele endlich wieder einmal bewußter machen kann.

Auch ist unser Bild sehr wohl geeignet, dem Erzieher trotz aller das Kind umdrohenden Gefahren Ruhe und Sicherheit zu geben. Er weiß sein Kind durch diesen wichtigen Schutz gesichert, selbst wenn er es wieder und wieder ungünstigen Einflüssen der Umgebung aussetzen muß. Ja, je mehr die Eltern sich die völlige Abgeschlossenheit des heiligen Kernes der Kinderseele, sobald die schirmende Hülle umgelegt ist, vergegenwärtigen, um so wertvoller muß es ihnen sein, diese wertvolle Hülle des Kindes zu schützen bis weit hinein in die Frühjugend. So leicht erfüllbar uns ein solcher Wunsch auf den ersten Blick auch scheinen mag, so verlangt er in Wirklichkeit doch einen ganz eigenartigen Verzicht der Eltern. Wäre diese schirmende Hülle von einem weisen Erkennen des Lebenssinnes und Lebenszieles angelegt, so könnte unser Hüteramt für uns nichts Schweres bringen; aber wir haben ja gesehen, daß unser Kind sein Seeleninneres oft den guten wie den schlimmen Einflüssen gegenüber verschließt, ja daß sogar bei fortschreitender Einsargung des heranwachsenden Kindes mit immer wachsender Vorliebe die guten Einflüsse seinem gottverlassenen Selbsterhaltungswillen zuliebe ferngehalten werden. Wenn wir also die schirmende Hülle des Kindes nicht zerstören, sondern sie im Gegenteil schützen wollen, so bedeutet das, daß wir selbst dafür sorgen sollen, daß sie sich auch vor uns häufig schließt. Dies erscheint uns eine eigenartige Forderung. Selbst dann, wenn wir unserem Kind sehr berechtigte Vorwürfe machen, sollen wir es noch begrüßen, wenn sie zu einem Ohr hinein-, zum anderen hinausgehen; weil das Innere der Seele uns völlig verschlossen ist, sollen wir es noch

dafür loben, statt es zu tadeln? Ja, der Lehrer in der Schule soll sich wohl gar noch an der völligen Geistesabwesenheit des Schülers freuen, die ihn zwingt, den Lehrstoff immer erneut zu wiederholen und die aufmerksam gebliebenen Kinder hierdurch geradezu sträflich zu ermüden?

Das ist viel verlangt, ist ein Widersinn und wäre das Ende aller Erzieherarbeit, so wären wir versucht zu antworten. Aus diesem Grunde wird denn auch mit viel Eifer daran gearbeitet, die schirmende Hülle des Kindes als eine höchst tadelnswerte Erscheinung tunlichst früh zu zerstören, um ein immer zugängliches, in seiner Aufmerksamkeit zuverlässiges Wesen vor sich zu haben. Man bedenkt nicht, daß ein solches Kind nun auch ebenso aufmerksam und zuverlässig allen ungünstigen Einflüssen ausgesetzt ist, sondern man hofft im Gegenteil, es leicht zu erreichen, daß dieselbe schirmende Hülle vom Kinde „vernünftiger", nämlich nur dem schlechten Einfluß gegenüber, angewandt wird. Dieser Irrwahn rührt daher, daß man sich unter der Erzieherarbeit eine ähnliche Tätigkeit wie das Wäscheausbessern vorstellt und glaubt, des Kindes Seele habe mangelhafte Einrichtungen, der Besserung bedürftige, schadhafte Stellen in Gestalt unvernünftiger innerseelischer Gesetze, die man mit einiger gründlicher Arbeit in „sinnvolle, vernünftige" Einrichtungen umändern könnte. Dem aber ist wahrlich nicht so! Die zarte schirmende Hülle darf schon deshalb nicht in einen „vernünftigen", nur den Schäden gegenüber angewandten Schutz umgewandelt werden, weil wir des Kindes heiligste Tat, die Selbstschöpfung, bestimmen würden. Die Hülle kann auch gar nicht derartig verwandelt werden, weil wir sie schon zerstören, wenn wir sie nur bewußt machen. Wenn wir also unser Kind aufmerksam machen würden auf diese Ablenkung der Aufmerksamkeit mit Hilfe seines Phantasieerlebens, wenn wir des Kindes Aufmerksamkeit auf ihr eigenes Werk richten würden, so wäre dies hiermit von Grund auf zerstört. Deshalb können wir es niemals ermahnen, diese schirmende Hülle in unserem Sinne vernünftig anzuwenden, sondern das erste Amt, das wir als Elternpflicht nennen, verlangt tatsächlich den scheinbaren Widersinn, uns freudig mit der Tatsache abzufinden, daß das Innere der Seele des Kindes uns nur sehr selten einmal geöffnet ist. Die vielen Worte, die wir für die Gestaltung seiner Seele an das Kind hinreden möchten, können wir uns sehr wohl sparen, weil es sie keineswegs aufnimmt. Ja, unser Bemühen ist sogar mit dem Stempel der Lächerlichkeit behaftet! Jederzeit könnten wir uns leicht hiervon überzeugen, wenn wir, ohne irgendwelche Strafandrohungen auszusprechen und durch sie Aufmerksamkeit zu erzwingen, das Kind wiederholen ließen, was wir ihm da alles an Weisheit für sein Seeleninneres zu schenken uns bemühten.

Der wichtige Segen der Kenntnis der schirmenden Hülle ist also vor allen Dingen das Wissen, daß das Gestalten an der Kinderseele nur sehr selten möglich ist und durch häufiges Hinreden und Hinhandeln an die Wände eines Schneckenhäuschens nur noch seltener wird. Der Erzieher nimmt sich selber sehr viel von der Möglichkeit zu diesem seltenen Gestalten. Hierzu gehört ja vor allem das „Fingerspitzengefühl" für den augenblicklichen Seelenzustand des Kindes. Der Erzieher muß wissen, wann unter seinen Händen eine Wand des Schneckenhäuschens und wann das nackte Schnecklein zu fühlen ist. Dies „Fingerspitzengefühl" kann er nur gewinnen, wenn er die schirmende Hülle gar wohl beachtet.

Um nun jene Eltern und Erzieher — die mich kopfschüttelnd hier anhören, weil sie sich ihr Erzieheramt unter Schonung dieser Hülle des Kindes gar nicht vorstellen können — mit diesem Gedanken etwas zu versöhnen, so sei von vornherein erwähnt, daß die natürliche Durchbrechung dieser Abkapselung der Kinderseele gar nicht von uns besorgt zu werden braucht, da dies ein in seiner Arbeit stets sehr gleichmäßiger Geselle, mehr als uns erwünscht sein kann, selbst tut!

Es ist dies der auf Lust erpichte und Leid fliehende Selbsterhaltungswille. Wenn das Seelchen infolge seines Verweilens in der schirmenden Hülle einem Leiderleben ausgesetzt ist oder ein Lusterleben versäumt, so wird dieser Selbsterhaltungswille sich die Wiederholung dieses Unheils schon nachdrücklich verbitten. Hierdurch aber ist uns eine sittliche, nicht unheilvolle Möglichkeit gegeben, diese schirmende Hülle nicht zum Hindernis der Willenszucht und der Aufzucht zur Pflichterfüllung werden zu lassen. Wenn das Kind irgendeine Pflicht der Selbsterhaltung oder eine von dem Erzieher auferlegte Pflicht nicht erfüllt und deshalb ein Leiderlebnis (Strafe) nun erduldet werden muß, so wacht der Leidmeider, der Selbsterhaltungswille, schon von sich aus eifrig, daß so Unerhörtes nicht wieder statthat, und erzwingt das nächste Mal die rechtzeitige Hinlenkung der Aufmerksamkeit auf das, was der Erzieher im Augenblick verlangt hat. Wir sehen, der Selbsterhaltungswille des Kindes hilft uns zuverlässig. Er verhindert, daß diese schirmende Hülle ein Hindernis wird, die zur Willenszucht so untrennbar gehörende Aufmerksamkeit vom Kinde zu erreichen. Wenn wir die Willenszucht betrachten, die vor allem zu dem „steten Wirken" des Erziehers gehört, werden wir noch eingehend davon hören, daß hier das Gebiet des sittlichen Rechtes, ja der Pflicht zur Strafe für Versäumnis ist, und zwar einer Strafe, die unerbittlich und ausnahmslos eintreffen muß.

Wenn anders also die Eltern moralisch am Kinde handeln, das heißt bei ihrer Erziehung die Strafe nur da anwenden, wo sie angewandt werden darf, nämlich um die Einordnung des Selbsterhaltungswillens unter

das Sittengesetz zu erzwingen, so wie das der sittliche Staat ebenfalls durch das Gesetz verlangt, dann wird die schirmende Hülle des Kindes nur dann durchbrochen, wenn diese Willenszucht es notwendig macht, dann aber so zuverlässig und ausnahmslos, wie der gottverlassene Selbsterhaltungswille im Kinde zuverlässig und ausnahmslos Leid meidet und Lust will. —

Wir sehen also, wenn wir die Forderung an die Eltern stellen, die schirmende Hülle der Kinderseele nicht zu zerstören, sondern zu hüten, so bedeutet das wahrlich nicht, daß wir den Kindern die Zucht des Willens und der Pflichtleistung ersparen wollen. Sondern es ist glücklicherweise an sich schon gesichert, daß die Kinderseele die schirmende Hülle ganz gesetzmäßig und zuverlässig sofort ablegt, wenn eine Pflichtleistung die Aufmerksamkeit verlangt, sofern nur die Eltern und Erzieher sittliche Aufzucht treiben. Dann nämlich unterlassen sie das Verbrechen, das Kind durch Strafverordnungen zu allem Möglichen abrichten zu wollen, was niemals unter die sittengesetzliche Pflicht des Kindes einzureihen ist. Sie hüten sich, das Gotterleben und die Erfüllung der über allen Zweck erhabenen göttlichen Wünsche durch Strafandrohung und Lohnverheißung vom Kinde erreichen zu wollen. Sie begehen aber auch nicht das ebenso große Verbrechen, die Willenszucht im Kinde zu unterlassen, Pflichtversäumnis straflos zu lassen. Bei dem erstgenannten Unheil hat der auf Lust erpichte, Leid fliehende Selbsterhaltungswille fast ununterbrochen Anlaß, die schirmende Hülle des Kindes zu durchbrechen, um Strafen zu vermeiden und Lohn zu ermöglichen. Bei dem zweitgenannten Unheil ist es der zügellos belassene Selbsterhaltungswille, der, von Lustwunsch zu Lustwunsch gepeitscht, gleiches erreicht. Dann freilich wird diese Hülle vorzeitig völlig zerstört, und nun ist das arme Kind nicht nur dem Verbrechen gottferner Belehrungen über das Wesen der göttlichen Wünsche ausgesetzt, sondern steht hüllenlos auch allen anderen Schädigungen preisgegeben. Es steht ähnlich da, wie jene in ihrer Seele gemordeten „plappernden Toten", die nicht den letzten Rest von Abschlußmöglichkeit vor der Umwelt haben, auf deren Seele man wie auf einer Klaviatur spielen kann. Die sittlichen Grenzen des Zerstörens der schirmenden Hülle sind also durch die Forderungen des Sittengesetzes an das Kind scharf gezogen! Ebenso wie wir es in dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" eines der schwersten moralischen Vergehen nannten, wenn Erwachsene wegen irgendeiner nichtigen Frage oder Forderung Menschen in ihren Stunden erhabener innerer Feier stören, so müssen wir es auch ein großes Unrecht nennen, wenn aus anderen Ursachen als der mit dem Sittengesetz übereinstimmenden Willenszucht zur Pflicht das Kind von dem Erzieher aus seiner Abgeschlossenheit in seiner schirmenden Hülle gezerrt, diese Hülle also sinnlos durchbrochen

wird! Der Erzieher soll niemals glauben, daß er das seltene Gestalten an der Kinderseele hierdurch bewirken könne! Wenn er mit Hilfe der Leidangst und Lustgier des Selbsterhaltungswillens, also mit Hilfe seiner strafenden und lohnenden Amtsgewalt, das Kind aus seiner Abgeschlossenheit ohne die innere Notwendigkeit der Ziele der Willenszucht zwingen will, so verliert er das Zutrauen des Kindes! Die schirmende Hülle muß dem Gestalter an dem Seeleninnern unantastbar sein. Wenn es auch angesichts der großen Gefahren, die auf das Kind warten, angesichts der Flut von Irrlehren, die auf es einstürmen, noch so schwer fallen mag, von den häufigen Mahnungen und Belehrungen abzulassen, es ist der wichtigste, erste Schritt, Erzieher am Kinde zu werden, wenn wir uns für den Alltag das große Schweigen über all diese Dinge dem Kinde gegenüber auferlegen. Nur dann geben wir ihm Rat, wenn des Kindes Seele sich von selbst eröffnet, wenn wir von ihr befragt werden. Nur dann versuchen wir zu gestalten, wenn irgendein Ereignis, ein großer Seelenkummer, eine besonders große Freude, ein Naturerlebnis oder das gemeinsame Genießen eines das Kind begeisternden Kunstwerkes seine Seele öffnet. Gar bald wird aber auch der Erzieher merken, wie sein Blick für die schirmende Hülle sich schärft, wie sein „Fingerspitzengefühl" für die Wand des Schneckenhäuschens sich verfeinert! Er begreift gar nicht mehr, wie ihm des Kindes innere Abgelenktheit zuvor so völlig entgehen konnte, ja er gewinnt nun in der Beobachtung des Kindes eine erhöhte Sehschärfe für die Art seines augenblicklichen inneren Erlebens und ändert sein Verhalten dem Kinde gegenüber in gar mancher Beziehung.

Wenn er sieht, daß das Kind einen Befehl aus dieser völligen Abgeschlossenheit heraus nicht erfüllt hat, so wird er dies ebensowenig als eine bewußte Unart ahnden, als er sich noch das Recht anmaßt, das Kind aus seinem Phantasieerleben oder seinem kindlichen Schaffen jederzeit herauszuzerren, ohne daß hierzu eine sittliche Notwendigkeit bestünde. Die heute herrschende „Moral", die eine ganz gründliche, fast wäre man versucht zu sagen, grundsätzliche Unmoral ist, nennt das Unrecht solch unsittlicher Störungen der Erwachsenen nicht, obwohl sie mehr Gotterleben der Menschen gefährden, als viele Verbrecher es auf dem Gewissen haben. Ja, diese Unmoral verpflichtet sogar die Menschen, in „Treue" auszuharren bei Seelentoten, nüchternen Daseinsstreitern, die, ein Gotterleben nicht kennend, es ihren Mitmenschen ununterbrochen stören. Es wird sogar verlangt, daß wir diesen Störenfrieden wieder und wieder ihr Unrecht verzeihen, und sollten auch unser ganzes Leben lang alle Feierstunden unserer Seele und unser Schaffen um allerlei nebensächlicher Angelegenheiten willen, die ihren Käfigseelen wichtig dünken, zertrümmert werden.

Wenn solche Moral den Erwachsenen und ihrem bewußten Gotterleben gegenüber herrscht, wie sollten wir da nur die geringste Mahnung oder Hemmung vorfinden, dem Kinde in seinen Stunden des Phantasieerlebens und kindlichen Schaffens seine innerseelische Abgeschlossenheit nicht zu stören! „Das Kind ist doch gänzlich abhängig von uns, wir versorgen es vollkommen, sollten wir nicht ein Recht haben, jederzeit darüber zu verfügen?" so denken die meisten; ob ihr Kind nun den Wunderbau für seine Königskinder aus Bausteinen errichtet hat, ob es selbst in einem Feenschlosse weilt, ob es fern von uns in seiner Welt lebt, was kümmert sie das? Man zerrt es heraus, gar nicht etwa nur, wenn eine sittliche Pflicht hierzu berechtigt, ja, oft geschieht dies, wenn die Eltern durch sein Geplauder gern Sorge und Gram etwas vergessen möchten. Sie stören ohne jedes Bedenken sein Eigenleben. Welch innere Empörung muß solches Treiben in dem Kinde auslösen. Wie mißverstanden muß es sich fühlen, wie doppelt eilig muß es in sein eigenes abgeschlossenes Reich zurückfliehen!

Wenn aber das erste Amt, das ich den Eltern hier nenne, treulich erfüllt wird; wenn ihnen ihres Kindes Schaffensstunde und seine Träumereien so unantastbar sind, wie uns das Gotterleben der Seele des Erwachsenen sein sollte; wenn sie auf leisen Sohlen durch das Zimmer gehen, um eine glückselige Abgeschlossenheit nicht unnötig zu zerstören, dann lebt das Kind erst seinen Vorfeiertag voll aus. Wenn dabei die Eltern dies Eigenleben des Kindes nicht zum Unheil werden lassen an der Willenszucht und seiner Einordnung unter das Sittengesetz des Gemeinschaftslebens, welches, mit der Ehrfurcht vor den Eltern gepaart, vom Kinde sehr gewissenhaft erfüllt werden muß, dann werden sie gar bald eine köstliche Auswirkung hiervon erleben. Das Kind ahnt das bessere Verstehen seiner Seele. Gerade dadurch hat es den eindringlichen Beweis einer seelischen Überlegenheit des Erziehers. Er, der es nie aus seiner Abgeschiedenheit herauszwingen möchte, wird ihm liebwert, zu ihm gewinnt es Zutrauen.

Sitzt da ein Kind saumselig bei einem Abendbrei, weil dieses Essen in seiner Scheinwirklichkeit ein festliches Mahl in Gegenwart des Froschkönigs oder irgendeiner anderen Märchengestalt ist und sich deshalb etwas länger hinzieht. Die Mutter, die sein Seelchen kennt und seinen Augen anmerkt, daß hier nicht ein nüchternes „Nuddeln" dem Gehorsam im Wege steht, wird nun, statt durch ein Scheltwort und den Befehl, den Brei endlich aufzuessen, das Kind aus allen Himmeln zu reißen, durch eine Frage in das Märchen eindringen und dann im Sinne dieses Märchens den Abschluß des Festmahles erreichen. Saht ihr je den dankbaren, strahlenden Ausdruck des Kindergesichtchens einer solchen Mutter gegenüber? Tief im Erinnern behält das Kind ein halbes Menschenleben lang solch ein Ereig-

nis — und sehr bald sieht die Mutter auch die Wirkung dieses Hütens der schirmenden Hülle.

Das Vertrauen, dieses heilige Band zwischen Erzieher und Kind, wird geknüpft; die Brücke, die fast noch breiter und fester ist als die Liebe, wird nun geschlagen und von Fall zu Fall mehr gefestigt. In diesem Vertrauen zerstört das Kind nicht etwa seine schirmende Hülle, was wegen der vielen Gefahren, die das Leben ihm bringt, ja so sehr schädlich wäre, nein, es behält sie, und dennoch ist der so verständnisvolle Erzieher seltener von seines Kindes Seele abgeschlossen. Es nimmt den Erzieher mit in die Hülle auf! Im vollen Vertrauen, von ihm verstanden zu werden, zieht es ihn in den Bereich seines Erlebens. Erst zaghaft und selten, dann öfter und zutraulicher. Nun sitzt der Erzieher, umhüllt von dem Zaubermantel des Kindes, mit ihm abgesondert von der Wirklichkeit, in traulicher Zweisamkeit. Je weniger er nun bewußt diese Stunden zum Gestalten ausnützen will, je unmerklicher und unbewußter er in den heiligen Kern der Kinderseele ein Segenssprüchlein, eine Lebensweisheit, eine wertvolle Einsicht legt, um so sicherer kann er sein, daß sie irgendwann einmal im Leben, in den Jahren ernstester Seelengefahr wieder wach werden. Aus dem Ahnen heraus, daß es eine solch segensreiche Zweisamkeit zwischen Kind und Erzieher wohl gibt, bemühen sich viele, die die Seelengesetze des Kindes nicht kennen, durch gemeinsames Lesen von Märchen oder andersartiges Anregen der kindlichen Phantasie solche Stunden herbeizuzwingen. Sie können bestenfalls dabei allerlei Vorstellungen und Lehren in dem Bewußtsein des Kindes aufspeichern, eine jener seltenen Stunden des Gestaltens aber zwingen sie keineswegs herbei. Sie sind wie alles Göttliche ursprünglich. Sie sind das meist ganz unerwartete, an keine Zeit und keinerlei Ereignisse fest gebundene Geschenk. Das Öffnen der schirmenden Hülle ist freiwillig und kann weder je von uns, noch von dem Kinde selbst herbeigezwungen werden.

Hieraus geht schon klar hervor, daß dies Gestalten an dem heiligen Kern der Seele mit seltenen Ausnahmen ein Erlebnis mit einem einzigen Kinde ist. Weder in der Kinderschar, die sich um die Eltern drängt, noch in der Klasse, die der Lehrer vor sich hat, kann sich solches leicht ereignen. Das ist der Grund, weshalb weise Eltern einer Kinderschar und gute Lehrer eine besondere Freude daran haben, sich hin und wieder mit einem Kinde einzeln zu befassen. Ob hierbei das seltene Ereignis sich dann zuträgt, haben sie nicht in der Hand, sicher aber ist, daß es sich kaum zutragen könnte, wenn noch andere Kinder zugegen sind. Die Eigenart jedes einzelnen Kindes und die reiche Schöpferarbeit des Elternamtes können den Eltern nicht besser zum Bewußtsein kommen, als wenn sie das große Vertrauen ihrer

verschiedenartigen Kinder so sehr besitzen, daß jedes der Kinder von Zeit zu Zeit ihnen sein Seelchen voll und ganz öffnet. Verstehen sie, mit der Kinderseele gemeinsam, von der Wirklichkeit abgeschlossen, das große Vertrauen des Kindes zu rechtfertigen, so sind wir gewiß, daß es selbst ein hohes Glück in diesen Stunden empfindet und sie von sich aus wieder suchen wird. Freilich zeigt sein Seelchen ohne Hülle eine erhöhte, zarte Empfindsamkeit, es ist „ein Herz ohne Haut". Nicht jedem ist es gegeben, Kinderseelen so tief zu verstehen, um sie nicht zurückzustoßen und zu verletzen.

Gerade wenn wir niemals das Kind gewaltsam aus seiner Abgeschlossenheit zu reißen versuchen, sondern es seinem eigenen Selbsterhaltungswillen ruhig überlassen, damit er Strafen wegen Pflichtversäumnissen oder Ungehorsam vermeidet und das Ich des Kindes rechtzeitig aus der Geistesabwesenheit zurückruft, werden wir die so wichtige Schutzhülle der Kinderseele stärken. Je weniger es von dem Erzieher in der Fähigkeit, die Schutzhülle um sich zu legen, gestört wird, um so besser entfaltet sie sich, ohne daß wir je mit dem Kinde ein Wort hierüber reden. Wenn wir schon feststellen konnten, daß das Vertrauen und die Achtung des Kindes sichtbarlich wächst, falls wir es vermeiden, an es hinzureden und hinzuhandeln, während es geistesabwesend ist, so ist umgekehrt die natürliche und sehr verhängnisvolle Folge des Nichtbeachtens seiner schirmenden Hülle ein Überlegenheitsgefühl des Kindes seinem Erzieher gegenüber. Es kann in vielen Fällen zu einer stumpfen Gleichgültigkeit führen, ja sogar allmählich Anlaß werden zu einer Abneigung, wenn nicht einem Hasse. Dann aber ist der Augenblick gekommen, in dem der Erzieher keinen Einfluß mehr auf das Kind gewinnen kann. Es trägt nun die Märtyrerkrone des Mißverstandenwerdens und nimmt sie nicht mehr von seinem Köpfchen. Jeder Tadel, und sei er noch so berechtigt, verwandelt sich blitzschnell zu einem neuen Edelstein in dieser Krone, und das Erinnern an solche vermeintliche Märtyrerjugend ist dem eingesargten Erwachsenen später eine willkommene Unterstützung seiner dauernden Selbsttäuschung. Wird nun sein Verhalten von jemand getadelt, so hat die Selbsttäuschung sich blitzschnell edle Beweggründe für sein eigenes Tun vorgeredet, und der arme, schon von Kind an stets mißverstandene Märtyrer ist leider wieder in der wohlbekannten Lage.

Wir sehen, das Nichtbeachten der schirmenden Hülle der Kinderseele kann seine Schatten noch in ferne Zukunft werfen und Selbsterkenntnis noch verhindern helfen. Wie sollte das nicht Anlaß genug sein, unsere Augen für den Seelenzustand des Kindes zu schärfen und all dieses Hinreden und Hinhandeln an eine Seele, die sich uns nicht öffnet, sehr weise zu unterlassen? In diesen Zeiten, in denen der innerste Kern der Seele

unerschlossen ist, bleibt uns die stete Arbeit an den Fähigkeiten des Bewußtseins, vor allem die Zucht des Willens.

Wir werden also das Elternamt trotz mancher Vergleichspunkte nicht mehr so gedankenlos dem Amte des Gärtners vergleichen, der die Tür zu dem Garten öffnet und ihn betritt, so oft es ihm nötig dünkt. Wir werden eingedenk bleiben, daß die Kinderseele, die einem Blumengarten so sehr ähnelt, den Schlüssel zu der Gartentür selbst in der Hand hat, während wir uns nur den Blick dafür schärfen können, ob die Tür offen oder geschlossen ist. Ja, wir werden noch sehen, daß wir sogar bei geöffneter Tür nicht etwa Zeit und Gelegenheit haben, Unkraut auszujäten, sondern daß sogar dies dem Kinde selbst überlassen ist, während wir still und am besten unbemerkt einen Samen in die Erde legen, ohne zu wissen, ob und wann er aufgehen kann und ob des Kindes Seele je einmal im Leben sich so gestaltet, daß die aufgegangene Pflanze von ihr beachtet oder gehütet wird.



Alles wertvolle Leben in der Natur wird in Hüllen geborgen, bis endlich die Zeit kommt, in der es den Gefahren der Umwelt so weit gewachsen ist, daß es sie abwirft. Auch der Kern der Kinderseele ist in Hüllen gebettet, deren letzte und zarteste wir in dieser Betrachtung vor Augen haben. Der Mutter Schoß und die Eihüllen, die des Kindes zartes Entstehen beschirmten, hat es am Tage der Geburt abgestreift. Das Elternheim ist nun seine bergende Hülle vor dem harten Daseinsstreit, und in ihm wieder der schirmende Schutz die zarte Hülle seines Seeleninneren, die Phantasie und Aufmerksamkeit ihm spinnen. Wehe dem Kinde, das vorzeitig, der Hülle, des Heimes entbehrend, in die Welt gestoßen wird. Wehe aber auch dem Kinde, das vorzeitig seiner schirmenden Seelenhülle beraubt ist! Je öfter sie bedroht wird, um so mehr wird sie gefährdet, und sie muß zwangsläufig um so öfter bedroht sein, je regelmäßiger die Aufmerksamkeit für die Leistung einer Pflichtarbeit herbeigezwungen werden muß. So ist denn die Schule und gerade die, die wir um ihrer Ziele willen, das Kind durch gleichmäßige Pflichtarbeit für den Daseinskampf fähig zu machen, die beste nennen müssen, zwangsläufig eine große Gefahr für die schirmende Hülle. Dies fühlen die besten Mütter gewöhnlich am stärksten, wenn sie sich auch nicht Rechenschaft darüber geben können, worin die Hauptgefahr für das kaum erst sechsjährige Kind besteht, das sie mit dem Schulmäppchen auf dem Rücken und dem großen Kuchen in der Hand zu seinem ersten Schultag hinführen. Ein tiefes Weh empfinden sie an diesem Tage. Sie wissen, es wird sich nun eine große Wandlung in dem Kinde vollziehen, die gar nicht etwa durch schlechte Einflüsse des Erziehers in der Schule hervorgerufen

ist. Ja, selbst wenn sie sich nicht voll fähig erwiesen haben, dem Kinde eine straffe Willenszucht zu geben, und sich somit eine segensreiche Ergänzung dieser Arbeit durch die Schule sehr bald fühlbar macht, werden sie das dumpfe Gefühl nicht los, daß dieser Eintritt in die Schule vorzeitig war, während sie schon wenige Jahre später wohl kaum mehr auf den Gedanken kämen, daß dem Kinde hier ein Schaden zugefügt wird. Hat es doch dann selbst den Trieb, sich viel öfter und länger als zuvor in der tatsächlichen Wirklichkeit aufzuhalten.

Die Unfähigkeit des Kindes zum Daseinskampf zeigt uns nur zu deutlich, daß die Natur ein so frühes Heraustreten aus dem Nestchen in eine große Schar Gleichaltriger zu täglich abgemessener Pflichtarbeit eigentlich nicht vorgesehen hat. Es ist auch ohne Zweifel, daß dieses frühzeitige Zerren der Kinder in die tagtägliche mehrstündige Pflichtarbeit, so unbewußt dies auch den einzelnen, oft wahrhaft hochstehenden Lehrern sein mag, seinen Grund in jenen Zielen Machtgieriger hat, die nicht erziehen, sondern abrichten wollen, die sich eine fügsame Masse in bestimmter Weise abgerichteter Erwachsener, die ihren Zielen niemals eine Gefahr werden können, schaffen wollen.

Mögt Ihr noch so oft und nicht selten voll Schmerz die häufige Abgeschlossenheit der Kinderseele von Euch selbst bemerken, so freut Euch um des Kindes willen dieses seines Selbstschutzes, so wahllos er auch neben dem Schlechten das Gute ablehnt. Freut Euch dieser schirmenden Hülle und hütet sie voll Sorgfalt, gebt niemandem das Recht, sie vorzeitig zu zerstören! Freut Euch ihrer selbst dann, wenn Ihr die beste Meinung von der Art Eures Einflusses haben könnt! Ein Blick auf das Heer der bewußten und unbewußten Verderber, unter denen Euer Kind Jahre hindurch steht, muß der Quell dieser Euerer herzlichen Freude sein!

Der Wächter am Tore des Kinderparadieses

Werfen wir noch einmal einen Blick zurück auf alle die Sonderrechte der Kinderseele, die den Zauber der Kindheit ausmachen, so werden wir sicherlich nicht glauben, daß unser Hüteramt damit voll erfüllt wäre, daß wir die schirmende Hülle, die Fähigkeit des Kindes, sich von der Umwelt völlig abzuschließen, zu erhalten trachten.

Die Kindheit ist die Zeit, in der der Selbsterhaltungswille noch nicht das Ich von den Gottoffenbarungen und der Weltallweite der Erscheinungen absperren konnte. Es ist die Zeit, in der das Ich den Denkformen der Vernunft noch nicht so restlos untergeordnet ist und daher auch nicht den

Verkennungen des Göttlichen so ausgesetzt ist wie das Ich des Erwachsenen. Es ist die Zeit, in der das Ich sich der Häßlichkeit der Umgebung entziehen kann und, nur von der göttlichen Freude an der Schönheit der Erscheinungen und der göttlichen Freude an der Leistung geleitet, sein eigener Lehrmeister ist und ohne irgendwelchen Zwang auf Forschungen ausgeht. Es ist die Zeit, in der es in gleichmäßig freudiger Stimmung, ohne vom Paarungswillen in Glück und Unglück gepeitscht zu werden, jeden kommenden Tag begrüßt und das Leid des vergangenen Tages vergißt. Ist nicht dieses Leben einem Paradiese, von dem die Menschen so gerne träumen, ein Gutteil näher als das Leben der Erwachsenen, die im nüchternen, schweren Daseinskampf stehen? Schon um deswillen möchte es uns als eine Grausamkeit erscheinen, wenn wir dem Kinde auch nur einen einzigen dieser glücklichen Kindertage kürzen, um es vorzeitig in das Leben der Erwachsenen zu ziehen. Doch wir schaffen keine flachen Glückseligkeitslehren und würden aus Liebe zu dem Kinde es nicht in diesem Paradiese belassen, wenn irgendein Weg zu seiner Selbstschöpfung in späteren Jahren durch diesen Aufenthalt erschwert wäre. Wir haben aber bei der Betrachtung der Kinderseele wieder und wieder bewundern können, daß alle die Wesenszüge, die sie von der Seele des Erwachsenen unterscheiden, so geartet sind, daß sie den Weg zur Selbstschöpfung der Vollkommenheit bahnen. Es waren alles Wesenszüge, die wir später in dem vollkommenen Menschen, wenn auch mit anderem Inhalte erfüllt, wieder vorfinden. Dies aber macht uns das Paradies der Kindheit unendlich viel wertvoller für das Schicksal des Kindes, als wenn es nur ein Ort des Glückserlebens wäre. Jeder einzelne der Wesenszüge der Kinderseele, die ihr allein eigen sind, ist in kommenden Jahren ein Wegweiser in der Seele des Erwachsenen. Jeder dieser Wesenszüge ist ein Lockruf in die Weltallweite, ist ein Mahnruf zur Befreiung, ist eine Erleuchtung, die zur Einsicht der tatsächlichen Enge der eingekerkerten Seele führen kann, und ist wie ein fernes Klingen der wunderbaren Schöpfungsmelodie, die durch das Schaffen der Vollkommenheit in der Seele des einzelnen einst so voll tönt wie in den kosmischen Weiten des Weltalls.

Von einem solchen Erkennen aus wäre es ein schlimmer Frevel, wollten wir das Kind mit der gleichen Fahrlässigkeit wie viele Ahnungslose aus seinem Paradiese vorzeitig in die Welt der Erwachsenen locken. Wer dies einmal klar erkannt hat, der scheut sich auch nicht vor der Einsicht, daß die Eltern, die ein Einzelkind unter Erwachsenen aufwachsen lassen, eine sehr ernste Verantwortung auf sich laden, da nichts das Kind so nachdrücklich aus dem Paradiese lockt wie der immerwährende Verkehr mit Erwachsenen. Nicht deshalb droht dem Kinde Gefahr, weil es in seinem

starken Nachahmungstrieb das Gebaren der Erwachsenen annimmt, sondern weil jede Beschäftigung des Erwachsenen mit dem Kinde mit einem vorzeitigen Erstarken der Vernunft des Kindes verbunden ist. Der Erwachsene kann sich kaum je auf eine Spielart oder Denkart des Kindes voll einlassen, er wird in seinen Spielen gewöhnlich „gescheit", und er ist in seinen Gesprächen mit dem Kinde ordentlich stolz darauf, wie vernünftig er das Kind macht, und dies alles, ohne sich dessen klar bewußt zu sein.

Das Kind ist und bleibt für das Kind die einzige wirklich gesunde Gesellschaft, und deshalb ist das Einzelkind zum Altklugwerden verurteilt. Die Ältesten im Hause, die zuerst Einzelkind waren, haben fast immer etwas Altkluges in ihrem Wesen im Vergleich zu den jüngeren Geschwistern, die mitten unter Kindern aufwuchsen. Die Eltern haben weniger Zeit für diese Jüngeren, und merkwürdigerweise bekommt ihnen dies sehr gut, denn die Kinder können sich unter Kindern den ganzen Tag kindhaft beschäftigen. Überdies werden auch die Eltern einer Kinderschar bedeutend ungefährlicher für ihre Kinder. Sie haben täglich den Anschauungsunterricht dafür, wie Kinder spielen, denken und sich beschäftigen. Wenn sie sich den Kindern zugesellen, wissen sie sich ihnen weit besser anzupassen als die Eltern der Einzelkinder, und als sie selbst es bei dem ältesten Kinde vermochten. Wir können wegen dieses vorzeitigen Vertreibens der Kinder aus dem Paradiese durch die Einzelaufzucht unter Erwachsenen wohl von einer Grausamkeit der Eltern dem Kinde gegenüber reden, wenn immer sie freiwillig das Kind in dieser Einzelhaft aufziehen. Des ungünstigen Einflusses dieser Einzelaufzucht auf den Charakter des Kindes, das der Mittelpunkt der Familie ist, das immer empfängt, ohne mit anderen zu teilen, und der großen Schädigung, der ängstlichen Sorge um das Einzelkind, sei hier noch nicht einmal gedacht. Wie soll das Kind, wenn es so früh zum Erwachsenen wird, in späteren Jahren den Segen erfahren, den andere Kinder durch die Nachwirkungen der Kinderzeit in ihrer Seele erleben? Wer ersetzt diesen armen altklugen Zwergen den verlorenen Reichtum der Kinderjahre? Was hat man aus ihnen gemacht? Arme Vielwisser, nüchterne Vernünftler, stehen sie, des Kinderparadieses beraubt, zwischen den versonnenen, verträumten, so herzerfrischend unvernünftigen Menschenblütchen!

Die hohe Verantwortung der Eltern, das Kind nicht vorzeitig aus dem Paradiese in die Reihe der Erwachsenen zu zerren, sondern als wachsame Wächter am Tore des Paradieses zu stehen, wird noch dadurch gemehrt, daß von frühester Kindheit an sich gar zahlreiche ungewollte Miterzieher bemühen, das Kind aus seinem Paradiese zu locken. Sie tun dies alle, weil sie gar nicht die Fähigkeit hätten, das Paradies des Kindes je noch

einmal zu betreten. So bleibt ihnen, wenn sie auf das Kind wirken wollen, gar nichts anderes übrig, als am Tore seines Paradieses zu lauern und, sobald das Kind sich vertrauensselig zeigt, es hinauszulocken, am Ärmchen zu halten und zu sich zu ziehen. Wieder und wieder entzieht sich freilich das Kind solchen Lockungen und eilt jubelnd zurück in sein sonniges Land. Aber wann es und ob es sich nicht doch einmal herauslocken läßt, das können wir nie vorher wissen. Steht es erst draußen, so ist es ein armes Geschöpf, denn unter den Erwachsenen steht es weit zurück, ihnen ist es noch nicht „gewachsen". Ihre Art der Umsicht und Erkenntnis besitzt es noch nicht, und seinen weit größeren Reichtum der Erkenntniswege hat es nun eingebüßt! Es ist seelisch nicht viel anders daran als ein Kind im Gedränge unter den Erwachsenen körperlich daran ist. Es steht unter ihnen wie in einem Schacht. Der Ausblick ist ihm allseitig durch die Großen versperrt. Ja, da es sich sebst unter die Erwachsenen begeben hat, so wird es bald mit jenen unfreundlichen Rippenstößen bedacht, wie die Erwachsenen sie sich gegenseitig im „Kampfe um das Dasein" auszuteilen pflegen, um sich „durchzusetzen". Frühzeitig ernüchtert, vorzeitig müde, schleicht es, noch Kind, schon durch das Leben. Unauffällig wird dieser sein Seelenzustand nur dadurch, daß die starke Lebenskraft seiner Zellen (die „Vitalität") es zwischendurch wieder in unbändiger Ausgelassenheit froh sein und sich an tollen Kinderspielen beteiligen läßt. Jäh ist der Übergang aus dieser kindhaften Ausgelassenheit in sein nüchternes Dasein der Altklugheit.

Gehört ein so vorzeitig aus dem Kinderparadies vertriebenes Wesen zu den in irgendeinem Können außergewöhnlich begabten Kindern, so wird das „Wunderkind" aus ihm. In diesem Falle waren gewöhnlich die Eltern sehr eitel auf die Begabung des Kindes und haben voll Eifer für frühzeitige Verzerrung seines Stolzes in Eitelkeit gesorgt! Diese Kinder müssen sich nun für den Verlust ihres Kinderparadieses durch die ihnen angenehme, behagliche Befriedigung ihrer Eitelkeit schadlos halten. Beifall und Bewunderung, die sie für ihre Leistungen von seiten der Erwachsenen erfahren, sollen sie entschädigen. Wie arm ist ihr geschmeicheltes, eitles Lächeln auf dem frühreifen, frühalten Gesichte gegenüber dem Zauber und Seelenreichtum des frischen Kinderlachens! Da aber die Stunden, in denen die Eitelkeit geschmeichelt ist, noch die angenehmsten in dem unnatürlichen Leben des Wunderkindes sind, wird es von einer Leistung in die andere gepeitscht, um womöglich noch mehr Ruhm zu ernten! Daß unter diesen Umständen selbst eine ursprünglich reiche Begabung verkümmern muß, daß alle diese Wunderkinder später enttäuschen, weil sie nicht halten, was sie versprachen, ist für uns nicht erstaunlich, wurden doch hier die gefahrreichsten Jahrzehnte ihres Lebens, die Jahre der Einsargung, schon vorver-

legt in die Zeit der Kindheit. Unsere Überraschung gilt nicht etwa solchem Versagen und Enttäuschen in späteren Jahren, sondern es gilt jenen seltenen Fällen, in denen die schöpferische Kraft nicht unter der Wunderkinderrolle litt. Wie unerhört stark muß zum Beispiel die Begabung Mozarts*), wie gesund muß sein Charakter, wie edel die Art der Anregung und Leitung in mancher Beziehung gewesen sein, daß er an der Rolle des Wunderkindes durchaus keinen Schaden erlitt und später mit unverminderter Kraft das hielt, was er von frühester Kindheit an versprach. Ernster noch ist das unkünstlerische Wunderkind gefährdet, aus dem Kinderparadiese vertrieben zu werden. Wird zwar das künstlerisch begabte Wunderkind durch die Verzerrung des Stolzes zur Eitelkeit bedroht, so hält es doch die Kunstleistung selbst in sehr nahem Zusammenhang mit dem Göttlichen. Hierdurch ist es besser geschützt als die in der Vernunft außergewöhnlich früh entwickelten Kinder. Während auch ihnen die gleiche Verzerrung des Stolzes zur Eitelkeit droht, kann die schirmende Hülle viel seltener zum Schutz vor den Schädigungen angewandt werden als bei dem künstlerisch begabten Kinde, denn die Phantasie verkümmert hier früh. Auch verraten die trockenen, altklugen Gesichter dieser Zwerge, daß die vorzeitige Entwicklung der Vernunft auch eine vorzeitige Einsargung der Seele im Gefolge hat. Die frische Leistungskraft des kindlichen Gedächtnisses verleitet die eitlen Eltern, das Kind schon vor dem Schulbeginn zum Gedächtniskünstler abzurichten. Es wird ihm ein ungeheurer Gedächtnisstoff zum Auswendiglernen gegeben, und je höher die Leistungen sind, um so kühner sind die Zukunftspläne in bezug auf dies begabte Kind! Sagt das arme vierjährige Würmchen schon das Gedicht „Die Glocke" von Schiller auf, so jubelt die ganze Sippe und trägt das Haupt stolzer. Jeder, der das Haus betritt, muß diese Wunderleistung bestaunen. Immer neue Wissensschätze werden um dieses Gedicht gerankt. So weiß das Kind etwa die Kilometerzahl, die der Schnellzug und verschiedene Luft- und Wasserfahrzeuge in der Stunde zurücklegen usw. Es dauert nicht lange, und des Kindes Hirn ist schon vor Schulantritt ein stattliches Konversationslexikon. Es benützt später den Unterricht nur, um neue Bände dieses Lexikons anzulegen. Als Erwachsener zeigt es natürlich nur diese Fähigkeit des Aufspeicherns von Wissen, ohne je eine einzige Leistung seiner eigenen Urteilskraft zu danken. So enttäuscht es sehr mit Unrecht seine Umgebung. Hatte es ursprünglich die Fähigkeit zum Schaffen, zum mindesten Wahlkraft des Gedächtnisses, Denk- und Urteilskraft, so mußten sie unter einer solchen Aufzucht schon früh erstickt werden.

Der armen, vorzeitig durch die wirtschaftliche Not der Eltern aus dem

*) Siehe „Mozarts Leben und gewaltsamer Tod", 1936, z. Zt. vergriffen.

Kinderparadies in den harten Daseinskampf gestoßenen Kinder haben wir schon gedacht. Sie sind ein ernster Vorwurf für den Staat, in dem solche Not sich ausbreiten konnte, und meist empfinden die Eltern selbst die Notwendigkeit solch grausamen Handelns als sehr schmerzlich. Es gibt unter den Armen wenige, die so verbittert sind wie die guten Mütter, die ihre Kinder zu harter Arbeit mit heranziehen müssen, weil das Brot, das die Eltern durch eigene harte Arbeit herbeischaffen können, nicht ausreicht, um die Kinder vor dem Hunger zu schützen.

Es mag nun jedem sehr leicht dünken, diese außergewöhnlichen Fälle bei der Aufzucht seines Kindes zu meiden. Er will weder einen Gedächtnisakrobaten noch ein künstlerisches Wunderkind noch ein geplagtes, um das Dasein schon kämpfendes Geschöpfchen aus seinem Kinde machen und meint nun, hiermit schon alle Pflicht als Hüter am Tore des Paradieses erfüllt zu haben. Weit schwieriger aber ist es, die weniger auffälligen vorzeitigen Vertreibungen aus dem Kindheitsparadiese zu verhüten.

Wir können hier nur einige Beispiele solcher Gefahren anführen. Da jedes Kind ein einzigartiges und einmaliges Wesen dieser Erde ist, muß das Auge des Erziehers geschärft werden, um die in diesem Falle drohende Gefahr wahrzunehmen. Wenn wir auch das Kind vor der Rolle des „Wunderkindes" schützen, indem wir seine stärkste Begabung entwickeln, ohne es öffentlicher Bewunderung auszusetzen, so können wir dennoch sein Kinderparadies gefährden. Die „Selbstschöpfung" zeigte uns jenes innerseelische Gesetz, welches den Menschen antreibt, seiner Hauptbegabung die Hauptkraft zu widmen. Dadurch erreicht auch der unvollkommen Bleibende eine annähernde oder tatsächliche Vollkommenheit auf dem Gebiete seiner Begabung und erfüllt damit in der Kultur seines Volkes seine Bestimmung. Die Gefahr solcher Seelen sahen wir darin, daß sie alles übrige zu leicht und völlig über der Entfaltung und Betätigung ihrer Begabung vergessen. Sie werden, wie man das mit Recht nennt, „einseitig". Sie vernachlässigen alles übrige Leben und Erleben, widmen sich ausschließlich ihrer Begabung, und dies oft in einem Grade, daß ihre Seele fast zu einem Schemen erblaßt. Ja, es gibt Fälle genug, in denen die unwürdigsten Zustände ruhig ertragen werden, in denen man den Charakter völlig verkommen läßt, da alles neben der Betätigung auf dem Gebiete der größten Begabung als unwesentlich erscheint. Sie ist das einzige, was noch zum Gotterleben führt. Sie hätte sich freilich ganz anders entfalten können, wenn die übrige Seele sich auch entwickelt hätte. Aber das wissen solche Verarmte nicht, da sie nicht ahnen, welcher Reichtum des Erlebens von ihnen selbst in dem Wahne erstickt wurde, daß ihre Begabung in einem Totenreich sich besser entfalten könne als in lebendiger Umgebung anderer Seelenfähigkeiten!

Wenn wir nun um uns die ungeheure, häufige Verarmung der Menschen durch die alleinige Betonung und Pflege ihrer Hauptbegabung sehen, so wird uns klar, daß diese Gefahr sich noch gar sehr vermehrt, wenn wir schon dem Kinde zu der Entfaltung einer außergewöhnlichen Begabung Gelegenheit geben. Es gehört mit zu dem Segen des Kinderparadieses, daß das Sonnenlicht allseitig einflutet. Nicht eine einzige Fähigkeit sollte in den Schatten gestellt oder verdrängt werden. Wenn wir den starken Antrieb der Seele des Menschen kennen, sich vor allem mit dem zu befassen, wofür Begabung vorliegt, so müssen wir von uns aus alles vermeiden, was diesen Hang noch unterstützt. Tun wir dies nicht, so werden alle übrigen Fähigkeiten und Möglichkeiten im Kinde völlig verdrängt, entwickeln sich nur spärlich oder verkümmern gar. Dies zu beachten ist schon etwas schwieriger, als den Fehler zu vermeiden, ein Wunderkind aus unseren Nachkommen zu züchten.

Es dünkt uns auch so leicht, das Übel zu vermeiden, unser Kind mit Wissenskram vollzupfropfen, sein Gedächtnis zu überlasten und einen altklugen Zwerg aus ihm zu machen. Wir wollen uns gern verpflichten, dies Wächteramt am Tore des Kinderparadieses zu erfüllen. Doch täuschen wir uns nicht; wir können unser Kind vorzeitig altklug machen, selbst wenn wir diese groben Schäden sorgsam vermeiden. Zum zweitenmal müssen wir an den Erzieher eine seltsame Forderung stellen. Haben wir ihn dazu angehalten, möglichst dafür Sorge zu tragen, daß das Kind sich oft von der Umgebung, also auch von ihm selbst abschließe, so müssen wir ihm nun sehr eindringlich an das Herz legen, niemals zu vergessen, daß er für das Kind eine sehr schlechte Gesellschaft ist, eine so schlechte Gesellschaft, daß wir die Einzelkinder, die auf sie allein angewiesen sind, sehr beklagen mußten.

Eigenartig erscheint auf den ersten Blick unsere Behauptung, daß wir ausnahmslos meist eine schlechte Gesellschaft für das Kind sind. Selbst wenn wir, frei von allen Wahnideen, mit klarer Gott- und Welterkenntnis, reifer Selbsteinsicht und Menschenkenntnis, für reife Erwachsene eine geradezu segensreiche Umgebung sein können, sind wir für das Kind eine schlechtere Gesellschaft als seine Altersgenossen.

Wir werden dies an einigen Fällen beweisen müssen, da wir ja nicht wissen, ob die Eltern an ihrem Einzelkind oder dem ältesten ihrer Kinder schon selbst erfahren konnten, wie altklug es durch die Gesellschaft seiner Eltern wurde.

Erinnern wir uns der Wege, auf denen das Kind in das Wunderland der Erkenntnis schreitet, erinnern wir uns, wie sehr es hier Entdecker und Forscher ist, wie wenig es sich bereit findet, fertiges, von anderen gesammel-

tes Wissen aufzunehmen. Es steht ihm in unserer Zeit eine langwierige Schulausbildung bevor, in der es hierzu genötig werden wird. Es besteht also keine Gefahr, daß ihm dies entginge, wohl aber die große Gefahr, daß sein Selbstforschen, Selbstdenken und Urteilen erstickt wird durch die Überlastung mit Vorgedachtem und Vorgeurteiltem und es hierdurch zum denkschwachen, urteilsschwachen Nachsprecher fertigen Wissens und übermittelter Irrtümer abgerichtet wird. Wie unschätzbar ist da das Paradies der Kindheit, wie wichtig ist unser Wächteramt an den Toren, wie wesentlich ist unsere Zurückhaltung von dem Kinde und die Sorge für die gute Gesellschaft: für andere Kinder. Sie alle betreiben noch ihre Entdeckungs- und Forscherreisen mit viel Eifer und Wichtigkeit und ohne jede Niedergeschlagenheit über das geringe Endergebnis. Fragt wirklich das eine Kind ein anderes, so wird es selten durch die Antwort zu neuen Fragen angeregt; denn selten kann ein Kind das andere im Wissen fördern. So wird es meist wieder sehr bald auf sich selbst angewiesen, es wird in seinem Kinderparadies des Forschens belassen. Ganz anders aber ist die Rolle des Erwachsenen. Jede Antwort, die er dem fragenden Kinde gibt, lockt eine weitere Frage heraus, und das Kind fängt an, Freude an dieser raschen und sehr bequemen Art der Belehrung zu finden. Unsere Antworten haben es aus dem Kinderparadies gelockt, und es ist zu wetten, daß es gar bald im Sinne des Erwachsenen wißbegierig geworden ist. Seine eigenen Forschungen mit den oft geringen Ergebnissen sind ihm nun wenig reizvoll, und wir haben bald ein kleines Vielwisserchen mit altklugem Gesichtchen neben uns stehen. Solche Kinder sind allmählich reine Fragebogen. Sobald sie sehen, daß die Eltern freie Zeit haben, um mit ihnen zusammen zu fahren oder zu wandern, geht das ununterbrochene Fragen los.

In einem Eisenbahnwagen z. B. sehen wir unter den Kindern gar manchmal solche altklugen Fragezeichen und ihre in Eitelkeit über das kluge Kind ganz entzückten Eltern. Wie wenig ahnen diese, daß ihr Kind freilich eine Auszeichnung genießt, aber nur die traurige, schon aus dem Kinderparadies der Selbstforschung vertrieben und wißbegierig im Sinne eines Erwachsenen geworden zu sein. Das altkluge Kind fragt nun eine Frage nach der anderen, z. B. über die Lokomotive auf dem nächsten Geleise. Wir hören Fragen, die in der Prüfung eines Ingenieurs vorkommen. Der Vater muß entweder Fachmann sein oder sich vielleicht sogar eingehend an Hand eines Lexikons auf den Sonntagsausflug vorbereitet haben, um sich nicht vor seinem klugen Kinde eine Blöße zu geben. Zu welcher Zukunft wird der klare Geist sein Kind wohl noch führen, meint der törichte Vater und blickt glückselig auf seinen schon aus dem Kinderparadies vertriebenen Sprößling, der so unersättlich ist in seinen vernünftigen Fragen. Im

gleichen Wagen aber steht am anderen Fenster ein Kind, das sich nicht um seine Umgebung kümmert. Es drückt sich das Näschen an der Fensterscheibe platt vor Eifer, das wunderbare stampfende Ungeheuer, die Lokomotive, zu beobachten, die wie ein gebändigter Drache dasteht. Es möchte den Augenblick nicht versäumen, in dem das Ungeheuer sich stampfend und fauchend in Bewegung setzt. Das wissenschaftliche Ergebnis seiner angespannten Forschung über das Wie dieser Bewegung ist sehr gering, aber die Hoffnung, daß aus ihm einmal ein Forscher wird, ist erheblich größer! Seine Eltern sind ihm nicht schlechte Gesellschaft, sie unterhalten sich über ihre eigenen Angelegenheiten und lassen das Kind in seinem Reiche der Entdeckungen möglichst unbehelligt. Wenn es wirklich die Eltern einmal stört, um eine Frage zu stellen, so sieht man seinem Gesichtchen an, daß die Antwort es reichlich enttäuscht. Sie paßt schlecht in seine Entdeckungsreise, und rasch wendet es sich wieder ab, um mit seinen staunenden Kinderaugen nur ja das Wunder, das die Welt ihm hier vorführt, ganz in sich aufzunehmen.

Oder werfen wir einen Blick auf jene beiden Kinder, die sich jedes auf seine Weise mit dem Geheimnis der Uhr befassen. Das eine ist ein aus dem Kinderparadies Vertriebenes. Der Vater hat ihm die Taschenuhr geöffnet und ist dabei, ihm sehr ernsthaft und ausführlich das Getriebe der Uhr zu erklären, als gälte es, den kleinen Dreikäsehoch morgen bei einem Uhrmacher eintreten zu lassen. Der Kleine erfährt viel und stellt Frage auf Frage, und jede Frage beweist, daß er ein vernünftiger Erwachsener ist. Und nun betrachten wir uns das andere Kind, das noch im Kinderparadies weilt. Seine Wissenswege sind selbständige, wenn auch noch so unvollkommene und unkluge Entdeckerreisen. Es hat sich eine Uhr verschafft. Die Eltern haben weder durch straffe Willenszucht des Kindes noch durch sorgfältigen Verschluß des Kleinods das Unheil verhütet. Nun sitzt unser Kind in einem verborgenen Winkel, um endlich das Geheimnis des ununterbrochenen „Ticktack" zu ergründen. Da das Geräusch aus dem Inneren kommt, so muß also auch der Ticker im Inneren der Uhr wohl zu endecken sein. Diese Erkenntnis zwingt zum Öffnen der Uhr. Sie wird mit Hilfsgeräten und mit bestem Gewissen im Forschereifer erbrochen. Das ist schon an sich ein köstliches Tun. Es schafft Wandel in der Umwelt und gibt das erhabene Gefühl, Herr der Schöpfung zu sein. Nach einer Weile ist die Uhr gewissenhaft zertrümmert. Das Geheimnis des Tickens ist zwar nicht gefunden, bestenfalls wurde das Ineinandergreifen der Zähne als wichtige Entdeckung wahrgenommen, aber unendlich lieb und teuer ist diese Entdeckung, weil sie selbst erworben wurde. So sitzt das Kind im Winkel, auf dem Schoße die Trümmer der Uhr und seine Zerstörungsgeräte, sitzt da als machtvoller Gott, der die Umwelt wandeln kann, und als selbständiger

Entdecker der Geheimnisse und Gesetze der Erscheinungswelt! Sehen wir davon ab, daß zufällig hier ein Wertgegenstand vernichtet wurde, so können wir uns solcher Wege des Kindes trotz der geringen Ergebnisse nur innig freuen, denn sie bereiten im Kinde den Forscher vor. In vielen wird dieser sich nicht weiterentwickeln oder wird sich von dem Vielwisser ersticken lassen. Nur zu oft wird später des Kindes Staunen über die Umwelt so matt und stumpf, daß es weder forscht noch fragt. Eines aber ist sicher, daß wir den Forscher, den Entdecker nicht nur auf dem Gebiete der Wissenschaft, sondern auch auf allen Gebieten der Lebensweisheit erstarken ließen im Kinde. Ja, weil wir es möglichst lange seine Selbstbelehrung beibehalten ließen, bleibt es vielleicht sein ganzes Leben ein selbständiger Forscher.

So widersprechen denn alle langatmigen Belehrungen und Erklärungen, die die Eltern auf Fragen der Kinder antworten, ihrem Wächteramte am Tore des Paradieses. Nun mag gar mancher enttäuscht oder erzürnt sein, dessen liebe Sonntagserholung es seither gewesen, mit seinem Kinde, dem einzigen oder dem ältesten, spazieren zu gehen, ihm eine Frage nach der anderen zu beantworten und sich der Wißbegierde des Kleinen zu freuen. War er nicht geradezu erleichtert, daß ein gutes, allseitiges Wissen ihn zu dem Elternamt besonders befähigt? Hat er es sich nicht zum Vorwurf gemacht, wenn er dem Kinde auf Fragen zugeben mußte, daß er dies und jenes nicht oder nicht mehr weiß? Hat er nicht heimlich gewünscht, die Mutter des Kindes wäre etwas besser beschlagen, statt daß sie durch die häufige Nichtbeantwortung der Fragen an „Ansehen" bei dem Kinde fast verlieren mußte? Zum ersten Male wird in ihm nun der Gedanke dämmern, daß es vielleicht einen ganz anderen Grund hatte, daß es ein gesundes Mutterwissen war, das ihr Handeln bestimmte. Wie oft hat sie den Frager mit der Antwort, daß er das alles später noch erfährt, abgewiesen. Wieviel öfter hat sie ihn abgelenkt, hat ihm irgendeine kindhafte Freude gezeigt, wenn er mit seinen altklugen Fragen anfing! Ja, wenn sie bei dem Sonntagsspaziergang zugegen ist, so ist zu wetten, daß sie mehr als einmal den kleinen Frager eine Blume von der Wiese holen läßt oder ihn auf andere Weise mit sanften Mutterhänden in sein Kinderparadies zurückleitet.

Wieviel besser seid Ihr daran, Ihr Kinder, die Ihr zwar sonst soviel entbehrt, weil Eure Eltern zu selbstsüchtig und zu flatterhaft sind, um Euch durch gewissenhafte Antwort auf Eure Fragen zu lebendigen Fragebogen zu machen! Wenn sie Euch bei ihren Ausgängen mitnehmen, so lassen sie Euch vor- oder nachtrippeln, wie Ihr wollt, und kümmern sich nicht weiter um Euch, falls Ihr sie nur nicht belästigt oder aufhaltet. Kommt Ihr mit Fragen doch an sie heran, dann weisen sie Euch als lästige Störenfriede ab; Ihr werdet zwar unsanft und herzkalt abgeschüttelt, aber Ihr fallt doch

wieder zurück in Euer Kinderparadies und sondert Euch noch mehr als vorher ab!

Wie glücklich aber seid Ihr Kinder, deren verstehende Eltern gar wohl wissen, daß sie als Erwachsene Euch meist nicht gute Gesellschaft sein können, die es unterlassen, Euch vorzeitig ihre Weise des Lernens und Wissens zu geben. Wie glücklich seid Ihr, weil diese verstehenden Eltern gar wohl wissen, daß sie stets Wächter am Tore dieses Paradieses bleiben müssen. Wenn Ihr Euch an das Tor dieses Paradieses begebt, so locken sie Euch nicht zu sich hin, nein, sie sorgen, daß Ihr Euch mit inniger Freude zurück in Euer sonniges Reich begebt. Wenn immer sie mit Euch reden, so versetzen sie sich in ihr Kinderparadies zurück. Wenn sie mit Euch in Feierstunden durch die Schönheit der Schöpfung wandern, so werden sie Euch entweder nicht beachten und Euch Euren Spielen und Träumen überlassen, oder sie erzählen etwa ein Märchen über die Blume, die Ihr am Wegrand fandet, ein Märchen, das sich gar wohl in der Landschaft, durch die Ihr wandert, zugetragen haben könnte. Oder endlich, sie singen eines der Lieder mit Euch, die in Eurem Kinderparadiese so jubelnd klingen und ebenso trefflich hineinpassen wie Eure eigenen strahlenden Gesichtchen!

Weithin in langes, kampfreiches, schicksalshartes, freudearmes Leben glänzt der Schimmer solcher Feierstunden der Kinder mit ihren Eltern im Kinderparadiese. Tief eingegraben im Erinnern wird der Zauber solcher Stunden wieder und wieder in der Seele wach. Frei von klugen Belehrungen, reich an Märchenspiel und Sang waren diese gemeinsamen Gänge. Die ganze Natur, jeder Vogel, jede Blume, schienen mitzufeiern, wenn auf dem Heimweg der Mutter liebe Stimme die Abendlieder sang und der Kleinste der Schar den Königssitz auf des Vaters Schultern erobert hatte. Die Ärmchen um seinen Kopf geschlungen, lauschte das Nesthäkchen dann dem Gange, hoch oben über aller Welt thronend, dem Himmel der Vögel so nah. Da konnte es gar wohl merken, wie sie sich alle an der Mutter Sang freuten. War es da ein Wunder, daß der Mond höchstselbst diese glückliche Familie bis nach Hause begleitete, wie es jeder sehen konnte und auch die Eltern bestätigten?

Ja, es gibt Stunden, in denen können manche Eltern gute Gesellschaft für die Kinder werden, weil sie treue Wächter am Tore des Kinderparadieses bleiben und sich sehr hüten, ihre Kinder altklug und vielwissend zu machen. Erfahrene Ärzte geben in recht nüchterner und wenig verlockender Art den Eltern in der Einsicht solcher Tatsachen meist den Rat, ihre Kinder möglichst lange „dumm zu erhalten". Sie gehen hierbei freilich von der bei Erwachsenen so häufigen Annahme aus, daß ein Geist, der noch nicht eingesargt ist und deshalb nicht die Lernweise des Erwachsenen, Eingesargten

angenommen hat, notwendig „dumm" sein müsse! Tatsächlich handelt es sich um eine völlig andere Art der Erkenntniswege, wie wir dies schon eingehend behandelt haben. Aber richtig ist freilich dieser Rat der Ärzte, nur zu richtig, das Kind, so lange es irgend geht, vor Vielwisserei zu hüten. In einem Hause, in dem ein Jüngstes nach dem anderen geboren wird, sind die Kinder trefflich geschützt, denn es fehlt den Eltern schon die Zeit, um das Unheil anzurichten, und alle haben in immer reicherem Maße die Gesellschaft, die ihnen heilsam ist, nämlich andere Kinder!

Neben der Aufzucht altkluger Vielwisser pflegen die Erwachsenen dem Kinde durch die Art, wie sie mit ihnen spielen oder ihnen Spiele anregen, Freude zu gefährden und sie aus dem Kinderparadies zu vertreiben. Neben seinen aus der Lebenskraft (Vitalität) der jungen Zellen geborenen Tollspielen in Ausgelassenheit pflegt es seine phantastischen Spiele, und an beiden beteiligen sich die Eltern mit unterschiedlicher Schädigung der Kinder. Nehmen sie an der tollen Ausgelassenheit teil, so leidet oft das Achtungsverhältnis des Kindes den Eltern gegenüber, und die Unarten, die im Spiel gestattet wurden, werden im Ernstfalle dem Kinde dann sehr verübelt. Dies wirkt auf das Kind, das Spiel und Ernst nicht so abgrenzt, wie Ungerechtigkeit und stört so die Aufzucht. Es kommt noch hinzu, daß das ausgelassene Toben der Kinder ein natürliches ist und von dem Kinde auch so empfunden wird, das der Eltern aber ein mehr oder weniger gemachtes, krampfhaftes, zu ihrem Alter nicht passendes ist und auch stets von dem Kinde so empfunden wird, besonders dann, wenn die Eltern bald darauf wieder den Abstand fühlen lassen wollen.

Der Schaden, der bei den Phantasiespielen der Kinder durch die Erwachsenen angerichtet wird, ist ernster, er lockt aus dem Kinderparadies. Am sichtbarsten ist dies bei allen jenen Gesellschaftsspielen der Fall, bei denen die Erwachsenen, weil ja doch alles einen „guten Zweck" haben soll, des Kindes Spiel mißbrauchen, Wissensstoff einschmuggeln. Geographie, Literatur und was nicht sonst alles soll bei diesem Spiel erlernt werden, und je mehr dies geschieht, um so mehr wird die Phantasie verdrängt.

Wenn es sich aber gar um die ersonnenen Spiele der Kinder handelt, so verstehen die Eltern aus ihrer Andersart und Zweckbeherrschtheit heraus das Kind gewöhnlich so schlecht, daß sie auch hier nichts Besseres zu tun wissen, als das Kind vorzeitig zu ernüchtern und es verfrüht dem Zanke seiner Spielkameraden auszuliefern.

Wesentlich für Kinderspiele ist die Glückseligkeit, mit langen Mühen ein fernes herrliches, von der Phantasie umzaubertes Ziel vorzubereiten. Ist endlich die Vorbereitung beendet und soll das Spiel nun Wirklichkeit werden, so setzt blitzschnell die Ernüchterung ein und mit ihr auch blitzschnell

der Zank unter den Kindern. Eltern, die das alles nicht ahnen und beachten, wollen nun den Kindern die Mühen, die zu dem ersehnten Ziele hinführen, erleichtern. Sie helfen, daß das Ziel rascher, müheloser und auch auf vollkommenere Weise erreicht wird, und denken, daß nun die Herrlichkeit doch erst beginnen wird. In Wirklichkeit haben sie also dem Kinde gerade das genommen, was seine Glückseligkeit ausmacht, und ihm sehr rasch das herbeigeführt, was Ernüchterung und deshalb auch Streitsucht heraufbeschwört.

Der Erwachsene denkt: „Was hat denn dann die ganze Mühe für einen Zweck gehabt?" und kann die Kinder nicht begreifen. Wenn sie in tagelanger Arbeit unter großen Mühen mit fieberndem Eifer eine Lehmhütte errichtet haben, in der sich dereinst ein glückliches „Familienleben" abspielen soll, so möchte der Erwachsene sie, wenn sie vollendet ist, auch verwertet sehen. Er kann eben nicht aus „seiner Haut" heraus, und dank seiner Überlegenheit erreicht er es leicht, daß das Kind nun aus der seinen geht und nüchtern die Zweckmäßigkeit seines Handelns erwägt. Mit anderen Worten, von dem Erwachsenen beraten, schreitet das Kind aus dem Paradiese! Wohl uns, deren Erinnern reich ist an all den vielen Spielen, die ohne Beratung oder Aufsicht der Erwachsenen das Glück unserer Kindheit erhöhten! Welcher Erwachsene hätte es wohl geduldet, daß wir Wochen hindurch, statt in der frischen Luft zu bleiben, in eine unterirdische Höhle krochen, die wir mühselig erweiterten, um endlich an dem Ziele zu sein: eine geheimnisvolle unterirdische Wohnung zu haben. Erst jetzt merkten wir, daß wir eigentlich mit dieser Herrlichkeit nicht viel gewonnen hatten, ziemlich ernüchtert krochen wir einige Male in dies mit soviel Mühe geschaffene Reich, um mit geducktem Rücken in Stickluft bei Kerzenlicht stumm zu kauern. Da die Ernüchterung allgemein war, entbrannte zunächst ein Streit in drangvoller Enge, bis mit einem Male einer auf den glänzenden Gedanken kam, daß man diese Höhle ja auch sehr gut als „Feind" zerstören könnte. Unter hellem Jubel wurde dann rasch entschlossen die Arbeit von Wochen vernichtet! „Sinnlos, zwecklos, töricht, unvernünftig" erscheint dies alles den Erwachsenen, und doch entspricht es nur zu sehr dem traumähnlichen Leben des Kindes. Gerade das Fernsein von zweckmäßigem Handeln und vernünftigen Erwägungen ist eines der wesentlichsten Merkmale des kindhaften Spieles. Wenn also Eltern sich hier nicht vollends fernhalten wollen, um nicht „schlechte Gesellschaft" zu sein, so sollten sie doch soviel von der Kinderart verstehen, daß sie dem Kinde den Weg zu einem phantastischen Ziele nicht abkürzen, sondern immer wieder durch neue Vorbereitungen verlängern und die drohende Ernüchterung eher hinauszögern als beschleunigen.

Wie oft und leicht die „vernünftigen", naturgetreuen Spielsachen, die Erwachsene sich ersinnen, des Kindes Phantasieleben zerstören, das haben wir schon betrachtet. Mindestens ebenso verfänglich ist die Ernüchterung durch Erzählungen, die nicht dem Kinderparadiese, sondern dem Käfige eingesargter Erwachsener entnommen sind und die womöglich noch gar viel Belehrendes enthalten sollen. Oft atmen sie eine dem Kinde unendlich widerliche, süßliche Rührseligkeit, die es von der vom Säugetier ererbten Grausamkeit gründlich heilen soll, ohne dies je zu vermögen. Es kann in solchen Geschichten, um ein Gegengewicht gegen die „unmoralischen grausamen Märchen" zu bieten, gar nicht milde und weichherzig genug zugehen. So kommt eine Geistesnahrung zustande, die Kamillentee und Haferschleim nicht unähnlich ist und vom Kinde als unerfreulich ebenso entschieden abgelehnt wird wie diese Krankenkost. Auf diese Versuche einer „moralischen" Erziehung, d. h. einer moralischen Verkrüppelung des Kindes in Erzählungen, die das Kind aus dem Kinderparadies vertreiben, soll später noch einmal eingegangen werden, sind sie doch so unheilvoll, daß sie gründliche Beachtung verdienen.

Es ist angesichts der Vielgestaltigkeit der Kinderseelen und der Erzieher ganz unmöglich, die Arten aufzuzählen, in denen die Eltern ihre Kinder vorzeitig aus dem Paradies vertreiben. Es geschieht auf unendlich mannigfaltige Weise, ja meist in der besten Absicht und oft von den prächtigsten Menschen. Es geschieht in Unkenntnis der Andersart der Kinderseele, in Unkenntnis der Bedeutung dieser Andersart und geschieht infolge der Wesensart der eingesargten Erwachsenen.

Hütet der Erwachsene sich nun, dem Kinde diese Fährnis zu bereiten, und sorgt er dafür, daß es hauptsächlich unter Kindern aufwächst, so hat er doch sein Amt als Wächter des Paradieses noch nicht erfüllt. Er muß vor allem wissen, daß besonders in unserer grauenvollen Gegenwart auch unter den Kindern gar manche sein können, die das Kind aus dem Paradies vertreiben, weil man sie selbst schon lange daraus vertrieben hat. Er muß auch wissen, daß Erwachsene sich an das Kind herandrängen können, die es viel rascher und viel folgenschwerer vertreiben, als er es je selbst getan hätte. Wenn wir an jenes Verbrechen an der Kinderseele denken, das in der vorzeitigen Erweckung des Geschlechtslebens besteht, so werden wir die Gefahr, die dem Kinde heute hier droht, sicherlich weit höher einschätzen müssen als zu anderen Zeiten. Machtgierige Verderber des Volkes haben planmäßig diese Gefahr erhöht und Gesetze geschaffen, die sie begünstigen. Da aber Aufklärung über solche Gefahren dem Kinde meist gar keinen Schutz gibt, sondern es nur aus dem Paradiese zu vertreiben droht, das wir ihm hüten wollen, kann uns also nur größte Wachsamkeit über den Um-

gang des Kindes, Mißtrauen gegenüber jedem Erwachsenen, der sich herandrängt, und genaue Prüfung der Kinder, mit denen es spielt, etwas in diesem Wächteramte helfen. Nicht wenig hilft aber auch die Beobachtung der Gesundheit und Frische des Kindes.

So dürfen wir also, weil wir selbst eine schlechte Gesellschaft für das Kind sind und es tunlichst unter Altersgenossen aufwachsen lassen sollen, nicht etwa die Aufsicht vermindern. Wachsam hüten wir unser Kind, daß es nicht noch weit schlechtere Gesellschaft findet, als wir es ihm wären, und unsere Wachsamkeit umhütet das Kind so unauffällig, daß es hiervon nichts gewahr wird. Je mehr wir das erste Amt zu erfüllen verstehen, das wir den Eltern nannten, je größer des Kindes Vertrauen zu uns wurde, weil wir seine schirmende Hülle wahrnehmen und nicht zerstören, um so mehr Hoffnung besteht, daß wir dem zweiten Amte gerecht werden, denn in den Stunden, in denen es uns sein Seelchen öffnet, sehen wir die Spuren der Verderber, die sich etwa eingeschlichen haben.

Soviel aber wird wohl schon in dieser kurzen Wanderung durch die Pflichten der Eltern klar erkannt, daß das egoistische Verwerten eines Kindes als guten Kameraden, bei dem man sich von den Enttäuschungen, die die Erwachsenen bereiten, erholen will, ein Mißbrauch der Kinder zu nennen ist, der schädlicher für sie sein kann, als vorzeitiges Hineinziehen in den harten Daseinskampf es je zu sein vermöchte. Es liegt ja dem Vernunftdenken des Erwachsenen so sehr nahe, daß er sich das Anrecht zuspricht, von seinem „Kinde nun auch etwas zu haben". Sind doch die Opfer, die die Kinderaufzucht ihm abfordert, keine geringen, und hat doch das Kind nur so selten Gelegenheit, den Eltern ein Opfer zu bringen.

Das Leben der Eltern und Kinder ist kein „Kontobuch" mit Soll und Haben. Es ist auf seiten der Eltern nur zu oft eine Pflicht zum Verzicht. Hieraus ergeben sich für viele Eltern aber nun wieder seelische Gefahren. Sie werden den Kindern gegenüber geradezu opfersüchtig und verderben sie und sich in „Affenliebe". Das Schicksal solcher Eltern endet nicht selten in Seelenselbstmord (siehe „Selbstschöpfung").

Vor dieser Entartung, die Eltern und Kinder sehr schwer bedroht, schützen am besten jene Erzieherpflichten, denen wir uns nun zuwenden werden.

Wenn wir zwar noch gar manches Mal bei unserer Betrachtung das Elternamt ein Hüter- und Wächteramt zu nennen haben, so wenden wir uns doch jetzt einem Teil des Elternberufes zu, der nicht nur Schaden verhütet, sondern auf die Fähigkeiten des Bewußtseins wirkt. Weil es der unerwünschten Miterzieher gar viele und gar unheilvolle gibt, so ist auch dieses Wirken stets gepaart mit einem Verhüten drohenden Unheils und einem Vermindern angerichteter Schäden. Abwehr und Eingriff wechseln; einmal muß mehr dies, ein andermal mehr jenes betont werden.

Wir steigen bei unseren Betrachtungen von dem Hüter- und Wächteramt auf zu dem steten Wirken an den Fähigkeiten der Vernunft, um dann erst zu jenem seltenen Gestalten an dem heiligen Kerne der Menschenseele überzugehen.

Leiteten wir das Hüter- und Wächteramt aus der Eigenart der Kinderseele selbst, besonders aus ihrer Unterschiedlichkeit gegenüber der Seele des Erwachsenen ab, so legen wir für die Aufgabe des steten Wirkens die Gesetze der erwachsenen Menschenseele zugrunde, um aus ihnen all das zu erkennen, was wir dem Kinde als unerläßlich notwendig geben müssen. Ja, wir werden uns nicht auf die Gesetze der Menschenseele allein hierbei beschränken, sondern uns durch einen Blick auf die Tier- und Pflanzenwelt und den gewaltigen Unterschied ihrer Ausrüstung für Selbst- und Arterhaltung zu jener der Menschenseele die zwingende Notwendigkeit und den Umfang und Inhalt unseres steten Wirkens bewußt machen.

Unsere Seelenkunde konnte die Grundgesetze um deswillen klar erkennen, weil sie mit ihrer forschenden Schau bei dem Werden der Welten anhub. Alle Gesetze der Menschenseele sind nicht plötzlich, willkürlich von einem persönlichen Gotte aus dem Nichts geschaffen worden. In stufenweiser Enthüllung trat das göttliche Wesen aller Erscheinung als offenbarter Wille im Weltall auf, bis endlich die bewußte Menschenseele geschaffen war.

Deshalb ist auch diese Seele des Menschen ein Weltall im kleinen. Alle Willensoffenbarungen, die sich im Weltall und in den Vorstufen der Menschenwesen enthüllten (s. „Schöpfungsgeschichte"), treten auch in der Menschenseele auf. Außerdem aber besitzt sie als einzige Seele der Schöpfung ein Sondergut: das Bewußtsein mit seinen Fähigkeiten und dem Icherleben. Wegen dieser allmählichen, stufenweisen Entwicklung vom ersten Einzelwesen bis zum Menschen konnten wir auch in allen Lebewesen die gewaltige Dreieinheit des Willens wiederfinden: den Selbsterhaltungswillen, den Willen zum Wandel und den Willen zum Verweilen. In wun-

derbarer Wechselwirkung dieser Willen gewinnen die Einzelwesen die Fähigkeit, ihr Leben und ihre Art durch Nachkommen zu erhalten.

Als älteste Grundlage der Seele eines Einzelwesens ist diese Willensdreiheit in allen Seelen, auch in der Menschenseele unwandelbar in ihrem gegenseitigen Kräfteverhältnis, und so ist sie unantastbar für die Erziehung (siehe „Des Menschen Seele", „Die Seele als Wille"). Besonders die Wechselwirkung des Willens zum Verweilen und des Willens zum Wandel, die die Tatbereitschaft und die Wiederholungsbereitschaft in jedem Einzelwesen bewirken, ist unwandelbar festgelegt. So ist denn hier für den Erzieher nichts zu tun! Ob ein Mensch durch das Übergewicht des Willens zum Wandel ein „flinker" Mensch oder ob er durch ein Übergewicht des Willens zum Verweilen ein „langsamer" Mensch ist, das muß wie seine Hautfarbe oder seine Körpergröße hingenommen werden.

Wieviel törichte, vergebliche Erzieherarbeit könnte bei Erkenntnis dieser Tatsache erspart werden! Wird hier doch gar nichts anderes versucht, als etwa einer Schnecke die Raschheit eines Eichhörnchens anzuerziehen. Man darf sich nicht dadurch täuschen lassen, daß man sehr wohl ein Kind zum Fleiße und dadurch zur höheren Leistungsfähigkeit erziehen kann. Fleiß und Faulheit werden von anderen Machthabern in der Seele befohlen. Ein langsames Kind kann ebenso gut dabei fleißig oder faul sein wie ein flinkes Kind. Der Umstand, daß ein langsamer Mensch trotz Fleißes Geringeres leistet als ein flinker bei Faulheit, verführt in der Erziehung zu ebensoviel Ungerechtigkeit wie die Nichtbeachtung des Begabungsgrades, die ein fleißiges, unbegabtes, langsames Kind fortgesetzten Strafen aussetzt.

Je klarer die Unwandelbarkeit jener Willensdreiheit dem Erzieher bewußt ist, um so sicherer werden falsche erzieherische Bemühungen ausgeschlossen sein. Hier waltet er eines anderen Amtes, das dem Erzieher allen unwandelbaren Veranlagungen des Kindes gegenüber zufällt: Er sucht die Umwelt des Kindes und seinen Lebensberuf so zu gestalten, daß sie der Anlage am besten entsprechen. Er achtet zum Beispiel darauf, dem Langsamen durch reichliche Übung eine größere Geschicklichkeit zu verschaffen. Hierdurch kann trotz Langsamkeit eine gute Leistung erzielt werden. Auch können die Eltern frühe nach einem Beruf Umschau halten, bei dem die Langsamkeit deshalb fast zur Tugend wird, weil er peinliche Gründlichkeit fordert. Der Flinke und deshalb leicht Flüchtige, der in dieser Eigenschaft ebenso wenig wandelbar ist, wird dagegen in einem Beruf ausgebildet, der rasches Zufassen, große Beweglichkeit weit mehr erfordert als peinliche Genauigkeit.

Der wesentlichste Bestandteil der Willensdreiheit in der Menschenseele ist zugleich auch der einzige, der Gegenstand der Erziehung sein kann. Es

ist der Selbsterhaltungswille, der schon bei einem der ältesten Einzelwesen, bei dem Kristalle, auftaucht (siehe „Schöpfungsgeschichte"). Er ist es, der durch seine ganz besondere Beschaffenheit in dem Bewußtsein des Menschen diesen allein unter allen Wesen der Schöpfung unvollkommen geboren werden läßt. Schon hieraus läßt sich ahnen, welch hohe Bedeutung er für den Erzieher haben muß. Sein Schicksal in der Seele ist innig verwoben mit der Selbstschöpfung des Menschen. Dieser Selbsterhaltungswille des menschlichen Bewußtseins ist nicht, wie der aller Tiere und Pflanzen und wie der Selbsterhaltungswille der unteren Bewußtseinsstufen der Menschenseele: des Unbewußtseins und des Unterbewußtseins, weise, d. h. ausschließlich, aber auch zuverlässig auf die Erhaltung des Einzelwesens und der Art gerichtet. Nein, dieser Selbsterhaltungswille des menschlichen Bewußtseins wird zwangsläufig durch die Fähigkeiten dieses Bewußtseins seiner Weisheit verlustig. Er richtet sich nicht auf die Erhaltung des Lebens, sondern will Lust erleben und Leid fliehen. Wir nannten ihn in unseren übrigen Werken deshalb einen gottverlassenen, törichten Gesellen. Er verhütet zugleich die zwangsläufige Vollkommenheit der Menschenseele, die sonst allen Einzelwesen eigen ist. Mit dieser Unvollkommenheit, die er in der Menschenseele schafft, schafft er in ihr auch die Möglichkeit für das Ich, sich nach freier Wahl umzuschaffen zu jenen Seelenverfassungen, die wir in dem Werke „Selbstschöpfung" betrachtet haben. Da dem so ist, so spielt er bei diesen Selbstschöpfungen auch eine große und wichtige Rolle. Den geheimnisvollen Weg der Selbstschöpfung der Vollkommenheit sahen wir damit vorbereitet, daß zunächst das Ich sich diesen Gesellen unterjocht, sich so in Einklang setzen kann mit den göttlichen Wünschen und schließlich diesen Willen in dem Bewußtsein ausschaltet und sich selbst an dessen Stelle setzt (siehe „Selbstschöpfung"). Das Schicksal des Selbsterhaltungswillens im Bewußtsein der Seele kündigt also ihr Endschicksal an. In der Seele der plappernden Toten sehen wir ihn restlos und dauernd in der Herrschaft über alle Fähigkeiten des Bewußtseins. In der Seele des Vollkommenen herrscht das gottgeeinte Ich, er aber ist geschwunden. In der Seele des Unvollkommengebliebenen herrscht einmal das Ich, dann wieder der Selbsterhaltungswille, und in der Seele des Gottfeindlichen herrscht dauernd das gottfeindlich gerichtete Ich.

Wie sollte angesichts solcher Bedeutung der Selbsterhaltungswille nicht in der Aufzucht eine wichtige Rolle spielen? Wie sollte ein Versäumnis diesem Willen gegenüber nicht schicksalsschwere Folgen haben?

Wer in unsere Gesamtschau nicht eingedrungen ist und den tiefen und heiligen Sinn der angeborenen Unvollkommenheit der Menschenseele nicht voll erfaßt hat, der wird nun auch hier wieder geneigt sein, in dieser mensch-

lichen Unvollkommenheit eine Art mangelhafter Natureinrichtung zu sehen, die gar sehr der Besserung bedürftig sei und von dem Erzieher zurechtgeflickt werden müßte wie schadhafte Wäsche! Deshalb wird er sich sagen: Wir haben ja glücklicherweise das Vorbild eines vollkommenen, d. h. dem Amte voll entsprechenden Selbsterhaltungswillens im Tiere vor uns. Gut, so brauchen wir dem Kinde nur dieses Vorbild nahezuführen und seinen gottverlassenen Selbsterhaltungswillen schön vernünftig zu machen. Es wäre sehr lehrreich für ihn, den Versuch zu machen. Er würde durch den gänzlichen Mißerfolg die Ehrfurcht vor der Unantastbarkeit der Naturgesetze gewinnen, falls er noch nicht von Ehrfurcht erfüllt ist vor der gewaltigen Erhabenheit und dem tiefen Sinn dieser Gesetze. Niemals werden selbst die eindringlichsten Vernunftpredigten an das Kind diesen Willen auch nur um Haaresbreite von seiner Lustversklavung, seiner Leidflucht und seinen Befehlen an alle Fähigkeiten des Bewußtseins abbringen. Freilich kann man das Kind dazu erziehen, irgendeine Gefahr zu vermeiden, die man ihm erklärt, weil es sie nicht mehr wie das Tier durch Erbinstinkt kennt; aber dann hat man ihm nicht etwa die Willensrichtung des Selbsterhaltungswillens gewandelt, sondern man hat ihm bewiesen, daß eine Lust bedroht wird oder ein Leid lauert. Dann aber will der Selbsterhaltungswille die Gefahr natürlich meiden.

Dieser gottverlassene Wille ist unweise im Vergleich zu jenem der unteren Bewußtseinsstufen der Menschenseele und im Vergleich zu jenem aller Tiere und lenkt die Fähigkeiten des Bewußtseins, besonders Aufmerksamkeit und Vernunft, ja auch das Gefühl des Hasses, ganz nach seinem törichten Lustwollen und Leidfliehen, wodurch dann das grausame Schicksal der „Einsargung" jeder Menschenseele unweigerlich bevorsteht. Doch wir sagten schon, daß das Endschicksal der Menschenseele von dem Schicksal dieses Selbsterhaltungswillens abhängt. Sind wir daher nicht als Erzieher ohnmächtig zu erachten, weil wir diesen Selbsterhaltungswillen nicht „vernünftig" machen, nicht ausschließlich auf die Selbsterhaltung umstellen können?

Tatsächlich haben wir trotz dieser Unfähigkeit kaum je in unserem Amte so hohe Macht als diesem Selbsterhaltungswillen gegenüber. Freilich dürfen wir nicht so töricht sein, ihn „verbessern" zu wollen. Weit wesentlicher und auch erfolgreicher ist es, im Sinne und in der Zielrichtung der Wege zur Vollkommenheit zu wirken. Wie dies nun geschehen kann, das geht aus den Gesetzen der Selbstschöpfung klar hervor. Kommt dieser törichte Wille in der Seele zur dauernden Allherrschaft und wird das Ich nicht entfaltet, sondern bleibt es geduldiger und ganz tatenloser Zuschauer aller innerseelischen Ereignisse, so hat sich die Seele schon vor dem körperlichen Tode gemordet, sie ist ein plappernder Toter, der dem Triebwollen seines Selbst-

erhaltungswillens restlos ausgeliefert ist. Wird aber durch straffe Zucht dieser Wille zunächst den Befehlen des Erziehers und dann später dem Ich untergeordnet, so steht der Weg der Selbstschöpfung der Vollkommenheit weit offen. Willenszucht, die der Mensch vom Erzieher erfährt oder sich selbst im Leben noch erringt, ist also das einzige, aber gewaltige Werk am Selbsterhaltungswillen, das möglich ist. Sie unterlassen oder falsch betreiben heißt nichts Geringeres als den Weg zur Selbstschöpfung sperren und den Weg zum Seelenselbstmord breit ebnen.

Die bewußten Seelenverderber haben dies seit je klar gewußt, und besonders die machtgierigen, die sich ganze Völker unterjochen wollen, haben vor allem durch falsche Willensbehandlung schon die Kinder zu gefügigen Werkzeugen abgerichtet. Ehe wir ihre Wege des Unheils näher ansehen, wollen wir uns daran erinnern, daß — auch ohne derartige Herrschgier über ganze Völker — ebenfalls eine Herrschsucht mit ganz engen persönlichen Zielen im Erzieher wohnen und Unheil auf den Zögling ausschütten kann. Es ist die gänzliche Hilf- und Rechtlosigkeit des Kindes seinem Erzieher gegenüber, die hier einen sittlich nicht gefestigten Menschen verlockt, die tatsächliche Macht voll auszunützen und in Tyrannei gegenüber dem Kinde zu entarten. Es könnte uns grausen vor des Kindes furchtbarer, hilfloser Lage, denn tatsächlich greift der Staat ja nur selten, in ganz außergewöhnlichen Fällen der körperlichen Mißhandlung der Kinder ein. Aber die Zuneigung zum eigenen Blute, die durch des Kindes Wesensart besonders in den ersten Jahren seines Lebens noch so leicht geweckt und gestärkt werden kann, ist ein sicherer Schutzwall um das Kind, und tatsächlich mag es wohl weit mehr geplagte Eltern als geplagte Kinder geben. Doch gibt es auch der Kinder genug, deren ganze Kindheit ein Leid ohne Ende unter einem hemmungslosen Tyrannen ist.

Er unterwirft sich des Kindes Willen auf Kosten alles kostbaren Seelengutes. Er scheut sich keineswegs, den Stolz des Kindes mit Füßen zu treten. Ja, er duldet in seiner Umgebung und vor allem bei seinem Kinde nur einen krummen Rücken. Von ihm, dem gänzlich rechtlosen, ganz auf seine Fürsorge angewiesenen Menschen, erwartet er Sklavendienste! Er kennt keinerlei sittliche Grenzen seiner Befehlsrechte, und so können wir hier nicht von einer Zucht des Willens, sondern nur von einer Vergewaltigung der ganzen Seele des Kindes reden. Wenn es sich nach solcher Erziehung aufrichten kann, so steht es in der großen Gefahr, Willenszucht als solche zu hassen und seine eigenen Kinder in Zügellosigkeit aufzuziehen. Es pflanzt sich also das Unheil, das der Tyrann anrichtet, noch weit auf kommende Geschlechter fort, ganz abgesehen von der Zerstörung, die er in der Seele seines Kindes verursacht hat.

Die bewußten Seelenverderber, die in den Völkern die Jugend abrichten, um sie zu einem ihrer Weltmachtgier gefügigen Werkzeug zu machen, gehen noch unheilvollere Wege der Behandlung des Selbsterhaltungswillens als der geschilderte. Es gibt deren unterschiedliche, aber jeder ist zuverlässig seelenmörderisch. Der eine ist der unheimliche Weg des Verderbens, der die „Autorität", die Befehlsgewalt, unter dem verführerischen Vorwande, dem Kinde die freie Entfaltung der Persönlichkeit zu sichern, abschafft. Jede Unterordnung des kindlichen Willens wird tunlichst unterlassen. Oft aus Unverstand, oft aber in bewußter schlimmer Absicht wird von den Anhängern dieser Aufzucht behauptet, daß alle Unterordnung unter eine Befehlsgewalt dem Kinde die Freiheit raube, „Kadavergehorsam" züchte. Mit solcher Torheit kann man freilich nur gänzlich Entwurzelte und Denk- und Urteilsschwache verwirren, aber die gibt es heute im Übermaß. Wir erinnerten schon bei Betrachtung der Kinderseele an die furchtbare Last und Qual, die das zügellos belassene Kind nicht nur für die Umgebung, sondern auch für sich selbst ist. Der Vorfeiertag des Lebens wird ihm vernichtet, weil sein törichter, zügellos belassener Wille es von einem unerfüllbaren Begehren zum anderen peitscht. Macht nun auch der „Erzieher" dem Kinde möglichst vieles erreichbar, weil er es aufgibt, ihm irgend etwas zu verbieten, „um seine persönliche Freiheit nicht zu stören", so verschlimmert er nur das Unheil. Der Selbsterhaltungswille liefert ihm den Beweis der Torheit seiner Aufzuchtwege sehr eindringlich, denn nun verfällt der Ungezogene ununterbrochen auf neues Begehren, dem auch der nachgiebigste Erzieher nicht stattgeben kann, weil es ihm selbst ganz unmöglich ist, es zu erfüllen. So ist denn fast ununterbrochene Wut und Empörung der einzig sichtbare Beweis der sogenannten „Freiheit", die in Wirklichkeit Knechtschaft ist. Tatsächlich werden diese Lehren der Zügellosigkeit meist gegeben, um das Volk zu verderben und leblang triebhörige Wesen aus den Kindern zu machen, die an der Kette ihres lustversklavten, ungezügelten Selbsterhaltungswillens von den machtgierigen Volksverderbern geführt und gezerrt werden können, wohin es beliebt.

Unsere Ahnen künden uns durch unsere Muttersprache, daß sie ein anderes Wissen von Freiheit und Unfreiheit hatten. Sie nannten denjenigen einen Herren, einen Freien, der ein Be—herrschter geworden war. Der Weg zur Beherrschung aber kann niemals anders als über die Unterordnung des Willens unter den Erzieher, den Zuchtmeister des noch unbeherrschten kindlichen Willens, führen. Sich selbst später die Willenszucht zu geben ist so unendlich erschwert, daß wir mit dieser Möglichkeit gewiß in der Erziehung nicht rechnen dürfen. Es hat sich diese alte Weisheit, daß nur der ein Freier sein kann, der das Gehorchen gelernt hat, auch in manchem Volkssprich-

wort noch erhalten. Erreicht ein Erzieher zum mindesten die Unterordnung des Selbsterhaltungswillens des Kindes unter seine Befehle, so ist also schon viel gewonnen.

Damit ist natürlich nicht gesagt, daß jeder, der diese Unterordnung unter seine Befehle nun erreicht, schon ein wahrer Zuchtmeister des Willens ist. Ganz im Gegenteil kann auch er noch die Wege zum Seelenselbstmord ebnen und die Wege zur Vollkommenheit sperren, und dies mindestens so gut wie jener, der das Kind in Zügellosigkeit beläßt. Vor allem kann er hierbei sowohl die Folgsamkeit auf seelenschädigende Weise erreichen, als auch verhindern, daß das Ich, das selbstschöpferische Kraftzentrum der Seele, einst die Zügel über diesen Willen selbst übernimmt, so daß das Kind nie selbständig wird, sondern ganz im Gegenteil sein Ich möglichst kraftlos und mutlos gehalten und gemacht wird. Es wird aber die Befreiung der eingesargten Seele des Erwachsenen und die Umschöpfung zur Vollkommenheit dadurch erreicht, daß das Ich die Herrschaft über den Selbsterhaltungswillen und hierdurch auch über alle Fähigkeiten des Bewußtseins erhält, aus seiner anfänglich nur zuschauenden Haltung also zur Tatkraft erwacht. Es bedeutet deshalb das Nichtenfalten des Ichs zur Selbständigkeit, das Ersticken des Selbstvertrauens, das Haltlos- und Mutlosmachen dieses Ichs, daß auch dem Seelenselbstmord ein sicherer Weg geebnet und dem Selbsterhaltungswillen oder seinem Befehlshaber, dem Zuchtmeister, die volle Herrschaft über die Seele dauernd belassen wird.

Auch dieser zweite seelenverderbende Weg der Willenszucht wurde zum Teil von bewußten Volksverderbern, zum Teil auch von ahnungslosen, das Beste des Menschen wollenden Erziehern beschritten. Hierbei wird ein noch verlockenderes Schild vorangetragen als bei der Verherrlichung der Aufzucht in Zügellosigkeit; hier wird versichert, daß das „Heil der Seele" gerettet werden solle. Die „Autorität", die Befehlsgewalt, ist hierbei nicht nur erhalten, sondern sie wird mit einer unerhörten Macht ausgestattet. Sie gibt Befehle, die „der Wille Gottes" sind, ja, sie spricht sich in dieser Eigenschaft eine Art Unfehlbarkeit zu. Sie erreicht freilich Gehorsam, also scheinbar eine Willenszucht. Was aber ist in Wirklichkeit geschehen? Die Unterordnung ist hier unter sehr ernster Schädigung der Seele erreicht, und das Ich, das in der Seele die Herrschaft und Tatkraft erringen muß, wenn sie befreit und umgeschaffen werden soll, wird entmutigt, es wird ihm jede Selbstkraft, jede Schöpferkraft, grundsätzlich abgesprochen.

Um Gehorsam zu erreichen, verwerten die Zuchtmeister die Lustgier und die Leidangst des Selbsterhaltungswillens und machen ihn hierdurch ihren Befehlen gefügig. Sie passen sich somit vor allen Dingen dem Selbsterhaltungswillen an, ordnen sich seinem Begehren vollständig unter. Das aber

ist keine Herrschaft und Zucht über diesen Willen, sondern eine Unterordnung unter ihn, eine Bestechung in jedem einzelnen Falle! Sie stärken ihn, stärken seine Herrschaft, statt ihn zu meistern und zu beherrschen. Selbstverständlich erreichen sie ein Handeln und Unterlassen, das in vielen Fällen den Befehlen entspricht, aber das Ich der Kinderseele sieht sich nicht etwa einem in Zucht genommenen Selbsterhaltungswillen gegenüber, sondern das ganze Bewußtsein mit allen seinen Fähigkeiten hat nun mindestens ebenso oft wie vor Beginn dieser „Willenszucht" der Leidangst und der Lustgier des Selbsterhaltungswillens zu dienen.

Was aber ist überdies noch in der Seele angerichtet? Die Befehle, die da mit Lohn und Strafe verwoben werden, sollen der Wille Gottes, sollen gar die Erfüllung des Wunsches zum Guten, also jenes heiligen, über allen Zweck erhabenen Wünschens, das sich im Ich offenbart, sein! Durch solche Lehre wird dem verhängnisvollsten Irrtum der Vernunft, — die ihre Denkformen schon an sich so gern auf die göttlichen Wünsche ausdehnen möchte — geradezu Vorschub geleistet, ja, er wird nun in des Kindes Seele als Wahrheit bezeichnet! Damit ist das Wesen der göttlichen Wünsche im kindlichen Bewußtsein nun auf das schlimmste verleumdet und verzerrt! Um sich die Folgsamkeit des Zöglings für das ganze Leben zu sichern, wird seine Lustgier und Leidangst, besonders diese, in ganz furchtbarer Weise aufgepeitscht und in dieser Verquickung mit dem göttlichen Wunsche zum Guten immer wieder neu gesteigert. Es wird ihm wieder und wieder als Tatsache suggeriert, daß die Nichterfüllung der Befehle zum Gutsein die schauerlichsten Qualen, ewige Höllenpein — und desgleichen schon vor dem Tode Gewissensqualen und Leid und Trübsal — nach sich ziehe. Hiermit aber wird der Leid-fliehende Selbsterhaltungswille nun gewonnen, die Befehle des „Gutseins" zu erfüllen, und der göttliche Wille zum Guten ist im Kinde seiner heiligen Freiwilligkeit beraubt. Je mehr sich das so beratene und befehligte Kind nun fügt, um so gründlicher, ja grundsätzlicher ist es nicht etwa nur von dem einen göttlichen Wunsche zum Gutsein getrennt, sondern die Zweckverwebung greift auch auf die anderen göttlichen Wünsche über. Besonders auch das Gefühl der Liebe und der Wunsch zur Wahrheit werden unter Lohn und Strafe gestellt. Selten wird diese eindringliche Lehre von dem Kinde so sehr vergessen, daß die arme Seele noch einmal einen göttlichen Wunsch in heiliger Freiwilligkeit ohne jeden Nebengedanken an Lohn oder Strafe tun kann. Der Scheinerfolg aber ist groß. Das als „böse" Bezeichnete unterläßt das Kind, das als „gut" Verlangte tut es voll Eifer. In Wirklichkeit ist das alles nur ein Scheingutsein, denn in Wirklichkeit hat es nur dem gottverlassenen Selbsterhaltungswillen, seiner Lustgier und seiner Leidangst gedient. Der geringe Erfolg: das Schwächen

der Eigenschaften, die dem göttlichen Willen zuwiderhandeln möchten, dadurch, daß die Tat unterlassen wird, dieser geringe Erfolg kann uns über die großen Schäden an den göttlichen Wünschen der Kinderseele gewiß nicht trösten. Eine dicke Mauer ist vorzeitig zwischen den göttlichen Wünschen und dem Ich errichtet, der Selbsterhaltungswille ist nicht beherrscht, sondern es wird ihm gedient, und alle Scheinerfolge des Gutseins sind eitel Täuschung. Sie machen es oft ein ganzes Leben lang unmöglich, daß der so erzogene Mensch seinen tatsächlichen Seelenzustand erkennt, da die Umwelt ihn wohl gar mit einem Heiligenschein bedenkt.

Unheimlicher noch sind die ernsten Schädigungen des Gottesstolzes im Ich, die wir noch an anderer Stelle erwähnen müssen. Der Gottesstolz, das Erlebnis der Selbstverantwortung und Menschenwürde ist es, der im Ich aufleuchtet und es antreibt, sich nicht mit der ohnmächtigen Rolle als Zuschauer der innerseelischen Vorgänge zu begnügen, sondern voll Selbstvertrauen und Kraftbewußtsein selbst zu herrschen. Dies aber ist von den Zuchtmeistern nicht gewünscht, und so sind sie zwangsläufig die größten Feinde dieses Stolzes und suchen ihn im Ich zu vernichten. Sie vereiteln damit gleichzeitig den Beginn und die Vollendung der Selbstschöpfung der Vollkommenheit. Nur des Kindes schirmende Hülle kann diesen Plan zunichte machen.

Doch das angerichtete Unheil wird nun dadurch noch viel größer, daß die Erzieher hier nicht allmählich zurücktreten und den Zögling sich nun in Selbständigkeit selbst beherrschen lassen. Dies geschieht zum Teil in bewußter Machtgier, die gar keine selbständigen Menschen, sondern hörige Sklaven erziehen will; zum Teil aber auch deshalb, weil der Erzieher immer wieder erkennen muß, daß der Zögling, sowie er unbeaufsichtigt ist, also ihm keine Strafe droht, gar nicht etwa beherrscht ist, sondern der Lustgier und Leidangst allein folgt. Auch die Lehre, daß „Gott überall hinsieht", kann die immer erneuten „Sündenfälle" nicht verhindern, denn der Selbsterhaltungswille wurde gar nicht wirklich in Zucht genommen, sondern man hat ihm ja gedient und ihn gestärkt. Durch diese Tatsachen wird nun dem Kinde oft für ein ganzes Leben die Lehre überzeugend, daß es ganz und gar ohnmächtig sei, aus diesem Nichtgutsein durch eigene Kraft herauszukommen. Die Lehren von der Ohnmacht und Kraftlosigkeit, die seine Ichentfaltung so siegreich verhindern, fallen nun auf sehr fruchtbaren Boden. Innere Haltlosigkeit, Gefühl vollkommener Ohnmacht, Vernichtung jeder selbstschöpferischen Kraft im Ich, leblanges Anlehnungsbedürfnis an die „Autorität" sind die zwangsläufige und oft auch sehr begrüßte Folge solcher Willenszucht. So versperrt sie auf das zuverlässigste den Weg zur Selbstschöpfung der Vollkommenheit, denn das Ich bleibt tatenloser

Zuschauer der Vorgänge in seinem Bewußtsein und erbittet sich leblang Hilfe und Rettung von außerhalb. Kein Wunder also, daß so abgerichtete Seelen felsenfest davon überzeugt sind, daß der Mensch selbst hilflos seiner angeborenen Unvollkommenheit gegenübersteht und auch nicht so leicht aus diesem Zustande der völligen Kraftverkümmerung des Ichs zu einer selbständigen Persönlichkeit werden kann, die in ihrem Inneren als Kraftzentrum das Ich mit seiner Gottoffenbarung hat, das den Selbsterhaltungswillen in Zucht nimmt und unterordnet.

Doch nicht nur durch diese suggerierte dauernde Ohnmacht des Ichs, die dann auch durch die falsche Art der Willenszucht tatsächlich erlebt wird, ist der Weg zur Selbstschöpfung versperrt, sondern er ist auch schon durch die Art und Weise der Befehlsgewalt an sich ganz ungemein erschwert. Die Befehlshaber, die Zuchtmeister des Willens, geben an, im Namen Gottes zu sprechen, ihre Anordnungen sollen sogar oft „unfehlbar" sein. Hat sich das Kind solcher Auffassung unterworfen und sie zu der seinen gemacht, so ist hiermit sein Lebensschicksal: der dauernde Ohnmachtzustand seines Ichs, schon wahrscheinlicher geworden.

Die so segensreiche Stunde, in der das Ich des herangewachsenen Kindes nun selbst vertrauensvoll die Zügel der Selbstherrschaft in die Hand nimmt, nachdem ihm in der Aufzucht immer mehr an Selbständigkeit anvertraut wurde, die Stunde also, in der das Ich selbst „Autorität" werden kann, wird von diesen Zuchtmeistern des Willens als „Vermessenheit" bezeichnet und von dem Kinde oft auch so angesehen. An die Stelle der Eltern oder anderer „gewöhnlicher Sterblicher" zu treten, würde das Ich sich schon zutrauen, und das ist der naturgewollte Entscheid des Ichs, der es zur Rettung führen kann; aber an die Stelle des Gottes oder seiner mehr oder weniger als unfehlbar geltenden Vermittler wagt das Ich nicht zu treten, und so bleibt es Höriger und traut sich nicht, sich „auf eigene Füße zu stellen". Niemals wird es nun Herr seines Selbsterhaltungswillens und der Fähigkeiten des Bewußtseins. Der Weg zur Selbstschöpfung ist ihm so lange versperrt, als es diese Überzeugung beibehält, und so ist es kein Zufall, sondern zwangsläufig, daß es von der Unerreichbarkeit der Selbstschöpfung auch felsenfest überzeugt bleibt.

Wenn wir die Aufzucht in Zügellosigkeit, die den breiten Weg zum Seelenselbstmord öffnet, mit dieser Aufzucht zum Scheingutsein und zur Stärkung des törichten Selbsterhaltungswillens und dem Ohnmächtigmachen des Ichs vergleichen, so fällt es uns schwer, zu entscheiden, welches die schlimmere Schädigung der Kinderseele ist. Wir begreifen dann, daß eine Rasse, fanatisch von dem Ziele der Unterjochung und Vernichtung aller anderen Rassen begeistert, triebmäßig vor allem diese beiden Wege

der Willenszucht der Kinder anriet. Sie sind als die „jüdischfromme" von vielen Christen angewandte und als die „jüdischgottlose" von Nihilisten und Marxisten gewählte Aufzucht bekannt. Die jüdische Rasse selbst aber wendet bei der Aufzucht ihrer eigenen Kinder, die als Herrscher über die auf solche Weise unselbständig, ja hörig gemachten Menschen geeignet sein sollen, ein recht ungünstig wirkendes Gemisch der beiden Aufzuchtarten unter starker Hebung des Selbstbewußtseins, also unter einer Stärkung der Kräfte des Ichs, an. Hierauf wird hier nicht näher eingegangen.

Diese verderblichen Zuchtmeister des Willens verwenden alle meist auch noch ergänzend die Willensbeeinflussung, „Willenssuggestion" genannt. Ihr Wesen ist verschieden von Willenszucht und kann sowohl im Wachzustand als auch in der Hypnose ausgeübt werden. Ganz ähnlich wie die Suggestion auf dem Gebiete des Denkens, Wahrnehmens und Fühlens wird sie dem Bewußtsein aufgezwungen (siehe „Des Menschen Seele"). Nicht nur bei der Hypnose, sondern auch bei der Wachsuggestion wird mit Hilfe besonderer Kunstgriffe dafür gesorgt, daß hierbei der Mensch die Fähigkeit seines Bewußtseins, also in unserem Falle das Wollen, nicht etwa nur unterordnet, sondern restlos ausschaltet. An Stelle des eigenen Willens tritt also bei der Willenssuggestion der Wille des anderen Menschen, der sie ausübt.

Das Ich, das selbstschöpferische Kraftzentrum der Menschenseele, ist die einzige zuverlässige Abwehr solcher Übergriffe anderer auf die eigene Seele. Solange dieses Ich allerdings noch wie in dem Kinde nur der Zuschauer der Vorgänge des Bewußtseins ist, ohne tatkräftig über das Bewußtsein zu herrschen, können solche Übergriffe, solche Suggestionen weit leichter erfolgen. Das ist der Grund, weshalb man mit Recht von einer gefährlich großen Suggestibilität der Kinder spricht. Alle Volksverderber kennen sie sehr wohl, und deshalb wollen sie sich auch stets die Aufzucht von früher Kindheit an sichern. Der unerhört hohe Grad der Suggestibilität wäre noch weit auffälliger, wenn nicht die schirmende Hülle so oft die Wirkung verhinderte.

Bei gesunder Aufzucht, besonders bei sittlicher Willenszucht tritt nun, je seltener die schirmende Hülle beim Heranwachsen vom Kinde angewandt wird, die Ichentfaltung als noch zuverlässigerer Schutz in der Kinderseele auf. Es läßt sich nun leicht begreifen, daß alle bewußten Volksverderber, die aus den Menschen willenshörige, suggestible Erwachsene machen wollen, ganz instinktiv verhindern, daß sich der Suggestivbehandlung das größte Hindernis entgegenstellen kann. Sie vermeiden alle die Erstarkung des Ichs und die Aufzucht zur Selbstbeherrschung. Aber auch ein Zweites läßt sich nun sehr wohl begreifen, daß nämlich bei Unterlassung dieser Ich-

entfaltung der Erwachsene nicht etwa weniger suggestibel ist als das Kind, sondern ganz im Gegenteil völlig wehrlos aller Suggestivbehandlung offen steht. Die schirmende Hülle, in die das Kind sich vor ihr sehr oft flüchten konnte, ist verloren, aber der starke Wächter, der jeden frechen Übergriff in das Innenleben der Seele verhindert, nämlich das zur Selbständigkeit und Selbstbeherrschung entfaltete Ich, ist nicht vorhanden. An seiner Stelle sitzt noch wie im dritten Lebensjahr ein tatloser, kraftloser Zuschauer, der nichts weiter vermag, als alle Ereignisse im Bewußtsein, also auch die von Fremden in das Bewußtsein gesetzten Suggestionen, auf sich zu beziehen.

Beide von uns genannten verderblichen Wege der Willenszucht, die von den bewußten Volksabrichtern an Stelle sittlicher Willensbehandlung angewandt werden, verwerten eifrig die Willenssuggestion. Über den Zügellosen gewinnt der bewußte Verderber die restlose Gewalt dadurch, daß er fest und sicher mit den Wunschzielen des Selbsterhaltungswillens rechnen kann. An diesem Gängelband führt er den Zügellosen unschwer und macht ihn jederzeit seinem Wollen gefügig. So bedarf er nicht oft der Anwendung der Suggestion. Gelingt es ihm aber in einem Einzelfalle nicht, die Lustgier oder Leidangst des Selbsterhaltungswillens zu bestechen, oder will er etwas von dem Zögling geleistet sehen, das mit Leid verknüpft ist oder Lust zerstört, dann muß die Willenssuggestion angewandt werden, der der zügellose Mensch sehr wenig Widerstandskraft entgegenzusetzen vermag. Jene Art der Abrichtung aber, die sich widerstandslosen Gehorsam dadurch sichert, daß sie unter Strafandrohung und Lohnverheißung göttliche Befehle zu vermitteln vorgibt, hat meist dann keinen Widerstand zu fürchten, wenn sie die Vernunft in entsprechender Weise schädigt. (Wir werden diese Abrichtung später noch kennenlernen.) Es gibt aber eine ganze Reihe von Fällen, in denen entweder außergewöhnliches Tun für die Machtgierziele der unfehlbaren Autorität zu leisten ist, oder Fälle, in denen die Vernunft sich nicht genügend verblöden läßt. Dann muß Willenssuggestion ergänzend einspringen. Von den an widerstandsloses, urteilsloses Gehorchen gewöhnten, vor ewigen Höllenstrafen zitternden Seelen, deren Ich im Bewußtsein der Ohnmacht tatenlos den innerseelischen Vorgängen zuschaut, wird sie sehr leicht aufgenommen.

In unserem Sinne sittliche Willenszucht schützt also allein auch vor dem Unheil der Willenssuggestionen. Wie aber muß die Willenszucht nun im einzelnen beschaffen sein, und was setzt sie bei dem Erzieher voraus?

Der Selbsterhaltungswille soll ohne jede Schädigung der Seele durch straffe Zucht an Unterordnung gewöhnt, und gleichzeitig, hiermit Schritt haltend, soll das Ich zur Selbständigkeit und Tatkraft entfaltet werden. Dies Ziel ließ uns schon die Betrachtung der falschen Wege der Willens-

zucht klar erkennen. Es ist auch mehr oder minder bewußt zu allen Zeiten von reifen und einsichtigen Erziehern erstrebt worden. Niemals aber konnte die unheimliche Auswirkung aller Versäumnisse und der falschen Wege, niemals die sittliche Notwendigkeit der Willenszucht, niemals ihr tiefer Sinn und ihr umfassender Inhalt klar erkannt werden, weil die Menschen bei der Betrachtung der Erziehungsaufgabe weder den Sinn des Menschenlebens, noch die Naturgesetze, noch endlich die den Unterschied zwischen der Menschenseele und den Seelen der unbewußten und unterbewußten Lebewesen klar erkannt hatten.

Die Naturgesetze werden uns das „Wie" der Befehle des Zuchtmeisters ganz vortrefflich lehren. Die Tiere aber werden uns deutlich beweisen können, welchen Inhalt die Willensbefehle des Zuchtmeisters haben müssen, wenn unser Kind und unser Volk nicht sehr viel schlechter zur Selbsterhaltung und Arterhaltung geeignet sein sollen als jedes Tier. Der göttliche Sinn des Menschenlebens endlich wird wegweisend und warnend dem Zuchtmeister zeigen, welche Seelenkräfte vor allem bei der Willenszucht verwertet werden müssen, wenn sie den Weg zur Selbstschöpfung der Vollkommenheit ebnen soll.

So ist also die Willenszucht eine sehr ernste und umfassende Aufgabe, die zwar auch, wie wir sahen, erfüllt werden kann ohne all diese tiefe Erkenntnis, die sich aber unendlich segensreicher auswirken kann, wenn sie zielbewußt vorgeht.

Sind glücklicherweise Erkenntnis und Wissen der besten Wege und Ziele nicht notwendige Voraussetzung zur Willenszucht, so verlangen sie doch gebieterisch von dem Zuchtmeister, daß er selbst ein Beherrschter ist. Wurde er in der Kindheit verwöhnt und blieb er ein zügelloser oder zum mindesten doch launischer Mensch, oder ist er selbst noch ein „Höriger" einer unfehlbaren Autorität, oder ließ er sich von einem Tyrannen den Willen lähmen, so wird er seinem Kinde gegenüber entweder das gleiche oder das entgegengesetzte Unheil anrichten. Der Willensgelähmte wird also einen Tyrannen oder einen Willensgelähmten, der Zügellose wird einen Zügellosen oder einen Willensgelähmten aufziehen.

Während es also ganz sicher ist, daß alle die, die eine schlechte Willenszucht erfuhren, wiederum schlecht gezogene Kinder dem Volke übergeben, ist andererseits durchaus keine sichere Gewähr gegeben, daß die gut gezogenen, beherrschten Menschen ihrerseits stets ihre Kinder zu beherrschten Menschen erziehen. Dank der Irrfähigkeit ihrer Vernunft ist es sehr wohl möglich, daß sie sich den Segen ihrer Beherrschtheit nicht aus einer guten Willenszucht ableiten, sondern als „ihre Charakterveranlagung" ansprechen, die „leider auf ihre Kinder nicht übergegangen ist"! So kann es

sehr wohl sein, daß sogar die straff Beherrschten die Willenszucht an ihren Kindern vernachlässigen.

Das ist eine gar traurige Tatsache und beweist, daß in einem Volke, selbst wenn es zur Zeit straffe Willenszucht übt, dennoch die Gefahr besteht, daß ein ganzer Teil der Beherrschten diesen Segen an das kommende Geschlecht nicht weitergibt. Alle aber, die ihn auf diese Weise nun nicht erfahren haben, werden das darauffolgende Geschlecht sicherlich schlecht erziehen. So steht jedes Volk in der großen Gefahr, daß die Zahl der Beherrschten abnimmt, die Zahl der Unbeherrschten sich vermehrt.

Zuchtmeister des Willens kann also nur der Selbstbeherrschte, der „Herr", sein; jeder andere ist zwangsläufig Schädling am Kinde. Wie aber ist es möglich, daß jeder Selbstbeherrschte auch ohne klare Einsicht des gewaltigen Inhaltes seiner Aufgabe zur Willenszucht befähigt ist? Da der Selbsterhaltungswille an sich nicht von den Menschen gewandelt, da er auch gar nicht daran gehindert werden kann, die Fähigkeiten des Bewußtseins in seinem Sinne arbeiten zu lassen, so kann also nur die Unterordnung dieses Willens unter den Erzieher bei der Willenszucht erreicht werden und hiermit die Herrschaft des Ichs über den Selbsterhaltungswillen in der Seele vorbereitet werden. Das Wichtigste hierbei ist die widerstandslose Unterstellung des Selbsterhaltungswillens, und dies macht es begreiflich, daß jeder Selbstbeherrschte an sich ein guter Zuchtmeister des Willens an Kindern und Erwachsenen werden kann. Selbst wenn er über die Gesetze der Seele und über den wahren Sinn des Menschenlebens nicht nachgedacht hat oder bei seinem Nachsinnen zu Irrtümern gelangt ist, kann er diesen Teil seines Amtes als Zuchtmeister erfüllen. Aber es fragt sich doch sehr, ob er diese seine Willenszucht erreicht, ohne Wertvolles in der Seele zu schädigen, zu verdrängen und in der Entfaltung zu hemmen. Vor allen Dingen wird es der reine Zufall, ja oft ein ganz unbeabsichtigter Nebenerfolg sein, wenn seine Willenszucht durch kraftvolle Entfaltung des Ichs die Wege der Selbstschöpfung zur Vollkommenheit sinnvoll ebnet. Endlich fragt es sich sehr, ob der einfachste und natürlichste Weg zum Ziel beschritten wird oder ob der selbstbeherrschte Zuchtmeister viel eigene Kräfte und Kräfte des Zöglings in seinem Amte vergeudet. Die Klarheit über die Gesetze der Seele, die Klarheit über den Sinn des Menschenlebens und die Erzieheraufgabe setzt hier an Stelle des Tastens und Irrens oder unterbewußten Handelns Sicherheit und Einfachheit, die uns so recht den Segen der gewonnenen Erkenntnis bewußt machen. Freilich können wir diese übermitteln, doch nie ihr Mißdeuten verhindern.

Fragen wir uns zunächst, was dem Kinde durch die Zucht des Willens gegeben werden muß. Der Selbsterhaltungswille des Menschen hat gegen-

über jenem gleichen Willen der unbewußten und unterbewußten Tiere soviel verloren, daß sie uns, was die Erhaltung des eigenen Lebens und die Erhaltung der Art angeht, gegenüber dem Menschen als weise erscheinen. Würde nicht in den unteren Bewußtseinsstufen, also im Unbewußtsein und Unterbewußtsein des Menschen (siehe „Des Menschen Seele") noch ein ebenso weiser Erhaltungswille wie der der Tiere wohnen, so könnten nicht so viele lebenswichtige Leistungen der Körperorgane von dort aus befohlen werden, und dann stünde es schlimm um die Erhaltung des Menschen. Sehr oft durchkreuzt der törichte Selbsterhaltungswille des Bewußtseins jene weisen, die Selbsterhaltung und Arterhaltung sichernden Befehle der unteren Bewußtseinsstufen der Menschenseele. So ist trotz all ihrer trefflichen Leistungen das Leben des einzelnen Menschen, und somit auch das der Art, unerhört durch die vielen Entscheidungen gefährdet, die das Bewußtsein auf Befehl des Selbsterhaltungswillens gibt.

Schon das unterbewußte Tier sahen wir durch den erwachten Verstand in der Lage, töricht zu handeln (siehe „Schöpfungsgeschichte"). Doch sind ihm nur die unwichtigsten Entscheidungen überlassen. Der anererbte „Instinkt" entscheidet alles Lebenswichtige, und das erwachte Empfinden von Lust und Qual dient nur dazu, die Selbsterhaltung und Arterhaltung zu unterstützen. Ganz anders aber ist die Willensentscheidung des bewußten Menschen umrissen. Hier ist Verstand zu Vernunft erwacht und erkennt die ursächlichen Zusammenhänge der Lust- und Leiderlebnisse und behält sie als „Erfahrung" im wachen Erinnern. Ja, die Vernunft vergißt auch den Urheber nicht, und deshalb ist der Haß nicht mehr wie bei dem Tiere nur wach, so lange der Feind droht. Er bleibt wach, auch wenn der Feind außer Sicht ist. Dank all dieser Fähigkeiten verschreibt sich der Selbsterhaltungswille der Leidflucht und der Lustgier. Sie werden von ihm zum Sinne des Seins ernannt. Die Selbsterhaltung wird um so weniger wichtig genommen, als ja die Erwachsenen des Kindes Leben in den ersten Jahrzehnten schützen. Das wache Bewußtsein aber mit der ganzen Fülle des tagtäglichen und einer noch größeren Fülle des in Erinnerung haftenden Erlebens der Vortage überschattet die Erbweisheit, die in den unteren Bewußtseinsstufen weitergetragen wird, derart, daß sie für die Taten des Alltagslebens nicht bestimmend werden kann. Nur in den außergewöhnlichen Schicksalsstunden erzwingt sich die Erbweisheit die Herrschaft im Bewußtsein.

Diese Seelengesetze zeigt nur des Menschen Seele. Sie geben ihm von allen Wesen der Schöpfung allein die Möglichkeit, unvollkommen im Sinne der Selbsterhaltung und Arterhaltung zu handeln. Sie scheinen ein ungeheures Wagnis zu sein, weil sie unter Umständen die Lebenserhaltung

des einzelnen, der Sippe, des Volkes, der Rasse ganz zunichte machen können.

Sie konnten von der Natur gewagt werden, weil ja alle Menschen die Vernunft in sich wach haben und so die Erwachsenen Erzieher der Kinder werden können. Sie sind der Lustgier und der Leidflucht des Selbsterhaltungswillens im Kinde entweder gar nicht oder schlimmstenfalls, dank falscher elterlicher Liebe, teilweise unterworfen. So können sie nun das große Werk in der Seele des Kindes vollbringen, das an sich schon ihr Leben adelt: Sie können durch die Art ihrer Aufzucht des Kindes in seinem Bewußtsein die Erbweisheit der unteren Bewußtseinsstufen in königlicher, über die Zwangstriebe der tierischen Erbinstinkte erhabener Weise ersetzen. Sie können das Kind befähigen, nicht unbewußt triebhaft die Aufgabe der Selbsterhaltung und Arterhaltung zu erfüllen, sondern bewußt, aus freiem Willensantrieb und auf Grund eigenen Wissens und selbständigen Denkens und Urteilens. Der zwangsmäßige, dumpfe Trieb im Tiere, der es selbst und seine Art erhält, kann das weite Gebiet bewußter Selbst- und Arterhaltung nicht umfassen und die herrlichen, gottnahen Ziele, die der Mensch sich hierbei stellt, niemals in sich schließen. Kann doch die Selbsterhaltung und Arterhaltung des Menschen innig verwoben werden mit dem heiligen Sinn unseres Seins: Träger des Gottbewußtseins im Weltall zu werden. Dieses Können aber ist unlöslich an die Fähigkeit der Menschenseele gebunden, Selbsterhaltung und Arterhaltung mit einem tieferen Sinne zu erfüllen, als es der Inhalt der Erbinstinkte ist. Wie aber wird im Menschen das Erbwissen der tierischen Instinkte so überreich ersetzt?

Wie schon die Tiermutter der uns am nächsten verwandten unterbewußten Tiere das Erbwissen durch einzelne, wichtige Belehrungen ergänzt, wie schon hier manches „Können" im Jungtiere vom Muttertiere entwickelt wird, also nicht mehr alles der Erbweisheit und ihren Instinkten überlassen ist, so ist dies in noch weit höherem Maße bei dem bewußten Wesen, dem Menschen, der Fall. Ja, weil die Geschlechter einander ihr Wissen und den ganzen Schatz der Erfahrungen vermachen können, so wird dieser, je länger die Menschengeschlechter leben, um so größer und das Wissen so umfangreich, daß jedes Geschlecht es wieder sichten müßte, damit das Gedächtnis der Menschen nicht mit allzu großer Fülle des Stoffes überlastet wird. So ist also alles Wissen, das im Zusammenhange mit der Selbsterhaltung und Arterhaltung steht, ein wichtiger Ersatz der Erbinstinkte, die in dem bewußten Wesen nur noch selten das Handeln bestimmen können. Hieraus ergibt sich die zwingende Forderung, jedem einzelnen Kinde bei seiner Aufzucht alles der jeweiligen Erkenntnisstufe der Men-

schen entsprechende Wissen über Selbsterhaltung und Arterhaltung so ausnahmslos zu übermitteln, als in jedem einzelnen Tiere alle Erbinstinkte der Selbsterhaltung und Arterhaltung wohnen.

Dennoch wäre der Mensch in seiner Selbsterhaltung weit übler daran als das Tier, wenn nicht neben dem Wissen ergänzend — an Stelle der Erbinstinkte — die Denk- und Urteilskraft stünden, die, je kraftvoller sie in der Seele entwickelt wurden, um so eher in der Lage sind, das erfahrene Wissen nun auf den gegebenen Einzelfall anzuwenden und die persönliche Erfahrung den Mitteilungen vergangener Geschlechter sinnvoll einzugliedern.

Aber selbst trotz dieses Wissens und einer entfalteten Denk- und Urteilskraft wäre dem Menschen die Erbweisheit der Tiere nicht ersetzt, wenn nun nicht noch — als drittes, allerwichtigstes Geschenk — die Zucht seines Selbsterhaltungswillens erreicht wird. Bleibt dieser törichte Geselle Herrscher des Bewußtseins, so wird trotz gestählter Denk- und Urteilskraft und trotz des besten Wissensschatzes deren Verwertung im Sinne der Selbsterhaltung und Arterhaltung nicht gesichert. Die Lustgier verdummt die Vernunft und hält sie davon ab, im Einzelfall ein sachliches Urteil zu fällen. Das gleiche tut die Leidangst. Sie rät von Opfern ab, die der Selbsterhaltung und Arterhaltung notwendig gebracht werden müssen und die das Tier unter dem Zwang der ererbten Instinkte zuverlässig bringt. Ja, dieser törichte Selbsterhaltungswille treibt immer wieder zu Handlungen und Unterlassungen an, die die Selbsterhaltung und Arterhaltung um irgendeines Lusterlebens oder Leidmeidens willen auf das allerschlimmste gefährden, wie dies sogar die „gut Gezogenen" und noch unendlich häufiger die „schlecht Gezogenen" um uns herum wieder und wieder beweisen. Deshalb sind die einzelnen Menschen und ganze Völker dem sicheren Untergang geweiht, wenn all diese lebenzerstörenden Triebwünsche nicht durch straffe Willenszucht beherrscht sind. Ja, weil der Selbsterhaltungswille erst bei der immerhin seltenen Selbstschöpfung der Vollkommenheit für immer unschädlich gemacht wird, so bleibt noch an Lebensgefährdung des einzelnen und des Volkes genug, selbst wenn dieser törichte Wille von Kindheit an im einzelnen in straffe Zucht genommen ist.

So ergibt sich für den Erzieher eine gewaltige Aufgabe. Er soll durch seine Wegweisung zum Wissen, durch seine Entfaltung der Denk- und Urteilskraft und endlich durch seine Willenszucht am Kinde den ungeheuren Verlust weiser Erbinstinkte für Selbsterhaltung und Arterhaltung ausgleichen, so daß sich das köstliche Geschenk der Bewußtheit erst für den Menschen segensreich statt lebensgefährdend und unheilvoll gestalten kann. Das Wegweiseramt zum Wissen und die Entfaltung der Denk- und Ur-

teilskraft können weder so früh einsetzen noch so schwer von dem Menschen selbst im späteren Leben nachgeholt werden wie die Willenszucht. So sind wir berechtigt, die Willenszucht — als das Grundlegende dieses steten Wirkens an der Seele des Kindes — zuerst zu betrachten. Ja, wenn wir die Selbstschöpfung der Menschenseele vor Augen haben, so wächst die Bedeutung dieses Amtes über die anderen Aufgaben hinaus. Dem schöpferischen Brennpunkt aller göttlichen Kräfte der Menschenseele, dem Ich-erleben, steht ja jener unwandelbare Tor, der Selbsterhaltungswille, als das größte Hindernis gegenüber. Und nur durch seine Unterordnung kann dieses Sondergut des Menschen, das Icherleben, das noch wertvoller ist als das Bewußtsein, seinen Segen in der Seele auswirken.

Das Icherleben ist nicht eine zwangsläufige Wirkung der Bewußtseinsfähigkeiten. Wir sehen die Fähigkeiten im Bewußtsein schon im Säugling tätig; aber erst im dritten Lebensjahr entwickelt sich das klare Ichbewußtsein, das das Einzelwesen als abgesondert von der Umwelt erlebt. Das Icherleben hat den tiefen Sinn, die Fähigkeiten des Bewußtseins für das hohe Amt der Selbstschöpfung erst fruchtbar zu machen, ja, es ist der Brennpunkt des schöpferischen Werdens in der Menschenseele. Zunächst bezieht es nur alle Vorgänge im Bewußtsein auf sich, ohne in sie einzugreifen. Aber es soll sich im Einzelleben derart entfalten, daß es den Selbsterhaltungswillen der Tiere in einer überlegenen Weise ersetzt, daß es bewußter Gotterhaltungswille wird. Im Seeleninnern und in der Umwelt wird dieses Ich Vollstrecker der göttlichen Wünsche, wenn es das Ziel der Selbstschöpfung erreicht hat. Der Weg hierzu führt über die Enthüllung alles göttlichen Willens in diesem Ich (siehe „Des Menschen Seele"), der einst das Weltall schuf. Der Reichtum des Erlebens aber dieses Ichs sind die Gottoffenbarungen: der Gottesstolz und alle göttlichen Wünsche, die die vier Fähigkeiten des menschlichen Bewußtseins überstrahlen möchten. Schrittweise mit solcher Entfaltung des Ichs soll die Beherrschung über den gottverlassenen Selbsterhaltungswillen vollendet sein. Dies ist die Vorbereitung zur Selbstschöpfung der Vollkommenheit.

Die Ichentfaltung wird von vielen Menschen erreicht, die nicht Vollkommenheit in sich schaffen. Sollte dieses Ich — das in sich an der Leuchtkraft der göttlichen Offenbarungen allen Willen erweckte, der in dem Weltall in allen Erscheinungen wirkt — nicht in unendlich überlegenerer Weise Selbsterhaltung und Arterhaltung im Einklang **mit dem göttlichen** Lebensziele sichern als die Erbweisheit der Tiere, die sich in den zwangsmäßig ausgeführten Instinkten kundtut? Wie sollte dies dem Ich nicht leicht gelingen, wenn die Wegweisung zum Wissen und die Entfaltung der Denk- und Urteilskraft die Gottoffenbarung im Ich ergänzt?

Immer wieder steht dem Ich hier der törichte Geselle, der Selbsterhaltungswille, im Wege. Er ist, wenn das Icherleben im Kinde erwacht, der Alleinherrscher der Fähigkeiten des Bewußtseins und der Wertmaßstab aller Ereignisse. Wir sahen, wie das Ich des Kindes, durchglüht von allen göttlichen Wünschen und dem Gottesstolze, so von Herzen gern gut sein möchte und immer wieder von neuem erschrickt, wenn es von seinem eigenen, so ganz anders gearteten Handeln überrascht wird. Es kann nicht klar erkennen, daß der Selbsterhaltungswille mit den ihm gefügigen Fähigkeiten des Bewußtseins und Charaktereigenschaften schuld an dem Unheil ist und verhindert, daß seine schönen Vorsätze zur Durchführung kommen.

Es hat also seinen tiefen Sinn, daß das Wachstum des Kindes im Gegensatz zu dem der Tiere sich über lange Jahre hinzieht und das Kind jahrzehntelang vom Daseinskampfe noch verschont, der Obhut seiner Erzieher anvertraut ist. In allen diesen Jahren soll vor allem der gewaltige, törichte Geselle im Bewußtsein des Kindes in Zucht genommen werden: der auf Lust erpichte und Leid fliehende Selbsterhaltungswille, der das schöpferische Ich immer wieder verdrängen will, ja, der dies auch dann noch von Zeit zu Zeit wagen wird, wenn er im Kinde straff gezogen ist. Wir lernten in dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" das Unheil der großen Kluft kennen, die zwischen dem Wollen des gottbewußten Ichs und dem törichten Selbsterhaltungswillen besteht. Da diese Kluft sich aber von Jahr zu Jahr, je mehr das Kind in den Daseinskampf tritt oder für ihn gerüstet wird, zu vertiefen droht; da ferner der Selbsterhaltungswille ununterbrochen die Fähigkeiten des Bewußtseins seinen Wunschzielen entsprechend an der Einsargung arbeiten läßt, damit nur ja die göttlichen Wünsche die Lustgier und das Leidmeiden nicht stören: so kommt die Seele des Kindes, was die Möglichkeit der Gotterhaltung betrifft, von Jahr zu Jahr in immer ungünstigere Lage. Dies wird nur dann vermieden, wenn zunächst der Zuchtmeister des Willens und dann später das Ich des Kindes selbst die zwiefache Arbeit leisten: den Selbsterhaltungswillen unter Zwang zu stellen, ihn zu zügeln, ihn ganz nach Art der Erbinstinkte zwangsmäßig die Forderungen der Selbsterhaltung und Arterhaltung erfüllen zu lassen und dabei gleichzeitig das Ich zu seinem hohen Amte, der Herrschaft über die Seele, dadurch fähig zu machen, daß der Ichentfaltung nicht nur keine Hindernisse in den Weg gelegt werden, sondern ihr ganz im Gegenteil jede Unterstützung zuteil wird.

So entscheidet denn die Erfüllung einer wahren Willenszucht erst darüber, ob all das gegebene Wissen und die entfaltete Denk- und Urteilskraft nutzlos gegeben werden oder aber in der Seele des einzelnen verwertet werden können. Sie entscheidet darüber, ob der Mensch in der Erfüllung

der Selbsterhaltungs- und Arterhaltungspflichten tief unter den Tieren steht oder ob in ihm die Voraussetzungen geschaffen sind, daß er nach straffer Willenszucht eines Tages von dem Erzieher die Zügel seines Selbsterhaltungswillens zu treuen Händen anvertraut erhält und nun sein Ich, beseelt vom Gotterhaltungswillen, die Seele beherrschend, Selbsterhaltung und Arterhaltung in einer dem Tiere überlegeneren Weise erfüllen kann.

Den drei Ämtern des steten Wirkens an dem Bewußtsein der Seele ist also nicht allein das Geschick der Einzelseele anvertraut, nein, der Erzieher hat, bekleidet mit ungeheurer Verantwortung, den Selbsterhaltungswillen, Volkserhaltungswillen und Gotterhaltungswillen im Kinde zu vertreten. Werden diese drei Ämter in ihrer Gesamtheit erfüllt, so ist des Kindes und des Volkes kraftvolles Leben gesichert, und der Weg zur höchsten Vollendung ist dem Kinde nicht mit Hindernissen verbaut, sondern geebnet worden. Werden diese drei Ämter in ihrer Gesamtheit oder in Teilen unterlassen, so gefährden sie die Volkserhaltung und die Gotterhaltung im Volke und in der Einzelseele und öffnen den Weg weit zu selbstmörderischem und artmörderischem Verhalten, wie es den Tieren nie möglich ist. Die ernsteste Verantwortung aber liegt auf dem Amte als Zuchtmeister des Willens, weil es nicht so leicht nachgeholt werden kann. Wissen, Denk- und Urteilskraft kann sich der Mensch, wenn auch erschwert, doch noch im Leben verschaffen und entfalten. Willenszucht aber wird ihm nicht so leicht mehr geboten, zumal dann nicht, wenn der Staat eines Volkes kein sittlicher Staat ist. Unsittlich nämlich ist ein Staat schon dann, wenn er nicht seine wichtige Aufgabe erkennt, jedem einzelnen im Volke die Willenszucht, die er von seinen Eltern erfuhr, wenn nötig zu ergänzen, einmal durch Willenszucht in Schule und Dienstpflicht der Jugend und zum andern in straffer Durchführung der mit den Sittengesetzen im Einklang stehenden Gesetze. Aus der lebenswichtigen Bedeutung der Willenszucht ergibt sich die ungemein ernste, für die Volkserhaltung unweigerliche Pflicht des Staates, die Willenszucht der Eltern in jedem Geschlechte zu ergänzen und alles zu tun, um jedem einzelnen Volksgliede zur Willenszucht zu verhelfen, ehe ihm die Aufzucht des kommenden Geschlechtes anvertraut ist. Wir erkennen nun auch, daß es gar keine Mittel gibt — selbst nicht den mörderischsten Krieg —, die ein Volk so rasch zugrnnderichten wie die Abschaffung der Willenszucht bei der Aufzucht und im Staate. Die Anwendung der Lehren der Zügellosigkeit unter dem Deckmantel der Fürsorge für die persönliche Freiheit, die Vernachlässigung straffer Schulzucht und Dienstpflicht der Jugend, die Vernachlässigung mit dem Sittengesetz im Einklang stehender Rechtspflege sind sicherer Volksuntergang. Die Ergänzung der Willenszucht an den Kindern ist also allein schon sittliche Berechtigung des

Schulzwanges, vorausgesetzt natürlich, daß die Schule sinnvolle, sittliche Willenszucht gewährleistet und nicht statt ihrer die Zügellosigkeit fördert oder endlich zur Willenslähmung abrichtet.

Auf diesen ernsten Gesetzen der volkserhaltenden Wirkung straffer Willenszucht beruht mehr noch als auf den Verlusten an wertvollem Blute die volksschwächende Wirkung der Revolutionen. Sie vermehren die Zahl der Zügellosen, zerstören die weisen Richtlinien straffer Zucht und, da nun die Zahl dieser Zügellosen sich durch sich selbst vermehrt, so pflanzt sich das Unheil der Revolutionen auf lange Geschlechterreihen fort. Wie ein Alp legt sich dieser zerstörende Schaden auf die Lebenskraft eines Volkes. Sorgt es zum mindesten dafür, daß seine Kunstwerke Gotterleben atmen, so kann an diesen Werken und an dem Erleben der Natur sich ein Volk wach erhalten und zurückfinden zur Weisheit der Beherrschung.

Ergänzt der Staat nicht durch Willenszucht in der Schule das Elternhaus, so besteht wenig Aussicht, daß der einzelne Mensch noch einen Zuchtmeister seines Willens findet. Zu dieser Aufgabe gehört nämlich viel mehr Opfersinn, als der Mensch ihn gewöhnlich seinen Mitmenschen gegenüber aufbringt. Im übrigen läßt sich die Willenszucht überhaupt nicht leicht nachholen. In der Kindheit verträgt der Stolz die Unterordnung weit leichter. Die Hilflosigkeit und Unerfahrenheit des Kindes machen ihm den Gehorsam den Eltern gegenüber so begreiflich, wie den straff erzogenen Erwachsenen die Einordnung in Beruf und Volksamt begreiflich und selbstverständlich ist. Das Versäumnis der Willenszucht läßt aber auch alles andere, was immer dem Kinde gegeben wird, ganz sinnlos werden. Die Seele bleibt, solange der zügellose Selbsterhaltungswille herrscht, der Tummelplatz „der Kinder von Haß und Vernunft", und die Einkerkerung des Ichs ist eine sehr dauerhafte und kann nicht selten das ganze Leben währen.

Aber wie kann denn das Schicksal der Seele in so grausamer Weise von der Erfüllung des Elternamtes und der sittlichen Pflicht des Staates abhängen? Wo bleibt da die freie Wahl der Selbstschöpfung, da das Kind doch weder seine Eltern noch den jeweiligen Staatsleiter wählt?

Einmal ist ein Selbsterwerb der Willenszucht nicht eine Unmöglichkeit, und überdies ist die Willenszucht zwar Voraussetzung für die Selbstschöpfung der Vollkommenheit, aber niemals an sich schon Anlaß hierzu. Es gibt unendlich viele Menschen, die straffe Willenszucht erfuhren, aber dennoch niemals ihr Ich aus der Einkerkerung befreiten und erst recht nicht Vollkommenheit in sich schufen, und es gibt Menschen genug, die in der Kindheit keine Willenszucht erfuhren, sondern durch die „harte Schule des Lebens" ihren Willen selbst beherrschen lernten. Freilich war hier nicht die „Schule des Lebens", das heißt das Schicksal, der Retter,

sondern die Art, wie das Ich nach eigener Wahl auf dieses Schicksal geantwortet hat; denn das Ich allein ist der Schöpfer der Seele, es bestimmt den Wandel.

So entscheidet denn die Art, wie die Eltern und der Staat ihr Amt als Zuchtmeister des Willens ausüben, nicht endgültig über die Seele des einzelnen Menschen; wohl aber wird infolge des von uns erwähnten zwangsläufigen Wachsens der Zahl der Zügellosen und falsch Erzogenen in einem Volke, durch solches Versagen von Eltern und Staat, die Volkserhaltung gefährlich bedroht.

Was sagt uns nun das erkannte Ziel der Willenszucht über das „Wie" einer Erfüllung dieses Amtes an der Kinderseele?

Wir müssen dem Kinde die sicheren tierischen Erbinstinkte zu ersetzen suchen, und dies in einer Weise, daß der Selbstschöpfung, der Erfüllung des heiligen Sinnes unseres Seins, die Wege nicht versperrt, sondern geöffnet werden. Wir sehen, daß der Selbsterhaltungswille im Tiere einem festen, unerbittlichen Zwange untersteht. Die Instinkte gebieten zwangsläufig ganze Ketten von Einzelhandlungen, unbekümmert um Mühe, Last, Qual und Gefahr, denen das Tier hierbei ausgesetzt wird. Auch der Selbsterhaltungswille im Bewußtsein des Kindes wird nur dem Zwange eines Befehles folgen. Er wird sich im Gegensatz zu der äußersten Freiwilligkeit — der auf Einsicht beruhenden Entscheidung des Ichs — auch nur einem Befehle fügen, der den Erbinstinkten der Tiere dadurch ähnelt, daß er ganz ohne jede Begründung an das Kind herantritt. Stellen wir nicht Zustände her, die den Erbinstinkten ähneln, so haben wir niemals die Sicherheit und Zuverlässigkeit, mit der das Leben des Tieres und seiner Art durch die Zwangstriebe gewährleistet wird, ersetzt. Ja, für das spätere Schicksal der Seele ist es wichtig, ein solches auf Befehl zuverlässiges Sichunterordnen erreicht zu haben, selbst wenn wir den Inhalt der Einzelbefehle als falsch bezeichnen müssen. Dies Unterordnen ist trotzdem wertvoller als eine Willensbehandlung, bei der der Inhalt der einzelnen Befehle an sich richtig zu nennen ist, die aber durch Bitten, langes Zureden, umständliche Begründungen ein Nachgeben erreichten. Befehle unrichtigen Inhalts, aber mit einem Zwange, wie die Erbinstinkte ihn zeigen, an das Kind herangetragen, können nur dann zum großen Schaden an dem Kinde werden, wenn gleichzeitig das Wegweiseramt zum Wissen seine Pflicht versäumt und wenn Denk- und Urteilskraft nicht entfaltet werden. Freilich sind heute die Fälle sehr zahlreich, in denen sich zu dem falschen Befehlsinhalt noch die genannten Versäumnisse gesellen, wodurch dann das Kind ein hilfloses, den Feinden abwehrarm preisgegebenes Geschöpf wird und einst ähnlich hilflose Geschöpfe aufzieht.

Wenn wir von der Willenszucht die bedingungslose Unterordnung des Kindes unter den Erzieher und von den Eltern den straffen Befehl ohne irgendwelche Vernunftbegründung verlangen, so kann unsere Forderung nicht mehr mißdeutet werden, da wir ja das Abrichten zum „Kadavergehorsam" ausdrücklich als Verbrechen gebrandmarkt haben. Im Gegensatz zu diesem wird für Ichentfaltung zu Selbstvertrauen und Selbständigkeit gesorgt. Die Willenszucht, die wir wünschen, die mit einer geeigneten Wegweisung zum Wissen und mit Stählung der Denk- und Urteilskraft gepaart ist, zeigt sehr bald den Segen dieser ganz bewußten Stärkung und Entfaltung des Ichs. Aber nicht nur hierdurch unterscheidet sie sich so grundsätzlich von der Abrichtung zum „Kadavergehorsam", sondern auch durch das „Wie" der Befehlsgebung und den Inhalt der Befehle. Der Zuchtmeister hat auch — im Gegensatz zu jenen Abrichtern zum „Kadavergehorsam" — den lebhaften Wunsch, so früh als nur möglich mehr und mehr zurückzutreten, und tut dies, so bald das Verhalten des Kindes ihm beweist, daß das Ich sich selbst Zuchtmeister wird. Je straffer und gleichmäßiger die elterliche Zucht ausgeübt wird, um so rascher kann der Kreis, in dem das Kind sich selbständig bewegen darf, erweitert werden. Es gewöhnt sich sehr früh daran, sein Ich mit dem elterlichen Wollen in Einklang zu setzen. Ebensowenig wie sich der Erwachsene einfallen läßt, sich drohend und zeternd vor sein Haus zu stellen und gegen den Himmel anzuschelten, wenn es zu einer ihm ungelegenen Zeit regnet, ebensowenig gibt sich das gutgezogene Kind mit derlei Torheiten ab. Weil es aber hierauf verzichtet, selbst wenn ihm ein Befehl ungelegen ist, fallen sehr bald die unangenehmen Zweikämpfe zwischen Eltern und Kind fort; ebenso hören aber auch die langen innerseelischen Empörungen im Kinde auf. Wie der Erwachsene sich der unerbittlichen Natur selbstverständlich einordnet, so nimmt es den Befehl der Eltern hin. Er ist ein unabänderliches Schicksal. Ja, je mehr seine Denk- und Urteilskraft entfaltet wird, um so mehr sieht es auch die Notwendigkeit dieser Unterordnung ein und beginnt gar bald, sich im Sinne der elterlichen Befehle zu verhalten, selbst wenn für den Einzelfall ein neuer Befehl nicht gegeben worden ist. Ist dies erreicht, so ist sein Seelenzustand der späteren völligen Selbständigkeit um ein Gutteil ähnlicher geworden. Sein Tun trägt vor ihm selber und vor anderen schon das Gepräge der Freiwilligkeit. Hierdurch ist seinem Stolze das Qualvolle der Unterordnung genommen. Immer häufiger sind neue Befehle überflüssig, und allmählich ist es dem Kinde kaum mehr erinnerlich, wie viele Handlungen es infolge eines straffen elterlichen Befehles tut. Vieles wird ihm so zur Gewohnheit, so daß es schließlich gar nicht mehr weiß, ob es dieses selbst alles gewollt hat oder einmal eine Zeit erlebte, in der ihm dies zu tun schwer

fiel und es der Befehle der Erzieher bedurft hatte. Je allseitiger, je dauernder diese restlose und unbedingte Unterordnung unter die Befehle der Eltern erfolgt, auf um so mehr Handlungen des Kindes erstreckt sich nun der Zustand dieser schon an Selbständigkeit erinnernden Einordnung in die Befehle, die ihm öfter erteilt waren. Ein solcher Segen wird völlig verhindert, wenn die Befehle unter langer Vernunftbegründung an das Kind herantreten. Hierdurch gewöhnt es sich daran, mit seiner Vernunft die gegebenen Befehle begreifen und einsehen zu wollen, ehe es willig Gehorsam gewährt. Nun gibt es aber viele notwendige Befehle, die der Einsicht des Kindes überhaupt noch nicht zugänglich sind. Oft ist auch die Denk- und Urteilskraft des Erziehers nicht genügend entfaltet, um dem Kinde die Begründung des Befehls einleuchtend und überzeugend zu geben. In all diesen Fällen glaubt das Kind sich nun zum Ungehorsam berechtigt und ist über den Zwang zum Gehorsam dann sittlich entrüstet.

Weil der Zuchtmeister des Willens die Erbinstinkte, also Naturgesetze ersetzen soll, so muß er sich auch Naturgesetze zum Vorbild nehmen.

Die Gefahr, daß dieser Befehlszwang ohne Vernnnftbegründung von seiten der elterlichen Befehlsgewalt zu schwer auf dem Kinde lasten und somit der Wille zur Selbständigkeit vorzeitig erstickt werden könnte, ist eine außerordentlich ernste. Die Selbständigkeit des Menschen ist eine heilige Auswirkung seines Stolzes und die Voraussetzung der meisten seiner wertvollen Taten und Werke, ja aller außergewöhnlichen Leistung, vor allem auch Voraussetzung seiner Selbstschöpfung. Aber eben weil ein von Anbeginn an in der richtigen Weise straff untergeordneter Selbsterhaltungswille dem Kinde sehr bald jene der Selbständigkeit so nahe verwandte Zuverlässigkeit in seiner Folgsamkeit schenkt, so droht dieser ungeheure Schaden nur falscher Willenszucht. Er droht einmal der launischen und ungleichmäßigen Aufzucht, die dem Kinde keine eindeutigen, zuverlässigen Richtlinien für sein Verhalten gibt, wodurch dann immer wieder Übertretungen der Gebote unvermeidlich werden. Die Grenzpfähle, die errichtet werden, werden fast tagtäglich neu gewechselt, und so bleiben sie dem Kinde ein schmerzlich empfundenes Hemmnis. Es fühlt sich wie in einem Gefängnis eingeengt. So bleibt ihm nichts übrig, als entweder trotzige Auflehnung und finsteren Groll gegenüber dem Unterdrücker seiner Freiheit zu empfinden oder aber sich mit der Tatsache der Gefangenschaft abzufinden und hiermit eine Abschwächung des Willens zur Selbständigkeit als schwere Schädigung mit ins Leben zu nehmen. Ferner droht der Schaden natürlich noch bei der Tyrannei, die jede freiere Willensregung im Ich ersticken will und solches, ganz ebenso wie die Dressur zum Leichnamgehorsam, nur mit Hilfe einer Ertötung des Stolzes erreichen kann, der so

gebieterisch im Ich die Freiheit verlangt. Ist dies erreicht, so ist Sklavensinn, ja, leblange Knechtseligkeit gesichert.

Solch schlimme Folgen aber für eine Auswirkung der straffen Willenszucht an sich zu halten ist durchaus irrig. Diese will ja planmäßig zur Selbständigkeit und Freiheit erziehen und überläßt das Ich, entsprechend dem jeweiligen Grade der erreichten Beherrschtheit, freier und selbständiger Zucht des Selbsterhaltungswillens.

Unsere erste Forderung an die Willenszucht, daß der Gehorsamszwang auf Befehle nicht mit Vernunftbegründung verbunden sein darf, kann also nur dadurch zum Unheil werden, daß diese Willenszucht weder gleichmäßig und gesetzmäßig ist, noch das Ich zur Selbständigkeit entfaltet, noch endlich den Stolz als unantastbar für den Zuchtmeister des Willens ansieht.

Wir sollen mit dem Befehlszwang, mit dem wir an das Kind herantreten, Naturgesetze vertreten. Das ist ein hohes Amt und verlangt von uns also vor allen Dingen Gleichmaß und Zuverlässigkeit. Die Naturgesetze sind unerbittlich und ausnahmslos gültig. Es gibt bei ihnen keine Ungleichmäßigkeiten, und daraus ergibt sich ihre Zuverlässigkeit. Sind die gleichen Voraussetzungen gegeben, so treten auch die gleichen Wirkungen ein, und niemals bleibt eine solche etwa aus, weil es „besser paßt" oder bequemer wäre. Diese Gleichmäßigkeit und Zuverlässigkeit, die die Naturgesetze zeigen, machen es dem Menschen möglich, statt eines Chaos einen Kosmos im Weltall wahrzunehmen, sich feste Begriffe zu bilden, die Gesetze des Geschehens zu begreifen und sich seine Freiheit im Leben dadurch ihnen gegenüber zu sichern, daß er sich ihnen bewußt einordnet. Auch der Zuchtmeister muß dem Zögling alle diese Möglichkeiten geben. Auch das Kind darf nicht einem Chaos der Befehle gegenüberstehen, die stets unerwartet und unvermutet eintreffen, weil sie jeder Gesetzmäßigkeit und jedes Gleichmaßes entbehren. Sonst kann sich das Kind diesen Befehlen niemals freiwillig einordnen, macht sich unvermutet immer aufs neue strafbar und setzt seinen Stolz den Demütigungen der Strafen immer neu aus. Das Kind wird hierdurch in den gleichen Zustand versetzt, wie es Erwachsene wären, wenn der Staat tagtäglich die Gesetze umwälzend verändern wollte, eine Einordnung dadurch unmöglich machte und hierdurch auch die stolzesten und freiesten Menschen den Demütigungen der Gesetzesstrafen aussetzte.

Der Zustand eines solchen Kindes ist aber auch der Seelenverfassung aller jener Menschen den Schicksalsereignissen gegenüber nicht unähnlich, die in ihnen nicht die Auswirkungen der Naturgesetze, sondern die willkürlichen Eingriffe persönlicher Götter oder Teufel vermuten. Während die Menschen, die das Walten der zuverlässigen Gesetzmäßigkeit unerbittlicher Naturkräfte — oder in anderen Fällen das Wirken ihrer Mit-

menschen — als Ursache erkannt haben und sich hieraus ihre Sicherheit und Gefaßtheit schöpfen, sind jene bei jedem drohenden Schicksalsschlag angsterfüllt vor den Strafen Gottes oder der Götter oder vor den Racheakten irgendwelcher böser Geister oder Teufel. Sie betteln und bitten, ja, suchen durch Opferspenden und Gelübde aller Art das gefürchtete Unheil von sich abzuwenden und fühlen sich in der Hoffnung auf persönlichen Eingriff ihres Gottes zeitweise hierdurch beruhigt. Wächst aber die Gefahr, macht trotz aller Gebete etwa die Krankheit eines Angehörigen Fortschritte, weil sie ja ein nach unerbittlichen Gesetzen ablaufender Zweikampf des Kranken mit den Krankheitserregern ist, dann folgt auf die kurze Scheinberuhigung doppelt große Verzweiflung. Ein neuer, noch innigerer Gebetsansturm soll dann Gott dennoch bewegen.

Unterdessen sitzt jener Erwachsene, der die Unerbittlichkeit eherner Gesetzlichkeit der Natur klar erkannt hat, an dem Bette des Kranken, der den erbitterten, ernsten Zweikampf mit den Lebensgefahren führt, und macht keine derartigen Versuche. Mit innigen Wünschen begleitet er dies ernste Ringen mit dem Tode. „Wehre Dich tapfer, liebe Seele, nur Deine Kräfte und unseres Wissens beste Hilfe können Dir von Wert sein. Aber uns stehen die unerbittlichen Gesetze der Natur, deren ausnahmsloser Gültigkeit wir all unser Sein und Erleben verdanken. Wären sie nicht so unerbittlich, so hättest weder Du noch ich das Leben je erblickt, und chaotische Vernichtung müßte die Folge sein, wenn sie sich je zu Ausnahmen von uns bewegen ließen.“ So spricht seine Seele, und gefaßte Ruhe legt sein Erkennen als Weihe auf seinen tiefen Schmerz.

Wir bringen das Bild dieser zweierlei Seelenzustände deshalb, weil die Kinder je nach der Art der Willenszucht, die sie erfahren, sich durchaus ähnlich verhalten. Jene ungleichmäßigen, launischen Eltern oder auch jene, die sich zu einer seltenen Ausnahme durch die Bitten ihrer Kinder bestürmen lassen, erleben ein ganz ähnliches Verhalten, wie jene zu einem persönlichen Gott um Erhörung Betenden es zeigen. Ihre Kinder versuchen trotz des wahrscheinlichen, ja trotz des schon ausgesprochenen Verbotes getrost die Erhörung durch Betteln und Schöntun, durch Tränen und Verzweiflung noch von den Eltern zu erreichen. Ganz wie jene am Krankenbette Betenden zeigen sie auch wechselnd Hoffnung und Zuversicht, und je unwahrscheinlicher der Erfolg wird, Verzweiflung und doppelt inniges und stürmisches Betteln. Erreichen sie ihr Ziel nicht, dann äußern sie, wie manche Betenden im Falle der „Nichterhörung“ Erbitterung und Zorn.

Im Gegensatz zu diesem Verhalten zeigen die Kinder, denen das Glück eines zuverlässigen, gleichmäßigen und unerbittlichen Zuchtmeisters beschert wurde, sich jenen Menschen sehr ähnlich, die klar erkannt haben, daß dieses

erhabene Weltall nicht von einem Gotte durch Umstürzung oder Unterbrechung seiner Gesetze der Vollkommenheit beraubt und zerstört wird. Auch sie geleiten ganz wie jener Erwachsene am Krankenbette des Kindes die Stunden, die noch über Verbot und Erlaubnis entscheiden können, mit dem innigen Wunsche, daß der Sieg gewährt sein möge. Aber dies in irgendeiner Weise durch Betteln, durch Tränen und Klagen erreichen zu wollen, käme ihnen nicht in den Sinn, geschweige denn, daß sie sich der leisesten Hoffnung hingäben, daß das Verbot wieder umgestürzt werden könnte, wenn es einmal ausgesprochen ist. Aber es fehlt auch bei ihnen Zorn und Bitternis über die Verbote, denn sie sind bei ihren Eltern niemals Willkürakte, sondern nur gesetzmäßiges, planmäßiges Handeln gewöhnt.

Auch über diese Kinder kommt die gleiche große Ruhe, wie sie jenen Menschen dem Schicksal gegenüber eigen ist. Und wie dankbar ist das Kind für diese innere Sicherheit. Die Eltern in ihrem Tun werden für das Kind, auch wenn es sich dessen nicht bewußt ist, ein Teil der kosmischen Gewalten. Es steht ihnen gar bald mit der gleichen Ehrfurcht gegenüber, mit der jene Menschen den Naturgewalten gegenüberstehen, die sie zertrümmern könnten, wenn, ja, wenn die unerbittlichen Gesetze dies nach Lage der Dinge eben verlangten.

Das Kind weiß sehr wohl, daß Bitten und Betteln, Greinen und Klagen hier gar keinen Sinn hätte. Offenbar, so erkennt es, liegen hier zwingende, unabänderliche Ursachen dem Handeln der Eltern zugrunde, die man nicht überschauen kann, aber gegen die es keine Macht gibt. Ja es weiß auch ganz sicher, daß weder Abschlagen noch Gewähren das mindeste mit den Gefühlen der Eltern zu ihm zu tun hat. Es wird nicht aus Liebe erlaubt und auch nicht aus Mangel an Liebe verboten, sondern offenbar aus Notwendigkeit. Wie beruhigend ist das alles für die Kinderseele, wie wohltuend für Kind und Eltern.

Aber das Gleichmaß solcher Aufzucht ist noch nicht dadurch allein gesichert, daß der Zuchtmeister des Willens seine Befehle nach klaren Notwendigkeiten gibt; er muß vor allen Dingen auch völlig Herr seiner Stimmungen sein. Jede geringste Unzuverlässigkeit oder Ungleichmäßigkeit seiner Befehle, geboren aus Mangel an Beherrschung der jeweiligen Stimmung, etwa einer Verärgerung oder Vergnügtheit, macht eine den kosmischen Gesetzen verwandte Zuverlässigkeit ganz unmöglich. Wenn man dem Kinde an einem Tage, weil der Vater verärgert vom Beruf heimkam, eine Handlung verbietet oder es für eine Tat bestraft, die es an einem anderen Tage ungestraft ausführen durfte, weil die Großmutter Geburtstag hatte oder besonders gutes Essen auf dem Tische stand, ist Willenszucht unmöglich. Wenn also der Erzieher jeweils die Stimmungen in sich selbst

herrschen, ja sie sogar auch übergreifen läßt auf sein Amt als Zuchtmeister des Willens, dann ist sein Kind nicht nur immer wieder in neuer Unklarheit, sondern es fühlt sich mit Recht einem solchen Zuchtmeister überlegen. Es empfindet ihn als einen ungerechten Tyrannen, der als Erwachsener noch so unbeherrscht ist wie es selbst. Es sagt sich auch, daß man jede verbotene Handlung getrost wieder neu wagen kann, da ja auch an einem anderen Tage das Essen noch einmal besonders gut sein kann und deshalb die Folgen der Fehltat ausbleiben.

Ebenso schlimm wie der Mangel an Beherrschung der eigenen Stimmungen ist auch die Unfähigkeit des Zuchtmeisters zur Beherrschung und Läuterung der eigenen Liebe, wie sie das heilige Amt zum Besten des Kindes so unerbittlich fordert. Wie oft hört man von Eltern — besonders von Müttern, die ihre Kinder, man möchte sagen, schamlos verwöhnen, sie der schlimmsten Zügellosigkeit erbarmungslos überlassen — die törichten Worte: „Ich habe mein Kind eben viel zu lieb, ich bringe es gar nicht fertig, strenge zu ihm zu sein, ich kann mein Kind nicht weinen sehen." Rührseliges, verständnisinniges Kopfnicken findet solche herzlose Torheit ringsum bei allen engen Käfigseelen, die nicht über den Tag hinausdenken können. Was wissen solche Eltern von Liebe zu ihrem Kinde, die so gewissenlos reden können. Was würden sie wohl von einem Arzte sagen, der ihr Kind durch einen schmerzhaften Eingriff aus Lebensgefahr retten soll, aber feststellt, daß es ihm leider unmöglich ist, weil er Kinder viel zu lieb hat und Kinder nicht weinen sehen kann?

Nein, sie kennen keine tiefe, heilige Liebe zu ihrem Kinde, die nur an dessen Lebensschicksal denkt. Sie verwechseln ihre gedankenlose Anhänglichkeit an ihr Kind, verwechseln ihre selbstgefällige Eitelkeit auf den Sprößling und ihr rührseliges Zerrbild wahren Mitgefühls mit Liebe. Sie geben ihr Kind im Zustande gänzlicher Hilflosigkeit und Widerstandslosigkeit den kaltherzigen Verderbern und dem kalten Schicksal preis. Sie liefern es seinem eigenen unersättlichen Triebwollen abwehrarm aus. Ist das alles Liebe? Würden sie ihm in der Frühkindheit auch dann nachgeben, wenn es sich in seinem törichten Wollen in augenblickliche körperliche Todesgefahr begibt, dann würden sie bald die Größe ihrer Herzlosigkeit erkennen, mit der sie es der seelischen Todesgefahr aussetzen. Eltern, die ihrem Kinde durch Verwöhnung Seelenzerstörer sind, müßten genau so verachtet werden wie jene, die es körperlich vernachlässigen. Ja, die Mutter, die ihr Kind fast verhungern läßt, ist barmherziger ihm gegenüber, denn sie setzt es nur kurzer Qual aus, weil sie sein Leben kürzt. Die anderen Mütter aber, die ihr Kind verwöhnen, füttern es körperlich für ein langes Leben auf und liefern es den Verderbern ohne Widerstandskraft aus, ja, sie nehmen ihm die Mög-

lichkeit, sich als Erwachsener durch Beherrschung des törichten Selbsterhaltungswillens aus der Einkerkerung zu befreien. So sitzen denn diese scheinbar guten Mütter in unseren Augen wie die Hexe im Märchen vor dem Käfig und füttern das arme Kind gar wohl; aber sie füttern es für das Schicksal, erbärmlich zugrundezugehen.

Wenn es dem Kinde dennoch besser ergehen sollte im Leben, so ist das sicherlich nicht die Folge ihres Treibens. Meist hat dann der Vater, die Schule oder das Lebensschicksal den großen Schaden einigermaßen ausgeglichen, den sie selbst angerichtet haben; oder irgendwann ist das Ich im Kinde zur Einsicht seiner verhängnisvollen Lage erwacht und hat den Selbsterhaltungswillen noch in Zucht genommen.

Nein, Euch ist es nicht zu danken, Ihr Mütter, die Ihr Euer Kind „zu lieb habt", um strenge mit ihm und unerbittlich wie die Naturgesetze zu sein, nur geleitet von den eisernen Notwendigkeiten, die eine tiefe Liebe zum Kinde und zum Volk erkannt hat! Je früher Ihr mit solcher Strenge und gleichmäßiger Zuverlässigkeit eingesetzt hättet, um so weniger Tränen würde Euer Kind weinen. Gerade weil Ihr es nicht in Zucht nehmt, sondern verwöhnt, weint es so oft. Das arme Geschöpfchen wird von einem unerfüllbaren Wunsche zum anderen gepeitscht, nur weil Ihr es so hilflos seinem törichten Selbsterhaltungswillen überlaßt. Wieviel aber seiner späteren Schicksale Euerem Unterlassen zu danken sind, das wird sich nie beweisen lassen, und nur deshalb sitzt Ihr zeitlebens unerkannt in Eurem Verschulden auf dem unverdienten Throne, eine „gute Mutter" gewesen zu sein. Dies wird Euch um so sicherer blühen, als in den meisten Fällen Euren Kindern ein gut Teil der Zügellosigkeit erhalten bleibt und sie nun nach gleichen Grundsätzen, ebenso unerkannt, das gleiche Unheil bei den Kindern wieder von neuem anrichten. Ihr selbst seid unterdes noch törichter geworden und verwöhnt die Enkel noch mehr als die Kinder. Oder aber das Leben hat manches verspätet in Euch geweckt, und dann begreift Ihr nicht die „unverantwortliche Schwäche" Eurer Kinder den Enkeln gegenüber, die Ihr doch selbst geschaffen habt!

Doch sah ich manche unter Euch, die erlebten von ihren Kindern die klare Antwort auf ihr Tun, nämlich kaltherzige Selbstsucht bis zu entsetzlichen Verzerrungen der Seele. Ich sah eine unter Euch im Greisenalter, dicht an den Toren des Todes, geschlagen. Grausam hieben die jungen Fäuste des Kindes auf den gebrechlichen Rücken der Greisin, und ich hörte erschüttert ihre Worte: „Das geschieht mir recht, ich habe es verdient, warum habe ich mein Kind so verwöhnt!"

Doch auch der Beherrschte, der über Unzuverlässigkeiten und Ungleichmäßigketten in seinem Handeln als Zuchtmeister des Willens erhaben ist

und auch nicht in fahrlässiger Gedankenlosigkeit und rührseliger Weichlichkeit straffe Zucht an seinem Kinde versäumt, kann dennoch in der großen Gefahr stehen, die Gleichmäßigkeit und Ausnahmelosigkeit der Naturgesetze keineswegs in seiner Willenszucht zu erreichen, weil er sich nämlich dazu berechtigt fühlt, gegen sich selbst rücksichtsvoll zu bleiben

Sein Amt als Erzieher des Kindes ist ja nicht sein einziger Beruf. Wie oft möchte, ja muß er von den Anstrengungen und Pflichten, die sein Leben ihm sonst noch auferlegt, ausruhen. Wie gern möchte er Ruhe haben und glaubt sie doch auch wohl zu verdienen. Wie oft gilt es, nicht irgendein Vergnügen, sondern ein Erleben von höchstem Werte zu schützen! Wie oft zerschlägt ihm gar das Amt als Zuchtmeister des Willens am Kinde ein Gotterleben oder ein göttliches Schaffen! Und dennoch sollte er auch diesmal seines Amtes walten? Wäre es nicht besser, diesmal eine Ausnahme zu machen, dem Kinde etwa ein Fortgehen zu erlauben, das sonst unter gleichen Umständen verboten wird? Wie wohl würden ihm die ruhigen Stunden tun und wieviel Wertvolles dadurch geschützt! Und dennoch sollte keine Ausnahme geduldet werden? Ist nicht einmal keinmal? Darauf ist nur zu erwidern: Ist nicht Menschentorheit der erhabenen Natur gegenüber jämmerlich? Erlebt das Kind Ausnahmen, deren Ursachen es meist ja gar nicht erblicken kann, so erhofft es eben auch Ausnahmen. So spielt es, wie wir dies schon einmal nannten, Lotterie und wird sich in jedem Falle daran begeben, eine Ausnahme zu erbetteln. Nun steht ihm nicht mehr eine klare, unerbittliche Gesetzlichkeit gegenüber, sondern eine ähnlich unzuverlässige Welt wie die der persönlichen Götter. Das Unheil solcher Willenszucht, die Ausnahmefälle kennt, fällt nun nicht nur auf das Kind, sondern auf den Erzieher zurück. Im Falle einer Ausnahmelosigkeit unserer Befehle ist das Kind in einer artanderen Seelenverfassung, als wenn eine Ausnahme erhofft werden kann. Es wird dann zur Störung und einem Hindernis unserer Erholung und unseres Innenlebens, während ein wirklich gleichmäßig erzogenes Kind hierzu fast unfähig ist.

Sicher fordert das Amt der steten gleichmäßigen Willenszucht Opfer. Aber selten zeigt sich im Leben die Erleichterung bei gewissenhafter Amtserfüllung so rasch und so reich als hier. Sind in dem einen Hause die ungleichmäßig erzogenen Kinder eine lärmende Qual, die jedes Eigenleben der Eltern verdrängen und zerstören, so sind sie im anderen Hause der Sonnenschein, der die Ermüdeten erfrischt und selten in ihrem Tun und Ruhen stört.

Und welch ein prächtiges seelisches und körperliches Gedeihen stellt sich ein. Am deutlichsten zeigt dies das körperliche Aufblühen des Säuglings, der Schlaf und Ruhe für sein Wachstum nötig hat. Das größere Kind, das

straff erzogen ist, erfreut uns vor allem durch die Gleichmäßigkeit seiner heiteren Gemütsverfassung, die Beherrschung seiner törichten Wünsche. Wie eine Pflanze gedeiht, die wir täglich gleichmäßig mit Wasser versorgen, ganz so blühen die Kinder auf, die unter gleichmäßigen Befehlen stehen. Alle jene unerquicklichen Seelenzustände der schlechtgezogenen Kinder, die der Laienunverstand „Nervosität" zu nennen beliebt, bleiben aus. Am auffälligsten zeigt sich der Segen straffer Willenszucht im Falle der Krankheit. Dann haben manche Eltern gelernt, wie töricht das Gerede war, daß sie aus Liebe nicht strenge zu ihrem Kinde sein können. Nun kann sein Leben davon abhängen, daß es sich den Anordnungen des Arztes gehorsam fügt. Das verwöhnte Kind muß auf dem Arm durch das Zimmer getragen werden, obwohl es lebenswichtig für es wäre, sorgsam eingehüllt im Bettchen zu liegen. Das verwöhnte Kind brüllt ganze Stunden hindurch, weil es andere Dinge essen muß als in gesunden Tagen, ja, lebenswichtige Eingriffe des Arztes werden erschwert durch seine zügellose Abwehr. Könnten seine Eltern mit dem Arzte in ein anderes Haus gehen, um dort zu sehen, wie ein straff gezogenes Kind gehegt und gepflegt werden kann, wie jedes Hilfsmittel für seinen ernsten Zweikampf mit der Krankheit angewandt wird und wie rasch das Kind die gleiche Krankheit übersteht, weil es sich getrost und vertrauensvoll allen Befehlen der Eltern fügt, dann würde ihnen das gute Gewissen für ihr Treiben vergehen. Die weit ernsteren seelischen Schädigungen können solchen Eltern nicht so leicht sichtbar vor Augen geführt werden.

Als eine der segensreichen Wirkungen straffer Willenszucht, deren Befehle sich dem hehren Vorbild der Naturgesetze in jeder Weise einordnen, ist das Gefühl des Kindes zu nennen. Seine Antwort auf diese Aufzucht beweist, wie stark sein Ich von Gott durchleuchtet ist, wie wenig sein törichter Selbsterhaltungswille noch über sein Gefühl herrschen darf. Sein Ich ahnt sehr wohl den tiefen, lebensrettenden Sinn seiner Unterordnung unter die so gegebenen elterlichen Befehle. So gibt es eine Gefühlsantwort, die wir ihm wegen seines lustversklavten Selbsterhaltungswillens kaum zutrauen möchten. Aber auch der falschen Willenszucht gibt sein Gefühl eine weise Antwort, auf die wir schon einmal hingewiesen haben.

Es verachtet den Erzieher, der sich zum Sklaven seiner Wünsche macht, der es verwöhnt. Zwar benutzt es ihn selbstsüchtig als Mittel zur Wunscherfüllung. Dies gebietet ihm sein Selbsterhaltungswille. Aber sein Ich verweigert ihm mehr und mehr die anfängliche Zuneigung, und sein Stolz gebietet ihm die Verachtung dieses erwachsenen Sklaven, dem es sich so überlegen fühlt. Je mehr seine Einsargung fortschreitet, um so häßlicher, roher und selbstsüchtiger wird es diesen gefügigen „Erziehern" gegenüber.

Das Kind mißtraut aufs äußerste dem wechselnden, launischen, unzuverlässigen Zuchtmeister seines Willens, mit dem es bei jedem neuen Willensantrieb den Zweikampf wieder wagt, da ja der Ausgang ungewiß ist. Ja, dies Mißtrauen geht allemal dann in ein Haßgefühl über, wenn der Erzieher Sieger bleibt, bei einem Verbote verharrt. Dies wirkt auf das Kind als bare Willkür und Bosheit, da es Fälle in der Erinnerung hat, in dem ihm das gleiche erlaubt wurde. Mehrt sich im Heranwachsen die Strenge des Erziehers, da die Unerzogenheit sich immer nachdrücklicher fühlbar macht, so kann das häufige Aufflammen des Hasses sich zu einem dauernden Hasse auswachsen.

Das Kind haßt erbittert den Tyrannen, der seine Machtstellung und die Unmündigkeit des Kindes in schamloser Weise ausnützt. Seine Erbitterung und sein Haß sind um so größer, je stärker der Stolz im Kinde wach ist. Ist dieser matt, so läßt der Haß nach, und eine stumpfe, dumpfe Knechtschaftsgewohnheit tritt an dessen Stelle.

Das Kind achtet, ja liebt den strengen, zuverlässigen, unerbittlichen, gleichmäßigen Zuchtmeister seines Willens, der seine Befehle ohne Begründungen und Erläuterungen gibt und ohne Nachgiebigkeit oder tyrannischen Mißbrauch seines Amtes waltet. Es steht ihm voll Vertrauen gegenüber und schaut zu ihm auf, wie der Erwachsene zu den Felsen des Hochgebirges. Es lernt an dem Erzieher, wenn er Zuchtmeister des Willens ist, das Wesen der Natur und ihrer heiligen Gesetze kennen und ehren, wie es das Wesen des Göttlichen durch ihn erfassen lernt, wenn er in seltenen Stunden an seiner Seele Innerem gestaltet.

Die Ehrfurcht und das Vertrauen des Kindes dem straffen Zuchtmeister seines Willens gegenüber, der ihm jede Selbständigkeit gewährt, die der Grad seiner Beherrschtheit erlaubt, schützen aber das Kind auch sehr wirksam vor Übergriffen anderer auf sein Seeleninneres, also vor allem vor der Willenssuggestion. Wir haben schon erwähnt, wie eifrig diese Schädigung der Kinder und der Erwachsenen von jenen Seelenzerstörern angewandt wird, die das Kind in Zügellosigkeit unter dem Vorwande, ihm die persönliche Freiheit zu schützen, aufwachsen lassen. Wir haben aber auch schon erwähnt, daß die Willenssuggestion genau so oft oder öfter von jenen geübt wird, die als Vertreter Gottes, in den Mantel der Unfehlbarkeit gehüllt, einen widerstandslosen Leichnamsgehorsam durch Abrichtung vom Kind zu erreichen trachten. Es bleibt nur noch die Notwendigkeit, zu beweisen, daß die von einer sittlichen Willenszucht erreichte Unterordnung nicht etwa die Willenssuggestion erleichtert, sondern erschwert. Die Willenszucht unterstellt das Kind nicht etwa jedem beliebigen Erwachsenen, sondern ausdrücklich nur der Autorität seines Erziehers. Infolgedessen wird sich

das Kind durchaus nicht irgendeinem beliebigen Suggereur preisgeben, sondern sich, je besser es erzogen ist, um so selbstverständlicher den Rat seines Zuchtmeisters für sein Verhalten einholen. Es verhält sich ähnlich dem gut erzogenen rassereinen Hunde, der sich nur seinem Herrn unterordnet. So bliebe also für das Kind nur die eine Gefahr, daß sein Zuchtmeister selbst es suggeriert. Diese Gefahr besteht aber überhaupt nicht, denn der sittliche Zuchtmeister ist kein bewußter Verderber, und er steht nicht einem ungezogenen Kinde gegenüber. Willenssuggestion im Wachzustande ist immer weit umständlicher und schwieriger als Befehle einem gutgezogenen Kinde gegenüber. So besteht tatsächlich überhaupt keine Gefahr, daß der Zuchtmeister des Willens selbst je zu diesem umständlichen Verfahren greift.

Ist aber das beherrschte Kind erst einmal so weit fortgeschritten, daß es sich selbst in der Hand hat, so hat es den allersichersten Schutz der Willenssuggestion gegenüber. Sein Ich ist entfaltet, und selbst wenn es sich, sagen wir einmal, aus Neugier suggerieren lassen möchte, so ist dies kaum möglich. Besonders wenn auch Denk- und Urteilskraft in ihm entfaltet sind, ist seine Selbständigkeit gegenüber fremden Übergriffen unantastbar. Es kann weder suggeriert noch hypnotisiert werden. Der Suggereur und der Hypnotiseur verfügen nämlich nicht etwa über „magische Kräfte", denen man nicht widerstehen könnte, sondern sie können nur den törichten Gesellen, den Selbsterhaltungswillen, im Bewußtsein verdrängen und sich an dessen Stelle setzen, falls er eben nicht der Herrschaft des Ichs unterstellt ist. Der „suggestible Mensch" und die „suggestible Masse" des Volkes sind also weitgehend künstliches Erzeugnis planmäßiger Seelenzerstörung, zum mindesten die Frucht des Unterlassens des ernsten Amtes wahrer Willenszucht am Kinde.

Betrachten wir nun, nachdem wir das „Wie" der Willenszucht kennengelernt haben, noch Inhalt und Umfang der Befehlsgewalt und die Antwort, die der Erzieher auf den Ungehorsam geben muß, so werden wir uns besonders bewußt, wie sehr uns unsere Gesamterkenntnis befähigt, hier klare Richtlinien zu geben. Es ist ein gewaltiger Unterschied, ob ein Zuchtmeister unsere bisherigen Forderungen erfüllte, auch zuverlässige Unterordnung erreichte, aber sich über den Inhalt seiner Befehle kein klares Bild machen kann oder ob er weiß, was alles befohlen werden muß und was niemals befohlen werden darf. Wie soll er hier nicht schaden und nichts versäumen, wenn er gar nicht weiß, daß er dem Kinde die Erbinstinkte der unter- und unbewußten Tiere in meisterhafter Weise ersetzen soll? Er befiehlt eben, was ihm gerade wichtig und bekömmlich erscheint, ohne ein klares Ziel vor Augen zu haben und die Grenzen des Befehlsbereiches zu sehen. Wir aber wollen uns Klarheit verschaffen.

Der Mensch ist ein Einzelwesen, das in einer Gemeinschaft lebt. Er soll weder so unabhängig unter den artgleichen Geschöpfen für seine eigene Erhaltung sorgen wie die Fliege, noch so zwangsmäßig für die Volkserhaltung wie die Ameise. Ja, die Fähigkeiten seines Bewußtseins sollen ihm die Möglichkeit geben, in freier Selbständigkeit seiner Selbsterhaltung und Arterhaltung zu dienen. Nur hierdurch kann er sich und seinem Volke die Lebensfähigkeit sichern und die Gottoffenbarungen in seinem Ich entfalten. Was in der Ameise durch zwangsmäßige Triebe erreicht wird, soll von jedem einzelnen Menschen durch die Einordnung unter das Sittengesetz schon in der Kindheit erreicht sein.

Der hohe göttliche Adel des Sittengesetzes beruht nun darauf, daß es die Volkserhaltung mit einem Mindestmaß der Beschränkung der persönlichen Freiheit ermöglicht. Dank der Vernunftirrtümer wurde dieses Sittengesetz fast von allen Religionen immer wieder verwechselt und vermischt mit den göttlichen Wünschen der Seele. Wir haben in dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" den Inhalt dieses Sittengesetzes und alle Forderungen der Selbsterhaltung und Arterhaltung betrachtet und es klar von den göttlichen Wünschen getrennt.

Wir können das dort Gesagte hier nicht noch einmal wiederholen, sondern müssen auf diese Betrachtungen hinweisen. Das Sittengesetz, das alle Forderungen der Selbsterhaltung und Arterhaltung umfaßt, kann nur nach Erkenntnis des heiligen Sinnes unseres Seins und des Wesens der göttlichen Wünsche von diesen unantastbar abgegrenzt werden. Seine Erfüllung ist Voraussetzung für die Gotterhaltung in einem Volke, und es ist dem göttlichen Wünschen und dem Sinn unseres Seins in jeder seiner Forderungen untergeordnet. Wesensverschieden von ihnen tritt das Sittengesetz als unweigerlicher Befehl an die Seele heran, während die göttlichen Wünsche ihrem Wesen nach heilige Freiwilligkeit sind. Unterlassungen seiner Forderung sind ebenso unrecht wie die Zuwiderhandlungen gegenüber dem göttlichen Wunsche zum Guten; aber die Erfüllung seiner Forderungen ist nicht etwa lobenswerte Tugend, sondern der moralische Nullpunkt, ist Selbstverständlichkeit. Weil die Übertretungen des Sittengesetzes die Volkserhaltung gefährden, so ist die Strafe hier sittlich.

Dieses Sittengesetz, und es ausschließlich, muß der Inhalt unserer Befehle bei der Willenszucht sein. Der Gehorsamszwang des Kindes darf sich niemals, wie dies bei der Aufzucht so oft Sitte ist, auch auf die Erfüllungen der göttlichen Wünsche beziehen, wenn anders nicht Unheil in der Seele des Kindes angerichtet werden soll. Eben deswegen ist eine klare Sonderung von diesen eigentlich die einzige Gewähr, daß nicht bei der Willenszucht der Gehorsam unter ernster Schädigung der Seele erreicht wird. Die

Befehle des Sittengesetzes umfassen alles, was im weitesten Sinne Forderung der Selbsterhaltung und der Einordnung in die Gemeinschaft der Mitmenschen — zunächst in die Sippe und später in das Volksganze — betrifft. Sie umfassen als Forderung der Pflichtleistungen alles, was für Selbsterhaltung und Volkserhaltung unerläßlich ist und von den in Staaten lebenden Tieren zwangsmäßig auf Befehl der Erbinstinkte auch geleistet wird. Eben deshalb ergänzt auch der sittliche Staat diese Pflichtforderungen der Willenszucht am Kinde und stellt diesen Zwang in Gestalt der Gesetze über jeden einzelnen im Volke. Er hat also nicht etwa hierzu nur ein „Recht", sondern er hat die sittliche Pflicht, jede Zuwiderhandlung gegen das Sittengesetz unter Strafe zu stellen.

Eine Volkserhaltung ohne diese Leistung am einzelnen ist ebenso undenkbar wie die eines Ameisenstaates ohne die Zwangsinstinkte und die hiermit zuverlässig gesicherten Leistungen des Einzeltieres für die Gesamtheit. Glücklicherweise erreichen die Sittengesetze von dem im Willen gezogenen Menschen dies alles unter einem Mindestmaß der Beschränkung der persönlichen Freiheit, während die Zwangsinstinkte die Ameise ein ganzes Leben hindurch von einer Leistung für das Volk zur anderen peitschen. Aber unerläßlich freilich ist dies vom Sittengesetz geforderte Mindestmaß der Beschränkung der persönlichen Freiheit. Hier muß der unweigerliche Befehl herrschen und zuverlässige, unverzögerte Einordnung sichergestellt sein. Unerbittlich muß schon der Zuchtmeister des kindlichen Willens diese Folgsamkeit fordern und mit der Ausnahmelosigkeit der Naturgesetze muß auch die Strafe auf die Übertretung folgen. Es ist gar bald die Möglichkeit gegeben, diese Strafe durch die Einordnung ebenso sicher zu meiden, wie der Erwachsene die Strafe des Gesetzes durch Einordnung meiden kann. Nur eiserne Notwendigkeit kann hier die Sicherheit schaffen, die das Gemeinschaftsleben verlangt. Freiwillig würden immer nur einzelne diesen Forderungen gerecht werden, aber das Volk würde dann ebensogut zugrunde gehen wie der Ameisenstaat, in dem nur eine Gruppe von Ameisen die Erbinstinkte besäße.

Strafe, und zwar ausnahmelose Strafe ist also hier Notwendigkeit und um ihrer Gründe willen sittlich. Aber da die Erfüllung der Forderungen bare Selbstverständlichkeit — der moralische Nullpunkt — ist, so ist jedwede Belohnung eine Schädigung. Ebensowenig wie es dem Staate einfällt, Belohnungen auszuteilen an alle, die das Gesetz nicht übertreten haben, ebensowenig darf es dem Zuchtmeister des Willens einfallen, anders zu verfahren. Sowie er den großen Fehler macht, für die Erfüllung seiner Befehle Belohnungen auszusetzen und große Belobigungen zu erteilen, darf er sich zwar auf eine um so eifrigere Erfüllung seiner Forderun-

gen freuen, hat er sich doch noch die Lustgier des Selbsterhaltungswillens zu Hilfe genommen; aber es ist ein großes Unheil angerichtet. Das Kind muß auf diese Weise die Selbstverständlichkeit der Befehlserfüllung völlig verlieren; es rechnet sich seine Folgsamkeit und seine Pflichterfüllung als Verdienst an und verhält sich dementsprechend. Dies ist aber um so verfänglicher, als, wie wir schon sahen, der Vorfeiertag des Lebens hier in Gefahr ist. Weil das Kind Jahrzehnte hindurch von den Pflichten der Selbstversorgung verschont ist, wird die Selbstverständlichkeit der Pflichterfüllung geradezu erschwert. Erfährt es nun in Haus und Schule für die Folgsamkeit und Pflichterfüllung Belohnungen und Auszeichnungen, so wird es als Erwachsener um so weniger alle Pflichten als Selbstverständlichkeit erfüllen und sich ihnen, wo immer dies ohne Gefahr der Strafe möglich, sehr gern und „selbstverständlich" entziehen, weil ihm viele Jahre hindurch Pflichterfüllung als Verdienst und Tugend angerechnet wurde. Es würde ja auch unabsehbaren Schaden in einem Volke anrichten, wenn etwa der Staat alljährlich allen Menschen, die sich des Diebstahls enthalten haben, eine Belohnung von einigen Mark oder gar einen Orden erteilte. Zwangsläufig würde sich der Durchschnitt des sittlichen Verhaltens im Volke senken. Ganz das gleiche ist aber auch bei der Kinderaufzucht der Fall. Alle Lobpreisungen, Belohnungen für die Erfüllung der Pflichten und für den Gehorsam sind nichts anderes als Fußtritte, mit denen die Erzieher die Kinder hinab in die Tiefe sittlicher Verkommenheit stoßen.

Aber sie sind darüber hinaus eine gänzlich unnötige und deshalb unsittliche Stärkung des lusterpichten Selbsterhaltungswillens in seiner Herrschaft über die Seele, der, wie wir sahen, den Weg zur Freiheit versperrt. Wenn aber jede Unterlassung des Gehorsams, jede Versäumnis der auferlegten Pflicht mit der Zuverlässigkeit und Ausnahmelosigkeit, wie wir es bei den Naturgesetzen erleben, eine entsprechende Strafe nach sich ziehen, so wird die Verwertung der Leidflucht des Selbsterhaltungswillens dessen Herrschaft dennoch nicht in der Seele des Kindes steigern, weil ja gerade alle unsere Gehorsamsforderungen und alle Pflichterfüllungen, die dem Kinde auferlegt werden, irgendeinen Lustwillen schmerzhaft durchkreuzen und fortwährend in der Kinderseele die Herrschaft über diese Lustgier verlangen. Es wird also durch unsere straffe Willenszucht, wenn wir von den Belohnungen des Gehorsams und der Pflichterfüllung grundsätzlich absehen, die Herrschaft des törichten Selbsterhaltungswillens nicht gefördert, sondern trotz der Strafanwendungen ganz erheblich gelockert.

So vermeiden wir also durch das Unterlassen der Belohnungen nicht nur die Gefahr, daß dem Kinde die Erfüllung der Forderungen des Sittengesetzes als Tugend und Verdienst, statt als Selbstverständlichkeit erscheint,

sondern wir schaffen dem Kinde auch häufige Gelegenheit, seine Lustgier überwinden zu müssen, ohne ihr Nahrung zu bieten. Im anderen Falle haben wir zwar raschere Scheinerfolge, aber eine erhöhte Versklavung, weil eine Stärkung des Selbsterhaltungswillens. Wir können getrost sagen, der Erzieher tritt dann als ein zweiter, ebenso gottverlassener Selbsterhaltungswille in das Bewußtsein des Kindes. Es hat nun eigentlich gar kein Bedürfnis nach einer solchen zweiten Auflage. Daher ist sehr wohl begreiflich, daß bei solcher Art Aufzucht die Einsargung besonders rasche Fortschritte macht, während der Erzieher sehr stolz auf seine schönen Erfolge ist.

„Komm her", so spricht er, „ich gebe Dir auch Schokolade"; „tu das, dann darfst Du auch mitgehen". So lockt und lockt er das Kind an der törichten Lustgier seines Selbsterhaltungswillens von einer Pflichterfüllung, einem Gehorsam zum anderen. Das Kind ist dies allmählich so gewöhnt, daß es höchst überrascht, ja empört ist, wenn man von ihm Gehorsam verlangt, ohne daß es sein Lusterleben dafür gesichert bekommt. Es beginnt ganz kaufmännisch zu denken und eröffnet ein richtiges Handelsgeschäft. Es beschwert sich über ungenügende Belohnung und erörtert, weshalb das Angekündigte ihm keineswegs genügt. Es gibt Eltern, die haben mit ihrem Kinde ein förmliches Währungssystem eingeführt. Oft besteht es aus Schokoladestückchen, manchmal ist es weniger einheitlich beschaffen.

Umsonst ist der Tod, denkt das Kind, und Eltern und Kind sind hoch überrascht, wenn sie gelegentlich wahrnehmen, daß dies alles nicht überall üblich. Willenszucht wird hier natürlich nicht im geringsten betrieben, auch wird das Sittengesetz niemals Selbstverständlichkeit. Im Gegenteil, es prägt sich dank dieser immer sich wiederholenden Bestechungsversuche des Selbsterhaltungswillens besonders tief ein, daß Pflichterfüllung eine sehr verdienstvolle Tat sei!

Diese Versklavung an die Lustgier des Selbsterhaltungswillens können wir also durch grundsätzliche Vermeidung der Belohnungen sehr wohl meiden. Aber da ja die Strafe jedem Ungehorsam folgen muß, so verwerten wir ohne Zweifel die Leidangst des Selbsterhaltungswillens, denn sie wird es ja meist bewirken, daß die Straffälligkeit gemieden wird. Wir erlösen also wahrlich durch unsere Willenszucht nicht das Ich von der Herrschaft dieses Gesellen im Bewußtsein. Hieraus ergibt sich die sehr ernste Forderung für den Zuchtmeister des Willens, durch die Gleichmäßigkeit und Klarheit seiner Befehle dem Kinde die Vermeidung der Strafe so leicht als irgend möglich zu machen, damit sie so selten wie möglich nötig wird. Eine hohe Kunst des Erziehers ist es, immer darauf bedacht zu sein, daß Strafe selten nötig ist. Es wird ihm sehr oft möglich sein, hier weise vorzubeugen und dem Kinde die „Versuchung" zur Gebotsübertretung nicht dicht an die

Füße zu legen. Doch darf die Vermeidung der Strafe nie durch Drohung versucht werden. Hier sind die Seelenschädigungen sehr auffällig. Freilich ist der Scheinerfolg gewöhnlich auch groß. Die zur Aufzucht ihrer Kinder unfähigen Eltern beginnen schon sehr früh, sich der Leidflucht zu bedienen und im Kinde die Angst zu erwecken und hierdurch die Unterordnung zu erreichen. Es wird, ganz wie die Religionen aller Zeiten die Angst vor Teufeln und ewigen Höllenqualen erwecken, die Angst vor Schreckgestalten und Strafen entfacht, die die Folgsamkeit erreichen sollen; ein wahrhaft gottfernes Verfahren. Zuerst ist gewöhnlich der „böse Wauwau" der Angsterwecker, später kommt „der schwarze Mann" zu Ehren, und wenn das Kind allmählich die Angst vor ihnen verliert, weil es so völlig von diesen Gestalten verschont bleibt, so fangen die Schreckmacher an, an die Türe zu pochen und mit veränderter Stimme zu drohen. Allmählich wird dann das Kind groß genug, daß man ihm zunächst mit St. Nikolaus und dann mit Gott und seinen Strafen drohen kann.

All diese Verfahren haben nichts gemein mit der bei der Willenszucht zur Einordnung unter das Sittengesetz unweigerlich eintretenden Wirkung: der Strafe. Sie muß dem Kinde als eine gesetzmäßige Folge seines Verhaltens erscheinen, wie der Einbruch der zu dünnen Eisdecke bei ihrem Betreten. Mit Strafen wird deshalb bei der Willenszucht nicht g e d r o h t. Sie folgen nach und wegen Ungehorsam. Es ist ein großer Unterschied, ob ein kleines Kind für eine Unart gleich nach der Tat einen Klaps bekommt, ohne daß vorher gedroht worden wäre, oder ob man sich eine Folgsamkeit durch Drohung mit allerlei Strafen und allerlei Ungeheuern erzwingen will. Die Fälle, in denen die Kinder schon verängstigt in die Hände jener Priester geraten, die in Mißbrauch ihres Vertrauensamtes eifrig durch die Drohungen mit Höllenstrafen eine Angstneurose erzeugen, sind nicht selten. Jämmerliche, sehr gefährliche Unfähigkeit der Eltern und Lehrer spricht aus solchem Verfahren der Verängstigung. Stehen sie auch nicht ganz so tief wie solche Priester, so stehen sie diesen Zerstörern der Menschenseele doch bedenklich nahe.

Doch auch abgesehen von solchem Mißbrauch wird, darüber müssen wir uns klar sein, das Sittengesetz bei vielen Kindern und Erwachsenen aus Angst vor Strafe erfüllt. Diese Tatsache ist nun auf den ersten Blick ein Scheinbeweis dafür, daß die Anwendung der Strafe sittlich antastbar sei. Die sittliche Berechtigung der Strafanwendung kann nur dem, der die gewaltige Kluft zwischen Sittengesetz und Moral des Lebens nicht erfaßt hat, sondern noch unter der herrschenden Verwirrung steht, anfechtbar erscheinen. Wir haben im „Triumph des Unsterblichkeitwillens" diese ungeheure Kluft philosophisch nachgewiesen und abgeleitet aus dem Sinn des Menschen-

lebens. Wir haben sie noch tiefer begründet in dem Werke „Schöpfungsgeschichte", in dem gezeigt ist, wie der Sinn des Menschenlebens: Gott bewußt zu erleben, Ursache und Ziel der Weltenschöpfung zugleich war. Da aber, wie wir erkannten, nicht alle Menschen dieses hohe Ziel erreichen müssen, damit der Sinn des Weltalls sich erfülle, so darf die Forderung der Erfüllung der göttlichen Wünsche niemals als Zwang und unter Anwendung von Strafe an die Einzelseele herangetragen werden, ja, es ist dies sogar ein Verbrechen zu nennen, weil ein Zwang dem Wesen dieser göttlichen Wünsche völlig widerspricht. Heilige Freiwilligkeit will das Wesen dieser Wünsche und kann es auch in den Menschen leben, weil der Sinn der Weltenschöpfung selbst dann erfüllt wäre, wenn nur ein einziges bewußtes Wesen sich auf unserem Sterne oder auf einem Sterne des Weltalls zum Träger der Gottbewußtheit entfaltet hätte (siehe: „Triumph des Unsterblichkeitwillens", „Das heilige Rätsel").

Ganz etwas Artanderes verlangt aber das Sittengesetz und muß es verlangen. Es soll die erbweisen Instinkte der unbewußten und unterbewußten Lebewesen voll ersetzen, soll alle Selbsterhaltung und Arterhaltung so vollkommen sichern, wie die der Pflanzen und Tiere durch Erbinstinkte gesichert sind, und muß darüber hinaus den Sinn der Weltenschöpfung, das Erleben der Gottbewußtheit durch ein Menschengeschlecht, das hierzu fähig bleibt, sicherstellen; denn Menschenerhaltung bedeutet eben dem tiefsten Sinne nach die Erhaltung der Gottbewußtheit im Menschen. Der Sinn der Weltenschöpfung wäre durch Unterlassung solcher Forderungen des Sittengesetzes allen einzelnen gegenüber für die Zukunft gefährdet, denn nur so lange können Menschen Träger der Gottbewußtheit sein, wie das Menschengeschlecht lebensstark erhalten bleibt, das heißt also, solange Selbsterhaltung und Volkserhaltung nicht unmöglich gemacht werden. Aber auch für die Gegenwart wäre sonst die Gottbewußtheit gefährdet. Wir können niemals vorher wissen, welcher Einzelmensch sich in seinem Leben zum Träger des Gottbewußtseins umschafft und so den Sinn des Menschen erfüllt. So bleibt keine andere Möglichkeit, als jedem einzelnen die Voraussetzung hierzu zu sichern. Eben deshalb können auch die Forderungen des Sittengesetzes nicht wie jene der göttlichen Wünsche mit dem Adel der Freiwilligkeit an die Menschenseelen herangetragen werden, sondern nur in Gestalt eines eisernen, unerbittlichen, ausnahmslosen Zwanges. Hiermit ist die sittliche Berechtigung, ja Verpflichtung zur straffen Willenszucht unter Anwendung von Strafe erwiesen.

Die stolze Erhabenheit dieses Zwanges über jene Zwangsinstinkte der Tiere und Pflanzen liegt nun in der wertvollen Möglichkeit, mit Hilfe der Vernunft die Einzelwesen sehr bald zur Einsicht in die Unerbittlichkeit

dieses Zwanges zu führen. Hiermit ist zugleich der befreiende Ausweg gegeben, daß der Mensch nicht mehr immer wieder neu gegen die Grenzpfähle anrennt, die das Sittengesetz errichtet, sondern sich, sie achtend und beachtend, frei innerhalb der gezogenen Grenzen bewegt. Ja, das Sittengesetz birgt in sich die Weisheit, Selbsterhaltung und Volkserhaltung unter einem Mindestmaß der Beschränkung der persönlichen Freiheit zu sichern. Überall da, wo man von dieser Weisheit in Kinderaufzucht und im Staate abweicht, fördert man in Wahrheit nicht die Selbsterhaltung und Volkserhaltung, sichert man in Wahrheit nicht die Gottbewußtheit der Menschenseele, sondern ist zum Zerstörer der einzelnen Menschenseelen und zum Vernichter des Volkes geworden. Jede Zwingherrschaft dem einzelnen und dem ganzen Volke gegenüber ist also unsittlich, unter welchem schönen Deckmantel sie sich auch verhüllen mag. Sie ist unsittlich, weil sie den Segen der Bewußtheit nicht zur Auswirkung kommen läßt und die großen Nachteile, die das menschliche Bewußtsein gegenüber der Nichtbewußtheit der Tiere zeigt, allein als Fluch auf den Menschen lasten läßt. Jeder Zwang in Kinderzucht und Staat muß also dem Beherrschten gegenüber, schritthaltend mit der Beherrschung und freiwilligen Einordnung unter das Sittengesetz, nachlassen und hierdurch den Selbstbeherrschten die persönliche Freiheit sichern.

So unweigerlich notwendig also auch der Gehorsamszwang ist, noch notwendiger ist die Beschränkung der Freiheitshemmung auf das Mindestmaß und die Vermeidung jeder Verletzung des Stolzes. Wird Willenszucht durch Verletzung des Gottesstolzes im Kinde erreicht, dann ist der Schaden ungleich größer als der Segen. Da aber alle Strafen diese Gefahr bis zu einem gewissen Grade in sich bergen, so ist es mit dem Mindestmaß der Strafen nicht genug getan, sondern wir müssen vor allem auch Seelenkräfte, die Antrieb zur Pflichterfüllung sein können, bei der Willenszucht verwerten, um möglichst früh überhaupt nicht mehr der Notwendigkeit, zu strafen, ausgesetzt zu sein. Solche Seelenkräfte aber erwachen in dem Ich des Kindes, und deshalb allein schon muß uns die Entfaltung dieses Ichs hochwillkommen sein.

Wir haben in unserem Werke „Selbstschöpfung" gezeigt, wie der göttliche Wille, der sich in der Schöpfung enthüllte, auch im Ich auftaucht und wie gerade hierdurch das Ich allmählich mehr und mehr fähig wird, das Bewußtsein und somit auch den Selbsterhaltungswillen zu beherrschen, statt seiner Herrschaft nur zuzuschauen. Vor allem wird diese Entfaltung des Ichs (siehe „Des Menschen Seele") eingeleitet durch das Auftauchen des göttlichen Willens, der einst den Urnebel schuf, nämlich des Willens, in Erscheinung zu treten. Nach ihm taucht im Ich auch der göttliche Wille

zum Wandel auf, der alles Werden der Weltenschöpfung bis hin zu der Menschwerdung ermöglichte. Diese Willensenthüllungen im Ich kündigen sich uns in der Freude des Kindes an der Leistung an, die ohne jede Zweckverwebung ist, also einer Freude, die sicher nicht dem törichten Selbsterhaltungswillen zu danken ist. Diese Freude an der Leistung, die im Kinde auftaucht, zur Willenszucht zu verwerten, heißt also, das Kind in der Richtung der Selbstschöpfung der Vollkommenheit zu führen und aus der Herrschaft des Selbsterhaltungswillens zu befreien. Da nun das Sittengesetz neben der Grundforderung, anderen keinen Schaden zuzufügen, vor allem Forderungen der Leistung für sich selbst und andere stellt, so haben wir einen glücklichen Weg, um durch unsere Willenszucht das Ich in der Seele des Kindes im Sinne seiner göttlichen Ziele zu entfalten und zu stärken und Strafen überflüssig zu machen.

Je mehr uns dies gelingt, je mehr wir uns überdies vor dem Verbrechen hüten, die göttlichen Wünsche im Kinde zu verzerren und in die zwangsmäßige Willenszucht hineinzuzerren; je mehr wir uns endlich vor dem Verbrechen hüten, den Stolz des Kindes in Eitelkeit und Ehrgeiz zu verwandeln und so aus dem köstlichsten Gut der Menschenseele einen Seelenzerstörer zu machen: um so vollkommener haben wir das heilige Amt erfüllt, Zuchtmeister des Willens am Kinde zu sein.

Wir sehen, es wird nicht wenig von uns verlangt. Und wenn es auch ganz gewiß zu allen Zeiten Zuchtmeister des Willens am Kinde gegeben hat, die ihr Werk vollendet ausübten, ohne mit voller Klarheit sich ihr Amt in der Kinderseele zu umreißen und das „Wie" der Ausübung an dem göttlichen Sinn des Menschenlebens zu überprüfen, so glauben wir doch, daß uns die Klarheit des Erkennens das Amt sehr erleichtert und manchen Fehler verhüten helfen kann.

Fragen wir uns nun nach dieser Betrachtung des „Was" und des „Wie" der Willenszucht, wann sie am besten einsetzt, so kann es hierauf nur eine Antwort geben: Sie muß einsetzen an dem Tage, an dem das Kind geboren ist; denn an diesem Tage beginnt die Zerstörerarbeit des Selbsterhaltungswillens, und an diesem Tage soll ja die Selbsterhaltung beginnen. Die meisten Eltern denken gar nicht daran, diese ernste Forderung zu erfüllen; solange die Unarten ihres Kindes noch „niedlich" sind, darf es sie sich ungestraft leisten. Weil diese Eltern sogar unbeherrscht und gedankenlos genug sind, um ihr inneres Entzücken über die drollige Weise des Ungehorsams ihrer zwei- bis vierjährigen Kinder sehr wohl in ihrem Gesichtsausdruck zu zeigen, so drängen sie durch ihr wohlgefälliges Lächeln die Kinder förmlich noch in der gleichen Richtung weiter. Plötzlich aber, wenn die Sprache völlig erlernt ist und das heranwachsende Kind in seinem Unge-

horsam weniger „niedlich", dafür aber um so lästiger wirkt, sieht es sich, obwohl es ganz die gleiche Art innehielt, in eine ganz andere Welt gestellt. Das Erinnern an seine Vorjahre lebt in ihm als halbbewußtes Wissen, und so ist es über diese Wandlung mit vollem Recht sittlich empört. Die Willenszucht, die nun mit einem Male einsetzt, ist ihm nicht selbstverständlich, ist ihm ungewohnter Zwang und erscheint ihm unberechtigt. Wenn aber straffe Zucht schon am ersten Tage des Lebens einsetzt, ist sie Selbstverständlichkeit. Dann kann auch das Kind schon viel früher selbständig gemacht werden. Schon mit 4 Jahren folgt es in vielen Dingen ohne erneute Befehle; es hat sich schon mit den gegebenen Richtlinien des Zuchtmeisters in Einklang gesetzt, und die Strafe kann schon merklich seltner werden. Andere Kinder aber, deren Eltern erst etwa vier Jahre nach der Geburt mit einer wirklichen Strenge im Befehl beginnen, sind voller Entrüstung über dies ganz veränderte, ungewohnte Verhalten und setzen den Befehlen einen unsinnigen Trotz und eine an Schwachsinn grenzende Starrköpfigkeit, von den Eltern gewöhnlich „Willensstärke" genannt, entgegen.

Da die Willenszucht durch die Eltern nur solange währen muß, bis das Ich des Kindes sich den Anordnungen fügt und den Selbsterhaltungswillen in Zucht hat, so kann die Selbständigkeit schon früh erreicht werden, wenn die Willenszucht am ersten Tag des Lebens begonnen hat. Der nicht schwachsinnige, sondern denkfähige Säugling merkt sehr rasch, wenn jede einzelne Handlung und Unterlassung des Erziehers an ihm nicht von dem abhängt, was er will, sondern einzig und allein abhängt von dem, was seine Erzieher wollen. So fügt er sich rasch und wird zu der heute auf unserem Erdball etwas seltenen Erscheinung: dem „ruhigen Säugling".

Wir nannten das Sittengesetz eine heilige Weisheit, die Selbsterhaltung und Volkserhaltung unter einem Mindestmaß von Einschränkung der persönlichen Freiheit ermöglicht. Im Hinblick auf diese Erkenntnis müssen wir das Versäumnis der Willenszucht in den ersten vier Lebensjahren als eine sehr unsittliche Unterlassung der Eltern bezeichnen. Sie verzögert die Möglichkeit, dem Kinde größere Selbständigkeit einzuräumen, um Jahre und macht oft Züchtigungen noch notwendig in einem Alter, in dem sie den Stolz gefährden, in dem sie also schon lange nicht mehr nötig sein dürften. Verhalten sich die Eltern als wahre Zuchtmeister des Willens, vom ersten Tage des Säuglingsalters ihres Kindes an, so erinnert sich ihr Kind später nicht mehr, einen Schlag für Ungehorsam erlitten zu haben, weil schon im dritten Lebensjahr eine restlose zuverlässige Unterordnung des Kindes erreicht war.

Schon hieraus geht hervor, daß wir zwar mit Sicherheit den Anfang

der Willenszucht an die ersten Lebenstage des Kindes setzen können, aber niemals den letzten Tag nennen können, an dem sie überflüssig geworden und daher aufhören kann. Es gibt Menschen, die bedürfen ihrer bis zum Tode, ja, sie zeigen am Todestag noch den gleichen Mangel an Willenszucht wie an ihrem Geburtstage. Es gibt andere Menschen, die benötigen schon bald nach Schulantritt dieser Zucht kaum mehr, weil sie sich innerhalb der Grenzpfähle des Sittengesetzes frei bewegen, ohne je noch einen Versuch zu machen, ihrem törichten Selbsterhaltungswillen zuliebe einen solchen Grenzpfahl zu stürzen. Soviel können wir freilich sagen, daß der Zuchtmeister des Willens so begierig sein muß, die Willenszucht beenden zu können, als er wachsam sein muß, nicht eine einzige Gelegenheit zu versäumen, bei der er sie üben muß. Ein Mindestmaß der persönlichen Freiheit soll unter Zwang gestellt sein, und ein Höchstmaß der Selbstbetätigung dieser Zucht durch das Ich des Kindes soll ersehnt werden.

Neben Inhalt, Weise und Dauer der Willenszucht nannten wir schon ihr Ziel und geben nur noch einige praktische Einzelheiten, ohne auch nur entfernt den Inhalt dieser Willenszucht damit zu erschöpfen. Wer sich gründlicher mit dem Inhalt der Forderungen des Sittengesetzes befassen will, der muß die schon genannten Stellen des Werkes „Triumph des Unsterblichkeitwillens" lesen, da hier die Richtlinien für sein Tun gegeben sind.

Die erste Forderung der Willenszucht, die wir an unser Kind vom ersten Tage seines Lebens stellen müssen, um es fähig zu machen, in einer Gemeinschaft zu leben und durch Erfüllung des Sittengesetzes einmal der Volkserhaltung zu dienen, ist die, daß es der Umgebung nicht durch Zügellosigkeit seiner Lustgier oder Leidangst lästig zu fallen hat. Wir stellen also die recht bescheidene Anforderung an die Eltern, aber wir stellen sie sehr eindringlich: nicht gehorsame Sklaven ihres Säuglings zu werden. Diese Forderung klingt für alle, die das Elternamt nie ausgeübt haben, so leicht erfüllbar, und doch ist sie so ungeheuer selten erfüllt. Schon in dem Werke „Des Menschen Seele" wiesen wir auf die ernste Gefahr der Willenszucht am Säugling hin, die durch den Gottesstolz im hilflosen Wesen heraufbeschworen wird. Die Eltern, die auf dessen Äußerungen nicht gefaßt sind, sind gewöhnlich überwältigt von dieser imponierenden Empörung des hilflosen Geschöpfes über jede Nichtbeachtung seines Willens. Sie stehen ihm hilflos gegenüber und werden gar bald, statt Zuchtmeister dieses Willens zu sein und die Grenzpfähle des Sittengesetzes so früh als möglich zu errichten, die folgsamen Diener des wehrlosen Geschöpfchens, das sich unter diesen Umständen zu einem mehr oder minder liebenswürdigen Haustyrannen entwickelt. Auf seinem Haupte ist das Krönchen, das da heißt:

„Eitelkeit und Selbstliebe der Eltern", und in seinem Fäustchen hält es das Zepter, das mit der Strafe drohen kann, den Eltern Tag- und Nachtruhe durch Gebrüll grausam zu verweigern. Aus dem Säuglingsalter nimmt manches Kind dieses Zepter noch weit in die Kinderjahre mit und schwingt es mit erstaunlicher Selbstverständlichkeit über eine ganze Sippe. Bei dem geringsten Ungehorsam seiner Untertanen erhebt es sein mörderisches Geschrei und erzwingt sich die Beachtung seiner Befehle, während die Familie sich die Berücksichtigung ihrer berechtigten Wünsche mit Opfergaben zu erbitten trachtet. Der Tyrann und Gott des Hauses prüft sie, ganz wie einst die Äskulappriester, erst sorgsam, ob sie auch ausreichend sind, um das Gebrüll abzustellen oder gar den erhobenen Wünschen der Untertanen Gewähr zu geben. Dieser Zustand ist natürlich die Saturnalie der Willenszucht, und je länger sie währt, desto geringer wird die Möglichkeit, daß von denselben Personen nun eine Zucht des kindlichen Willens ausgehen kann. Wir erwähnten schon, wie leicht und rasch der Säugling, wenn er nicht schwachsinnig ist, sich einer straffen Willenszucht einordnet und eine Abwehr aufgibt, die sich als gänzlich sinnlos und erfolglos, und zwar stets erfolglos erweist. Hat er dies nicht schon gelernt, solange er durch seine Unbeweglichkeit noch vor Gefahren gesichert ist, so kann die zweite Grundforderung an die Willenszucht nicht erfüllt werden, nämlich die, dem Kinde die sicheren Erbinstinkte der Selbsterhaltung zu ersetzen.

Hat erst das Kind das Greifen und Krabbeln gelernt, so bringt es sich selbst in tausenderlei Gefahren, nimmt sich Gegenstände, die in seinen ungeübten Händchen zu Mordinstrumenten werden können. Hat es keinen Zuchtmeister des Willens vom ersten Lebenstage an gehabt, so können ihm diese gefährlichen Dinge oder alle möglichen lebensgefährdenden Handlungen nur mit tausenderlei List, Überredungs- und Ablenkungskünsten verwehrt werden. Jeder einzelne Eingriff zum Schutze seiner Selbsterhaltung wird zum lärmenden Drama, und abends sinken die Schauspieler dieses Trauerspieles: der sogenannte Zuchtmeister und das Kind, erschöpfter in die Kissen als ihre Berufsgenossen nach endlosen Theaterproben. Am anderen Morgen aber beginnen die Trauerspiele von neuem. Selbst bei dem gutgezogenen Kinde bleiben der Gefahren noch genügend abzuwehren, bis endlich sich der Selbsterhaltungswille im Kinde dazu herbeiläßt, sich um die Lebenserhaltung auch etwas zu bemühen, bis also das Kind sich nicht mehr ununterbrochen selbst gefährdet. Aber wir beobachten bei dem planmäßig straff zur Unterordnung erzogenen Kinde sehr bald, daß uns sein Stolz in wundervoller Weise zu Hilfe kommt. Diesem Stolz ist es sehr unangenehm, ein Verbot zu erleben. Es dünkt ihm dies wie eine Niederlage, die er sehr wenig schätzt. Und so sehen wir denn das gut gezogene Kind

mit großer Aufmerksamkeit sich die Verbote einprägen. Es beginnt die Gefahren auf einmal zu meiden, nicht etwa, weil die Erbinstinkte aus den unteren Bewußtseinsstufen in ihm mit einem Male stärker wach geworden wären, sondern einfach, weil es die vielen Niederlagen, die vielen Verbote, nicht in Einklang mit seinem Stolz bringen kann. So vermeidet es die Gelegenheit der Verbote, und wenn es die Schere sieht, die es nicht mehr in die Hand nehmen darf, so redet es sich selbst und uns sogar ein, daß es sie gar nicht haben will. Genau so, wie wir es bei stolzen Kindern erleben, daß sie um eine Strafe, so z. B. um das Stehen in der Ecke, noch schnell selbst bitten, wenn sie ahnen, daß sie ihnen bevorsteht.

Wir haben schon eingehend darüber gesprochen, daß unsere Befehle, die die zwangsmäßigen Instinkte der Selbsterhaltung und Volkserhaltung ersetzen sollen, niemals unter langen Vernunftbegründungen gegeben werden dürfen; schon deshalb nicht, weil sie dem Kinde dann als unberechtigt erscheinen müssen, wenn es einmal keine Erklärungen bekommt oder wenn es sie noch gar nicht verstehen könnte. Mit der Willenszucht als solcher haben sie nichts zu tun. Der Erzieher, der auch ein Wegweiser zum Wissen ist und dem Kinde durch bewußtes Erkennen der Ursachen und Wirkungen das unterbewußte und unbewußte Erbwissen ersetzen soll, gibt die Wissensbereicherung nicht im Augenblicke des Befehls, sondern zu Zeiten, in denen ein Befehl nicht in Frage kommt. Hiermit ergänzt der Wegweiser zum Wissen den Zuchtmeister des Willens, und dann ist das Meiden der Gefahr noch erheblich besser im Kinde gesichert, als wenn nur der Stolz die Verbote meiden will und der Selbsterhaltungswille die Strafe.

Je mehr das Kind heranwächst, desto mehr kann der Zuchtmeister sein Amt ergänzen und erweitern. Er kann die Fähigkeiten der Selbstversorgung und Meidung der Gefahr im Kinde durch Willenszucht entfalten. Freilich, so sehr auch das Kind die unmittelbaren Lebensgefahren vermeiden lernt, so sehr steht es in der Sicherheit der Selbsterhaltung meist hinter dem Tiere zurück. Wie sehr dies der Fall ist, das zeigt sich, sobald es sich als Erwachsener der straffen elterlichen Zucht entziehen kann. Dann überwuchert gar bald und gar oft der Lustwille die Grundforderungen der Selbsterhaltung. Dies bleibt bei vielen Erwachsenen zeitlebens der Fall. Heute, in der Zeit, da es überhaupt versäumt wird, den Menschen das für Selbsterhaltung und Volkserhaltung notwendige Wissen zu geben, sehen wir unzählige Erwachsene um uns, die sich ganz bewußt tagtäglich neu vergiften, nur weil dieses Gift neben der Zerstörung ihres Körpers ihnen kurzes Lusterleben gewährt. Wir sehen andere bewußt in die Gefahr gefährlichster Erkrankungen schreiten, weil ein kurzes Lusterleben ihres Paarungswillens sie lockt. „Törichte Narren", so würden die Tiere solche

Selbstzerstörer nennen, hätten sie die Fähigkeit, das Tun dieser Menschen mit ihrer instinktsicheren Vermeidung der Lebensgefahren zu vergleichen.

Ebenso oft würden wohl diese Tiere aber auch voll Verachtung auf die Menschen herabblicken, wenn sie ihre eigene selbstverständliche Selbstversorgung mit dem Verhalten der Erwachsenen in Vergleich bringen könnten. Auch hier gelingt es dem Zuchtmeister des Willens nur selten, die Menschen auf die Höhe des Tieres, d. h. zur selbstverständlichen Selbstversorgung durch eigene Leistung zu bringen. Wir erkannten die große Gefahr, die für dieses Ziel dem Kinde aus der jahrzehntelangen Versorgung durch die Eltern, aus dem Vorfeiertage seines Lebens erwächst. Unser zweites Amt als Zuchtmeister des Willens hat also unserem Kinde einen Ersatz für die sinnvolle Leistung im Kampfe ums Dasein, die das Tier von früh an vollbringen muß, zu bieten. Natürlich muß der Zuchtmeister des Willens dieses Ziel eingedenk der segensreichen Bedeutung des Vorfeiertages des Lebens zu erreichen trachten. Es darf also diesen Segen in keiner Weise gefährden.

Die Selbstversorgung, vor der das Kind Jahrzehnte hindurch bewahrt wird, soll ihm trotz dieses langen Vorfeiertages des Lebens eine Selbstverständlichkeit werden. So werden wir nicht früh genug damit beginnen können, die Bedienungen und Betreuungen, die wir seiner völligen Hilflosigkeit im Anfang schulden, je mehr es heranwächst, um so mehr auf das äußerst Notwendige zu beschränken. Sobald es seine Schuhe selbst anziehen kann, sein Röckchen selbst zuknöpfen lernt, sollten wir es trotz der Gefahr einer gewissen Zeitversäumnis sich diese Dienste selbst verrichten lassen. Auch hier kommen uns seine Freude an der Leistung und sein Stolz, der jede geringste Selbständigkeit und Unabhängigkeit von uns so sehr schätzt, zu Hilfe, wenn auch die Saumseligkeit des Tieres, seine eingeborene Faulheit, weniger von solchen Erziehungswegen entzückt ist. Diese Säugetierfaulheit wird uns bei der Zucht zur Pflichtarbeit am allermeisten zu schaffen machen, und so begrüßen wir es, daß hier eine Gelegenheit geboten ist, sie durch den Stolz und die Freude an der Leistung, die bei der Selbstversorgung so stark zum Ausdruck kommt, niederzuringen. An den Leistungen der Kinder in kinderreichen Familien, in denen die Selbstversorgung des Kindes eine unerläßliche Notwendigkeit ist, können wir uns leicht überzeugen, in welch fahrlässiger Weise die Einzelkinder oder die Kinder reicher Eltern von der Selbstversorgung jahrelang abgehalten werden. Man züchtet damit die Faulheit, man stumpft Stolz und Freude an der Leistung ab und darf sich über das wenig erfreuliche Ergebnis wahrlich nicht wundern.

Je früher das Kind von der Bedienung durch die Erzieher unabhängig

gemacht und auf die völlige Selbstbedienung als eine Selbstverständlichkeit verpflichtet wird, um so besser ist auch die ungeheure Gefahr gebannt, die aus dem Umstande erwächst, daß die Mutter gleichzeitig erzieht und das Kind bedient. Tut sie nur das geringste an Bedienung über die Zeit der Notwendigkeit hinaus, so darf sie sich nicht wundern, wenn das Kind daraus die logische Schlußfolgerung zieht, daß sie die Dienerin und es der Herr ist. Wie aber soll es dann in der Verfassung sein, den Gehorsam als Selbstverständlichkeit zu üben? Freilich wollen wir unserem gottdurchseelten Geschöpfchen nicht die Fähigkeit absprechen, aus all diesen Dienstleistungen der Mutter die warme Liebe zu ahnen und sich wohlig in ihr geborgen zu fühlen. Aber das Kind ist nicht nur Gott, sondern ebenso oft faules Säugetierchen, das solche Liebe mißbrauchen möchte, und auch ebenso oft vernunftbegabtes Wesen, das seine Trugschlüsse der Vernunft von Herr und Diener zu ziehen bereit ist.

An diese Selbstversorgung reiht sich nun zwanglos die nächste Forderung der Aufzucht, sich durch Pflichtleistungen das Anrecht auf Nahrung und Kleidung erst zu erwerben. Dies soll doch, wenn der Mensch herangewachsen ist, die selbstverständliche Grundlage seiner Auffassung über seine Pflichten im Kampfe ums Dasein werden. Der Vorfeiertag des Lebens stürzt das Kind in die Gefahr, eine selbstverständliche Drohne der Sippe und des Staates zu werden, und wenn wir auch seinen Vorfeiertag als Schutz davor, daß es sich im Staate als Arbeitsbiene ohne Eigenrechte an das Leben ausnützen läßt, schätzen, so müssen wir ihm doch von früh an, schon vor der Schule, Pflichtleistungen für die kleine Gemeinschaft, die Familie, geben. Sind diese Pflichtleistungen nicht durch die wirtschaftliche Not herbeigezwungen, so müssen sie dennoch von uns gestellt werden, aber doch dem Kinde natürlich erscheinen. Beschränkt man sie in Ehrfurcht vor den Segenswirkungen eines Vorfeiertages, so wird man diesen nicht hierdurch zerstören. Die Wirkung auf das Kind im erzieherischen Sinne ist auch bei kleinen Pflichtleistungen deshalb schon groß, weil sein kindlicher Unverstand die Leistungen an sich reichlich überschätzt und ihren Wert nach der Mühe bemißt, die sie ihm bereiten, und der Zeit, die seine Unbeholfenheit dafür noch gebraucht. Auch hier merken wir, wie der Stolz und die Freude an der Leistung die eingeborene Säugetierfaulheit siegreich überwindet. Je mehr wir es verstehen, dem Kinde die Unvollkommenheit der Leistung nicht so weit fühlbar zu machen, daß es entmutigt wird, sie aber auch nicht so weit abzuleugnen oder uns gar in Lobpreisungen zu ergehen, daß sein Stolz in Gefahr steht, sich zur Eitelkeit zu verzerren, und die Leistung aufhört, ihm als Selbstverständlichkeit zu erscheinen, um so weiter hilft uns dieser Anfang in der Erziehung zur Pflichtarbeit.

Geben wir ihm nun bei seinem Heranwachsen immer dem jeweiligen Alter entsprechende tägliche Pflichtleistungen für die Familie, in der es Schutz und Aufzucht empfängt, so haben wir der Zukunft vorgearbeitet, aber auch eine ernste Gefahr, die dem Charakter des Kindes aus dem Vorfeiertag des Lebens droht, gebannt. In seiner wohlbegreiflichen Überschätzung der kleinen Gegenleistung ist es aus der Rolle des fortwährenden Empfängers von Wohltaten gerettet. Auch in der gesunden Familie, in der die Kinder nicht der Mittelpunkt sind, um den sich das Familienleben dreht, sondern in der die Eltern die Hauptpersonen sind, denen sich die Kinder einordnen, besteht die Gefahr wachsender Selbstsucht durch das jahrzehntelange Wohlversorgtsein des Kindes. In dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" haben wir gezeigt, daß Selbstsucht (Egoismus) ebensowohl als Opfersucht (Altruismus) zum großen Unrecht an der Seele werden können, wenn sie sich nicht in einem Gleichgewicht erhalten, das bestimmt wird von dem heiligen Sinn unseres Seins. Die Gefahr, daß die Seele sich in Selbstsucht zerstört, ist aber dank dem lustversklavten Selbsterhaltungswillen viel größer, als daß sie sich in Opfermut vernichtete, weshalb es denn möglich wurde, daß verworrene Morallehren die Opfersucht schlechthin zur Tugend erhoben haben. Außer dem richtigen Verhalten der Eltern gegenüber den Kindern dürfte nichts so sehr geeignet sein, das Kind vor unerträglicher Selbstsucht zu schützen, als die Pflichtleistungen für die Familie, die Vorstufe sind zu den Pflichtleistungen fürs Volk.

Leider wird der Segen dieser Gewöhnung an die Pflichtarbeit meist mit Hilfe von Seelenzerstörung erreicht, die dann in den Schuljahren voll Eifer fortgesetzt wird. Statt Stolz und Freude an der Leistung und endlich die Strafe für jede Pflichtunterlassung allein hierbei helfen zu lassen, wird die Lustgier des Selbsterhaltungswillens verwertet, die Arbeit wird belohnt und ist hiermit nicht mehr Selbstverständlichkeit. Ja, man erkühnt sich, den Stolz in Ehrgeiz zu verzerren, um so die Säugetierfaulheit leichter zu besiegen. Ein unsittlicher Staat nimmt mit viel Freude solche Vorarbeit durch Familie und Schule entgegen und fährt fort, die herangewachsenen Menschen durch Anstachelung des Ehrgeizes zu erhöhter Pflichtleistung am Staate anzupeitschen. Was gehen ihn und was gehen jene Eltern und Lehrer die Zerstörung des heiligen Kernes der Seele, die Verzerrung der Freude an der Leistung und des Gottesstolzes an? Die Leistung wird gefördert; also, so glaubt man, hat man gute Erfolge gehabt. Die Gefahr, die die Säugetierfaulheit in der Seele des Kindes für Selbsterhaltung und Volkserhaltung sein kann, ist harmlos zu nennen im Vergleiche zu der Verheerung, die der gezüchtete Ehrgeiz anrichtet.

Wir fragen also vor allen Dingen nicht, ob die Erziehung Arbeitsamkeit

erreicht hat, sondern wie sie sie erreicht hat, und erinnern hier an unsere ernsten Mahnungen (siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens", „Runen des Seins" und „Moral des Kampfes ums Dasein"). Wir haben dort den Nachweis erbracht, daß wahrlich nicht alle Arbeit Tugend und aller Fleiß Segen ist, sondern daß auch hier die Grenzpfähle errichtet sind von der Forderung der Selbsterhaltung und Volkserhaltung im Sinne des Sittengesetzes, also im Sinne der Mindestbeschränkung der persönlichen Freiheit und desgleichen im Sinne des heiligen Zieles der Weltenschöpfung, also des Menschenamtes, ein Träger der Gottesbewußtheit zu sein. Je klarer uns die sittlichen Richtlinien sind, die die Arbeit zum Segen machen, je klarer uns die vielen Möglichkeiten vor Augen stehen, die die Arbeit zum Fluche an der Menschenseele umgestalten, desto unfähiger sind wir selbst geworden, jene Flachheit nachzusprechen, daß alle Arbeit ein Segen ist, nur weil sie ein bequemes Mittel ist, die Menschen von Triebhandlungen unsittlicher Art abzulenken. Aber desto eher sind wir auch in der Lage, als Zuchtmeister des Willens dem Kinde die Pflichtarbeiten so zu wählen, daß dieses Amt weit hinausragt über die Fürsorge für das Schicksal unseres Kindes und seiner eigenen Kinder und Kindeskinder, weit hineinragt in das hohe Amt der Volkserhaltung.

Bei dieser Aufzucht des Kindes, die es fähig machen soll, zu jeder Zeit die törichten Willensantriebe seines lust- und zweckversklavten Selbsterhaltungswillens zu beherrschen, werden wir niemals die Tatsache aus dem Auge verlieren dürfen, daß Körper und Seele nicht zweierlei Herren sind, sondern daß der Körper die Erscheinung der Seele ist und alle Zucht am Körper sich zwangsläufig irgendwie auf die Seele überträgt. Ein zügelloser Selbsterhaltungswille, der die volle Herrschaft über die Seele ausübt, zeigt sich nicht zufällig rein äußerlich in einer Schlaffheit jener Muskulatur an, die im innigsten Zusammenhang mit den Ereignissen in der Seele steht, nämlich der Muskulatur um Auge und Mund. Ja, fast immer können wir bei den gänzlich Unbeherrschten auch eine besonders schlaffe Haltung und schlappen Gang feststellen. Dies kündet uns deutlich an, daß umgekehrt eine straffe Beherrschung der Muskulatur, wie sie durch alle Körperübung, besonders durch planmäßiges Turnen erreicht werden kann, auch übergreift auf das seelische Gebiet. Selbstverständlich wird sich dies nur dann im Sinne unserer Willenszucht bemerkbar machen, wenn diese gleichzeitig am Werke ist. Von der Körperzucht allein solchen Segen zu erhoffen, ist törichter Unverstand. Es gibt eine Reihe Sportgrößen gerade in unserer verwahrlosten Zeit, die ihr in denkbar großer Zügellosigkeit hingebrachtes Leben nur zeitweise um irgendeiner Höchstleistung willen unterbrechen.

Es ist unmöglich, die außerordentlich vielgestaltigen Gefahren, die dem Zuchtmeister des Willens in Gestalt der Eigenart der Einzelkinder entgegentreten, auch nur zu streifen. Eine Einzelanweisung kann unsere Betrachtung ebensowenig sein, wie es die „Selbstschöpfung" war. Dies ist glücklicherweise verhindert durch die Einzigart jedes einzelnen Menschen, der auf diesem Sterne geboren wird. Das Wichtigste muß von dem Zuchtmeister des Willens selbst geleistet und erkannt werden. Eines aber wird ihm klar geworden sein, daß es eine ganz gewaltige Aufgabe ist, die Grenzpfähle des Sittengesetzes zu errichten, die das Kind, solange es atmet, niemals überschreiten darf, dabei in ihm ein Höchstmaß der Pflichtleistung für die Volkserhaltung vorzubereiten und all dies unter einem Mindestmaß der Einschränkung seiner persönlichen Freiheit zu erreichen.

Als Zuchtmeister des Willens seines Kindes steht der einzelne in seiner Sippe mit dem heiligen Amt der Volkserhaltung bekleidet. Als Zuchtmeister des Willens steht er seinem Kinde in all seinen Befehlen als Sinnbild der unerbittlichen, ausnahmslosen, unbestechlichen, zuverlässigen Naturgesetze gegenüber. Wenn er in seiner Jugend den Segen einer solchen Willenszucht nicht erfuhr, so möge er in der Stunde, da er einem Kind das Leben gab, die ernste Verpflichtung fühlen, aus diesem Unheil nicht eine Kette ohne Ende zu machen, sondern diese Kette des Unheils zu zerschlagen, sich Selbstbeherrschung abzuzwingen, weil er als Beherrschter, also als Herr, dem Volke einen Beherrschten, einen Herrn, schenken kann. Je mehr solcher Beherrschte sein Volk aber haben wird, um so weniger der Knechte wird es besitzen, um so freier und lebensstärker wird es sein. Knechte hat der unbeherrschte Zwingherr nötig. Sie sind Voraussetzung für seine Lebensmöglichkeit. Aber sowohl er wie die Knechte sind Ursache und Anzeichen des Volksunterganges. Erst wenn die seelischen Leichen, die plappernden Toten, sich in einem Volke mehren, tauchen die Zwingherren auf, die die Zügellosen knechten. — Erst der Verwesungsgeruch lockt die Geier herbei!

Der Wegweiser zum Wissen

Die gewaltige Aufgabe des Zuchtmeisters am Willen wird vor allen Dingen zu allen Zeiten von den Eltern selbst gefordert; Schule und Staat müssen hier nur Versäumtes nachholen. Gerade die Eltern, die zwar, wie wir sahen, leicht geneigt sind, zu weich und nachgiebig dem Kinde gegenüber zu sein, und gar manches noch halb zügellose Kind dem Leben übergeben, sind dennoch eine weit geringere Gefahr für das Kind, als Schule und Staat es dadurch werden können, daß Machtwille und Herrschsucht

das Ziel der Aufzucht bestimmen. Dann wird nicht Willenszucht unter einem Mindestmaß der Beschränkung der persönlichen Freiheit, sondern Abrichtung unter einem Höchstmaß der Knechtung angestrebt. Hierdurch aber ist der erwachsene Mensch dann ein Zerrbild ohnegleichen, ein widernatürliches Wesen, das die Unfreiheit einer Ameise mit der Bewußtheit des Menschen in sich vereinigt.

Eltern sollten unerbittlich über ihrem heiligen Recht und ihrer heiligen Pflicht, die Kinder selbst aufzuziehen und Schulen nur ergänzen zu lassen, wachen, schon allein um der durch Machtgierige gefährdeten Willensaufzucht eine Abwehr entgegenzustellen. Es gibt nichts Unseligeres als jene verendenden Völker, in denen die Menschen zu widernatürlichen Geschöpfen, zu bewußten Ameisen, zu Arbeitstieren, „Kollektivmenschen", Sklavenseelen, zur Masse abgerichtet werden. Es wird in ihnen noch weit mehr Schaden angerichtet, als wir ihn bisher feststellen konnten, werden wir doch die schlimmsten Schädigungen noch alle zu nennen haben. Aber die Willenszucht unter dem Höchstmaße der Knechtung der persönlichen Freiheit ist die allgemeinste und grundlegendste aller übrigen angewandten Schädigungen. Ertötet im Stolze und deshalb im Freiheitswillen; erstickt in aller persönlichen Tatkraft, in der Freude an der persönlichen Leistung, im Verantwortungsgefühl und Willen zur Selbständigkeit; beraubt aller persönlichen Entscheidungen über sein Schicksal, also entmündigt von befohlener Arbeit zu dem ebenso befohlenen Massenvergnügen angepeitscht: so sollen diese Arbeitsmaschinen ihr armes Leben ertragen. Hiermit sind sie aber des ganzen Segens aller wertvollen Kräfte der bewußten Seele beraubt. Sie stehen unter Zwang wie die Ameise unter dem Instinkte. Da sie aber mit allen Schattenseiten der Bewußtheit belastet sind, so ist die Leistung für Volkserhaltung und Selbsterhaltung solcher zu bewußten Ameisen abgerichteten Menschen tief unter jener ihres Vorbildes in der Tierwelt. Dies ist um so mehr der Fall, weil auch das Wegweiseramt zum Wissen an ihnen ganz grundsätzlich versäumt wird. Sie erhalten ja nur das Können für ihre Berufserfüllung; aber alles übrige, vor allem das Wissen um Selbsterhaltung und Arterhaltung, das die Erbweisheit des Tieres ersetzen soll, wird ihnen vorenthalten. Wo aber sind die Eltern, die solchem Unheil steuern und nur dann den Schulen die Ergänzung der geleisteten Willenszucht gestatten, wenn wahre Zucht verbürgt und dergleichen Abrichtung ausgeschlossen ist?

Doch auf dem Gebiete der Willenszucht bleibt zum mindesten den Eltern die Möglichkeit, dem Kinde im Hause unter Entfaltung des Ichs eine so gute Aufzucht zu geben, daß das Kind zwar durch jene falsche Abrichtung wie durch ein Martyrium geht, ohne aber sein freies, stolzes

Menschentum einzubüßen. Ganz anders steht es auf dem Gebiete der Wegweisung zum Wissen. Hier sind die Eltern auf die Hilfe der Schule so sehr angewiesen, daß sie aus dieser Abhängigkeit sich kaum in Gedanken, geschweige denn in der Tat freimachen können.

Je länger die Menschengeschichte währt, je mehr an Wissen und Erkennen der Naturgesetze von vergangenen Geschlechtern gesammelt und der Nachwelt übermittelt wurde, um so mehr hat sich das Wissen erweitert und vertieft, das den Kindern als Ersatz der Erbinstinkte mitgegeben werden müßte; denn entsprechend dem erweiterten Wissen ist auch der Kampf um das Dasein an erweitertes und vertieftes Können gebunden und zeigt diesem Wissen entsprechende andere Gefahren der Selbsterhaltung und Arterhaltung. Das Elternhaus kann dies dem Kinde nicht mehr übermitteln; die Schule muß dies Amt übernehmen. Freilich kann das aber niemals die Eltern von der ernsten Verantwortung entheben, nun zu prüfen, ob denn die Schule tatsächlich Wegweiser zum notwendigen Wissen für das Kind ist oder nicht. Ob den einzelnen Eltern die Möglichkeit genommen ist, Wandel in den Schulen zu schaffen oder nicht, das hat mit dieser Verantwortung nicht das mindeste zu tun. Auf ihnen lastet die ungeheure Schuld, wenn sich nicht jeder einzelne mit der ganzen Kraft der elterlichen Liebe dafür einsetzt, daß auch dieses Amt am Kinde die Selbsterhaltung und Volkserhaltung nicht gefährdet, sondern sicherstellt. Eltern, die ernste Schädigungen, denen ihr Kind jahrelang ausgesetzt ist, mit traurigem Achselzucken hinnehmen, sind Verbrecher ihrem Kinde gegenüber, denn ihnen, nicht dem Staate, hat die Natur die Kinder anvertraut. Wären nicht die meisten Eltern hier gedankenlos, pflichtvergessen nnd gar sehr bequem oder gar zur Ameise entmündigt, ja fast erfreut über den Schulzwang, der ihnen scheinbar die Verantwortung abnimmt, niemals könnten die gehäuften Schädigungen an den Kindern Jahrhunderte hindurch geübt werden.

Wir haben allen Grund, diese Feststellung vor unserer Betrachtung des Wegweiseramtes zum Wissen zu machen, müssen wir uns doch nun so ernsten Mißständen zuwenden, daß die meisten Eltern sich gar zu gerne sofort entlasten und von Mitverantwortung freisprechen möchten, sobald wir ihnen diese Mißstände voll bewußt machen.

Das Wegweiseramt soll, so haben wir schon betont, die Erbinstinkte der Tiere ersetzen, ja sie übertreffen helfen. Es muß dem Kinde alles Wissen seiner Zeit, das für Selbsterhaltung und Arterhaltung wichtig ist, übermitteln und darüber hinaus all das Erkennen der Naturgesetze geben, das in späteren Jahrzehnten die Gotterhaltung in seiner Seele, der es in der Kindheit nur unbewußt lebt, sichern kann.

Zwar ist das Gotterleben wahrlich nicht von Kenntnissen und Wissen an sich abhängig, weshalb es denn auch zu allen Zeiten auf allen Stufen des Wissens Menschen gegeben hat, in denen es erwachte und gelebt wurde. Aber je tiefer die Vernunfterkenntnis der Menschengeschlechter die Naturgesetze erfaßt hat, um so mehr wurde allem Irrwahn der Gottverkennungen im Wissen eine erlösende und rettende Erkenntnis entgegengestellt. Da aber solcher Irrwahn allseitig auf die Kinder und Erwachsenen einstürmt und um so schlimmer die Seele schädigt, je mehr er mit dem zur Zeit herrschenden Wissen in Widerspruch steht, so muß eben dieses herrschende Wissen als sicherer und rettender Schutz in die Seele des Kindes gestellt werden.

Prüfen wir nun im einzelnen, ob die Schule dieses hohe Amt erfüllt und deshalb das sittliche Anrecht hat, unsere Kinder Jahre hindurch tagtäglich viele Stunden ihr anvertraut zu sehen.

Schon wenn wir die Aufgaben des Wegweisers zum Wissen flüchtig erwähnen, erkennen wir, daß es sich angesichts der herrschenden Mängel in der Auswahl des Lehrstoffes niemals darum handeln kann, einige Mißstände zu beseitigen, sondern daß wir in Rückerinnerung an all das, was wir in der Schule nicht lernten, und an das, was wir lernen mußten, vor einer ganz rätselhaften Sinnwidrigkeit der Auswahl stehen. Wir brauchen nur die Restbestände des Schullehrstoffes in unserem Gedächtnis nach einigen Jahrzehnten wieder vorzunehmen, um dessen innezuwerden, wobei wir gern zugeben wollen, daß unsere innere Empörung über das uns hier Zugemutete uns gerade das Sinnwidrigste und Sinnloseste besonders tief einprägte.

In Unkenntnis belassen über die Wesensart unserer Ahnen, über die tiefen Ursachen ihres Schicksals, über das Wesen unserer Feinde, über das Wesen unseres Erbcharakters und dem aus diesen beiden Faktoren bestimmten Kampf ums Dasein, den gerade unser Blut zu führen hat; in Unkenntnis belassen über alles Wissen der Gesundheit sichernden Selbsterhaltung und Arterhaltung, ahnungslos vor allem über alle Pflichten und Gefahren unseres Elternamtes tragen wir zu unserer Beruhigung z. B. als wichtigen Wissensschatz bis zum Grabe die Kenntnis, daß Basedows Mutter schwermütig war, wohingegen sein Vater Perückenmacher gewesen ist. Neben dieser unentbehrlichen Lebensweisheit für Selbsterhaltung und Volkserhaltung verfügen wir über die Regierungszeiten einer Reihe von römischen Regenten und vieles andere entsprechend Wichtige. Auch an Künsten und künstlerischen Anregungen bleibt uns manches unentbehrliche Kleinod im Sinn, das in Anbetracht der überwältigenden Fülle erhabener dichterischer Werke unseres Volkes uns besonders wertvoll erscheinen

möchte. Ich erinnere nur an die Strophe, die jeder Schüler, der mit ihr geplagt wurde, dank der erlebten Entrüstung durch das ganze Leben in Erinnerung behält:

„Hirzels Daphne, die sang, selber des Liedes wert,
Hallers Doris, die Gleim innig wie Kleisten geliebt,
Und wir anderen sangen und empfanden wie Hagedorn."

Bis an unseren Lebensabend haben wir nun die Freude an der dichterischen Schönheit dieser Strophe und Zeit genug, uns immer wieder neu zu fragen, ob nun Hirzels Daphne oder Hallers Doris des Liedes wert war.

Ist das nun aber wirklich Sinnlosigkeit, oder liegt hinter der Auswahl des Lehrstoffes ein nur zu tiefer Sinn, der Jahrhunderte hindurch der Mehrzahl der Lehrer ebenso verborgen blieb wie den gemarterten Schülern?

Ist es wirklich Sinnlosigkeit, daß die Kinder unseres Blutes viele Stunden der Woche mit jüdischer Geschichte beschäftigt werden, daß man ihre Ahnen vor ihren Ohren verleumdet, ihre hohe Kultur aber totschweigt?

Ist es Sinnlosigkeit, daß man die Menschen, die Massenmörder an dem besten Blute unseres Volkes waren oder unser Volk versklaven halfen, in der Schule feiert, wie z. B. Karl den Sachsenschlächter?

Ist es Sinnlosigkeit und nichts Schlimmeres, wenn neben einer verlogenen Geschichte, die sich hauptsächlich mit Gedächtnisbelastung statt mit Belehrung über die Ursache der Volksschicksale befaßt, so gut wie nichts über alle wesentlichen Erkenntnisse der Selbsterhaltung und Volkserhaltung gelehrt und somit das Leben des Volkes gefährdet wird?

Ist es endlich Sinnlosigkeit oder Schlimmeres, wenn an dieser an sich schon so schweren Versäumnis noch in einem abträglichen Sinne „reformiert" wurde?

Unser Geschlecht, das erkannt hat, welch klarer und planmäßiger Vernichtungswille seit Jahrhunderten am Werke war und auch bei der Aufzucht ganz bestimmte Ziele der Abrichtung im Auge hatte, weiß, daß hier Schlimmeres vorliegt als Sinnlosigkeit: daß hier seit Jahrhunderten der Haß und die Machtgier am Werke sind und zum Teil bewußt, zum Teil unbewußt das lebenerhaltende Wissen dem Kinde fernhalten. Die Dauerhaftigkeit solcher Zustände Jahrhunderte hindurch erklärt sich nur daraus, daß die, die Erzieher wurden, selbst keine lebenserhaltende Belehrung erfuhren und natürlich nicht mehr geben können, als sie zu vergeben haben. Mit dem besten Willen, mit den edelsten Zielen, aber gänzlich unzureichend vorbereitet, konnten solche Lehrer ihre Arbeit nun übernehmen. Man war sicher, daß sie die Zerstörerpläne nicht gefährden konnten. Am schwersten wird es selbstverständlich allen den edlen Menschen, die seit Jahren das

Lehramt ausübten, sein, sich einzugestehen, wie Wesentliches hier versäumt wird und auch ahnungslos von ihnen selbst versäumt wurde. Darum bestreiten denn gerade auch viele Lehrer diese Feststellungen. Dennoch können wir ihnen die grausame Einsicht nicht ersparen.

Wie es nun aber kommen konnte, daß solche bewußte Arbeit jahrhundertelang in ihren eigentlichen Zielen verborgen blieb, das werden wir zum ersten Male voll und ganz begreifen, wenn wir am Ende unserer Betrachtung aller Elternpflichten und aller angewandten Seelenschädigung stehen. Dann wird uns nicht das Gelingen wundern, sondern nur die große Widerstandskraft eines Volkes, die sich bis heute erhielt, und die Tatsache, daß es heute erst in höchster Todesgefahr steht.

Zudem dürfen wir nicht vergessen, daß nicht alles, was wir hier als Schädigung der Kinderseele in der Abrichtung schon erkannt haben und noch erkennen werden, bewußt und planmäßig, sondern daß vieles fast ebenso unbewußt geschieht wie das Töten der Tiere durch Tiere. Diese wissen zum Beispiel ohne jede Anatomiekenntnis lebenswichtige Adern oder das Herz oder gar ein bestimmtes Nervenganglion ihres Feindes im Kampfe zu treffen. All das aber, was nicht bewußt geschieht, wirkt auch auf die Umwelt weit natürlicher und harmloser und erregt keinerlei Verdacht. Der Teil der Schädigungen aber, die bewußt angerichtet wurden, wurde auch immer sehr listig verborgen. So hat man auf dem Gebiete des Schulwesens zum Beispiel jederzeit ein ganz Teil der von ehrlichen, guten Menschen erstrebten „Reformen" gerne gewährt, gerade um das Vertrauen der Eltern und ehrlichen Lehrer immer wieder zu stärken. Hieraus ergab sich nun, daß neben dem Schädigenden und den grotesken Versäumnissen immer eine ganze Reihe gute Maßnahmen im Schulwesen angenommen wurden. Dies Gemisch des Sinnvollen mit dem Sinnlosen und planmäßig Schädlichen aber ist für den Beobachter nun vollends undurchsichtig geworden, da ja auch ihm selbst in seiner Aufzucht alles lebenswichtige Wissen vorenthalten wurde.

Je unabhängiger wir uns nun bei unserer Betrachtung des Wegweiseramtes zum Wissen zunächst von allen herrschenden Lehrplänen und Lehrmeinungen halten; je mehr wir nun die Natur und ihre Gesetze, ferner den seelischen Unterschied zwischen den erbweisen Tieren und dem Menschen und endlich den erkannten göttlichen Sinn des Menschenlebens vor Augen haben: um so mehr Aussicht haben wir, den Menschen zum ersten Male allen angerichteten Schaden, alle Versäumnisse in ihrem ganzen Umfange unantastbar überzeugend vor Augen führen zu können. Dann freilich wird es auch niemand einfallen zu glauben, daß man die Jahrhunderte hindurch geübte Art des Wegweiseramtes zum Wissen „reformieren" könne. Hier

handelt es sich um grundlegenden, wesentlichen Wandel, nicht um Verbesserungen oder Ergänzungen des gebotenen Wissensstoffes.

Sicherlich wird es den Eltern einleuchten, daß wir als erste Forderung an die 8- bis 10jährige, tagtäglich mehrstündig währende Schulbelehrung die Übermittlung eines Wissens verlangen können, das nicht mangelhafter ist als die Erbweisheit der tierischen Instinkte. Wir dürfen wohl erwarten, daß unser Kind nach langjähriger Behandlung als Erwachsener das stolze Bewußtsein mit in das Leben nehmen kann, ebenso weise für Selbsterhaltung und Arterhaltung sorgen zu können wie jeder Käfer und jeder Vogel!

Diese unsere erste Forderung ist sehr bescheiden und lange nicht die einzige, die wir dem Wegweiseramte zum Wissen stellen. Dennoch umfaßt sie ein sehr weites Gebiet: einmal alles in Jahrtausenden erworbene wichtige Wissen der Menschen über Selbsterhaltung und Arterhaltung, soweit es für alle Rassen gilt (also vor allem naturwissenschaftliches Erkennen), ferner jenes Wissen über Selbsterhaltung und Arterhaltung, das in jeder Rasse wieder anders geartet ist, also Kenntnis des Rassecharakters und der Rassegeschichte und ihrer Feinde und des durch diese beiden Faktoren ganz bestimmt gearteten Daseinskampfes der eigenen Rasse und des eigenen Volkes innerhalb der Rasse (Geschichte und Kulturwissen).

Da die Selbsterhaltung schon bald nach der Geburt dem Kinde insofern überlassen ist, als Lebensgefahren gemieden werden müssen, so fällt das erste Amt der Wegweisung zum Wissen noch gar sehr in den Bereich der elterlichen Fürsorge. Hier sollte die Schule tatsächlich nur ergänzen, was die Eltern in den Vorschuljahren schon begonnen haben. Betrachten wir die Selbsterhaltung der Tiere, so zeigen sie die ganze Verteidigung ihres Lebens gegen die Gefahren um so restloser den Zwangsinstinkten anvertraut, je tiefer sie in der Entwicklungsreihe stehen. Die unbewußten Tiere führen alle, auch die schwierigsten Aufgaben der Selbsterhaltung, darunter Verteidigung ihres Lebens, Nestbau usw., nur unter dem Zwang der Erbinstinkte, ganz maschinenmäßig aus. Dagegen sehen sich die unterbewußten Tiere, die dem Menschen am nächsten verwandt sind, nicht nur auf ihr Denken in Augenblicken besonderer Gefahr, sondern auch bei der Selbstversorgung auf alles im eigenen Leben gesammelte Wissen angewiesen. Immerhin spielen auch hier die Erbinstinkte noch die einzige Rolle bei allen lebenswichtigsten Aufgaben der Selbst- und Arterhaltung. Von diesem Zustande zu jenem der Menschen ältester Vorzeit mag nicht eben eine allzu große Kluft gewesen sein. Wir haben in unserem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens", besonders auch in der „Schöpfungsgeschichte" jenem ersten Erwachen des Verstandes zur Vernunft an Hand der wissenschaftlichen Kenntnisse der Vorgeschichte des Menschen nachgetastet und sahen in

dem bewußten Anwenden der Denkformen, besonders der Ursächlichkeit, den in seinen Auswirkungen so gewaltigen Vorrang menschlicher Vernunft über den tierischen Verstand. Nun wird erst die Möglichkeit gegeben, die Umwelt in ihren Gesetzmäßigkeiten zu begreifen, geordnete Begriffe zu bilden und Selbst- und Arterhaltung auf Grund eigenen Denkens und Urteilens zu sichern. Gleichzeitig mit diesem Erwachen der Vernunft entfaltete sich aber auch das Gedächtnis; es konnte die im Gedächtnis angesammelte Erfahrung bewußt und gewollt hinzugezogen und endlich die Erkenntnis von Mensch zu Mensch übermittelt werden. Das erst durch solche Entwicklung mögliche Wissen konnte nun wichtige Hilfe zur Selbsterhaltung und mit dem Denken und Urteilen gemeinsam ein den Erbinstinkten an sich unendlich überlegener Ersatz werden.

Stünde nicht solchem Erwachen zum Bewußtsein, solcher Entfaltung des tierischen Verstandes zur Vernunft, als ungeheures Hemmnis der törichte Selbsterhaltungswille entgegen, der die Auswirkung dieser Fähigkeiten für Selbst- und Arterhaltung bedroht, so wären wir versucht zu glauben, daß der Segen der Bewußtheit ohne jede Schattenseite und Gefahr sei.

An Stelle unwandelbarer Instinkte wird also dem Menschen durch seine erwachte Vernunft die Möglichkeit gegeben, alle Erfahrungen über Gefahren und alle Hilfen zur Selbsterhaltung und Arterhaltung, die die Geschlechter der Vorzeit gesammelt haben, der kommenden Geschlechterfolge mit auf den Lebensweg zu geben. Ja, all dieses wird nicht nur als Wissen übermittelt, sondern auch die Ursachen der Schädigungen und die Ursachen der Abhilfe können geklärt werden. Da nun die Vernunft jedem Menschen die Fähigkeit des Denkens und Urteilens gibt, so hilft all dies vermittelte Wissen auch zu dem Erkennen der unerwarteten und nenen Gefahren, und immer wieder kann von jedem Geschlecht die Abwehr den Verhältnissen angepaßt werden. Es müßte ein Volk, das dem kommenden Geschlechte gegenüber dieses Amt gewissenhaft erfüllt, im Laufe der Zeiten, so sollte man meinen, so trefflich für den Daseinskampf gerüstet sein, daß es die ganze Erde übervölkern könnte. Tatsächlich liegen die Dinge aber ganz anders. Denn die Vernunft zeigt nicht nur eine Entfaltung der Fähigkeiten über den Verstand der unterbewußten Tiere hinaus, sondern leider auch eine stark entfaltete Irrfähigkeit (siehe „Schöpfungsgeschichte"). Hierdurch steht nun trotz alles übermittelten Wissens der Mensch wieder ungünstiger da als das von Erbinstinkten beratene Tier. Kann dieses wegen der Unabwandelbarkeit der Instinkte zwar bei einer Veränderung der äußeren Verhältnisse versagen, so sind andererseits die Instinkte nicht irrfähig. Die Vernunft dagegen gestattet die Abwandlung des Wissens, aber sie schützt

nicht vor Irrtümern, die dann leider von Geschlecht zu Geschlecht wie eine Krankheit weitergeschleppt werden können und das Leben über Jahrhunderte hinaus gefährden. Solcher ernsten Gefahr des Weiterschleppens der Irrtümer wird wirksam durch die Entfaltung der Denk- und Urteilskraft im Kinde begegnet. Mit dieser Aufgabe werden wir uns noch zu befassen haben. Kommt das Kind schon in jüngsten Jahren dazu, selbst Wissen über die Gefahren der Selbsterhaltung zu sammeln, so steht es aber auch, abgesehen von dem Grade der Entfaltung seiner Denk- und Urteilskraft, in weit geringerer Gefahr, alles gebotene Wissen ungeprüft weiterzuschleppen. Jede Selbsterfahrung, die es im Kampfe ums Dasein macht, lehrt es erst die hohe Bedeutung des Wissens würdigen und macht ihm sehr eindringlich fühlbar, was ein Nichtwissen oder ein Irrtum für Folgen hat.

Der erste Anfang des Wegweiseramtes zum Wissen spielt sich im Elternhause ab durch die Gelegenheiten, die die Eltern dem Kind bieten, selbst Erfahrung über die Lebensgefahren zu sammeln, so oft es nicht allzusehr dadurch gefährdet wird. Weise Eltern werden also schon um deswillen das Kind zwar sorglich vor ernsten Schädigungen und Gefahren hüten, aber beileibe nicht vor dem Sammeln eigener Erfahrung. Dies wird sich dann im späteren Leben auch noch in anderer Richtung segensreich auswirken. Ein Kind, das gewohnt war, neben der Belehrung reichlich Selbsterfahrung sammeln zu können, wird alles ihm in der Kindheit gegebene Wissen und Können als Erwachsener nicht unüberprüft einfach hinnehmen, sondern immer wieder an der Selbsterfahrung kritisch abwägen. Ein Volk, dessen junges Geschlecht reich mit Wissen und Können der Vergangenheit und Gegenwart ausgerüstet und gleichzeitig durch Selbsterfahrung erprobt ist, zeigt sich also weniger geneigt, Irrtümer vergangener Geschlechter weiterzuschleppen, unüberprüft nachzusprechen und nachzuhandeln, was sie übermittelt haben.

Wenn wir des Kindes Instinktlosigkeit in den ersten Jahren sehen, in denen es durch die Eltern vor täglicher Lebensgefährdung durch seine Torheit geschützt werden muß, und es deshalb zunächst für völlig unfähig halten, sich und seine Art zu erhalten, so könnte uns auf den ersten Blick die „Fahrlässigkeit", mit der hier ein Lebewesen ganz und gar in seiner Erhaltung auf die Eltern angewiesen ist, erschrecken. Leicht vergessen wir, wie weise die Selbsterhaltung des Kindes durch das sichere Erbwissen der unteren Bewußtseinsstufen seiner Seele geschützt ist. Alle lebenswichtigen Körperfunktionen sind diesen Erbinstinkten des Unterbewußtseins und Unbewußtseins ausschließlich unterstellt. Es hat sich noch kein Mensch ein Wissen darüber übermitteln lassen müssen, wie seine Leber die vielerlei chemischen Abbau- und Aufbanarbeiten leisten soll, die jede der kleinen

Leberzellen, in vier Fabriken eingeteilt, bewältigt. Es hat noch kein Mensch sich durch Wissen und Können die Fähigkeiten erwerben müssen, seinen Körper trotz wechselnder Umgebung immer auf der gleichen Temperatur zu halten; dies besorgen seine Erbinstinkte auf wunderbare Weise. Er hat nur durch Bekleidung und Heizung die Arbeitsleistung des Körpers herabgesetzt und das Leben in Erdgegenden erleichtert, in denen es ohne diese Beihilfe kaum geführt werden könnte. Es braucht kein Wissen und Können erworben zu werden, damit der Körper mit einer Unzahl wunderbarer Abwehrmaßnahmen den Krankheitserreger besiegt. Aber hier schon sehen wir, daß die Geschlechter der Vergangenheit und Gegenwart ein Wissen erwarben und übermittelten, das in gar vielen Fällen sehr sinnreich die Abwehrmaßnahmen ergänzt, sehen aber auch, daß die Irrtümer im Wissen und Können dieser Geschlechter die Krankheitsgefahren gar sehr vermehrt haben.

Trotz dieses großen Bereiches der Selbsterhaltung, das durch Unterbewußtsein und Unbewußtsein geleistet wird, bleibt eine große Fülle lebenswichtigen Wissens und Könnens, die sich umso mehr bereichert, je mehr Geschlechter einander gefolgt sind, die dem Vermächtnis der Vergangenheit noch ihre eigene Erfahrung zufügten und beides weitergaben. Eben wegen des Anwachsens dieses gesammelten Wissens glaubt man es heute nur noch einigen Menschen, den Ärzten, geben zu müssen, die dann als Beruf für die Erhaltung der einzelnen zu sorgen haben. Dies ist eine unerhörte Volksschädigung. Für das Berufswirken wird immer noch genügend in einem Volke zu tun sein, auch wenn jedem Menschen eine eingehende Unterweisung über die großen Gefahren, die der Selbsterhaltung drohen, übermittelt wird. Die Torheit, solch eingehende Unterweisung zu unterlassen, statt sie als unerläßlichen Bestandteil der Aufzucht anzuerkennen, ist so groß, das volksvernichtende Verbrechen so widernatürlich, daß es nur durch völlige seelische Entwurzelung der Völker erreichbar wurde. Ganze Jahrhunderte hindurch war es üblich, daß Kinder tagtäglich stundenlang und über ein Jahrzehnt hin in der Schule saßen, ohne je eingehend belehrt zu werden über vermeidbare Gefahren, über alle Abwehrmöglichkeit in Selbsterhaltung und Arterhaltung und die ernsten Pflichten für die Aufgabe der Arterhaltung. Ja, es ist von dem allen sogar nur sehr selten und flüchtig die Rede. Bis in die jüngste Zeit war es die Regel, daß die Knaben und Mädchen, sogar jene, die die gründlichste und längste Schulausbildung erfuhren, wohl unterrichtet in Integral- und Differenzialrechnung u. a. m., aber ziemlich ahnungslos über die Vergiftungsgefahren des Alkohols und die ihnen drohenden vermeidbaren Krankheiten in das Leben gingen.

Wie heillose Narren, wenn nicht wie große Verbrecher an ihrem Volke würden die Menschen, die solche Versäumnis bei der Aufzucht veranlassen

oder dulden, in den Augen aller Tiere dastehen, wenn diese solches Verhalten überblicken könnten.

Es ist eine wahrhaft erschütternde Tatsache, daß jahrhundertelang bis zur Stunde niemals die wichtigsten Fragen der Selbsterhaltung und Arterhaltung das Hauptfach aller Schulklassen gewesen sind; daß also den Kindern das Erbwissen der Tierinstinkte wenig oder kaum ersetzt wurde. Tagtäglich müßte dem Kinde die Pflicht der Erhaltung der Gesundheit seinen Nachfahren gegenüber vor Augen geführt sein und das Wissen der Grundzüge der Gesundheitslehre und die Kenntnisse über vermeidbare Gefahren in jeder Schulklasse erweitert und vertieft werden. So aber tritt es in das Leben und stürzt sich in die ernstesten Gefahren, weil es ja auch noch von seinem lusterpichten Selbsterhaltungswillen irregleitet wird! Es sucht die Giftpflanzen auf, statt sie zu meiden, wie dies das Tier auf der Wiese in seinem sicheren Instinkte tut.

Was hilft es diesem armen Kinde, was hilft es der Erhaltung seines Volkes, wenn eine Reihe von Fachleuten wohlausgerüstet mit Heilmitteln und Instrumenten bereitstehen, um es vor dem Tode zu retten, wenn es sich krank gemacht hat. Wären nicht diese Fachleute noch genügend beschäftigt, wenn sie allen unvermeidbaren Krankheiten Rettung gewährten? Wäre es nicht die unerläßliche Pflicht, die Selbstschädigung der einzelnen Menschen, die ihr Lustwille ihnen einflüstert, durch die gründlichste Belehrung in der Kindheit soweit wie möglich zu verhüten?

Sind nicht alle die schönen „Reformpläne", die da in den Oberklassen in der Schule flüchtige Belehrung über manche Einzelfragen einführen wollen, wie ein Hohn auf die hohe und grundlegende Bedeutung einer eingehenden Gesundheitslehre in allen Fragen der Selbsterhaltung und Arterhaltung in den Schuljahren? Müßte nicht dieses Wissen das Hauptfach der Hauptfächer sein, müßte nicht von den Leistungen in diesem Fach die Frage des Aufrückens in die nächsthöhere Klasse abhängig gemacht werden?

Steht es nun schon um die Belehrung über die Frage der Selbsterhaltung sehr schlimm, so erst recht um die das Volksschicksal entscheidenden Fragen der Arterhaltung.

Seht sie Euch doch an, diese armen, ahnungslos belassenen Kinder der meisten Schulen! Seht diesen hoffnungsvollen Jüngling, wird er nicht sein Volk erhalten, seinen Nachfahren Gesundheit schenken, da er doch genau weiß, wie der Lateiner seine unregelmäßigen Verben konjugierte? Er soll nun aus dem Elternhaus fort und unter die allseitige Aufpeitschungskunst seines Paarungswillens, wie die Volksverderber sie ersinnen und die Großstadt sie so liebevoll pflegt; wie leicht wird er seinem Lustwillen folgen und sich selbst und seine Nachfahren durch Erkrankung schädigen! Niemals

wurde ihm als ernstes Amt seines Lebens in der Schule gesagt, daß er ein Ahnherr gesunder Sippen werden solle und die volle Verantwortung fühlen müsse, seine unsterblichen Zellen, die Keimzellen, vor Schädigung zu schützen. Ein Rest der guten Sitten unserer Ahnen, die Belehrung über sein heiliges Amt der Volksverteidigung, war bis vor dem Kriege der einzige Lehrstoff über die Arterhaltung in seiner Schule. In der Nachkriegszeit hatte man diesem „traurigen Mißstand" abgeholfen, die Schule „reformiert" und begann nach 1918 noch Heldenhöhnung statt Heldenehrung zu treiben.

Nicht viel anders stand es um die volksmörderische Versäumnis der Vorbereitungen des Mädchens zu seinem Mutterberuf; da man ihm so unendlich viele andere Kenntnisse und anderes Können beibringt, so muß sich in ihm der Wahn festigen, als sei dies alles wichtiger als die Mutterschaftsaufgabe. Was erfährt es darüber, daß es die hohe Verantwortung auf seinen Schultern liegen hat, Ahnfrau gesunder Geschlechter zu werden? In einem Jahrzehnt tagtäglichen Schulunterrichtes ist die Mutterschaftsaufgabe und -gefahr kaum erwähnt. Man vermeidet eher, darüber zu sprechen, und läßt es dabei bewenden, daß in einem der vielen von Mädchen auswendig erlernten Gedichte eine einzige Zeile diese ernste, arterhaltende Aufgabe kurz erwähnt: „Sie hat sechs Kinder ihm geboren", heißt es in dem Gedicht von Chamisso „Die Waschfrau". Glaubt man, wenn man diese flüchtige Erwähnung der Mutterschaftsopfer sorglos übergeht, der heranwachsenden Mutter die sicheren arterhaltenden Erbinstinkte des Tieres ersetzt zu haben, die die Tiermutter in ergreifender Treue lebt? Auch dem Mädchen wurde in den Schuljahren niemals das Gewissen der Arterhaltung geschärft, und so schädigt auch es sich selbst und die Nachfahren etwa um eines kurzen Lusterlebens willen. Das junge Mädchen, das uns gar manches Gedicht in Französisch und Englisch hersagen kann und Einzelheiten über Kriege aller Völker glücklicherweise weiß, ahnt nichts über das gesunde Verhalten vor und während der Mutterschaftsjahre, ahnt nicht das geringste über Säuglingspflege und die Gefahren, die dem jungen Leben seines Kindes drohen werden. Nicht einmal die Brutinstinkte der Tiere hat man ihm also in den acht bis zehn Schuljahren ersetzt; welch ein Glück doch, daß es so „gebildet" ist!
Es gibt Lagen, die so bitter ernst sind, daß wir die Empörung in einen Scherz kleiden, um nicht in Bitterkeit zu verfallen. Liegt nicht hier ein Verbrechen vor, dessen Größe wir nur deshalb nicht beachten, weil auch wir mit der gleichen Unkenntnis über unsere heilige Aufgabe der Arterhaltung die Schule verließen?

Ein Gebiet freilich gibt es in diesem ganzen Wissen, das greift zu sehr

in das Seeleninnere des Kindes, und das ist das Geheimnis der Menschwerdung, Zeugung und Geburt. Deutet man dies im großen Kreise unterschiedlich veranlagter und unterschiedlich aufgezogener Kinder, so besteht die große Gefahr, daß man dem Kinde hier wehtun, es auch sogar schädigen kann. Wir werden in einem späteren Abschnitt noch erkennen lernen, daß dies ein Gebiet des Elternamtes ist, das sogar noch nicht einmal jedem Kinde gegenüber geübt werden kann, daß hier alles davon abhängt, ob das Kind seine Seele hierzu den Eltern öffnet. Aber gerade dieses Gebiet, als das einzige, wurde von „Reformern" in die Schule getragen; es wurde auch in den vergangenen Jahrhunderten und wird noch heute in Gestalt sehr bedenklicher Beichtfragen mit Kindern schon in der Schulzeit berührt. Da diese mit den christlichen Auffassungen über die Unreinheit der Sinne belastet sind, wird oft unheimliche Zerstörung angerichtet.

Das Ergebnis unserer Prüfung der Schule auf unsere erste Forderung hin ist also die Versäumnis aller lebenswichtigen Wegweisung zum Wissen und stellenweise die Übermittlung des einzigen Wissens über Selbsterhaltung und Arterhaltung, das nicht in der Schule gegeben werden sollte.

Wie steht es nun um die Erfüllung unserer weiteren Forderungen an das Wegweiseramt?

Blicken wir wieder hinüber zu den Tieren, um voll zu ermessen, welches Versäumnis an den Kindern entsteht. Was hülfe wohl dem Muttertiere das Erbwissen über die Brutpflege, wenn seine Erbweisheit nicht jene größte Gefahr für die Arterhaltung miede: die Rassezerstörung durch Rassemischung. Nur die Haustiere, denen der Mensch widernatürliche Lebensbedingungen gegeben hat, zeigen dieses Erbwissen der heiligen Gesetze der Rassereinheit nicht mehr so klar und fest und scheuen nicht davor zurück, ihre Rasse zu zerstören, Bastarden das Leben zu geben. Alle gesund erhaltenen Völker haben seit je als wichtigstes Wegweiseramt zum Wissen ihren Kindern die heiligen Gesetze der Rassereinheit eingeprägt und sich nicht auf die durch das Bewußtsein überschatteten Erbinstinkte allein verlassen. Unsere Kinder, die das Erzieheramt noch durch besondere Schulen ergänzt sehen, sind nicht mehr so glücklich, diese grundlegende Kenntnis aller Arterhaltung zu empfangen.

Die christlichen Eltern und Lehrer erfuhren hiervon nichts und geben deshalb auch dem Kinde nichts mit. Ja, sie geben ihm Schlimmes, was sie empfangen haben, weiter. Eine internationale Menschenvermischungsreligion nahm ganz von selbst der Aufzucht diese sittliche Unterlage und setzte an Stelle der heiligen Gesetze der Rassereinheit Lehren und Wertungen, die diese Gesetze mit Füßen treten und das kommende Geschlecht keineswegs vor Bastardierung schützen. Das aber bedeutet für ein Volk

nichts Geringeres als Selbstmord, Verschandelung seines Blutes, die ja durch die Mischung an sich ganz unabhängig von dem Wert oder Unwert der Einzelrassen schon eintritt. So bot sehr oft die Schule auch in diesem Punkte seit Jahrhunderten das Gegenteil einer Wegweisung zum lebenerhaltenden Wissen. Hier wurde das Ziel des messianischen Weltreiches unter jüdischer Herrschaft bewußt und unbewußt erstrebt, um anderen Völkern zu nehmen, was sich die Juden für ihr eigenes Volk erhielten: das klare Wissen von der Bedeutung der Rassereinheit. Die wenigen Werke unserer Ahnen, die das Christentum nicht auf Scheiterhaufen verbrannt hat, lassen auf klares Wissen über die heiligen Gesetze der Rassereinheit schließen. Wir hörten statt dessen nur die Worte von der Gleichheit aller Menschen und daneben bestenfalls die aller wissenschaftlichen Erkenntnis hohnsprechende plumpe Unterscheidung schwarzer, roter, gelber und weißer Rassen, hatten aber dafür glücklicherweise die Möglichkeit, z. B. alle Abarten der Körbchenblütler und anderer Pflanzen sorglich zu unterscheiden und dem Gedächtnis einzuprägen.

Hört sie Euch doch an, diese armen, so schlecht beratenen Christenkinder, wenn sie in den Schulpausen miteinander plaudern. Da wünscht sich das Kind, das zehn Jahre später den Gatten wählt und dann darüber entscheidet, ob es Bastarde oder Deutsche unter seinem Herzen trägt, allen Ernstes schwarze Haare statt blonder, ein anderes aber wünscht sich wieder blaue Augen statt dunkle, und alle halten dies für eine ganz äußerliche Angelegenheit, so etwa wie die Farbe des Kleides. Entsprechend solcher fehlerhaften Aufzucht ist natürlich dann auch die Gattenwahl. Ebensowenig wie die Eltern werden die so aufgezogenen Kinder jemals voll Empörung die Lehren ablehnen, die eine Ehe zweier gleichblütiger Menschen eine Mischehe nennen, falls das christliche Glaubensbekenntnis einige Abweichungen zeigt, die sich aber erkühnen, die Ehe zweier verschiedenblütiger Menschen eine reine Ehe zu nennen, wenn die Konfession die gleiche ist, ja, die sich noch nicht einmal scheuen, die Nachkommen der Gleichgläubigen, aber Verschiedenblütigen, also die mischblütigen Bastarde höher zu werten als reinblütige Kinder, deren Eltern bei der Trauung keinen Priestersegen erfuhren. Solche Unterwühlung jedes Rassegefühls und der sittlichen Gesetze der Reinheit der Rasse, die allein die Volkserhaltung sichern, wird vom Staate nicht nur nicht gebrandmarkt und verboten, sondern steht unter staatlichem Schutz und Vorrecht. Deshalb muß man auch sehr sorglich darüber wachen, daß die Kinder in den Schuljahren nichts von der hohen Pflicht zur Rassereinheit erfahren. Alle Lehrer wurden in gleicher Weise aufgezogen, und so fiel es ihnen natürlich niemals auf, daß alle die hohen Kulturen unserer Ahnen (der Sumerer, Inder, Griechen usw.) unter an-

derem an dem Unverstand der Rassemischung zugrundegingen; wie könnte es sich also wohl ereignen, daß sie den Kindern diese Tatsache übermittelten?

Nichts wurde in dem Unterricht dem Kinde von dem körperlichen Verfall, nichts von dem ernsten innerseelischen Schicksal der Rassemischlinge mitgeteilt, die — zwischen dem einen und dem anderen Rasseerbgut friedlos hin- und hergezerrt — nur schwer zur innerseelischen Harmonie gelangen und sich ebenso oft selbst mißverstehen und mißdeuten, als sie von einer ebenso gemischten oder andersrassigen Umgebung mißverstanden werden. Nichts erfährt das Kind in der Schule von der heiligen, lebenserhaltenden Bedeutung der Muttersprache, des artgemäßen Glaubens, der artgemäßen Sitten! Nichts erfährt es über die rettenden Gesetze der Aufspaltung der Mischlinge (Mendelschen Erbgesetze), nach denen es glücklicherweise noch heute möglich ist, die nach den Lehren des Christentums gemischten Völker wieder zur Rassereinheit zurückzuführen. Wenn von Stunde ab das Gleichblütige einander wieder in der Ehewahl sucht und so die natürlichen Gesetze der Aufspaltung der Mischlinge in reinrassige noch erheblich unterstützt werden, ist dies kein allzu langer Weg. Nein, das Kind erfährt dies alles nicht, denn der Lehrer erfuhr es auch nicht. Wenn es dann später dank dem heute im Volke erwachenden Rassebewußtsein irgendwann im Leben auf die heiligen Gesetze der Rassereinheit hingewiesen wird, so kann es leicht dem Wahne verfallen, als komme die Erkenntnis zu spät. Es hält das Schicksal der endgültigen Bastardierung aller für besiegelt.

Auf dem Gebiete der Belehrung über die Gesetze der Rassereinheit versäumte die Schule also nicht nur alles, sondern gab statt dessen sogar falsche Wertungen und Belehrungen, die zur Rassemischung, also zur Volksvernichtung, führen.

Haben wir bisher die übliche Wegweisung zum Wissen auf dem Gesamtgebiet der Selbsterhaltung und Arterhaltung betrachtet — wie sie allen Rassen gemeinsam gegeben werden könnte, weil die lebenserhaltenden Gesetze für alle Rassen übereinstimmend sind und die Rassen sie ebensogut übermitteln können wie die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse und die Erfindungen der Technik — so wollen wir uns jetzt einem weiten Gebiet der Arterhaltung zuwenden, das die Rassen sondert und jede Rasse auf sich selbst stellt; sogar die Völker innerhalb einer Rasse gehen auf diesem Gebiete ganz gesonderte Wege. Es ist dies das Wegweiseramt zum Wissen über den Rassecharakter, die ganz besonders drohenden Rassefeinde und die Eigenart, die sich hieraus für den Daseinskampf jeder Rasse, ja, jedes Volkes innerhalb einer Rasse ergibt und ihm das Gepräge verleiht.

Da gilt es zunächst, dem Kinde das Wissen über den Erbcharakter seines Volkes mit all seinen Vorzügen und Schwächen zu übermitteln. Es muß

mit ihnen gar wohl vertraut gemacht werden, denn hieraus allein kann es die großen Gefahren verstehen, die seiner Art immer wieder drohen, und auch den großen Schutz in den Gefahren kennenlernen, den andere Erbanlagen ihm schenken. Nur solches Wissen ersetzt einen Teil der Erbweisheit, die jedes Tier in sich trägt. Am eindringlichsten prägt sich dem Kind der Erbcharakter seines Volkes an Hand der Erzählungen der Geschichte vergangener Jahrhunderte ein. Dies freilich nur dann, wenn der Wegweiser selbst weiß, daß es bei diesen Erzählungen auf den getreuen Spiegel der Rasseschicksale als der Auswirkungen der Rassevorzüge und Rasseschwächen ankommt. Nichts kann das Kind so wenig entbehren für sein eigenes Leben und für seines Volkes Schutz. Hiermit wird ihm ein kleiner Teil der Kampfsicherheit gegeben, den die Erbinstinkte, die immer der Eigenart des Daseinskampfes treu angepaßt sind, dem Tiere schenken. Das Wissen der Vergangenheit des eigenen Volkes ist deshalb auch von allen gesunden, nicht planmäßig entwurzelten Völkern stets gepflegt worden. Schon zu Zeiten, als man noch mühsam jedes Wort in Stein ritzen mußte, begnügte man sich nicht mit der mündlichen Überlieferung, sondern versuchte das widerfahrene Schicksal kommenden Geschlechtern als lebenswichtiges Wissen zu retten.

Das Christentum hat vielen Völkern dieses lebenswichtige Wissen durch Verbrennung aller Kulturwerke, so weit es konnte, genommen, u. a. unter Ludwig dem Frommen, dem Sohne Karls des Sachsenschlächters, auch den Deutschen. Mühsam kann aus den Gräbern das Wissen der Vorzeit nun gesammelt werden, um kommenden Geschlechtern trotz dieses großen Unrechtes ein Ahnen der Vorzeit zu ermöglichen und es im Vergleiche mit dem furchtbaren tausendjährigen Schicksal der Entwurzelung den Kindern zu geben. Diese Geschichte des eigenen Volkes in vergangenen Jahrtausenden kann aber nur dann von Wert sein, wenn sie eben so wahrheitsgetreu, so ehrlich und echt ist wie etwa der einzige uns noch erhaltene Rest der Vorgeschichte unseres Blutes, die Islandsagas. Ganz wie die Erbinstinkte der Tiere auf das gründlichste mit den Vorzügen und den Schwächen des Erbcharakters rechnen und hiernach ihren Schutz und ihre Abwehr beschaffen sein lassen; ganz wie es ihnen nicht einfällt, irgendeinen Gegner zu unterschätzen und die Kräfte des Tieres selbst, dem sie gegeben sind, zu überschätzen oder umgekehrt: so muß auch die übermittelte Artgeschichte sein. In der Todesnot des Tieres wurde dieser Erbinstinkt dereinst entwickelt, und er übersieht daher auch keineswegs die Gefahren, die dem Rassecharakter drohen.

Es ist also auch ein völkermörderisches Verfahren, wenn man etwa die Kinder nur für die außergewöhnlichen Tugenden des eigenen Blutes be-

geistert, ohne ihnen ungeschminkt die großen Schwächen, die immer wieder in diesem Blute den Untergang heraufbeschworen haben, ganz klar zu zeigen. Die Torheit der Ahnenvergottung ist eben auch eine Fälschung, ganz ebenso wie die Ahnenverleumdung, und in ihrer Auswirkung ebenso volksmörderisch. Sie schafft eitle Gecken und Toren, aber keine Kämpfer für die Erhaltung der Art. Kein Wunder also, daß die gleichen Volksverderber, die mehr als ein Jahrtausend unsere Schulkinder mit Ahnenverleumdung fütterten, sich nun unter die Freiheitskämpfer mischen, die das Netz der Verleumdung zerrissen haben, um sie zur törichten, blinden Rassevergottung und zur Unterschätzung anderer Rassen zu verleiten und sie hiermit womöglich noch kampfunfähiger zu machen als zuvor. Würde ein Erbinstinkt der Schnecke Ahnenvergottung treiben und ihr etwa die Flinkheit und Gewandtheit des Eichhörnchens andichten, so müßte diese Schnecke mit derart ausgestatteten Erbinstinkten eine abwehrlose, hilflose Beute ihrer Feinde werden. Ganz ebenso schreiten aber heute schon die falsch Unterwiesenen, ihr Blut Vergottenden unseres Blutes einher, als „Göttersöhne", als „Asen", die den „Affenmenschen" so turmhoch überlegen sind, daß sie — schon an der nächsten Wegbiegung ihre Beute werden!

Ebenso wahrheitsgetreu und verantwortungsernst wie die Schilderung des Rassecharakters, den das Kind übermittelt erhält, muß nun natürlich auch die Geschichtsunterweisung sein. Auch hier würde die Schönfärbung ebenso unfähig zum Daseinskampf und zur Volkserhaltung machen wie die Verzerrung. Der Lehrer soll ja auch als Wegweiser zum Wissen Erbinstinkte, also die Natur, ersetzen. So muß vor allem das Buch, das ihn belehrt, wie er selbst durchdrungen sein von der Echtheit und Ehrlichkeit der Natur. Nur dann gibt er dem Kinde die gewünschte Klarheit des Wissens. Wenn nun des Lehrers Einsicht auch an dem unverfälscht geschilderten Schicksal die Auswirkungen des Rassecharakters nachweist, statt sich dazu bereitzufinden, dies erhabene, gesetzmäßige Naturgeschehen in die Strafe eines Gottes für bestimmte Sünden umzudeuten, dann ist er wahrer Wegweiser zum Wissen. Solche Lehren der Geschichte als Straf- und Lohnkontobuch lassen die Geschichtsbelehrung völlig unfähig zum Wissen über die Arterhaltung werden.

Je gründlicher der Lehrer selbst diese Zusammenhänge erfassen lernt, um so mehr erachtet er für das Kind nötig, die Eigenart der Feinde dieses Volkes, ihre Kampfesweise, ihre geheimen und vorgegebenen Ziele klar zu erschauen und hieraus nun auch die Ursachen des Erliegens oder Siegens seines Volkes erst zu begreifen. So gehört denn vor allem auch das Wissen und Belehren über die geheimen Todfeinde des Volkes zu dem unerläßlichen lebenswichtigen Lehrstoff der Schulen, der heute unseren Kindern

ebenso grundsätzlich und restlos verheimlicht wird wie den allermeisten Lehrern. Beläßt man ein Kind ohne diese Kenntnis, dann freilich steht es völlig hilflos da und muß jede Pflanze und jedes Tier um ihr Erbwissen gründlich beneiden.

Wenn in einer Gegend Löwen, Tiger, Wölfe, Schakale oder Giftschlangen hausen, so werden die dort lebenden bedrohten Tiere ausnahmslos Erbinstinkte in sich tragen, die diesen grimmen Feinden geeignete Abwehr entgegensetzen. Ein Tier, das solcher Erbinstinkte entbehrt, kann seine Art schwerlich unter diesen Verhältnissen erhalten. Ganz ebenso werden z. B. die einzelnen Menschen und ihr Volk in der Gefahr stehen, zugrunde zu gehen, wenn unter ihnen Geheimorganisationen, geleitet von einer feindlichen, Herrschaft erstrebenden Rasse, unter Vortäuschung edelster Ziele ununterbrochen tätig sind, um unter Erhebung von Verbrechen zur Tugend die Völker zu unterwerfen, und wenn über solche Tatsachen jeder einzelne in der Schule unbelehrt bleibt. Sie werden dieser Gefahr wehrlos preisgegeben sein und höhnend jeden ablehnen, der sie nach den Schuljahren darüber belehren möchte. Sie erhielten ja, unter der Suggestion, als sei alles Gelehrte Tatsächlichkeit, ein gänzlich verlogenes Weltbild und verhalten sich deshalb ihren Todfeinden gegenüber erbarmungswert töricht. Die Wesensart dieser Feinde, alle ihre geheimen Listwege und Ziele als wichtigstes Wissen für den Daseinskampf ihres Einzellebens und ihres Volkes mit ins Leben zu nehmen, wäre Lebensnotwendigkeit für sie gewesen. So aber stehen sie in den persönlichen Lebensgefahren und denen ihres Volkes so hilflos und töricht da wie ein Tier, dem man alle Erbinstinkte über den Daseinskampf aus dem Hirn genommen hätte. Nicht besondere Überlegenheit, Klugheit und Stärke solcher Volksfeinde ist dann der Grund ihres Erfolges, sondern einzig und allein das verbrecherische tiefe Schweigen der Schule macht den Sieg der Volksverderber spielend leicht.

Die törichten Klagen, daß man den armen Kindern ihre frohe Jugend nähme, daß man sie aus ihrem Paradies vertriebe, wenn sie dies Wissen erhielten, sind frevelhaft. Wollten wir sie auch in kommenden Zeiten so abwehrlos ihren Todfeinden ausliefern, wie es bisher geschah, so wäre das Glück in ihrem Paradiese denn doch zu teuer erkauft. Im übrigen aber droht diese Vertreibung gar nicht. Man denke doch daran, wie wenig Kopfzerbrechen das kleine Kind sich über die Grausamkeiten in den Märchen macht. Die Grausamkeiten des Säugetieres, d. h. das Fehlen jedes Erkennens der Qualen anderer, macht ihm die ganzen Tatsachen viel weniger schauerlich als dem Erwachsenen. Aber auch noch eine andere Eigenart der Kinderseele kommt hier zu Hilfe. Der Kräfteüberschwall aller Körperzellen erzwingt sich immer wieder den jubelnden Frohsinn im Kinde und ver-

scheucht alle trüben und ernsten Gedanken. Auch des Kindes leichte Ablenkbarkeit und Vergeßlichkeit hilft ihm so sehr, daß man mit Fug und Recht sagen kann: wenn das Kind von den Gefahren und Wegen der geheimen Volksfeinde hört, ebenso wie es von den Krankheiten ringsum erfährt, so gewöhnt es sich so rasch an diese Tatsache, wie dies später niemals möglich wäre. Ein Erwachsener aber, der mit einem verlogenen Weltbild in das Leben tritt und dann irgendwann einmal die Tatsachen der Geschichte und die Wege des Verbrechergelichters, das hoch geachtet und geehrt seines Amtes rund um ihn waltet, erfährt, steht nun in der Gefahr, daß ihn dies Wissen in hartnäckiger Dauerhaftigkeit niederdrückt, fast entmutigt und lebensüberdrüssig macht. So sind die viel zu spät Belehrten um dieses Umstandes willen vielfach ebenso untauglich zur Lebensverteidigung ihres Volkes wie die Ahnungslosen.

Hat das Kind über den Volkscharakter und die Schicksale seiner Rasse in der Vergangenheit ein klares Wissen erhalten, kennt es die Wege und Ziele und Charaktereigenschaften der Volksfeinde, dann wird es ihm sehr leicht begreiflich zu machen sein, daß es dieser seiner Rasse und innerhalb seiner Rasse seinem Volke nicht als losgelöstes Einzelwesen gegenübersteht. Heilig und lebenserhaltend ist das Amt des Lehrers, das Kind, das ihm da tagtäglich anvertraut ist, nun bewußt und mit ganzer Seele in das große Lebewesen des Volkes einzureihen, das da über die Jahrtausende dauert, solange das Erbgut sich noch fortpflanzt. Wiederum ist es der Erbcharakter, der diese Weise bestimmt. An der Geschichte des Volkes kann der Lehrer den Kindern so leicht faßlich machen, wie irgendeine Tat der Feigheit und des Verrates in der Vergangenheit sich über die Jahrhunderte als ein Fluch über das Schicksal des Volkes legte, und wie eine tapfere Freiheitstat über Jahrhunderte sich bis auf unser Kind in Gestalt von Freiheit, die es genießt, als Segen legt. Dann weiß es, daß es eine Schicksalsgemeinschaft mit seinen Ahnen ist, eine lebendige Einheit auf Gedeih und Verderb, und daß das Schicksal der heute Lebenden zum gut Teil geschaffen wurde von den längst Toten. Wie der Ahnherr einst das eben geborene Kind in die Geschlechterreihe aufnahm, indem er es in seine Arme hob und ihm den Namen gab, so nimmt das Elternhaus, vor allem aber auch der Lehrer als Wegweiser zum Wissen, jedes der vielen Kinder, die ihm anvertraut sind, erst auf in die Geschlechterreihen der Vergangenheit.

Doch hat erst einmal das Kind dies Wirken und Weben der toten Geschlechter an seinem persönlichen Schicksal begriffen, dann zieht mit tiefem Erstaunen auch das Wissen in seine Seele, daß auch auf ihm gleich hohe Verantwortung einst ruhen wird, daß auch es selber ein Ahne kommender Geschlechter und somit durch all sein Tun und Unterlassen im Volke ein

Gestalter ihres Schicksals ist. In deutschem Erbgut erwacht durch solches Wissen die Begeisterung zur Tat, es erwachen die edelsten Züge des Rassecharakters, wenn der Wegweiser zum Wissen hierdurch das Kind „aufhebt" und in die Geschlechterfolge ferner Zukunft einreiht.

Erst wenn das Kind voll bewußt zu den Geschlechtern der Vergangenheit und Zukunft als zu einem einheitlichen, über die Jahrtausende hin lebenden Wesen gehört, das erst stirbt, wenn der letzte seines Blutes die Augen schließt, ist ihm der Ersatz für die arterhaltende Kraft und Sicherheit gegeben, die in dem unausrottbaren Erbwissen der Tiere und Pflanzen liegt. Gibt man ihm dies Wissen nicht, so lebt es gedankenlos in den Tag hinein, ohne Erfahrung und ohne Verantwortung; kurzlebig, wie uns die Eintagsfliege scheint, sind alle seine Wünsche. Die Volksschicksale, die es noch miterleben kann, fesseln es vorübergehend, ohne daß es sie je in ihren Ursachen und Wirkungen zu begreifen vermag. Ist es herangewachsen, so wird es nur dann zu einer Handlung für das Volk, die ein Opfer auferlegt, bereit sein, wenn es deren gute Folgen selbst noch erleben kann. „Wenn ich es selbst nicht mehr erlebe, dann habe ich kein Interesse daran", sprechen die so aus der Geschlechterfolge losgerissenen Menschen und wirken mit ihren Unterlassungen volksvernichtend. Sie denken wenig daran, daß sie selbst sehr viel daran zu leiden haben, daß auch ihre Eltern und Großeltern als Eintagsfliegen auferzogen wurden und manche Tat und manche Unterlassung auf dem Gewissen hatten, an denen sie selbst heute zu leiden haben. Werden nun Kinder, wie dies seit tausend Jahren in unserem Volke geschieht, als solche Eintagsfliegen auferzogen, und lebt in einem solchen Volke ein anderes Erbgut, das seine Kinder von früh auf über Jahrtausende hin denken und hoffen lehrt und einreiht in die Geschlechterfolge, hat dieses Volk etwa gar den Auserwähltheitsdünkel, zur Herrschaft über das Wirtsvolk einen Auftrag Gottes empfangen zu haben, so ist zwangsläufig jedes neue kommende Geschlecht solcher Eintagsfliegen Beute seines Feindes.

Aber noch ein drittes Einreihen in die Gemeinschaft des Volkes wäre wichtiges Wegweiseramt zum Wissen in Elternhaus und Schule. Es wird ebenso vollständig unterlassen wie alles übrige, da die Lehrmeister selber alle losgerissene Eintagsfliegen wurden und von solchem Wissen selber nichts erfuhren. Jedem Kinde ist es begreiflich, daß ein schwer erkrankter Finger seinen ganzen Körper krank machen kann. Der Lehrer erweitert sein Wissen und zeigt ihm die weise Abwehr, erzählt ihm, wie die Lymphdrüsen Anteil nehmen an dem Schicksal des kranken Fingers und die Kämpfer (die weißen Blutkörperchen) hinsenden zum Kampfe gegen die Krankheitserreger; wie hierdurch der Sieg errungen, der Finger wieder ge-

sund wird, aber auch die Drüsen und der ganze Körper vor Blutvergiftung geschützt werden. Rasch und leicht sieht das Kind an diesem Beispiel ein, wie töricht es wäre, wenn ein Körperteil sagen wollte: „Was geht mich das Leid des anderen an", wenn er vergessen wollte, daß alle Zellen des Körpers eine lebendige Einheit, eine Schicksalsgemeinschaft auf Gedeih und Verderb, sind. So kann denn der Lehrer auch leicht das Kind in die Gemeinschaft der Mitlebenden seines Volkes aufnehmen. Dann ist es keine wehrlose Einzelzelle, losgerissen von dem lebendigen Organismus. Wenn dies geschähe, wäre ein Volk fähig, sich allen Gefahren zum Trotze zu erhalten. Es wäre die Erbweisheit der Körperzellen und Organe dann in jedem einzelnen Menschen ersetzt worden, und das Gerede der Losgerissenen: „Was geht mich die Not des anderen an", würde gebrandmarkt sein als Torheit und Verbrechen und verstummen.

Obwohl man doch deutlich erkennt, daß der Mensch nicht nach Fliegenart sein Einzelleben führt, sondern in einem Staat von Gleichblütigen lebt, hält man es nicht für lebenswichtig, dem Kinde den Ersatz der Instinkte durch dieses bewußte Einreihen in das mitlebende Volk tief in die Seele einzuprägen. Ameisen bedürfen derartigen Unterrichtes nicht. Ihre als Zwang auftretenden Triebe lassen sie nur Handlungen tun, die über die Selbsterhaltung hinaus ihr Volk erhalten, und dulden nicht, daß irgendeine solche Handlung je unterlassen würde. Die Menschengemeinschaft steht im größten Gegensatze zum Ameisenverband und erhält die persönliche Freiheit jedem einzelnen bis zu den Grenzen des Strafgesetzes für Volksschädigung. Diese Gemeinschaft ist bedroht, wenn der Mensch bar solcher sicheren Instinkte, jahrelang auf der Schulbank sitzt, ohne wieder und immer wieder das Wissen in sich aufnehmen zu können, daß das Einzelwesen mit allen Mitlebenden im Volke eine lebendige Einheit, eine Schicksalsgemeinschaft auf Gedeih und Verderb sein muß, wenn die Volkserhaltung überhaupt möglich sein soll. Kaum je hört das Kind eine derartige Andeutung. Es soll später mit dem Volke eine Einheit bilden nach Art des Ameisenstaates mit dem Unterschiede persönlicher Freiheit; es müßte ihm diese Schicksalsgemeinschaft auf Gedeih und Verderb doppelt bewußt gemacht werden, damit es trotz seiner persönlichen Freiheit die Pflichten für die Volkserhaltung nie versäumt. Das Umgekehrte wird durch die Aufzucht gewährleistet. Ein Verbrechen am Volke wird begangen in einem Ausmaße, daß man sich nur über eines wundern kann: wie *langsam* ein solches so schwer bedrohtes Volk zugrunde geht!

Alle die Kinder, die da jahrelang auf der Schulbank christlicher Schulen saßen, jüdischer Geschichte lauschend und von der Einheit der Christenheit manch begeistertes Wort anhörend, stehen später in stumpfer Gleichgültig-

keit dem Wohl und Wehe ihrer Volksgenossen gegenüber. Wurde ihnen etwa gesagt, daß nicht nur der ein Landes- und Volksverräter ist, der die Verteidigung im Kampfe dem Volke weigert, sondern auch der, der die grauenvollen Worte spricht: „Was kümmert mich die Not gerade meines Volkes." Den Gleichgläubigen anderer Völker gilt ihr Mitleid. Wurde ihnen nicht wahlloses Allerweltsmitgefühl an Stelle des gesunden Volkseinheitsgefühles in der christlichen Lehre mitgegeben, anstatt ihnen die Liebe zu den Edlen aller Völker erst nach der Liebe zum eigenen Volke zu wecken? Wurde den Kindern etwa gezeigt, daß aus der lebendigen Einheit des Volkes losgerissene Menschen ganz wie jene losgerissenen Zellen unseres Leibes wehrlos sind und ein ganzes Volk durch solche Aufzucht, wenn es von Feinden durchsetzt und umdroht ist, dem Untergang preisgegeben sein muß?

Wurde etwa endlich dem Kinde gezeigt, daß solche losgerissenen Zellen von jedem machtgierigen Volksvernichter oder ahnungslosen Unwissenden zu künstlichen Einheiten mit Einzelwesen anderer Rassen widerstandslos zusammengeballt werden können, zu einer künstlichen Schicksalsgemeinschaft auf Gedeih und Verderb, die nun Wohl und Wehe ihres künstlichen Organismus wichtiger nehmen als des Volkes Wohl? Wurde ihm auch endlich das Zusammenklumpen der losgerissenen „Zellen" innerhalb des Volkes zu Parteien und Verbänden in seiner volksvernichtenden Auswirkung an Beispielen klargemacht?

Ach nein, das geschah alles nicht in unseren Schulen. Ist es nicht erschütternd, zu sehen, was dem Kinde alles an volkserhaltendem Wissen vorenthalten wird? Ja, wir können getrost sagen, die christlichen Schulen versäumten in der Aufzucht alle lebenswichtige Wegweisung zum Wissen über Selbsterhaltung und Arterhaltung oder übermittelten das in so entstellter Form, daß die Schule schon in der Art und Weise ihres Lehrstoffes den Totenschein unseres Volkes seit vielen Jahrhunderten in der Hand hält. So dürfen wir uns denn wahrlich nicht wundern, daß unser armes Volk in die fühlbare Nähe des Todes geraten ist. Die Unterweisung der Kinder eines Volkes im Wissen der Selbsterhaltung und Volkserhaltung kann über dessen Lebenskraft einen weit sichereren Aufschluß geben als die Zahl der Kriegstauglichen. Alle die, die falsch oder mangelhaft unterwiesen wurden, werden vielleicht in der Stunde des drohenden Krieges die Vaterlandsverteidigung dank der heldischen Züge ihres Erbcharakters noch leisten, aber im übrigen sehr viel zur Volksvernichtung, sehr wenig zur Volkserhaltung beitragen können. Wahrlich, unseres Volkes ernstes Los wäre sicherlich für immer gefallen, wenn nicht viele gerade in der jahrelangen Todesnot des Weltkrieges 1914—1918 — bei dessen Ausbruch sich die

Erbweisheit im Unterbewußtsein die Herrschaft im Bewußtsein erzwungen hat (siehe „Des Menschen Seele") — zum Erkennen der furchtbaren Zusammenhänge des Schicksals erwacht wären. In der Stunde der Todesnot durch die Erbweisheit des Unterbewußtseins zu dem Wissen erwacht, daß ein Volk eine lebendige Einheit, eine Schicksalsgemeinschaft auf Gedeih und Verderb ist, erwachte es auch zum Erkennen der Gesetze der Arterhaltung, und nun kann es den Weg zur Rettung gehen. Allerdings sind schon wieder Vertreter der Fremdreligion und der Geheimbünde eifrig am Werk, das Volk dennoch erneut auf Irrwegen ins Unheil zu locken.

Das verhängnisvolle Versäumnis des Wegweiseramtes zum Wissen, das Verschweigen alles Wesentlichen für Selbsterhaltung und Volkserhaltung, wie es seit Einführung der Fremdlehren auch in unserem Volke üblich ist, begann unseligerweise in einer Zeit, in der sein Kampf ums Dasein eines solchen Wissens doppelt bedurft hätte. Machten in fernen Jahrtausenden die Kämpfe mit den wilden Tieren, die häufigen Schwertkämpfe mit anderen Völkern und endlich das Ringen mit den Naturgewalten, die man noch nicht in so hohem Maße beherrschte, wie wir dies tun, alle Gefahren noch sehr sichtbar, so konnte auch ein Versäumnis im Wegweiseramt zum Wissen nicht so gefährlich sein wie in den letzten Jahrhunderten und besonders wie in unserer Zeit. Der das Haus zur Winterszeit umheulende Wolf, die Hunger- und Todesgefahren bergenden Winterfröste, die den Segelschiffen drohenden Stürme der See machten sich den heranwachsenden Menschen so aufdringlich bemerkbar wie die kriegerischen Volksstämme, die als Feinde herannahten. So führte das Leben jedenfalls zum klaren Wissen der Gefahr, und alles etwa in der Kindheit Versäumte konnte nachgeholt werden. Heute aber ist der Kampf um das Dasein der Völker ein anderer. Die Gefahren sind nicht geringer, aber sie sind unsichtbarer. Statt der wilden Tiere, die der Mensch besiegt hat, drohen die unsichtbaren Spaltpilze, die nur das Mikroskop sichtbar macht und deren Bekämpfung und siegreiche Abwehr nur durch ein reiches Wissen erleichtert ist. Auch der Kampf mit den anderen Rassen ist nur noch zu einem kleinen Teil oder nur zeitweise ein sichtbarer Waffenkampf. Die schlimmsten Volksfeinde suchen unser Volk und andere Völker im geheimen durch tausenderlei Listmaßnahmen zu zermürben und zu vernichten, während äußerlich betrachtet die Völker im wohlgefälligen Frieden leben. Unterlassen wir es heute, dem Kinde Wegweiser zum arterhaltenden Wissen zu sein, zeigen wir ihm alle geheimen Todfeinde nicht in ihren Zielen, ihren Mitteln und Wegen, so sind sie hilflos, und das Leben bietet ihnen weit geringere Möglichkeiten, das Versäumte durch Erfahrung zu ersetzen als in fernen früheren Jahrtausenden, wo die Gefahr des Lebens sichtbarer vor den Augen der Herangewachsenen

lag. Das Unheil der Rasseentwurzelung und der Versäumnisse des Wegweiseramtes zum Wissen, wie wir sie seit Einführung des Christentums vorwalten sehen, konnte also in der Zeitepoche, in die es fiel, noch eine doppelt große Gefahr werden und bedeutet heute Volksvernichtung.

Unsere armen Kinder, wie entläßt man sie in den Lebenskampf!

Ist es uns da nicht ein großer Trost, daß sie doch die Namen der jüdischen Propheten hersagen können und sich die Worte, die der Jude Loth zu seiner Frau sprach, sorglich einprägten; daß sie wissen, wann der Lateiner den Konjunktiv anwandte und wieviel Staubfäden der Bienensaug hat?

Angesichts der unerhörten Gefahr, in der unser Volk steht, heißt die Erkenntnis solcher Schäden gleichzeitig auch die Pflicht ihrer Beseitigung. Es wäre töricht, sie von Volksfeinden zu erwarten, von jenen, deren politische oder religiöse Ideale die Rassenmischung und damit die Vernichtung völkischer Eigenart erstreben. Es wäre aber auch töricht, sie von Lehrern zu erwarten, die, in gleicher Unkenntnis belassen, nichts anderes geben können als das, was man ihnen selbst gab.

Wir erinnern uns hier, daß es Kulturstufen gab, in denen noch keine Schulen nötig waren, und daß hier die Sippe sich selbst gab, was nottat. Im chinesischen Volke war es bis in die jüngste Zeit, ehe sich dieses Volk von seinen gesunden Volkserhaltungswegen wegleiten ließ, Sitte, die Unterweisung in der Geschichte des eigenen Volkes als „Gottesdienst" in der Sippe zu pflegen. Der Jude tut voll Eifer ein gleiches. — Wir selbst können unsere Kinder in den wichtigsten Lehren der Rassereinheit, der Selbsterhaltung und Volkserhaltung unterweisen. Wenn das Wissen der Eltern hierzu nicht ausreicht, so können sie doch jedenfalls die Liebe zu dem eigenen Volke, zu den Ahnen und den kommenden Geschlechtern und die ernste Mitverantwortung für das Los der zukünftigen Geschlechter auch ohne große Einzelkenntnisse erwecken. Wir können auch ohne großes Wissen dem Kinde eindringlich begreiflich machen, daß das mitlebende Volk mit ihm eine unzertrennliche Schicksalsgemeinschaft bildet, ihm auch alle Pflichten der Elternschaft und Volksverteidigung sehr wohl an das Herz legen. Freilich, so eindringlich und überzeugend wie die Schule manches geben könnte, wird es nicht allen Eltern möglich sein. Die Pflanzenkunde, die so wundervolle Beweise dafür bringt, mit welcher Sicherheit die Naturgesetze Inzucht und Rassemischung verhindern, kann dem Kind den Ernst der Rassegesetze vielleicht eindringlicher machen und unvergeßlicher als manches Elternwort. Die Geschichte der Völker verwandten Blutes, die durch Rassemischung zugrunde gingen, und die Schicksalsschläge der eigenen Rasse lassen sich an Hand eines reichen Wissens eindringlicher beleuchten.

Immerhin aber kann die Sippe unendlich viel tun; von ihr muß die Genesung des Volkes ausgehen. Tut sie voll ihre Pflicht, so gehen aus ihr die Lehrer der kommenden Geschlechterfolge hervor, die, selbst wenn der Lehrplan nicht umgestürzt wäre, den Schülern gar viel des Wichtigen geben können, ohne daß irgendein Mensch sie daran hindern könnte. Eine Geschlechterfolge weiter aber wären hierdurch in einer großen Zahl der Lehrer wieder fest mit dem Volke und seiner Erhaltung verwurzelte, wissende Menschen aufgewachsen. Es ist ganz undenkbar, daß sie die volkszerstörenden Mißstände nicht abwandeln würden!

Die sicheren Erbinstinkte helfen dem Tiere nicht nur zur Vermeidung der Gefahren, sondern sie geben ihm auch all das Können, dessen es zu seinem Daseinskampfe bedarf. Dies Können wird von keinem gering geschätzt, der das Leben der Tiere genauer erforscht. Nestbau, Nahrungsversorgung und Brutversorgung fordern unerhört kunstvolle Leistungen, die eine Kette von Einzelhandlungen im Tiere nacheinander auslösen; Leistungen, die sich neben vieles Menschenkönnen getrost stellen dürfen. Wenn die Aufzucht dem Menschenkinde also die Erbinstinkte der Tiere ersetzen soll, so muß sie auch ein Wegweiser zum Können sein. Heute ist dies für die meisten Berufe ein Lehrweg langer Jahre, der in den Vorstufen schon in den Schuljahren beginnt. Hier leistet die Schule in vieler Beziehung Vorbildliches und sehr Wichtiges für das Leben des Kindes. Da wir manch furchtbares Versagen feststellen mußten, können wir uns dieser guten Leistung nicht recht freuen, ist sie doch für die eingesargten Seelen, die man wie Eintagsfliegen aufwachsen ließ, ein so überzeugender Beweis der Vortrefflichkeit der Lehrpläne, und hilft sie doch deshalb in verfänglichem Grade die genannten Schäden und Mängel verdecken. Lehrer, Eltern und Schüler finden alles in bester Ordnung, und kleine „Reformen" scheinen die letzten geringen Mißstände sieghaft zu überwinden.

Wegen der rein auf das Nützliche gerichteten Einstellung der Menschen unserer Tage wurde das Gebiet des Könnens, das für den Daseinskampf wichtig sein kann, in den Schulen sehr entfaltet. Das hat eine Nebenwirkung gehabt, die uns sehr begrüßenswert erscheint. Sind zwar nicht die von uns geforderten Hauptfächer zu Worte gekommen, so ist doch ein ganz Teil unsinniger Wust, der nur dazu dienen sollte, das deutsche Volk von seiner deutschen Sprache und Kultur abzulenken, aus dem Lehrplan verschwunden. Freilich hat die Betonung der frühzeitigen Ausbildung im Berufskönnen wieder die hohe Gefahr, daß der Mensch noch mehr in der Vorstellung bestärkt wird, ein Einzelwesen zu sein, das sich um sein Fortkommen und um sonst nichts zu kümmern hätte! Die Widernatur, die darin liegt, einen Menschen zum Berufskönnen vorzubereiten, ohne ihn vor allem als

lebendiges, bewußtes Glied der Geschlechterfolgen und als Zelle im Volksganzen aufzuerziehen und die Vorstellung eines von seinem Volke losgelösten Einzeldaseins gar nicht erst aufkommen zu lassen, rächt sich sehr schwer. Wie heute die Kinder ausgebildet werden, muß es ihnen tatsächlich sehr gleichgültig sein, ob sie in der Heimat oder irgendwo im Ausland zu einer guten Stellung kommen, wenn sie nur ihr Können verwerten; so sind sie ebenso versandfähig wie eine Maschine, die man irgendwohin auf diese Erde schicken kann. Planmäßig, nicht zufällig ist solches Ergebnis. Man will von seiten der Weltmachthaber nichts anderes! „Panmenschen" mit einheitlich abgerichteten Seelen sind das Erziehungsziel. Der Beweis konnte bisher noch nicht einwandfrei gebracht werden, daß man mit solch abgerichteten „Panmenschen" sich noch nicht einmal lebensfähige Arbeitstiere schaffen kann, sondern nur Völker zugrunde richtet. Deshalb sind nicht nur die Volksfeinde, sondern die Völker selbst noch für das ersehnte Hochziel begeistert. Sie wissen nicht, daß sie vorläufig nnr deshalb noch lebensfähig sind, weil neben den abgerichteten „Panmenschen" — trotz der mangelhaften Aufzucht aller — noch eine stattliche Zahl in ihrem Volke verwurzelter Menschen dies Volk am Leben erhalten. Diese „Panmenschen" sind ebenso unfähig, Leben zu erhalten, ebenso geeignet, Volksleben zu zerstören, wie es jedes Tier sein müßte, dem man zwar die Erbinstinkte zur Selbstversorgung erhalten hätte, aber alle Instinkte der Brutfürsorge und Arterhaltung hätte verkümmern lassen. Dies noch dazu in einem Tier, das in Tierverbänden lebt. Eine solche verkrüppelte Ameise z. B. würde sich nicht am Bau des Ameisenhaufens beteiligen, keinerlei Brutfürsorge betreiben, keinerlei Volksämter bekleiden, sondern sich als Panameise getrost unter irgendeine feindliche Ameisenart begeben. Wenn wir uns ganz klar vorgestellt haben, was aus den Ameisen werden müßte, wenn die Mehrzahl in dieser Weise zur Panameise verkümmert wäre, dann erst wissen wir, was die Schulausbildungen leisten, die so vielerlei lebenswichtiges Können für die Selbstversorgung geben, aber alles grundlegende, klare Wissen der Selbst- und Arterhaltnng verschweigen.

Doch wären wir selbst in der Lage, von unseren Schulen nachzuweisen, daß sie alles bisher Geforderte leisten und somit unsere Kinder ebenso gesichert in das Leben entlassen würden wie die Tiere, so hätten sie ihre gewaltige Aufgabe als Wegweiser zum Wissen noch nicht erfüllt. Wenn das Menschengeschlecht seiner heiligen Aufgabe treu bleiben soll, so muß seine Volkserhaltung auch gleichzeitig Gotterhaltung sein; somit ist für dieses Lebewesen in der Arterhaltung noch vieles einbegriffen, was für die Tiere wegfällt.

Man hat in gänzlicher Verkennung der Gesetze der Kinderseele, zum

Teil wohl auch aus planmäßiger Machtgier, die Kinderjahre dazu verwertet, immer wieder und wieder bestimmte theologische Vorstellungen dem Kinde als unantastbare Wahrheit zu suggerieren. Je mehr diese Vorstellungen im Laufe der Jahrhunderte der erweiterten und vertieften Naturerkenntnis der Wissenschaft widersprechen, um so zwangsläufiger mußten auch die Mittel und Wege auswachsen zu Seelenschädigungen ernster Art, die man anwandte, um trotz der wissenschaftlichen Erkenntnisse die suggerierten theologischen Vorstellungen in der Kinderseele unerschütterlich zu festigen. Wir werden das Unheil noch kennenlernen, das hierbei in dem menschlichen Bewußtsein angerichtet wird. Heute, in der Zeit des erwachenden artgemäßen deutschen Glaubens, ist die ernste Frage wichtig, ob denn des Kindes Seele Gottvorstellungen (die unsere Erkenntnis als Vernunftirrtümer ablehnt) erhalten soll.

Nicht theologische Vorstellungen, und wären sie auch statt Irrtümer Weisheiten, sind es, die dem Kinde gegeben werden müssen. Erst der reife Mensch wird sich der Gottoffenbarungen, die er zuvor mehr oder weniger unbewußt lebt und erlebt, so klar bewußt, daß er die großen Fragen an das Weltall der Erscheinungen richtet, die aus dem Zwiespalte solches inneren Erlebens und der Wirklichkeit, die ihn umgibt, erwachsen. Wenn er sich diese Fragen stellt oder an jene richtet, die zur Weisheit gelangten, so gibt es gar nichts, das ihm in dieser Stunde wichtiger sein könnte als ein klares Wissen über all das, was Menschen an Erkenntnis der Naturgesetze gewonnen haben. Stellt er oder andere die großen Fragen an das Leben aus einem Wissensschatz der Naturerkenntnis heraus, wie er etwa vor tausend Jahren den Menschen zu Gebote stand, so werden die Antworten, die solchem Grade der Naturerkenntnis entsprechen, ihm einleuchten. Weh ihm aber, wenn er dann in einer Umgebung weit größerer Naturerkenntnis weiterlebt. Er muß entweder seine Urteilskraft und sein Denken schwer schädigen — darüber werden wir noch hören — oder aber er wird diese Weltanschauung in Bälde wieder als hinfällig erkennen. Nur der Einklang der von den mitlebenden Menschen erreichten Naturerkenntnis und seiner Weltanschauung kann ihn frei von Schädigung seiner Denk- und Urteilskraft erhalten und ihn vor dem unheilvollen Zwiespalte zwischen Glauben und Wissen bewahren. Dieser Zwiespalt wirkt ebenso schädigend auf die Seele wie der zwischen Rasseerbgut und artgemäßer Gotterkenntnis.

Das Kind verlangt von sich aus noch nicht nach bewußter Einsicht. Sein Ich lebt in unbewußter Gottdurchdrungenheit, und deshalb ist es von unerhörtem Wert, diesen niemals wiederkehrenden Seelenzustand nicht zu zerstören, sondern in naturgewollter Weise voll auf die Seele auswirken zu lassen. Sein Seelchen umsinnt als Vorstufe der späteren bewußten Fragen

und des bewußten Sehnens nach Gotterkenntnis die beiden großen Lebensgeheimnisse des Werdens und Vergehens, die die Natur wieder und wieder vor sein staunendes Auge stellt. Auch dies werden wir noch eingehend hören. Drängt man ihm Gottvorstellungen auf, so zerstört man diesen Entwicklungsweg, verleidet ihm gar die Gotterkenntnis und erzeugt Stumpfheit und Dumpfheit den tiefsten Lebensfragen gegenüber, womöglich auf Jahrzehnte, ja auf ein ganzes Leben hin. Wir können seinen stillen Weg über die Geheimnisse des Werdens und Vergehens zu dem späteren Natur- und Gotterkennen aber sehr wohl sinnvoll ergänzen, wenn wir ihm in der Kindheit als wichtiges Hauptfach ein klares Gesamtbild der Naturerkenntnis seiner Zeit geben und ihm dafür Einzelbeschreibungen auf Teilgebieten der Naturwissenschaft weit mehr ersparen.

Wenn man es aber unternimmt, dem Kinde jene mit unserer heutigen wissenschaftlichen Erkenntnis im krassen Widerspruch stehende armselige, auch dichterisch so unschöne jüdische Geschichte von der Erschaffung des Menschen aus einem Lehmkloß als göttliche Wahrheit zu lehren, dann ist es kaum zu wagen, ihm das gewaltige Bild der Entwicklung des Menschen aus den unbewußten unsterblichen Einzellern vorzuführen. Dann freilich findet man es besser, die Staubfäden einer Blume eifrig zählen zu lassen und die Knochen eines Säugetieres auswendig lernen zu heißen. Wieder also ist es die Fremdlehre der Bibel, die diese unverantwortliche Versäumnis wünscht.

Gerade das Gesamtbild der Naturerkenntnis, das viele Lehren, die der Religionsunterricht dem Kinde zumutet, gänzlich über den Haufen wirft, wird gemieden; und so wird eben gemieden, dem Kinde das Wissen mitzugeben, das den Gefahren seiner Zeit allein die Waage halten kann. In jenen fernen Zeiten, als das Kind unserer Ahnen im Donner Tors Hammer zu hören glaubte, war sein Gottglaube noch nicht gefährdet durch die Erkenntnis, daß hier elektrische Spanungen sich ausgleichen und durch einen Blitzableiter der Blitz von Menschen geleitet werden kann. Heute, da man es zu einem persönlichen Gott beten lehrt, wenn es donnert und blitzt, und es einige Stunden danach im Unterricht erfährt, daß der gute Blitzableiter das Haus vor dem Einschlagen des Blitzes behütet hat, steht es in einem Zwiespalte der Erkenntnis, der nur zu zwei traurigen Endergebnissen führen kann. Entweder es steht in der Gefahr, Gottleugner, platter Materialist zu werden, oder aber es verbietet sich auf dem Gebiete des Glaubens das Denken.

Es ist aber auch die vertiefte Naturerkenntnis das einzige Mittel, um die Gefahr der Verflachung und Verrohung, die unserer Wissensstufe so unheimlich droht, zu bannen.

Die Naturkräfte wirken auf die Menschen keineswegs mehr erschreckend. Sie fühlen sich erhaben über sie, weil die Fortschritte der Technik es jedem einzelnen ermöglichen, sie zu verwerten. Die Menschen verlieren nicht nur die Angst — das wäre wertvoll —, sondern sie verlieren jede Ehrfurcht vor der Natur und ihren Gesetzen. Sie nützen sie ebenso stumpf und gedankenlos aus wie Haustiere, und es entgeht ihnen ein gewaltiger Antrieb zur Gotterkenntnis, wie die Menschen vergangener Jahrtausende ihn in sich erlebten. Als die Wissenschaft noch nicht so weit vordrang, da gab es häufiger Gelegenheiten, in denen der Mensch ohnmächtig dem Naturgeschehen gegenüberstand, und gerade diese Ohnmacht löste die Ehrfurcht vor den Naturgewalten aus. Heute ereignet sich dies etwa bei dem seltenen Vorkommnis großer Erdbeben, Wirbelstürme usw. in jenen Menschen, die das gewaltige Ereignis überleben. Im allgemeinen bleibt bestenfalls der Fischer, der auf die stürmende See hinausfährt, und der Hochgebirgsbewohner der Natur gegenüber in der Ehrfurcht vor ihren Gesetzen ähnlich den Menschen der Vorzeit. Und so wird ihm das Erleben der Natur eine Brücke zu seinen Gottoffenbarungen in seiner eigenen Seele. Die übrigen aber entbehren dieses heiligen Antriebes zur Gotterkenntnis. Sie genießen die Erfindungen der Technik, die erst die Frucht der Forschung waren; aber sie erleben keineswegs den Reichtum tiefer Naturerkenntnis, die solche Forschungen erst ermöglichen. Ganz im Gegenteil vermeidet man, ihnen diese Erkenntnisse zugänglich zu machen. Den Glauben, der ihm als Kind gelehrt wird, der den Naturerkenntnissen hohnspricht, legt der Mensch wie ein verwachsenes Kleid ab, sobald der Zwang fortfällt und die Verängstigung überwunden ist. Und so wird er ein Opfer der Verflachung, der Verrohung und der Gottlosigkeit. Der Forscher freilich, der all diese Fortschritte der Technik und das Verwerten der Naturgesetze erst ermöglichte, der hat den tiefen Blick in die Naturwissenschaft getan, die um so mehr das große Staunen und die Ehrfurcht weckt, je mehr man sich mit ihr befassen darf. So wäre es denn notwendige Pflicht, unser Kind, das alle diese Naturbeherrschung treiben darf, die der Stand der Technik erlaubt, auch teilhaben zu lassen an dem Reichtum des Erkennens, das es vor der Verflachung und vor der Verrohung schützt. Läßt man in unserer Zeit das Kind ohne solchen Einblick, so ist es des reichen, tiefen Segens dieser Stufe der Naturerkenntnis beraubt, und es bleibt ihm nur die erdrückende, große Seelengefahr. Es lastet also nur der Fluch unserer Tage auf seinem armen Seelchen.

In seine trostlose Dumpfheit und Gottlosigkeit gelockt, ohne ein tiefes Naturwissen, steht es in jedem Augenblick seines Lebens in der großen Gefahr, dem jammervollsten Aberglauben zu verfallen. Denn das Gotterleben seines Ichs, das der flachen materialistischen Auffassung widerspricht, in die

es geraten ist, kann ja nicht so rasch aus seiner Seele getilgt werden, und an der Dürftigkeit und Nüchternheit seiner eigenen Weltauffassung fast verhungernd, scheint ihm dann der erbärmlichste Aberglaube und Irrwahn wie eine Bereicherung. Die Naturerkenntnis allein schafft dieser Gefahr das wirksame Gegengewicht. Heute rettet sie nur jene kleine Gruppe von Menschen, die sich auf den Hochschulen der Forschung der Naturwissenschaft hingeben dürfen; aber sie sollte die Mehrheit der Menschen retten dadurch, daß sie endlich ihren segnenden Einzug in die Schulen hält.

So erwarten wir denn von der Schule neben der Wegweisung zum Wissen über alle Naturgesetze, die für Selbsterhaltung und Volkserhaltung wesentlich sein müssen, noch das klare Gesamtbild unserer Naturerkenntnis. Über den Weg der Geheimnisse des Werdens und Vergehens und aller waltenden Naturgesetze leitet dies unser Kind zu den Höhen, auf denen es später eine mit unserem Stande des Wissens in Einklang stehende Gotterkenntnis findet.

Derselbe mit unserer Naturerkenntnis in völligem Widerspruch stehende Fremdglaube, der aus Überzeugung die Rassereinheit mit Füßen tritt, der Jahrhunderte hindurch das Kind eingereiht hat in die künstliche Lebensgemeinschaft der Christenheit statt in die Volksgemeinschaft, der unzählige Erkenntnisse der Selbsterhaltung den Kindern verschweigt, ist auch am Werke, um ihnen ein klares Gesamtbild der Naturerkenntnisse vorzuenthalten.

Das Kind soll nicht in Zwiespalt und Zweifel geraten, so lautet die Begründung. Gewiß, auch wir sind dagegen und möchten es verhüten, daß das Kind in einer Stunde das Gegenteil von dem als Wahrheit vorgesetzt erhält, was ihm in der vorangegangenen gelehrt wurde. Doch wir verlangen, daß die längst als Irrtum widerlegten plumpen biblischen Irrlehren aus dem Lehrplan verschwinden und den Kindern die wissenschaftliche Erkenntnis unserer Zeit gegeben wird.

Wenn wir rückblickend die furchtbaren Versäumnisse des Wegweiseramtes zum Wissen überschauen, so können wir nicht anstehen, es eine bodenlose Flachheit zu nennen, wollte auch nur einer von uns, dem dies alles bewußt wurde, davon abstehen, für Wandel zu sorgen. Unter zehntausend Menschen unseres Volkes wird allergünstigstenfalls ein einziger noch nachträglich das lebenswichtige Wissen der Selbsterhaltung und Arterhaltung sich beschaffen können; alle anderen müssen zwangsläufig zur Volksgefahr werden. Die Verantwortung, Wandel zu schaffen, lastet auf jedem, dem wir das Erkennen der Mißstände übermittelten.

Angesichts der heute so traurigen Lage widerstrebt es uns fast zu erwähnen, daß die Schule über dieses Notwendige hinaus auch noch manches

dem Kinde mitgeben könnte. Geschichte und Kulturen anderer Völker können wertvolle Bereicherung des Wissens sein, falls das Notwendige nicht versäumt wird. Heute aber ist ihr Betonen Gefahr für das Kind, weil es entwurzeln hilft.

Auch das schöne Amt, den Kindern die Kulturwerke des eigenen Volkes nahezuführen, wird in den Zeiten, in denen das Notwendige gesichert ist, hoch zu werten sein. Allerdings dürfte der Lehrer niemals vergessen, daß eine ganze Schar unterschiedlicher Kinder sicherlich niemals das Innere der Seele gleichzeitig und in gleicher Weise der Schönheit eines Kunstwerks öffnen kann. Einsame, stille Pfade nur führen zur Bergeshöhe. Der Lehrer aber mit seiner großen Schar muß auf breiten Straßen wandern; so führt er sie hauptsächlich zu den Naturgesetzen und zu dem Sittengesetz, das für sie alle gleich ist. Wenn er aber wirklich Kulturwerke auf das Kind wirken lassen will, dann müßte er immer als Belehrer ganz zurücktreten. Jede seiner Bewertungen und Meinungen wird nur zu leicht zur Suggestion und verführt zu unechtem Kunsterleben. Alle langwierigen Belehrungen über das Kunstwerk aber, verbunden mit Aufsätzen über Charaktere usw., die nicht völlig selbständig vom Kinde verfaßt werden, zerklüften das Kunstwerk und verleiden es dem Kinde manchmal für ein ganzes Leben lang. So wird der Lehrer hierdurch zum Zerstörer des Kunstwerkes für das Kind. Es kommt nicht darauf an, ob das Kind das Werk völlig oder zum Teil oder fast gar nicht versteht, sondern nur darauf, ob sich niemand zwischen das Kind und das Werk stellt und man es ihm selbst völlig überläßt, ob und wann es geheimnisvoll das Seelentürchen öffnet und die Schönheit unmittelbar gestaltend auf sich wirken läßt. Nur dann läßt sich hoffen, daß auch der Lehrer hin und wieder das Kind auf stillen Pfaden zu der Bergeshöhe führen kann, eine Führung, die wir als Elternamt noch betrachten werden.

Wenn wir uns noch einmal vergegenwärtigen, wie sehr die Schulen als Wegweiser des Wissens von unseren Forderungen abweichen, so werden wir wohl nicht alle Abneigung der Kinder gegen die Schulforderungen des Lernens als angeborene Säugetierchenfaulheit erklären. Die wunderbaren und erfolgreichen Wege der zwanglosen und freudigen Selbstbelehrung wären wohl dem Schullernen nicht mehr so entgegengerichtet, wenn der Wegweiser zum Wissen ganz wie jener Forscherdrang die zur Selbsterhaltung und Volkserhaltung wichtige „Erfahrung" der vergangenen Geschlechter wirklich übermittelte und die Wege zur Gotterhaltung durch Erkenntnis der Natur in gleicher Weise beschritte, wie dies die Selbstbelehrung des Kindes anstrebt, ohne daß es sich dessen bewußt wird.

Das Kind hört aufmerksam zu, sowie es fühlt: hier gilt es ein Wissen, das dir lebenswichtig ist. Wenn nun gar der Lehrer das Lebenswichtige

so übermittelt, daß die Darstellung in ihrer Einfachheit, ihrer Klarheit, ihrer Festigkeit und Echtheit der Natur selbst gleicht, so lauscht das Kind gern auf. Wenn die Worte des Wegweisers zum Wissen so frisch sind wie der Seewind am Frühmorgen; wenn die Lehren so sonnendurchtränkt sind wie die Berghöhen am Mittag und die Erkenntnisse so großzügig und weit sind wie der Blick über Bergesgipfel nach Gewitterregen; wenn endlich die Einsicht in die großen Zusammenhänge den Blick auf den Grund aller Dinge dringen lassen wie der Bergsee bei Windesstille: dann wird das Kind an den Lippen seines Lehrers hängen und alles Wissen wird gar oft in eine aufmerksame Seele gelegt werden können. Mag sein, daß die sprudelnde Ausgelassenheit, mag sein, daß die lebhafte Phantasie auch oft störend dazwischenfährt: sicher aber ist, daß das, was aufgenommen wurde, so fest haftet wie alles in Selbstbelehrung Erforschte.

Ist der Wissensstoff und die Art und Weise, wie er übermittelt wird, den Naturforderungen verwandt, dann wird es auch nicht mehr jener Verzerrungen des Stolzes in Eitelkeit und Ehrgeiz bedürfen, um Leistungen der Kinder zu erreichen; ja, auch die bekannten Sitten, durch List und Betrug dem Lehrer solche Leistungen vorzutäuschen, werden nachlassen. Zu klar fühlt das Kind, daß ihm hier Rettendes und Lebenserhaltendes geboten wird; so klar wie es heute fühlt, daß man ihm dies vorenthält.

*

Nun blickt noch einmal, ich bitte Euch, in die Büchermappe Eures Kindes, die mit jedem Jahr anschwillt. Seht einmal nach, wieviel wahres Wegweiseramt darin enthalten, und Ihr werdet begreifen: es ist gewiß nicht alles seine Faulheit, die ihm das Lernen so oft verhaßt macht. Seht Euch das Kind an, wie es sich stundenlang abmühen muß, um unnötigen Wissenskram in sein Gedächtnis zu hämmern, und wie es dabei Stunde um Stunde seinen niemals wiederkehrenden Vorfeiertag des Lebens versäumt. Ist nicht die Pflichtleistung, die an sich einen großen Wert für das Kind hat, hier etwas zu teuer erkauft, weil der Inhalt dieser geforderten Leistung nicht das Lebenswichtige ist? Dann denkt daran, wie hilflos und widerstandslos Ihr Euer mangelhaft belehrtes Kind in zehn Jahren in eine Welt senden müßt, die heute ungleich gefahrvoller ist als zu anderen Zeiten. Und habt Ihr dies betrachtet und bedacht, so denkt noch einmal ernstlich darüber nach, ob Ihr von Liebe zu Eurem Kinde sprechen könnt, wenn Ihr widerstandslos alle Mißstände weiter belasset. Wollt Ihr nicht lieber alle Kraft daransetzen, daß das kleine Geschöpf, dem Ihr selbst das Leben gabt, soviel Schutz erhält wie jedes Tier und jede Pflanze?

Der Bildhauer der Urteilskraft

Je weiter wir fortschreiten bei unseren Betrachtungen des Elternamtes, um so Höheres sehen wir dem Erzieher anvertraut. Der Zuchtmeister des Willens hatte sich noch mit dem törichten Gesellen zu befassen, dessen Lustgier und Leidangst das Bewußtsein beherrschen und die heiligen Fähigkeiten zur Erkenntnis des Weltalls mißbrauchen, um seine Wunschziele zu erfüllen. Ihn zügeln heißt also, das Menschenkind befähigen, nicht etwa in seinem unweisen Verhalten tief unter dem Tiere zu stehen. Freilich ragte auch dieses Amt dann noch weit hinaus über dieses grundlegende Wirken am Kinde, Volkserhaltung, ja Gotterhaltung rettend, durch die weise Aufzucht zur Pflichterfüllung am Volke und durch die Bahnung des Weges zur Selbstbeherrschung und Ichentfaltung. Weil dies dem Menschen die Wege zur Umschöpfung bereitet, war das Amt des Zuchtmeisters uns unmittelbar auch als Amt der Gotterhaltung im Kinde und im Volke erkennbar.

Die Wegweisung zum Wissen, die zwar auch das Kind aus der törichten, hilflosen Unwissenheit, mit der es geboren, in die Lage der erbweisen Tiere erheben muß, hatte sich wenig mit dem unweisen Selbsterhaltungswillen, sondern vor allem mit Fähigkeiten zu befassen, die dem Tier abgehen und die das Menschenkind über das Tier erhaben an Weisheit und Erkenntnis werden lassen. Auch ragte dies Amt durch die Wegweisung zur Naturerkenntnis hinaus über die Selbsterhaltung und Arterhaltung und verwertete schon das Sondergut des Bewußtseins, das den Menschen befähigt, zum Bewußtsein aller Erscheinung zu werden: die Vernunft.

Ungleich ausschließlicher aber befaßt sich der Bildhauer der Urteilskraft mit dieser Fähigkeit, die, groß in ihren Auswirkungen, dem Menschen ein so artanderes Erkennen und Gestalten ermöglicht, als sie dem Tiere gegeben.

Als wir die Kinderseele betrachteten, haben wir die Vernunft in all ihren Fähigkeiten — Merkfähigkeit, Gedächtnis, logische Denkfähigkeit und Urteilskraft — mit wenig liebevollen Blicken betrachtet, und doch birgt sie den ganzen Reichtum der Fähigkeit zur Erkenntnis der Umwelt, auch den ganzen Reichtum des Gedanken- und Erkenntnisaustausches unter den Menschen. Auch ist sie Voraussetzung für den Wert des Wissens, für die Tat und das Werk und ein Gutteil all unserer Gestaltungskraft an uns und anderen Seelen. Die Vernunft ist es, die dem Menschen — wie Kant dies so wundervoll nachgewiesen hat — als dem einzigen Wesen im All die Möglichkeit gibt, das Bewußtsein dieser ganzen Erscheinungswelt zu sein. Ohne den Menschen wäre das Weltall ein von niemandem er-

kanntes, von niemandem begriffenes, von niemandem bewußt erlebtes herrliches Kunstwerk. So „verständnislos" wie ein Fels den Naturgesetzen der Umwelt gegenübersteht, ganz so stehen auch Pflanze und Tier der gesamten Erscheinungswelt gegenüber. Denn nur, was für sie lebenswichtig ist, nehmen sie wahr und auch nur insoweit, als es wichtig ist. Die Vernunft kann mit ihren bewußt angewandten Erkenntnisformen: Raum, Zeit und Ursächlichkeit das Weltall klar erkennen und bewußt erleben, weil alle Erscheinungen des gesamten Weltalls Raum, Zeit und Ursächlichkeit ausnahmslos eingeordnet sind. Wir haben dies gewaltige Können der Vernunft bei unserer Betrachtung der Kinderseele nicht so voll gewürdigt, weil die Fähigkeiten der Vernunft sich vom ersten Tag des Lebens an von einem lustversklavten Selbsterhaltungswillen in den Dienst spannen lassen und hieraus ein Verhängnis für die Menschenseele: die Einsargung des Ichs durch Vernunft und Aufmerksamkeit, heraufbeschworen wird. Die traurige Veränderung der Kinderseele, die wir den „Abstieg" nannten, und die große Seelengefahr in den Jahrzehnten der Einsargung, die der „Menschheit ganzen Jammer umfassen", sahen wir von der Vernunft im Dienste des Selbsterhaltungswillens mit Hilfe der Aufmerksamkeit ausgeführt. Sollten wir da dieser Vernunft nicht gram sein? Darüber hinaus sahen wir sie ebenfalls im Dienste des törichten Selbsterhaltungswillens, mit dem Hasse gepaart, jenen unseligen Eigenschaften, die wir „Kinder von Haß und Vernunft" nannten, das Leben geben und aus der Seele so allmählich eine Art Hölle gestalten, wofern nicht dem Toben dieser Kinder ein frühzeitiges Ende bereitet wird. Sollten wir da der Vernunft nicht gram sein, die schon in der Kinderseele, diesem köstlichen Horte des Gotterlebens, kommende Gefahr geistern läßt?

Haben wir nicht mit Entsetzen gesehen, wie diese Vernunft durch ihre trügerischen Gewissenswertungen und die Selbsttäuschung über die Gründe der Handlungen jede Selbsterkenntnis und Wandlung in dem erwachsenen Menschen auf Jahrzehnte hin, wenn nicht gar ein ganzes Leben lang verhindern und Irrwahn und Irrtum über das Göttliche erdenken kann. Wie sollten wir ihr da nicht gram sein? In dem Werke „Des Menschen Seele" sahen wir, wie wunderbar die angeborene Unvollkommenheit jedes Menschen, die die Selbstschöpfung als eigene Tat erst möglich macht, erreicht wird. In dem Abschnitte „Die Seele als Bewußtsein" haben wir gesehen, daß jede einzelne der vier Fähigkeiten des Bewußtseins den „Januskopf" zeigt, das heißt, ganz ebenso zur Vollkommenheit wie zur Verkommenheit führen kann, weil jede einzelne von dem gottverlassenen Selbsterhaltungswillen mißbraucht und von dem gottgeeinten Ich gebraucht werden kann. Keine der Fähigkeiten des Bewußtseins reicht aber in den Auswirkungen

ihrer Zwiegestalt so weit wie die Vernunft. Alle Erkenntnisfähigkeit der Umwelt liegt in ihren Händen; alle sinnvolle Antwort auf die Ereignisse der Um- und Innenwelt hängt von ihrer Entfaltung ab. Die Vernunft, die zwar das Wesen des Göttlichen nicht erfassen kann, stellt doch durch ihre Erkenntnis der Erscheinungen und der in ihr waltenden Gesetze die Leiter für jede Seele auf in die Höhe. Zwar endet diese aufrechtstehende Leiter in der Luft, das heißt, die Vernunft führt nicht zur Gottoffenbarung, aber sie gibt doch dem Ich einen erhöhten Standort der Erkenntnis, von dem aus es zur vertieften Gottschau gelangen kann; sie erleichtert den Abflug, der jeder Seele vom Boden aus, ebenso sehr wie der Schwalbe, erschwert ist.

Da die Vernunft aber so viel des Unheils und des Heils in der Seele vermag, ist sie auch wie keine andere Fähigkeit zu entfalten oder zu verkümmern. Unendlich viel ist hier der Hand des Erziehers anvertraut.

Werfen wir zunächst wieder einen Blick auf die Tierwelt, um uns ganz bewußt zu werden, was der Erzieher hier dem Kinde ersetzen müßte. In Gestalt der Erbinstinkte sind dem Tiere fertige Tatentriebe gegeben, die zwangsläufig als Reflexhandlungen ablaufen und, sofern man die Leistung ins Auge faßt, wie ein kluges Handeln auf Grund von Gedanken und Urteilen erscheinen. Ändern sich aber die äußeren Lebensbedingungen des Tieres und somit die Eigenart seines Daseinskampfes, so verraten sich die Erbinstinkte als unabwandelbare Zwangshandlung. Wenn wir ganz unvorhergesehene Änderungen unerwartet selbst vornehmen, so handelt das Tier unter dem Zwange der andersgearteten Erbinstinkte völlig töricht. Es gibt z. B. eine Krebsart, die den Erbinstinkt in sich trägt, sich vor ihren Feinden dadurch unsichtbar zu machen, daß sie mit zwei ihrer Füße einen flachen Stein über sich hält, solange sie sich fortbewegt. Da der Stein ihrer Körpergröße angemessen ist, so geht der Krebs unbemerkt von den vielen großen Tieren, die da über ihm sein Leben bedrohen, seiner Nahrung nach. Setzen wir ihn nun in einen Behälter, in dem kein einziger flacher Stein von entsprechender Größe ist, wohl aber Glasscherben der gleichen Form liegen, so hält unser Krebs sehr ernsthaft und wichtig eine dieser durchsichtigen Scheiben über sich und fühlt sich auch durch dieses ungeeignete Mittel offenbar ebenso geschützt. Der Erbinstinkt befiehlt eben nur einen Gegenstand von ganz bestimmter Form, kennt keinerlei Teilbestimmungen über Durchsichtigkeit oder Undurchsichtigkeit, und der Verstand des Tieres ist nicht wach genug, um die Handlung der veränderten Lage des Augenblicks entsprechend anzupassen. Eben wegen der Unwandelbarkeit der Erbinstinkte kommt nicht nur eine solche törichte Art des Schutzes vor, sondern es kann dem Tiere auch von dem Menschen eine vermeintliche Gefahr

vorgetäuscht werden durch die Nachahmung eines ähnlichen Bildes, als der Erbinstinkt es von einem Feinde im Gedächtnis behält. Weil Jahrhunderte hindurch Hühner hauptsächlich vom Habicht bedroht waren und von ihm als Erbwissen das Bild eines sich bewegenden schwarzen Gegenstandes in der Luft behalten, so fliehen sie auch, wenn hoch über ihnen sich etwa der Besen eines Schornsteinfegers bewegt.

Nichts könnte uns das zwangsläufig Festgelegte des Erbwissens der Tiere deutlicher zeigen als derartige Fehlhandlungen. Nichts könnte uns klarer vor Augen führen, wie sehr eine geeignete Wegweisung zum Wissen solchen Erbinstinkten überlegen sein kann. Dem Menschenkinde können schärfere Bilder seiner Feinde ins Leben mitgegeben werden als dem Tiere. Ein Verwechseln des schwarzen Besens mit dem Habicht verrät hier die Unterlegenheit des Tieres deutlich. Noch mehr überragt die Fähigkeit der Vernunft des Menschen den Erbinstinkt und schützt ihn vor jener Lage des Krebses, der sich mit durchsichtigen Scheiben vor seinen Feinden schützen will. Die Denk- und Urteilskraft der Vernunft setzt den Menschen in die Lage, seine Abwehr, die das Wissen ihm anrät, den jeweilig abgewandelten Verhältnissen sinnvoll anzupassen, und dies so sehr, daß uns ein mangelhafter Schutz sehr unwahrscheinlich scheinen möchte. Leider steht auch hier der lustversklavte Selbsterhaltungswille sehr oft als Störenfried im Wege und trübt die Erkenntniskraft der Vernunft, sobald er die Notwendigkeit wittert, bei der Abwehr Leid ertragen oder Lust versäumen zu müssen. Falls nicht das Amt des Zuchtmeisters am Willen ihm die Unterordnung unter die Bestimmungen des Ichs abgezwungen hat, stört er den Denkakt. Aber noch eine andere Gefahr droht. Die Vernunft überragt nicht nur den tierischen Verstand an Erkenntniskraft, sondern leider auch an Irrfähigkeit. So kann schon alles übermittelte Wissen, das von Geschlecht zu Geschlecht weitergegeben wird, von solchen Irrtümern durchsetzt sein. Hierdurch wird nun wieder die Selbsterhaltung und Arterhaltung gefährdet und oft in einem Grade verstümmelt, wie dies bei dem Tiere trotz der Starrheit seiner Instinkte niemals vorkommt.

Wir sehen, soll nicht der Mensch dem Tiere weit unterlegen sein, so muß er auch befähigt werden, durch Entfaltung der Vernunft die Irrtümer, mit denen das ihm gebotene Wissen durchsetzt sein kann, zu erkennen und abzulehnen. Leistet nicht jedes Geschlecht wieder diese Überprüfung des übermittelten Wissens, schaltet es nicht alle erkannten Irrtümer wieder aus, so muß die Lebenserhaltung des Volkes ebenso sehr bedroht sein, wie das Leben des einzelnen gefährdet ist, wenn er nicht in einer unerwarteten Gefahr durch Selbstdenken und -urteilen das übermittelte Wissen ergänzen kann.

Der Entfaltung aller Fähigkeiten der Vernunft ist somit eine hohe Bedeutung beizumessen. Gibt die Willenszucht die Voraussetzung, das Wissen und die Vernunft zu jeder Zeit anwendbar zu machen; gibt das Wissen die Möglichkeit, alle gesammelte Erfahrung vergangener Geschlechter im Kampfe um die Selbsterhaltung und Arterhaltung anzuwenden: so gibt die Denk- und Urteilskraft erst in ihrer vollen gesunden Entfaltung die Möglichkeit, den übermittelten Wissensschatz auf Irrtümer hin zu überprüfen und in jeder Lage, die neu und unerwartet an den Menschen herantritt, das Wissen durch selbständiges Denken und Urteilen sinnvoll zu ergänzen.

Wir sehen, bei dieser unserer Betrachtung des Erzieheramtes liegt das Schwergewicht auf der Entfaltung der Urteilskraft, die das Kind zunächst befähigen soll, das gegebene Wissen nun auch für die Selbsterhaltung und Arterhaltung anzuwenden, damit es weise wie die Erbinstinkte, ja sogar noch weiser, als sie es vermögen — das heißt, den gewandelten Verhältnissen des Einzelfalles sinnvoll angepaßt — handeln kann.

Da nur geurteilt werden kann, wenn gedacht werden kann; da aber nur gedacht werden kann, wenn ein wahlkräftiges Gedächtnis sich geordnete Begriffe schaffen konnte über das Wesentliche der Merkmale der Erscheinungen, so muß unser Bildhaueramt der Urteilskraft natürlich auch die beiden Voraussetzungen schaffen: das Gedächtnis entfalten, d. h. seine Wahlkraft stärken, und die Denkfähigkeit entwickeln. Erst hierdurch wird es möglich, auch die Urteilskraft zu stählen.

Wenn wir uns nun die Art der Einwirkung der Schulen auf diese drei Fähigkeiten der Vernunft, die im Kinde im hohen Grade entwickelt werden könnten und müßten, betrachten, so stehen wir noch vor weit erschütternderen Tatsachen, als sie uns das Wegweiseramt zum Wissen zeigte. Wurde dort alles Notwendige und Wichtige versäumt und sehr viel Unwahres gegeben, so wird hier nicht entfaltet, sondern in erschreckendem Grade verkrüppelt und verkümmert. Dies widernatürliche Verhalten wäre unbegreiflich und unerklärlich, gäbe uns nicht die Tatsache die Erklärung, daß die Lehrer ebenso abgerichtet wurden, wie sie nun wieder abrichten und deshalb gänzlich schuldlos und ahnungslos sind. Die Art und Weise dieser Aufzucht aber wurde von Menschen gewählt, die bewußt oder unbewußt Macht über urteilslose, suggestible Massenmenschen erstrebten.

Die erste der drei Fähigkeiten des Bewußtseins, die der Bildhauer der Urteilskraft entfalten sollte, ist das Gedächtnis. Seine Fähigkeit, Erinnerungsbilder festzuhalten, ist sehr stark im Kinde vorhanden; sie braucht nicht „geübt" zu werden durch „Auswendiglernen", denn sie ist an sich in niemandem so stark und lebendig wie gerade im Kinde. Wohl aber wird

sie durch dies sogenannte „Üben" des Gedächtnisses in ganz schlimmem Sinne zerstört, d. h. für die Denk- und Urteilskraft unbrauchbar gemacht.

Es gab eine Zeit, da überschätzte man das Gedächtnis sehr, und noch dazu eine Abart, die der Verblödung des Gedächtnisses nahe verwandt ist. Man sah das Vermögen, eine Unsumme von Wissensstoff oder beliebigen Begebenheiten und Daten dauernd festzuhalten, als Zeichen hoher Klugheit an. Wahrscheinlich sind die meisten Prüfungen unter derartigen Wertungen gestaltet worden. Fast alle Schulprüfungen, besonders die der Hochschulen, sind in erschreckendem Maße Bewertungen solcher Akrobatenleistungen des Gedächtnisses. Es wird ein ungeheurer Wissensstoff, der von dem Gedächtnis festgehalten werden muß, weit über das Berufsnotwendige hinaus abverlangt. Sitzt er fest in Erinnerung, so wird der Mensch als reif zur Ausübung bestimmter Berufe erklärt, auch solcher, bei der es auf selbständiges Denken und Urteilen allein ankommt.

Die Überbewertung solcher Akrobatenleistungen des Gedächtnisses erhielt nun eine kleine Erschütterung, als in jüngsten Jahrzehnten von der Wissenschaft einwandfrei festgestellt wurde, daß ein solches „gutes" Gedächtnis, das also eine große Menge Wissen anstandslos festhält, sich vor allem bei der Geisteskrankheit der unheilbaren Verblödung (dementia praecox) schon vor deren Ausbruch vorfindet. Hier herrscht die Fähigkeit, Wichtiges und Nebensächliches wahllos zu behalten, so daß in den Schulen und Hochschulen ein hoher Prozentsatz später an dieser Krankheit leidender Menschen gerade unter den besten Schülern zu finden ist.

Seit dies erkannt wurde, weiß der Psychiater sehr wohl, daß ein mit Verblödung bedrohtes Gedächtnis in den Schulen und Hochschulen alle Aussicht hat, als Höchstleistung bewertet zu werden und sogar die Prüfungen besser zu bestehen als gesunde, ja sogar als begabte. In der Laienwelt ist aber immer noch wenig hierüber bekannt, obgleich doch wohl nach solchen wissenschaftlichen Erkenntnissen die Schul- und Hochschullehrgänge und alle Prüfungen nicht nur hätten abgeändert, sondern von Grund auf umgestürzt werden müssen. Jedenfalls ist heute ein Gedächtnis, das dem der Dementia praecox am nächsten kommt, am besten geeignet, um die geforderten Voraussetzungen zu den Prüfungen für die geistigen Berufe zu erfüllen. Dies ist eine grauenvolle Satire, die sich das Kulturleben von heute noch weiter leistet. Sie hat zwangsläufig zur Folge, daß jeder Schüler und Lehrer voll Eifer bestrebt sein muß, jedes Gedächtnis künstlich dem jener Kranken und von Krankheit Bedrohten möglichst ähnlich zu machen. Gleichzeitig müssen freilich noch besondere Verkümmerungen der Denk- und Urteilskraft erstrebt und erreicht werden, die eine solche Überlastung des Gedächtnisses erst zulassen. Wir werden einsehen lernen, daß tatsächlich

das Gedächtnis künstlich verblödet wird und die Denk- und Urteilskraft künstlich verkümmert, damit sie sich nicht länger als Hindernis einer solchen Behandlung des Gedächtnisses entgegenstellen. Je stärker diese beiden Fähigkeiten der Vernunft nämlich entfaltet sind, um so stärker ist die Abneigung gegen „Auswendiglernen". Diese Bezeichnung für derartige Tätigkeit ist vortrefflich. Sie scheint noch aus Zeiten zu stammen, in denen man eben erst mit dem Verbrechen der Gedächtnisverblödung begann und die Menschen deshalb noch ein klares Ahnen von der Wertlosigkeit derartiger Einprägung hatten, wenn sie auch freilich deren Schädlichkeit schwerlich voll erkannten. Jedenfalls wußten sie wohl noch, daß es auch ein „Inwendiglernen" gibt!

Wir stehen also vor der Tatsache, daß das in Schule und Hochschule vor allem als „gut und geübt" gepriesene und gefeierte Gedächtnis entweder ein ernstes Zeichen der nahe drohenden krankhaften Verblödung der Seele ist oder aber künstlich einem solchen Gedächtnis ähnlich gemacht wurde. Was aber ist das Kennzeichen dieses krankhaften Gedächtnisses? Es fehlt ihm vor allem an der gesunden Widerstandskraft gegen jeden Versuch der Gedächtnisüberlastung. Es fehlt ihm ferner an der gesunden, sorgfältigen Auswahl dessen, was zu behalten wichtig ist. Je höher die Begabung des Menschen, je besser in unserem Sinne sein Gedächtnis ist, um so stärker ist auch diese Wahlkraft entfaltet und um so stärker ist seine Ablehnung gegen jedwede Überlastung. Deshalb erreicht der Hochbegabte heute in den Schulen und Hochschulen selten die besten Noten.

Es gibt drei Mittel, die ihn bestechen sollen, seinen gesunden Widerstand aufzugeben. Das erste ist das, den lustgierigen Selbsterhaltungswillen durch Belohnungen aller Art zu bestechen. Je zügelloser dieser Wille blieb, um so eher kann es sein, daß er seine gesunde Ablehnung aufgibt und sich zu einer Gedächtnisverblödung durch Überlastung herbeiläßt.

Ist aber Willenszucht an dem Kinde oder dem Hochschüler geübt worden oder ist die Begabung an sich stark genug, so wird die Bestechung des lustversklavten Selbsterhaltungswillens allein nicht ausreichen, um die Selbstverstümmelung zu dulden. Erst wenn mit Beihilfe eitler Eltern der Stolz und die göttliche Freude an der Leistung verzerrt wurden, wenn die Giftpflanzen des Ehrgeizes und der Eitelkeit in der Seele gehegt und gepflegt wurden, ist der Schüler bereit, seine Vernunft schädigen zu lassen und sich zu üben, bis auch sein ursprünglich so gutes Gedächtnis jener Verblödung ähnlicher gemacht ist. Der Lehrer nennt dieses Gedächtnis dann stolz „geübt" und nennt solche Übung notwendig. Allerdings ist sie bei den heutigen Lehrplänen und Prüfungsforderungen unentbehrlich.

Eine stattliche Zahl begabter Kinder entrinnen den beiden genannten

Gefahren. Weder reiche Geschenke noch gute Noten können sie je bewegen, die Wahlkraft des Gedächtnisses abznstumpfen, die gesunde Widerstandskraft gegen die Überlastung aufzugeben. Es schwindet zur Trauer der Eltern dann aber auch jede Hoffnung auf die besten Noten und die ersten Plätze. Nun wird das begabte Kind unter die pflichtvergessenen Faulen nnd unter die schwachsinnig, d. h. mit verkümmertem Gedächtnis Geborenen, gesetzt und erhält ein ziemlich ähnlich lautendes Schildchen. Dann bleibt noch eine einzige Hoffnung, es zur Verstümmelung seines Gedächtnisses zu zwingen. Der Selbsterhaltungswille wird mit Hilfe der Leidangst des Kindes bestochen. Immer wieder neue schlimme Strafen in Schule und Haus, Tadel und das Schreckgespenst des Sitzenbleibens veranlassen endlich den leidfliehenden Selbsterhaltungswillen, ein Machtwort zu reden. Manchmal hilft auch die Liebe zu den Eltern mit. Der Kummer, ihnen Kummer zu machen, spricht ein gewichtiges Wort, und dann endlich gibt auch dieses Kind seine gesunde Ablehnung gegen die Verstümmelung seiner Vernunft auf. Nun lernt es wie die anderen alle die vielen Erzählungen und Gedichte, Geschichtszahlen u. a. wörtlich auswendig, nnd je stumpfer seine Wahlkraft geworden, je mehr sein Gedächtnis künstlich erkrankt ist, um so leichter wird ihm das Auswendiglernen. Nun endlich nimmt das Kind rasch und mühelos jedweden Wissenskram auf und läßt jede gesunde Wahlkraft vermissen. So wie ein Tier, dem man alle Erbinstinkte über gesunde und schädliche Nahrung aus dem Hirne getilgt hätte, wahllos jedes Fressen nähme, was wir ihm vorsetzen, ganz so verhält sich nun das mit Hilfe der Lustgier oder des Ehrgeizes und der Eitelkeit oder der Leidangst zur Selbstschädigung bestochene Kind mit dem „geübten" Gedächtnis. Die Umgebung aber ist hocherfreut, daß es sich nun endlich „begriffen" hat. Man nimmt es aus der Schulbank, auf der die Idioten uud moralisch Minderwertigen sitzen, heraus und setzt es unter die Durchschnittsköpfe. Erleichtert atmet die Familie auf, weil nun doch zu hoffen ist, daß das Kind seiner Sippe keine Schande macht und ein brauchbarer, gebildeter Mensch wird.

Je mehr sich auch die Eltern in ihrer Jugend künstlich das Gedächtnis verblöden ließen, also je „gebildeter" sie nach den herrschenden Auffassungen sind, um so früher läßt das Kind sich auf die gleiche Schädigung ein. Die Hochgebildeten, so z. B. die Lehrer der hohen und höchsten Schulen, sind in ganz anderem Maße für eine derartige Schädignng der Kinderseele zu gewinnen als weniger Gebildete, da ihre eigene Schädigung ja eine so gründliche war. Die Volksschule ist ein sicherer Hort gesunder Aufzucht im Vergleich zu den höheren und höchsten Schulen zu nennen, die die höchsten Grade der Wahllosigkeit des Gedächtnisses erreichen. Es hängt mit

dieser und anderen, noch ernsteren Schädigungen zusammen, daß die Erkenntnis schlimmer Kulturschäden Bauern und Arbeitern weit rascher aufgeht als vielen der Gebildeten unseres Volkes. Die Volksschüler ihrerseits aber werden freilich durch andere ernste Schädigungen, die wir noch betrachten werden, auf höchst einfache Weise von jeder Auflehnung gegen herrschende Mißstände abgehalten.

Die wahllose Aufnahme von Gedächtnisstoff ist also ein Zeichen der Verblödung. Wo immer wir sie finden, ist die Möglichkeit der Gefahr des Ausbruches der „dementia praecox" nicht ganz von der Hand zu weisen. Schon verblödete Menschen zeigen einen sehr hohen Grad der Wahllosigkeit, so daß sie auch ganz sinnlose Silben leicht behalten. Wie aber ist das wirklich gute Gedächtnis in unserem Sinne, das die Denk- und Urteilskraft fördert, beschaffen?

Wie das Tier auf der Weide nicht wahllos frißt, was immer es findet, sondern mit sicherem Instinkte wählt, was ihm förderlich ist, so wählt auch das gute Gedächtnis von dem ersten Tage des Lebens an nach ganz klaren Gesichtspunkten. Sie erscheinen uns nur bei dem Kinde so wenig übersichtlich, weil hier einmal das Säugetierchen die Auswahl trifft und bestimmt, was wichtig ist und behalten wird; ein andermal das vernunftbegabte, bewußte Wesen auswählt; ein andermal aber der Gott im Kinde. Sie alle wählen das ihnen wichtig Erscheinende. Wenn wir also nicht die drei Wesensarten kennen, die im Kinde abwechselnd zu Worte kommen, so entgeht uns leicht die tatsächliche Auswahl, die sein Gedächtnis trifft. Das aber läßt sich jedenfalls leicht am Kind beobachten, daß es nicht wahllos ist.

Schon das unterbewußte Tier zeigt eine Wahlkraft des Gedächtnisses nach dem Grundsatze seiner Selbsterhaltung. Schopenhauer sagt mit Recht, daß noch kein Tier den Sternenhimmel wahrgenommen, geschweige denn als Vorstellung seinem Gedächtnis einverleibt hat, weil er ihm eine gänzlich unwichtige Erscheinung ist, dem es keine Aufmerksamkeit schenkt. Es lohnt sich nicht, ihn mit Aufmerksamkeit zu betrachten und sein Erinnerungsbild festzuhalten. Wohl aber verleibt es klare und scharfe Bilder über alle gefahrbringenden Eigenschaften der ihm feindlichen Tiere und ferner scharfe Bilder aller Nahrungsfundorte seinem Gedächtnisschatze ein. Gerade weil das Gedächtnis also auswählt, nicht wahllos festhält, ist es ein wertvoller Erfahrungsschatz, der die weisen Erbinstinkte des Tieres sinnvoll ergänzt.

Ganz ähnlich verhält sich das Gedächtnis des Menschen. Freilich, wenn angeborener Schwachsinn herrscht, so ist das Gedächtnis von Geburt an fast völlig verkümmert. Ist aber die Vernunft zunächst völlig gesund ent-

wickelt, so finden wir auch eine gesunde Wahlkraft des Gedächtnisses von Kind auf entfaltet. Jede gesund entwickelte Vernunft lehnt von früh an eine Überlastung des Gedächtnisses mit Unwesentlichem ab. Am stärksten ist die Wahlkraft des Gedächtnisses bei den begabtesten, bei den schöpferischen, „genialen" Menschen. Sie picken von Kindheit an mit besonderer Sorgfalt aus allem Gebotenen die Körner und wählen von früh ab ganz besonders erkennbar stets nur das Wesentliche und vor allem das für ihre besondere Begabung Wichtige. Je näher die Menschen der schöpferischen Begabung stehen, je größer ihre angeborene Befähigung zur selbständigen Denk- und Urteilskraft ist, um so stärker ist auch die Wahlkraft ihres Gedächtnisses und um so ernster natürlich ihr Kampf in der Schule und Hochschule gegen wahllose Aufnahme und Überlastung.

Diese Tatsache darf uns nicht wundern; denn ein wahlkräftiges Gedächtnis ist die denkbar beste Vorarbeit für das Denken und Urteilen. Ja, die Wahl des Wesentlichsten ist selbst schon ein Denkakt, der nur von dem schöpferischen Ahnen ergänzt wird, das die Menschen gewöhnlich den „genialen Instinkt" nennen. Aber überdies ist ein wahlkräftiges Gedächtnis eine wundervolle Erleichterung des Denkens und Urteilens. Nach ganz bestimmten Gesetzen tauchen nämlich in unserem Gehirne, wenn ein Erinnerungsbild hervorgeholt wird, auch ein anderes oder andere auf, die mit ihm irgendwie in Beziehung stehen („Assoziationsgesetz"). In einem überlasteten Gedächtnis tauchen nun bei jedem Denkakt eine Überfülle anderer Erinnerungsbilder auf, die jedes einzeln eine Ablenkungsgefahr für den Gedankengang sind. Es bedarf einer großen Willenskraft, solchen Ablenkungen zu widerstehen, und in diesem Falle nennt der Mensch das Denken anstrengend, wenn auch hier eine andersartige Anstrengung vorliegt, als der Dumme sie bei dem Denkakt erlebt. Ist ein Gedächtnis aber nicht mit unwesentlichem Kram überlastet, sondern hat die Wahlkraft ihres Amtes gewaltet, so ist das Denken unendlich erleichtert, und die Aussicht, daß wesentliches Erkennen der erfreuliche Erfolg ist, ist bei sonst gleichem Begabungsgrad viel größer. Das Denken ist dann „spielend leicht". Wir erkennen also, daß jede Übermittlung von Wissensstoff einen großen Schaden anrichten kann, wo immer es sich um Unwichtiges im Sinne der Wahlkraft des Gedächtnisses handelt. All jenes Wissen, das wir von dem Wegweiseramt verlangten, hat große Aussicht, von der Wahlkraft des kindlichen Gedächtnisses nicht abgelehnt zu werden, sofern es die Weisheit der Selbsterhaltung und Arterhaltung betrifft. Ganz anders freilich steht es um all den Wissensstoff, der zum Berufskönnen gehört, und zwar auch nach Abschaffung aller Mißstände unweigerlich gehören muß. Liegt er nicht ganz auf dem Gebiete der Begabung des Kindes, so kann er der Wahlkraft sehr

widersprechen und sie in schädlicher Weise abstumpfen. Ein Erkennen dieser Gefahr nimmt das gute Gewissen, hier über die Grenze des unweigerlich Notwendigen hinaus das Gedächtnis zu schädigen und obendrein solches Verfahren schönfärberisch eine „Übung des Gedächtnisses" zu nennen.

Je klarer die gesunde Ablehnung einer Gedächtnisschädigung erkannt ist, um so notwendiger wird es freilich, sie nicht etwa mit der Faulheit und Pflichtvergessenheit zu verwechseln und solche Eigenschaften dadurch geradezu zu züchten, daß wir sie nun freundlich zu einem gesunden Verfahren der Selbsterhaltung eines Begabten umfälschen.

Da alle Fähigkeiten der Vernunft in ebenso hohem Grade verkrüppelt als entfaltet werden können, so ist nach mehrjähriger Abstumpfung der Wahlkraft im allgemeinen bei den Schülern der Oberklassen ein bedeutender Fortschritt der Erkrankung zur Wahllosigkeit erreicht. Wenn das „Auswendiglernen" von Gedichten, Erzählungen und Geschichtszahlen noch in den ersten Jahren im Schweiße des Angesichtes geleistet wurde, so wird dies von Jahr zu Jahr leichter und rascher erledigt. Die Tragkraft des Gedächtnisses muß ja von Natur aus an sich eine hohe sein, da zu unterschiedlichen Zeiten der Menschengeschichte ein unterschiedlich großer Wissensstoff zur Selbst- und Arterhaltung notwendig sein kann. So können geradezu unheimliche Mengen von Kenntnissen im Gehirne aufgespeichert werden, wenn einmal die Wahlkraft abgestumpft ist. Aber von Natur aus ist es so vorgesehen, daß, wenn immer die Menschengeschichte und der Daseinskampf eine erhöhte Menge Wissensstoff fordern, sie auch an sich erhöhte Entfaltung der Denk- und Urteilskraft verlangen; so bleibt unter gesunden Verhältnissen der Gleichgewichtszustand des gesunden Gehirnes erhalten. Dieser aber ist gekennzeichnet dadurch, daß die Belastung des Gedächtnisses mit Wissensstoff der Entfaltung zum Selbstdenken und Selbsturteilen das Gleichgewicht hält.

Das gesunde Gleichgewicht ist aber auch bei den verschiedenen Berufen gleichzeitig lebender Menschen an sich gesichert. Sind die Kenntnisse des Bauern vielleicht nicht so umfangreich wie die des Forschers in der Naturwissenschaft, so steht die Inanspruchnahme seiner Denk- und Urteilskraft im Gleichgewicht zu seinem Wissen, das der Daseinskampf erfordert. Bei dem Forscher aber ist dies ebenso.

In der Schule und Hochschule wird aber nicht nur das Gedächtnis überlastet, sondern dieses gesunde Gleichgewicht in kaum glaublicher Weise zerstört. Auch hier wird künstlich der krankhafte Zustand hergestellt, wie er sich bei den von dementia praecox bedrohten kranken Menschen vorfindet. Es wird nämlich nicht etwa bei der Gedächtnisüberlastung die selbständige Denkfähigkeit und Urteilskraft entsprechend gesteigert, sondern ganz im

Gegenteil in unerhörtem Grade verkümmert. Damit ist dann ein ähnlicher Zustand erreicht, wie er bei jener Krankheit zu finden ist, d. h. ein großer Gedächtnisballast und eine sehr geringe Fähigkeit, selbst zu denken und selbst zu urteilen.

Dieses Verfahren, die Denk- und Urteilskraft zu verkümmern, möchte uns geradezu teuflisch erscheinen, weil es den Menschen zeitlebens hilflos machen kann. Es ist zwar in den meisten Fällen seit Jahrhunderten ganz planmäßig von machtgierigen Volksverderbern erstrebt und ausgeübt worden, aber wir wollen gern zugeben, daß sie dabei mehr nach erprobter Erfahrung oder instinktiv handelten, als etwa in klarer Erkenntnis der Seelengesetze.

Der erste Schritt — die Übung des Gedächtnisses im Auswendiglernen und Erstickung der gesunden Wahlkraft — reicht nicht aus zu so ernster Schädigung der Denk- und Urteilskraft, sondern ist nur die erste Vorbereitung. Das „geübte" Gedächtnis wird nun allmählich mehr und mehr daran gewöhnt, sich vorgedachtes Denken und vorgeurteilte Urteile einzuprägen und wiederzugeben. Was aber ist hiermit erreicht?

Ganz ebenso, wie man das Gegenteil der gesunden Entfaltung der Wahlkraft des Gedächtnisses, nämlich die planmäßige Abstumpfung dieser Wahlkraft erstrebt und erreicht, so verfährt man auch mit der Denkkraft und der Urteilskraft. Statt diese in der Richtung einer Hochbegabung zu entfalten, statt jeden einzelnen Menschen durch die Aufzucht dem schöpferischen, genialen Menschen so ähnlich zu machen, als dies nur irgend möglich ist, und hierdurch auch seine Selbstschöpfung zu erleichtern und geistige Leistungskraft zu heben: überlastet man das Gedächtnis mit vorgedachtem und vorgeurteiltem Wissensstoff. Hiermit entfaltet man nicht diese Fähigkeiten der Vernunft, sondern macht Denkkraft und Urteilskraft dem Blödsinn ähnlicher. Diesmal führt die Verkümmerung in einen Zustand, der nicht nur dem angeborenen Schwachsinn ähnlicher macht, sondern auch der Verblödung nach einer Erkrankung an dementia praecox. In bezug auf Denk- und Urteilskraft gleichen sich diese beiden Krankheitsformen. Beide machen unfähig oder nahezu unfähig zu selbständigem Denken und Urteilen. Die Menschen, deren Schwachsinn angeboren ist, zeigen diese Unfähigkeit dem Laien weit deutlicher, als die von einer dementia praecox heimgesuchten Kranken. Diese haben den gesamten großen Gedächtnisschatz vorgedachten und vorgeurteilten Wissensstoffes und aller Lebensereignisse aus den Jahren ihrer Gesundheit mit solcher Treue und Klarheit jederzeit verfügbar, daß besonders unter den heute herrschenden Begriffen von „Bildung" ihr Schwachsinn im Denken und Urteilen von den Laien gar nicht bemerkt wird. Sie wiederholen alles Eingelernte und werden von den

in ähnlichem Sinne in der Aufzucht abgerichteten für ganz „normal" gehalten.

Es ist ohne weiteres klar, daß durch die Abstumpfung der Denk- uud Urteilskraft, durch eine Überbelastung mit vorgedachtem und vorgeurteiltem Wissensstoff vor allem die Begabten, die zum schöpferischen Selbstdenken und Urteilen besonders Befähigten, am meisten gefährdet sind. Ist die Denk- und Urteilskraft von Geburt an schon dem Schwachsinn nah, wie sollte es da wohl großen Schaden anrichten können, wenn das Gedächtnis mit einer Fülle vorgedachter und vorgeurteilter Weisheit austapeziert wird? Getreulich wird dieses im Sinne der heute herrschenden Irrlehren gute, d. h. wahllose Gedächtnis alles bewahren und ganz wie bei jenem Kranken den ernsten Grad der Verkümmerung der Denk- und Urteilskraft vor der Umwelt verbergen helfen. Es ist wenig Schaden angerichtet, denn die Seelenarmut wird dem Menschen selbst ja nie bewußt, und in der Umwelt kann er heute als sehr gebildet gelten. In einem Volke, das gesunde Erkenntnisse und Wertungen hat und in der Aufzucht vor allem die Entfaltung der Denk- und Urteilskraft fördert, könnten solche Menschen keinerlei Schaden anrichten. Heute aber gelten sie allgemein als Prachtstücke menschlicher Geisteshöhe und verdrängen die Begabten; ja, sie haben alle Aussicht, selbst einst maßgebende Prüfer der Geistesleistung der heranwachsenden Geschlechter zu werden und über ihre Tauglichkeit zur selbständigen Geistesarbeit zu entscheiden. Man kann ihnen wahrlich nicht verdenken, daß sie hierbei den Maßstab ihrer eigenen Vernunftverkümmerung anlegen und eine um so höhere Tauglichkeit für Geistesarbeit da vermuten, wo entweder durch angeborene Anlage oder durch möglichst große Schädigung bei der Aufzucht ein stattlicher Grad der Verblödung erreicht ist, also Wahllosigkeit des Gedächtnisses nnd Unfähigkeit zum selbständigen Denken und Selbsturteilen vorliegen. Hierdurch freilich wird, so verzeihlich dies Handeln und Werten auch ist, das Geistesleben eines Volkes erheblich geschädigt. Diese selben Menschen, die heute zwangsläufig die Schwachsinnigen und Mindestbegabten und alle im Selbstdenken und Urteil künstlich Verkrüppelten als besonders tauglich zur verantwortlichen Geistesarbeit am Volke abstempeln, würden, wenn sinnvolle Wertungen herrschten und gesunde Aufzucht getrieben würde, harmlose Nachschlagebücher der Gedanken und Urteile der Vergangenheit sein, und sie könnten den hochbegabten, selbständig denkenden und urteilenden Menschen recht gute Hilfsdienste tun, ohne schädigende Wirkung für ihre Umgebung.

Fragen wir uns nun, was die Anhäufung des Gedächtnisstoffes vorgedachten und vorgeurteilten Wissens für die Denk- und Urteilskraft der Menschen bedeutet.

Fast zaudert man, das angerichtete Unheil in Worte zu fassen in einer Zeit, da durch Schulzwang die Eltern genötigt sind, die Kinder der Schädigung von früher Kindheit ab auszusetzen, ohne auf die Auswahl des Lernstoffes und auf die Weise des Unterrichtes den geringsten Einfluß ausüben zu können. Möge sie der Gedanke an die schirmende Schutzhülle des Kindes trösten, und mögen sie weniger betrübt sein, wenn sie erleben, wie wenig günstig ihr Kind in jenen Schulen bewertet wird, in denen man hauptsächlich wahllosen Gedächtnisstoff und das Nachsprechen eingelernter Gedankengänge und fertiger Urteile vom Kinde fordert. Je bessere Zuchtmeister des Willens die Eltern sind, je mehr sie ihr Kind zur Pflichtarbeit angehalten haben, um so sicherer können sie sein, bei dieser Milde nicht den Faulen und Pflichtvergessenen oder den im Willen Zuchtlosen zu begünstigen!

Von den schöpferisch begabtesten Kindern wird die schirmende Hülle am sorglichsten angewandt. Mit der gleichen Kraft, mit der sie die ernste Schädigung des Gedächtnisses abwehren, obwohl sie, zu Hause arbeitswillig und pflichttreu, wegen Pflichtversäumnissen häufig bestraft werden, verhindern sie auch die Verkümmerung ihrer Denk- und Urteilskraft, die alle die in ihrer Jugend so schwer geschädigten Lehrer ahnungslos zu erreichen versuchen. Selbstverständlich führt dies dann zu Pflichtversäumnissen und Strafen ohne Ende, und oft sind die ganzen Schuljahre ein ununterbrochener Leidensweg. Doch ihre Begabtheit blitzt hin und wieder durch, und so hält man sie obendrein für böswillig. Alljährlich pilgern viele der geplagten Mütter hochbegabter Sprößlinge in die Lehrersprechstunden, um das Verhängnis des Sitzenbleibens abzuwenden, wie es die Mütter der minderbegabten, faulen und moralisch verkommenen Kinder tun müssen. Wüßten sie alle zu ihrem Trost wenigstens, daß ihr Kind es auf diese Weise erreicht, sich ungeschädigt in seiner Vernunftbegabung durch die Schuljahre zu schlängeln und eigentlich der Lehrer und sie selbst die einzig Bestraften sind! Je mehr Vernunftverkrüppelung in der Schule getrieben wird, um so beständiger lebt ihr Kind in Geistesabwesenheit sein Eigenleben in seiner schirmenden Hülle. Gutherzige Freunde setzen sich ihm zu beiden Seiten und übernehmen, ohne daß dies weiter verabredet werden müßte, das Amt, die Fühlhörner dieses Schneckleins zu sein. Sie geben ihm wohlgemeinte Rippenstöße, so oft Aufmerksamkeit unerläßlich wird. Ja, mit bestem Gewissen — und das ist meist der einzige Schaden, den das Kind in der Schule erleidet — wendet es alle Täuschungskünste an, z. B. Ablesen, Abschreiben usw., um sich Gedächtnis und Denk- und Urteilskraft unversehrt zu erhalten. Erst gegen Jahresschluß, wenn das Schreckgespenst des Sitzenbleibens wieder einmal droht, springt es mit Todesverachtung in ein kurzes Sturzbad der Verblödung. Es trichtert sein Hirn nun vorübergehend voll mit dem

geforderten Gedächtnisballast. Aber im Gegensatz zu den Denkschwächeren und weniger wahlkräftigen Mitschülern hat es die Fähigkeit, fast alles Aufgenommene blitzschnell wieder zu vergessen für immer, wenn es für die weitere Schulklasse nicht mehr notwendig ist. Es hat aber auch die Fähigkeit, blitzschnell das wenige unter dem ganzen Wust, das für seine Begabung wichtig sein kann, herauszugreifen und zu bewahren. Auch der Gedächtnisstoff, der seine Empörung wegen der Sinnlosigkeit besonders weckte, bleibt ihm haften. Im übrigen vergißt es ganz besonders unter dem Gedächtnisstoff alles Vorgedachte und Vorgeurteilte. Es ahnt dumpf, welche Gefahr dies für Denk- und Urteilskraft ist. In dem Aufsatzunterrichte versagt es vollkommen, wenn das Aufsatzthema das Nachsprechen vorgedachter und vorgeurteilter Überzeugungen verlangt.

Hier sollten eigentlich außer der Wiedergabe von Wahrnehmungen oder Erlebnissen auch eigene Gedanken und Urteile schriftlich niedergelegt werden — so sollte man es wenigstens hoffen —. Hier aber werden nur zu oft Aufsatzthemata gestellt, die von des Kindes Denken und Urteilen noch gar nicht selbständig beantwortet und behandelt werden können. Statt dessen wird in einer Vorbereitungsstunde Denken und Urteilen oft bis in das einzelne vorgeschrieben, und die Kinder, deren Wahllosigkeit des Gedächtnisses am weitesten fortgeschritten, deren Aufrichtigkeit und Selbständigkeit des Denkens und Urteilens einem Nachplappern den geringsten Widerstand entgegenstellen können, werden bei sonst gleicher Stufe des Wissens und der Ausdrucksfähigkeit sicher die besten Aufsätze verfassen. Das ehrliche Kind mit dem noch wahlkräftigen Gedächtnis und dem starken Forschersinn, das selbst denken und urteilen will, bringt kaum einige Sätze zu Papier.

Wir könnten nun hoffen, daß dies Verfahren dem Kinde nur so lange schaden kann, als es zur Schule geht. Leider aber ist dies keineswegs der Fall, denn es hat sich nicht nur in Säugetierfaulheit das Nachplappern zur Gewohnheit gemacht, sondern dies wird ihm zwangsmäßig abverlangt.

Es handelt sich ja bei dieser ernsten Schädigung nicht nur um ein einmaliges Aufnehmen fertiger Gedanken und Urteile und einmaliges Verdrängen der Selbständigkeit der Vernunft, sondern alles, was hier dem Gedächtnisse eingeprägt wird, wird wieder und wieder gefordert, sowie von diesem Wissensgebiet die Rede ist. Und da dies auf allen Gebieten geschieht, so wird das eigene Denken und Urteilen kaum je in der Schule verlangt, das Eingelernte durch Abfragen immer wieder hervorgeholt und verwertet. Der Lehrer, der gezwungen ist, die Durchschnittsleistung der Klasse zu erreichen, kann sich auch kaum anders verhalten. Erst hierdurch sieht sich die Denk- und Urteilskraft des Kindes in einer sehr traurigen Ver-

fassung, die häufig das ganze Leben hindurch weiter andauert. Sie ist in ähnlicher Lage wie ein Hausherr, der mehr und mehr fremde Einquartierung bekommt. Konnte er zuerst den Besuch in die Gastzimmer legen und blieb zum mindesten noch Herr in seinen Wohnräumen, so wird er von der wachsenden Einquartierung allmählich mehr und mehr aus diesen Räumen verdrängt, bis endlich das ganze Haus bis unter das Dach voll fremder Einquartierung liegt. Er aber sieht sich in irgendein kleines Hinterkämmerchen verdrängt. Ja, wir können noch von Glück sagen, wenn die Denk- und Urteilskraft des Menschen nach dem neunjährigen Bildungsgang kein noch ernsteres Schicksal erlebt hat. Wenn wir nach langem Umherirren im Hause uns durch eine dichte Schar fremder Einquartierung endlich zu dem Herrn des Hauses, zu einem selbstdenkenden und urteilenden Ich, hingefunden haben, so finden wir es in seinem Hinterstübchen, in dem es ganz verschüchtert sitzt, ohne je zu wagen, die lärmende Schar der fremden Einquartierung einmal zur Ruhe zu weisen und im eigenen Hause das entscheidende Wort zu reden. Fürwahr, es sieht anders in solchen Köpfen aus als in jenen der „Ungebildeten", denen man das eigene Denken und Urteilen nicht durch fremde Einquartierung verdrängt hat, sondern denen man die Wege zum Wissen überhaupt sperrte. Ihnen fehlt in den meisten Fällen das Wissen, um Selbstdenken und Selbsturteilen anzuwenden. Sie hält man als „das ungebildete" Volk dadurch in Hörigkeit, daß man ihnen für jeden vorauszusehenden Fall ein einziges Urteil als Suggestion aufzwingt. In diesem Hause geht es wenigstens stiller zu. Entweder wird zu den Ereignissen gar nicht Stellung genommen, weil hierfür keine Suggestion gegeben war, oder aber das suggestiv aufgezwungene Urteil wird nachgesprochen. Hier fehlt wenigstens der widerwärtige Schein vor sich selbst und den anderen, als ob man sich auf eigenes Denken und Urteilen stütze. Im Hause der „Gebildeten" aber geht es immer sehr lebhaft zu. Die vielerlei Einquartierung fängt nämlich in jedem einzelnen Falle auch noch an, sich untereinander den Vorrang streitig zu machen. Es wogt in einem solchen Kopfe von Fremdmeinungen und Fremdurteilen hin nnd her, die sich untereinander den Sieg streitig machen. Je größer die sogenannte Bildung ist, um so größer ist der Stimmenwirrwarr der Meinungen. Verschüchtert hört sich die eigene Denk- und Urteilskraft vom Hinterstübchen aus das Gelärme an und flüstert bestenfalls hie und da ganz zaghaft das vor sich hin, was sie sagen und entscheiden würde, wenn, ja wenn sie noch Herr im Hause wäre. Sie macht es ganz wie die verängstigten Bürger in Revolutionstagen, die sich im geheimen ihre eigene poltische Meinung vorflüstern, ohne sich zuzutrauen, mit ihr hervorzutreten.

Ist einmal dieses Kräfteverhältnis in der Seele hergestellt, dann kann

natürlich ein solcher „Gebildeter" trotz der Hochflut der erlernten Gedanken und Urteile, ganz genau so gut geleitet werden wie der ungebildete Suggerierte durch einen Fremden. Gerade weil ja die eigene Denk- und Urteilskraft sich nicht hervorwagt, deshalb bedarf es nur des Herausgreifens und Verlangens eines der vielen Gedankengänge und Urteile durch den betreffenden Fremden. Da ja alles Eingelernte der eigenen Denk- und Urteilskraft gleich nahe und fern steht, da sie ja alle nur dem Gedächtnis eingehämmert sind, so ist dieser abgerichtete Mensch jederzeit bereit, einmal dies, dann wieder jenes von ihm Verlangte zu vertreten. Er bietet den Vorteil vor dem Unwissenden — wegen des Wissensstoffes, über den er verfügt — für vielerlei verwertet werden zu können, wozu es dieses Wissens bedarf; vor allem auch dazu, als Lehrer eifrig in Kinderseelen wieder für die fremde Einquartierung zu sorgen, d. h. „höhere Bildung" zu verschaffen.

Diese Verdrängung der Denk- und Urteilskraft durch eine Flut eingelernter, fertiger Gedankengänge und Urteile ist aber noch nicht das einzige Unheil. Die verdrängte eigene Denk- und Urteilskraft wird nun von dem Menschen selbst so selten und so schüchtern angewandt, daß er diese Fähigkeit ganz allmählich vergißt und zu dem Irrwahne verleitet wird, daß alle diese eingelernten Gedankengänge und Urteile sein eigenes geistiges Gewächse seien. Sie wurden ohne Anführungszeichen in seinem Gedächtnis aufgestapelt, und so laufen sie auch ohne Anführungszeichen in seiner Seele umher. Wird dies jahrelang fortgesetzt, so ist der Mensch um so felsenfester überzeugt, das seien alles seine eigenen Gedanken und Urteile, je weniger er ursprünglich zum Selbst-Denken und -Urteilen begabt war.

Die herrschenden unseligen Wertungen verlocken nun die Menschen, tunlichst in der Schädigung ihrer Vernunft noch fortzufahren, wenn ihre Schul- oder Hochschulausbildung vorüber ist. Die Menschen zeigen, je denkschwächer sie sind, umso größeren Hunger nach vorgedachter und vorgeurteilter Weisheit, und ihr Ansehen als Hochgebildete wächst in der Umwelt. Dem Psychiater ist sehr wohl bekannt, mit welcher Gesetzmäßigkeit sich die nahezu Schwachsinnigen ganz besonders gern diesen Stoff aus den schwierigsten Denkgebieten schöpfen. Er weiß, wie häufig z. B. in der Philosophie die Schwachsinnigen neben den schöpferisch Hochbegabten sitzen. Die einen sind bedacht, immer mehr Denkarbeit anderer aufzuspeichern; die anderen aber sind in Ablehnung gegen die Aufnahme vorgedachter und vorgeurteilter Dinge immer wieder bestrebt, selbst zu forschen, selbst zu schaffen. Diese Schöpferischen dulden an fremder Einquartierung nur das Allerwertvollste im Gedächtnis. Weil sie nur das Wesentlichste wählten und ihre Vernunft auch allein über das Wesentlichste denkt und urteilt, so sind auch ihre gewonnenen Neuerkenntnisse stets wesentlich.

Wollen wir Wandel schaffen in den unseligen Wertungen, damit auch Wandel kommt in die Art der Aufzucht und der Lehrer ein Bildhauer der Urteilskraft wird, dann ist es auch nicht unwesentlich, den Blick zu schärfen, damit rasch und untrüglich die Nachplapperer fremden Gutes von den Selbstdenkenden und -urteilenden unterschieden werden können. Da nicht selten auch die Verteidigung des Fremdgutes gegen Angriffe sorglich dem Gedächtnis eingeprägt wird, so täuschen viele den Laien. Im übrigen ist Unfähigkeit der Einsicht und der Verteidigung ein sicheres Merkmal. So müssen wir denn einen solchen Menschen nicht etwa über sein Berufswissen prüfen, sondern auf einem Gebiete, auf das er nicht gerade gefaßt sein kann. Hier zeigt er denn, wenn wir sein Urteil widerlegen, entweder einen Grad des Starrsinns, wie wir ihn sonst nur bei dem Schwachsinnigen gewohnt sind, oder er zeigt das zweite Kennzeichen des Schwachsinns: eine Unfähigkeit, seine Meinung gegen Gegengründe aufrechtzuerhalten, sie zu begründen und zu verteidigen. Er „fällt um", wie man das nennt. Diese Fallsucht und der Starrsinn, die ihn beide dem Schwachsinnigen so ähnlich machen, sind heutzutage geradezu erschreckend häufig zu finden; sie sind besonders bei den „Gebildeten" so allgemein verbreitet, daß sie als ganz normales Zeichen des denkenden Wesens erachtet werden. Ist nun zwar die eigentliche logische Verteidigung meist nicht möglich, so haben sich diese in der Denk- und Urteilskraft künstlich verkümmerten Menschen ein ganz eigenartiges Verfahren angewöhnt, das mit einer logischen Verteidigung häufig verwechselt wird.

Statt im Selbstdenken die nachgeplapperte, im Gedächtnis aufgestellte Meinung zu verteidigen, stellen sie, sowie wir ein Vorurteil widerlegt haben, ein nächstes aus ihrem reichen Vorrat hin. Haben wir dieses widerlegt, steht schon ein drittes an dessen Stelle. In diesem Spiel kann es so lange kein Ende geben, als noch Vorurteile im Hirn aufgespeichert sind. Wie jene Teufelchen in den Kästen, die auf dem Jahrmarkte feilgeboten werden, sitzen alle die fertigen Meinungen und Urteile in diesem Hirne. Unser Angriff auf das erste läßt das zweite aus dem Kästchen springen. Der Angriff auf dieses Teufelchen hat das Herausspringen des dritten zur Folge und so fort. Der zu einem Nachschlagewerk abgerichtete Mensch, der an Selbstdenken und -urteilen von früher Kindheit an nicht mehr gewöhnt ist, lebt in dem Wahne, daß er eine „Disputation", einen Denkkampf, mit uns führt. Je mehr Teufelchen aus den Kästchen springen müssen, um so sieghafter und stolzer wird seine Miene, umso „gebildeter" dünkt er sich und der Umgebung, um so größer scheint ihm offenbar seine Denk- und Urteilskraft! Meist ist unsere Geduld — und zu keiner anderen Tätigkeit gehört so viel Geduld als zu solcher Arbeit — schon erschöpft, lange ehe das

letzte Ersatzteufelchen aus dem Kasten sprang. Der Mensch mit der großen Fremdeinquartierung glaubt dann, er sei Sieger im Wettkampfe geblieben, und ist unbelehrbar. Erlebt er aber, daß sein letztes Teufelchen aus dem Kasten sprang, ehe unsere Geduld am Ende ist, und fordert nun unsere Widerlegung zum ersten Male ein eigenes Denken, so erweist sich der in dieser Fähigkeit durch seine Aufzucht verkümmerte Mensch hierzu unfähig. Nur eines erwacht dann in ihm, eine große Wut, daß er, der „Gebildete", diese „Niederlage" erleidet. Hiermit erweist sich aber auch unsere ganze Mühe als recht vergeblich, denn in dieser inneren Wut über die vermeintliche „peinliche Niederlage" ist er nicht in der Seelenverfassung, in der wir ihn eigentlich so gern haben möchten und um deswillen wir alle diese Geduld ja übten. Wir können nach Wegräumung all der Teufelchen nun nicht die Türe zu jenen verborgenen Kammern endlich öffnen, die eigene Denk- und Urteilskraft befreien und wieder in das Amt setzen. An der meist völligen Unmöglichkeit, dem so abgerichteten Menschen diesen Segen zu schenken, an dem leichten Spiel, das alle Listigen haben, wenn sie ein Selbsturteil, das dieser Mensch sich etwa nach Jahren endlich wieder einmal zugetraut hat, durch List umwerfen, sehen wir, welch ungeheurer Schaden, welch Grad der künstlichen Verblödung angerichtet wurde. Der Mensch ist nicht mehr fähig, das Selbstgedachte zu verteidigen; er gibt es ebenso leicht preis wie das Nachgesprochene, sobald ein anderer fertiger Gedankengang ihm aufgedrängt wird, und ist dann von diesem fest überzeugt. Er fällt also sogar dann um, wenn er sich einmal vorübergehend zum Selbstdenken und -urteilen wieder aufgerafft hat! Gewöhnlich kommt es aber im Leben nicht mehr dazu, denn die Zahl der Kästchen mit Teufelchen ist bei den Gebildeten so groß, daß für alle Fälle eine Überzahl bereit steht. Andere, ebenso künstlich Verkümmerte spüren freilich bei solchen Gesprächen keineswegs eine Ungeduld; mit großer Freude holen sie immer ein neues Teufelchen hervor und stellen es dem Nächsten, das der Gegner vorbringt, entgegen. Derartiges Aufmarschierenlassen fremder Gedanken und Urteile nennen sie Denkgefecht und können sich stundenlang damit beschäftigen. Es wäre spaßhaft, wenn es nicht erschütternd ernst wäre. Alle diese so armselig verkümmerten Denker haben einst mit vier Jahren eine frische erwachende Denk- und Urteilskraft gehabt und nicht selten damit ihre Eltern überrascht und erfreut. Führte der Gedankengang wohl auch oft zu Irrtümern, so war er doch Eigengut und nicht selten erfreulich eigenartig. Wie hoch stand diese selbstschaffende Vernunft über dieser durch Aufzucht verkümmerten des Erwachsenen!

Aus diesen Tatsachen erklärt es sich nun, daß die „Ungebildeten" in unserem Volke meist leichter und rascher zum Selbstdenken gebracht werden

können als die „Gebildeten". Gewöhnlich bedarf es nur der Befreiung von der für den Einzelfall gegebenen Suggestion, und der „Ungebildete" fängt an, über das, was wir ihm entgegenbringen, selbst nachzudenken

Doch wir haben bisher nur einen Bruchteil der ernsten Schädigungen, die dem vernunftbegabten Wesen in seiner Aufzucht zugefügt wurden, erwähnt. Neben der Zerstörung der Wahlkraft des Gedächtnisses, neben dem Anfüllen dieses Gedächtnisses mit Vorgedachtem und Vorgeurteiltem gibt es noch einen schweren Schaden, der der Vernunft zugefügt werden kann. Der Mensch hat es nicht versäumt, sich voll warmen Eifers auch seiner anzunehmen und ihm schon das Kind sattsam auszusetzen.

Die Vernunft mit ihren Formen: Zeit, Raum und Ursächlichkeit (Kausalität) kann deshalb zur Erkenntnis aller Erscheinung gelangen, weil alle Erscheinung des Weltalls räumlich, zeitlich und nach den Gesetzen der Ursächlichkeit (Kausalität) eingeordnet ist. Sie gelangt nur deshalb zur sicheren Erkenntnis, zum Bilden fester Begriffe, weil diese Einordnung ausnahmslos statthat. Würde das Wasser öfters oder auch nur einige Male nicht gefrieren, obwohl bei gleichem Luftdruck der Wärmegrad unter Null ist, so wären wir nicht fähig, uns mit Hilfe der Vernunft feste Begriffe über Eis als gefrorenes Wasser zu bilden oder von dem Gefrieren des Wassers bei bestimmtem Luftdruck einen sicheren Rückschluß auf den Wärmegrad zu tun. Würde eine chemische Substanz zwar in den meisten Fällen in der gleichen Lösung bei gleichem Wärmegrad und Luftdruck und unter sonst gleichen Verhältnissen als Kristall ausfallen, aber ebensowohl auch in Lösung bleiben können, so hätten wir keine Möglichkeit, von dem Fehlen der Kristalle auf das Fehlen der Substanz zu schließen und so fort. Den gewaltigen Reichtum der Erkenntnis, den uns die Vernunft schenkt, verdanken wir der ausnahmslosen Anwendbarkeit ihrer Denkformen auf alle Erscheinungen. Nimmt man ihr die Sicherheit ihrer Rückschlüsse in allen Fällen bei jeder Erscheinung, so untergräbt man ihr den sicheren Erkenntnisweg. Man tut das gleiche, als wenn man einem Schiffe auf hoher See, das noch keine Funkverbindung mit der Umwelt hat, noch obendrein bei unsichtigem Wetter den Kompaß nimmt. Es kann nun seinen Kurs nicht mehr halten und irrt planlos auf offener See herum. Wenn immer dies Unheil angerichtet wird, wirkt es sich so aus, daß nach kurzer oder langer Zeit die Vernunft nun nicht mehr als Erkenntnisweg der Erscheinungswelt angewandt wird und man sich auf andere Mittel zu stützen sucht. Statt z. B. die Wetteraussichten den wissenschaftlichen Berechnungen zu entnehmen, sucht man sie etwa aus einer Prophezeiung eines abergläubischen Menschen zu erfahren oder versucht, durch ein Bittgebet den gewünschten Witterungswandel herbeizuzwingen. Wo immer die Vernunft einmal davon abgehal-

ten wird, einer Erscheinung gegenüber ihre Denkformen anzuwenden, verfällt der Mensch zwangsläufig allem möglichen Aberglauben, und das ist gerade der gewollte Enderfolg vieler Erzieher, die nicht Aufzucht, sondern Abrichtung betreiben.

Weshalb aber gelingt es so leicht, dem Menschen und ganz besonders dem Kinde die Anwendung dieses Kompasses dadurch abzugewöhnen, daß man ihm dessen sichere, ausnahmslose Benützung nach Möglichkeit nimmt?

Der große Philosoph Kant hat zum erstenmal in unantastbarer Klarheit bewiesen, daß die Vernunft sich zwar zur Erkenntnis aller Erscheinungen des Weltalls eignet, weil ihren Denkformen: Raum, Zeit und Ursächlichkeit, jede Erscheinung ohne Ausnahme eingeordnet ist, daß sie aber unfähig ist, das Wesen aller dieser Erscheinungen zu erfassen, da dieses den Denkformen der Vernunft nicht eingeordnet ist. Aber unbekümmert um diese Erkenntnis lebt der Irrwahn, leben die Übergriffe der Vernunft nach wie vor in den Menschen und in ihren Lehren. Wie ist das möglich?

Es ist dies möglich und ist, solange Menschen leben, immer wieder zu fürchten, weil des Menschen Seele nebeneinander zwei Erkenntnisfähigkeiten hat. Die eine ist das Erkenntnisorgan für die Erscheinungen des Weltalls und ihre Gesetze: die „Naturgesetze", das ist die Vernunft. Das andere Erkenntnisorgan aber ist das Ich, in dem die göttlichen Wünsche und Willen aufwachen. Dieses Ich kann sich zum Erkenntnisorgan des Wesens aller Erscheinungen entfalten und ahnt auch, wenn es noch nicht entfaltet ist, diese seine Befähigung.

Immer wieder ereignen sich vor der Vollentfaltung des Ichs in dem Unvollkommenen nun Übergriffe der beiden Erkenntnisorgane auf das Gebiet des anderen. So oft dies der Fall ist, muß schlimmer Irrtum das Ergebnis sein. Alle Religionen aller Zeiten sind durchsetzt von den Irrtümern, die in diesen Übergriffen der beiden Erkenntnisorgane auf das Gebiet des anderen ihre Ursache haben. Das Ergebnis ist ebenso sicher irrig, wie eine Messung des Luftdrucks mit dem Erkenntnisinstrument der Wärme, mit dem Thermometer, oder eine Wärmemessung mit dem Barometer dies wäre.

Doch dies Beispiel ist schlecht, denn das angerichtete Unheil ist tatsächlich weit größer.

Greift die Vernunft über auf das Gebiet der Icherkenntnis, so ordnet sie das Göttliche in Raum, Zeit und Ursächlichkeit ein. Es werden persönliche Götter irgendwo im Weltall oder außerhalb geglaubt, die auch ebenso „vernünftig", das heißt den Denkformen der Vernunft eingeordnet handeln, so z. B. für Ungehorsam den göttlichen Wünschen gegenüber lohnen und strafen.

Greift die Icherkenntnis auf das Gebiet der Erscheinungen, also auf das

Gebiet der Vernunft über, so nimmt sie Ereignisse an, die die Naturgesetze plötzlich umstürzen, und behauptet, ein Ereignis stünde außerhalb der Ursächlichkeit und ausnahmslosen Gesetzmäßigkeit der Erscheinungen des Weltalls.

Gewöhnlich verbinden die Religionen nun beide Übergriffe miteinander und sagen, daß ungesetzmäßiges Geschehen von dem räumlich eingeordneten persönlichen Gott ausgehe. Es wird also jederzeit ein ungesetzmäßiger, Naturgesetze umstürzender Eingriff des persönlichen Gottes oder der Götter oder Teufel in die Ereignisse — das „Wunder" — angenommen. Ja, es wird überdies noch gesagt, jedes Naturereignis und Schicksalsereignis sei nicht naturgesetzlich bedingt, sondern sei Strafe oder Lohn des Gottes. Beschränkt sich nun eine Glaubenslehre darauf, diese Eingriffe nur auf jenen Gebieten der Ereignisse anzunehmen, die von dem Vernunfterkennen, von der Wissenschaft noch nicht geklärt sind, so tritt diese Lehre trotz aller ihrer Irrtümer zum mindesten nirgends in Widerspruch mit dem göttlichen Willen zur Wahrheit und kann den Kern der Seele nicht schädigen. Sie kann aber auch die Vernunft nicht schädigen, denn diese darf ausnahmslos auf allen Gebieten angewandt werden, auf denen es ihr möglich ist, zur klaren Erkenntnis zu gelangen.

Die große Gefahr und Seelenschädigung beginnt also erst dann, wenn ein Glaube in unabgewandelter Form starr beibehalten wird, während die Naturerkenntnis fortschreitet. Natürlicherweise müßte der Wahrheitswillen im Ich in jedem Geschlechte wieder die Angleichung der Gotterkenntnis an den Grad der Naturerkenntnis vollziehen. Unterbleibt dies, so kann ohne ernste Schädigung der Vernunft und der ganzen Erkenntnissicherheit derartige Gotterkenntnis nicht beibehalten, ja noch nicht einmal übermittelt werden.

Die Möglichkeit, dies dennoch zu tun, beruht nun darauf, daß das Ich des Kindes von den göttlichen Offenbarungen noch unmittelbar durchdrungen ist. So ahnt es, daß die Vernunft nicht alles erfassen kann, weiß aber durchaus noch nicht, Erhabenheit über die Vernunfteinordnung von Vernunftwidrigkeit zu unterscheiden. So gelingt die Täuschung in unzähligen Menschen, und unter dem Grundsatz: „Der Glaube hat mit der Vernunft nichts zu tun", können die ungeheuerlichsten vernunftwidrigen Behauptungen über das Erkenntnisgebiet der Vernunft gemacht werden, und hier werden dann Denken und Urteilen als ungehörig verboten. Nun sind ihre Rechte auf ihrem ureigensten Gebiete angetastet. So kann der gleiche Glaube bei wachsender Naturerkenntnis nur unter ernster Schädigung der Vernunft von der Seele beibehalten werden, der gleiche Glaube, der zu anderer Zeit noch ohne solchen Seelenschaden ruhig geglaubt werden konnte.

Aus diesem Grund kann ein Glaube, und sei er noch so wenig mit einer tiefen Naturerkenntnis vereinbar, keine Lähmung der Vernunft des Menschen bewirken, solange er im Einklang mit dem Wissensbereich seiner Zeit steht. So konnte also der Glaube, daß ein Gott den Blitz willkürlich lenke und ein Bittgebet um Schonung des eigenen Hauses vor dem Einschlagen des Blitzes schützen könne, unsere Ahnen nicht seelisch schädigen. Solange also das Gewitter nicht von der Wissenschaft als Entladung elektrischer Spannungen erkannt war und solange die Wege des Blitzes noch nicht als durch Naturgesetze vorgeschrieben überschaut wurden, war dieser Glaube kein Schaden für die Seelen. Von der Stunde an aber, in der der Menschengeist hierüber Gewißheit erhalten hat und nun selbst durch geeignete Maßnahmen (Blitzableiter usw.) dem Blitz die Wege vorschreibt, ihn zwingt, das Haus zu schonen und auf vorgeschriebenem Wege in die Erde zu gehen, kann ein solcher Glaube nur noch unter schwerster Schädignng der Vernunft in den Menschen weiter aufrechterhalten werden. Er steht nun nicht mehr mit dem Wissen im Einklang. Es wird also der Vernunft hier durch den Glauben befohlen, ihrer klaren Erkenntnis zuwider zu denken und zu urteilen; ja, es wird förmlich geboten, die Denk- und Urteilskraft zu lähmen.

Bleibt es nun nicht bei diesem einzigen Falle, sondern soll die Vernunft auch anderwärts, obwohl sie Ursache und Wirkung klar überblickt, mit Willküreingriffen eines persönlichen Gottes rechnen, der im Bedarfsfall seine eigenen Naturgesetze wieder umstürzt, so muß sie sich wieder und wieder die gleiche Lähmung gefallen lassen. Die Vernunft lähmen, ihr immer wieder Vernunftwidriges zumuten, heißt aber, sie in eine schlimmere Lage versetzen als die Denk- und Urteilskraft der schwachsinnig Geborenen oder der durch Krankheit Verblödeten.

Diese künstliche Lähmung der Denk- und Urteilskraft ist ganz anders geartet wie die zuvor geschilderte allmähliche Verkümmerung. Wohl aber läßt sich feststellen, daß die Denklähmung um so haltbarer ist, je gründlicher die Verkümmerung der selbständigen Denk- und Urteilskraft gelungen ist. Die Denk- und Urteilslähmung soll zuverlässig jeweils blitzartig einsetzen, so oft und so lange der Glaube in Widerspruch mit den Vernunfterkenntnissen steht. Um dies zu erreichen, ist es vor allem unbedingte Erfordernis, daß die Lehre in Form einer unantastbaren Vorstellung suggeriert wird. Da — wie wir bei der Willenszucht erfuhren — das Kind noch sehr suggestibel ist, weil sein Ich noch unentfaltet ist, so läßt sich leicht ersehen, von welch grundlegender Bedeutung es sein muß, daß diese Schädigung — die Denk- und Urteilslähmung — schon in Kinderjahren, und zwar je früher desto besser einsetzt.

Ferner herrscht ganz offenbar das Seelengesetz, das die meisten Menschen zum ersten Male über den Grund der Dauerhaftigkeit vieler Glaubensvorstellungen aufklärt: Die Denk- und Urteilskraft kann um so besser in den gewünschten Zustand zuverlässiger Lähmung versetzt werden, je sinnwidriger, je vernunftwidriger die Glaubenslehre ist, und je mehr sie dem augenblicklich herrschenden Grade der Naturerkenntnis hohnspricht. Ist sie dagegen klug, und überzeugt sie in vielen ihrer Lehren die Vernunft, so wird diese wachgehalten und kann nicht gut blitzartig in den Zustand der Lähmung verfallen. Wir wären versucht, um dies Gesetz zu beleuchten, zu sagen: Je mehr sich die Vernunft bei den gegebenen Suggestionen, den Glaubensvorstellungen, „wie vor den Kopf geschlagen fühlt", desto sicherer kann die völlige Denk- und Urteilslähmung erfolgen. Nichts ist also törichter, als aus der Dauerhaftigkeit von Glaubensvorstellungen auf den hohen Wert zu schließen; vorausgesetzt natürlich, daß Kinderabrichtung erlaubt ist. Schreckt man vor planmäßiger Suggerierung der Kinder und vor Denk- und Urteilslähmung nicht etwa als vor einer frevelhaften Handlungsweise zurück, so ist im Gegenteil dieser Glaube in seiner Dauerhaftigkeit eher von d e n Bestandteilen gefährdet, die „vernünftig" und nicht der Wissenschaft widrig sind, weil diese Bestandteile geeignet sind, die gelähmten Denk- und Urteilskräfte aus ihrer Lethargie zu wecken, worauf sie nun auch all den übrigen Bestandteilen der Lehre kritisch gegenübertreten.

Vielen Menschen wird nun der unterschiedliche Grad der Dauerhaftigkeit und Festigkeit unterschiedlicher Religionen begreiflich werden.

Ist alles, was suggeriert wird, der denkbar verworrenste Unverstand und aller Naturerkenntnis hohnsprechender Irrwahn, wie dies z. B. viele Okkultlehren sind, so ist es völlig unerschütterlich. Die Vernunft ist so gründlich vor den Kopf geschlagen, daß der Mensch, wenn er diese Suggestionen zum erstenmal empfängt, sich „wie taumelig fühlt". So wenigstens beschrieben viele derartig Krankgemachte, die ich heilte, mir diesen Zustand.

Ein weiteres, sehr ernstes Gesetz bewirkt es, daß nicht jeder Aberglaube in der Kindheit suggeriert werden muß, sondern jederzeit im Leben aufsuggeriert werden kann, wenn eine Voraussetzung erfüllt wurde, wenn nämlich das Kind derartige Lähmungen seiner Denk- und Urteilskraft überhaupt erfuhr. Selbst wenn dies mit ganz anderen Glaubenssuggestionen erreicht wurde, ist es später möglich, dem Betreffenden einen anderen Inhalt für seine vernunftgelähmte Insel im Hirn zu geben. Sind freilich außer der Vernunftlähmung noch andere ernste Seelenschädigungen vorgenommen, wie zum Beispiel bei der Jesuitendressur (siehe „Das Geheimnis der Jesuitenmacht"), dann ist eine Abänderung des Inhaltes der ver-

blödeten Insel im Gehirne nicht mehr möglich. Wir stehen also vor der ernsten Tatsache, daß das so behandelte Kind auch in der Gefahr steht, im Leben nun zu immer tieferstehenden Lehren geführt zu werden.

Diese künstliche Verblödung durch Schaffung einer Insel der Vernunftlähmung, einem der Wissenschaft und den Erkenntnisformen der Vernunft widersprechenden Glauben zuliebe, muß sich um so verhängnisvoller auswirken, je weiter der Bereich wissenschaftlicher Naturerkenntnis geworden ist, je größer also die Kluft zwischen Glauben und Wissen ist. Denn in entsprechender Größe ist auch in dem Gehirne des krankgemachten Menschen das Gebiet, auf dem die Denklähmung blitzschnell einsetzen muß. Diese Art der Verblödung ist unauffällig, denn sie macht den Menschen nicht leistungsunfähig auf anderen Gebieten des Denkens, und so bleibt sie ihm selbst und den Laien der Umgebung völlig unerkennbar.

Es wird nämlich die Denk- und Urteilskraft nicht dauernd, sondern nur für alle Fragen gelähmt, die mit dem gegebenen Glauben in Verbindung stehen und seinen Bestand durch einen Denkakt oder ein Urteil gefährden. Wir können also sagen, es muß für den ganzen Bereich, auf dem Glaube und Wissen einander widersprechen, eine Insel der Verblödung in der Menschenseele geschaffen werden. Ist das Wissen über die Naturgesetze noch gering, so ist trotz der irrigen Anwendung der Ahnungen des Ichs auf die Erscheinungswelt die Insel der Denk- und Urteilslähmung sehr klein, auch wenn der Glaube an sich aus Widersprüchen mit den Naturgesetzen zusammengesetzt ist. Ist das Wissen über die Naturgesetze sehr weit fortgeschritten, so muß die Verblödungsinsel sehr groß sein. In einer Zeit, in der der Mensch die Naturkräfte so weitgehend kennt und beherrscht, daß er ein klares Gesamtbild der Erscheinungswelt und der Gesetze des Werdens und Vergehens gewinnen konnte, muß ein aus vernunftwidrigen Glaubensvorstellungen aufgebauter Glaube eine so große Insel der Denk- und Urteilslähmung in der Menschenseele schaffen, daß freies Forschen für sie kaum noch möglich ist.

Mit diesen Gesetzen hängt es zusammen, daß ein solcher Glaube in unserer Zeit seelisch eine ganz andere Verheerung anrichten muß, um trotz aller widersprechenden Erkenntnisse der Vernunft in der Seele haften zu bleiben, als zur Zeit unserer Vorfahren. Es läßt sich eine so weitgehende Vernunftlähmung nicht ohne weiteres erreichen, und sie wird in vielen Fällen nur durch die Herbeiführung eines Zustandes, der in gewissen Krankheitserscheinungen bestimmten Formen des körperlichen „genuinen" Irreseins verwandt ist, zuverlässig erreicht.

Wir werden die verschiedenen Formen, die hier erzeugt werden müssen, um eine so große Insel der Denk- und Urteilslähmung für das ganze

Leben dauerhaft zu machen, noch kennenlernen. Das Amt des Erziehers als Gestalter der Seele hat ernsten Grund, sich hiermit zu befassen. Die Vernunftlähmung ist bei allen diesen Kranken nur eine Teilerscheinung und oft die notwendige Vorbereitung vor der Weiterarbeit der Abrichtung.

Wie sehr wir berechtigt sind, nur von einer Insel der Denk- und Urteilslähmung zu reden, das erkennen wir daran, wie sehr wohl sich die Vernunft eines solchen Menschen auf allen Gebieten, auf denen der Glaube die Lähmung nicht gebietet, ja selbst auf dem Gebiete des Glaubens unter Zuhilfenahme der hierfür nötigen falschen Voraussetzungen („Prämissen") betätigen kann. Es wird auch zu allen Zeiten und in allen vernunftwidrigen Religionen diese scheinlogische Verteidigung und Beweisführung ganz besonders bei der Ausbildung der Priester geübt. Aber sobald ein Denken und Urteilen den Glauben gefährden könnte, wird die Vernunft sofort gelähmt. Es bedeutet also eine mangelhafte Anwendung dieser schweren Vernunftschädigung, wenn ein mit der Wissenschaft und den Erkenntniswegen der Vernunft im Widerspruch stehender Glaube das Nachgrübeln und die Zweifel auf dem Gebiete des Glaubens noch verbieten muß. Wenn die Vorbehandlung lückenlos ist, dürfte getrost das Denken und Nachgrübeln erlaubt sein. Ist die Lähmung zuverlässig, so wird auf dem Gebiete des Glaubens nur Denk- und Urteilslähmung oder Scheinlogik möglich sein und sich blitzartig einstellen.

Wer sich von diesem Scheindenken und Scheinurteilen der durch den Glauben in der Vernunft Gelähmten überzeugen will, der braucht nur die Beweisführungen all der Glaubensgebäude durchzulesen, die mit der wissenschaftlichen Erkenntnis und den Erkenntniswegen der Vernunft im Widerspruch stehen. Einem in gleicher Weise in der Vernunft Gelähmten fällt an dieser Scheinlogik natürlich nicht das geringste auf, wohl aber können die Krankgemachten ganz scharf die Scheinlogik und Vernunftlähmung eines anderen Glaubens erkennen, da die eigene verblödete Insel mit der anderen nicht inhaltsgleich ist. Ja, sie pflegen sich besonders überlegen über die verblödete Insel eines Andersgläubigen lustig zu machen. Unter Kopfschütteln können sie sich gar nicht genug darüber wundern, daß es Menschen gibt, die „solchen Unsinn glauben können". Ganz geringschätzig und mitleidig blicken sie auf diese Andersgläubigen mit der andersartigen Insel herab und ahnen nicht, daß es einen dritten geben kann, der ebenso geringschätzig auf ihre eigene verblödete Insel schauen könnte! Wenn auch gewaltige Unterschiede zwischen dieser Krankheit und dem körperlich bedingten Irresein, besonders bezüglich der Heilbarkeit durch geeignete Gegensuggestionen bestehen, so gleichen sich die Kranken doch in ihrer Uneinsichtigkeit vollständig. Die eingeimpften (induzierten) Irren sind ebenso uneinsichtig in

ihre eigenen Krankheitszeichen wie die „genuinen" und machen sich ebenso gemütskalt lustig über Kranke mit anderem Inhalte des Glaubens wie die genuin Irren (näheres s. „Induziertes Irresein durch Okkultlehren").

Da bei der Zuverlässigkeit dieser Vernunftlähmung die Gewohnheit von frühester Kindheit an eine große Rolle spielt und es in der Erinnerung möglichst keine Zeit gegeben haben darf, in der man noch von den vernunftwidrigen Suggestionen frei war, so ist begreiflich, daß die Vertreter solcher Lehren gar nicht früh genug damit beginnen können, dem Kinde das Weltbild im Sinne dieser Vorstellungen zu suggerieren.

Statt in das Wunderland der Erkenntnis mit dem sicheren Kompaß der Vernunft in der Hand zu schreiten, taumeln die Vernunftgelähmten ähnlich jenen Tauben, denen man das Gleichgewichtsorgan aus dem Hirne genommen hat, um an den Ausfallserscheinungen dessen physiologische Aufgabe zu erkennen.

Erst wenn die Vernunftgelähmten künstlich irre gemacht sind, hört dies Taumeln auf; dann sind sie fest und sicher. Aber das ist dann eine andere gar traurige Starrheit, die mit der Festigkeit und Ruhe all derer nichts zu tun hat, die in ihrer Seele keine Insel der Verblödung dulden, die ihre Vernunft nie lähmen, sondern auf dem Gebiete aller Erscheinungen die Vernunft als einziges Erkenntnisorgan stets anwenden. Sie lassen vor allem auch den göttlichen Willen zur Wahrheit über ihre Gotteinsicht leuchten und würden niemals einen Widerspruch mit der Erkenntnis der Tatsächlichkeit dulden. Es sind dies Menschen, die es zu allen Zeiten auf jeder Stufe der Naturerkenntnis gegeben hat und geben konnte, weil es auf jeder dieser Stufen auch eine Gotterkenntnis geben kann, die mit dem Wissen dieser Stufe im Einklange steht. An Festigkeit der Überzeugung gleichen diese freilich jenen Krankgemachten, aber sie erlangten diese Festigkeit, ohne ihre Seele zu zerstören, und uneinsichtige Starrheit ist ihnen fremd.

Aber all die, die sich in langen Jahrzehnten von den ernsten Schädigungen ihrer Aufzucht, vor allem auch von der Denk- und Urteilslähmung gegenüber den Glaubenssuggestionen wieder freigemacht haben, ahnen meist nicht die Größe der Gefahr, in der sie standen, geschweige denn die große Seltenheit dieser völligen Genesung. Sie vergessen die Unzahl der Menschen, die nie mehr gesund werden, und die Unzahl derer, die zwar von den Suggestionen frei wurden, aber nun alle Gotterkenntnis ablehnen und in jenen anderen verhängnisvollen Irrtum verfallen, als ob die Vernunft ein Erkenntnisorgan wäre, das sie über das Nichtvorhandensein göttlichen Wesens aller Dinge belehren könne; so verkommen viele von ihnen in Gottlosigkeit.

Wenn alle Geretteten dies alles bedächten, dann könnten sie wohl schwerlich so gewissenlos an ihren Kindern handeln und sie den gleichen Schädigungen aussetzen mit den Worten: „Ich habe sie ja auch überwunden; es ist vielleicht sehr gut, wenn auch das Kind sich von ihnen freimachen muß!" Das ist die gleiche Weisheit, nach der ein Mensch, der eine Feuersbrunst mit knapper Not überstanden hat, unbekümmert um die vielen, die in ihr umkamen, sagt: „Das Überstehen dieser Gefahr war mir wohl ganz gut, ich werde unerwartet das Haus anzünden, damit mein Kind auch einmal eine so ernste Gefahr überstehen muß."

Die Vernunftlähmung nannten wir nur eine Teilschädigung, die wegen der ungeheuren Kluft zwischen Glauben und Wissen heute in den Kindern angerichtet werden muß, um den Glauben dauerhaft zu gestalten. Wenn wir alle Schäden, die hier angerichtet werden, am Schlusse unserer Betrachtungen kennengelernt haben, wird den Eltern wohl das gute Gewissen genommen sein, ihr Kind wieder den gleichen Seelengefahren ruhig auszusetzen, weil sie sich selbst nach langen Jahren von ihnen erholt haben.

Es hieße die wesentlichen Erkenntnisse überschatten, wollten wir neben diesen drei großen Schädigungen des Gedächtnisses, der Denk- und Urteilskraft des Kindes noch unwesentliche Einzelheiten nennen. Fassen wir die gewonnene Einsicht nun zusammen und geben Richtlinien der Entfaltung an Stelle der Zerstörung. Auch hier sind sie so geartet, daß die Eltern überall da eingreifen können, wo die Schule versagt, und daß auch jeder einsichtige Lehrer, dessen Wahlkraft des Gedächtnisses nicht ganz zertrümmert wurde und dessen Denk- und Urteilskraft selbständig blieb, trotz der großen Unvernunft der herrschenden Lehrpläne reichen Segen an Stelle des Unheils walten lassen kann.

Die Wahlkraft des Gedächtnisses wollen wir also stählen, statt sie zu ersticken. Das ist heute nicht so leicht; denn für die Ausbildung im Daseinskampf für Selbsterhaltung und Volkserhaltung müssen wir dem Kinde gar manches Wissen geben; so stehen wir selbst bei sorgfältigster Auswahl des Stoffes in der großen Gefahr, das kindliche Gedächtnis zu überlasten. Um so notwendiger wird es also sein, den Wissensstoff immer wieder an jenen Forderungen zu überprüfen, die wir im vorigen Kapitel dieses Werkes stellten. Wir wollen gar nicht behaupten, daß sich dann der Umfang des zu Erlernenden so sehr vermindern wird im Vergleich zu dem heute üblichen Lehrstoff, aber wir werden die Wahlkraft des Gedächtnisses dennoch nicht verkümmern. Das Kind hat ein sehr starkes Ahnen für das, was ihm lebenswichtig ist. Es wird mit seltenen Ausnahmen die Lernstoffe, die wir dem Wegweiser zum Wissen ans Herz legten, selbst gern wählen, besonders wenn sie in der Weise gegeben werden, die sich aus unseren klaren

Zielen ergibt. Man kann aber im übrigen die Wahlkraft des Gedächtnisses mindestens ebenso entfalten wie die Fähigkeit des Auswendiglernens, die man heute unter Erdrückung der Wahlkraft pflegt. Es gibt Lehrer, die dies ahnen und mit besonderem Eifer die Kinder darin üben, immer das Wesentliche einer Sache aufzunehmen. Es ist erstaunlich zu sehen, wie rasch sich auch das weniger begabte, wahllosere Gedächtnis sogar hierzu erziehen läßt. Wie leicht können die Eltern hierin helfen. Wenn nicht mehr das Auswendigplappern von Gedichten, wenn nicht mehr der wahllos aufgenommene und behaltene Gedächtniskram der Geschichtsstunde usw., wenn nur mehr Auswahl des Wesentlichen aus der Fülle des Gebotenen gewertet wird, hat man sehr bald eine aufmerksame Klasse, und dies bewirkt außer der steten Stärkung der Wahlkraft des Gedächtnisses auch die der Denk- und Urteilskraft.

Je mehr man darauf verzichtet, äußerliche Merkmale des Wesentlichen zu geben, um so mehr ist das Kind auf sein selbständiges Denken und Urteilen bei dieser Auswahl angewiesen. Die Entfaltung der Vernunft in allen Schülern ist die Antwort auf solches Tun, und die Begabten der Klasse stehen nicht wie bisher als die Untauglicheren, weil zu dem Wahllosen-Auswendiglernen unfähig, hintenan, sondern ziehen die Klasse hinauf auf eine höhere Stufe der Vernunftleistung. Diejenigen freilich, denen das eigene Denken und Urteilen schwer fällt, das wahllose Auswendiglernen aber leicht, werden sich von nun an bescheiden müssen und in der Schule selten preisgekrönt sein. Sie werden aber wohl bald erleben, daß man auf die Preiskrönung überhaupt verzichtet und nur Pflichtversäumnisse und Vergehen gegen das Sittengesetz straft.

Eingedenk der ungeheuren Gefahr der Gedächtnisüberlastung wird der Lehrstoff mit jedem Fortschritte der Wissenschaften eine neue Überprüfung erfahren, denn wir dürfen das Wissen und Können nie auf Kosten der Fähigkeiten der Vernunft bereichern.

Hat sich die Denk- und Urteilskraft durch die fortwährende Entfaltung der Wahlkraft des Gedächtnisses schon an sich entwickeln können, so werden wir uns doch hierbei durchaus nicht begnügen. Alles Wissen kann dem Kinde erst wirklich zum Segen werden, wenn die selbständige Denkkraft und Urteilskraft sich in gleichem Maße steigert, wie das Wissen wächst. Ein Lehrer mit selbständiger Denk- und Urteilskraft hat schon heute trotz des verfehlten Lehrstoffes und den verfehlten Vorschriften über die geforderte Durchschnittsleistung der Möglichkeiten viele, die Denkkraft und Urteilskraft im Kinde zu entfalten, statt sie zu lähmen. Eben weil dies möglich ist, hat so mancher, der die Schule besucht, ihr trotz aller genannten Mißstände unendlich viel zu danken.

Wer in dem Lehrplan die stattliche Anzahl von Stunden sieht, deren Lehrstoff der „formalen Bildung“, also der Entfaltung der Denk- und Urteilskraft vor allem dienen soll, der begreift zunächst gar nicht, wie so viel Unheil angerichtet werden kann, wie wir es schilderten. Greifen wir zum Beispiel den Rechen- und Mathematikunterricht heraus. Folgerichtig Denken und folgerichtige Schlüsse ziehen sind die Vorstufen zu dem Fällen eines Urteils, das mit dem Tatsächlichen in Einklang steht. Rechnen und Mathematik sind so recht geeignet, das Kind dies folgerichtige Denken und das Ziehen folgerichtiger Schlüsse zu lehren und ihm auch zu zeigen, daß der geringste Fehler, der hier gemacht wird, unweigerlich zu unrichtigen Schlüssen und Fehlurteilen führt. Man rechne sich einmal zusammen, wie viele Stunden seines Lebens das Kind in Schule und Haus diesen Fächern widmet. Man sehe sich ferner die Durchschnittsleistung an, die in Volksschulen und in den Oberklassen der höheren Schulen verlangt und erreicht wird. Wenn man diese Leistungen mit der herrschenden Unfähigkeit der Erwachsenen zum Selbstdenken und Selbsturteilen vergleicht, so steht man zunächst vor einem unlösbaren Rätsel. Schauen wir näher zu, so erkennen wir zu unserem Leide, daß das Fach, das hier auf das sicherste eine Entfaltung der Denk- und Urteilskraft entwickeln könnte, um diesen Segen gerade wegen der Forderung der gleichen Leistung für alle Kinder gebracht wird. Tatsächlich werden die Kinder weit über die Grenzen ihres Könnens gezerrt. Vielleicht sind ein oder zwei Schüler in der Klasse, die tatsächlich durch Selbstdenken die geforderte Durchschnittsleistung erreicht haben. Die anderen aber würden alle weit zurückbleiben, manche müßten einige Klassen hinabsteigen, wenn das Wichtigste, das Selbstfinden der Lösung, von allen gefordert würde. Bei den Rechnungen der Volksschule ist es unter kleinen Erläuterungen sehr oft möglich, das zu den angewandten Aufgaben nötige Wissen einzufügen. Mathematik aber kann freilich nicht von jeder Geschlechterfolge wieder neu von vorne an aufgebaut werden. Die mathematischen Entdeckungen vergangener Geschlechter müssen gegeben werden. Aber selbst da sollte überall das Selbstgewinnen der Erkenntnis hoch gewertet sein, das Nachlösen einer vom Lehrer vorgezeigten Lösung als wertlos erachtet werden und immer ein betontes Vorwalten alles Selbstdenkens und Selbsturteilens erstrebt sein. Was aber geschieht, um das Erreichen der Scheinleistung des Durchschnittes zu ermöglichen? Der Denkakt wird vorgedacht, und die Schlüsse werden vorgezogen. Darnach wird das gleiche oder ähnliche so oft wiederholt, bis alle denk- und urteilsunfähigen Schüler mit Hilfe ihres Gedächtnisses in der Lage sind, den Weg zur Lösung mechanisch nachzuahmen. Da aber die Aufgabe an sich eine schwierige Geistesleistung bedeuten würde, wenn sie selbständig vollbracht wäre, so geraten

die Schüler in den Augen der Umwelt und in ihren eigenen Augen sehr zu Unrecht in den Verdacht, selbstdenkende Wesen zu sein und sich für allerlei Berufe, die eigene Denkfähigkeit erfordern, zu eignen.

Wie anders würde der Rechen- und Mathematikunterricht aussehen, würde man keinem Kinde ermöglichen, dem Vorgedachten bis herab zum rein mechanischen Auswendiglernen der Lösung einer Aufgabe nachzustapfen. Wie bald würde es sich erweisen, daß die selbständige Denk- und Urteilskraft der allerwenigsten zu der Durchschnittsleistung der Klasse ausreicht, ja, daß die Fähigkeit so unterschiedlich ist, daß es ein Unheil genannt werden muß, die Begabten durch die Lehrmethode zu langweilen und ihnen das Lernen zu verleiden, die Unbegabten aber über ihre Leistungskraft so zu täuschen. Nur dank der Einprägung von Vorgedachtem und Vorgeurteiltem wird hier Unerreichbares der Umwelt als erreicht vorgetäuscht. Der gleiche Schüler, der auf diese Weise bis zu den Integralrechnungen hingeschleppt wird und auf diesem Wege den letzten Rest seiner eigenen Denk- und Urteilskraft noch verliert, würde in seinem späteren Leben Besseres leisten, wenn er die Aufgaben der unteren Klassen einer Volksschule unter Entfaltung seiner selbständigen Denk- und Urteilskraft selbständig zu lösen gelernt hätte.

Ganz das gleiche gilt von allen anderen Fächern. Sie bieten alle, wenn auch nicht in dem hohen Grade, eine Gelegenheit zur Entfaltung der Denk- und Urteilskraft, die heute zugunsten einer Gedächtnisüberlastung mit Vorgedachtem und Vorgeurteiltem gänzlich vernachlässigt wird. Wenn in all diesen Fächern alles Nachplappern als Gefahr gemieden wird, jedes selbständige Denken und selbständige Urteilen des Schülers allein gewertet wird, dann können auch sie — sogar vor Abänderung des heute so unvernünftigen Lehrplanes — dem Kinde schon zum Segen werden. Auch hier wird sich herausstellen, daß die heute erreichte Durchschnittsleistung nur eine Scheinleistung ist; daß auch hier die Minderbegabten mitgeschleift werden.

Wieviel größer aber könnte der Segen für die Kinder werden, wenn man nicht nur auf solche Scheinleistungen verzichtet, sondern das gebotene Wissen nach den Richtlinien, die unsere Erkenntnis gab, ausgewählt hätte. Dann hätte jeder selbständige Gedanke und jedes selbständige Urteil, das man von dem Kinde verlangt, nicht nur den Segen, seine Vernunft zu entfalten, sondern auch lebenswichtige Weisheit zu festigen und das Kind zu befähigen, allen Gefahren der Selbsterhaltung und Volkserhaltung, auch jeder List der bewußten Volksverderber später Herr zu werden, so wie das Tier durch seine weisen Erbinstinkte die Gefahren überwindet.

Damit dies aber ungeschmälert geschehen könnte, müßte endlich an Stelle

der von uns erläuterten Vernunftlähmung die Sicherheit in der Anwendung der Vernunft zur Erkenntnis aller Gesetze der Erscheinung besonders tief gefestigt werden.

Eine solche Aufzucht wird überdies auch in den Nachschuljahren eine Vernunftlähmung ganz unmöglich machen. Freilich hätte dann gar mancher Glaube seine Macht über die Menschen verloren. Freilich wäre dann der Verfall in Gottlosigkeit, der meist nach Abschluß der Zwangsabrichtung des Kindes schon droht, ein gut Teil seltener. Wie leicht durch die Erkenntnis der ausnahmelosen Gültigkeit der Naturgesetze und durch das von uns geforderte klare Gesamtbild derselben das Kind gefestigt werden kann, das zeigt uns die so oft einsetzende Genesung von der Vernunftlähmung gerade bei den Menschen, die sich dem Studium der Naturwissenschaften widmen. Soll trotz dieses Studiums die erlittene Vernunftlähmung standhalten, dann genügt nicht die allen Kindern erteilte Abrichtung, dann muß Volldressur angewandt werden und eine ganze Reihe anderer Krankheitserscheinungen im Kindesalter schon erreicht sein. (Siehe „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende: Die Dressur im schwarzen Zwinger").

Wie wir bei der Betrachtung der Willenszucht den beherrschten Willen am besten gegen die Suggestionen geschützt sahen, so ist auch die zum Selbstdenken und Selbsturteilen voll entfaltete Vernunft der beste Schutz gegen die Suggestion von Gedanken und Urteilen. Dies ist in so hohem Maße der Fall, daß alle die Machtgierigen, die über eine gefügige Masse herrschen wollen, nichts wichtiger zu nehmen pflegen, als eine solche Kraft zu unterdrücken oder nach bestem Vermögen verkümmern zu lassen. Es muß freilich hier zugegeben werden, daß auch die heutige Art der Bildung, das heißt die Aufspeicherung eines Wustes vorgedachter Gedanken und Urteile im Gedächtnis, ein gewisses Hindernis gegenüber den Suggestionen darstellt, so daß hierin der „gebildete" Hochschüler besser daran ist als der im übrigen soviel weniger geschädigte Volksschüler. Aber dies Hindernis, das der Suggestion in Gestalt der im Gedächtnis aufgestapelten fertigen Gedankenwege und Urteile erwächst, verhütet nicht, daß der Mensch auf eine andere Weise hilflos und folgsam gemacht werden kann. Man gibt dem Gebildeten den gewünschten Gedankengang und das gewünschte Urteil nicht in Gestalt einer Suggestion, sondern verleibt sie zn allen anderen dem Gedächtnis ein. Tut man das zur rechten Zeit, eingedenk der Tatsache, daß das Zuletztgegebene am frischesten im Gedächtnis ist (also zum Beispiel wenige Tage vor einer politischen Wahl), so handelt er als treuer Nachplapperer nnd Nachurteiler ganz so folgsam wie der „Ungebildete", dem man das gewünschte Urteil in Gestalt einer wirksamen Suggestion aufzwingt.

Fragen wir uns nun endlich, ob die bewußte Entfaltung der Denk- und

Urteilskraft im Kinde unserem Wächteramt am Tore des Kinderparadieses sehr zuwiderlaufen kann. Wenn die Eltern als Zuchtmeister des Willens und als Lehrmeister der Pflichtarbeit ihr Amt nicht versäumen und wenn der Lehrstoff von dem Unsinnigen und Schädlichen befreit ist, so kann ein erheblich später angesetzter Schulbeginn nur warm befürwortet werden. Da auch das Elternhaus das Nachplappern verhindern, das Selbstdenken und Selbsturteilen fördern kann, so kann bei klaren Aufzuchtszielen der Schule leicht vorgearbeitet werden. Überdies ist nicht das Entfalten der Vernunft eine Gefahr früher Vertreibung aus dem Kinderparadies, sondern die Zügellosigkeit des Selbsterhaltungswillens, der die Vernunft mißbraucht, um sich das ersehnte Mauerwerk errichten zu lassen. Je mehr die Vernunft dazu geleitet wird, nicht im Dienste dieses Willens ausschließlich tätig zu sein, je mehr sie den Forscherweg der Erkenntnis in Entfaltung ihrer Kräfte beschreitet, um so eher besteht die Aussicht, daß unser Kind sich nicht vorzeitig aus seinem Paradies vertreiben läßt; denn in diesem Paradies herrscht ja nicht Denklähmung und Verblödung wie in gar manchem Paradiese, das eingesargte Erwachsene sich ersinnen, sondern die Forscherwege zur Erkenntnis sind gerade hier liebe und gewohnte Pfade.

Weit größer ist die Gefahr der vorzeitigen Vertreibung aus dem Kinderparadiese durch das Anzüchten eines Nachplapperns vorgedachter Gedanken und vorgeurteilter Urteile. Wir erwähnten ja schon, daß dieser erworbene Schatz des Gedächtnisses nicht mit Anführungszeichen durch die Seele spaziert und von ihr gar bald, je seltener sie zu selbständiger Vernunftarbeit gelangt, mit eigenen Gedanken und Urteilen verwechselt wird. Seht sie Euch doch an, diese kleinen Naseweise, wenn sie an ihren Aufsätzen schreiben und die vielweisen Worte ihrer Lehrer wiederholen; wenn sie mit zwölf Jahren die wohlgelungene „Schürzung des Knotens" in einem Drama beurteilen sollen; wenn sie über den „Segen der Arbeit" oder die „Läuterung der Seele durch das Leid" gar weise Worte zu Papier bringen, die sie irgendwo gelesen oder gehört haben! Es dauert nicht lange, dann fangen sie an, ihre eingelernte Weisheit auch den Eltern gegenüber an den Mann zu bringen oder im Gefecht der Meinungen mit Erwachsenen zu vertreten! Gar bald sind sie so weit, auf die Worte der Volksverderber zu hören, die nur mehr „die Jungen und die Alten" kennen. Die Jungen, das sind sie. Sie laufen als des „Volkes Zukunft" herum, das ist keine Frage. Dann aber sind sie doch auch weit wichtiger als „die Alten", die schon so bald des Volkes Vergangenheit sein werden! Was haben die eigentlich noch zu sagen? Was soll ihre Meinung, ihr Urteil wohl noch zu bedeuten haben? Die Volksverderber ließen wohlweislich diese kleinen, Gedanken und Urteile nachplappernden Geschöpfe die Reifen vergessen. Die Folge davon ist,

daß aus ihnen allen höchst wahrscheinlich niemals Reife werden, also niemals diejenigen, die tatsächlich des Volkes Zukunft sind! Sie werden einmal, wenn sie nicht mehr jung sind, alte Unreife sein, so wie sie heute junge Unreife sind. Dies Unheil wurde gerade dadurch so sehr gefördert, daß sie nicht das Selbstdenken und das Selbsturteilen ehrlich lernten. Hätten sie sich damit befassen müssen, hätte man ihre unreife Seele nicht austapeziert mit dem von anderen Gedachten und Geurteilten, dann hätten sie gar bald erlebt, wie ihnen das erschwert wird, weil der reiche Schatz der Erfahrung noch fehlt, den erst das Leben bringen kann, oft aber auch noch nicht einmal bringt. Dann hätten sie Ehrfurcht vor den Reifen behalten, weil sie jeden einzelnen Schritt selbst hätten ausführen müssen. Ebenso wie der Bergkletterer nicht die Schwierigkeiten des Aufstieges unterschätzen kann, weil er jeden einzelnen Tritt und Griff selbst zu leisten hat.

Wir brauchen also nicht zu besorgen, daß das Kind, dessen Denkkraft und Urteilskraft wir zur Selbständigkeit stählen, zur altklugen oder vorlauten Jugend zu entarten droht. Ganz im Gegenteil wird seine entfaltete Denk- und Urteilskraft hiervor ebenso schützen, wie die straffe Willenszucht es vor dem frühreifen den-Herren-spielen-wollen behütet. Hier wie dort hilft die Erziehung und schützt vor Entartung. Hier wie dort ist die Herrschaft über sich selbst der heilige Schutz vor Unheil. Wie der straff gezogene Wille nicht mehr der Sklave beliebiger Lusttriebe ist, so ist auch die entfaltete Vernunft fähig, sich vom Denken und Urteilen auf allen Gebieten zurückzuhalten, auf denen die Erfahrung vorläufig noch fehlt. Sie enthält sich aber auch überall des Urteils, wo sie es nicht selbst erwarb, und so ist das selbständige Kind auch hier das sich seinem Alter und seinem Reifegrad entsprechend bescheidende.

*

Welches Amt umfaßt wohl so große Möglichkeiten ernster Schädigung und des reichen Segens in der Erziehung als das Amt des Bildhauers der Urteilskraft?

Auf der einen Seite jene arme Masse, die dem Vorgedachten und Vorgeurteilten widerstandslos folgt — wenn auch die Wege, auf denen dies erreicht wird, bei Gebildeten und Ungebildeten unterschiedlich sind —; die sich unfähig erweist, den Glauben immer wieder in Einklang zu setzen mit dem Stande des Wissens; Menschen mit Inseln verblödeter Vernunft in ihrer Seele, die man leiten kann, wohin man will! Auf der anderen Seite der erhabene Menschengeist, der das Weltall im Großen und alle seine Wirkungskreise im Kleinen in eigenen Gedankengängen überdenkt und eigene Urteile fällt; der einzig Aufrechte dieser Erde, der sich, wie Kant so wahr

sagt, das Bewußtsein der Erscheinungswelt nennen darf und der von diesem erhabenen Standorte aus es wagen kann, dereinst die Gottoffenbarung in seinem Ich mit der Erkenntnis seiner Vernunft zu paaren, von diesem Standorte also zur Erkenntnis des göttlichen Wesens aller Erscheinung gelangen kann.

Was haltet Ihr hier in Händen, Ihr Eltern und Lehrer, was hat man Euch hier zur Entfaltung anvertraut, was könnt Ihr hier jammervoll verkümmern lassen und verkrüppeln! Ob Ihr das wohl je wieder vergessen könnt, wenn es Euch einmal bewußt wurde?

Der Hüter des Gotterlebens

Als wir des Kindes Seele betrachteten und des köstlichen Reichtums der Gottoffenbarungen gedachten, die als heiliges Wünschen alle Fähigkeiten des Bewußtseins überleuchten möchten und getragen sind von dem Gottesstolze im Ich, da freuten wir uns der schirmenden Hülle, die um dieses köstliche Gut gelegt werden kann, dank der unser Kind, von bewußten und unbewußten Verderbern umdroht, sein Gotterleben retten kann. Das Erzieheramt des steten Wirkens ließ uns freilich die Grenzen dieses Schutzes klar erkennen, zeigte uns, wie er immer mehr und mehr geschädigt wird, bis endlich der Erwachsene vor uns steht, der wohl noch unaufmerksam den guten und schlimmen Einflüssen gegenüber sein kann, aber nicht mehr so gänzlich „geistesabwesend", wie das Kind es so oft dank seines Phantasieerlebens ist. Schon dies gesetzmäßige Schwinden der schirmenden Hülle des heranwachsenden Kindes läßt uns ahnen, daß das Elternamt mit jedem Jahre mehr und mehr darüber zu wachen hat, daß dem Gotterleben im Kinde nicht Gefahren drohen, die es nicht mehr so wirksam abwenden kann wie in der Frühjugend.

So kennt denn auch das „seltene Gestalten", dem wir uns nun zuwenden, ganz wie das stete Wirken ein Amt der Eltern, das Hüten und Wachen ist. Das Gotterleben im Ich ist freilich unantastbar allen Eingriffen der Umwelt gegenüber; aber damit ist wahrlich nicht gesagt, daß es ungefährdet wäre. Ganz im Gegenteil; es ist wie alles Leben, das die Natur uns zeigt, vom ersten Atemzuge bis zum Ende todumloht. Die Natur kennt nur das Leben in stetem Ringen mit der Todesgefahr. In solchem Kampfe um das Leben vollzog sich der gewaltige Aufstieg vom Einzeller bis zum Menschen, wurde die Seele der Lebewesen wacher und wacher (siehe „Triumph des Unsterblichkeitswillens"). Auch des Kindes Gotterleben im Ich ist todumloht und wird es unabhängig von dem jeweiligen Glauben auch immer sein,

solange Menschen leben. Die großen Gefahren des Gotterlebens sind begründet in all den Gesetzen der Menschenseele, die ja nicht etwa von einem Teufel dem Göttlichen zuwider geschaffen, sondern tiefe sinnvolle Weisheit sind und es allein ermöglichen, daß die Selbstschöpfung das freie und freiwillige selbständige Schaffen des Menschen ist (siehe Selbstschöpfung"). Nur durch diese Gesetze ist es dem Menschen — allein von allen Wesen der Schöpfung — möglich: gottwidrig, sinnlos, gottlos und gotterfüllt zu handeln und sich zum Gottfeind oder zum plappernden Toten oder zum Vollkommenen umzuschaffen oder endlich bis zum letzten Atemzuge so zu bleiben, wie er geboren wurde. In wunderbar sinnvoller Weise ist durch die Seelengesetze des Bewußtseins erreicht, daß trotz jedwedem Erbgute, trotz jedwedem Schicksal, trotz jedweder Aufzucht dem Menschen jede Art der Selbstschöpfung noch möglich bleibt. Hiermit ist aber nun nicht etwa das Elternamt „überflüssig". Auch die Eltern sind eingestellt in diese wundervolle Abwehr der Gefahren, die sich um das Kind türmen. So wie sie in ihrem steten Wirken die Erbinstinkte in vollkommenerer Weise, als das Tier sie besitzt, zu ersetzen haben, so stehen sie als Wächter und Hüter neben dem Kinde, um zu verhindern, daß die getürmten Gefahren nicht die Selbstschöpfung der Vollkommenheit allzu unwahrscheinlich, den Seelenselbstmord allzu wahrscheinlich machen können.

Das Bildhaueramt der Urteilskraft führte uns schon vor jene ernsten Gefahren, die daraus erwachsen, daß eingekerkerte Seelen, die ihr eigenes Gotterleben so gründlich mißdeuten, sich daran begeben, in Kinderseelen Gotterleben zu gestalten und zu sichern. Ja, es zeigte uns, daß neben diesen unbewußten auch bewußte Schädigungen versucht und erreicht werden, und zwar von Machtgierigen, die die Herrschaft über den einzelnen erstreben. Ist auch der heilige Kern der Seele unantastbar, so können doch im Bewußtsein der Kinderseele derart ernste Schädigungen begonnen und in dem Erwachsenen gemehrt werden, daß die schon von uns betrachteten ernsten Schäden an dem Gedächtnis, der Denk- und Urteilskraft daneben verblassen. Es wird dabei von Kindheit an durch eingehende und fortwährende Behandlung ein Scheingotterleben erzeugt, das durch ernste Veränderungen im Bewußtsein verursacht ist und ein ganzes Leben lang um so eher anhalten kann, als dieser Seelenzustand für gesund erachtet wird. Der Kern der Seele kann hierdurch zwar nicht zerstört werden. In seltnen Stunden der Erhebung kann auch das Ich seine Gottoffenbarungen in Klarheit wieder erleben; oft aber wird es derart von dem Scheinerleben des krank gemachten Bewußtseins verdrängt, daß es sich nur noch einmal im Leben, in der Todesstunde, den Sieg in der Seele erringt. So können wir dann von diesen Menschen sagen, daß sie zum ersten und einzigen Male in der Todes-

stunde ihr Gotterleben bewußt erfüllten, also sterbend zum ersten und einzigen Male lebten.

Freilich kann solch ernstes Lebensschicksal nur von der Seele selbst gewählt sein, denn, wie wir dies in dem Werke „Selbstschöpfung" erkannten, bleibt ihr immer die Möglichkeit, sich umzugestalten und zu befreien; aber die unabwandelbaren Gesetze führen den jungen Menschen zunächst in die Jahre der Einkerkerung, in einen Seelenzustand, in dem ihm jede Gottverkennung, jeder Irrtum über das Wesen der göttlichen Wünsche über den Sinn des Seins und das Schicksal der Menschenseele einleuchtender sein kann als die Tatsächlichkeit und ihm alles Tiefstehende, Gottferne, Hohle „vernünftiger" erscheinen kann als das Gottnahe und Erhabene, und weil es ihm „vernünftiger" erscheint, ist es ihm in diesem Seelenzustande wohl gar wertvoller als Weisheit.

Lebt ein Volk in Einheit von Glaube und Wissen und vor allem in Einheit von Erbgut und Glaube, so sind die Gefahren, die dem Gotterleben der einzelnen Seele drohen, immer noch groß. Und es ist um so wichtiger, dies klar zu sehen, wenn wir wie heute all der ernsten Schädigungen gedenken müssen, die bei Entwurzelung aus dem artgemäßen Gotterkennen und durch Verschüttung der dem Erbcharakter heilsamen Heilswege und bei einem Zwiespalte zwischen Glaubenslehren und Wissen sich nun noch zu den naturgegebenen Gefahren gesellen.

Es wäre eine nicht abzusehende Gefahr für ein Volk, wenn es in solcher Schicksalsstunde über dem herrschenden Unheil, über den außergewöhnlichen Gefahren nun die stets drohenden vergessen wollte und sich etwa der trügerischen Hoffnung hingäbe, daß die Rückkehr zur Einheit von Erbgut und Glaube und zur Einheit von Gotterkennen und Wissen nun alle Gefahren beseitigen hieße. Wollten sich die Menschen diesem Wahne hingeben, so würden sie um so rascher den immerwährend drohenden Fährnissen anheimfallen. Dann erst wäre das furchtbare Schicksal der letzten tausend Jahre für dies Volk zur Sinnlosigkeit geworden. Sinnlos wären die Morde an Millionen, sinnlos wäre alles andere Herzeleid, wenn nicht die klare Erkenntnis der Fährnisse, die dem Gotterleben in der Einzelseele drohen, als rettendes Wissen den kommenden Geschlechtern aus der Hölle unserer Tage gegeben werden könnte.

Wir wollen diesem gefährlichen neuen Unheil, der Unterschätzung der Gefahren, die auch nach Beseitigung der Fremdlehre immer drohen werden, gewiß nicht dienen. Wir dürfen uns aber auch keineswegs der ernsten Pflicht entziehen, ganz gründlich die herrschenden Schäden zu zeigen, die nun einmal von den Lehrern des Fremdglaubens sehr oft ahnungslos verübt werden. Denn heute herrscht noch die Fremdreligion auf allen Gebieten

des Volkslebens, in Glaube, Kultur, Politik und Wirtschaft, ohne daß die Menschen ihre unweigerlichen Auswirkungen ermessen. Vor allem aber sind sie ahnungslos hinsichtlich der ernsten Gefahren, die bei der Kinderaufzucht geschaffen werden, und so bleibt die Pflicht eines ganz gründlichen Hinweises auf sie. Aber wenn wir uns diesen erschütternden Tatsachen nun zuwenden, so ist es doppelt wichtig, uns stets die Erkenntnis vor Augen zu halten, daß die Schädigungen nur wegen weiser Seelengesetze, die um der Selbstschöpfung willen bestehen müssen, möglich sind und der Gefahren noch genug bleiben werden, auch wenn das Volk zum artgemäßen Glauben heimgekehrt ist.

Bei Betrachtung des Bildhaueramtes der Urteilskraft lernten wir die ernsten Schäden an der Fähigkeit der Vernunft kennen, die statt Erfüllung dieses Amtes verübt werden. Statt Stärkung der Wahlkraft des Gedächtnisses und der Denk- und Urteilskraft sahen wir Verblödung des Gedächtnisses durch Abstumpfung seiner Wahlkraft und Gedächtnisüberlastung gepaart mit Denk- und Urteilsverkümmerung und endlich Vernunftlähmung auf dem Gebiete des Glaubens erstrebt und erreicht. Das Gedächtnis der Gebildeten sahen wir angefüllt mit Vorgedachtem und Vorgeurteiltem, das Bewußtsein des „Ungebildeten" wohlversorgt mit festen Suggestionen für jede Lebenslage.

Wir haben bei dem Erzieheramte des Wegweisers zum Wissen erfahren, daß das Christentum mit seiner Verachtung der Gesetze der Rassereinheit und seinen Menschheits-Einheitsidealen, ferner wegen der grundlegenden Widersprüche seiner Lehren zu allen wissenschaftlichen Erkenntnissen, im Interesse seiner Dauerherrschaft über die Menschen triebmäßig erstrebt hat, daß den Kindern so ziemlich alles vorenthalten wird, was für ihre Selbsterhaltung und Volkserhaltung wichtig ist; daß es sie dafür aber mit längst als Irrtum erkannten Lehren füttert. Wir mußten feststellen, daß dem Kinde nicht nur nicht der so notwendige Ersatz der Erbinstinkte des Tieres für Selbsterhaltung und Arterhaltung als Wissen gegeben wird, sondern daß es, losgerissen von den vergangenen und kommenden Geschlechtern seines Volkes, ahnungslos und widerstandslos allen sein Volk mit Vernichtung bedrohenden Gefahren gegenüber, aus der Schule entlassen wird, zur Zerstörung seiner selbst und seines Volkes gar vortrefflich geeignet.

Bei der üblichen Art der Willenszucht sahen wir den ernsten Schaden dadurch geschaffen, daß das Selbständigmachen, das in gleichem Grade wie die erreichte Selbstbeherrschung erstrebt werden muß, verhindert wird. Vor allem aber wird das Selbstbewußtsein, die Ichentfaltung, die Stärkung des selbstschöpferischen Brennpunktes der Seele nicht nur nicht bewußt gefördert, sondern als das schlimmste Hindernis gar als „teuflische, luzife-

rische" Verderbtheit verfolgt und womöglich schon im Kindesalter eine Dezentralisation der Seele erstrebt, zu deutsch: die Seele ihres Mittelpunktes beraubt. Das Ich bleibt unentfaltet, gleichzeitig wird das Gefühl der Kraftlosigkeit und Ohnmacht suggeriert, wodurch denn als Ergebnis der Willenszucht ein zeitlebens vom Lehrmeister beherrschtes und abhängiges, gefügiges Werkzeug geschaffen wird, das sich zu nichts aus sich befähigt fühlt und nur um Gnade und Erbarmen bittet.

Dies alles dünkt uns wohl des Unheils schon übergenug, und dennoch blieb seither noch alles Bemühen unerwähnt, das oft mit bestem Gewissen und mit der Überzeugung, eine edle Tat zu tun, noch häufig an der Kinderseele verübt wird. Ehe wir uns nun bewußt machen, welcher Frevel hier — um angeblich ein Gotterleben zu wecken und zu erhalten — in allen Völkern und zu allen Zeiten und im Übermaße auch heute noch von vielen verübt wird, wollen wir der tröstlichen Tatsache noch einmal gedenken, daß der Kern der Seele, das Ich, mit den in ihm leuchtenden Gottoffenbarungen nicht durch den Eingriff dieser Erzieher zerstört werden kann, weshalb denn auch alles Unheil, das sie anrichten, nie die Genesung, vor allem auch nie die Selbstschöpfung der Vollkommenheit ganz vereiteln kann.

Irgendwann im Leben kann das Ich allen im Bewußtsein angerichteten Schaden durch die Umschöpfung wieder beseitigen. Freilich wollen wir uns nicht verhehlen, daß noch mehr als die schon genannten unheilvollen Schäden diese im Bewußtsein der Seele angerichteten Veränderungen, die ein Gotterleben wecken und entfalten sollen, die Umschöpfung des Ichs erschweren und deshalb die große Mehrheit der so Behandelten niemals wieder zur Heilung kommt. Da in unserem Volke nur ein kleiner Teil den Schädigungen, wie sie von Geheimorden, manchen Sekten oder okkulten Verbänden ausgehen, ausgesetzt ist und Kinder nur in allerseltensten Fällen ihnen unterstellt sind, so werden wir diese Schädigungen nur zum Teil streifen, während wir die bei der Aufzucht der Kinder gar oft geübten besonders ins Auge fassen müssen.

Die Möglichkeit der ernsten Schädigungen des Bewußtseins bei der vermeintlichen Erweckung und Erhaltung eines Gotterlebens liegt vor allem darin begründet, daß das Bewußtsein nicht wie das Innere der Seele eine schirmende Hülle hat, sondern daß mit Hilfe des lusterpichten und Leid fliehenden Selbsterhaltungswillens leicht die Aufmerksamkeit erzwungen werden kann und dann das Bewußtsein mit seinen Fähigkeiten der Bearbeitung offensteht.

Die Wege der Schädigung des Bewußtseins sind der öffentlichen Wissenschaft bis vor wenig Jahrzehnten völlig verschwiegen worden. Es war auch wohl die Absicht von jenen, die solche Schädigungen selbst bewußt

ausüben oder sie von zuvor Abgerichteten unbewußt ausüben lassen, sie nie bekanntzugeben. Beruht doch die Erreichung ihrer Ziele auf der Ahnungslosigkeit der Menschen.

Schon als die Möglichkeit des Hypnotisierens, die überraschenden Befehlsvollstreckungen im hypnotischen Schlafe und das Suggerieren im Wachzustande der Öffentlichkeit bekanntgegeben wurde, war der Anfang zum Ende gar mancher Weltherrschaft gemacht, die auf schweren Schädigungen der Seele ihre Macht aufbaut. Nun wurde allem Volke vorgeführt, daß ein Hypnotisierter jede Urteilsfähigkeit verliert, alles nur mögliche Aufsuggerierte annimmt, ja, es wurde gezeigt, daß es dem Wachsuggerierten nicht viel besser ergeht, daß Gedanken, Urteile, Empfindungen aller Art und auch ein fremder Wille aufgezwungen werden können. Diese Tatsachen gewährten jedem Menschen weiteren Einblick, als man sich anfänglich träumen ließ. Wenn einer in voller Überzeugung eine Kartoffel als einen Apfel essen kann und Trugwahrnehmungen voll überzeugt erlebt, nur weil man ihm das alles suggerierte, ohne daß er zu den Geisteskranken gehört, so sinken damit allein schon ganze Büchereien mit Berichten über vermeintliche Tatsachen als nunmehr gänzlich unbewiesene Behauptungen zu Staub zusammen. An dem jahrhundertelang unantastbar gebliebenen Gebäude war gerüttelt, und es war dem Menschen nun bekannt geworden, bis zu welchem Grade ein Menschenbewußtsein seiner zuverlässigen, gesunden Fähigkeiten vorübergehend beraubt werden kann, obwohl eine Geisteskrankheit nicht besteht.

Weniger beachtet, weil weniger auffällig als die Hypnoseleistungen, blieben freilich die merkwürdigen Erfolge der „Wachsuggestion", das heißt das Aufzwingen von Vorstellungen, ganzen Gedankengängen und Urteilen, Empfindungen, Gefühlen und Willensentscheidungen ohne hypnotischen Schlaf. Die besondere Kunst, dies zu erreichen, sollte nicht allzu sehr an die Öffentlichkeit dringen, weil sie gar zu gerne im politischen, wirtschaftlichen und im religiösen Leben angewandt wird und auch so ausgiebig angewandt werden kann, da die wichtige Vorarbeit in der Art der Willenszucht und vor allem auch in der Verkümmerung der Denk- und Urteilskraft ja hinreichend in der Schulaufzucht gewährleistet ist. Straff gezogener Wille und stark entfaltete Denk- und Urteilskraft, stark entfaltetes und kraftbewußtes „Ich" sind, so hörten wir schon, der Schutz gegenüber solchen Übergriffen fremder Seelen auf das eigene Seeleninnere. Zerstört man nun, wie wir schon sahen, planmäßig diesen Schutz, so muß eine ganz erstaunliche „Suggestibilität" nicht nur im Kinde erreicht werden, sondern auch im Erwachsenen erhalten bleiben.

Jene Religionen aller Zeiten, die das Kindesalter — wie wir nach un-

serer Erkenntnis sagen müssen — mißbrauchen, um, ausgestattet mit einer Strafgewalt und Autorität über das Kind, Glaubensvorstellungen dem Kinde zu geben, setzen das Kind dauernd unter Wachsuggestion. Sie bringen das Gebotene als unantastbare Wahrheit, fordern unter Verängstigung — wohl gar mit Höllenstrafen — die Überzeugung von dessen Tatsächlichkeit und erzwingen sich die Machtstellung im Bewußtsein hier genau so gut wie der Hypnotiseur im Hypnotisierten. Sie erreichen auch genau das gleiche wie dieser, der die Kartoffel dem Hypnotisierten überreicht und von ihm verlangt, daß er sie als Apfel ißt, indem er alle möglichen und unmöglichen Vorstellungen ernsthaft und für wahr hält. Der große Nachteil dieser Wachsuggestivbehandlung vor der Hypnose ist nun vor allem der, daß der Erfolg nicht so rasch erreicht ist; aber der große Vorteil ist der, daß bei geeigneter Behandlung die Suggestion auf die Dauer für das ganze Leben haftet. Hierzu ist es erforderlich, daß Jahre hindurch, womöglich täglich oder doch fast täglich, die Suggestionen neu gefestigt werden, und zwar womöglich mit ungefähr dem gleichen Wortlaut. Würde man allzusehr mit der Wortgestaltung wechseln, so wäre der Erfolg: die Festigkeit und Dauerhaftigkeit der Suggestionen, gefährdet. Die gleichzeitig erfolgende Denk- und Urteilslähmung auf dem Gebiete dieser gegebenen Suggestionen haben wir schon betrachtet und auch erkennen gelernt, daß der Zustand der Lähmung um so zuverlässiger erfolgt, je mehr die gegebenen Suggestionen mit den Denkergebnissen in Widerspruch stehen, je sinn- und vernunftwidriger sie sind.

Wir erkennen also hieran, daß die Denk- und Urteilslähmung eine sehr wichtige Vorarbeit ist, um alle andere Arbeit an dem Bewußtsein zu ermöglichen, das künstliche Scheingotterleben im Bewußtsein zu schaffen und zu festigen. Wo im Kinde die Verkümmerung der selbständigen Denk- und Urteilskraft geglückt und womöglich Denk- und Urteilslähmung auf dem gesamten Gebiete der Glaubenssuggestionen erzielt ist, wird auch die Dauersuggestion zu erreichen sein, vorausgesetzt, daß der Unterricht früh genug beginnt, womöglich beinahe täglich stattfindet und noch durch Feiern, Lesestoff, Gespräche, Ermahnung und Gebete in der Zwischenzeit immer neu gefestigt wird.

Alle übrigen Schädigungen des Bewußtseins, die noch weit ernsterer Art sind und ebenso wie die genannte meist im Vollgefühl einer sittlichen Tat, nämlich zur vermeintlichen Erweckung und Festigung eines Gotterlebens, erteilt werden, treffen immer nur einzelne, hierzu günstig veranlagte Kinder, oder aber sie können nur in einer ununterbrochenen Dressur in geschlossenen Anstalten, hier freilich bei fast allen Kindern, erreicht werden.

Hierzu gehört vor allem die Stärkung einer hysterischen Veranlagung in einem Kinde oder Erwachsenen. Der Hysteriker zeichnet sich unter an-

derem dadurch aus, daß er gern Mittelpunkt der Aufmerksamkeit ist. Nichts kann seine Krankheitssymptome mehr stärken, als wenn es ihm hierdurch gelingt, sich „interessant" zu machen. Bei starker Veranlagung zu dieser Entartung, bei der sogenannten „großen Hysterie" verdichten sich die phantastischen Scheinerlebnisse dieser Kranken zu Trugwahrnehmungen, „hysterische Visionen" genannt. Viele Religionen, vor allem auch die herrschenden, haben derlei Krankheitserscheinungen nicht als solche erkannt, sie als besondere Gnadenbeweise Gottes angesehen und derartige Kranke als begnadete Wesen gefeiert. Hört ein hysterisch veranlagtes Kind oder ein solcher Erwachsener diese Bewertung, so kann seine Hysterie bis zum Erleben solcher Visionen gesteigert werden.

Der Hysteriker zeigt ferner eine größere Herrschaft über die unteren Bewußtseinsstufen, vor allem über das Unbewußtsein. So kann er Körpervorgänge, die bei dem Gesunden nur von dem Unbewußtsein befehligt werden können, selbst anordnen. Er kann zum Beispiel Gliedmaßen durch Gefäßzusammenziehung blutleer machen, und gleichzeitig werden sie schmerzunempfindlich. Er kann aber auch unter Umständen durch örtliche hochgradige Gefäßerweiterungen blutende Stellen (die berühmten „Blutmale") erzeugen. Wird nun solches Können als Gnadenerweis Gottes gefeiert, so kann solche Hysterie erheblich gesteigert werden. Durch Erzählungen derartiger Leistungen der Kranken wird also schon für die nächste Geschlechterfolge der nötige Nachwuchs in den Schulen gesichert. Es werden Hysteriker angeregt, gleiche Leistungen zu ersehnen und auch zu erreichen. Wären sie als Kennzeichen der Hysterie bezeichnet, so wäre solche Wirkung nicht zu fürchten.

Die ganz gesunden Kinder sind von solchen Einflüssen in keiner Weise gefährdet. Bedenklicher und auch weit allgemeiner sind die Schädigungen der Kinder durch Erzeugen ernster Neurosen. Der lustversklavte und Leid fliehende Selbsterhaltungswille sucht Leid zu vermeiden. Man kann ihn gar nicht besser in die Gewalt bekommen, als wenn man ihn Leid erwarten, d. h. Angst erleben läßt. Überdies hat der Zustand der Angst noch die weitere Wirkung, daß er wie alles Empfindungserleben den Denkvorgang hindert oder doch zum mindesten beeinträchtigt. Nichts kann den Menschen so verdummen und zum klaren Urteilen unfähig machen wie eine „sinnlose" Angst. Je früher mit dieser Dauerschädigung begonnen wird, um so sicherer ist zu hoffen, daß sich eine chronische Angstneurose entwickelt*). So versäumt man es in vielen Religionen, so auch bei der Abrichtung der Kinder nicht, sie schon vom 5. Jahr an mit dem Schreckgedanken der Hölle und

*) Näheres in „Die Hölle als Bestandteil der Kindererziehung" von Dr. med. Wendt, Direktor der Psychiatrischen Klinik in Riga. 12.—14. Tsd. 1935.

ihren ewigen Qualen zu verängstigen. Immer wieder neu wird nun ein Leben lang diese Suggestion gegeben. Sie wirkt wahrlich einschneidender als die Kinderverängstigung mit dem schwarzen Mann, die von schlechten Erziehern nicht gescheut wird. Denn während das Kind hier sehr bald Anhaltspunkte dafür gewinnt, daß diese Verängstigung nur „Bluff" ist und eine wirkliche Gefahr gar nicht besteht, liegt die Möglichkeit bei der Angstneurose, die die Religionen mit Höllenglauben von der Kindheit ab im Menschen erzeugen, nicht vor. Die Höllenstrafen sollen nach dem Tode beginnen; so fehlt dem Gläubigen das ganze Leben hindurch der völlig sichere Beweis der Unwahrheit. Nur der Geheilte schöpft sich den klaren einwandfreien Beweis aus den Tatsachen der Naturgesetze, daß die Höllenqualen nach dem Tode eine freie Erfindung der Menschen sind.

Mag das Kind auch noch so oft, wenn es diese Dinge hört, das Innerste seiner Seele in seiner schirmenden Hülle bergen und auf Verängstigung nicht hinhören, es wird wieder und wieder auf sie gestoßen. Die meisten Bücher, die es liest, Sprüche, Gebete und Kirchenlieder, ja viele Kunstwerke, die es sieht oder hört, sind davon durchsetzt, und je weiter seine eigene Einsargung fortschreitet, desto weniger unmöglich erscheint ihm das Schreckensbild. Es bleibt ihm in der Jugend zunächst der Weg, sich mit dem langen Leben zu trösten, das ihm noch bevorsteht, und seine Seele durch das absichtliche Vergessen des Todes zu schützen. In ernster Körperkrankheit aber oder in der Todesstunde steigt die seelische Krankheit, die Angstneurose, in voller Wucht auf und hat dann den für ihre Urheber gewünschten Erfolg. Gelingt es den Menschen, sich von dieser ernsten Krankheit, die man ihnen einst beibrachte, durch Befreiung von dem suggerierten geschlossenen Lehrsystem wieder zu erholen, so erhalten wir einen sehr ernsten Beweis dafür, wie tief die Angstneurose sich sogar in solchen Menschen eingefressen hat. Haben sie nicht ein festes Gebäude der Gotterkenntnis in sich errichtet, so kann es geschehen, daß sie bei geschwächter Körperkraft, also in Krankheit oder Todesnähe, wieder unter die Gewalt der Suggestion zurückfallen. Ihre wiedererwachende Angstneurose wird dann von den Gläubigen als Beweis der Wahrheit ihrer Lehren ausgebeutet, während es nur der Beweis der ernsten Schädigungen der Kinderseelen ist. Dieser Zustand der chronischen Angstneurose ist in jedem Volke, in dem derartige Glaubenslehren herrschen, schon in den Kinderjahren erzeugt und eine so alltägliche Erscheinung, daß der Laie den Seelenzustand als normal und gesund ansieht, ganz ebenso wie in einer Kropfgegend, in der es fast nur Menschen mit Kropf gibt, ein solcher Zustand für normal erachtet werden kann, falls niemals gesunde Menschen in diese Gegend kommen. Wir begrüßen die schirmende Hülle der Kinderseele, die, von Aufmerksamkeit und

Phantasie gewoben, die Kinder vor der Gefahr dieser Erkrankung nach besten Kräften zu hüten trachtet. Und wir nennen die Eltern, die ihre Kinder solcher Gefährdung aussetzen, obwohl sie sich selbst von den Lehren der ewigen Höllenqualen befreit haben, pflichtvergessen, herzlos, ja verbrecherisch im höchsten Grade. Nur die feste Glaubensüberzeugung der Eltern entschuldigt die Einwilligung zu solcher Aufzucht.

Wir dürfen aber nicht glauben, daß dieses krasseste Mittel der Erzeugung einer Angstneurose durch die Höllenlehren das einzige wäre, das in diesem Sinne schädigt. Eine große Verängstigung findet auch auf manche andere Weise statt, ohne daß sich die Eltern hierüber Rechenschaft gäben. Haben sie wohl darüber nachgedacht, welch tiefen Eindruck im Sinne großer Verängstigung das Abendgebet machen kann, falls die schirmende Hülle das Kind nicht schützt und es ohne jedes innere Erleben die Gebete nachplappert, die man ihm vorspricht? Ein Kind, das man nie vor dem Schlafen um Schutz beten läßt, ist in der Nacht genau so ruhig wie am Tage. Wie das Jungtierchen, das von der Mutter behütet im Neste die Augen schließt, so fällt auch es in größter Seelenruhe im dunklen Zimmer bald in seinen tiefen Kinderschlaf. Ganz ebenso wie es vertrauensvoll mitten durch das Gewimmel fremder Menschen am Tage läuft, ohne daß es sich etwa darüber Sorge macht, was ihm da alles geschehen könnte, so liegt es auch in seinem Nestchen und schläft sich die Bäckchen rot. Alle Fürsorge weiß es Tag und Nacht in besten Händen, in Händen seiner Eltern. Über die Grenzen ihrer Macht und ihres Könnens denkt es nicht weiter nach und traut ihnen eine Art Allmacht zu. Die meisten Kinder, die die Gebete sprechen, bleiben ebenso gesund, denn sie denken über den Inhalt ihrer Worte kaum nach. Was aber geschieht mit jenem Kinde, das mit ernster Aufmerksamkeit den Inhalt seiner Gebete aufgenommen hat und als wahr und tatsächlich erlebt, wenn es nun nach Abschluß des Abendgebetchens im dunklen Zimmer allein gelassen wird?

Es bittet, daß es in den Himmel kommt, obzwar es nicht die geringste Sehnsucht danach hat, sondern fest und froh in der Welt, in der es eben erst geboren wurde, steht, und nimmt diese Bitte nicht sehr wichtig. Dann aber soll es den Schutz Gottes für diese Nacht und sogar noch eine Schutzwache von Engeln, die sein Bettchen umstehen sollen, erbitten. Hierauf wird das Licht gelöscht und das Kind mit diesen zuletzt in ihm geweckten Vorstellungen allein gelassen. Seine Vernunft sagt sich richtig, wenn keine Gefahr da wäre, die im Dunkeln drohte, so brauchte man doch nicht um Schutz zu bitten und den Gott im fernen Himmel nicht noch eigens zu bemühen, seine beflügelten Wächter an das Kinderbett herabzuschicken. Wie viele Engel muß Gott doch haben, um alle diese Kinder zu schützen, und was

mögen das für Gefahren sein, die in der dunklen Nacht drohen? So fragt die Vernunft des Kindes, und wenn es endlich einschläft, so schrickt es nicht selten auf, denn sein Traum, der die letzten Vorstellungen und Gedanken des Tages verwertet, wird ein Angsttraum! Es erwacht mit einem Schrei. Man sagt der Mutter, „das kommt oft vor und schadet nichts", aber niemand sagt ihr, daß das Abendgebet diese Angstträume ganz hervorragend begünstigt. Es dauert bei manchen Kindern nicht lange, dann steigert sich die Verängstigung zu einer Angst vor dem Dunklen überhaupt. Sie schlafen nur noch bei Licht ein, oder wenn man ihnen wenigstens eine schmale Spalte Licht beläßt. Sie können dann zu ihrer Beruhigung doch feststellen, daß die fremden, ganz ungemütlichen, unbekannten Personen, die Engel mit den Flügeln, das Bett nicht umlagern. Der Nervenarzt heilt dann das Kind durch Gegensuggestionen, die dem Dogma allerdings nicht entsprechen!

Ganz ähnlich verängstigen natürlich auch die Gebete bei außergewöhnlichen Naturereignissen, besonders bei dem Gewitter. Auch hier werden die meisten Menschen in den Zustand einer Angstneurose versetzt, wenn nicht die Naturerkenntnis der Gesetze des Blitzes schon früh an das Kind herangetragen werden. Das Schreckgedicht, „Urahne, Großmutter, Mutter und Kind", das in den Lesebüchern der Schüler selten fehlt, hilft diese Verängstigung vor dem Gewitter festigen.

Dies sind nur zwei kleine Beispiele, um zu erweisen, wie sehr die Glaubensvorstellungen an einen persönlichen Gott oder Götter –– die die Naturgesetze gebrauchen, um Menschen für ihre Sünden zu strafen, aber auch Naturgesetze plötzlich außer Kraft setzen, weil Bittgebete um Schonung zu ihnen hindringen — geeignet sind, eine ungeheure Verängstigung in den Menschen zu erzeugen. Dies ist der sicherste Weg, den Leid fliehenden, törichten Selbsterhaltungswillen gefügig uud folgsam zu machen.

Es gibt noch eine zweite Form der Schädigung der Seele, die an Kindern und noch häufiger an Erwachsenen angewandt wird: das ist die Schreckneurose. Sie läuft darauf hinaus, durch einen unerwarteten Schreck in dem Menschen die Vorstellung zu erwecken, als sei er in der größten Todesgefahr. Es kommt hier für die schädigende Wirkung alles darauf an, daß dieser Schreck im Gegensatz zu den Erwartungen, die der Wahrscheinlichkeit entsprechen, den Menschen überfällt. Gibt man in diesem Zustande des Erschreckens dann überdies noch Andeutungen von Todesdrohungen im Falle des zukünftigen Ungehorsams, und fügt man endlich hierzu noch feierliche Gehorsamsgelübde, so erreicht man in einem sonst gesunden Menschen eine völlig kranke Verfassung in bezug auf alles, was mit diesen Drohungen nur irgendwie zusammenhängt. Eigenes Denken und Urteilen setzt

auf dem ganzen Gebiete aus, für das die Folgsamkeit befohlen war und gelobt wurde. Der Zustand wirkt dadurch noch um so schädigender, weil der Mensch diese ganze Schreckneurose nach Kräften in das Unterbewußtsein verdrängt. Die Krankheit wird von vielen Geheimorden, besonders von der Freimaurerei verwertet, muß uns aber auch als Erzieher ernst beschäftigen, da eine ganze Reihe von Jugendbünden (Wanderbünde und Pfadfinder usw.) unter dem Titel, „die Jugend zum Mute zu erziehen", sich ihrer zur Abrichtung bedienen. Von dem Christentum wird die Schreckneurose nicht angewandt.

Noch weit ernster als diese erzeugten Zustände der Dauersuggestion, der Anregung zu hysterischen Visionen, der Angstneurose und der Schreckneurose sind die Erzeugungen eines ausgeprägten „induzierten Irreseins", das ganz ebenso wie die schon genannten Schädigungen hervorgerufen wird, um bestimmte Glaubensvorstellungen in dem Bewußtsein überzeugend zu machen und zu erhalten. Sie sind, wie dies leicht begreiflich ist, um so unentbehrlicher, je größer die Kluft zwischen Wissenschaft und Glauben ist. Gerade das voll ausgeprägte, induzierte Irresein verbürgt allein, daß die Lehren in der Seele des Menschen unangetastet bleiben. Der induziert Irre kann zwar im Gegensatz zu dem genuin Irren durch Suggestivbehandlung geheilt werden, doch nicht etwa durch Laien. Es bedarf hierzu einer planmäßigen, fachmännischen Behandlung, die nur selten gesucht nnd deshalb auch selten gegeben wird. Im übrigen ist er ganz ebenso uneinsichtig und völlig unbelehrbar wie der genuin Irre.

Erst seit wenigen Jahrzehnten, vor allem durch die klare Geistesarbeit des großen Psychiaters Kräpelin*) ist der Begriff des eingeimpften oder induzierten Irreseins ärztlich klar umrissen. Hierdurch sind wir einen gewaltigen Schritt der klaren Erkenntnis möglicher Schädigung näher.

Dieses eingeimpfte Irresein läßt sich im Erwachsenen, der in seiner Kindheit keinerlei Schädigungen der Denk- und Urteilskraft ausgesetzt war, nicht leicht erzeugen und läßt sich bei Kindern auch nur bei Volldressur, das heißt ununterbrochener Abrichtung in geschlossenen „Internaten" erzielen. Wohl aber kann es leicht in jedem Erwachsenen erzeugt werden, wenn bei ihm in der Kindheit die Fähigkeiten der Vernunft in der von uns geschilderten Weise verkümmert wurden und eine Denk- und Urteilslähmung auf dem Gebiete des suggerierten Glaubens erreicht worden ist. Das heißt also nichts Geringeres, als daß heute zum Beispiel in unserem Volk die überwältigende Mehrheit der Menschen in ihrer Kindheit genügend vorbereitet wurde, um später zum induziert Irren gemacht werden zu können.

*) Er war mein Lehrer. (S. Mathilde Ludendorff, Lebenserinnerungen, Band 2, sowie „Moderne Mediumforschung" bzw. „Hinter den Kulissen der Geisterseher".

Obwohl also die Kindheit meist nur zur Vorbereitung, zur Herstellung einer seelischen Verfassung dient, die später ein voll ausgeprägtes induziertes Irresein ermöglicht, so haben wird doch auch sehr ernsten Anlaß, uns bei der Betrachtung des Hüteramtes der Eltern an der Seele des Kindes mit diesen ernsten Schädigungen zu befassen. Denn erst wenn wir uns die Auswirkung der Aufzucht des Kindes vor Augen führen, können wir die ernste Bedeutung solcher Art der Vorbereitung für das Leben ermessen. Selbstverständlich gibt es eine stattliche Anzahl von Menschen, die niemals nach den Kinderjahren weiter geschädigt werden können, gibt es auch eine stattliche Anzahl, die sich sogar von den Schädigungen der Aufzucht erholen; aber leider gibt es auch eine große Zahl, die zu den Schädigungen der Kindheit, die wir nannten, nun noch eine bedenklichere Seelenverfassung erhalten, oft auch zeitlebens darin verharren.

Vor allem ist es aber deshalb wichtig, diese Seelenzustände des induzierten Irreseins, die durch die Abrichtung bewußt oder unbewußt von Gläubigen oft erreicht werden, bei der Betrachtung des Elternamtes genau zu beachten, weil ja heutzutage eine große Zahl solcher induziert Irrer das Eltern- und das Lehreramt antritt und nun im Bewußtsein bester Pflichterfüllung die erlittene Schädigung bei den Kindern vom frühesten, zartesten Kindesalter an wieder zu erzeugen bemüht ist. Erst durch die klare Kenntnis dieser Erkrankungsmöglichkeiten und aller bisher erwähnten Schädigungen weiß der einzelne, in welchen Seelenzustand er versetzt wurde und daß er erst genesen sollte, ehe er sein Amt auszuüben wagt.

Das Erzeugen des induzierten Irreseins erfolgt entweder schon in der Kindheit, z. B. bei allen ununterbrochenen Volldressuren, oder aber es muß damit gewartet werden, bis die Seele fertig eingesargt ist. Das Kind schließt sich so oft in seine schirmende Hülle völlig ab, daß, wenn nicht die Möglichkeit der Zerstörung dieser Hülle durch ein eisernes Strafsystem und durch eine bis ins kleinste befohlene, ununterbrochene Tätigkeit (wie in „Internaten") gegeben ist, nur die spätere Erzeugung des induzierten Irreseins vorbereitet werden kann.

Die Erzeugung der verblödeten Insel im Bewußtsein ist, wie wir sahen, sehr scharf auf eine bestimmte Glaubenslehre abgegrenzt, so zwar, daß jenseits der Grenze dieser Insel schon die volle Urteilsfähigkeit beginnt und wir es jederzeit erleben, daß ein Krankgemachter auf dem Gebiete seines Glaubens jedes Denken und Urteilen unterläßt, sich aber einem verwandten Glaubensdogma gegenüber sehr verächtlich über den „Unsinn" lustig macht. „Wie kann man nur an so etwas glauben", sagt der Protestant zum Beispiel, wenn er sieht, wie ein Katholik die Reliquie verehrt, die „ein Stück der ägyptischen Finsternis" ist, und bleibt seinen eigenen Glaubens-

vorstellungen gegenüber ohne Kritik. Wegen dieser scharfen Abgrenzung der Verblödung ist natürlich die Vorarbeit für das induzierte Irresein hauptsächlich für den gleichen Glauben in der Kindheit gut vorbereitet, während bei Dogmenwechsel schwierige Umstellungen durch Suggestion nötig sind. Aber dennoch ist die Erzeugung einer solchen Insel der Erkrankung im Bewußtsein eine wichtige Vorarbeit für alle weiteren Eingriffe. Wir haben schon gesagt, daß die Vernunft nur dann dem Menschen die sichere Erkenntnis der Umwelt gibt, wenn sie auf alle Erscheinung ganz so ausnahmslos angewandt wird, wie alle Erscheinung Raum, Zeit und Ursächlichkeit unterworfen ist. Verbietet man dies auf dem Gebiete der Erscheinungen irgendwo, so ist die große Unsicherheit gegeben. Der Mensch steuert nicht mit dem Kompasse der Vernunft durch das Leben. Da es, wie man ihm suggerierte, Erscheinungen geben soll, die vernunftwidrig sind, so wird er unsicher!

Diese Unsicherheit aber ist die gegebene Seelenverfassung, die es jederzeit erlaubt, seine verblödete Insel zu erweitern oder auf andere Vorstellungen eines anderen Glaubens zu verlegen. Ein solcher Mensch steht allen vernunftwidrigen Suggestionen sehr hilflos gegenüber, und um so mehr, wenn die übrigen Schädigungen, die unsere Betrachtung schon erwies, gleichzeitig auch noch an ihm ausgeübt wurden.

Die schwerste Form des induzierten Irreseins, die wir in der Aufzucht verwertet sehen, ist die Erzeugung von Trugwahrnehmungen aller fünf Sinne, um durch diese „Halluzinationen" ein geschlossenes System von Glaubensvorstellungen unerschütterlich in das Bewußtsein zu stellen. Sie wurde in dem Werke „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende" in dem Abschnitt: „Dressur im Schwarzen Zwinger" eingehend geschildert. Die nächst schwere Form verzichtet auf Erzeugung von Halluzinationen und ergänzt das schon in der Kindheit eifrig begonnene System der Dauersuggestion. Je mehr die schirmende Hülle des Kindes schwindet, um so wirksamer kann sie nun fortgesetzt werden. Sie erreicht bei allen jenen, die nicht dauernd in abgeschlossenen Anstalten unter Volldressur stehen, ähnlich sichere Wirkungen (siehe „Das Geheimnis der Jesuitenmacht, Dressur des Kriegsheeres"). Es wird das künstlich im Bewußtsein erzeugte Glaubensleben durch geeignete Suggestionen in seiner Gesamtheit gefestigt. Außer den Glaubensvorstellungen werden ganze Gedankengänge, Urteile, Empfindungen und Gefühle suggeriert und in möglichst ähnlich lautendem Wortlaut wieder und wieder gegeben; dies alles unter sorglicher Wacherhaltung und Stärkung der Angstneurose. Gerade durch die ausgeprägte Angstneurose, die solche Menschen in der Kindheit erfuhren, werden sie immer aufs neue wieder angetrieben, sich in ihrer Glaubensüberzeugung

immer mehr und mehr angstvoll zu festigen. Da sie jeden auftauchenden geringsten Zweifel an den suggerierten Vorstellungen als Sünde erachten und nun von den Angstvorstellungen vor daraus erwachsenden Strafen gepeinigt werden, sind sie nur beruhigt, wenn und solange sie unter Suggestivbehandlung stehen. Je gewaltiger der Ansturm der Wissenschaft und der Erkenntnisse der Mitwelt die Suggestion zu gefährden droht, um so eifriger geben sie sich den Suggestionen hin, bis diese nach jahrzehntelanger Arbeit so gefestigt sind wie die Halluzinationen jener Volldressierten. Da diese Seelenverfassung unter den Mitlebenden so häufig ist und von den Laien niemand auf den Gedanken käme, daß hier krankhafte Zustände erzeugt sind, so fallen die Betreffenden durchaus nicht auf. Das einzige, was auch dem Laien nicht entgeht und ihn, wenn er selbst gesund blieb, oft merkwürdig anmutet, das ist einmal die Unfähigkeit zu einem Gotterleben ohne Suggestionen, vor allem aber die ungeheuer starke Empfindsamkeit dieser Kranken jedem gegenüber, der ihre Überzeugung nicht teilt, sondern die Wirklichkeit der gesamten suggerierten Vorstellungen anzweifelt. Die Kranken fühlen dann die Gefährdung der Dauerhaftigkeit ihrer Suggestionen und hassen Andersdenkende wie eine Pestgefahr. Sie gleichen hierin voll und ganz vielen genuin Geisteskranken, die sofort ganz bedrohlich gereizt werden, wenn sie den geringsten Zweifel an der Wirklichkeit ihres Wahnsystems bei gesunden Menschen erleben.

Der Inhalt der Suggestionen kann, je gründlicher die Denk- und Urteilslähmung ist, um so ungestörter völlig vernunftwidrig, ja töricht sein. Die Krankheit fällt als solche um deswillen niemals auf, wenn in dem betreffenden Volke die suggerierten Vorstellungen allgemein anerkannt sind. Auffallend wird die Erkrankung gewöhnlich aber sogleich, wenn der Inhalt nicht allgemein Anerkennung findet.

Sekten zeigen nicht selten an ihrer Spitze einen genuin Geisteskranken, der den Inhalt seiner Halluzinationen und sein ganzes geschlossenes Wahnsystem mit fester Überzeugung anderen predigt. Da dieser Kranke sonst auf allen Gebieten sehr klar und vernünftig denken kann, gilt er unter den Laien als gesund, und seine Lehren wirken als Suggestionen auf seine Jünger und können diese im Laufe der Zeit induziert irre machen. In anderen Fällen wieder gründet ein auf diese Weise Angesteckter eine eigene Sekte. Nicht selten endlich suggeriert ein berechnender Betrüger eine Schar von Menschen so lange, bis sie induziert irre gemacht sind und er sie dann für selbstsüchtige Zwecke ausnützen kann, da sie ihm gewöhnlich blind gehorchen. — Einer der erstgenannten Fälle, in dem also ein genuin Geisteskranker mit einem geschlossenen Wahnsysteme die Sekte leitete, wurde zu meiner Studienzeit alljährlich in der Münchner Psychiatrischen Klinik

durch den Direktor Kräpelin im Kolleg vorgeführt. Er lud den Kranken, einen wackeren Schuhmachermeister ein, doch seine Lehre den Studenten seiner Universität vorzutragen. Dieser hielt uns dann, ganz feierlich dem Professor für sein Entgegenkommen dankend, einen Vortrag, daß er der König des Tausendjährigen Reiches sei, und wies uns dies an der Offenbarung Johannes eingehend nach. Dann kehrte er zufrieden in seine Schusterwerkstätte zurück. Er hatte im Laufe der Jahre einige hundert Menschen induziert irre gemacht. Sie waren ebenso felsenfest überzeugt wie er, hatten sich zum Teil schon zu Ministern und Landräten des kommenden Tausendjährigen Reiches ernennen lassen, konnten aber durch Suggestivbehandlung der Nervenärzte gesund gemacht werden. — Wäre die Lehre des Schuhmachermeisters allgemein anerkannt gewesen, so wäre er wenig aufgefallen. So aber wurde sein Wirken von Laien dem Psychiater mitgeteilt. Weil der Kranke von nun ab vermeintlich die Studenten belehren durfte, verzichtete er darauf, Menschen krank zu machen.

Leider gibt es noch eine andere Art der Schädigung des Bewußtseins, die seit je von Priestern vieler Religionen, von Sektenleitern, von Geheimordensmeistern und anderen angewandt wurde, um einen Grad der Folgsamkeit zu erzielen, der von Gesunden nicht zu erreichen ist. Es ist hier nicht jener Gehorsam des „Leichnams" gemeint, wie er in der Jesuiten-Aufzucht und in der Dressur gewisser mohammedanischer Orden dadurch erzeugt wird, daß unter bestimmten Bildern der „Leiche" und unter Ausschaltung des Willens und der Vernunft eine Folgsamkeit wie im hypnotischen Schlaf erzielt wird (siehe „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende"). Dies Ziel ist nur in jahrzehntelanger Volldressur zu erreichen. Doch kann man einen hohen Grad der Hörigkeit durch das Erzeugen eines induzierten Irreseins sichern, das mindestens so schwer schädigt, aber lange nicht so langer Dressur bedarf. Es wird auch bei Kindern häufig angewandt und darf uns deshalb nicht fremd bleiben.

Es herrscht ein seelisches Gesetz, daß Symptome eine Wirkung bestimmter Zustände sind, daß sie aber auch, wenn man sie selbst erzeugt, ähnliche Zustände hervorlocken. Wenn man zum Beispiel vergnügt ist, so singt man oft. Umgekehrt kann man durch Singen oft eine vergnügte Stimmung herbeilocken. Leider besteht dieses Gesetz der Umkehrbarkeit bis zu einem gewissen Grade auch für Krankheitssymptome. Wenn eine ernste Geisteskrankheit, „dementia praecox" genannt, im Anzuge ist, so treten frühzeitig, noch vor Ausbruch, ernste Störungen des Willens auf, denn der Wille erkrankt vor allem. Der Mensch verliert dabei zunächst das Wissen der innerseelischen Abgeschlossenheit. Er bildet sich ein, daß andere Menschen oder wunderbare Kräfte von der Ferne her in sein Inneres eindringen und

seinem Willen befehlen oder ihm Kräfte nehmen könnten. Dies alles, weil er fühlt, wie er die Herrschaft über seinen erkrankten Willen mehr und mehr verliert. Sehr bald zeigt er dann auch die Zeichen der ernsten Willensschwäche, das heißt den Wechsel von Starrsinn und widerstandslosem Gehorsam, die sich später dann noch zu dem sogenannten „Negativismus" und der „Befehlsautomatie" steigern.

Nun ist es eine sehr ernste Tatsache, daß der Mensch, dem man längere Zeit hindurch durch Suggestion die Sicherheit seiner innerseelischen Abgeschlossenheit und seiner Selbständigkeit nimmt — dem man vorredet, daß er von irgendwelchen guten und bösen Kräften, ob man sie nun „kosmisch", „magisch" oder „englisch" und „teuflisch" nennt, aus der Ferne beeinflußt werde und daß diese in ihn einströmen — immer deutlicher ganz dieselben seelischen Symptome aufweist, wie der Demente in den letzten Monaten vor Ausbruch seiner Krankheit. Da die gegebenen Lehren oft so wörtlich den Krankheitssymptomen der Dementen angepaßt sind, so treten diese in die Verbände und Sekten, so vor allen bei den Astrologen, Okkultisten und Spiritisten als überzeugte Gläubige ein. Bricht dann wenige Monate später die Krankheit aus und macht sie anstaltsbedürftig, dann glauben nicht nur sie, sondern auch alle induziert Irren dieser Sekte, daß böse „magische" oder „teuflische" Kräfte auf sie eingewirkt oder ihnen „Kräfte abgezapft haben". Und so helfen denn diese Kranken, die Induzierten der Sekten noch fester zu überzeugen. Das Wichtigste aber ist, daß induziert Irre nicht nur wörtlich die gleichen Angaben wie die Kranken über ihr innerseelisches Erleben der einströmenden oder der abgezapften oder der ausströmenden Kräfte machen, sondern daß sie eine ganz ähnliche, an Befehlsautomatie grenzende Folgsamkeit wie die im Willen schon erkrankten Dementen zeigen. Nur fehlt bei ihnen, als den nicht genuin Erkrankten, meist das zweite Symptom, der Starrsinn.

Wegen dieser zuverlässigen Gefügigkeit sind sie für alle Machtgierigen eine sehr erfreuliche Erscheinung. Sie sind gewöhnlich sehr ernst in ihrer seelischen Gesundheit geschädigt. Nach meiner ärztlichen Erfahrung bedürfen sie von allen Formen des induzierten Irreseins der längsten Suggestivbehandlung, sind aber natürlich, sobald sie selbst Heilung wünschen, heilbar. Besonders durch Stärkung und Entfaltung ihres Ichbewußtseins gewinnen sie wieder die Überzeugung ihrer innerseelischen Abgeschlossenheit und der alleinigen Herrschaft über ihr Innenleben zurück. Alle Lehren, die Wahnideen von einströmenden Geisteskräften suggerieren, lösen bei einer Reihe der Belehrten solche Erscheinungen in mehr oder minder ausgeprägter Form aus, so auch alle jene Glaubenslehren mit Vorstellungen des Einziehens göttlicher Personen in die Seele, des „Teufels in der eigenen

Brust" und mit ihren Vorstellungen der Fernwirkungen auf Gebete hin. Doch bei der Alltäglichkeit solcher Suggestionen fällt weder die erstaunliche Willenshörigkeit noch der Inhalt der Vorstellungen irgendwie auf. Ganz anders auffällig sind die spiritistisch, okkult und astrologisch Beeinflußten, mit denen wir uns hier nicht zu befassen haben, und bei den Christen jene, die sich vom Teufel „besessen" wähnen. Solche Fälle sah ich auch schon im Kindesalter, und zwar noch verstärkt durch die um der Heilung willen versuchten Exorzismen durch Priester. Während bei Kindern der Arzt hier heilen kann, indem er von dem Teufelsglauben befreit, ist dieser bei den Erwachsenen gewöhnlich nicht mehr zu entfernen, und es gelingt die Heilung durch „Austreibung des Teufels" nur in der Hypnose.

Es ist ohne weiteres klar, daß Menschen, die in solchen Überzeugungen leben, jederzeit von denen als gefügige Werkzeuge verwertet werden können, die beabsichtigen, solche Menschen in Gehorsam zu erhalten. Es ist mehr Weltgeschichte durch den blinden Gehorsam solcher induziert Irrer gemacht worden, als unsere Schulweisheit sich träumen ließ, und es ist nicht zu hoffen, daß solcher Abrichtung je ein Ende gemacht wird, wenn nicht Klarheit darüber geschaffen wird, daß hier suggerierte Krankheitssymptome vorliegen, die wir bei schweren Geisteskrankheiten noch vor dem eigentlichen Ausbruch der Krankheit ebenso gesetzmäßig eintreten sehen, wie sie bei der Genesung schwinden.

So sehr wir in unserer Darstellung die verschiedenen erzeugten Schädigungen voneinander trennen mußten, so wichtig ist es uns, darüber klar zu sein, daß sie selten einzeln und ausschließlich an das Kind herantreten. Da die meisten Erzieher nicht mit bewußt schlimmer Absicht in dieser Weise „erziehen", sondern, selbst krank gemacht, nun mit der Absicht, des Kindes Seelenheil zu fördern, die Symptome erzeugen, schütten sie ahnungslos alle Schädigung aus, und je nach der Anlage des Kindes wirken einzelne oder alle oder keine.

Wir stehen also vor der erschütternden Tatsache, die den Laien ganz unbekannt ist, daß durch geeignete Behandlung im Bewußtsein des Gesunden mit der Zeit eine ganze Reihe krankhafter Symptome erzeugt werden können, die alle auch Teilsymptome bei „genuinen" Geisteskrankheiten sind. Wenn sie nun auch im Unterschiede zu den Symptomen der genuinen Geisteskrankheiten durch eine geeignete fachmännische Behandlung (durch Gegensuggestionen) wieder schwinden können, so bleiben sie andererseits, falls sie gar nicht als krankhaft erkannt und behandelt werden, oft ein ganzes Leben hindurch bestehen.

Da nun die Seele des Kindes diesen Schädigungen gegenüber, besonders bei täglicher und mehrstündiger Behandlung, die gepaart ist mit einer aus-

giebigen Strafgewalt, die schirmende Hülle nicht dauernd anwenden kann, da der Selbsterhaltungswille sich immer wieder Aufmerksamkeit erzwingt, um nicht Strafen erleiden zu müssen, so ist das Kind durch die Aufzucht solcher Art, also auch durch sehr viele Weisen der christlichen „Erziehung" auf das ernsteste gefährdet. Gewiß kann derlei Aufzucht den heiligen Kern der Seele nicht antasten, und der Erwachsene kann trotz aller krankhaften Veränderungen in seinem Bewußtsein auf Stunden der Erhebung der Enge entfliehen und das göttliche Wesen erleben. Aber es besteht die größte Wahrscheinlichkeit, daß er nie mehr im Leben geheilt wird, da ja auch niemand seiner Umgebung den so häufig vorgefundenen Seelenzustand als krankhaft anspricht und die Wissenschaft, die seit langer Zeit diese Krankhaftigkeit klar erkennt, sich vor der Laienwelt darüber ausschweigt.

Wir müssen also nach diesem Einblick sehr wohl begreifen, daß verschiedene Religionen der Erde, die im vollen Widerspruch stehen mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen der Naturgesetze und mit den Denkformen der Vernunft, einen sehr großen Wert darauf legen müssen, den Menschen schon von früher Kindheit an, schon vom 6. Lebensjahr an, häufig und eindringlich unter Anwendung von Strafgewalt zu suggerieren. Der Bestand dieser Religionen hängt völlig von der Erfüllung dieser Forderungen ab; aber es hängt von ihr auch die Möglichkeit einer Unmenge von okkulten und anderen Sekten ab. Denn wäre nicht das Kind durch die Suggestionen mit einzelnen krankhaften Symptomen im Bewußtsein behaftet, so würde es sich nicht als Erwachsener zu den Glaubensvorstellungen aller dieser Sekten und Lehren bekehren lassen.

Mit dieser Art der Aufzucht durch Herbeiführung eines künstlichen Scheingotterlebens im Bewußtsein unter Erzeugung einzelner oder zahlreicher krankhafter Symptome hängt nun auch das meist ganz plötzlich erlebte Umfallen aus solcher vermeintlichen Glaubensfestigkeit in die nackteste Gottlosigkeit zusammen. Sie gleicht der zuvor erlebten Krankheit oft wie das photographische Negativ dem Abzuge. Sie besteht gewöhnlich in einem ganz sturen Verneinen aller gegebenen Suggestionen. Die Unfähigkeit solcher Menschen, sich nun ein klares Weltbild aufzubauen, beweist, daß ihre Denk- und Urteilsverkümmerung bei der Befreiung von den Suggestionen durchaus nicht mehr behoben werden konnte. Wir können uns derartiger Teilgenesung wahrlich nicht freuen, denn sie hält nun erst recht von dem Gotterleben ab und von dem Erfassen des Sinnes unseres Lebens. Wo aber oben geschilderte Aufzucht getrieben wird, gehört dies Gegenstück, der gottlose Materialist, unweigerlich auch zu den häufigen Vorkommnissen. In welcher Zahl wir ihn antreffen, das hängt meist von der Häufigkeit ab, mit der die Angstneurose nicht erzeugt werden konnte.

Ist diese kraftvoll, so pflegt der Umschlag nicht zu gelingen oder mindestens nur in den Jungjahren einzutreten. Im Krankheitsfall oder auf das Alter hin wird dann aus dem Negativ wieder das Positiv, und dann zeigt sich am allerdeutlichsten, wie wenig sich im Inneren einer solchen Seele wirklich geändert hat.

*

Blicken wir noch einmal zurück auf alle Seelenschädigung, die in der Kindheit sinnvoll vorbereitet und bei den Erwachsenen vollendet wird, so begreifen wir, daß Glaubenslehren, selbst wenn sie mit dem Erbgute nicht im Einklang und mit der Stufe der wissenschaftlichen Erkenntnis in großem Zwiespalte stehen, auf solche Weise leicht durch Jahrhunderte weiterbestehen können. Aber es muß uns auch klar erkennbar werden, daß jederzeit jedweder Glaube als Schädigungsmittel mißbraucht werden kann, wenn immer er von einer Autorität, zumal unter Anwendung von Strafgewalt, an die unmündigen Kinder herangetragen wird. Haben wir uns doch mit dem Einzelinhalte der Lehre bei Andeutung der erzeugten Krankheiten nicht befaßt und hiermit schon erwiesen, daß eben das Wesen solcher Belehrung das Schädigende ist. Bringt man Glaubensvorstellungen in autoritativer Weise an die Kinder heran, stellt man sie ihnen als Tatsachen vor, so ist es gar nicht zu umgehen, daß sie als Suggestionen auf die Kinderseele wirken, und dann reihen sich andere Schädigungen ganz unmerklich noch an. Wir werden also unser Hüteramt am Kinde nicht damit erfüllt wähnen, daß wir es vor der christlichen Aufzucht und somit vor all den häufigen, ungeheuer ernsten Schädigungen schützen, sondern wir werden auch nicht dulden, daß ihm „artgemäße Glaubensvorstellungen" gegeben werden. Erst der herangewachsene Mensch schafft sich sein Weltbild oder wählt ein wesensverwandtes anderer Menschen seines Volkes, die es in Worte gefaßt haben.

Ganz anders geartet ist unser Gestalten an der Seele unseres vor jeder Glaubenssuggestion bewahrten Kindes, in seltenen Stunden, in denen sein Seelchen sich uns ganz öffnet. Es ist unseres Elternamtes heiligstes Können, dem wir uns nun zuwenden.

Zum heiligen Quell der Selbsterkenntnis

All unser Wirken am Bewußtsein als Zuchtmeister des Willens, als Wegweiser zum Wissen, als Bildhauer der Urteilskraft ist für alle Kinder unerläßlich und kann ihnen allen gemeinsam gegeben werden Deshalb eben ergänzt der Lehrer auf diesem außerordentlich wichtigen Gebiete die Eltern so weitgehend. Er hat das hohe Amt, dem Kinde Naturgesetze, die Erbinstinkte weit vollkommener, als das Tier sie besitzt, zu ersetzen. Er hat darüber hinaus die heilige Aufgabe, gemeinsam mit den Eltern die Volkserhaltung und die Gotterhaltung im Volke durch die Art und Weise, wie er das Kind für das Leben wappnet, zu sichern.

Nun aber wenden wir uns mehr und mehr dem seltenen Gestalten an der Seele des Kindes zu und verlassen die breiten Straßen, auf denen uns getrost eine ganze Schar von Kindern umspringen kann. Wir biegen ab auf schmale, lauschige Pfade, in stille Wälder, wohin kein Laut von Menschenstimmen und kein Lärm der Arbeit dringt, wenn wir das einsame dort schreitende Kind geleiten, wohl verstanden nur geleiten, nicht etwa hinführen. Hier herrscht heilige Freiwilligkeit, hier ist Zwang Zerstörer.

Das seltene Gestalten ist vor allem den Eltern anvertraut, womit freilich nicht gesagt sein soll, daß es nicht gar manche Lehrer geben kann, die nicht nur an ihren eigenen Kindern, sondern an einzelnen der Schüler auch dieses Amt erfüllen.

Von dem Hüten und Wirken am Bewußtsein schreiten wir nun zu immer heiligerem Tun, und ehe wir uns der Gotterhaltung im Ich des Kindes, also seiner Seele innerstem Gute, im seltenen Gestalten widmen, wollen wir unser Kind auf den geheimnisreichen Pfaden zu den Quellen an den Wurzeln der Weltenesche geleiten, jenen Quellen, von denen der Mythos unserer Ahnen so tiefe Worte zu sagen wußte.

Dort wird unser Kind Weisheit und Wissen schöpfen, das ihm einst die Selbstschöpfung wohl ermöglichen kann. Es tastet sich wohl jedes Kind allein zu diesen Quellen hin, und es darf ja auch nicht von der Erfüllung des Amtes seiner Erzieher allein abhängen, ob es diese Weisheit und dies Wissen erwerben kann. Aber wohl ihm, wenn es nicht immer einsam hierher finden muß! Zuviel der Gefahren lauern am Wege, zuviel der Narren und plappernden Toten erdreisten sich, ihm nachzuschleichen und es zu verwirren. So bedarf es gar sehr unseres Schutzes. Auch raunt das Wasser der heiligen Quellen für viele nicht klar und vernehmlich genug, wie sollten wir es da nicht an diese trauten Stätten geleiten und ihm das Geheimnis der heiligen Wasser deuten?

Seid mir nicht gram, wenn ich für dieses Hinschreiten zu den Quellen

an den Wurzeln der Weltenesche vor allem die Mutter begeistern möchte. Nicht, weil des Vaters Amt als Erhalter der Sippe ihn vom Hause wegführt, steht es der Mutter vor allem zu, nein, weil das Muttersein hellhörig macht für das Raunen dieser Quellen und weil das Kind dies deutlich ahnt und sich vertrauensvoller mit ihr auf diese Wegwanderung begibt. Ist die Frau jedoch nicht mit ganzer Seele Mutter, trug sie die werdenden Menschenkinder nicht an ihrem Herzen, sondern nur als Last und Schwere zum Dasein, dann wird der Vater auch dorthin das Kind geleiten müssen und im Erinnern an den Reichtum, den seine Mutter ihm gab, das mutterverwaiste Kind auch hier umtreuen!

Was aber könnte wohl unserem Kinde noch mangeln, da sein Wille in straffe Zucht genommen wurde, sein Wissen alles Lebenswichtige erfuhr, seine Denk- und Urteilskraft gestählt wurde? Können wir es nicht getrost so dem Lebenskampfe übergeben?

Es geht hinab in die Jahrzehnte der Kerkerenge. Wir können ihm dies Schicksal nicht ersparen. Doch ist die Einsargung noch nicht das Schlimmste, was ihm droht. Mitten in unseren Schilderungen der Kinderseele und der allmählichen Veränderung ihres Verhaltens den Eltern gegenüber blickte uns ein schlimmes Unheil mit grausamen, kalten Augen an. Die Einkerkerung an sich dünkt uns im Vergleich hiermit eher ein tröstliches Los. Es bleiben der Fenster und Luken in dem Mauerwerk genug. Kann das Ich nicht wieder und wieder aus dem Kerker entsteigen? Kann es nicht in Natur und Kunst und in allem edlen Handeln und Fühlen sich über diese Kerkerenge erheben und Gott in Weltallweite leben und handeln? Ist denn dies Schicksal wirklich so trostarm? Kann nicht sein Ich in all diesen Stunden der Erhebung das Göttliche in Erhabenheit und mit solchem Reichtume des Erlebens in sich aufnehmen, daß ihm diese Stunden der Erhebung zur „Ewigkeit" werden, zum eigentlichen Leben, und das Verweilen in der Kerkerenge des Alltages dagegen zu einem hohlen Nichts zusammenschrumpft? Ist dies Los nicht ein ganz freundliches und freudreiches Schicksal trotz allem und alledem?

Erstaunlich an diesem Geschicke ist aber doch dies stete und unentwegte Zurücksteigen des Ichs aus der Weite und dem reichen Gotterleben in die dürftige Enge und Moderluft! Ist das nicht unfaßlich? Sollten wir nicht glauben, daß dem Ich in der herrlichen Pracht und Freiheit denn doch der Geschmack an dem Leben im Kerker allmählich verginge und es sich endlich einmal weigerte, wieder hinabzusteigen?

Rätselhaft ist es, daß solch ein Auf und Nieder sich immer und immer wieder ereignen kann, Jahre hindurch immer wieder und wieder! Wie ist dies nur möglich? Hierin liegt, so ahnen wir, das Schicksal verborgen, das

noch schlimmer und grausamer ist als die Einkerkerung selbst. Jeder Rückstieg in den Kerker gefährdet doch das Endschicksal der Seele. Wie kommt es, daß das Ich sich hiervor nicht mehr scheut?

Seht doch um Euch, wie die Menschen die Kerkerenge um so mehr empfinden, je öfter sie sich in Weltallweite erheben; warum denn kehrt ihr Ich trotzdem zurück? Sie sind niedergeschlagen, wenn sie sich wieder mit der stumpfen Lustgier und Leidangst des Selbsterhaltungswillens, mit dem stumpfen Zweckdenken begnügen sollen, nachdem sie aus voller Seele herrliche Tage in der Natur oder erhabene Stunden in einem Kunsterleben gefeiert haben. Es ist ihnen tief traurig zumute, wenn sie sich am Tage nach solchem köstlichen Erleben wieder dem Toben der „Kinder von Haß und Vernunft" ausgeliefert sehen; wenn ein häßlicher Neid, eine Bosheit, eine Zanksucht sich wohl gar in ihnen hervorwagen darf und Worte oder Taten bestimmt; wenn sie sich wieder hecheln und streiten mit denen, die ihnen die Nächsten sind oder die Fernsten! Wie kommt es, daß ihr Ich immer wieder in diese Hölle zurückkehrt?

Fragt Euch doch selbst, wie das bei Euch möglich ist oder noch vor wenigen Jahren möglich war! Ihr glaubtet, daß dies Zurückkehren in die Enge eben „Menschenlos" ist: das „Auf und Nieder", der „natürliche Zwiespalt der Seele", die „Unvollkommenheit", die „menschliche Schwäche" ist, die jedem eigen. Ja, meist lauten sogar Eure Worte noch anders: „Nicht wir sind schuld an dieser Enge, sondern das Leben, der harte Daseinskampf und die anderen, die eben niemanden in Frieden leben lassen." Ahnt Ihr aus solcher Verteidigung die Ursache des grausamen Schicksals?

Es ist das Fehlen der Einsicht, die mangelnde Selbsterkenntnis, die über Jahrzehnte des Lebens hin die Rückkehr des Ichs in den Kerker veranlaßt. Denn könnte das Ich das Seeleninnere klar erkennen und wüßte es um seine eigene selbstschöpferische Kraft, dann wäre es ihm auch möglich, Wandel zu schaffen.

Bei unserer Schilderung der Kinderseele und des Elternamtes haben wir auch schon wiederholt dies grausame Geschick in dem Verhalten des heranwachsenden Kindes durchblitzen sehen: Diese Selbsterkenntnis wird um so schwerer, je größer die Gefahr des Seelenselbstmordes ist, je weiter die Einsargung fortschreitet. Aus einem Seelenzustande der weit größeren Ungefährdetheit, verbunden mit einer noch weit größeren Zugänglichkeit für guten Rat der Umgebung und rascherer Selbsterkenntnis, schreitet das Kind in die Jahre größerer Gefahr, in denen aber gleichzeitig seine Zugänglichkeit für Rat und die Fähigkeit, sich selbst besonders in allen Schwächen zu erkennen, in ganz erstaunlichem und erschreckendem Grade abnimmt!

Nun ist uns klar, daß es wohl kaum ein ebenso wichtiges Amt geben kann als das Geleiten des Kindes zu dem Quelle der Selbsterkenntnis, so lange es noch willig dorthin geht, und so lange sein Ohr noch fähig ist, das Raunen dieses Quelles zu hören. Niemals ist das Versäumnis nachzuholen, denn wenn es erst erwachsen ist, gerät es mehr und mehr in den Seelenzustand, der das Geschenk einer Hilfe zur Selbsterkenntnis rauh und erzürnt von der Hand weist und sich selbst das denkbar irrigste Bild von dem eigenen Seelenzustande macht.

Haben wir aber das Kind auf das Raunen dieses Quelles hinlauschen lassen, solange es noch nicht gegen sich selbst verblendet und gegen uns uneinsichtig und ablehnend ist, dann besteht die Hoffnung, daß es in den Stunden der Erhebung aus dem Kerker nun irgendwann einmal im Leben das Hinlauschen auf diesen Quell wieder beginnt und dann der segensreiche Tag kommen kann, an dem es Wandel und Freiheit für immer schafft!

Weil wir uns in diesem Werke gar nicht mit der Art des Mauerwerkes befaßt haben, das die Vernunft auf Wunsch des Selbsterhaltungswillens um das Ich errichtet, so tut es doppelt not, auf die Hindernisse der Selbsterkenntnis, die gerade durch die Einkerkerung des Ichs beschworen werden, einen Blick zu werfen. Weshalb denn befiehlt dieser Lust erpichte und Leid fliehende Selbsterhaltungswille eine solche Arbeit? Die göttlichen Wünsche im Ich, besonders der Wille znm Guten, fordern Worte, Taten nnd Unterlassungen, die diesem törichten Gesellen recht störend, weil gänzlich „unnötig", „unzweckmäßig" und „dumm" erscheinen. Auf manche Lust muß er verzichten, manches Leid muß er erdulden, wenn diese Wünsche im Bewußtsein herrschen können und tatbestimmend werden! Ja, es herrscht sogar das höchst unangenehme Gesetz, daß die Nichterfüllung des göttlichen Wunsches Unbehagen, das Zuwiderhandeln Qual bereitet. — Was soll da geschehen?

Der Selbsterhaltungswille will hiervor geschützt sein und läßt nun von der Vernunft ein Mauerwerk errichten, das den göttlichen Wünschen den Weg versperrt. Dies Mauerwerk sind die Wertungen, die er für das Tun von der Vernunft aufstellen läßt. Sie bestimmt, dies ist gut und jenes ist böse. Nur wenn es dem Selbsterhaltungswillen genehm ist, eine Handlung als gut bezeichnen zu lassen, darf nun dem göttlichen Wünschen noch gefolgt werden. Nur eine Zuwiderhandlung gegen diese aufgestellte Norm erweckt jetzt noch „Qual". Im übrigen kann die Seele sich recht behaglich fühlen. Diese von der Vernunft aufgestellte Richtschnur, die das göttliche Wünschen nun im einzelnen deuten soll, nennt der Mensch das „Gewissen". Irrig, auf diese Wertungen sich verlassend, verwechselt er diese „Stimme" des Gewissens mit dem göttlichen Wünschen selbst und nennt sie die zuverlässige

„Stimme Gottes". Fast alle Religionen aller Zeiten sind diesem unheilvollen Irrtume verfallen und belehren nun das Kind in diesem Sinne. Einen Mythos freilich kennen wir, der hatte schon die Erkenntnis, daß des Gewissens Stimme eine ganz unzuverlässige Deutung des göttlichen Wunsches ist und nur die Gottoffenbarung im Ich das Auge hat, das zu solcher Schau des Göttlichen geeignet ist. Es ist dies der wundertiefe Mythos unserer Ahnen, der in wenigen Worten über die Weltenesche all ihre Gotterkenntnis in Bildsprache übermittelt. Wir haben schon in unserem Werke „Des Menschen Seele" diesen Mythos gedeutet und ihn in nahem Einklang mit unserer Erkenntnis über das Werden der Welten und der Menschenseele gesehen, ja, auch nahverwandte Erkenntnisse über die innerseelischen Gesetze mit unserem Wissen nachgewiesen.

Drei Quellen, unter den drei Wurzeln der Weltenesche verborgen, nennt uns dieser Mythos, aus denen der Mensch die Gotterkenntnis schöpft. Auch er kennt den Irrwahn der Vernunft, der da sagt, daß aus ihren Deutungen, dem Gewissen, das Ich seine Selbsterkenntnis schöpfen könnte. Die Edda erzählt uns:

„Unter der zweiten Wurzel aber steht der Brunnen, darin Weisheit und Vernunft verborgen sind; und der heißt Mimir, das heißt Ich-selbst oder auch Erinnerung, der diesen Brunnen besitzt. Er ist voller Weisheit, weil er das Wasser dieses Brunnens aus dem Gellerhorne trinkt. Einst kam Allvater zu Mimir, das will heißen zu sich selbst, und bat um einen Trunk aus dem Brunnen. Aber der konnte ihm erst gewährt werden, als er eines seiner Augen zum Pfande gab."

Mit diesem seelentiefen Mythos weiß unser entwurzeltes, erkenntnisstumpf gewordenes, armes Volk nichts mehr anzufangen. Und doch birgt er so viel an Weisheit!

Das Gellerhorn ist die Stimme des Gewissens. Der Mythos erzählt also, wie das Ich-selbst in großer Vertrauensseligkeit sich auf dieses Gewissen verläßt.

Unsere Ahnen kannten also gar wohl die Seelenverfassung eines jeden Menschen, dessen Vernunft dem Ich-selbst das göttliche Wünschen deutet und wertet. Sie wußten, daß das Ich vertrauensvoll die Weisheit über sich selbst, die Selbsterkenntnis, aus dem Quell Mimir mit dem Gellerhorne schöpfen will. Es verläßt sich dann auf das gute Gewissen, glaubt, daß es nun gut sei, da es keine Qual des Gewissens verspürt, glaubt nur dann schlimm gehandelt zu haben, wenn das „böse Gewissen" sich regt.

Unterschiedlich ist der Grad der Unzuverlässigkeit dieser Stimme des Gewissens in den verschiedenen Menschen. In dem einen ist sie dem göttlichen Wünschen in ihren Wertungen nahe verwandt, in dem anderen aber

ist sie gottferner Unverstand. Dann ist in der Seele eine dicke Mauer zwischen dem Ich und dem göttlichen Wünschen errichtet, in der gar wenig Fensterlein sind. Ein solcher Mensch handelt mit bestem Gewissen wie ein Schurke und begeht in satter Selbstzufriedenheit ein langes Leben hindurch die schlimmsten Verbrechen. Ja, es kann sein, daß er ein schlechtes Gewissen grade dann hat, wenn er zuwider seinen Wertungen der Vernunft, zuwider seiner „Stimme des Gewissens" ein einziges Mal im Leben nicht schlecht, sondern gut handelt. So konnte es etwa vorkommen, daß ein christlicher Massenmörder, ein Leiter der Inquisition im Mittelalter, ein schlechtes Gewissen hatte, wenn er bei seinem viehischen Menschenschinden vorübergehend von einer „Schwäche" befallen wurde und die Qualen der Folter einmal abkürzen ließ. Er machte sich bittere Vorwürfe über diese Regung, bat sogar Christus um Verzeihung, weil er nicht grausam genug war; kurz seine Stimme des Gewissens wertete gottfeindlich und strafte die bessere Regung mit „Gewissensqual".

Der Mythos der Ahnen weiß aber auch, daß dieser anfängliche Zustand des Irrtums irgendwann im Leben ein Ende nimmt, weil „Allvater", das heißt das Göttliche, zum Ich kommt und nun eines seiner Augen opfert. Von dieser Stunde ab, so heißt es an anderer Stelle, trinkt nun das Ich-selbst seine Weisheit nicht mehr aus dem Gellerhorne, sondern aus dem „Gottesauge".

In die Sprache unserer Erkenntnis übersetzt heißt das also: Die göttlichen Offenbarungen im Ich lassen das Ich irgendwann im Leben erkennen, daß das Göttliche allein die Weisheit der Selbsterkenntnis bringen kann und daß es dieses unzuverlässige Gewissen nicht mehr verwerten darf, um Erkenntnis aus dem Quell „Ich-selbst" zu schöpfen. Erst dann wird es sein Handeln nicht mehr irrig bewerten, erst dann kann es den Weg zum Wandel und zur Umschöpfung beschreiten.

Der Mythos konnte noch von diesem Selbstwandel künden. Da das Volk unter solcher Einsicht aufwuchs, war das Amt der Eltern noch nicht so ernst und unerläßlich notwendig. Unser armes Kind aber wächst unter anderen Verhältnissen auf. Es gibt kaum einen Tag seines Lebens, an dem nicht seine Umwelt, seine Lehrer, die Erzählungen, die es liest, ihm die Scheinbestätigung seines Vernunftirrtums bringen. Sie alle nennen dies Gewissen die „Stimme Gottes". Sie alle lehren den Wahn, daß auf gute Tat das gute Gewissen, auf schlimme Tat das böse Gewissen folge, und festigen so das arme Kind in seiner Selbstverkennung nnd in seinem Irrtume. Ja, sie gebrauchen diese Irrlehre als „Beweis" jener Verzerrung der göttlichen Wünsche und ihres Wesens und ihrer Unterstellung unter ein Lohn- und Strafsystem vor nnd nach dem Tode. Soll doch gerade das

„schlechte Gewissen" eine der gerechten Strafen und das gute Gewissen eine der schönen Belohnungen sein, die auf die Taten folgen! Wie soll bei solcher Belehrung unser armes Kind zu der Einsicht kommen, daß das Gewissen ein schlimmer Betrüger ist, daß die größten Verbrecher ein gutes Gewissen haben können und sogar das schlechte Gewissen täuschen kann?

Da nun in unserer Zeit der Herrschaft solcher Lehren das Kind des Schutzes mehr denn je bedarf, so ist heute dies erste Amt, das der Führer zur Quelle der Selbsterkenntnis erfüllen muß, besonders wichtig. Das alle Selbstwandlung und Selbstschöpfung einleitende Mißtrauen gegen das gute Gewissen kann nicht früh genug in der Seele des Kindes geweckt werden. So schreitet denn mit Eurem Kinde, wenn immer sein Seelchen sich Euch wahrhaft öffnet, die stillen Pfade zum heiligen Quell und zeigt ihm die Hindernisse, die sich ihm im Einzelfalle in den Weg stellen! Erlebt es nun nach dieser oder jener Tat ein schlechtes Gewissen, eine Unruhe, und verrät dies durch ein Rotwerden, so duldet es nicht, daß falsche Erzieher ihm hieran ihre Irrlehren zu beweisen trachten, sondern zeigt ihm, wie sehr bald auch bei ihm das schlechte Gewissen seltener und seltener wird, ohne daß etwa sein Handeln besser wäre. Zeigt ihm, wie töricht das Gewissen sich irren kann. Ein übler Klassenkamerad, dessen List und Bosheit unser Kind anwidert und der sich dennoch stets sehr selbstzufrieden und selbstgefällig zeigt, kann ihm diese Tatsache leicht beweisen. Zeigt ihm aber auch ein anderes Mal, wie es bei einem Unrecht, vielleicht sogar bei einer Unwahrheit, die es sprach, nicht mehr so auffällige Zeichen des schlechten Gewissens wie noch vor einem Jahre gibt, und warnt es, weiter solch unzuverlässigem Maßstabe zu trauen. Es kann dem Kinde gar nicht tief genug in die Seele eingeprägt werden, wie selten böses Tun mit einem schlechten Gewissen gepaart ist, wie, ganz im Gegenteil, mit seltenen Ausnahmen die Schurken vor, während und nach der Tat sehr zufrieden mit sich sind. Zeigt ihm und prägt es tief in seine Seele, daß diese im vollen Genusse ihres Daseins leben und die Qualen des Gewissens bei jenen weit häufiger sind, die bei verfeinerten Gewissenswertungen durch ihre Handlung in nur geringen Widerspruch mit ihnen gerieten.

Haben wir das heilige Mißtrauen zu dem Gewissen im Kinde geweckt, dann wird sich hierdurch sein Gewissen auch verfeinern; denn unsere gemeinsame Wanderung zum Quelle der Selbsterkenntnis veranlaßt es ja, seine Vernunftwertung immer wieder an den göttlichen Wünschen zu prüfen. Das Kind tut dies freilich noch unterbewußt. Erlebt es doch auch die Gottoffenbarungen nicht so klar bewußt wie der Erwachsene. Dennoch fällt ihm diese Veredelung seines Gewissens viel leichter als jenem, denn noch ist das Mauerwerk um sein Ich nicht vollendet, und Gotterleuchtung durchdringt es.

Haben wir ihm das Mißtrauen dem Gewissen gegenüber geweckt, erkennt es dessen Unzuverlässigkeit, so schöpft es sicherlich nicht mehr mit ihm die Weisheit der Selbsterkenntnis, aber es wertet auch nicht mehr den Gewissenszustand anderer in ganz verfehltem Sinne. Es traut nicht jenen Menschen, die da satt und selbstzufrieden durch das Leben gehen und gar hochtönende Worte im Munde führen, als ob sie hiermit schon bewiesen hätten, auch gute Menschen zu sein. Nein, es hält es für weit wichtiger, zu beobachten, ob denn ihre schönen Worte mit den Taten und Unterlassungen im Einklang stehen und ob nicht diese Taten und Unterlassungen der Beweis eines sehr plumpen und gottfernen Gewissens sind. Wir hüten also unser Kind auch vor dem zweiten Unheil jener Irrlehren, die den Menschen wehrlos den verkommensten Menschen in die Hand geben. Unzählige Kinder treten Jahr um Jahr mit dem falschen Gradmesser für den Wert der Menschen in das Leben hinaus. Sie liefern sich den größten Verbrechern vertrauensselig aus, weil sie in dem Wahne leben, ein Verbrecher wäre von Gewissensqualen verfolgt. So wählen sie sich die schlimmsten Verderber als Freunde und Berater.

Viel habt Ihr also dem Kinde am Quelle Mimir gegeben, wenn Ihr das weise Mißtrauen gegen die Stimme des Gewissens in ihm weckt. Ihr nahmt den trügerischen Maßstab aus seinen lieben kleinen Händen, der es sein ganzes, langes Leben lang zu Fehlurteilen verleiten und in unsagbares Elend locken kann. Ihr nahmt aber auch dem Kinde den verhängnisvoll falschen Maßstab für den Zustand seiner Seele, der geeignet ist, seine Selbsterkenntnis, die schon durch die Selbsttäuschung so erschwert wird, ein ganzes langes Leben hindurch völlig zu verhindern. Ihr nahmt ihm endlich den gefährlichen Scheinbeweis aus seiner Seele, mit dem die Irrlehrer es seiner irrenden Vernunft so überzeugend machen können, daß das Gute seinen Lohn, das Böse seine Strafe von einem Gott oder Göttern erhalte, soll doch das gute Gewissen nach der guten Tat eine jener schönen Belohnungen, das böse Gewissen nach einer bösen Tat eine jener ersonnenen Strafen sein. So habt Ihr Euer Kind auch vor dem Schicksal unzähliger Menschen gerettet, die nie mehr in ihrem ganzen Leben wahrhaft gut handeln können, weil man ihnen die Möglichkeit nahm, das Gute nur um des Guten willen erhaben über jedwede Auswirkungen zu tun.

Ihr seht, Euer Kind hat nun das Gellerhorn aus seinen Händen gelegt. Es schöpft nicht mehr aus ihm die Weisheit der Selbsterkenntnis. Aber dennoch hält es noch nicht „das Gottesauge", das heißt die Gottschau, in Händen, mit der es nun die Weisheit des heiligen Quelles der Selbsteinsicht schöpfen könnte. Erst nach Euren Wanderungen mit ihm zum Urdborne und zur Höhe und erst in den Jahren der Reife wird es hierzu fähig.

Heute steht ihm noch ein anderes schlimmes Hindernis der Selbsterkenntnis im Wege, und zwar wird dies von Jahr zu Jahr größer werden, je mehr es heranwächst. Wollt Ihr nicht die Kinderjahre, in denen es Euren Worten noch zugänglich ist, verwerten, um ihm auch dies Hindernis zu zeigen und seine Seele voll Mißtrauen ihm gegenüber zu erfüllen? Wollt Ihr ihm nicht durch solches Tun Jahre des Lebens ersparen, in denen es in unseligem Auf und Nieder nach Stunden der Erhebung wieder in die Kerkerenge zurückkehrt?

Der Erwachsene erst hat dies Hindernis zu einem Kunstbau ausgestaltet; in der Kindheit werden erst die Grundmauern gelegt. Zeigt Ihr es Eurem Kinde, so besteht die Hoffnung, daß der ganze Bau früh im Leben niedergerissen wird und die Seele zur Freiheit findet, weil sie zur klaren Selbsterkenntnis gelangen konnte.

Mag das Gewissen auch noch so oft ein „gutes" sein, obwohl die Worte und Taten meist recht ungut sind, immerhin wird sich das schlechte Gewissen doch dann noch einstellen, wenn der Mensch seinen Gewissensnormen und Forderungen zuwiderhandelt. Dies aber ist dem Lust erpichten, Leid fliehenden Selbsterhaltungswillen sehr unwillkommen. Er will der Gefahr einer Gewissensqual überhaupt nie ausgesetzt sein. Ebensowenig aber möchte er in seinem Tatwillen durch Bedenken des Gewissens gehemmt werden. Deshalb hat er sich schon frühzeitig von der Vernunft eine zweite Sicherheit gegenüber den ihm so unwillkommenen göttlichen Wünschen schaffen lassen. Wir nannten dieses Kunstgebäude den Täuschungsapparat (siehe „Des Menschen Seele"). Hatten wir in unserer Bildsprache das Gewissen mit einer Mauer mit Fenstern verglichen, so könnte also der göttliche Wunsch überall da noch sich Geltung verschaffen, wo diese Mauer ein Fenster besitzt. Nun hat sich der Selbsterhaltungswille durch den Täuschungsapparat eine Sicherungsmöglichkeit verschafft, um im gegebenen Augenblick die Forderungen der göttlichen Wünsche fernzuhalten, wenn sie störend wären. Wir haben diese Selbsttäuschung mit Fensterläden verglichen, die an den Fenstern angebracht sind und schleunigst geschlossen werden können, wenn der göttliche Wunsch zum Guten zur Unzeit sich bemerkbar machen wollte und eine Handlung verhindern möchte oder nach einer Handlung Gewissensqual zu erwecken imstande wäre.

Die Selbsttäuschung kann ihr Amt dadurch so zuverlässig erfüllen, daß sie die tatsächlichen Beweggründe der Handlung abstreitet und sich andere, edlere erklügelt und ferner die Handlung selbst dadurch umfälscht, daß sie die Erinnerung entstellt, und zwar immer in dem Sinne einer Beschönigung. Hierdurch wird das Zustandekommen von Gewissensvorwürfen unmöglich gemacht. Es herrscht nun auch ein gutes Gewissen, selbst wenn die

Handlung der in dieser Seele herrschenden Gewissensnorm widerspricht. Selbstverständlich hat dieser Täuschungsapparat nur dann eine Bedeutung, wenn es gilt, das schlechte Gewissen zu verhindern, während er sich sehr hüten wird, das gute Gewissen je zu erschüttern. Hierdurch wird das letztere noch unzuverlässiger als das schlechte Gewissen, das trotz aller Selbsttäuschung zustande kommt.

Das Amt, das Kind vor dem Unheil der Selbsttäuschung, soweit dies möglich, zu retten, ist unaufschiebbar und bitter notwendig. Es wird mit jedem Jahr unwahrscheinlicher, daß es noch zur Selbsterkenntnis gelangen könnte und dies um so mehr, je herrschender in seiner Umgebung die Irrlehren sind, daß das Gewissen eine „Stimme Gottes" sei. Gerade diese Tatsache aber läßt die ernsteste Mahnung an die Eltern ergehen: Versäumt nicht die kurzen Jahre, in denen des Kindes Seele noch fähiger zur Selbsterkenntnis, in denen es noch ungewandt in der Selbsttäuschung ist. Noch erlebt es deshalb gar manchmal das „schlechte Gewissen", wenn es sich nicht nach der von Euch in seinem Gewissen bestimmten Norm der Handlung gerichtet hat. Noch ist also seine Seele in dieser Verfassung eher bereit, Euren Rat anzunehmen, Eure Führerhand zum Quell Mimir zu ergreifen. Selten und seltener wird allmählich dies schlechte Gewissen werden, nicht aber weil das Kind sich veredelt, sondern weil seine Selbsttäuschung sich entfaltet. Erst allmählich wird es jene beiden Mittel der Selbsttäuschung erlernen, die manche Menschen zeitlebens im Kerker halten und jede Einsicht siegreich verhindern: Die Fälschung der Erinnerung an das Geschehene und die Fälschung der Beweggründe. Dies letztere ist die höhere Kunst, die erst später erlernt wird. Ist auch sie erst voll entwickelt, dann ist Euer Amt nicht mehr möglich, dann weist es jeden Vorwurf wie der eingesargte Erwachsene entrüstet zurück, dann hat es bei jeder begangenen Tat oder nachweislichen Unterlassung blitzschnell einen „edlen Beweggrund" zur Verfügung, der alles erklärt und so erklärt, daß es als Engelein vor sich und Euch dasteht! Wie sollte es da nicht ebenso empört über Euren Vorwurf und Eure Hinweise zur Selbsterkenntnis sein wie die Erwachsenen?

Was erleben wir denn stets, wenn wir ihnen Fehler nachweisen und ihnen das ganze Kunstgebäude der Selbsttäuschung niederreißen? Es folgt, je besser wir die Wahrheit treffen, um so sicherer dann nicht etwa endlich Einsicht, sondern Haß und Wut gegen uns, weil wir solches Unheil anrichteten! Mit fieberhaftem Eifer beginnt nun ihre Fälscherarbeit; sie dichten uns allerlei Unrecht an, bis sie durch ein neues Gebäude der Selbsttäuschung dem unbehaglichen, sonst niemals mehr erlebten Zustand wieder entronnen sind. Die Seele des eingesargten Menschen stand durch unser Tun einen Augenblick nackt vor sich selbst, war einen Augenblick in Ge-

fahr, wie in fernen Kinderjahren ein schlechtes Gewissen zu erleben, und erschauerte deshalb; aber statt vor sich selbst, erschauerte sie vor uns!

Wie leicht könnte auch unser Kind in dem gleichen Zustand gänzlicher Uneinsichtigkeit verharren, wenn es rings um sich im Leben die Irrlehren über die Zuverlässigkeit des guten Gewissens hört und nie ein Wort erfährt über die gefährlichen Mittel und Wege der Selbsttäuschung. Wenn wir nicht herzlos unser Kind der Gefahr leblanger Einkerkerung aussetzen wollen, so werten wir jeden Tag seines Lebens als köstliches Gut, an dem wir an seinem Blick und seiner Trauer noch erkennen, daß es unsere Vorwürfe und unser Hinführen zur Selbsterkenntnis noch nicht stumpf und mürrisch ablehnt, an dem der Schimmer der Einsicht noch in seinem Seelchen aufleuchten kann! Wie lieben wir diese Zeichen der Gottdurchseeltheit, diesen heiligen Willen zur Selbsteinsicht, diesen Durst nach dem heiligen Quellwasser „Ich-selbst" oder „Erinnerung".

„Erinnerung", ja so lautet der zweite Name, den der Ahnen Weisheit diesem Quell gab. Er lockt uns zu dem selbstbesinnlichen Rückblick auf unser Handeln und lockt uns auch, unser Kind auf sein Tun und Unterlassen und auf sein inneres Erleben nach unseren erzieherischen Eingriffen zurückschauen zu lassen. Hier wird anderes von uns gefordert, als uns das stete Wirken als Zuchtmeister des Willens am Kinde auferlegte.

Wir haben für unser Amt als Zuchtmeister des Willens verlangt, daß die Unterordnung des Kindes unter unsere Befehle nicht etwa durch lange Erklärungen und Begründungen gerechtfertigt werden soll, weil ja unser Kind eine selbstverständliche Unterordnung unter den Zuchtmeister des Willens und unter das Sittengesetz nur dann leicht lernt, wenn wir ganz bewußt solche Begründungen bei Befehlserteilungen vermeiden. Wir können höchstens zu anderer Zeit, ganz unabhängig von ihnen, dem Kinde den tiefen Sinn der Einordnung begreiflich machen. Seine Unterlassungen der Unterordnung in das Sittengesetz sollen mit der gleichen Gesetzmäßigkeit und Ausnahmelosigkeit der Naturgesetze Strafen zur Folge haben. Wenn hiermit das Amt des Zuchtmeisters des Willens auch abgeschlossen ist und sein muß, so ist das Führeramt zum Quell der Selbsterkenntnis aber noch nicht erfüllt. Für dieses genügt es eben noch nicht, daß auf den Ungehorsam die Strafe folgte. Für dieses ist es vor allem wichtig, daß das Kind einsieht, daß ein Versagen vorlag und welchen Ursachen dies im Einzelfalle zu danken ist. Für die Selbsterkenntnis ist es aber auch allemal wichtig zu wissen, wo und wann sich eine häßliche gottferne Eigenschaft durch ein Wort oder eine Tat oder eine Unterlassung verraten hat. So bleibt uns also die Aufgabe, des Kindes Einsicht in das begangene Unrecht zu überprüfen und die Selbsttäuschung auf frischer Tat festzulegen.

Für dies Führeramt zum Quell „Erinnerung" gibt es eine segensreiche Stunde des Tages, die so recht geeignet ist zu besinnlicher Zwiesprache mit dem Kinde. Es ist das Abendstündchen vor dem Schlafen. Der Rückblick auf den durchlebten Tag kann ein Segen für die Selbsterkenntnis und für die Einschränkung der Selbsttäuschungen werden. Statt das Kind kaum verstandene und kaum zu verstehende, ja irreführende Gebetsformeln sprechen zu lassen, gehen wir mit ihm auf stillen Pfaden zum Quell „Mimir", zur „Erinnerung", und lassen es sein Selbst noch einmal betrachten, wie es sich in den Ereignissen des Tages in dem Tun und Lassen verraten hat. Je öfter wir es selbst seine Erinnerung an irgendeine Strafe und deren Ursachen berichten lassen, um so größer wird unser Erstaunen über die unheimlichen Fortschritte seiner Selbsttäuschung sein, dank derer es nur zu oft als Engelein vor sich selbst dasteht. Von dem erzieherischen Eingriff hat es mit großer Beflissenheit das für es selbst am meisten Belastende vergessen, hat anderes, ganz Nebensächliches als den einzigen Inhalt unseres Tadels behalten! Dank dieser Erinnerungsfälschung, die ihm gar nicht bewußt ist, steht nun die erlittene Strafe oder der erteilte Vorwurf in gar keinem Verhältnis mehr zu dem Versagen und — alle Vorbedingungen zum Beschaffen eines Märtyrerkrönleins sind gegeben! Es hat wohl nur an der Zeit gefehlt, es schon zu flechten und sich aufzusetzen! Welch ein Glück, daß wir uns da einmal erzählen ließen! Welch ein Glück, daß wir solch merkwürdiger Gedächtnisarbeit, der ersten Wirksamkeit der Selbsttäuschung, auf die Spur kamen! Welch eine Torheit ist es, so wird uns nun klar, ein Kind zu erziehen, ohne sich von ihm einmal berichten zu lassen, was es denn seiner Erinnerung nach verbrochen und mit welchen Worten es seiner Erinnerung nach getadelt wurde! Wer diese Selbsttäuschung, wie sie schon in der Kinderseele so eifrig am Werke ist, gründlich kennenlernt, der erst wird die Berichte über ungerechte Strafen in der Schule, unschuldig erlittene Verfolgungen von Kameraden und anderes mit dem nötigen Mißtrauen aufnehmen, das gar nicht etwa Zweifel an dem ernsten Wahrheitswillen des Kindes zu sein braucht, sondern nur die klare Erkenntnis der Arbeit der Selbsttäuschung ist.

Diese Selbsttäuschung durch unbewußte Erinnerungsfälschung im Sinne der Reinwaschung der eigenen Seele ist eine unheimliche Macht, die sich auch der Selbsterkenntnis in der Seele des Erwachsenen hindernd in den Weg stellt und unzählige Menschen zeitlebens in der Einkerkerung festhält. Dies besonders dann, wenn ihr gutes Gewissen ihnen ein Beweis ihres guten Handelns zu sein scheint und ihnen eigene Fehltaten unwahrscheinlich macht. Ja, manchmal hat die Erinnerungsfälschung der Selbsttäuschung so vortrefflich gearbeitet, daß das Kind in seinen eigenen Augen

ein ganz unschuldiger Engel ist und uns, dem Erzieher, in seinem gütigen Herzen gerne das am Tag wieder einmal angetane Unrecht großmütig verzeiht! Wie soll da eine geeignete Wirkung unseres erzieherischen Eingriffes überhaupt möglich sein? Ist es nicht eine unheilvolle Gefahr, wenn der Erzieher sich gar nicht darum kümmert, wie sich in der Seele des Kindes sein Eingriff ausnimmt und wie das Erinnerungsbild an ihn gestaltet ist? Noch ist es Zeit, in abendlicher Zwiesprache mit dem Kinde die unbewußte Fälschung in manchen Fällen zu verhindern, ihm auch gleichzeitig die Arbeit seiner Selbsttäuschung zu zeigen und Mißtrauen gegenüber dieser großen Gefahr zu wecken.

Wie viel Streit unter den eingesargten Erwachsenen, der heute niemals eine Klärung und deshalb auch niemals ein heilsames Ende finden kann, könnte geschlichtet werden, wenn nicht beide Streitteile unerschütterlich den Erinnerungsfälschungen — die die Selbsttäuschung veranlaßt hatte, um das gute Gewissen zu sichern — vertrauten. Beide Streitteile halten bei sich, da sie doch wahrheitsliebende Menschen sind, solche Erinnerungsfälschung für ganz ausgeschlossen. Um so härter urteilen sie aber über die Erinnerungsfälschung der Gegner, die sie für absichtlich nnd böswillig halten.

Bleiben wir bei der Gewohnheit der Nachprüfung der kindlichen Einsicht und erachten sie als mindestens ebenso wichtig wie den erzieherischen Eingriff selbst; gewöhnen wir uns an, die Selbsttäuschung des Kindes gleich auf frischer Tat zu ertappen und die Erinnerung richtigzustellen: dann werden wir eine ganz andere Nachwirkung unserer erzieherischen Maßnahmen erleben, aber auch dem Kinde darüber hinaus für das ganze Leben eine segensreiche Weisheit schenken, die ebenso wichtig ist wie das Mißtrauen dem Gewissen gegenüber, nämlich das Mißtrauen gegenüber seiner Selbsttäuschung. Wir hören dann mit einem Mal bei einem seiner Berichte — etwa über einen Streit mit einem Freunde — das Wort: „Ich kann mich aber auch irren, jedenfalls habe ich diese Worte des Freundes vollkommen vergessen." Wir erleben also als segensreiche Auswirkung unseres Hinführens zum Quell der Erinnerung, daß unser Kind sich selbst gegenüber weit kritischer dasteht wie mancher um Jahrzehnte ältere Mensch, ja kritischer, als viele nach einem langen Leben an den Toren des Todes es sind. Dieser Segen wirkt sich nicht nur in seiner besseren Selbsterkenntnis aus, sondern er bewahrt es vor manchen endlosen, gehässigen Streitigkeiten. Gerade weil es seinem Gegner gegenüber die Möglichkeit offen läßt, daß sein Gedächtnis irrt, und weil es auch bei Gedächtnisfälschungen seines Streitgegners nicht böswillige Unwahrhaftigkeit, sondern Irrtum annimmt, wird dieser viel gutmütiger und versöhnlicher gestimmt und verliert

etwas von seiner vermeintlichen Unfehlbarkeit. Unfehlbarkeitsdogmen, so erkennen beide schon in jungen Jahren, sind in bezug auf die eigene Seele ebenso verhängnisvoll wie ähnliche Dogmen in der Weltgeschichte. Weil wir unser Kind zum Brunnen Erinnerung führen, lockt es sogar Altersgenossen zu diesem heiligen Quell hin, und sie alle beginnen nun ihre Selbsttäuschung etwas mißtrauisch zu betrachten, ja, sie hin und wieder schon zu entthronen.

Wir erreichen durch dieses Wecken und Stärken der Einsicht im Kinde, daß es zunächst einmal den Vorwürfen anderer viel mehr traut als der eigenen Stimme und der eigenen Einschätzung einer Angelegenheit und dann erst prüft und wägt, weshalb es unendlich viel reicher an guter Beratung durch das Leben schreitet als die Uneinsichtigen, die ihrer Selbsttäuschung felsenfest glauben.

Das Mißtrauen dem Täuschungsapparate gegenüber ist im Kinde noch so viel leichter zu wecken und dieser in der Entfaltung einzudämmen, weil er gewöhnlich erst eine seiner verhängnisvollen Tätigkeiten aufgenommen hat. Er befaßt sich zunächst nur mit Erinnerungsfälschungen im beschönigenden Sinne. Sein Hauptamt, das im Erwachsenen seine Arbeit so unerkannt und so unheimlich wirksam sein läßt, beginnt er im Kinde erst selten. Es ist dies das Vortäuschen anderer, natürlich stets edlerer Beweggründe zur Tat, als sie in Wirklichkeit ausschlaggebend waren.

Halten wir oft mit dem Kinde Zwiesprache am Quell „Erinnerung", dann werden wir hin und wieder neben den Erinnerungsfälschungen auch die ersten Versuche solcher Umdeutung der Beweggründe schon feststellen können. Es ist dann meist gar nicht schwer, das Kind zu überführen, wie sehr es sich hier selbst getäuscht hat, und ihm den tatsächlichen Beweggrund nicht nur auf den Kopf zu sagen, sondern ihn ihm auch überzeugend zu machen. Des Kindes Ich ist ja noch nicht eingesargt und ein Gottteil ehrlicher und echter, als es später sein wird. Es verstrickt sich auch noch leicht in Widersprüche bei seinen Scheinbegründungen. Dies ist uns hochwillkommen; denn haben wir erst dem Kinde dann und wann überzeugend nachweisen können, welchen Selbstbetrug es treibt, um vor sich und uns schön dastehen zu können, so geht es in die gefahrvollen Jahre der Einsargung etwas mißtrauischer seiner Selbsttäuschung gegenüber. Es besteht die Hoffnung, daß es sich nicht allen rettenden Führern zum Quell der Selbsterkenntnis gegenüber, die das Leben ihm in den Weg führt, entrüstet und ablehnend verhält und sie für Verkenner seiner Heiligkeit ansieht.

Zu den Gepflogenheiten der Selbsttäuschung, die die Menschen oft ein ganzes Leben hindurch nicht überwinden und die sie jedem Führer zur

Quelle der Selbsterkenntnis gegenüber anwenden, tritt die Ablenkung der Aufmerksamkeit von der eigenen Schuld und das alleinige Verweilen bei gewissen Formfehlern oder Irrtümern, die sie an den Vorwürfen oder dem Eingriff der Erzieher entdecken. Es ist erstaunlich zu sehen, wie der Blick, der der eigenen Schuld gegenüber so stumpf ist, sich hier als sehr scharf erweist. Hätte der Lehrer oder der Erzieher, hätte der Freund oder der Vorgesetzte es mir anders, hätte er so und so gesagt, wäre sein Gesichtsausdruck, seine Stimme freundlicher, wären seine Worte kürzer gewesen, dann, ja dann hätte man sich ganz anders verhalten und gern alles eingesehen; aber so! Immer wieder hören wir derartige Entschuldigungen, und über diesem Haften an den tatsächlichen oder vermeintlichen Fehlern der anderen wird jede Selbsterkenntnis versäumt.

Diesem gefährlichen Mittel der Ablenkung auf das „Wie" des Eingriffes, das die Selbsttäuschung immer wieder anwendet, kann der Führer zum heiligen Quell der Selbsterkenntnis gar nicht genug entgegentreten. Er darf sich niemals darauf einlassen zu prüfen, inwieweit die Kritik an dem „Wie" des erzieherischen Eingriffs berechtigt ist; denn sonst würde er die so ersehnte Ablenkung von der eigenen Schuld und der Pflicht der Selbsterkenntnis ja nur noch unterstützen. Hier hilft gar nichts anderes, als in jedem Falle dem Kinde die Tatsache tief in die Seele einzuprägen: Ein Fehler des Mahners kann niemals eigenes Versäumen rechtfertigen, kann niemals eigene Schuld mindern. Empfängst Du einen Tadel, einen Vorwurf, eine Belehrung, die nach Form und Inhalt in „schlechtem Deutsch" gegeben wurden, so begib Dich sofort daran, sie selbst in „gutes Deutsch" zu übersetzen! Mag immer der Vorwurf noch so falsch begründet oder in noch so unschöner Form gegeben sein, immer ist er ein Geschenk für Deine Seele, sobald Du ihm selbst eine ansehnliche Form und einen unantastbar verbesserten Inhalt gegeben hast.

Menschen, die solches Tun schon in der Kindheit lernten, sind auch in den schlimmsten Jahrzehnten der Einsargung nicht ohne guten Rat. Sie trinken überall frisches Quellwasser; denn sie tragen den Filter bei sich in der Tasche, der den gebotenen Trunk reinigt.

Aber selbst wenn zu dieser Verbesserung des Vorwurfes nicht die genügende seelische Klarheit herrscht, so genügt es, im Kinde und im Erwachsenen die Erkenntnis zu festigen, daß jede Kritik an der Weise des gegebenen Vorwurfs eine sehr gefährliche Art der Ablenkung und Selbsttäuschung ist und die Fehler, die die Erzieher oder Freunde machen, sie selbst in gar keiner Weise je entlasten.

Dann lernt das Kind allmählich, sich aus den sanften und den rauhen, aus den klaren und den verworrenen, aus den ungerechten und gerechten

Vorwürfen die Körner zu picken, ganz ebenso, wie es ja auch der Weise gelernt hat, aus jedwedem Schicksal sich Wichtiges für seine Selbstschöpfung zu gewinnen durch die Art der Antwort, die seine Seele dem Schicksal gibt.

Durch Überwachen der Selbsttäuschung im Kinde, durch unser Hinführen zur Einsicht und Selbsterkenntnis schaffen wir in ihm eine Erleichterung für sein späteres Leben. Irgendwann findet es den Weg, den wir so oft in seiner Kindheit mit ihm gingen, und beschreitet ihn nun selbst. Es handelt nach jener Mahnung, die im „Triumph des Unsterblichkeitwillens" die Ahne dem Träumer an das Herz legt mit den Worten:

„So prüfe in einsamen Stunden
Der Sammlung dich wieder und wieder.
Lasse dabei den Willen zur Wahrheit
Dein Denken durchglühen.
Und wäge die eigene Schuld
Und wäge die Schuld auch der andern
Und bleibe Gott, wenn du wägest.

Denn wie immer du fälschest Gewichte,
Ob du zu schwer, ob du zu leicht
Die eigene Schuld dir bewertest,
Dies irrige Wägen wird immer dir und dem andern
Den Weg zur Vollkommenheit hemmen."

Wenn wir so dem Kinde die Wege weisen, so sollten wir uns darüber auch klar sein, was denn der Inhalt dieser Selbsterkenntnis ist. Wollen wir ihm etwa die Torheit seines Lust versklavten und Leid fliehenden Selbsterhaltungswillens durch weise Reden und Belehrungen begreiflich machen? Dann freilich haben wir das Geheimnis der Seelengesetze herzlich mißverstanden. Könnte der Mensch durch weise Lehren zu solcher Einsicht gelangen, dann gäbe es ein sehr berechtigtes Mittleramt, dann gäbe es die Möglichkeit, in einer anderen Seele die Selbstschöpfung einzuleiten. Das Geheimnis der Seelengesetze erkannten wir in dem Werke „Selbstschöpfung" in seinem tiefen Sinn, dem Menschen, unabhängig von seinen ererbten Eigenschaften und unabhängig von der Art seiner Umgebung, die Umschöpfung seiner Seele selbst zu überlassen. Hieraus erklärt sich auch die völlige Aussichtslosigkeit, durch Belehrung den Menschen zur vollen Einsicht in die Torheit seines eigenen Selbsterhaltungswillens zu bringen. Erst durch die Entfaltung seines Ichs, durch das Auftauchen alles kosmischen göttlichen Willens im Ich, eine Enthüllung, die wir in dem Werke „Des Menschen Seele" den Höhenflug des Ichs nannten, gelangt die

Menschenseele zur Einsicht der armseligen Torheit dieses Selbsterhaltungswillens, entthront ihn allmählich, nimmt ihm seine Herrschaft im Bewußtsein und setzt das Ich als bewußten Gotterhaltungswillen in der Seele an seine Stelle. Dann hat der Mensch seine armselige Torheit und sein Mißverstehen des Sinnes unseres Lebens klar erkannt. Vorher kann das Ich zwar all den weisen Lehren, die es hört, recht geben, aber dennoch wird in dem Bewußtsein der Seele dieser törichte Selbsterhaltungswille nach wie vor herrschen. Wer den Sinn der Seelengesetze erkannt hat, der wird sich also mit solchen weisen Lehren nicht befassen, sondern ganz andere Wege gehen, die wir noch zeigen werden, um der Entfaltung des Ichs im Kinde die Hindernisse wegzuräumen.

Was aber sonst ist denn der Inhalt jener von uns geforderten Selbsterkenntnis? Geben wir etwa dem Kinde durch weise Lehren die Erkenntnis seiner weiter und weiter fortschreitenden Einsargung durch Vernunft und Aufmerksamkeit auf Befehl des törichten Selbsterhaltungswillens? Könnten wir dies tun, so hätten wir wieder in der Seele des Kindes Selbstschöpfung eingeleitet. Auch dies ist aus sehr ernsten Gründen dem Erzieher verschlossen. Unsere weisen Lehren könnten bestenfalls dem Kinde sehr verfrüht und unangebracht die Möglichkeit verschaffen, die Kerkermauern in den Seelen anderer wahrzunehmen, so wie wir in unserem Werke „Selbstschöpfung" den Erwachsenen den Blick hierfür schenkten. Da das Kind seine eigenen Kerkermauern aber trotz aller Belehrung nicht wahrnehmen kann, so würde das nur eine Gefahr grenzenloser Selbstüberschätzung für unseren Zögling bedeuten.

Damit dem Menschen die Selbstschöpfung als eigene Tat erhalten bleibt, sind die Seelengesetze so geschaffen, daß er die Tatsache der Einkerkerung seines Ichs nicht eine Stunde früher klar erkennt, als er mit seiner Befreiung begonnen hat. Das befreite Ich erst schaut zurück und herab auf die dumpfen Kerkermauern, in denen es jahrelang gefangen gehalten war, und kann dann freilich kaum begreifen, daß es diese in früheren Jahren nicht erkannte, höchstens manchmal eine Beklemmung und ein Gefühl der Enge dumpf empfand, wenn es nach Stunden der Erhebung in diese Mauern wieder zurückstieg.

Je klarer wir diese Seelengesetze begreifen, um so weniger werden wir uns damit befassen, dem Kinde von seiner unaufhaltsam fortschreitenden Einsargung, die weder wir noch es selbst in seiner derzeitigen Seelenverfassung hindern können, zu erzählen. Es wäre sogar sinnlos, wenn wir ihm von der großen Seelengefahr, in die es nun für Jahrzehnte hineinschreitet, berichten wollten. Nichts anderes als eine dumpfe Furcht könnte der Eindruck sein, die ihm gar keinen Schutz gäbe. Aller Wahrscheinlichkeit

nach aber wäre ein Kopfschütteln und ein möglichst rasches Vergessen der unglaubhaften, schwarzseherischen Prophezeiungen die einzige Folge.

Wenn also auch diese Aufklärung nicht Gegenstand der Selbsterkenntnis sein kann, so noch viel weniger eine Beschreibung der Eigenart der Kinderseele überhaupt, wie wir sie den Erziehern in kurzen Zügen hinstellten. Wollten wir sie dem Kinde geben, so würden wir es in Gefahr setzen, zu einem Selbstbeobachter zu werden und kritisch neben seinem Erleben zu stehen, wie jene Menschen, die ihre Erlebnisse in Tagebüchern festhalten und, sofern sie Beobachtung ihrer Seele dabei treiben, allmählich immer unfähiger werden zum echten Erleben. Sie sitzen sich selbst gegenüber wie der Zuschauer den Schauspielern und merken oft erst in der Todesstunde — wenn der eiserne Vorhang am Schlusse ihres Lebensdramas fällt —, daß sie ja nur Beobachter waren. Vor solchem Schicksal wollen wir unser Kind bewahren und werden uns sehr hüten, ihm eine Beschreibung der Kinderseele zu überreichen. Nein, der Inhalt der Selbsterkenntnis, die wir bei dem Kinde erreichen wollen, ist neben der Einsicht über die Irrtümer seines Gewissens und über die Wege seiner Selbsttäuschung die Erkenntnis seiner Charaktereigenschaften.

Wir haben in dem Werke „Des Menschen Seele" und in dem Werke „Selbstschöpfung" über die Charaktereigenschaften, über die Gesetze ihres Wandels und über all das, was unwandelbar an ihnen ist, eingehend gesprochen und können nicht alles im einzelnen hier wiederholen. Die Charaktereigenschaften bezeichneten wir als dauernde Willensrichtungen, die, gepaart mit Gefühlen, Gedankengängen und Empfindungen, bereitliegen und jederzeit geweckt werden können. Sind sie wach im Bewußtsein, so stellen sie ihre Forderungen. Sie fordern Worte oder Taten oder Unterlassungen von Taten, und da ihrer gar viele sind, die oft unterschiedliche Forderungen stellen, so treten sie gemeinsam mit den jeweiligen Forderungen des Gewissens vor jedem Entschlusse in einen Machtkampf. Die Mächtigste unter ihnen siegt und entscheidet so die folgende Handlung oder Unterlassung. Gerade weil dies das Amt der Eigenschaften in der Seele ist, so sind sie für den Beobachter die auffallendste Erscheinung der Seele und werden für gewöhnlich als die Seele überhaupt angesehen. Wer die Charaktereigenschaften eines Menschen einigermaßen übersieht, der glaubt auch seinen Seelenzustand zu kennen. Daß diese Gesellen sich nur im Vordergrunde herumtummeln und am auffälligsten in Erscheinung treten, dabei aber gar nicht das gewichtige Wort über das Schicksal der Seele sprechen können, das begreifen die meisten Menschen nicht. So ist es denn sehr verständlich, daß sich die Erzieher gerade auf die schlechten Charaktereigenschaften stürzen und sie, wie sie das nennen, „bekämpfen", das Kind voll

Eifer zu der gleichen Tätigkeit anfeuernd. Da diese Willensrichtungen sowohl von den göttlichen Wünschen als auch von dem törichten Selbsterhaltungswillen in dem Menschen selbst oder in dem Vorfahren, von dem er sie ererbt hat, veranlaßt sein können, so werden sie als gute und böse Eigenschaften zu unterscheiden sein. Sind die herrschenden religiösen Irrlehren so gottfern, daß sie das Weltall von persönlichem Gott oder Göttern und persönlichem Teufel und ihren Streitscharen erfüllt wähnen, so werden die Eigenschaften in der Menschenseele auch als die Macht des Guten und des Bösen bezeichnet, und dann wird dem Kinde und dem Erwachsenen ans Herz gelegt, „den Teufel in der eigenen Brust" zu bekämpfen. Da man sich meist gerade das zu bekämpfen vornimmt, was an diesen Charaktereigenschaften unwandelbar ist, so ist die Erfolglosigkeit sicher, sofern man sich nicht für einen sehr verderblichen Scheinerfolg sorgt. Man wendet sich zu dem Ende an den Lust erpichten und Leid fliehenden Selbsterhaltungswillen und sucht ihn lebhaft für seinen Plan zu begeistern, d. h. man setzt Strafen in Aussicht, wenn die oder jene böse Eigenschaft noch einmal im Willenskampfe vor der Tat siegt, und setzt Belohnungen in Aussicht, wenn man sie nicht mehr siegen läßt und dafür irgendeine gute Eigenschaft Sieger im Willenskampfe bleibt. Nun ist man überglücklich über den herrlichen Erfolg, den man erreichen kann. Der Selbsterhaltungswille läßt sich die Sache nicht zweimal sagen; er will keine Strafe und entscheidet in dem Willenskampfe, daß die verbotene Tat zu unterbleiben hat oder die verbotene Unterlassung gemieden wird. Er möchte aber auch gern die erfreuliche Belohnung, und so sorgt er denn für „gute Taten" und „gute Unterlassungen". Der Wandel im Verhalten des Kindes ist so auffällig, daß Erzieher und Zögling stolz und glücklich sind und gar nicht ahnen, daß in der Seele des Kindes sich nicht eben viel geändert hat, es sei denn, daß der Selbsterhaltungswille, der mächtige Feind aller wahren Selbstveredlung und Selbstschöpfung der Vollkommenheit, eine Festigung seiner Macht im Bewußtsein durch den Erzieher erfuhr. Daneben freilich tritt eine Schwächung der Kraft jener Eigenschaften ein, die nicht mehr Sieger im Willenskampfe sein dürfen, und Stärkung jener, die Sieger sind. Doch ist dieser Kraftwandel mit der erfolgten Stärkung der Herrschaft des Selbsterhaltungswillens im Bewußtsein zu teuer erkauft.

Die übrigen üblichen Irrwege, um die Menschen von ihren „bösen Charaktereigenschaften" zu befreien, haben wir in der Selbstschöpfung auch erwähnt. Sie werden seltener bei dem Kinde angewandt. Es sind das jene Wege, die die Lustversklavung des Selbsterhaltungswillens als ein ernstes Hemmnis für Überwindung ungünstiger Charaktereigenschaften erkennen und nun eine Lustflucht, wenn nicht gar Leidsucht als Befreiungsweg

weisen. Wir werden an Stelle dieser verfehlten Wege in einem anderen Abschnitte dieses Werkes das Amt des Erziehers nennen, das den Weg zum Überwinden ungünstiger Eigenschaften zeigt. Als Führer des Kindes zur Quelle der Selbsterkenntnis liegt uns nur das eine am Herzen, es in die Lage zu versetzen, an seinen Taten und Unterlassungen und an seinen Worten die Eigenschaften zu erraten, die in seiner Seele im Willensmachtkampfe obsiegten, also Beweggrund zum Handeln waren. Da ist es uns denn vor allem sehr wichtig, dem Kinde an jedem Einzelfalle, über den wir mit ihm reden, sinnfällig zu erweisen, daß wir sehr oft in der Lage sein können, die Eigenschaft zu erkennen, die die Tat uns verraten hat, daß es sich umgekehrt aber niemals dem Wahne hingeben darf, eine Eigenschaft wohne nicht in ihm, weil wir sie nirgends durch eine Tat oder Unterlassung erraten konnten. Wir haben gerade erwähnt, daß mit Hilfe des Selbsterhaltungswillens durch Lohn- und Strafmethoden ein ganzes Leben hindurch erreicht werden kann, daß ein Mensch sich nach den herrschenden Wertungen verhält, als wohnten nur gute Eigenschaften in ihm. Es kann auch der Ehrgeiz allein ein solches Verhalten leicht erreichen. Und dennoch unter dem Deckmantel solchen Tuns das Gift häßlicher Eigenschaften in der Seele eines Menschen brodeln. Wehe ihm, wenn er sich sein Urteil über sich aus dem äußerlichen Verhalten ableitet, wehe ihm, wenn sein Erzieher so ungeeignet ist, ihn zur Quelle der Selbsterkenntnis zu führen, daß er sich selbst auf so falsche Weise sein Urteil über das Kind bildet. Erzieher und Kind sind beide ebenso betrogen, als hätten sie jenen falschen Maßstab des guten Gewissens oder als vergäßen sie das eifrige Treiben der Selbsttäuschung. Es gilt also, das Kind mit dem heiligen Mißtrauen zu erfüllen gegenüber solchen falschen Schlüssen. So wie das schlechte Gewissen ihm aber Aufschluß geben kann über ungutes Treiben, so kann auch die schlechte Tat ihm den Nachweis schlechter Eigenschaften bringen.

Aus der reichen Fülle der persönlichen Eigenschaften, die es von väterlicher und mütterlicher Seite ererbte, ist es ihm möglich, innerhalb seines Lebens zu wählen. Solange es dem Selbsterhaltungswillen die Herrschaft überläßt, wird die Auswahl keine erfreuliche sein. Der Selbsterhaltungswille wählt sich die Eigenschaften aus dem persönlichen Erbgut heraus, die eine traurige Verwandtschaft haben mit jenen Eigenschaften, deren Geburt er in jeder einzelnen Menschenseele befiehlt. Wir nannten sie die „Kinder von Haß und Vernunft", weil Haß und Vernunft diesen dauernden Willensrichtungen im Auftrage des lusterpichten Selbsterhaltungswillens das Leben geben. Keine einzige Seele ist frei von ihnen. In jeder Kinderseele schon geistert diese kommende Gefahr. Neid, Mißgunst und Habgier, Zanksucht, Rachsucht und Bosheit, jene Eigenschaften, die aus

dem Leben der Menschen eine Hölle machen können, wecken und stärken im Auftrage des Selbsterhaltungswillens alle jene ererbten Eigenschaften väterlicher- und mütterlicherseits, die an der Schwelle des Bewußtseins bereitstehen, sich erwecken und stärken zu lassen. Aber neben diesem unheimlichen Treiben weckt das göttliche Wünschen, das das Ich des Kindes durchflutet, all das persönliche Erbgut, das diesen Wünschen verwandt ist, und fordert, daß es seinen Willen in den Machtkampf vor der Tat einsetzt. Weshalb aber ist es so wichtig für das Kind, die Eigenschaften, die in ihm bereitstehen, klar zu erkennen?

Die Bedeutung der Selbsterkenntnis beruht auf den ernsten Gesetzen des Wandels. Wie wir in vergangenen Werken schon zeigten, hat der Mensch die Kraft des Gefühls in seinem Bewußtsein, mit der er diesen Eigenschaften gegenübertreten kann. Richtet er den Haß auf die schlechten Eigenschaften, die er in sich erkannt hat, und die Liebe auf die guten Eigenschaften, so werden die schlechten geschwächt und die guten gestärkt. Tut er das Umgekehrte, so stärkt er eben die schlechten Eigenschaften und schwächt die guten. Unterläßt er die Selbsterkenntnis und erst recht eine bewußte Richtung des Gefühls von Haß und Liebe auf seine Charaktereigenschaften, so wird er planlos hin- und hergetrieben. Die Eigenschaften siegen nach dem jeweiligen Kräfteverhältnis. Da er sich ohnmächtig ihnen gegenüberstehen sieht, glaubt er an die „Unwandelbarkeit seines Charakters".

Neben diesem Gesetz der Schwächung und Stärkung der Eigenschaften durch das Gefühl, das auf sie gerichtet wird, erkannten wir noch das zweite: Eine Charaktereigenschaft wird dadurch gestärkt, daß sie einen Sieg im Willenskampfe erreicht hat. Durch seine Taten und Unterlassungen wandelt der Mensch also an sich schon seinen Charakter, weil er den Stärkegrad der einzelnen Eigenschaften wandelt. Der Antrieb zur Überlistung, zum Betrug, zum Diebstahl ist das viertemal erheblich stärker als das erstemal. Aber die Überwindung des Willensantriebes ist das viertemal leichter als das erstemal, wenn in jedem Falle diese Überwindung gelang. Diese beiden Gesetze, nach denen das Kräfteverhältnis der Eigenschaft sich in der Seele wandeln kann, sind die einzigen, die für das Erzieheramt des Kindes von Bedeutung sind. Jenes völlige Ausschalten ererbter oder vom Selbsterhaltungswillen erzeugter Eigenschaften, wie es in der Selbstschöpfung erreicht wird, kommt für die Kinderjahre noch nicht in Frage. Die Selbsterkenntnis hat also die hohe Bedeutung, daß das Kind Haß nnd Liebe auf die erkannten Eigenschaften richten kann, wodurch dann wieder die Möglichkeit geschaffen ist, bestimmte Eigenschaften zu schwächen und eine Wiederholung schlimmer Taten dadurch zu verhindern. So kann der Selbst-

wandel einsetzen, der niemals eintritt, wenn die Richtung des Gefühls auf die Eigenschaft unterlassen wird und die Tat nur deshalb unterbleibt, weil eine Strafe droht, der sich der Selbsterhaltungswille entziehen will.

Neben der Selbsterkenntnis der Charaktereigenschaften, die wir das persönliche Erbgut nannten, und jener grauenvollen „Kinder von Haß und Vernunft" ist die klare Erkenntnis des im Unterbewußtsein schlummernden Rasseerbgutes mit allen seinen Schwächen und Vorzügen von hoher Bedeutung. Diesmal ist sie uns nicht als Wegweiser zum Wissen für den Daseinskampf, für alle Selbsterhaltung und Arterhaltung wichtig, sondern als Führer zur Selbsterkenntnis. Wir haben in „Des Menschen Seele" die Gesetze geschildert, nach denen dieses Rasseerbgut im Alltagsleben zwar völlig überhört, ja gänzlich ausgeschaltet werden kann, sich aber in allen außergewöhnlichen Stunden des persönlichen und des Volksschicksals die Herrschaft im Bewußtsein erzwingt.

Wir haben auch in dem Werke „Selbstschöpfung" geschildert, wie das persönliche Charaktererbgut darüber entscheidet, ob das Ich den Rassecharakter, der unklar aus dem Unterbewußtsein auftaucht, verherrlicht oder verzerrt bekommt. Der Einklang, der in der Seele aller anderen Lebewesen, z. B. der unterbewußten Tiere, mit dem Rasseerbgut herrscht, wird im Menschen erst dann gewonnen, wenn ein klares, der Wirklichkeit entsprechendes Bild des Rasseerbgutes mit all seinen guten und schlechten Eigenschaften in dem Bewußtsein des Menschen steht. Auch in dem Ahnen dieser Tatsache hat der Mythos der Vorzeit den Quell Mimir oder „Ich selbst", auch „Erinnerung" genannt. Bei gesunder Aufzucht in einem rassereinen Volke wird dem Kinde dieses klare Wissen über sein eigenes Rasseerbgut als selbstverständliches Wissen durch alle jene Dichtungen und Erzählungen der Taten vergangener Geschlechter gegeben, aus denen das Kind sich das Bild seiner Seele machen kann. Nun beginnt auch hier seine auswählende Selbstgestaltung, auch hier richtet es die Gefühle von Haß und Liebe auf die Schwächen und Tugenden seines Rassecharakters.

Unser Hinführen des Kindes zum Quell der Selbsterkenntnis gibt ihm ein umfassendes klares Bild aller Willensrichtungen, die in ihm zur Tat drängen und auch ein Wissen über seine Macht, in dieser Fülle nun mit Hilfe der Kraft des auf die einzelnen Eigenschaften hin gerichteten Gefühles des Hasses oder der Liebe zu wählen und zu sichten. Die Eigenschaften des persönlichen Erbgutes und des Rassecharakters verraten sich durch Worte, Taten und Unterlassungen. Ein Kind würde also von uns verkannt werden, wenn wir uns bemühten, jede Versuchung von ihm fernzuhalten; wenn wir es auf Schritt und Tritt begleiteten, damit es nur ja nicht wagt, ein Unrecht zu tun. Wir erzeugen dann eine Scheintugend. Wir sperren das

Kind in einen Käfig, in dem die Gelegenheit fehlt, ein Unrecht zu tun. Das Kind tritt ins Leben mit einer ganz falschen Einschätzung seines Charakters, und oft sind es diese Kinder, die am raschesten im Strudel der Gefahren zu Fall kommen. Die Käfigtugend hat keine Festigkeit gegenüber den Stürmen, denen die jungen Menschen nun ausgesetzt sind. Da die Eltern sie nicht beobachten, ist die Versuchung doppelt so groß, und so straucheln sie da, wo andere fest stehen. Es muß also unsere Sorge sein, das Kind vor dieser Gefahr der Selbsttäuschung zu wahren, doch auch andererseits des ernsten Gesetzes zu gedenken, daß wir die schlechten Eigenschaften in ihrer Macht im Kinde dadurch stärken können, daß es Schlechtes tut. So wissen wir, daß unser Führeramt zur Selbsterkenntnis auch nicht darin bestehen kann, das Kind möglichst vielen Versuchungen auszusetzen, um es nur ja fest werden zu lassen. Die Fehltaten bewirken Selbstwandel zum Ungünstigen hin durch Stärken der schlechten Eigenschaften. Das Wissen dieses ernsten Gesetzes muß die Grenzpfähle einrammen, innerhalb derer wir dem Kinde Versuchungen zum schlechten Tun aus dem Wege räumen dürfen. Ein weises Maß der Erprobung seiner Kraft, ein allmähliches und schrittweise zunehmendes Entziehen der Aufsicht und ein Verwerten jeder seiner Fehltaten für das Wachstum seiner Selbsterkenntnis soll es auf die Zeit vorbereiten, in der wir nicht mehr neben ihm stehen und es den unerhörten Gefahren einer verkommenen Umwelt ausgesetzt werden muß.

✳

Am trauten Orte, am verschwiegenen Quell Mimir, dessen Name „Ich selbst" und „Erinnerung" heißt, in dessen Wassern „Weisheit und Vernunft verborgen ist", wie unsere Ahnen sagten, hat unsere Vernunft ein ernstes Amt des Wirkens und die Weisheit ein hohes Amt des Gestaltens. Hier an diesem Quell „Ich selbst" erschließt sich des Kindes Seelchen unserer Warnung, der „Stimme des Gewissens" und der Selbsttäuschung zu trauen, und beginnt, erst selten und zaghaft, dann immer zutraulicher, aus der göttlichen Offenbarung in seinem „Ich selbst" die Wertung für sein Tun zu schöpfen. Hier bei dem stillen Quell „Erinnerung" blicken wir mit dem Kind in besinnlicher Zwiesprache in den Abendstunden zurück auf den durchlebten Tag, der nie wiederkehren kann und der auch dies junge, blühende Geschöpfchen dem Tode um einen Tag näher brachte. Hier bei dem leisen Raunen des Quells „Erinnerung" hört es die trügerischen Worte seiner Selbsttäuschung als unwahr heraus, und so erhält alles Geschehen des Tages die Weihe der Gotterhaltung im Kinde, weil es an ihm sich selbst und die Gefahren seiner Seele erkennen lernt.

Wir sind hier nahe, ganz nahe schon dem heiligen Kern seiner Seele, jenem Gotterleben, das heilige Freiwilligkeit ist, und so bringt denn weder Zwang, noch enge Zweckgedanken, bringt keine Alltagsnüchternheit an diesen heiligen Ort, den Quell der Selbsterkenntnis!

Zu dem Urdborne und seinen Geheimnissen

Immer näher bringt uns unsere Betrachtung des Elternamtes zu dem seltenen Gestalten an dem heiligen Kerne der Menschenseele hin. Zeigt der Trunk aus dem Quell der Selbsterkenntnis „Ich selbst und Erinnerung" den Zustand der eigenen Seele und weckt die Sehnsucht, Einklang mit den Gottoffenbarungen im Ich zu schaffen und aus dem unselig zwiespältigen Wollen, aus dem Auf und Nieder der Kerkerenge und Höhenweite, befreit zu werden, so will der Trunk aus einem zweiten heiligen Quell an den Wurzeln der Weltenesche ein Umsinnen des heiligen Sinnes unseres Seins erwecken. Wir wissen, daß es tiefe Gotterkenntnis war, die unsere Ahnen die Reinheit und Weisheit dieses Brunnens künden hieß, denn die Geheimnisse, die er birgt, sind dem Kinde und dem Erwachsenen gar gute Wegweiser zum heiligen Lebenssinne. Niemand lebt, der nicht in seiner Kindheit schon zu diesem „Urdborne" wanderte. Seine heiligen Wasser bergen „die Geheimnisse des Werdens und Vergehens aller Dinge", und auf seinen stillen Wassern kreisen zwei silberweiße Schwäne in feierlichem Schweigen, „wie die Vergangenheit, die nicht gehört, wie die Znkunft, die nicht geahnt wird".

Diese beiden Geheimnisse des Werdens und Vergehens aller Dinge umfassend zu ergründen, ist nur wenigen gegeben, aber das Werden und Vergehen alles Lebens kann von jedem Menschen erfaßt werden. Geburt und Tod wollen des Menschen treueste Freunde werden und den Sinn seines Lebens vertiefen. Das Geheimnis des Werdens möchte seine Kindheit umtreuen, um es in die warmen Arme der Sippen- und der Volkszugehörigkeit zu nehmen, möchte auch seine Jugend umtreuen, um seinen Willen znr Wahlverschmelzung zu weihen. Das Geheimnis des Vergehens aber, der Tod, will der treue, schweigsame Mahner und Freund des erwachsen Gewordenen sein, damit er ihn keine Stunde des Lebens vergißt und über seinem Leben die Weihe des unwiderruflichen Vergehens segnen läßt.

Der Urdborn, der so tiefe Weisheit birgt und unserem Kinde zwei so hilfreiche Freunde für sein ganzes Leben geben möchte, verläßt sich nicht darauf, daß wir Eltern unser Amt erfüllen und es zu dieser heiligen Stätte geleiten. Er legt in des Kindes Seele ein Sehnen zu ihm hin. Während

unser Kind nur sehr selten von sich aus zum Quelle „Ich-selbst" oder „Erinnerung" schreitet, finden wir es wieder und wieder auf den stillen Waldpfaden, die zum Urdborne führen. Lockend scheint ihm der Weg, geheimnisvoll und ernst zugleich. Immer wieder tastet es sich hin, immer wieder finden wir es dort im Anblick der silberweißen Schwäne versunken. Das Geheimnis, das sie im Schweigen bergen, scheint ihm gar sehr ergründenswert. Jedesmal, wenn es mit staunenden Kinderaugen auf die Geheimnisse schaut, findet es etwas näher zu ihnen hin.

Aber die Natur gab dem Kinde Eltern zur Seite, die die Geheimnisse des Werdens und Vergehens, Geburt und Tod, schon lange erkannt haben und des Kindes Ahnen zum klaren Wissen läutern können. Sie gab ihm vor allem Eltern zum Geleit an den Urdborn, weil kein Weg so sehr umstellt ist von Schurken und Verwahrlosten wie dieser schmale Waldpfad. Sie ducken sich hinter die Büsche und lauern unserem Kinde auf und wissen gar wohl, wohin es staunend schreitet. Nun krächzen und kreischen sie hier in der Waldesstille unserem armen Kleinen ihre Lügen in die Ohren und geben ihm ihre häßlichen Phantasien über die Geheimnisse des Urdborns. Dann liegt das arme Menschenblütchen wie vom Sturm geschlagen am Waldhange. Entsetzen im Blick, wie erstarrt, schluchzt es tränenlos und lautlos, weil ihm der heilige Urdborn in einen Froschsumpf verwandelt wurde und die stillen silberweißen Schwäne durch das Kreischen und Krächzen verscheucht wurden. Ja, das heilige Wasser selbst, das tiefe, wurde in trübes Sumpfwasser gewandelt; man wagte es, ihm diesen Frevel anzutun! Wir begreifen, daß unser Kind im Schmerze erstarrte! Ist doch das Geheimnis des Werdens unserem Erbgut ein so heiliges und seine Reinheit uns Lebensnotwendigkeit! Sagt doch die Edda von den Wassern des Werdens am Urdborne:

„Dieses Wasser aber ist so heilig, daß alle Dinge, die da hineinkommen, so weiß und rein werden wie das Häutchen, das innen unter der Eischale liegt."

Seit tausend Jahren hörten unsere Ahnen nichts mehr von der Reinheit der Zeugung und Geburt, sie hörten ganz anderes! Und so konnte es kommen, daß heute nicht nur jene Schurken und Verkommenen dem Kinde auflauern, um es falsch zu belehren, nein, es auch Lehrer und Eltern genug gibt, die, es an diesen feierlichen Ort begleitend, es wagen, ihm Unwahres zu sagen. Wenn es am Wasser des Urdbornes steht und staunend auf die stummen Schwäne blickt, so erkühnen sie sich, ihm die gleichen törichten Lehren über das Werden und Vergehen des Menschen wiederzuerzählen, die man ihnen einst vorschwatzte, selbst wenn sie sie längst als Irrtum erkannt haben. Sie entblöden sich nicht, das feierliche Schweigen der Natur

an diesem Urdborne durch ihre gottfernen, jammervollen Worte zu entweihen, die sie an das Kind hinreden, und wollen sich dann noch wundern, wohl gar entrüsten, wenn das Kind fühlt, welch unüberwindlicher Gegensatz zwischen den erzählten Lösungen der Geheimnisse und dem Anblick dieser Schwäne auf dem Urdborn ist. Es ist ungemütlich und unwillkommen, daß das Kind wieder und wieder allein zum Urdborn schreitet, in den Anblick der großen Geheimnisse versunken, weil ihm die schweigsame Natur zuverlässiger erscheint als seine Erzieher, bis es endlich sich ganz klar darüber ist, daß es belogen wurde. Nun ist das Vertrauen zu dem Erzieher für immer zerstört. Denn das fühlt das Kind klar, heiliger Ernst ist das, was die Schwäne ihm im Schweigen verbergen. Voll Verachtung, ja fast voll Haß, macht es innerlich den Erziehern zum Vorwurf, daß sie nicht wenigstens, wie diese Schwäne, auf sein Fragen hin still und stumm blieben, statt ihm Unwahres zu sagen.

Es ist ein großer Segen, daß die beiden Geheimnisse, wenn je das Kind ein einziges Mal auf sie geblickt hat, die Kraft in sich tragen, es wieder und wieder zum Urdborn hinzulocken, es wieder und wieder selbst nachsinnen zu lassen, unbekümmert um das, was man ihm vorschwatzte. So können diese Geheimnisse des Lebens, allen Fehlbelehrungen zum Trotz, in gar manchem Menschen zum ersten Male den wahren Sinn des Seins aufleuchten lassen, wodurch dann der törichte Selbsterhaltungswille in seiner ganzen Erbärmlichkeit entlarvt vor dem Ich steht.

Diese Fehlbelehrungen, die heute fast allen Kindern von den „Autoritäten" zuteil werden, müssen sich noch verderblicher auswirken als die widerwärtigen „Aufklärungen" der Schurken und der Verkommenen. Zu Eltern und Lehrern hat das Kind ja Vertrauen, und so kann es lange währen, bis es die Unwahrheiten durchschaut, die man ihm am Urdborn mitzuteilen wagte. Auch auf unsere Kinder wirken diese Lehren ein. Wir haben allen Grund, den Gefahren gegenüber, die sie umlohen, klare Erkenntnis über die Geheimnisse des Werdens und Vergehens in ihre Seele zu stellen. Unser Amt ist heute wichtiger als je.

So begleiten wir unser Kind in seltenen Stunden des Gestaltens an seiner Seele auf stillen, geheimnisvollen Pfaden zu dem zweiten heiligen Quell. Auch dieser Gang soll ihm nicht klar bewußt im Erinnern haften; je weniger es sich mit der Vernunft darüber Rechenschaft gibt, weshalb wir mit ihm diese Wanderung antreten, um so sicherer können wir hier zum Segen werden. Es ist der Urdborn vor allen Dingen der Ort, an dem unser Kind mit seiner Sippe, seinem Volke und seiner Rasse im Gemüt verwoben wird. Gewiß, der Lehrer hat es als Wegweiser zum Wissen seiner Vernunft begreiflich gemacht, wie sehr es mit Vergangenheit und Zukunft

verbunden ist; daß es mit allen Geschlechtern früherer und zukünftiger Jahrtausende eine Schicksalsgemeinschaft bildet, ein Lebewesen ist, das erst sterben wird, wenn der letzte seines Erbgutes gestorben ist. Soll unser Kind zu allen Opfern für des Volkes Wohl mit ganzem Herzen bereit sein, soll ihm die Zugehörigkeit zum Volke als warme Liebe in der Seele stehen, dann will sie tief das Gemüt bewegen. Dann muß zunächst das Geheimnis Zeugung und Geburt ihm die Liebe zu den Eltern und Geschwistern in ihren tiefen Gründen offenbaren. Heute, in einer Zeit, in der unsere Kinder planmäßig aus dem Zusammenhang mit Sippe und Volk gerissen werden und nichts erfahren, was die Vernunft von dieser Zusammengehörigkeit mit dem eigenen Blute überzeugen kann, zerreißt man sogar das Gefühlsband des Kindes zur Sippe ganz absichtlich. Unverantwortliche Märlein erzählt man dem Kinde, wenn es das heilige Geheimnis des Werdens erlebt.

Seht, dort steht staunend und freudig ein Kind am Urdborne, dem Geheimnis des Werdens gegenüber. Ein Schwesterchen oder Brüderchen ist ihm geboren. Warum begnügt sich sein Vater oder seine Mutter nicht damit, daß das Kind nicht fragt, woher es denn gekommen? Oder warum vertröstet man das Kind nicht, wenn es selbst fragt, daß man es ihm später erzählen wird, wenn es größer ist, falls man es noch für zu jung hält, um ihm die Wahrheit zu sagen? Und warum endlich erzählt man ihm nicht vom Werden der Pflanzen und Tiere, um es so zu dem Geheimnisse hinzuleiten, das über seinem eigenen Werden und dem des Neugeborenen steht? Warnm in aller Welt gönnt man dem Kinde nicht das Schweigen am Urdborn oder das Wissen, daß es selbst und daß auch das Neugeborene unter dem Herzen der Mutter gehütet vor aller Fährnis des Lebens heranwuchs, bis es eines Tages stark und kräftig genug war, um diesen Mutterschutz entbehren zu können und zur Welt zu kommen? Ach nein, das tut man nicht, man entweiht die Stunde, in der man das Kind dem Geheimnis des Werdens zuführen könnte, die Stunde, in der man es tief im Gemüt verweben könnte mit vergangenen und kommenden Geschlechtern, und schwatzt ihm Lügen vor, an die man gar nicht glaubt. Man gibt ihm das Zerrbild, ganz jämmerliche Restbestände des alten Mythos vom Urdborne, auf dem die stillen Schwäne kreisen. Aus diesem Urdborne, in dem die Geheimnisse des Werdens und Vergehens verborgen sind, hat man einen „Kinderbrunnen" gemacht, und aus den stummen Schwänen, die Vergangenheit und Zukunft, Werden und Vergehen, sind, hat man den Storch gemacht. Nun schwatzt man dem Kinde den Unsinn vor, dieser Storch hätte das Brüderchen mit seinem Schnabel aus dem Brunnen geholt und durch den Schornstein in das Haus gebracht, und er hätte auch noch ganz überflüssigerweise die Mutter ins Bein gebissen, weshalb sie denn krank zu Bette liege. Dann über-

läßt man es ruhig dem Kinde, sich mit all dem Widersinn dieses jämmerlichen Zerrbildes eines Mythos abzufinden und da und dort seine Vernunft zu lähmen, um das Märchen glauben zu können. Und was hat man versäumt?

Welch tief innerlichen und selbstverständlichen Zusammenhang mit den Geschwistern hat man hier künstlich durch Lügengeschichten verhindert! Welch tiefinnerlichen Zusammenhang mit den Eltern, mit der Sippe und so mit allen vergangenen Geschlechtern hätte man in dem Kinde wecken können! Und welch ernste Ehrfurcht vor der Mutterschaft hätte in ihm Wurzel fassen können! Darüber hinaus hat man eine dicke Wand der Lüge zwischen das Kind und das heilige Geheimnis des Werdens aller Lebewesen auf Erden geschoben, hat es vom Wege zur Erkenntnis abgetrennt. Statt dem Zusammengehörigkeitsgefühl mit Sippe und Volk tiefe Gemütsverwebung zu schenken, die wir nur hier am Urdborn geben können, weil wir uns ja als Wegweiser zum Wissen nur an die Vernunft wenden, ist hier in verbrecherischer Weise das Band zur Sippe zerrissen worden. Statt dessen sieht das Kind die Familie als eine ganz willkürliche, von der Laune des Storches zusammengewürfelte Gesellschaft an. Hat der Storch es selbst und auch das Brüderchen aus jenem Kinderbrunnen herausgelesen und nach Gutdünken in irgendein Haus gebracht, so sind also seine Eltern von dieser Stunde ab für es selbst nichts anderes mehr als eine Art ihm ganz zufällig von einem Storch ausgewählte Gastwirte. Was Wunder, wenn ein solches Kind von nun an gar seine Eltern und diejenigen anderer Kinder und deren Lebensweise prüfend betrachtet und Erwägungen bei sich anstellt, ob nicht dieser oder jener andere Vater ein viel angenehmerer Gastwirt gewesen wäre und ob es nicht dem Storche wegen der Auswahl des Schornsteines einige leise Vorwürfe machen muß.

Dies unschuldig erscheinende und törichte Lügengeschichtchen ist also keineswegs harmlos. Es verhindert nicht nur die Gemütsverwebung des Kindes mit Sippe und Volk, sondern es tritt jedes Sippe- und Rassegefühl geradezu mit Füßen und stellt das Kind, soweit es ihm möglich, ganz kalt und beobachtend seinen nächsten Angehörigen gegenüber. Es fragt sich für uns, die wir wissen, wieviele der herrschenden Lehren von bewußten Volksverderbern gegeben wurden, ob diese dumme Erzählung so harmlos ersonnen wurde, als sie gedankenlos von Geschlecht zu Geschlecht weitergegeben wird. Sie ist ein vorzügliches Mittel, um die Kinder zu losgerissenen Eintagsfliegen zu machen, die später nur an ihr Einzelschicksal denken, ja, womöglich zu heimatlosen und rasseverräterischen Geschöpfen werden können.

Ein Glück nur, daß dem Kind der Weg zum Urdborn von der Natur

immer wieder neu geöffnet wird. Die Natur stellt schweigend wieder und wieder das Geheimnis des Werdens vor des Kindes Auge hin. Wenn also die Eltern es wagten, an Stelle der erhabenen Wahrheit des Werdens des Menschenlebens, die so ergreifend schön ist wie ein einsamer, von schirmenden Bäumen traulich umhüllter Bergsee, ihre jammervolle, ohne jeden Kunstsinn gepinselte Kleinmalerei hinzustellen, ihre verlogene, geschmacklose Pappkulisse, so hat diese nicht viel Aussicht, dauernd von dem Kinde mit der Natur verwechselt zu werden. Das Kind stellt sich in die schöne Landschaft und erkennt die jammervolle Lüge dieser Kulissen, je älter es wird, um so klarer.

Das eben ist der Segen, daß ein sicheres Ahnen im Kinde die erbärmliche Lüge des Storchmärchens zurückweist, die das Kind aus seiner Sippe zerrt und aus seiner Familie eine zufällig durch Storchenwillkür zusammengewürfelte Gesellschaft macht. Es fühlt, daß das Geheimnis des Werdens für seine Kindheit und Jugend wohl eine ernste Bedeutung hat, denn immer wieder eilt es hin zum Urdborn und steht an seinen Wassern. Ganz besonders verfolgt da sein Blick den einen der silberweißen Schwäne, das Geheimnis des Werdens, das Geheimnis der Zeugung und Geburt aller Lebewesen.

Ebenso wie die klare Gotterkenntnis unserer Ahnen keinen Unterschied zwischen „beseelten Menschen" und „unbeseelten Tieren und Pflanzen" machte, wie dies der Bibelglaube tut und unseren Kindern lehren will, so macht auch des Kindes gottdurchdrungene Seele einen solchen Unterschied nicht. So ist ihm alles Erleben des Werdens der Tiere und Pflanzen auch ein Enthüllen des Geheimnisses seiner Geburt, und die Natur wird seinem forschenden Sinn ein zuverlässiger Lehrmeister.

Unbekümmert um die Märchen, die man ihm erzählt hat, schreitet es also immer wieder zur Natur und braucht nicht lange zu warten, so hat sie ihm ein neues Werden vor Augen geführt. Wie jubelt es, wenn das Wunder vollendet, wenn im Neste aus dem Ei der junge Vogel kroch! Wie jubelt es, wenn es die Geburt der Jungtierchen aus dem Mutterleib erlebt! War das nicht köstlich zu sehen, wie hier junges Leben, auf das sorgsamste gehütet, im Muttertiere wurde? Und hat es nicht auch eine Mutter und sollte doch ausgeschlossen sein von solchem Wunder des Werdens? Es wird ihm zur Gewißheit, wie kläglich man es belogen hat. Aber wie kommt es nur, so sinnt es nun am Urdborne, daß meine Mutter mein Werden in ihr leugnet? Schämt sie sich denn dieses Schaffens, liebt sie mich denn nicht? Wie kann sie mich belügen, da sie doch sagt, die Lüge sei häßlich? So denkt und grübelt das Kind und schweigt der Mutter gegenüber, die es in dieser ernsten Frage belogen hat. Nun tastet es sich allein weiter und weiter auf

dem Pfade der Erkenntnis. Die Mutter Natur, die es nicht belügt, vertritt beim Kinde die Lügnerin, die ihm das Leben gab. Wohl ihm, wenn ein gütiges Geschick es allein auf seinem Wege weitertasten läßt; wohl ihm, wenn nicht an irgendeiner Pfadwindung einer der vielen verkommenen Heranwachsenden oder Herangewachsenen steht, auf seinem fragenden Blick und seiner Wegrichtung erkennt, welches Geheimnis es sucht! Fällt es ihnen in die Hände, weil seine Eltern es belogen und allein gelassen haben, dann freilich wird ihm unendlich viel zerstört. Dann empfängt es ein widerliches Zerrbild entarteter Seelen über das Geheimnis des Werdens. Dann wird ihm ein Bild vor die Augen geführt, das noch weit häßlicher ist als das Storchmärchen. Paarungswille und Zeugung werden ihm aus der Froschperspektive hingemalt, so wie sie in den Sümpfen geartet sind, aus denen diese Belehrer zum Kinde kamen. Tief ist die Wunde, die hier der Kinderseele geschlagen wird. Niedergeschlagenheit über soviel Häßliches in der schönen Welt, Entsetzen und Ekel darüber, daß auch seine Eltern in dieses Sumpferleben einbezogen sind und es solch widerlichem Geschehen sein Leben dankt, erfüllt nun seine Seele ganz und gar. Zu dem zerstörten Vertrauen gesellt sich die zugrundegerichtete Achtung vor den Eltern, und es flieht ihre Gegenwart. Tiefer Schmerz verdrängt den Frohsinn seiner Seele. Die Bilder aus dem Froschsumpf, die man ihm gab, kann es nicht vergessen! Lieber möchte es noch wieder an den Storch glauben, statt in solcher Welt leben zu müssen! Es meidet nun den Blick auf das Geheimnis, wenn immer die Natur es ihm wieder naheführt; vergißt es nun gründlich und verhält sich so töricht wie jene Erwachsenen, die den anderen Freund, den Tod, vergessen. So entgeht ihm aller liebreiche Segen, den das Geheimnis des Werdens ihm noch zu geben hätte.

Gar manchem Kinde gelingt allmählich eine bessere Rettung. Es beginnt den häßlichen Erzählungen zu mißtrauen. Sie müssen irgendwie unwahr sein, wenngleich es nicht sieht, worin die Unwahrheit und Verzerrung liegt. So vergißt es sie ebensowenig, wie es die Storchlüge vergißt, aber es wird frei von ihrer schlimmen Wirkung.

Trau' nicht den Lügen, raunt ihm seiner Seele Inneres zu, trau' ihnen allen nicht, weder den törichten der Mutter, noch den häßlichen der anderen. Sie lästern das heilige Geheimnis und geben Armseliges oder Schlechtes. Trau Du nur der ehrlichen und echten Natur, die Dich noch nie belog. — Und nun ist das Kind gerettet und schreitet weiter auf dem stillen Pfade zum Urdborne, ohne Hilfe, doch mit geschärften Augen gegen alle Lügen, die man zwischen es und das Werden stellen will.

Wohl ihm, wenn es nun selbst zur Klarheit findet oder ein reiner Mensch ihm die Wahrheit gibt, dann steht das Geheimnis des Werdens als lieb-

reicher Freund vor ihm, der es warm und wohlig einhüllt in die lebendige Einheit vergangener und kommender Geschlechter, der es aufnimmt in die unlösliche Gemeinschaft des Blutes als ein Träger des Lebens für ferne Nachfahren. Da dieser Freund ihm zur Seite steht, erwacht die Ehrfurcht vor dem Amte der Arterhaltung lange, ehe seine junge Seele von dem gewaltigen Sturme des lebenserhaltenden Paarungswillens durchrüttelt wird.

Und wenn dann nach Jahren die Blüte voll erschlossen ist und das junge Menschenkind in der Vollkraft des Lebens das Paradies der Kindheit mit dem Paradies der Jugend austauscht, dann erzittert es wohl unter dem allgewaltigen Sturme der Liebe, doch droht es nicht, ihm wahllos zu erliegen. Wohl ihm, wenn sein Freund ihm dann zur Seite steht und es den tiefen heiligen Sinn seines Glückes nie vergißt. Wenn er es wieder und wieder erinnert, daß das Wohl kommender Geschlechter auf seinen Schultern lastet und das Verantwortungsgefühl für ihr Schicksal niemals überschattet werden darf von einem flüchtigen Glückswillen. Das Geheimnis des Urdbornes kann nun erst voll seinen Segen spenden und flüstert ihm die Runen der Minne zu, die der ungefesselte Glückswille so leicht einmal vergessen könnte:

„Halte Dir heilig den Leib,
Nicht im Sinne der Minneverächter,
Und halte Dir heilig den Leib,
Nicht einzig, daß blühe die Gattung,
Und halte Dir heilig den Leib,
Denn Minne ist ein Erwecker und Mörder der Seelen."

(Triumph des Unsterblichkeitwillens, „Runen der Minne".)

Gäbe es wohl ein lieberes Amt für die Eltern, vor allem für die Mutter, als dieses Geleiten des Kindes zu dem Geheimnis des Werdens?

Doch was weiß unser Geschlecht noch von der Heiligkeit des Willens zur Wahlverschmelzung und seiner Reinheit? Wurde den Eltern unserer Tage noch das Wissen der Ahnen gegeben, daß das Wasser des Urdbornes heilig ist und alles, was da hineinkommt, so rein wird wie das Häutchen unter der Eischale? Sie hörten hiervon nichts, aber dafür hörten sie gar viel davon, daß ihr Leib „reine und unreine Zonen" hätte, und die unreinen, das sollten eben die sein, die die ewigen Zellen der Rasse bergen, die das heilige Leben kommender Geschlechter geheimnisvoll umschließen, die Volkserhaltung und Gotterhaltung für kommende Jahrtausende erst möglich machen sollen! Unrein, so hörten sie, sollen gerade die Teile des Leibes sein, die besonders geweiht sind durch ihr hohes Amt, so geweiht wie jene,

die die Träger unseres eigenen Bewußtseins sind und das Gotterleben der Gegenwart verbürgen können. — Sie hörten gar viel von der „Sünde" der Sinnenlust und von der Zeugung der Menschen in „Unehre", hörten auch von einer Befleckung des Weibes durch die Empfängnis; so hörten sie also, daß alles, was in die Wasser des Urdbornes kommt, gar unrein würde! Ja sogar in der Ehe, die zum Sakrament ernannt ist, hörten sie, gäbe es der Möglichkeiten der Unreinheit gar viele. Wie sollten diese Eltern wohl noch das Bewußtsein der Reinheit ihres Sinnenglückes fest und klar in sich tragen? Sie erröten schon in dem Gedanken, ihrem Kinde das Geheimnis seines Werdens naheführen zu sollen, und weichen seiner Frage scheu aus! — Dann allerdings können sie das hohe Amt nicht erfüllen, mit dem Kinde an die tiefen Wasser des Urdbornes zu schreiten und ihm des Schwanes verschwiegenes Geheimnis zu enträtseln.

Aber statt solcher merkwürdigen Art des „frommen Verschweigens" wird neuerdings von dem „Fortschritt" die „Aufklärung" verlangt, ja sie soll sogar den Lehrern überlassen sein. Wir erwähnten schon bei der Wegweisung zum Wissen, wie hier das einzige für den Schulunterricht ausgewählt wird, das von allem Wissen über Selbsterhaltung und Arterhaltung am ungeeignetsten ist, in der Schule behandelt zu werden. Aber was wissen gemütsarme, nüchterne, eingesargte Seelen, die völlig losgerissen aus der Geschlechterfolge aufgezogen wurden, wohl noch von der Weihe dieses Geheimnisses des Werdens? Was kümmert sie, daß hier das Kind im Gemüt begeistert werden soll für die Volkserhaltung, für das Weitergeben seines Lebens an kommende Jahrtausende? Nein, für sie ist die Geburt eine recht nüchterne Angelegenheit. Haben jene Frommen die Reinheit der Sinne verloren, so haben sie jede letzte Ehrfurcht vor dem Geheimnis des Werdens längst eingebüßt. Statt auf stillen Pfaden mit dem einzelnen Kinde zum Urdborne hinzuschreiten, wollen sie mit einer großen Schar von Kindern zum Geheimnis des Werdens trotten, ganz unbekümmert darum, ob das Einzelkind im Augenblick nach diesem Geheimnis fragt oder nicht. So schreiten sie statt zum Urdborne hin mit der Schar auf breiten gepflasterten und belebten Straßen zu einer nach allen Regeln der Gesundheitslehren eingerichteten Gebäranstalt und geben dort nüchterne Belehrungen über die Vorgänge von Zeugung und Geburt. Da wundern wir uns auch nicht, daß sie ganze Bücher abgefaßt haben mit Anweisungen, wie der einzelne sein Kind aufklären soll. Sie schreiben lange Abhandlungen: „Wie sage ich es meinem Kinde", ohne auch nur zu ahnen, wie wenig sich hier vorschreiben läßt, weil jedes Kind von anderer Art ist, und wie wenig es hierzu eines Buches bedarf, weil die Wahrheit so schlicht und in wenige Sätze zu fassen ist. Das Rätsel des Werdens selbst wird schnell und leicht dem Kinde

zu klären sein. Nur Lügen bedürfen der vielen Worte, die Wahrheit ist einfach.

Sie alle, ob sie nun schweigen, weil sie die Reinheit des Sinnenerlebens verloren oder nun in dieser dürren Weise „aufklären", weil sie die Ehrfurcht vor dem Geheimnis des Werdens in ihrer Seele Nüchternheit begraben haben, sie können das Kind auch deshalb nicht zum Urdborne geleiten, weil sie von Kind auf losgerissen von ihrem Volke waren. Was aber ist denn das Geheimnis des Werdens der Geschlechter ohne den Arterhaltungswillen, der das Tier zu so erschütternden Opfern und Leiden für die Brut antreibt und der im Menschen bewußt gewollt wird? In Dankbarkeit für das hohe Glückserleben der Wahlverschmelzung, die ihre Weihe um ihrer heiligen Kraft willen in den Seelen derer, die sie erleben, schon in sich trägt (siehe „Triumph des Unsterblichkeitswillens" und „Selbstschöpfung"), erfüllt der Mensch die Arterhaltung als hohe Aufgabe nur dann, wenn er von Kind auf sich mit den kommenden Geschlechtern seines Blutes eins fühlen lernte. Sonst bleibt sie ihm ungewollte Folge seines Glückserlebens und menschenunwürdiger Zwang. So sind denn alle diese Menschen in dieser Aufzucht des tiefen Erlebens beraubt worden und können nicht geben, was sie selbst nicht besitzen. Sie können das Kind nicht am Urdborne tief im Gemüt die Zusammengehörigkeit mit den vergangenen und kommenden Geschlechtern erleben lassen. Sie selbst waren ausgestoßen durch die Aufzucht aus diesem Erleben und haben ihren Kindern das Leben gegeben um ihres Glückserlebens der Wahlverschmelzung willen oder um ihr Eigenleben reicher zu gestalten, nicht viel anders, als wenn sie sich das Haus mit anderen Dingen belebt und verschönt hätten!

Arme beraubte Eltern, arme verwaiste Kinder, was wißt Ihr von dem köstlichen Leben an den geheimnisreichen tiefen Wassern des Urdbornes in feierlicher Zweisamkeit von Mutter und Kind? Nirgends scheint ihre Stimme so unentbehrlich wie hier an den kühlen Wassern. Klingt sie nicht dem Raunen des Urdborns so verwandt, der die Stimmen der Mütter ferner und fernster Zeiten zu uns hinüberdringen läßt? Ja, unser Kind hört sie alle, wenn es nun hinlauscht auf der Mutter Erzählen aus ferner Vorzeit. Sie stört nicht das Schweigen hier. Es ist so, als dürfe ihre Stimme hier nie verstummen. Hier ist der rechte Ort, um der Ahnen Schicksal, um all ihr Tun und Leiden noch einmal mitzuerleben und hierdurch ihres Wesens Eigenart in der Seele des Kindes zu wecken. Wie Quellen sprudelt das Erberinnern im Unterbewußtsein des Kindes. Fernstes Erleben erwacht in ihm selbst, und unlöslich fühlt es sich verbunden mit fernsten Geschlechtern. Unser Kind ist nun ein wurzelfester und rassebewußter Mensch geworden, ohne daß wir es dazu zu drängen brauchten. Es wird

einmal ein Hüter der Sippe und des Volkes sein können und sich verantwortlich fühlen, fernen Geschlechtern gesundes Leben zu schenken. Nicht klar und scharf bewußt, sondern traumartig erlebt es diesen inneren Wandel, während der Mutter seelenvolle Stimme mit dem Raunen der Wasser des Urdbornes zusammenklingt. Ganz unwillkürlich schmiegt es sich an sie an, als wolle es sich an alle die fernen Geschlechter der Vergangenheit schmiegen, zu denen es, wie es nun weiß, so innig gehört, denen es seelenverwandt ist. Merkwürdig, es scheint ganz vergessen zu haben, daß es für diese Äußerung der Zärtlichkeit ja „schon zu groß ist". Hier am Urdborne, da denkt man nicht so; hier in der Gegenwart des großen Geheimnisses des Lebens schwinden Jahrtausende in Nichts zusammen, und Mutter und Kind vergessen hier des Altersunterschiedes. Jauchzendes Glück, tiefes Leid, Entsagung und Erfüllung, Tatendrang und Werkgestaltung vergangener Geschlechter werden in ihnen so lebendig, daß sie kaum mehr wissen, ob sie oder die Fernen es erlebten.

Mag immer das Kind diese Stunden vergessen, vielleicht ist es gut so, daß sie ins Unterbewußtsein sinken. Niemals wird es ohne ihre Auswirkung sein. Niemals wird es ein losgerissenes Einzelwesen werden können. Niemals wird es Verantwortung für kommende Geschlechter völlig mit Füßen treten und sein Blut verraten wollen.

Wer immer diesen Segen in seltenen Stunden des Gestaltens an der Seele seines Kindes spenden will, der darf nicht selbst ein Zerrbild dessen sein, das er geben möchte. Er muß aber wissen, daß nicht nur ein Entwurzelter, vom Volke Losgerissener, hierzu unfähig ist, sondern gar mancher andere sich als zu eng und klein erweist, der sich hierzu für befähigt halten möchte. Selbst wenn ein Mensch die lebendige Einheit mit allen Mitlebenden seines Volkes erlebt, kann er unwürdig und unfähig sein, das heilige Amt in seinem Kinde zu erfüllen. Er möge sich prüfen, ob sein Zusammengehörigkeitsgefühl mit seinem Volke Jahrtausende der Vergangenheit und der Zukunft umfaßt oder ob es sich etwa bestenfalls auf erbärmliche hundert Jahre erstreckt. Er möge sich prüfen, ob seine Volksliebe etwa zusammengeschrumpft ist zur Sippenliebe und er aus dieser Enge nur in seltenen Stunden sich zur Weite zurückfindet. Er möge sich endlich prüfen, ob gar seine Sippenliebe auch noch verkümmert, zur eitlen Sippenverhimmelung verkrüppelt oder Liebe zur Kaste ist. Wenn Familiennichtigkeiten ihm näherstehen können als Volkswichtigkeiten, dann ist er der Unwürdigsten einer, je am Urdborn seine Stimme zu erheben. Solche Enge weckt nicht Rassen- und Volksliebe im Kinde, sondern sie ist Gift für seine freie Seele. Sie stößt die Kinder derart ab, daß sie zu Sippenhassern werden können. Wenn Ihr dem Kinde nicht die Weite der Jahrtausende geben könnt, so ver-

sperrt Ihr ihm den Weg zum Urdborne und seiner Weisheit. Wenn Ihr es nicht wissen laßt, daß seine Seele der eines Menschen, der vor tausend Jahren lebte, ähnlicher sein kann als der seines Bruders, wenn Ihr ihm den Zwang auflegt, sich seinen Tanten und Vettern unbedingt näher zu fühlen als einem Freunde seiner Wahl, so gebt Ihr ihm das Zerrbild wahlloser Sippenverhimmelung an Stelle der Volksliebe.

Die tiefen Wasser des Urdbornes kennen die Liebe zu den nicht mehr lebenden und kommenden Geschlechtern. Unter den Mitlebenden aber wollen sie die freie Wahl des Freundes und kennen weder Zwang noch Enge.

Wenn Ihr an des Kindes Seele in seltener Stunde gestalten wollt, dann vergeßt nicht, daß Ihr auf dem Wege zum Urdborne das Kind nur geleitet. Es läßt sich nicht dorthin drängen. Die seltne Stunde läßt sich nicht herbeizwingen. Ja, es kann sein, daß ein Kind Euch niemals in seiner Kindheit zu solchem Geleiten und Gestalten Anlaß gibt. Bereitsein für dies Amt ist das einzige, was wir von jedem erwarten müssen; dies aber heißt, wie wir sahen, ein Mensch sein, der dem Geheimnis des Werdens mit heiligen, reinen Sinnen gegenübersteht und dessen Artliebe und Artverantwortung Jahrtausende umfassen.

Das Geheimnis des Werdens ist vor allen Dingen ein Gefährte des Kindes, der es bis in das Paradies der Jugend, bis hinein in die Jungjahre der Elternschaft treulich geleitet und vor dem Erliegen in unwürdiger Gemeinschaft hütet, die der allgewaltige Paarungswille raten möchte, da er noch nicht vom klaren Gotterhaltungswillen geleitet ist. Das zweite Geheimnis des Urdbornes — das Geheimnis des Vergehens, der Tod — ist Freund und Mahner des Gewordenen und will ihn von den Jahren der Elternschaft bis zum Tode führen. Aber dennoch tritt auch er schon an des Kindes Seele heran. Auch vor den Kinderaugen schon zeigen sich beide stummen Schwäne auf dem Urdborn. Zwar fühlt das Kind, daß ihm das Geheimnis des Werdens wichtiger ist als das des Todes, aber dennoch lockt auch dieses wieder und wieder zum Sinnen. Weil später seine eingekerkerte Seele diesen treuen Freund so gern vergessen möchte, weil sie ihn für zu ernst und feierlich erachtet, um dauernd Gefährte zu sein, so will der Tod des Kindes offne Seele schon gewinnen und hofft, daß es dann möglich ist, später im Leben auch die eingekerkerte Seele bis ins Innerste zu erschüttern und vielleicht der rettende Freund zu sein, der sie aus ihrer eingesargten Stumpfheit aufrüttelt und sie zur Selbstbefreiung lockt. Der Tod ist noch ernster als das Geheimnis des Werdens, und seine Weihe drängt sich auch den Flachsten auf. So sollte man denn glauben, daß die Menschen zum mindesten im Schweigen verharren, wenn das

Kind staunend und fragend diesem großen Geheimnis des Lebens gegenübersteht, oder aber, daß sie, wenn sie schon das Schweigen brechen und dem Kind die Frage beantworten, nur die Wahrheit sagen werden. Aber dazu sind sie noch weniger in der Lage. Über die Geburt des Menschen kann man nur dem Kinde vorlügen, aber über den Tod und seine Bedeutung, da kann sich der Mensch ein ganzes Leben lang täuschen. Der Tote kann an die Lebenden seine Erfahrung der Tatsächlichkeit nicht weitergeben, weil diese eben das Aufhören seines bewußten Seins ist, und die unantastbaren Beweise der Natur werden übersehen. So berauben sich denn die meisten Menschen zeitlebens des erhabenen Geheimnisses des Todes. Statt zum Urdborne zu führen, stellen sie eine Pappkulisse mit bengalischer Beleuchtung vor das Kind hin, wenn es staunend und ernst vor dem Geheimnis des Todes steht. Statt es hinschauen zu lassen auf das Vergehen alles Lebens, das so erhaben und schön in seinem unerbittlichen Ernste ist wie die Felsen der Hochgebirge, die starren, unerbittlichen, so daß bei seinem Anblick alle weichlichen, alle glückshungrigen Wünsche verstummen und in tiefer Ehrfurcht vor den heiligen Gesetzen des Vergehens ersterben, errichtet der Erzieher vor den Augen des Kindes seine Kulissen, mit denen er sich selbst von dem Geheimnis des Todes sein Leben lang trennt. Nie mehr sieht er dieser erhabenen Landschaft ins Auge, nie erlebt er das Gewaltige dieses ewigen Einschlummerns der Lebewesen im Tode, dieses Aufhören der Einzelwesen und das Wiedereingehen in das unbewußte Sein. Wie sollte er da dem Kinde dies große Geheimnis wahr deuten oder auch nur Ehrfurcht genug haben, um ihm gegenüber über diese Frage zu schweigen?

Menschliche Phantasie eingesargter Seelen hat diese künstlichen Kulissen mit ihrer bengalischen Beleuchtung ersonnen. Mag sein, daß sie sich in der Kerkerenge gar nicht so jämmerlich ausnehmen. Sie sind in anderer Weise gefährlicher als jenes geschmacklose Bild, das zwischen das Kind uud das Geheimnis des Werdens gestellt wird, denn fast jedes Kind wird durch das Leben zur Wahrheit des Werdens geführt. Aber diese Bilder, die da aufgestellt sind zwischen dem gewaltigen Geheimnis des ewigen Todes und dem staunenden, fragenden Blick des Kindes, können Wände werden, die zeitlebens bleiben. Erst im Augenblick des eigenen Todes werden sie vielleicht als Täuschung erkannt. Zwar gibt es Stundeu im Leben des einzelnen, in denen diese Kulissen nicht recht wahr erscheinen. Wenn er an der Leiche eines ihm besonders lieben Menschen steht, dann erkennt seine in tiefem Schmerz hellwache Seele trotz der vom Weinen getrübten Augen das Künstliche, ja das Erbärmliche dieser Kulissen. Lüge ist das alles, ruft in ihm seine schmerzdurchzitterte Seele, weil sie in dem tiefen Erleben der

ernsten ewigen Todestrennung aus ihrer Kerkerenge in die Weltallweite des Gottschauens aufstieg. Erst wenn der Tote in der Gruft liegt und der Trauernde nun zurücksinkt in die Enge seines Alltags, dann blickt er wieder etwas anders auf die künstlichen Bildchen mit bengalischem Licht. In der Enge seines Kerkers nennt er sie wohl gar schöner als die erhabenen Bergfelsen, die unerbittlichen, die damals seine schmerzdurchzitterte Seele sah. Ja, das bengalische Licht darf sich wohl gar heller nennen als Sonnenlicht, denn hier im Kerker leuchtet keine Sonne, die es Lügen strafen könnte. Wie schön ist für alle die, die im engen Käfig wohnen, diese Kulisse. Wie rührend ist das bengalische Licht, und mit welchem Eifer malen sie das alles auch vor des Kindes Seele hin! Wie lindert ihnen selbst diese Täuschung den Schmerz, den der Tod des nahen Freundes der Seele abzwingt. Sie lindert ihn gerade so viel, daß die Trauer nicht allzulange die Zweckarbeit im Daseinskampf unterbricht und auch nicht auf die Dauer jedes Vergnügtsein unterbindet! Wie gern erinnern sie sich, damit ihr Vergnügen nicht auf immer gestört wird, von Jahr zu Jahr öfter daran, daß man sich ja auf ein Wiedersehen im Himmel freuen darf. Warum sollte man überhaupt klagen? Der Tote hat es ja viel besser dort als auf Erden und schaut auch auf uns herab. Es ist keineswegs ein Grund, traurig zu sein. Nach dem Tode kommt er uns entgegen, und die Trennung hört dann für ewig auf. So täuschen sich diese Seelen und nennen das nicht ein Lästern des ernsten ewigen Todes. Denn fern und schon vergessen ist jene Stunde, da der tiefe Schmerz sie aus ihrem Kerker erhob. Damals sprach der tote Angehörige, der leblos vor ihnen lag, feierlich zu ihrer geweckten Seele:

„Glaub' dem Wahn nicht, ich bin entschlummert für ewig; lerne an meinem Entschwinden das Leben und dein bewußtes Erleben werten. Das ist die letzte, aber die größte Gabe meiner Liebe."

Fern ist diese Stunde, da der Tote in beredtem Schweigen so zu dem eingesargten Lebenden sprach und so sprechen konnte, weil er den Lebenden auf Stunden aus seiner Einsargung befreit hatte. Lange schon begeistert sich dieser nun wieder für seine Kulissen und beginnt sie seinem Kinde hinzustellen.

Er ahnt dabei nicht, daß er hier ein noch größeres Unheil anzurichten sich bemüht als mit den unwahren Erzählungen am Urborne über das Werden. Er bringt sein armes Kind in die Gefahr, wohl ebenso wie er sein ganzes Leben lang den treuen, ernsten Freund zu missen. Er ahnt dies nicht, denn er „entbehrt nicht, was er nie besaß"!

Wie kann so Wichtiges hier gefährdet werden?, so möchten wir denken. Doch das Kind, das noch nicht eingesargt ist und alle Lebewesen als beseelt erkennt, ist auch hier wieder in den treuen Händen der Lehrmeisterin Natur,

die ihr zweites großes Geheimnis immer wieder vor seine offenen Augen führt.

Darum hüte Dich, Du eingesargter Erzieher, ihm die Lehren zu erzählen, die Dich in Deiner Kerkerenge beglücken. Wage nicht zu viel; das Kind ist noch frei! Fern sind noch die Jahre seiner völligen Einsargung. Mitten in Gottes freie Natur, nicht etwa an Kerkerwände mußt Du hier Deine Kulissen stellen! Sieh' doch nur, wie kläglich und unwahr sie da wirken. Und was nun gar Deine bengalische Beleuchtung angeht, so erlebt sie hier das traurige Schicksal, von dem Sonnenlicht hell ausgelacht zu werden!

Sieh', dort sitzt Dein Kind bei dem toten Vögelchen, das es so sehr geliebt hat. Die Trennung tut ihm weh. Wie ernst wurde sein Kindergesichtchen bei dem Anblick der unerbittlichen Regungslosigkeit seines kleinen Freundes! Forschend schaut es hin auf das große Geheimnis des Todes. So laß es allein am Urdborn oder schweige zum mindesten. Diese innige Bitte spreche ich aus, obwohl hier keine Gefahr besteht, daß Du Deine Kulisse mit dem bengalischen Licht aufstellst. Dein Himmel mit der ewigen Seligkeit und Deine Hölle ist ja nur für Menschenseelen bestimmt! Aber Du würdest dennoch mit jedem Wort ein bitteres Unrecht begehen; denn ich weiß, mit welcher Lüge Du Dein Kind trösten willst. Du willst ihm vorreden, daß dieses Vögelchen ja keine Seele hatte und deshalb der Tod des Tieres überhaupt kein schlimmes Ereignis sei. Ganz so, wie Du das Kind durch Dein Märchen vom Storch aus der lebendigen Einheit der vergangenen und kommenden Geschlechter herausreißt, statt es warm darin zu betten, willst Du hier das Kind aus der lebendigen Einheit aller Lebewesen zerren, willst eine Lüge mitten in seine aufrichtige Seele stellen, eine Lüge, die ihm im späteren Leben nur ein Hindernis sein kann, seinem Ich-Bewußtsein kosmische Weite zu geben. Wenn Ihr dann zusammen das Tierchen in der Erde begrabt, dann erzählst du ihm, daß es nun vergeht und zur Erde zurückkehrt. Hiermit bin ich eher einverstanden, denn ohne daß Du es Dir bewußt bist, führst Du das Kind nun selbst von Deinen schönen Kulissen fort. Seine Seele vergleicht das ähnliche Schicksal dieses begrabenen Vögelchens mit den in das Grab gelegten Menschen und sagt sich dann selbst, daß wohl auch der Mensch ein ähnliches Schicksal haben werde, und geht einen Schritt näher zu dem erhabenen Geheimnis des ewigen Todes.

Wenn aber der ernste Tag kommt, an dem das Kind dem Tode eines lieben Menschen gegenübersteht, dann muß ich Dich noch eindringlicher bitten, am Urdborne zu schweigen und nicht Deine Selbsttröstung dem Kinde vorzuschwatzen. Sein Ahnen gefällt mir viel besser und ist der Weisheit des Todes viel näher als Du selbst. Es ist viel ruhiger als Ihr schluch-

zenden Erwachsenen. Du sagst: „Es kann den Tod noch nicht erfassen.“ Vielleicht erfaßt es ihn viel besser als Du selbst. Sein Heimweh nach dem Toten kann sehr tief sein, wenn auch seine kindliche Ablenkbarkeit Dir oft anderes einredet und sein kindlicher Frohsinn sehr täuschen kann. Gerade weil es Deine Lehre von dem Leben im Himmel nicht glaubt oder nicht hörte, sondern viel eher weiß, daß der Verstorbene aufgehört hat zu sein wie das Vögelchen, das es begrub, faßt der Tod es fest. Deshalb geht es still und schlicht den Weg, der den Menschen allein offen ist, um sie davor zu schützen, ihr weiteres Leben bis zu dem eigenen Tode nun getrennt von dem Verstorbenen verbringen zu müssen. Es geht den Weg, den wir in dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens“ den verlassenen Weiter-lebenden zeigten (siehe „Das heilige Rätsel“). Mit einer seltenen Seelen-innigkeit hält es sich die Erinnerung an den Toten wach, und so lebt er in ihm weiter. Manchmal sind es nur ganz wenige Ereignisse aus dem Leben mit dem Verstorbenen, an die das Kind zurückdenken kann, weil er es so frühzeitig verließ. Aber sie werden immer lebhafter, stärker in ihren Far-ben, werden immer leuchtender in seiner Seele. So ist oft der Tote dem Kinde lebendiger und näher als der noch Lebende, der blaß und fremd in seiner Seele steht, ihm so fern ist, als sei er für es gestorben. Ganz wie alle Erwachsenen, die für immer die Kulissen weggeräumt haben und wieder dem großen Geheimnis des Todes selbst gegenüberstehen, hegt und hütet es sein Leben lang in verklärter, inniger Liebe das Erinnern an den, der für immer aufgehört hat zu sein. Seht in die Seelen dieser Kinder, forscht nach, wer ihnen lebendiger, wer ihnen trauter ist: der noch Lebende oder der Ver-storbene. Ihr werdet, wenn Ihr nur nach dem Einblick in seine Seele urteilen möchtet, behaupten müssen, daß der Verstorbene in dieser Seele lebt und gar manchmal sogar mehr in ihr wirkt und gestaltet als jener, der noch am Leben und täglich mit dem Kinde zusammen ist.

Weshalb zeigt es diese wundervolle Kraft, sich den Verstorbenen so leben-dig zu erhalten? Weil sein Ich noch viel zu wenig eingekerkert ist, um fest an die Echtheit Eurer Kulissen zu glauben; weil es im sichern Ahnen der Wahrheit sich nicht auf ein erneutes Zusammensein mit dem Verstorbenen nach dem Tode verläßt und so den gleichen Weg der Weisheit mit allen wahrhaft Tod-erkennenden und Tod-begreifenden Menschen geht, die den verstorbenen Lieben nicht eine Stunde bis zu ihrem Tode missen, weil lebendiges Erinnern an seine Seele unauslöschlich in ihnen wohnt.

Doch ihr könnt noch anderes in der Kinderseele anrichten, als daß Ihr den Weg der Erkenntnis mit Täuschungen verstellt. Es ist schon manches Kind seelisch erkrankt, weil Ihr ihm sagtet, es sei noch die Mutter, die im Sarge läge, und am jüngsten Tage werde sie wieder zum Leben erweckt.

Nun wird Euer armes Kind allabendlich vor dem Einschlafen von dem Gedanken gefoltert, daß seine Mutter im engen Sarge unter schwerer Erdlast liege. Seine Seele leidet ernsten Schaden an diesen Vorstellungen, bis eines Tages sich der Arzt des kranken Kindes annehmen muß. Wollt Ihr es also wirklich wagen, Eurem Kinde Kulissen hinzustellen statt der erhabenen Landschaft der Wahrheit, so bedenkt zum mindesten, daß Ihr eine zarte Menschenblüte vor Euch habt und verwendet etwas mehr von Eurem bengalischen Licht!

Erfüllen wir unser Elternamt als Führer zum Urdborne und geben wir dem Kind auf sein Fragen die gleich wahre Antwort, wie die Natur sie ihm gibt, so haben wir ihm nicht nur seinen treuesten Freund, den Warner und Mahner zum Wachsein, den Wecker zur weisen Wertung jedes Tages des Lebens und aller Ereignisse, für sein ganzes Leben zur Seite gestellt, sondern haben sein Gemüt auch noch inniger mit den kommenden Geschlechtern des Volkes verwoben, so innig, wie das Geheimnis des Werdens es vor allem mit den vergangenen Geschlechtern verbindet. Es weiß nun: Wenn auch sein Eigenleben, sein Bewußtsein für immer im Tode erlöschen wird und die Zellen seines Leibes zurückkehren zum nichtbewußten Sein aller Erscheinung, doch Züge seines Wesens hier und dort in Nachfahren wieder aufleben werden. Seine Art und Weise, sich zu freuen, wird vielleicht ein Nachfahre an sich tragen; seine Weise des Schaffens ein anderer. Seine Art, zum Freunde zu fühlen, wacht auf in einem Nachfahren eines kommenden Jahrhunderts, und sein Lachen sieht und erlebt es wohl gar im Enkel. Wie sollte es sich da den kommenden Geschlechtern, die Einzelgaben seines Wesens empfangen und mit Einzelgaben anderer vereinen, nicht tief im Gemüte verwoben fühlen? Es fühlt sich so eins mit ihnen wie mit den vergangenen, die ihre Einzelgaben als Erbgut ihm ins Leben schenkten. Es fühlt sich mit ihnen allen so eins, wie die Zellen seines Leibes zusammengehören. Auch sie vergehen ja, wenn ihre Lebenskraft sich ausgewirkt hat. An ihre Stelle treten andere Zellen mit dem gleichen Erbgute, so daß nach wenigen Jahren nicht eine einzige Zelle unseres Körpers mehr die gleiche ist wie heute. Es begreift: Ganz so sind auch die einzelnen Menschen — die Zellen jenes großen, über die Jahrtausende hin lebenden Einzelwesens, das wir Rasse nennen — nach mehreren Jahrzehnten nicht mehr die gleichen. Sie versanken im Tod in das nichtbewußte Sein, und an ihre Stelle sind neue Menschen als Einzelzellen getreten, die Träger des gleichen Erbgutes sind wie die vergangenen.

*

Wie anders steht unser Kind nun im Werden und Vergehen der Geschlechter, wie warm ist es gebettet in den Armen dieser beiden großen Geheimnisse der Natur! So sorglich von dem Geheimnis des Werdens bis in die Jungjahre seiner Elternschaft geleitet, sich nicht im gewaltigen Sturme des Liebesglückes verschwendend, vom Arterhaltungswillen geweiht, wird es dann von Jahr zu Jahr mehr und mehr dem zweiten Freunde, dem Tode, übergeben. Er zeigt sich ihm durch die Verluste von Angehörigen, die seine Kindheit umtreuten, zeigt sich ihm wieder und wieder. Oft mitten in dem gottfernen Gehaste des Alltags tritt der Tod vor diesen Menschen; doch der erschrickt nicht bei seinem Anblick wie die Höllenverängstigten. Weil er am Urdborne war, kennt er nicht die Torheit, den Tod vergessen zu wollen. Er grüßt ihn still und eindringlich mit jedem Kranze, jedem Sarge, jedem Trauernden, die das Leben ihm in den Weg führt.

Immer lieber und vertrauter wird ihm dieser Freund, je mehr seine Haare bleichen, damit sie so weiß werden wie alles, das in die Wasser des Urdbornes untertaucht. Jeden Morgen, an dem ihm das Erwachen noch einmal geschenkt, steht der stille Freund vor ihm und läßt ihn an dem Geheimnis des ewigen Entschlummerns sein neues Wachsein werten. Wie weise wird sein Handeln, wie weise werden seine Worte, wie weise wird die Antwort auf sein Schicksal, weil dieser Freund ihn nie verläßt. Fürwahr, er ist wohl der rechte Berater, der unser Kind einst nahe an das heilige Rätsel, an den Sinn unseres Seins hinführen kann!

Heilig ist das Wasser des Urdbornes; weh Euch, wenn Ihr hier Euer Amt des Geleitens versäumt; weh Eurem Kinde, wenn Ihr hier Unwahres redet! Nun wißt Ihr, was Ihr ihm raubt; so geht denn hin zu den Wassern und werdet selbst erst rein im Anblick der stillen silberweißen Schwäne und werdet selbst erst weise im Erkennen ihrer Geheimnisse, ehe Ihr es wagt, Eltern zu sein!

Zu den Höhen vor der Einsargung

Traulich, geheimnisreich waren die waldschattigen Pfade zu den Quellen Mimir und Urdborn. Lauschige Stille ringsum, man hörte den leisen Tritt im Moose und das Raunen des Wassers. Nur manchmal erzitterten die Blätter im leichten Windhauch. Der heilige Sinn unseres Seins bewegte ganz zart diese Zarten. Das huschende Zauberspiel der Lichter und Schatten auf dem Moose entzückte dann das Auge des Kindes. Aber flüchtig nur und wie ein Gruß aus der Ferne war dieser Windhauch hier in dem tiefen

Quellgrunde. Sollten des Kindes wanderfrohe Füßchen noch an heiligere Stätte eilen?

Seht, da läuft es Euch jubelnd voran, fast habt Ihr Mühe zu folgen; ein Glück, daß Ihr größer seid und einer Eurer Schritte soweit führt als einige der seinen. Zu den Höhen stürmt es; je höher wir kommen, desto besser, und findet es in seiner Heimat nicht Berge, so muß es doch der höchste Hang oder eine Klippe am Meeresstrande sein. Denn weithin möchte es blicken in unendliche Fernen, und vom Sturme möchte es umweht sein, dem starken, brausenden, heiligen Gottgleichnis! Hell jubelt es, wenn es Mühe hat, seiner Allgewalt standzuhalten. Ernst und voll tiefer Freude blickt es dann, wenn der Sturm sich in der Feierstunde des Tages vor dem Sonnenuntergang gelegt hat und friedreiches Leuchten die festlich ruhenden Weiten segnet.

Der Sturm, die Sonne, die weiten Berghöhen oder Ebenen, die Meeresfluten: sie verraten das göttliche Wesen aller Erscheinung und künden den heiligen Sinn unseres Seins noch klarer als der flüchtige zarte Windhauch und die heiligen Wasser im Quellgrunde.

Wollt Ihr Euer Kind zu diesen Höhen geleiten, dann müßt Ihr selbst dem Kinde ein ebenso klares Gottgleichnis sein. Ihr müßt zumindest, so oft Ihr dieses Amtes waltet, frei sein von aller Gottferne und Enge! Denn hier waltet Ihr Eures heiligsten Amtes. Ihr wollt das Gotterleben, das sein Ich durchleuchtet, vor Fährnis schirmen, es wach halten, ja stärken. Dieses Amt ist ganz anders geartet als jenes furchtbare Erzwingen eines Scheinerlebens im Bewußtsein des Kindes, das wir von vielen Religionen, auch von der christlichen, geübt sehen! Heilige Freiwilligkeit herrscht hier auf den Höhen, bedenkt dies wohl. Jeder geringste Zwang, jedes geringste Bitten, jedes geringste Drängen ist hier Verbrechen, denn hier seid Ihr im Bereiche des göttlichen Lebens im Menschen, das seinem Wesen nach nur in Freiwilligkeit atmen kann! Dies zu bedenken und nie zu vergessen ist nicht leicht, da Euch bewußt gemacht ist, wie kurz die Jahre der Seelenfreiheit Eures Kindes sind, wie bald seine Einkerkerung vollendet sein wird und auf Jahrzehnte nun seine Wanderungen zu den Höhen seltener und seltener werden! Dies zu bedenken und nie zu vergessen ist für Euch nicht leicht, da Euch die ernsten Schädigungen gezeigt worden sind, die auch, wenn Ihr Euer Kind vor der christlichen Aufzucht schützt, doch noch durch andere Suggestivbehandlungen drohen, wodurch Ihr denn versucht sein könntet, ähnliches Unrecht zu tun: „Gegensuggestionen" zu geben.

Als wir der Schädigungen gedachten, die in der Aufzucht und an den Erwachsenen im Laufe der Jahre erzielt werden, um ein suggeriertes künstliches Gotterleben im Bewußtsein zu sichern, da hat wohl mancher sich ge-

tröstet in dem Glauben, die göttlichen Wünsche und der Gottesstolz seien diesen Schädigungen weniger ausgesetzt, da die Züchter sich vor allem mit dem Suggerieren von Vorstellungen, Empfindungen und Gefühlen befassen. Wir erinnern aber an die ernsten Schäden, die wir bei der Betrachtung der Kinderseele in dem Abschnitt „Der heilige Friede der Vorschöpferstunde" eingehend beachteten, und wollen das Wesentliche davon unserer Wanderung mit dem Kinde zur Höhe nun als Gegenstück voranstellen. Die Gottoffenbarungen im Ich, der Gottesstolz und die göttlichen Wünsche, die die vier Fähigkeiten des Bewußtseins überstrahlen, werden vom Kinde, das noch nicht „eingesargt" ist, unmittelbar, aber unterbewußt erlebt. Es ist von höchster Bedeutung, wenn das Kind von diesen Offenbarungen nicht durch die Belehrung immer wieder ein Zerrbild erhält, das dann, in seinem Bewußtsein hingemalt, in den späteren Jahren der Einsargung so leicht überzeugend und dauerhaft wirkt. Wir haben in dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" eingehend über das Wesen dieser Gottoffenbarungen und ihr Schicksal durch Verzerrung gesprochen, auch schon in den Werken „Des Menschen Seele" und „Selbstschöpfung" alle einzelnen Entstellungen berücksichtigt und in dem Abschnitt „Der heilige Friede der Vorschöpferstunde" schon mancher Fehlgriffe gedacht. Hier sei nur mit wenigen Worten das Unheil erwähnt, das von den meisten Menschen in der besten Absicht, aber aus einer gründlichen Gottverkennung heraus, dem Kinde gegeben wird.

Da der Gottesstolz, wie wir das im Werke „Selbstschöpfung" nachwiesen, vor allem die Kraft im Ich zur Selbstbefreiung aus der Einsargung und danach auch Selbstschöpfung der Vollkommenheit schafft, so werden alle die Religionen — so auch das Christentum — die diese Fähigkeit der Menschenseele grundsätzlich absprechen, ganz zwangsläufig und mit triebmäßiger Sicherheit ein Feind dieses Gottesstolzes in der Menschenseele. Sie ernennen ihn zur Versuchung des Teufels, zur größten Sünde und Gefahr der Seele und tun triebmäßig alles nur Erdenkbare, um dieses Rückgrat der Seele zu brechen. Am deutlichsten und folgerichtigsten zeigen sich diese Bemühungen in der Kinderaufzucht bei der jesuitischen Volldressur (siehe „Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende", „Dressur im schwarzen Zwinger") und der ihnen verwandten Dressur im mohammedanischen Geheimorden. Hier ist das klar ausgesprochene Ziel der Kinderabrichtung: das „Ertöten" oder das „Beugen" des Stolzes. Dieses edle, die Menschenseele zum höchsten Sinn ihres Seins hinleitende Kleinod der Seele wird nach besten Kräften mit Füßen getreten, bis in der sterbenden Seele an Stelle des Gottesstolzes nur noch dessen Verwesungszeichen: Demut — das ist restlose Unterwürfigkeit, gepaart mit dem Gefühl eigener

Unwürde und Ohnmacht, oder Hochmut, das ist aufgeblähte Eitelkeit eigener Auserwähltheit — zu finden ist. Je früher dieser Mord am Gottesstolz begonnen und je früher er vollzogen ist, um so besser, denn mit jedem Jahre des Lebens wird diese ernste Schädigung der Menschenseele schwerer. Wenn sich auch nur die jesuitische Volldressur rühmen kann, den Stolz völlig zu „ertöten" und die beiden Verwesungszeichen, Demut und Hochmut, in stattlicher Ausprägung zu erreichen, so sehen wir auch bei der Teildressur in Kinderinternaten mit ähnlichen religiösen Zielen (siehe „Das Geheimnis der Jesuitenmacht, Dressur des Kriegsheeres"), ja sogar in den Schulen, die, mit Strafgewalt ausgestattet, Jahre hindurch das Kind tagtäglich suggerieren, erstaunliche und nachhaltige Erfolge. Da meist auch eine ausgeprägte Angstneurose vor den Höllenstrafen erzeugt wird und so die Schulstrafen noch ihre sinnvolle Ergänzung finden, ist die Wirkung stark. Gleichzeitig wird auch hier das Demütigen und das Hochmütigen betrieben. Der aufrechte Gang der Seele, den der Stolz gebietet, das sichere Erleben der Würde und Verantwortung wird hier in vielen Jahren der Kindheit wieder und wieder mit Strenge getadelt. Das Erleben der eigenen Unwürde, das Sichdemütigen aber wird zur Tugend erhoben und mit der Erlaubnis des Sichhochmütigens aller Art gestärkt.

Die Art des Bemühens, die göttlichen Wünsche im Kinde zu entfalten, spricht für ebenso gründliches Verkennen des Wesens dieser Wünsche. An die Stelle ihrer über allen Zweck erhabenen heiligen Freiwilligkeit setzt man ein Straf- und Lohnverzeichnis und gibt es dem Kinde im bunten Gemische mit den Forderungen des Sittengesetzes, deren Nichtbeachtung ja mit der Ausnahmelosigkeit der Naturgesetze Strafe nach sich ziehen muß. In welcher Weise hier den einzelnen Wünschen gegenüber verfahren wird, das haben wir in früheren Werken sehr eingehend geschildert. Mit erschreckendem Eifer und mit unheimlichem Erfolge wird durch alle Belehrungen und durch Belohnung und Bestrafung ein dickes Mauerwerk zwischen dem Ich und den Gottoffenbarungen errichtet. Gar eifrig hilft die Vernunft des Kindes im Auftrage des gottverlassenen Selbsterhaltungswillens hierbei mit. Mit Hilfe jenes gottfernen Irrtums, daß das gute Gewissen das Gutsein beweise, werden alle diese Lehren noch überzeugender und unerschütterlicher. Unter den tröstlichen Versicherungen, daß jede Untat verziehen wird, falls Reue erlebt wird, schläft im Kind das Verantwortungsgefühl für all sein Tun und das ursprüngliche Ahnen von der Unauslöschlichkeit jeder Tat mehr und mehr ein.

Ein Glück nur, daß trotz all solcher Aufzucht das Ich nicht die Fähigkeit verliert, sich selbst in den Jahren der schlimmsten Einkerkerung auf Stunden zur Weltallweite des Gotterlebens in Werken der Kunst, in

Naturerleben, in edlen Taten und in Stunden der „Sammlung" zu erheben! Wären nicht Denk- und Urteilskraft auf dem gesamten Gebiete des Glaubens gelähmt worden, so würde das Ich nach solchen Stunden, bei der Rückkehr in die Kerkerenge, alle als Suggestion gegebenen Erläuterungen über den Stolz und die göttlichen Wünsche als Gottverkennen werten und von ihnen frei werden. Solange aber die Denk- und Urteilslähmung währt — also bei vielen Menschen das ganze Leben hindurch — bleiben sie bestehen.

Vom Tode umdroht ist aber durch solche Unterweisung und Behandlung der Gottoffenbarungen das Gotterleben im Ich nun deshalb, weil die Einkerkerung der Kinderseele Jahr um Jahr fortschreitet; und je mehr ihre eigene Vernunft das Mauerwerk errichtet und ihre eigene Aufmerksamkeit die Gruftdecke im Auftrage ihres törichten Selbsterhaltungswillens baut, um so überzeugender können ihr nun für lange Jahrzehnte des Lebens diese Lehren und Anweisungen werden. Diese ernste Tatsache erklärt es uns auch, daß, wo immer Kinder von früh auf in suggestiver Form gottfern über die göttlichen Wünsche und den Gottesstolz belehrt werden, eine derartige Lehre fast unerschütterlich über Jahrhunderte gesichert sein kann. Die Einkerkerung der Seele hat weit mehr Aussicht, fast ein ganzes Menschenleben zu währen, und die Jungjahre der Elternschaft finden diese eingekerkerten Eltern voll erfüllt und überzeugt von den empfangenen Suggestionen. So führen sie das Kind nicht zur Höhe, sondern geben ihm Kerkerluft im Übermaße. Todesnot herrscht dank solcher Zustände, Todesnot des Gotterlebens in jedem einzelnen im Volke.

Aber mag auch diese durch Abkehr von solchen Wegen leicht zu beheben sein, niemals ist dies Gotterleben ungefährdet.

Wie alles Leben auf unserem Sterne, so ist auch das tiefste seelische Leben der Menschen allzeit rings von Gefahren umloht. Denn immer besteht die Möglichkeit, daß noch eingekerkerte Menschen Lehren über Gotterleben geben wollen, und zwar solche, die in ihrem Kerker stattlich aussehen, aber ein Zerrbild des artgemäßen Gotterkennens der Reifen sind und das Zerrbild des Wesens der göttlichen Wünsche und des Gottesstolzes den Kindern als Hochziel vor Augen stellen.

Angesichts solcher Gefahren wollen wir als wichtigste Erkenntnis aus dem Unheil unserer Zeit den kommenden Geschlechtern die Einsicht geben: Selbst wenn Ihr zum artgemäßen Glauben heimgekehrt seid, dürft Ihr diesen niemals in Wort oder Schrift oder auf irgendeine Weise Euren Kindern aufdrängen. Mag sein, daß Eurer Gotterkenntnis noch mehr Kerkerenge anhaftet, als Ihr selbst es wohl je ahnen oder erkennen werdet; mag sein, daß Eure Gotterkenntnis Reife und tiefe Weisheit ist: in beiden

Fällen ist das Schweigen dem Kinde gegenüber das einzig Heilsame! Seht, so weise ist dies Gesetz der Menschenseele, das die Selbstschöpfung jedes einzelnen in heiliger Freiwilligkeit sichern will, daß in dem gesunden Kinde kein Verlangen oder Sehnen nach einem einheitlichen Weltbilde lebt! Wo Ihr ein solches vorzeitig vorfindet, da ist es nichts anderes als die ungesunde Antwort auf ungesunde Einflüsse der Umwelt. Weil die Christenkinder den Inhalt der ihnen aufgezwungenen Suggestionen als ihr Gotterleben nachplappern, hören Eure Kinder den Inhalt. Er überzeugt sie natürlich nicht, denn ihnen wird er vom Altersgenossen ja nur erzählt, nicht aber suggeriert; aber er veranlaßt sie nun, Euch zu fragen. Je weniger der Abwehrworte gegen die gegebenen Vorstellungen nötig sind, je rascher Ihr das Kind ablenkt, je weniger Ihr Euch nun dazu bereit findet, das Kindesalter in ähnlichem Sinne zu mißbrauchen, um so bessere Führer zur Höhe seid Ihr.

All das Rufen nach Bekenntnisformen, nach „Ersatz", nach Lehrbüchern für Religionsunterricht im artgemäßen Glauben sind für uns nichts anderes als der unheimliche Beweis, wie von Gefahren umloht auch die Heimgekehrten in ihrem Gotterkennen sind und wie zwangsläufig die eingesargten Seelen dem Gotterleben der Menschen immer wieder von neuem ahnungslos Unheil bereiten. Wie sie immer wieder bereit sein werden, die Kinderzeit zu mißbrauchen, in der jede Weitergabe von Glaubensüberzeugungen unbedingt dank der Autorität der Eltern und der Lehrer zur Suggestion wird.

Wer das Unheil der letzten tausend Jahre seiner Sinnwidrigkeit berauben will, der lerne aus den Auswirkungen der Mißstände, begnüge sich nicht mit der völligen Abkehr vom Christentume, sondern rette den kommenden Geschlechtern die Erkenntnis unserer Leidenszeit. Er wehre schon jetzt die neuen sich türmenden Gefahren ab, die die Heimgekehrten umdrohen: das Unheil, das nun das Kindesalter auch mißbrauchen will zur Glaubensbelehrung im deutschen Gotterkennen! Wir, die wir so viel erlitten, haben gestählte Kraft. In unsern Adern fließt ja dasselbe Blut, das in die Edda die schönen Worte schrieb:

„Erkennst Du das Schlechte,
So nenn' es auch schlimm
Und friste nicht Frieden dem Frevel."

Knospenfrevel aber, nichts Geringeres ist es, wenn man des Kindes heiliger Freiwilligkeit vorgreift, wenn man es binden und verpflichten will auf suggestiv gegebene Einsicht, wie immer sie auch sei, selbst wenn sie artgemäß und weise ist. Ja, ist sie dies, so besteht die Gefahr, daß dem wertvollen Kinde der Weg zu ihr hierdurch auf lange gesperrt ist. Es ahnt das

Kind dank seines Gotterlebens im Ich, daß hier kein Zwang herrschen darf, und so kann diese Aufzucht den Jungmenschen von dem Gegebenen wegtreiben! Bei der üblichen Abrichtung ist dies ein für unsere Erkenntnis begrüßter Weg aus den Suggestivvorstellungen und hat gar manchen schon frei gemacht. Weit bedenklicher aber ist es, wenn der Jungmensch sich aus dem schon in der Kindheit gelehrten artgemäßen Glauben nun „frei macht", nur weil er fühlt: wenn er nicht selbst hinschreitet, ganz aus sich, dann ist alles Sinnlosigkeit geworden.

So bleibt uns für unser Führeramt zur Höhe ein ganz anders geartetes Gestalten an der Kinderseele, als die meisten Menschen dies heute ahnen.

Ein wunderwirkendes Geleiten des Kindes zur Höhe ist vor allem die gottgeeinte Tat des Erziehers. Von den göttlichen Wünschen ist es noch nicht durch das Mauerwerk der Vernunft getrennt, und so kennt es ihr Wesen, wenngleich es sie nicht bewußt erlebt, so gut wie der aus seiner Einsargung befreite reife Mensch. So werden der reife oder der zur Zeit über seinen Kerker erhobene Erzieher und das Kind sich hier ohne viel Worte leicht verstehen. Sie wissen beide, daß die Erfüllung der göttlichen Wünsche über jeden Zweck, über jede Lustgier und Leidflucht erhaben sind und ihr Wesen heilige Freiwilligkeit ist. Es braucht hierüber kein Wort verloren zu werden, und niemals würde das Kind das Tun des Erwachsenen, wie dies Eingesargte zu tun pflegen, in widerwärtigem Sinne deuten. Niemals vermutet es Zweckgedanken, wenn es eine gute Tat des Erziehers vor sich leuchten sieht, und so kann diese Tat, mehr als alle Worte es vermöchten, das Kind zu den Höhen führen. Ja, dies Vorbild im reifen, über jede Lustgier und Leidangst erhabenen Tun ist der wirksamste Weg, dem Kinde göttliche Höhenluft zum Atmen zu geben, ehe es sich Jahrzehnte hindurch in der Hauptsache mit Kerkerluft zufrieden geben muß. Durch jede solche Tat des Erziehers werden im Kinde die Gottoffenbarungen seiner Seele wirklicher; sie werden mächtiger in ihm. Sie kommen ihm als das Wesentlichere der Seele vor; der gottverlassene Selbsterhaltungswille erscheint ihm unter dem Eindruck solcher Taten des Erziehers unwesentlicher und unwirklicher. Wenn trotzdem dieser Selbsterhaltungswille im Kinde im Einzelfalle nur zu oft Sieger ist über die göttlichen Wünsche, so kann er dennoch nicht verhindern, daß sich die vorbildlichen Taten des Erziehers in solcher Art auswirken.

Umgekehrt wird natürlich alles gottferne Tun, das die Kinder bei denen beobachten, die ihnen Erzieher und Vorbild sein wollen — und die Kinder beobachten sehr scharf — den Selbsterhaltungswillen mit seinen Zielen stärken, wird ihn als die einzige Wirklichkeit der Seele erscheinen lassen. Sind nicht alle diese Lustwünsche, ist nicht die Leidangst, ist nicht die Zweck-

versklavung bei allem Tun und Unterlassen voll berechtigt, da doch der Erwachsene, sogar der Erzieher nach solchen Zielen und Beweggründen handelt? Wie weltfremd, wie unwirklich, wie unberechtigt erscheint dann dem Kinde das göttliche Wünschen in der Seele, das von solchen Beweggründen und Zielen nichts wissen will! Selbst wenn dies Wünschen sich im Einzelfalle in einer Tat noch zum Siege verhilft, bleibt solche Wirkung, und nur weil sich das Kind Jahre hindurch seine Eltern verklärt, wird viel Unheil verhütet.

So werden wir, ob wir nun gute Führer zur Höhe sind oder ein schlechtes Vorbild geben, eine sehr starke innerseelische Auswirkung erzeugen, aber weit seltener des Kindes Tun im Einzelfalle sofort wandeln. Solche innerseelische Wandlungen gehen — oft um Jahre — jeder äußerlich sichtbaren Veränderung der Taten voraus, oder aber sie werden in späteren Jahren wieder im umgekehrten Sinne vollzogen, ehe sie sich durch Veränderungen der Taten des Zöglings hätten ausdrücken können. Ist also schon hierdurch eine solche Auswirkung durch das Vorbild des Erziehers nicht eine Verhinderung der freien Wahl der Selbstschöpfung, so ist sie es auch schon deshalb nicht, weil in anderen Fällen die lust- und zweckversklavten Taten des Erziehers das Kind abstoßen und das Gegenteil einer Nachfolge, nämlich die Stärkung der göttlichen Wünsche aus Widerspruch auslösen.

Wir können im allgemeinen sagen, daß oft eine einzige Tat, die sich von dem Kind leicht als eine edle erkennen läßt, in ihrer inneren Auswirkung erzieherische Maßnahmen vieler Wochen übertrifft. Dies wollen sich viele Erzieher gerne, nur zu gerne ableugnen. Sie möchten sich nicht zu sehr verpflichtet fühlen, vorbildlich zu handeln. Am sichtbarsten werden die ungünstigen Auswirkungen eines ausdrücklichen Zuwiderhandelns gegen die göttlichen Wünsche sein. Ertappt das Kind z. B. seine Erzieher auch nur ein einziges Mal auf einer Lüge, so sind dadurch alle Ermahnungen der vorangegangenen Jahre, die dem Kind die Lüge verleiden sollten, förmlich wie ausgelöscht.

Doch wenn den Eltern auch klar vor Augen steht, daß die vorbildliche Tat dem Kinde vor allem der Wegweiser zur Höhe ist, so möchten sie sich so gerne vortäuschen, es seien hiermit nur ganz bestimmte Taten, besonders Taten am Kinde zu meinen. Sie wollen sich nicht gern eingestehen, daß des Kindes Auge gar seltsam scharf ist für manches Tun der Eltern und hellseherisch zu nennen ist für ihr Handeln und Unterlassen gegeneinander. Sein Herz hängt an Vater und Mutter, und es fühlt sich wie zerrissen, wenn die Eltern einander nicht in inniger Liebe zugetan sind. Eine Leidenszeit ohne Ende ist für alle die armen Wesen die Kindheit, deren Eltern in Bitterkeit und Zwietracht sich die heilige Liebe und das Ver-

trauen allmählich und tagtäglich zerreiben, erbarmungslos wie zwischen Mühlsteinen kleinmahlen im Streit. Seht die wehen Blicke des leidreichen Kindes! Es zittert schon vor dem nächsten liebearmen Wortwechsel, wenn der eine kaum beendet. Es leidet Qualen, die seine Eltern so gerne übersehen, damit die ernste Verantwortung sie nicht erdrückt. Was wissen sie von all dem wachen, wehwunden Miterleben ihrer Kinder; sie trösten sich damit, daß diese zwischendurch wieder gar ausgelassen sein können. Was ahnen sie davon, wie früh dies Miterleben und diese Zerrissenheit des Kindes schon beginnt! Steht da ein vierjähriges Kind, bleich vor Erregung. Es hat den heftigen Wortwechsel der Eltern nicht begriffen, aber tief und weh empfunden und stammelt in einer Pause des liebearmen Streites: „Ich bin doch Euer liebes Kind." Und wirklich bringt dies Wort die Eltern zur Besinnung und zur Scham vor dem Kleinen. Fürwahr, nirgends sind des Kindes Augen so wachsam: es sieht hier mit seinem warmen Herzen und mit seiner ganzen liebreichen Seele, und jedes Weh, das ein Elter dem anderen antut, trifft es tief und nachhaltig. Wie gerne leugnen sich dies alles die Eltern ab; wie gerne möchten sie vergessen, daß es keinen schöneren Weg zur Höhe für unser Kind gibt, als wenn es in der Eltern Zusammenleben das lichte Vorbild für sein Leben hat.

Der Erzieher führt das Kind also zur Höhe, wenn er ein leuchtendes Gottgleichnis in allen seinen Taten und Werken ist. Der Worte bedarf es hierbei nur selten. In der Höhe seiner Taten darf nun das Kind einen tiefen Atemzug in Gottnähe tun, ehe es auf Jahrzehnte des Lebens in die Gruftenge steigt, die es nur in seltenen Stunden verläßt. Muß das göttliche Wünschen im Kinde im Widerspruch aber daran erstarken, daß seine Eltern ihm widergöttliches Tun vorleben, so hat es zwar ihnen den Antrieb zur Höhenwanderung zu danken, aber es muß mit seinen kleinen Füßchen ohne der Eltern Geleit hinaufstapfen und hat dabei ein sehr wehes Empfinden der Einsamkeit und des Mißverstandenwerdens.

Wie wenig dieses Gestalten im Kinde die freie Wahl der Selbstschöpfung bedroht, das erkennen wir an der Tatsache, daß unsere Höhenwanderungen mit dem Kinde es vor der Einsargung nicht schützen. Wir können keineswegs diesen innerseelischen Vorgang verhindern. So kommt auch der Tag meist lange, ehe uns das Kind verläßt, an dem die Einsargung seiner Seele so weit fortgeschritten ist, daß edle Taten des Vorbildes nicht mehr Segen sein können. Nun tut es das gleiche wie die eingesargten Erwachsenen. Es fängt an, die Beweggründe unseres Tuns im Sinne der Ziele und Beweggründe des Selbsterhaltungswillens und im Sinne jener häßlichen Eigenschaften, die er im Bewußtsein erzeugen läßt: der „Kinder von Haß und Vernunft", zu mißdeuten. So kann die edelste Tat des Vor-

bildes nun ganz das gleiche Schicksal erleben, wie sie es in der Schar der eingesargten Seelen immer erlebt. Je höher sie steht, um so mehr muß die Verzerrungs- und Verstellungsarbeit einsetzen, bis sie diesen Seelen verständlich ist. Dann aber erscheint sie in einem Lichte, in dem sie den Selbsterhaltungswillen in seinem gottfernen Treiben nur bestätigt und bestärkt. Je mehr das Kind in diese Seelenverfassung geraten ist, um so unmöglicher wird es für uns, mit ihm die trauten Wanderungen zur Höhe im innigen Einverständnis zu gehen. Wir schilderten schon diesen traurigen Wandel, diese fortschreitende Entfremdung, die um so auffallender sein muß, je reifer die Eltern, je edler also ihre Taten sind. Nun sind wir dem Kinde schwer verständlich und unbequem. Wir gefährden ihm das Behagen im Kerker, und so begibt es sich daran, unser Seelenbild zu verzerren, damit es sich über dieses seelische Davonlaufen keine Vorwürfe machen muß. Damit sind unsere gemeinsamen Wanderungen zur Höhe abgebrochen; denn sie haben nicht den geringsten Sinn, wenn wir sie erzwingen wollten, oder das Kind, uns mißverstehend, gelangweilt neben uns hertrottet.

Weil nun die Jahre gering an Zahl sind, in denen die Einsargung des Kindes noch nicht zu weit vorgeschritten ist, und wir ihm noch ein Gottgleichnis durch unsere Taten sein können, so sind auch die Jahre gezählt, in denen wir andere Wege zur Höhe mit ihm gehen: indem wir wertvolle Werke gemeinsam mit ihm lesen, um die edlen Taten anderer Menschen auf es wirken zu lassen. Oft wird es besser sein, wenn wir ihm solche Taten nur erzählen, denn in vielen der Werke ist Käfigglauben; die Zweckverwebung der göttlichen Wünsche ist als schlimmes Gift neben diese Taten gesetzt. Manchmal überwuchern sogar die gottfernen Vorstellungen der Lohn- und Strafverwebungen der göttlichen Wünsche und der Glückseligkeitsverheißungen als Lohn für die edlen Taten so stark, daß diese selbst sich kaum auf des Kindes Seele auswirken können, und der Schaden überwuchert den Segen. Ist das Kind noch nicht eingesargt, so ist es so durchdrungen von der heiligen Freiwilligkeit des Gutseins, daß alle diese plumpen Zweckverwebungen es nur abstoßen. Besonders haßt es die grauenvollen Versuche, es selbst durch lange moralische Belehrungen, die an den Bericht der Taten eines edlen Menschen eifrigst angeschlossen werden, zum Gutsein drängen zu wollen. Das Kind lehnt dies völlig ab. Es will seine Wertungen der Helden der Erzählung selbst treffen; nur dies macht ihm Freude. Wenn es der Lohnversprechungen und Strafandrohungen gar zu viele sind, dann kann selbst sein reger Anteil an dem Schicksal des Helden es nicht bestimmen, weiter zuzuhören. Das Schnecklein kriecht in sein Haus und denkt sich selbst aus, wie es seinem Helden wohl weiter ergangen ist. Wieviele der Kinderbücher wir deshalb als ungeeignet ablehnen müssen,

ist nicht abzusehen. Von der moralisch verkommenen Geschichte von Jakob und Anna des Lesebuchs, die deshalb Gutes im Keller tun sollen, weil Gott auch durch die Kellermauern sehen kann, bis zu den Erzählungen, die für die fast herangewachsene Jugend bestimmt sind, sehen wir alles durchsetzt von dieser grundsätzlichen Verzerrung der göttlichen Wünsche. Doch zeigt das Kind solchen „moralischen" Erzählungen gegenüber ein erstaunlich gottdurchdrungenes, wählerisches Verhalten. Wenn immer sie seiner kindlichen Phantasie angepaßt sind, so liest und hört es sie mit großer Aufmerksamkeit, und dennoch hat es nur die Goldkörnchen herausgepickt, die Spreu weggeworfen. Um uns hiervon zu überzeugen, brauchen wir es nur eine solche Geschichte wiedererzählen zu lassen, und wir werden unsere helle Freude daran haben, mit welcher Sicherheit es die Moralverzerrungen und das widerliche Moralisieren vergessen hat. Diese redaktionelle Überarbeitung der Geschichte haben die göttlichen Wünsche erreicht. So kann unser Kind sogar von diesen Erzählungen, in denen Kerkergifte eingestreut sind, noch zur Höhe geführt werden.

Bei den gemeinsamen Höhenwanderungen in Betrachtung der edlen Taten von Menschen können wir nun auch mit dem Kinde über die Gestalten dieser Erzählungen Zwiesprache halten. Wir werden uns freilich dabei hüten, diese Bewertungen selbst zu geben und sie dem Kinde aufzusuggerieren. Allein schon durch die Überlegenheit des Erziehers würde sich unsere Bewertung in eine Suggestion für das Kind verwandeln; wir lassen uns von dem Kinde seine Lieblinge der Geschichte nennen und erzählen, warum es sie so gern hat. Trifft es sich nun zufällig, daß deren Taten einigen Fehltaten des Kindes grundsätzlich widersprechen, so dürfen wir es unternehmen, ihm unsere Verwunderung zu äußern, daß es solche Helden sich herauswählt, obwohl es doch eigentlich selbst ganz anderes Verhalten zeigt. Je mehr wir es hierbei verstehen, den Humor durchleuchten zu lassen, für den das Kind eine innige Liebe hat, um so sicherer wird es nachdenklich und sinnt über den Zwiespalt, der zwischen seinem Tun und seiner Liebe zum Guten besteht. Hiermit ist der Anfang gemacht, daß es seine Liebe zum Guten und seinen Haß gegen das Gemeine nun nicht nur auf die Umwelt, sondern auch auf sein eigenes Verhalten richtet. Da seine Charaktereigenschaften aber durch solche Gefühlsrichtung gestärkt oder geschwächt werden, je nachdem die Liebe oder der Haß auf sie gerichtet sind, so ist es tatsächlich mit uns in Höhenland geschritten und hat begonnen, sein Inneres nach eigener Wahl umzugestalten.

Je mehr die Einsargung des Kindes fortschreitet, desto mehr meidet es auch den Lesestoff, der geeignet wäre, ihm dies Kerkerbehagen zu zerstören und sein gutes Gewissen zu gefährden. Damit wird auch dieses schöne Amt

für uns mehr und mehr undurchführbar, denn Höhenwanderungen sind es nicht, wenn das Lesen wertvoller Werke mit Seufzen und Langeweile beantwortet wird. Es besteht im Gegenteil nur die Gefahr, daß in den Jahrzehnten der Einsargung ein Erinnern an die gemeinsamen Feierstunden nicht erwachen kann, weil in den letzten Jahren der Gemeinsamkeit solche erzwungenen Stunden der Langeweile durchlebt wurden.

Die Taten des Erziehers und die Taten der Gestalten der Vergangenheit sind der eine Weg zur Höhe. Die Taten des Kindes selbst sind ein zweiter. Voraussetzung ist hierbei die klare Einsicht des Erziehers, daß nur die Verstöße gegen das Sittengesetz durch Strafen geahndet werden dürfen, daß aber niemals die Erfüllung der göttlichen Wünsche auf solch gottferne Weise vom Erzieher erzwungen werden darf. Das Kind, das noch nicht von dem Erleben des Wesens dieser Wünsche abgetrennt ist, hat ein sehr klares Wissen ihrer heiligen Freiwilligkeit in seiner Seele stehen. Nur wenn es diese durch unser Verhalten gesichert sieht, können wir es zur Höhe führen. Strafen wir es z. B. für eine Lüge, so erreichen wir selbstverständlich von seinem der Lust versklavten Selbsterhaltungswillen, daß es in Zukunft nur noch dann lügt, wenn ein Ertappen auf der Lüge mit ziemlicher Sicherheit ausgeschlossen ist. Wir haben es aber dann nicht zur Höhe geführt, sondern haben seine Einsargung beschleunigt. So werden wir im Anschluß an eine gottferne Tat des Kindes in ihm nur seine Liebe zum Guten und seinen Haß gegen das Widergöttliche stark entflammen. Je mehr wir davon absehen, irgendwelchen Lohn oder Strafe anzuwenden, um so mehr festigt sich in der Seele des Kindes die Klarheit darüber, daß die göttlichen Wünsche erhaben über allem Zweck und heilige Freiwilligkeit sind. Wie lieb wird dem Kinde das Erfüllen dieser Wünsche, wenn wir ihr Wesen niemals vor ihm verzerren! Selbstverständlich ist solcher Art Höhenwanderung kein rascher äußerlicher Erfolg beschieden, während jenem Förderer der Einsargung des Kindes durch Lohn- und Strafandrohung die Scheinerfolge so sichtbarlich und rasch zu Gebote stehen. Das Kind kann, bei allen Geständnissen der Wahrheit, die es aus Angst vor Strafe spricht, in Wirklichkeit ein weit verlogenerer Mensch geworden sein als zuvor. Es belügt dann seine Freunde, die es nicht bestrafen können, mehr denn je. Seine Liebe zur Wahrhaftigkeit, die bei diesem Verfahren als ganz nebensächlich behandelt wird, ist durchaus nicht gewachsen. Wir sehen, daß die Kinder bei diesen Erziehungsweisen zu ganz gewissenhaften Kaufleuten werden, die Vorteile und Nachteile genau miteinander abwägen und es von dem Ergebnis dieser Berechnung abhängig machen, ob sie im Einzelfall die Wahrheit oder die Lüge aussprechen. Unser Weg, der dem Kinde die heilige Freiwilligkeit der göttlichen Wünsche und die Er-

habenheit über jeden Zweck völlig erhält, verzichtet förmlich und ausdrücklich auf äußere Erfolge. Wir wissen, daß das Kind dank der zunehmenden Einsargung zunächst gar nicht in der Lage ist, öfter und öfter den göttlichen Wünschen zu folgen, sondern ganz im Gegenteil einem unvermeidlichen Abstieg ausgesetzt ist. Mehr und mehr gerät es in die Zweckversklavung. Ganz unbekümmert darum, ob sein Wille zum Guten erstarkt ist oder nicht, werden die Zweckhandlungen häufiger. Ja, ein äußerer Erfolg — daß also der Wille zum Gutsein wirklich im Willenskampfe vor der Tat siegt — kann vielleicht jahrzehntelang auf sich warten lassen. Und dennoch haben wir dem Kinde das Gewaltigste an Gestaltung gegeben, was Menschen einander zu geben vermögen. Wir haben seinen Willen zum Guten entflammt, haben seinen Haß gegen alles Niedere und Gemeine entfacht, und diese Kräfte des Gefühls können ihm irgendwann in seinem Leben die innerseelische Umgestaltung verschaffen. Der starke Haß gegen die Lüge kann jahrelang dem Tage vorangehen, an dem ein Mensch die letzte bewußte Unwahrheit sprach. Seltener sind die Fälle, in denen der Wahrheitswille im Kinde schon so stark entflammt, der Abscheu vor der Feigheit und Niedertracht der Lüge so gestärkt werden konnten, daß auch in den Jahren der Einsargung ebensowenig eine Lüge gesprochen wird, als das offene und ehrliche Kind sie je in den Kinderjahren über die Lippen gebracht hätte. Es gibt noch einen Weg — der vor dem Göttlichen besteht — im Kinde den Willen zur Wahrheit zu wecken. Wir können ihm zeigen, wie eine Lüge das Vertrauen zu dem Lügner zerstört. Erzählungen können ihm nahebringen, wie unmöglich es ist, das Vertrauen wieder zu gewinnen, wenn es zerstört wurde.

Kein göttliches Wünschen im Kinde ist in seiner Unversehrtheit so bedroht wie der Wunsch zum Guten. Kaum ein Buch kann das Kind lesen, kaum ein Wort mit anderen Menschen reden, kaum eine Belehrung eines Lehrers anhören, ohne daß ihm die ungeheuerliche Verzerrung des Wesens dieses Wunsches eingeredet wird. Tue das Gute, dann hast du ein gutes Gewissen, so lautet die Irrlehre, die wir als Führer zum Quell der Selbsterkenntnis aus unseres Kindes Seele bannen müßten.

Tue Gutes, so hast du im Leben Glück und Lohn in Fülle und nach dem Tode ewige Seligkeit, so tönt es von allen Seiten, und des Kindes Vernunft, die nur zweckmäßig denken kann, läßt sich, je mehr die Einsargung fortschreitet, um so mehr von solchen Lehren irreführen. So dürfen wir allen solchen Einflüsterungen gegenüber nicht schweigen und können dem Kind das Unwahre dieser Lehre nicht oft genug am Leben selbst zeigen. Es gibt der Beispiele in der Geschichte und in der Umgebung genug, die dem Kinde beweisen können, daß das gute Fortkommen und

Glück im Leben weit eher durch das Gutsein erschwert wird. Heilsam ist es, wenn wir dem Kinde sagen: wenn es ihm auf „das Glück" ankommt, so möge es getrost Betrüger, ja Verbrecher werden! Des Kindes eigene Lebenserfahrungen, das Schicksal jedes Unrecht eingestehender Kinder verglichen mit dem der Listigen und Berechnenden kann dem Kinde diese Tatsache leicht bewußt machen, und wir tun wohl daran, hierbei lange und oft zu verweilen.

Ist ihm die Tatsache des Straflosbleibens der meisten Verbrecher so bekannt geworden wie irgendein Naturereignis seiner Umgebung, das es tagtäglich sieht; ist ihm als Kind schon die Tatsache geläufig, daß die schlechten Menschen, die ohne Bedenken ihre Umgebung überlisten, es leichter im Leben zu Wohlstand bringen als viele Ernste, Ehrliche und Gute: so werden die Jahre der Einsargung, in denen die Vernunft einflüstert: „Dann ist es ja also sehr unpraktisch, gut zu sein", nicht zu einer Gefahr des Verkommens, wie sie es bei all den Menschen sind, denen man in der Kindheit vom Lohn des Guten erzählte und die sich nun als „belogen" vom Guten abwenden.

Wenn wir das göttliche Handeln seinem Wesen nach in dem Kinde festigen durch solche Art der Antwort, die wir ihm geben, so haben wir gleichzeitig mit dem Handeln auch sein Fühlen mit dem göttlichen Wünschen in Einklang zu bringen gesucht, soweit ein Mensch dies einem anderen geben kann. Die heilige Richtkraft des Gefühls, den Haß alles Widergöttlichen, die Liebe alles Göttlichen, lenken wir wieder und wieder auf die Taten, die das Kind um sich erlebt, und die Eigenschaften, die es in seinen eigenen Taten als sein Eigengut enthüllt sieht. Wenn wir auch wissen, daß noch die Jahre kommen werden, in denen der Selbsterhaltungswille das Gefühl erhöht in Sklavendienst einspannt, so besteht in der Seele dennoch dies göttlich gerichtete Gefühl, obwohl es in den Taten noch nicht zum Siege durchdringen kann.

Der Wille zum Schönen herrscht im Kinde vor seiner Einsargung so stark wie in dem Menschen, der Vollkommenheit in sich schuf. Dieser Wille steht nicht, wie in den eingesargten Seelen, erst an zweiter Stelle. Wir haben sein Erwachen von dem ersten Tage des Lebens an verfolgt und sahen ihn deshalb von dem Beobachter so ungemein unterschätzt, weil sich der Schönheitsgeschmack des Kindes erst lange Jahre hindurch entwickelt, ehe er die klare Bewußtheit erreicht. Es wäre nun freilich das Gegenteil eines Weges zur Höhe, wollten wir dem Kinde die Umwelt nach unserem Schönheitssinn vorwerten. Unser Übergewicht als Erzieher erhebt, auch wenn wir dies nicht wollen, solche vorgesprochenen Wertungen zu Suggestionen. Sie sind aber ein unheimliches Absargen des Kindes von dem

Willen zum Schönen. Wahrhaftigkeit muß auch hier herrschen, sonst gewöhnt sich das Kind an, unser eigenes Schönheitsurteil nachzuplappern, ohne es selbst ehrlich zu erleben. Es bewundert, was die Erwachsenen bewundern, nennt unschön, was seine Erzieher nicht schön finden, und ist damit diesem göttlichen Wunsche gegenüber verlogen und unecht geworden. Damit nimmt es sich mehr und mehr, oder vielmehr seine Erzieher nehmen ihm mehr und mehr die Möglichkeit zum echten und ehrlichen Erleben des Schönen. Da das Kind nun nach einer solchen Aufzucht der Einsargung entgegengeht, in der ihm das Wesen der göttlichen Wünsche ferner rückt als zuvor, so sehen wir derartig vorbehandelte Kinder nicht selten zu gänzlich gemachten unehrlichen „Kunstverständigen" entarten.

So ist denn das oberste Gebot für uns bei der gemeinsamen Wanderung zur Höhe mit dem Kinde: seine Echtheit und Ehrlichkeit der Bewertung voll zu erhalten, um ihm nicht die schlechteste Gesellschaft auf diesem Höhenweg zu werden. Sind die Wertungen noch auf der Stufe des Indianergeschmacks, so stehen wir also vor der Notwendigkeit, ihm unsere eigene Geschmacksrichtung möglichst zu verbergen oder, was weit besser ist, ihm so früh als möglich begreiflich zu machen, daß hier kein Mensch auf Erden das Recht hat, einem anderen irgendwelche Vorschriften zu machen. Wieder und wieder werden wir betonen, daß wir ganz andere Dinge schön nennen als andere Menschen und auch als unsere Zöglinge. Je eindringlicher wir dies tun, um so weniger hat das Kind die Scheu, sich lächerlich zu machen, weil es geschmacklose Dinge schön nennt, und um so ruhiger bleibt es bei seiner ehrlichen Begeisterung. Das Kind völlig unberührt in bezug auf seine Wertungen zu erhalten, ihm aber gleichzeitig eine eigene tiefe Begeisterung für das, was wir selbst schön nennen, ehrlich zu zeigen, so daß es sich selbst den starken Willen zur Schönheit als etwas recht Wesentliches seiner Seele lebendig erhält, das ist ein Hinführen zur Höhe. Bei all diesem seltenen Gestalten sind wir eingedenk, daß, wie schon erwähnt, das Verzerren des einen göttlichen Wunsches sich viel leichter auf alle übrigen überträgt als in der Seele des Erwachsenen. Ein Kind, das wir unehrlich in seinem Schönheitserleben gemacht haben, wird sehr bald und leicht auch unehrlich in seinen Gefühlsäußerungen und in seinem Handeln.

Was nun endlich den Gottesstolz und unser gestaltendes Amt an diesem Gute unserer Menschenseele anlangt, so werden wir eingedenk seiner Äußerung als ein Erleben höchster Verantwortung, gepaart mit Menschenwürde, vor allem diesen Gottesstolz im Kinde durch unsere eigenen Taten entflammen, ferner durch alle heldischen Taten unserer Ahnen, die wir ihm in den Werken naheführen, entzünden. Der Gottesstolz in der Menschenseele hat herrliche Taten in unserem Volke ausgelöst, er hat Menschen um ihrer

Menschenwürde willen freiwillig in den qualvollen Tod schreiten lassen, so daß wir hier der erhabenen Vorbilder genug an Hand haben, um im Kinde dieses köstliche Gut zu stärken. Seine eigenen Taten aber, soweit sie diesen Stolz verletzen, der dem Menschen die höchsten und schwersten Verpflichtungen auferlegt, werden wir ihm gegenüber stets so bewerten, wie ein unverzerrter, unverkümmerter Stolz sie einschätzt. Das Kind ist sehr empfänglich für dieses Bewußtmachen des Stolzes im Sinne einer hohen Verantwortung und ist um so empfänglicher dafür, je mehr wir jede Verletzung seines Stolzes bei der Willenszucht und bei allen Strafen, die sie notwendig macht, vermeiden. Wie groß das Unheil ist, das heute von den Miterziehern diesem Seelengute droht, darüber sind wir uns klar geworden. Um so ernster ist die Forderung, in des Kindes Seele untrügliche Festigkeit über die Menschenwürde, die dem Stolze Vorbedingung zur Lebensmöglichkeit ist, zu schaffen. Wenn dicht neben der straffen Willenszucht der Lebenswille unserer Ahnen, die hochgemute Freiheit hell leuchtet, dann brauchen wir von den Jahren der Einsargung nicht mehr die Zerstörung dieses köstlichen Seelengutes zu befürchten.

Die Gottgleichnisse endlich, die der eingesargten Seele später stets erreichbar bleiben, solange sie nur ein einziges Fenster in ihrem Kerker offen hat, werden wir dem Kinde schon vor seiner Einsargung gar sehr vertraut machen können. Um so größer kann unsere Hoffnung sein, daß es sich wieder und wieder zu ihnen erhebt, bis endlich die Befreiung vollendet ist. Doch scheiden sich hier unsere Höhenwege je nach der Eigenart des einzelnen Kindes. Das eine Kind zeigt dank eigener Begabung schon früh ein lebhaftes Wollen, die Werke der Kunst auf sich wirken zu lassen. Das andere aber ist mit ganzer Seele den Schönheiten der Natur offen; bei dem dritten endlich wird ein ganz bestimmtes Kunstwerk, vielleicht ein einziges Lied, mit innerster Seele aufgenommen und kündet ihm das Wesen Gottes eindringlicher als alle andere Erscheinung. Bei dem vierten ist es nicht die Natur schlechthin, sondern etwa eine bestimmte Berghöhe oder ein Waldweg, ein Wiesenhang, ein einsames Stromufer, ein traulicher Winkel im Garten, die es mit „ganz anderen Augen ansieht", das heißt: die ihm tieferes Erleben, das erste Gottahnen schenken. Dieses darf nun nicht etwa durch Worte bewußt gemacht werden; wir werden uns daher hüten, mit dem Kinde darüber zu sprechen. Wohl aber können wir ihm mittelbar fühlbar machen, daß solches Erleben auch verpflichtet. In dem „Triumph des Unsterblichkeitswillens" haben wir der Menschen gedacht, die wieder und wieder auf solche „Brücken in das Jenseits" schreiten, ohne irgendeine Verpflichtung an sich zu stellen, und die in die gleiche Alltagskleinlichkeit sofort wieder zurückverfallen. Sie versäumen keinen Ausflug in die Natur, ver-

säumen keinen Kunstgenuß, „regen sich wieder und wieder an", wie sie das nennen, und regen sich noch schneller wieder ab. Kaum sind die letzten Akkorde eines gottgeeinten, erhabenen Musikwerkes verhallt, so stehen sie schon wieder mitten in ihrer Kerkerluft. Sie schlüpfen in ihren Seelenkerker — sofern sie diesen überhaupt während des Kunstgenusses verlassen haben — meist schon, wenn sie den Mantel um die Schulter legen. Die selbstschöpferische Kraft, die solche Wege in die Weltallweite des Gotterlebens für sie haben könnten, ging ihnen verloren, weil sie aus diesem Erleben keine Verpflichtung des Einklanges ihrer Seele mit ihm entnahmen. Wir können nun in unseres Kindes Seele den Segen legen, der irgendwann wieder in ihm erwachen wird, der vor solchem Unheil hütet. Erzählen wir ihm in einer Geschichte, die wir ersinnen, wie da ein Mensch in einer ganz besonders schönen Landschaft steht, und lassen es dann in die Seele dieses Menschen, in seine Gedanken und Entschlüsse sehen, die er in dieser Schönheit faßt, so können wir im Kinde leicht das Erkennen wecken, wie wenig er in diese Landschaft „paßt". Wie er Mißtöne in einen Wohlklang bringt, wie er sich besser in dunkle Höhlen verkriechen sollte, wenn es denn so in ihm aussieht. Wir erwecken im Kinde ein Ahnen, daß solche Wege zum Kunstwerk und zur Natur tief verpflichten sollten, sich im Seeleninneren in Einklang zu setzen mit solcher Gotterscheinung.

Ganz unmittelbar aber müssen wir solchen Amtes walten, wenn unser Kind besondere, über den Durchschnitt stehende Begabungen, wohl gar schöpferische Gaben zeigt. Das Werk „Selbstschöpfung" zeigt uns, wie viel leichter die Begabten, besonders die künstlerisch und schöpferisch Begabten Wege aus der Kerkereinsargung finden, wie oft sie sich durch ein Erleben in ihrer Begabung oder ein Schaffen auf dem Gebiete dieser Begabung aus dem Kerker in Weltallweite erheben können. Aber wir sahen demgegenüber auch unerhört große Gefahren auf ihre Seele lauern. Eine dieser Fährnisse war die, über ihrer Begabung ihre Seele und deren Selbstschöpfung zu vergessen; die andere, daß eine Fehltat sie, die auf den Berghöhen schreiten, in den Abgrund des Seelenselbstmordes stürzen könne. Sie können an Einzeltaten seelisch zugrunde gehen, von denen ein anderer kaum eine innerseelische Nachwirkung spürt. Eingedenk dieses Sonderschicksals der Begabten — die überdies noch in der großen Gefahr stehen, daß die Anerkennung der Umwelt ihren Stolz zu Eitelkeit verzerrt — nehmen wir es bei ihnen doppelt ernst mit unserem Führeramte zur Höhe. So, wie wir sagten, daß der Gottesstolz höchste Verpflichtung ist, so geben wir dem begabten Kinde das Wissen in die Seele, daß Begabung, wenn sie nicht Seelenmörder werden soll, höchste Verpflichtung sein muß, einmal das erreichbar Beste zu leisten, vor allem aber den Charakter voll in Einklang mit der

Begabung zu stellen. Wenn im Elternhaus die Leistung eine Selbstverständlichkeit war, die Bewertung der Kinder nur nach dem sittlichen Verhalten erfolgte, der Begabte aber bei seinen Eltern niemals einen Anflug jener erbärmlichen Sippeneitelkeit erlebte, so hat er weise Führer zur Höhe gehabt. Es besteht die Hoffnung, daß er nicht durch seine Begabung in erhöhter Gefahr des Seelenselbstmordes steht. Ihm verzerrten die Eltern nicht schon in der Kindheit den Stolz zu Eitelkeit und Ehrgeiz. Stark wirkt dieser Segen sich in den gefährlichen Jahrzehnten seiner Einsargung aus, in denen ihm eitles Aufblähen als törichte Antwort auf Anerkennung und Ruhm gar nicht so erbärmlich dünken möchte, als es dies tatsächlich ist. Ihm waren die Eltern in den Jahren der Kindheit treffliche Führer zur Höhe!

*

Die Jahre, in denen Euer Kind freudig zur Höhe wandert, sind kürzer bemessen als jene, in denen es sich von Euch noch gerne zu dem Quell der Selbsterkenntnis und auf jenen stillen Pfaden zum Urdborne geleiten läßt. Die Wege zu den Höhen aber sind für die Hoffnung seiner Selbstschöpfung noch wichtiger als jene Quellwanderungen. So wahret denn die Zeit, da das Wandern zur Höhe mit Eurem Kinde noch möglich! Ist sie versäumt, so kann sie niemals wieder herbeigezwungen werden. Heilige Freiwilligkeit will alles Gotterleben; das geringste Drängen hält schon in der Niederung und ist daher sinnlos.

Willig und flink laufen die kleinen Füßchen des noch gottdurchdrungenen Kindes Euch voran auf die Höhen zum Gipfel. Schwer wäre zu entscheiden, wer von Euch beiden die größere Freude an der Wanderung hat. Zögernd und säumig aber wird sein Gang, wenn es größer wird. Es rastet dann oft, schaut gar verlangend zurück in die Niederung. Sein Blick ruht stumpf und ausdruckslos auf den Fernen, was sollen ihm noch diese Weiten? Und was soll ihm erst der kraftvoll brausende Sturm? Es fröstelt und erschauert schon im Gipfelwinde, ganz wie die Eingesargten. Schlimmer Schaden wäre es, wenn Ihr es dann mit Drängen hinaufzerrt! Euer Amt, so schön es auch gewesen, ist nun vorüber für immer. Nach Jahrzehnten seht Ihr vielleicht Euer Kind wieder rüstig und freudig zur Höhe schreiten; doch dann will es die Einsamkeit, will nach seinem Schrittmaß ausschreiten können, will die Rast sich dann gönnen, wenn seine Kräfte sie gebieten, will den Ausblick so wählen, daß seine Seele am tiefsten erfaßt wird. Nun könnte es nur noch einen Gefährten als Genossen der Wanderung zur Höhe finden, den, der sich ihm in Wahlverschmelzung paart und seiner Seele Heiligtum betreten darf. Euer Amt, so schön es gewesen, ist nun vorüber — so versäumt nicht die Zeit, die köstliche, da es noch walten kann!

All dies seltene Gestalten an der Kinderseele auf den einsamen Gängen zu den Quellen „Mimir" und „Urdborn" und zu den Höhen kann, so schön und reich es auch ist, niemals herbeigezwungen werden. Es wird auch vom Kinde meist gar nicht bewußt im Gedächtnis festgehalten. Es ist unser eigenes liebes Geheimnis. Das Kind behält nur ein allgemeines Wissen, daß seine Kinderzeit sehr schön war, und behält ein Heimweh nach ihr im Herzen, als nach einer Zeit, die doch sehr wesensverschieden war von allen kommenden Jahren. Manch brausendes Glück, aber auch gar viel Enttäuschung und das Erleben von Falschheit, Gehässigkeit und List der Menschen sind so anders als jene Jahre der Kindheit. Manchmal, wenn der Herangewachsene fern vom Elternhause irgendeine besonders bittere Erfahrung machen mußte und sich bei einem gottdurchseelten Kunstwerke oder in einsamer Natur von dem Erlebten erholen will, dann kann es wohl sein, daß er im tiefen Aufatmen sich erinnert, ähnlichen Reichtum, ähnliche Kraft aus einer Stunde in der Kindheit geschöpft zu haben. Wann war sie nur, wo wurde sie erlebt, was war doch das besonders Herrliche, das da zum erstenmal in der Seele erwachte? Er weiß es nicht klar, und doch klingt das Erinnern in ihm wieder. Er glaubt, das in seiner Seele Erweckte sei in dieser Stunde von ihm selber geschaffen. So ist denn dies Erinnern an das in fernen Tagen von den Eltern in die Seele Gelegte ihm nun Hilfe. Es ist, als sei die Mutter oder der Vater ihm nah, obwohl er sie wohl gar zur Stunde eher meidet als sucht. Dennoch aber ist es ihm so zu Mute, als striche einer von ihnen ihm langsam über Stirn und Haupt, wie einst in fernen Jahren der Kindheit, um seine Seele frei zu machen von Gram und Groll. Wie neugestärkt in seiner Lebenskraft kehrt er dann zurück in den schweren Kampf und in die großen Gefahren. Der Segen einer fernen Stunde des Gestaltens seiner Eltern hat sich in seiner Seele ausgewirkt.

Sollten wir noch mehr dem Kinde geben können als all das, was wir schon betrachtet haben? Ist nicht unserem Wirken und Gestalten eine unüberschreitbare Grenze gesetzt in der Unantastbarkeit der freien Wahl der Selbstschöpfung?

Wir können nicht eingreifen und nicht vorgreifen in des Kindes Wahl und würden sie auch nicht dadurch beeinflussen, daß wir ihm die Möglichkeit solcher Wahl so vor Augen führten, wie dies das Werk „Selbstschöpfung" dem Erwachsenen gibt. Aber noch bleibt uns ein heiliges Hüteramt. Es kann freilich nur von dem geübt werden, der das Ziel des Menschenlebens, den Sinn unseres Seins, und auch die Wege zu diesem Ziel überschaut. Wenn wir das Wesen der Selbstschöpfung zur Vollkommenheit, klar vor

Augen haben und alles, was diesem Wesen verwandt ist, in der Seele unseres Kindes erkennen, so hören wir gar manchmal die ersten Klänge der heiligen Schöpfungsmelodie in diesem jungen Wesen ertönen. Und wir werden sie als wertvoll zu hüten wissen.

So wie in der Schöpfung der Welten der göttliche Wille erst im All ohne bewußte Beziehung auf das Göttliche auftaucht (siehe „Schöpfungsgeschichte"), wie er dann in gleicher Stärke und gleicher Art sich im Einzelwesen, aber zunächst nur bezogen auf dieses, enthüllt und erst im Ich des Menschen auftauchend bewußt auf das Göttliche bezogen wird (siehe „Des Menschen Seele"), so erklingt auch die Schöpfungsmelodie der Selbstschöpfung, schon hier und dort einen Akkord anstimmeud, in der Seele des Kindes, aber noch ohne jede bewußte Beziehung auf die Umgestaltung der Seele zur Vollkommenheit. Diese ersten, noch vom Ziele losgelösten Klänge können wir erlauschen, ohne sie dabei dem Kinde in ihrem Sinne bewußt machen zu wollen, ohne ihm vorzeitig aufzudrängen, welche Bedeutung sie dereinst haben werden, wenn die Schöpfungsmelodie der Seele bewußt erlebt wird. Wir können auch sorgen, daß diese heiligen Klänge nicht allzubald übertönt werden von den gottfernen Mißtönen, die die Umwelt des Kindes anstimmt oder der gottverlassene Selbsterhaltungswille in der Seele des Kindes erschallen läßt.

Am deutlichsten werden wir diese Klänge erlauschen können, wenn wir als Zuchtmeister des Willens den Weg zur selbstschöpferischen Herrschaft des Ichs über den Selbsterhaltungswillen vorbereiten. Gewiß kann diese Willenszucht in sittlicher Weise, d. h. unter einem Mindestmaß der Beschränkung persönlicher Freiheit, auch geübt werden ohne Kenntnis der Wege und Ziele der Selbstschöpfung der Vollkommenheit; aber das Hüteramt der ersten Klänge der Schöpfungsmelodie in der Seele des Kindes wird nur der voll ausüben können, der Wege und Ziele klar vor Augen hat. Er weiß, Selbstschöpfung ist nur dem Ich möglich, das die Seele beherrscht, das Herr aller Fähigkeiten des Bewußtseins geworden ist. So heilig wie die unerbittliche, straffe Zucht des Willens ist ihm das Sichern des Höchstmaßes an Selbständigkeit, das dem Grade der Selbstbeherrschung entspricht. Und heilige Pflicht ist ihm, die persönliche Freiheit des Kindes so wenig einzuschränken wie die Willenszucht es irgend gestattet. Und während in anderen Kinderseelen, die als Sklaven abgerichtet oder in Zügellosigkeit belassen werden, das Ich ohnmächtig bleibt, erklingt in der Seele dieses Kindes schon hin und wieder das heilige Schöpfungslied in seinen wichtigsten Akkorden. Der Wissende ist diesem Klange Hüter und trachtet danach, daß er wieder und wieder ertönen kann, so oft der gottverlassene Selbsterhaltungswille nun vom Ich beherrscht wird.

„Ich will ein Selbstbeherrschter, ein Freier sein",
Singt das Schöpfungslied in Eurem Kinde.
Hört Ihr den Sang?
So schaffet ihm Widerhall und rettet ihn für die Zukunft!

Ist auch all unser übriges Erzieheramt nicht so unmittelbar der Wegbereiter zur Selbstschöpfung der Vollkommenheit wie die Willenszucht, weil sie die Stunde vorbereitet, in der das Ich den Einklang mit den göttlichen Wünschen in der Seele schafft, so hören wir doch auch sonst bei unserem mittelbaren Schaffen für das hohe Ziel Klänge und Akkorde des heiligen Schöpfungsliedes — noch losgelöst voneinander — in der Seele unseres Kindes und haben gar oft das ernste Amt, sie vor mißtönendem Lärm der Innenwelt und Umwelt zu hüten und ihnen Widerhall zu schaffen.

Das Ich der Menschenseele erkannten wir in dem Werke „Selbstschöpfung" als den Brennpunkt aller selbstschöpferischen Kräfte. Obwohl dieses Ich in der Kindesseele von allen göttlichen Wünschen und dem Stolze voll durchglutet wird, ist es zunächst den Vorgängen im Bewußtsein gegenüber noch kraftarm. Es bezieht sie auf sich und kann sie bewußt von der Umwelt absondern. Einst soll dieses Ich der Herrscher über alle Fähigkeiten des Bewußtseins im Einklang mit allen Gottoffenbarungen werden. Aber es ist fraglich, ob unser Kind zu der Zahl derer gehören wird, die dieses Ziel erreichen. Viel wahrscheinlicher aber läßt sich erwarten, daß es an der Vorbereitung dieses hohen Zieles, an dem „Höhenfluge" teilnimmt (siehe „Des Menschen Seele", „Das Ich als Wille"). Wir bezeichneten unter dem Bilde des „Höhenfluges" das Auftauchen aller göttlichen Willensoffenbarungen im Ich, die einst das Weltall schufen und es in Erscheinung halten, die aber nun bewußt bezogen werden auf die göttlichen Wünsche. Nacheinander wecken diese und der Gottesstolz alle jene Willensoffenbarungen (siehe „Schöpfungsgeschichte" und „Selbstschöpfung"). Sind uns diese Enthüllungen göttlichen Willens bekannt, so haben wir auch die Möglichkeit, die ersten noch losgerissenen Klänge der Schöpfungsmelodie in unserem Kinde zu erlauschen und zu hüten.

Zuerst leuchten, geweckt vom Gottesstolze, in dem Ich der Wille, in Erscheinung zu treten, und der Wille, in Erscheinung zu verweilen, auf. Ihr Erwachen kündet uns die göttliche Freude an der Leistung an. Wissen wir, was sie für unser Kind einst bedeuten wird, so werden wir diesem Beginn der Selbstschöpfung bewußt dienen. Dies geschieht aber nicht, indem wir dem Kinde Belehrungen geben über ihre Bedeutung bei der Selbstschöpfung. Nichts könnte die Seele des Kindes so gefährden als **derartiges** Beginnen.

Nein, wir dienen der Selbstschöpfung, indem wir diese Freude an der Leistung stärken, wo immer wir können. Unser Amt als Zuchtmeister des Willens zur Pflichtarbeit kommt uns hier zu Hilfe. Jede aus der Freude an der Leistung geborene freiwillige Pflichterfüllung wird unendlich viel wichtiger und begrüßenswerter sein als eine Leistung, die nur aus Scheu vor der Strafe aus Pflichtversäumnis geboren ist. Selbstversorgung, selbständige Leistungen, Werkschöpfungen werden wieder und wieder die Klänge in dem Kinde wecken, die uns so willkommen sind:

„Ich will schaffen, will Herrliches leisten",
Singt das Schöpfungslied in Eurem Kinde. Hört Ihr den Sang?
So schaffet ihm Widerhall und rettet ihn für die Zukunft!

Doch der Weg zur Selbstschöpfung der Vollkommenheit ist auch ein vom Gottesstolz gewecktes Vertrauen auf die eigene Kraft. Ohne dieses ist der Mensch ohnmächtig zur Selbstgestaltung. Ja, er ist gewöhnlich auch zu kraftlos zur Selbstveredelung. Das Ich ist der schöpferische Brennpunkt. Klar muß die Seele dieses Ich als den Mittelpunkt der Kraft empfinden. Klar muß das Ich die Abgeschlossenheit und die Herrschaft über den Bereich der Einzelseele erleben. Traut sich das Ich keine selbstschöpferische Kraft zu, erlebt es seine Seele nicht als einen in sich geschlossenen Bereich, so ist es ohnmächtig und unfähig zur Selbstwandlung und Schöpfung geworden. Angesichts dieser Tatsache ist uns das Selbstvertrauen des Kindes unendlich wichtig. Es ist in unseren Ohren ein heiliger Klang der Schöpfungsmelodie, wenn wir das Selbstvertrauen aus des Kindes Seele erklingen hören. Wir schaffen diesem Tone Widerhall und stärken ihn bewußt. Dies doppelt in einer Zeit, in der in des Kindes Bewußtsein mißtönendes Gelärme von der Ohnmacht des Ichs dringt. Wir hüten dieses Selbstvertrauen wachsam in einer Zeit, in der zahllose Menschen von frühester Kindheit an, weil man ihnen die Schöpferkraft ihres Ichs ausredet und ihnen das Gefühl der Abgeschlossenheit der einzelnen Seele nimmt, gänzlich halt- und kraftlos werden. Gefährliche Lehren der von außen her aus der Ferne hereinströmenden „guten und bösen" Kräfte, die sich in der Seele tummeln können, hört unser Kind. Wir hüten das Selbstvertrauen in der Zeit, in der man mit soviel Eifer dem schöpferischen Brennpunkt der Seele, dem Ich, alle eigene Schöpferkraft abspricht. Immer wieder weisen wir unser Kind an, sich der Selbsthilfe anzuvertrauen, ohne dabei in irgendwelche Selbstüberhebung oder Eitelkeit zu verfallen. Wenn dies freilich auch auf ganz anderen Gebieten als auf jenen der Selbstschöpfung zur Vollkommenheit geschieht, so wird doch dem Kinde seine Kraftquelle, das Ich, bewußt

gemacht. Hört es dann die mißtönenden Ohnmachtslieder von Menschen singen, die keinen Halt in sich fühlen und um sich blicken nach einem Halt außer ihnen, so weiß seine Seele diese Gefahr viel sicherer abzulehnen.

„Ich vertrau auf mich selbst, ich verzage nicht",
Singt das Schöpfungslied in Eurem Kinde. Hört Ihr den Sang?
So schaffet ihm Widerhall und rettet ihn für die Zukunft!

Das Ich, das sich selbst vertrauen lernte, wird den Weg der Selbstschöpfung weiterschreiten, wenn noch anderes göttliches Wollen, das einst das Weltall schuf, in ihm aufgetaucht ist. Das göttliche Wünschen, das das Ich durchflutet, weckt ihm den Willen zum Wandel. Richtkraft und Gestaltungskraft wachen auf, bezogen auf dies göttliche Wünschen. Wenn immer wir das Kind an den Quell „Mimir" leiten, ihm Mißtrauen gegen sein gutes Gewissen und gegen die Selbsttäuschung wecken, dann stärken wir diesen Willen zum Wandel im Ich. Dann entflammen wir seine Richtkraft und Gestaltungskraft nach dem göttlichen Wünschen, erwecken zugleich das Mißtrauen in seine Selbsttäuschung. Immer wieder schwinden diese Klänge und Akkorde des Schöpfungsliedes. Immer wieder werden sie übertönt von mißtönendem Geschrei jener Lehren, daß das Gewissen die Stimme Gottes sei. Immer wieder werden die Klänge auch erstickt von dem Lust-gierigen und Leid-fliehenden Selbsterhaltungswillen. Wie segnen wir die Stunde, in der wir dann die heiligen Klänge hören, in der starke Richtkraft und Gestaltungskraft im Ich des Kindes erwachen. Dann erst sehen wir unser Amt als Führer zur Quelle der Selbsterkenntnis gekrönt. Mögen die Klänge noch so oft wieder verstummen; sind sie in der Kindheit schon angestimmt worden, so werden sie einmal in den Jahren der Einkerkerung neu erwachen und Selbstbefreiung auslösen können. Dann duldet das Ich keinen Zwiespalt mehr zwischen dem göttlichen Wollen und seinen Taten, seinem Denken, seinem Wahrnehmen und Fühlen!

„Ich will Wandel, denn ich will Gotterfüllung",
Singt das Schöpfungslied in Eurem Kinde. Hört Ihr den Sang?
So schaffet ihm Widerhall und rettet ihn für die Zukunft!

Der erste Beginn des „Höhenfluges" des Ichs und das sieghafte Ende ist das Werk des Gottesstolzes, der im Ich leuchtet. Er ist es, der einst die Tatkraft fordern wird, den gottfernen Selbsterhaltungswillen, der immer wieder die Seele in Unvollkommenheit niederhalten möchte, zu vernichten. Fürwahr, dieser Gottesstolz ist das Rückgrat der Seele. **Er** ist Anfang und

Ende der Selbstschöpfung der Vollkommenheit, ohne ihn ist sie undenkbar. Wir haben sein Wesen erkannt als Erleben ernster Verantwortung, vereint mit Würde. Wie lauschen wir, ob wir Klänge des Schöpfungsliedes in dem Kinde hören, ob sein Gottesstolz ihm stark lebendig blieb, ob jene grauenvollen Zerrbilder Eitelkeit und Ehrgeiz der Seele unseres Kindes fremd blieben und die Verwesungszeichen des Gottesstolzes: Ohnmacht und Unwürde, also Demut, und aufgeblähte Auserwähltheit, also Hochmut, seine Seele nicht zerstören. Wie hüten wir das Schöpfungslied in seinen schönsten Klängen! Oft muß es wieder verstummen in der Seele unseres Kindes, denn dem Selbsterhaltungswillen ist die ernste Verantwortung für alles Tun ebenso lästig wie die Rücksicht auf die Menschenwürde, die ihm gar manche Lust zerstört und gar manches Leid zumutet. Ebenso oft aber will mißtönendes Gelärme der Umwelt die heiligen Klänge übertönen und sich Gehör verschaffen mit seinen Preisliedern der Selbstentwürdigung in Demut, der Abwälzung aller Taten, des Bettelns um Erbarmen und Gnade und dem aufgeblähten Hochmut der Auserwähltheit. Eben weil wir diese ersten Klänge des Schöpfungsliedes in der Seele unseres Kindes nach bestem Können hüten und stärken wollen, deshalb legen wir auf seine jungen Schultern schon das ernste Wissen von der Unauslöschlichkeit alles Geschehens, damit sie tragfähig und unbeugsam werden. Sorgt doch des Kindes Unvernunft selbst dafür, daß ihm die Unauslöschlichkeit der Taten sehr eindringlich bewußt wird. In den ersten Kindheitsjahren ist all sein Schaffen meist ein sehr sichtbares Zerstören. Ohne Irrlehren würde das Kind deshalb niemals auf den Gedanken verfallen, daß durch Reue seine Worte und Taten ungeschehen gemacht werden können. Ein geliebtes Spielzeug, das es zerbrach, wird durch all seine herzlichen Reuetränen nicht wieder ganz. Von diesen ersten Erfahrungen gehen wir aus und führen bei all seinem Tun das Kind vor das ernste, alle Selbstschöpfung stärkende Wissen von der Unauslöschlichkeit des Geschehens. Und bei all unserer Erziehung hüten und stärken wir in ihm das heilige Erleben der Menschenwürde. Kein erzieherischer Erfolg wird von uns je anders als wie ein Unheil bewertet, wenn er dieses Erleben verletzt.

„Mein Stolz weiß Verantwortung willig zu tragen",
Singt das Schöpfungslied in Eurem Kinde. Hört Ihr den Sang?
So schaffet ihm Widerhall und rettet ihn für die Zukunft!

Die Umgestaltung zur Vollkommenheit ist ihrem Wesen nach erhaben über Raum, Zeit und Zweck. Sie steht als denkbar größter Widerspruch dem zweckversklavten Selbsterhaltungswillen gegenüber. Jede einzelne Er-

füllung der göttlichen Wünsche ist ganz wie die Selbstschöpfung erhaben über allen Zweck und Zwang, ist heilige Freiwilligkeit und spontan wie Gott selbst. In dieser klaren Erkenntnis lauschen wir, ob in unseres Kindes Seele auch dieser Klang der Schöpfungsmelodie erwacht und nicht so rasch wieder schwindet. Der törichte zweckversklavte Selbsterhaltungswille sucht ihn immer wieder neu zu überschreien und gebieterisch sein Lied als allein gültig in der Seele anzustimmen, dies aber heißt: „Was nicht Lohn sichert, was nicht Leid meidet, das hat keinen Zweck; was aber keinen Zweck hat, ist überflüssig!" Lauter und lauter tönt dieses Schreien im Bewußtsein der Seele, je mehr die Einsargung fortschreitet, und dazu dringt noch in dieses gefährdete Bewußtsein das mißtönende Geschrei der Menschen, die Zweck und Zwang an Stelle der heiligen Freiwilligkeit setzen und Lohn und Strafe mit dem göttlichen Wünschen verweben wollen.

Da aber das Wesen aller Selbstschöpfung heilige Freiwilligkeit ist, so gibt es auch kein größeres Verbrechen, als der Menschenseele diese einzige Freiheit zu rauben: im Tun mit Gott im Einklang zu stehen oder widergöttlich zu sein. Wer das Wesen der Selbstschöpfung erkannt, für den gibt es kein schlimmeres Verbrechen als eidliche Gelübde für Gutes oder Schlechtes, für edle oder schlimme Menschen, für wichtige Ämter oder unwesentliche Dinge. Denn ist dies Gelöbnis gegeben, so ist sogar bei Gelübden für Göttliches oder gottnahe Ziele für alle Zukunft eine dicke Mauer errichtet zwischen dem Göttlichen und dem Ich, weil ja keine Handlungen, die der Mensch von nun ab in bezug auf die Forderungen des Gelübdes tut, dem freien Entscheide zu danken sind. Sie alle sind Zwang, das Gelübde befiehlt sie. Der freie, aufrechte Mensch ist zum gefesselten Sklaven geworden, selbst dann, wenn er sich nicht an Schlimmes kettete. Er hat sich gebunden. Eher können die Menschenseelen, die von Kind an das Gute um des Lohnes willen tun und das Böse um der Strafe willen lassen, irgendwann im Leben von dem Wahne der Zweckverwebung der göttlichen Wünsche und zur Erkenntnis ihrer heiligen Zweckerhabenheit genesen, als daß in dem durch Eid oder Gelübde Gebundenen der Klang der Schöpfungsmelodie, der das Wesen aller Selbstschöpfung kündet, noch einmal erklingen wird. Nur auf dem schlimmen Wege des Wortbruches können sich diese durch Gelübde gebundenen Sklaven noch einmal den Weg zur Freiheit im Entscheide öffnen. Nur eine schlimme Tat der Treulosigkeit kann ihnen ihre Treue zu sich selbst zurückgeben, die bei Edlen Treue zu Gott bedeutet. Achtet aber auch auf Euch selbst in Euren Worten dem Kinde gegenüber. Ihr seid ja selber so vielfach im Leben gebunden an die Sklavenketten der Gelübde und Eide; Ihr wart ja so gewohnt daran, Euch sogar an Gelübde, die ihr als halbe Kinder geleistet, „gebunden" zu fühlen,

ohne Schmach zu empfinden; habt Euch „gebunden", um Euer Volk und Vaterland zu verteidigen mit Eiden, konntet Euch nicht die heilige Freiheit, also den Adel und die Weihe dieses Tuns erhalten! Ihr habt Euch durch Gelübde „gebunden" in Eurer heiligen, freiwilligen Wahlverschmelzung der Ehe, habt Euch durch Eide gebunden, keine fahrlässigen Verbrecher im Staatsamte zu sein; habt Euch, weil dies noch nicht genügte, noch in Verbänden geheim oder offen und ehrlich gebunden. Nun rasseln eine ganze Zahl von Ketten an Euren Händen und Füßen und klirren am Boden schleifend bei Euren Schritten. Doch Ihr seid es, und alle um Euch sind es so gewohnt gewesen, daß Ihr den heiligen Klang der Schöpfungsmelodie nun auch in Eures Kindes Seele überhören wollt. „Versprichst Du mir, daß Du dies niemals wieder tust?" so schließt Ihr Euren Tadel, Eure Ermahnung ab, und der Mißton dieses Liedes dringt in des Kindes Seele — und es verspricht, verspricht, obwohl sein Gutsein durch dies Versprechen der Freiwilligkeit beraubt, und damit des Guten beraubt wird; verspricht, obwohl Ihr so genau wißt, in welche Wortbrüche Ihr das arme Kind nun lockt, da es noch nicht Herr seiner selbst ist und den Forderungen seines törichten Selbsterhaltungswillens oft so abwehrarm zuschaut!

Immer wieder dringt der Mißton dieses Liedes in sein Ohr und gewöhnt es mehr und mehr an das Gebundenwerden, an die Sklavenketten der Versprechen und Gelübde! Was Wunder, wenn es sich dann einst an Gutes und Mindergutes in Eiden und Gelübden und Verspruch bindet und seine Heldentat, seine Berufspflicht, seine Freundschaft und Liebestreue zur Gebundenheit wird! Hütet, auch wenn Ihr selbst Euch den stolzen Freiheitswillen in Gelübden gebrochen habt, dennoch die heilige Freiheit Eures Kindes. Hütet diesen erhabensten Akkord des Schöpfungsliedes seiner Seele; tastet ihm nur nicht an durch das seelengefährdende Unheil, Euer armes unmündiges Kind mit 14 Jahren bindende Gelübde geloben zu lassen, für das ganze Leben, die es gar nicht überschaut und erfaßt, auch gar nicht ablehnen dürfte, und durch die Ihr ihm das Erkennen des Unrechtes aller Eid- und Gelübdebedingungen noch so unsagbar erschwert. Nein, hütet jeden leisen Klang in der Seele Eures Kindes und stärkt ihn, daß er nie durch die Mißtöne der Lehren der Umwelt erstickt werden kann.

„Heilige Freiwilligkeit ist alle Gotterfüllung,
Sie duldet nicht Zweck, nicht Zwang, nicht Fessel aller Gelübde",
Singt das Schöpfungslied in Eurem Kinde. Hört Ihr den Sang?
So schaffet ihm Widerhall und rettet ihn für die Zukunft!

Alle Stufen der Schöpfung nach der Entstehung der ersten Lebewesen sahen wir durch die Enthüllung eines göttlichen Willens in ihnen erzeugt. Ja, wir haben vom ersten Einzelwesen bis zum Menschen jede Schöpfungsstufe jeweils einer entschlossenen, aller Gefahr mutig trotzenden Tat (siehe „Schöpfungsgeschichte") zu danken. Da die Selbstschöpfung der Vollkommenheit nichts anderes als die Wiederholung des Schöpfungsliedes ist, so ist es für uns nicht überraschend, daß auch sie durch eine entschlossene, mutvolle, zielklare Tat zustande kommt (siehe „Selbstschöpfung"). Der „Höhenflug" des Ichs bereichert das Innenleben zahlloser Menschen; aber ihre Unvollkommenheit wird nicht hierdurch beseitigt. Wieder und wieder erzwingt sich der Selbsterhaltungswille bei irgendeiner Tat die Herrschaft und stört den Einklang mit dem Göttlichen. Erst die mutvolle und entschlossene Tat des Ichs, den Selbsterhaltungswillen völlig zu vernichten und hierdurch die dauernde Herrschaft im Bewußtsein zu erreichen, schafft die Vollkommenheit. Diese Tat verhüllt sich jedoch der Seele selbst nnd der Umwelt geheimnisvoll. Nun ist es wunderbar zu erleben, daß kein Klang des Schöpfungsliedes von der Kinderseele so oft und so kraftvoll angestimmt wird als gerade dieser. Gewiß taucht er noch losgelöst von dem Ziele, der Selbstschöpfung der Vollkommenheit, auf, aber es ist, als ob des Kindes Seele für diese Tat der Selbstschöpfung vorbereitet und befähigt werden sollte, so sehr herrscht in ihm die Freude an der mutvollen Tat. Zwar erstickt der Selbsterhaltungswille in seiner erbärmlichen Leidflucht und seiner Lustgier immer wieder und wieder das hohe Lied; aber gar oft läßt er die mutige Tatkraft auch unbehelligt. Da sie ja noch nicht das Ziel der Selbstschöpfung im Auge hat, so erlebt der Selbsterhaltungswille recht oft, daß die mutvolle Tatkraft ein Lusterleben erreichte. Aber wenn immer sie sehr von Gefahr bedroht ist, so verdrängt er den Sang mit seinem von Leidangst beherrschten Wimmern und Klagen. Oft aber ist es auch das mißtönende Gelärme jener Lehren vom geduldigen Ertragen alles Schicksals, von der ohnmächtigen Ergebenheit in alles zugefügte Leid, die aus der Umwelt in das Bewußtsein des Kindes dringen und dort das helle Jubellied der kraftvollen, mutreichen, entschlossenen Tat übertönen. Wie hüten wir dieses unserem Blut so besonders liebe Lied, wie sorgen wir für das Mitklingen und Erwecken des Erbgutes durch das hohe Lied der mutvollen Taten unserer Ahnen!

„Alle Selbstgestaltung ist mutreiche, entschlossene Tat",
Singt das Schöpfungslied in Eurem Kinde. Hört Ihr den Sang?
So schaffet ihm Widerhall und rettet ihn für die Zukunft!

Unter all diesen jubelnden, stolzen, schaffens- und tatfrohen Klängen der Schöpfungsmelodie, die da losgelöst vom Ziele und losgelöst voneinander in des Kindes Seele wieder und wieder erklingen, ohne daß es ihren heiligen Sinn ahnt, hallt auch schon hin und wieder der ernste, tiefe und feierliche Akkord, der diesem Werden sein Vergehen kündet.

Vom Gange zum „Urdborne", den wir unserem Kinde nicht verstellen mit Lügen, holte es sich ein ernstes Wissen, das Wissen vom Tode, als dem ewigen Schwinden unseres Bewußtseins. Wenn es mit diesem Wissen das göttliche Wünschen in sich erlebt, das, immer seiend, über alles Werden und Vergehen erhaben ist, wird es zum erstenmal durchschauert von dem Geheimnis der Vergänglichkeit seiner Persönlichkeit und von dem Geheimnis der Unvergänglichkeit aller in ihm selbst erlebten Gottoffenbarung. Es gestaltet sich dies Wissen nicht in klare Worte; aber dennoch segnet dies Erkennen sein Leben. Den hohen Lebenswert jedes Tages seines kurzen bewußten Seins sieht es klarer als die vielen in Täuschung befangenen Erwachsenen in seiner Umgebung. Ja, in manchen Stunden erklingt schon zum ersten Male, wenn auch noch losgelöst von dem Ziele der Selbstschöpfung zur Vollkommenheit, der ernsteste Klang des Schöpfungsliedes in seiner Seele und singt, daß sein Ewigkeitserleben vor dem Tode liegt, singt, daß es niemals erreicht wird, wenn es nicht vor dem Schwinden des Bewußtseins erlebt wurde. Es lauscht diesen ernsten Weisen nur kurz und flüchtig. Der Überschwang der Jugendkraft läßt es einen Teil der Klänge völlig vergessen. Und so hört es nur die Worte: „Vor dem Tode ist Dein Leben." Mißtönig klingt zu diesem heiligen Sang das lustgierige Schreien des Selbsterhaltungswillens, der ein Ende des Seins nicht will, der den Tod nicht will und sein Vergessen befiehlt. Mißtönig aber auch dringt aus der Umwelt in das Bewußtsein jene Lehre, die den heiligen Sang des Todes immer wieder zu ersticken und zu verdrängen droht und sagt, daß nach dem Tode erst ein Leben begänne. Wir wissen dem Kind bei dem Hinschreiten zum „Urdborn" die heiligen Klänge des Todes, das ewige Schwinden des Bewußtseins im Tode wachzuhalten, und bald werden sie ihm so selbstverständlich, wenn auch noch nicht so lieb wie dem Weisen, der diesen Klang in seiner Seele nie mehr verstummen lassen will und seinem Leben durch das stete Wissen der Vergänglichkeit eine erhöhte Weihe, allen seinen Worten und Taten aber weise Mäßigung gibt.

„Mein Sein ist kostbares unwiderbringliches Gut.
Mein Ich und all sein Erleben schwinden im Tode",
Singt das Schöpfungslied in Eurem Kinde. Hört Ihr den Sang?
So schaffet ihm Widerhall und rettet ihn für die Zukunft!

Es ist der freie Wille Eures Kindes und sein eigener Entschluß, ob es irgendwann einmal im Leben diese Klänge zu der gewaltigen Schöpfungsmelodie vereint, weil es das Ziel der Selbstschöpfung der Vollkommenheit über sich stellt und sich umschafft zum Bewußtsein Gottes.

Zwar werden seine Taten und Worte uns lange den Beweis ergeben können, daß es sein Ziel nicht erreicht hat. Doch ist es Eurem Kinde und Euch unenthüllbares Geheimnis, ob es tatsächlich die Menschvollendung erreicht. Wie immer das Schicksal Eures Kindes sein wird, jeder einzelne Klang des Schöpfungsliedes, den ihr in seiner Seele behütet habt, kann es vor dem furchtbaren Schicksal vielleicht schützen, in trostloser Umschöpfung, im Seelenselbstmorde, irgendwann zum plappernden Toten zu werden.

Elternfreundschaft als Gottgleichnis

Nun übergebe ich dies Werk dem ewigen Werden und Vergehen der Erscheinungen, in dem seine Spur lange über meine Lebzeit hinaus untilgbar sein wird. Das gestaltete Erleben und Erkennen wird noch Erkennen und Erleben gestalten können, wenn diese Hand und die Zellen, in denen es geboren und gestaltet wurde, zu nicht bewußter Erscheinung des Alls zerfallen sein werden. Dann werden sie vom Weltall und Menschenleben und allem Geschehen nicht mehr wissen wie das Gestein im Bergfels und die Fluten des Meeres.

Auch dies Werk birgt wohl einen matten Abglanz des Erlebens, das das Schaffen dem Schaffenden schenkte. Es wird noch lange über meine Lebzeit hinaus den Lästerern des erhabenen Alls, den Toren und den bewußten Verleumdern, eine klare Antwort sein. Nicht ihnen ist sie gegeben, sondern den von ihnen Betörten und Verwirrten, und ihnen ist sie gegeben, die Gleiches in sich schufen und erlebten, als Freundesgruß über die Zeiten hin in ihre Seeleneinsamkeit. Möge dies Werk gar manchem erweisen, daß jene Toren und jene Verleumder ihre eigene Enge und Wirrnis, ihre eigene Torheit und ihre Verbrechen dem Weltall zusprechen. Sie nennen es ihre „Weltanschauung", haben aber das Schauen nie, noch kaum das Sehen gelernt. Sie schauten nicht das Weltall an zur Gestaltung ihrer Welt—anschauung, sondern sie starrten auf die öden Wände ihres Kerkers. Dann schrieben sie, was sie sahen, und be—schrieben sogar! Sie be—schrieben des Menschen Seele und die Seele des Kindes, die köstlichsten Kleinodien des Alls. Sie be—schrieben sie wirklich, denn sie kritzelten auf ihre Oberfläche Wahres und Falsches, was immer sie bemerken konnten, ohne die tieferen Gesetze der Seele, geschweige denn ihren heiligen Sinn zu be—greifen. Und ganz in der gleichen Weise beschrieben sie auch das Elternamt und mehrten Wahn und Wirrnis.

Wer nun statt all dieser Lehren dies Buch mit offener Seele aufnahm, der nimmt wohl auch den Rat noch mit, den Rat, den alle Erscheinung ihm allezeit so eindringlich gibt, den er aber so leicht und gerne überhört: Vergiß nicht das Vergehen!

Auch Dein Elternamt ist geworden und wird vergehen wie alle Erscheinung; auch über ihm raunen die Wasser des Urdbornes. Aber so wie

dies Amt nicht bei Deiner Geburt schon begann, so vergeht es auch nicht erst in der Stunde Deines Todes.

So tritt denn zurück von Deinem Kinde, wenn die Zeit gekommen ist; ziehe nicht künstlich Dein Elternamt über die Zeit des Flüggewerdens Deines Zöglings hinaus: habe Ehrfurcht vor der Stunde des Vergehens dieses Amtes. Gewiß, Du hast wohl vieles nicht erreicht, was Dir vorschwebte, siehst wohl gar gerade nach dem Blick in dieses Werk manches Versäumte mit geschärftem Auge! Aber glaube niemals, Du könntest es nun nachträglich Deinem erwachsenen Kinde noch geben. Ist der Eingriff am Sämling versäumt, so kann er am Baume nicht nachgeholt werden.

Vergiß nicht dies natürliche Vergehen und Schwinden Deines Amtes, so ruft Dein Kind Dir eindringlicher noch als alle andere Erscheinung des Lebens zu. Hat es Dich nicht schon vom ersten Tage seines Lebens an immer wieder daran gemahnt? Sagte es Dir nicht immer wieder: Ich wachse und wandle mich mit jedem Tage; die Jahre eilen, säume nicht, schon naht das Vergehen Deines Amtes?

Seht doch, wie bald die junge Mutter die zarten weißen Erstlingshüllen des Kindes wieder sorglich in dem geheimnisvollen Schrein birgt. Sie hat sie vor wenig Monden in heiligem Mutterglück, in seliger Vorfreude mit jungen zarten Mutterhänden aus weichem Linnen bereitet, während ihr Kind, ihr erstes Kind, in ihr, ganz nahe dem Herzen, erst selten und ganz leise, dann öfter und stärker anpochte und zum Leben drängte!

Tausend liebe Bilder des werdenden Kindes und Träumereien über das kommende Glück umgaben sie da. Die Bilder des tiefen Wehs, der Sorgen und Enttäuschungen, der Schmerzen und der Opfer überließ das liebe gesegnete Mütterchen der fernen Zukunft. So war sie selber zum Kinde geworden in ihrem Glück, ein Kind zu schaffen, war zaubrisch nur vom Schönen umwoben wie die Kinderseele selbst.

Ist das nicht alles erst wenige Monde her? Und schon räumt sie die zarten Erstlingshüllen wieder in den Schrein; ihr Kind ist ihnen entwachsen. Wie hat es sich, und wie gar sehr erst hat sich das Mütterchen gewandelt! Auf ihren jungen Zügen liegt jene rührende, schmerzerprobte mütterliche Weichheit, die das Leid für das Kind als selbstverständlich trägt und die so artverschieden ist von einer schmachtenden Opfermiene eitler Märtyrer. — Viel Elternamt liegt schon hinter ihr, zusammengedrängt in die kurze Frist weniger Monde. Und nun verwahrt sie die ersten Kinderhüllen für das kommende Leben, das ihr lebenschöpferischer Schoß kommenden Geschlechtern noch schenken wird. Fast unverändert wird sie die Hüllen um alle ihre Sprößlinge legen können, denn sie alle wandeln sich und wachsen

in kurzer Frist und lehren die Eltern eindringlich: Denkt an das Vergehen Eures Amtes!

Ja, eilen nicht die Jahre hin wie im Fluge, die trauten, da die Mutter früh vor Aufgang der Sonne das junge Leben in ihrem Arme sich Lebenskraft holen läßt aus ihrem Leben und dabei in die Ferne blickt, wo die Sonne sich eben glutrot über dem Waldrand erhebt, und in die Ferne sinnt, was wohl das Leben dem eben Erwachten noch bringen mag? Eilen nicht die Jahre hin? Das wächst und wird um Euch, daß es eine Lust ist, und lehrt Euch das Vergehen des Amtes!

Doch das Auge ist Euch geschärft, und so wißt Ihr der ernsten Gründe genug, die Euer Amt als Eltern noch mehr kürzen, als das Wachstum des Kindes dies kündet. Geschäftig trägt die Vernunft in der Seele Eures Kindes das Mauerwerk herbei zur Einkerkerung und erreicht, daß Helle und Weite abgewehrt werden. Am Quell Mimir lehrt Euch das Raunen der Wasser, wie rasch die Jahre vergehen, da Ihr noch auf Einsicht rechnen, die Täuschung noch hindern könnt, die Euer Kind uneinsichtig machen will für allen Vorwurf und jeden Rat. Und auf den Wegen zur Höhe da habt Ihr erfahren, wie bald Euer Kind nur zögernd und unwillig oder stumpf und gleichgültig neben Euch schreiten wird.

So kommt der Tag, an dem Euer Werk abgeschlossen ist, ob Ihr es nun vollenden konntet, so wie es Euch vorschwebte, oder ob Ihr gar viel versäumt oder auch falsch gemacht habt. Ist das Kind erst flügge geworden, so könnt Ihr selbst ihm nicht mehr Erzieher sein. Tretet zurück, damit es nicht dazu kommt, daß Euer Kind Euch unwillig von sich schiebt. Die Zeit ist endgültig und für immer vorüber, in der Ihr an ihm wirken und gestalten könnt.

Was von Euch an Willenszucht versäumt wurde, müssen andere, muß das Leben ihm geben, Ihr könnt es nicht, ja, Ihr dürft es gar nicht wollen. Willenszucht von Eltern am Erwachsenen frißt die heilige Kraft zur Selbständigkeit an. Wenn das erwachsene Kind sich ihr noch willig unterstellt, so bleibt es ein Unselbständiger und Höriger; tut es dies nicht, sondern schiebt die Eltern in unwürdiger Weise beiseite, dann wird es sich in Herzensroheit verzerren!

Was an Wegweiseramt zum Wissen versäumt ist, was an Stählung der Denk- und Urteilskraft unterlassen wurde, müssen andere ihm geben, wenn es überhaupt je sollte nachgeholt werden können. Wolltet Ihr selbst das versuchen, so wäre Mißmut und Bitterkeit der einzige Erfolg. Alles, was Ihr nun noch geben wolltet, löst im Kinde nur das eine aus: Es fühlt sich „wie ein Kind behandelt". Wollt Ihr ihm ein Fehlurteil nachweisen, so denkt es in seinem Innern, daß Ihr „leider mit der jungen Zeit nicht

so recht mitkönnt". Verhält es sich aber anders, so steht es in Gefahr, über die Jahre des Flüggeseins hinaus hörig von den Eltern zu bleiben, da Ihr ihm Jahrzehnte Erzieher wart.

So tretet zurück von Eurem steten Wirken, aber seht auch klar, wie unmöglich nun das seltene Gestalten wäre. Hier seid Ihr Toren, wenn je Ihr Euer Amt noch versuchen wollt. Zu den Höhen läßt es sich nicht führen, und am Quell Mimir zeigt es gar jene starre Unzugänglichkeit und Uneinsichtigkeit, die an Totenstarre erinnert! Vergeßt nicht, es ist nun eingesargt! Und gebt nicht den Beweis dafür, daß alles, was ich Euch in diesem Werke geben wollte, wenig von Euch aufgenommen wurde. Wenn Ihr über das Mauerwerk und die Gruftdecke, die um des Kindes Ich nun gelegt sind, klagt, so bliebt Ihr der Erkenntnis fern.

Ihr steht hier vor der tiefgründigen Weisheit der Schöpfung, habt Ehrfurcht und sucht sie zu erfassen, aber mißversteht und lästert sie nicht. Ein unvollkommener Mensch soll sich selbst nach eigener Wahl umschaffen, so verlangt es das hohe Amt der bewußten Lebewesen. Wie sollte diese freie Wahl jedweder Art der möglichen Umschöpfung oder der Unterlassung aller Umschöpfung dem Menschenkinde wohl erhalten sein, wenn es in den Jahrzehnten dieses Entscheides dem weisen Rat noch so zugänglich wäre wie in der Kindheit. Wären nicht dann die Wahl der Selbstschöpfung und die Kraft zu ihr zum Teil das Werk dieses ratenden Freundes? Ist es nicht tiefgründige Weisheit, daß hiergegen die Kerkermauern errichtet werden und eine Abgeschlossenheit durch Uneinsichtigkeit und Starrheit geschaffen wird, wodurch denn das Ich ganz auf sich selbst und die unweisen Verführer angewiesen ist?

Ihnen freilich bleibt es zugänglich, denn wie alles Leben im Weltall, so soll auch dies Ich, von Gefahren umloht, sein Leben erhalten und seine Umschöpfung schaffen. Nur der Gefahrenerprobte ist würdig, die Mauern zu sprengen und, allen göttlichen Willen des Weltalles im Ich erlebend, Gotteinheit in seiner Seele zu schaffen.

Scheltet nicht über das Mauerwerk und über die totenähnliche Starre der nun eingekerkerten Seele. Es sollen in den kommenden Jahrzehnten im Inneren dieser Seele die wichtigen endgültigen Entscheidungen fallen. Tröstet Euch, daß Ihr ihm die Fähigkeiten seines Bewußtseins nicht verkümmert habt und sie dem Ich nun ihren Dienst leisten können, tröstet Euch, daß es manche Erinnerung an Kindheitssegen in sich trägt, und freut Euch, daß dies Ich, ganz auf sich selbst gestellt, dem Ansturm unerhörter Gefahren trotzen, Wandel schaffen und siegen soll! In seltenen Stunden der Erhebung wird Euer Kind in Weltallweite Gott erleben. Das Erhobensein aus dem Kerker schärft ihm den Blick für die Enge. Das Wahrnehmen

der Kerkerluft, die es atmet, weckt das Erkennen des Zwiespaltes seines Handelns mit dem Göttlichen, weckt in seinem Ich den Willen zum Wandel. Aus sich selbst und freiwillig erwacht dann Richtkraft und Gestaltungskraft nach den göttlichen Wünschen. Was wollt Ihr in diesen Jahrzehnten noch „erziehen"?

Wollt Ihr nicht suchen, ihm Freunde zu werden, wollt Ihr nicht als seine guten Freunde Eure Elternliebe zum rechtzeitigen Verzichte gewinnen?

Wie einst in der Stunde des Todes die Möglichkeit der Selbstschöpfung für immer vorüber ist, so ist jetzt das Erzieheramt unwiederbringlich vorüber für immer. Je straffer Eure Willenszucht war, je sinnvoller Eure Wegweisung zum Wissen, je stärker die Entfaltung der Denk- und Urteilskraft, je schöner Eure stillen Wege des Gestaltens und Hütens, um so getroster könnt Ihr das Kind nun in all den drohenden Gefahren wissen. Doch da seiner Seele Selbstwahl Eurem Wirken und Gestalten gegenüber unantastbar ist und auch von der Art seines Erbgutes nicht vorbestimmt wird, so könnt Ihr jedwedes Schicksal seiner Seele als möglich erwarten.

Mit welch anderen Gedanken als Euer Kind steht Ihr an dem Tage, an dem es ins Leben hinauszieht, ihm gegenüber; Ihr mit Eurem Wissen von all diesen Gefahren! „Nun bin ich ohne stete Aufsicht, bin frei", so jubelt seine Stimme in ihm. „Nun gehst Du in die ernstesten Jahre der Uneinsichtigkeit und Einkerkerung", so spricht Euer Wissen. Freilich, ganz so heiter, wie sich das Kind gibt, sieht es in seinem Innern nicht aus. Es fühlt wohl, daß es in seinen sieben Sachen das letzte Stückchen Heimat mit sich in die Fremde trägt, und legt dazu ein stilles Weh, das niemand sehen soll. Wird doch auch die Freude auf alles Neue nur gedämpft gezeigt und mischt sich sogar in das junge Staunen seines Blickes schon etwas von der stumpfen Nüchternheit der Eingesargten, denn man ist doch nun erwachsen, und so zeigt man sich gelassen! Ihr aber, die Ihr dem Kinde nachschaut, Ihr wißt, daß nun ein Band für immer zerreißt; wißt nun auch klar, daß es das Band Eures Amtes als Erzieher war, was hier zerriß. Auch ein anderes wißt Ihr: daß sich nun viel Fremdes zwischen Euch und Eurem Kinde türmen und Euch weit mehr von ihm trennen wird als die Meilen, die es nun zwischen sich und Euch legt.

Nein, Ihr seid nicht wie das Kind in dem Wahne, daß es in die Freiheit aus der Unfreiheit ginge. Seine Unfreiheit erkennt Ihr als die größte all der Gefahren, die das Leben nun häuft! Wenn Ihr dem Kinde je als Freund nun noch etwas sein könnt, so nur, weil Ihr seine Unfreiheit klar erkennt. Ja, wäre es frei, dann könntet Ihr ihm freudig und getrost nachblicken; seine Gefahr ist, daß seine Freiheit nun zu Ende ist; daß Ihr es

aus dem Elternhause ließet, weil seine Kindheit vorüber, seine Versklavung unter die Tyrannei seines Selbsterhaltungswillens nun vollends errichtet ist, so daß Ihr es einen Erwachsenen zu nennen berechtigt seid. Ihr wißt, ein Vollkommener, doch auch ein Gottfeind, ein plappernder Toter oder ein leblang Eingekerkerter kann aus ihm werden; das ist das unnennbare Weh, das in Eurer Seele wundet, wenn Ihr das frohe, zuversichtliche Menschenkind in die Fremde ziehen seht.

Doch laßt Euch nun noch sagen, daß Euer heiliges Elternamt weit Schwereres von Euch verlangt als dieses Zurücktreten als Erzieher und Eure innere Bereitschaft, der Freund Eures Kindes zu sein! Ihr seid seine Eltern, waret seine Erzieher, so steht über Eurem Leben noch die ernsteste Forderung, die Ihr erfüllen müßt: In Euch, die Ihr ihm das Leben gabt, den Gotterhaltungswillen für seine Seele über alles, auch über Eure Elternliebe zu stellen.

Habt Ihr je in einer stillen Stunde über den Ernst dieser hohen Forderung nachgedacht? Als sie über allem, was Ihr als Erzieher gewirkt und gestaltet habt, gestanden hat, war sie leichter. Nun sie über Eurer Liebe zu dem Kinde steht, da Ihr das Amt des Erziehers niedergelegt habt, ist sie schwer. Sie steht so gewiß und so unauslöschlich über Euch, als es eine unantastbare Tatsache ist, daß Ihr Eurem Kinde das Leben gabt! Was aber will es für Euch besagen, daß dieser Gotterhaltungswille auch nun noch über Eurer Elternliebe stehen muß?

Mag immer das erwachsene Kind keinen Erziehereingriff mehr von Euch annehmen, mag es dies als tiefe Kränkung ansehen, mag es jede ausgesprochene Sorge über die ihm drohenden Gefahren als Mißtrauen in seinen Charakter mißdeuten, eins ist gewiß: Ihr habt in der Kinderseele einen anderen Platz als andere Menschen. Wenn anders Ihr je des Kindes Gehorsam Jahre hindurch erlebtet, blickt es, auch wenn es Euch und sich dies niemals eingesteht, auf Euer Tun und Verhalten anders als auf das anderer Menschen. Selbst wenn Worte des Spottes oder der Nichtachtung über unreife Lippen gleiten könnten, ist dennoch im Inneren dieses Hinschauen auf die, die einst sein Tun werteten. Ob das Kind dies weiß oder nicht, Euer Verhalten ihm gegenüber, wenn es heimkommt zu Euch, kann ihm Segen oder Unheil sein je nachdem, ob Ihr den Gotterhaltungswillen für die Seele Eures Kindes über Eure Liebe zu ihm stelltet oder nicht.

Dieser Gotterhaltungswille aber fordert von Euch, daß Ihr Euer Bereitsein zur Freundschaft mit dem Kinde nur von den Wegen, die seine Seele geht, nicht aber von Eurer Elternliebe abhängig macht. Wenn es auch die Segenswünsche, die Ihr auf dem Herzen habt, nicht hört, so fühlt es merkwürdig gut, wes Art diese Wünsche sind! Weh Euch, wenn Eure Wünsche

in den Kerkerzustand seiner Seele gar vortrefflich passen, so daß es noch in dem Wahne bestärkt wird, sein Seelenzustand sei der einzige, der Menschen möglich ist, und bedürfe keines Wandels! Weh Euch, wenn Ihr an den Toren des Seelenkerkers steht, in dem Eures Kindes Ich auf Jahre gefangen ist, und Kerkersegen sprecht!

Da kommt Euer Kind mit den Merkmalen und Lebenswertungen Eingesargter heim und hört von Euch die Freude über Erfolge, die mit seiner Gotterhaltung nicht das geringste zu tun haben. Es hört Eure Wünsche für ein großes Glück. Wißt Ihr, was Ihr dann tut? Ihr predigt seiner Seele, daß der Kerker ein schönes Heim sei! Doch selbst wenn Euer Kind nicht solche Wünsche bei Euch findet: was soll aus ihm werden, wenn Ihr ihm Freund seid und bleibt, wie immer es sich auch wandelt? Wenn das Kind weiß, daß es Euch nie verliert, wie immer es sich auch innerseelisch umgestaltet? Es ist wahrhaft verwaist, hat keine Eltern mehr, weil sie ihm das einzige nicht mehr sind, was sie ihm noch sein könnten: Ein Gottgleichnis durch die Art ihrer Freundschaft!

Seht dort ein junges Wesen, das zum ersten Male aus der Fremde zu seinen Eltern wieder heimkehrt. Heilig, als käme es aus dem Urdborn selber, in dem alle Dinge „so rein werden wie das Häutchen unter der Eischale", so hatte das liebe Kind sein Elternheim verlassen. Die Allgewalt des Arterhaltungswillens, von gewissenlosen Verderbern angefacht, hatte es verleitet, sich in unwürdiger Gemeinschaft zu entweihen. Seine Eltern ahnen an seinem veränderten Wesen, daß es wohl Wertvolles verlor, daß es hinabstieg, seit es sie verließ. Aber ist es nicht ihr heißgeliebtes schönes Töchterlein, das, so lange ersehnt, nun endlich wieder heimkam, und ist es denn ein Wunder, wenn in der „heutigen Zeit" ein so schönes Geschöpf soviel Begeisterung erlebt und nicht anders lebt als andere auch? Jedenfalls bringen sie ihm die gleiche Herzlichkeit und warme Liebe entgegen wie zuvor und planen mit ihm über seine Zukunft, sein Fortkommen, sein Glück. Wie soll das arme Kind zum klaren Bewußtsein dessen kommen, was es sich nahm und im Begriff ist, sich noch viel mehr zu nehmen? Warum etwa sollte es nicht in den Froschsumpf des Wechsels in Wahlverschmelzung nach den kurzen Feiertagen wieder zurückkehren? Wenn es trotz aller Veränderung seinen Eltern gleich traut und lieb ist, so ist doch alles wohl in bester Ordnung. Sie sind zum Glück „vernünftiger und nicht so altmodisch" wie andere Eltern, denkt das Kind voll Dankbarkeit. Ja, so denkt es weiter, der Vater hat wohl gar selbst nicht anders in seiner Jugend gelebt — und, was viel wichtiger als dies — er sieht darin heute noch nicht ein Handeln, das ihm Unheil war, denn sonst würde er sein Kind doch nicht mit Herzlichkeit und Liebe förmlich auszeichnen!

Armes, verwaistes Kind! In Affenliebe kleben Deine Eltern an Dir. Wie immer Du Dich auch verzerrst, ihrer zärtlichen Liebe bist Du sicher, ihre Freundschaft zu Dir ist wahrlich nicht ein Gottgleichnis! Kehre getrost in den Froschsumpf zurück, sie werden Dich auch als plappernden Toten noch ebenso willkommen heißen, und ich kann Dir verraten, daß sie wegen dieses Verbrechens an ihrem Kinde viel Aussicht haben, selbst zum plappernden Toten zu werden (siehe „Selbstschöpfung").

Seht, dort ist ein junger Mensch. Schlimme Freunde gewannen ihn für Fehltat auf Fehltat. In Stunden der Selbstbesinnung tauchte schon der Ekel vor sich auf, bitterste Selbstvorwürfe wurden stärker und stärker. Die Befreiung aus dem Kerker scheint zu nahen. Er will sich den Willen zum Wandel an der Eltern Anblick noch stählen. Kaum wagt er die Stätte seiner reinen Kindheit wiederzusehen, kaum wagt er den Eltern unter die Augen zu treten. Sie aber waren seit der Trennung voll Sehnsucht und sind seit der Nachricht seines Kommens voll Glück, daß die Stimme ihres lieben Jungen endlich wieder einmal durch die vereinsamten Stuben klingt. Glückselig empfangen und feiern sie den Heimgekehrten wie einen jungen Gott! Merkwürdig, denkt er, sehen sie es ihm denn nicht an, was er alles auf dem Gewissen hat? Und nun beginnt er zögernd und tastend ihnen einen Teil seiner Schuld anzuvertrauen. Er hofft, seinen Selbstekel noch stärker zu erleben und durch der Eltern ernstes Urteil seinen Vorsatz zum Wandel zu festigen. Aber ihre ewig sich gleichbleibende Liebe möchte doch das kurze Zusammensein nicht trüben und bemüht sich sofort, das Geschehene halb zu entschuldigen, zeigt vor allem Ergriffenheit über das rührende, ehrliche Geständnis. Wie hat er sich selbst da doch unrecht getan, denkt er. Erinnert er sich nun an seine durchlebte Verzweiflung über sich selbst in langen durchwachten Nächten, so will sie ihm gar als überspannte, weltfremde Torheit erscheinen. Was er getan hat, war offenbar alles sehr „menschlich"! Hier in denselben Räumen, zwischen den gleichen Möbeln hörte er in seiner Kindheit viel ernste Scheltworte, erfuhr gar strenge Strafen, und deshalb ist ihm der Maßstab der Eltern für sein Tun hier weit wichtiger als in der Ferne, vor allem wichtiger als sein durchlebter Selbstekel. Die Mutter hatte den schluchzenden, ganz verzweifelten Jungen gestreichelt und mit dem Wort getröstet: „Jugend kennt oft noch keine Tugend, Deine ernste Reue macht ja alles wieder gut." Wie schön, daß die Eltern ihn innig lieben und ihr Verhalten ihm beweist, daß er viel zu strenge mit sich war. Er muß sich solch überempfindliches Selbstverurteilen abgewöhnen, denkt er! Und noch lange Wochen klingt ihm des Vaters Wort auf seine ernsten vernichtenden Selbstvorwürfe im Ohr: „Gar so schlecht laß ich mir meinen Jungen denn doch nicht machen." So kehrt er mit

einem anderen Maßstab für sein Tun zurück in die Fremde, als sein eigener Maßstab es gewesen war, mit einem sehr gottfernen, von unsittlicher Elternliebe geschaffenen Maßstabe! Seine Eltern, die ihm freilich nicht mehr Erzieher sein konnten, haben das einzige heilige Amt, das ihnen bis zu seiner Selbstbefreiung noch obliegt: Gottgleichnis in ihrer Freundschaft zum Kinde zu sein, versäumt und haben ihn dadurch tiefer hinab in den Sumpf gestoßen, als er vertrauensvoll zu ihnen kam, um aus dem Sumpf herauszufinden.

Eins ist gewiß, dieser gefeierte Sohn wird in jedweder Seelenverfassung nun gern zu den Eltern kommen. Je tiefer er sinkt, um so erfreuter wird er sich heimbegeben. Ist er doch bei seinen Eltern so sicher, das alte Vertrauen, die alte Herzlichkeit wiederzufinden, die ihm das Gewissen einlullt und ihn mit der Gewißheit wieder abreisen läßt, daß er doch im Grunde ein „prächtiger Mensch" ist, an dem die Eltern sich immer noch freuen können. Je tiefer er sinkt, um so gottferner muß auch der Maßstab werden, den er jeweilig aus dem Elternhaus mitnimmt. Immer ist er etwas gottferner als der Maßstab, den er mitbrachte, denn immer noch sind die Eltern unverwandelt. Wenn er endlich dahingekommen ist, wo es keinen Wandel der Maßstäbe mehr gibt, braucht er keine Gewissensberuhigungen mehr, weil aller Seelenwandel nun abgeschlossen und ein schlechtes Gewissen unmöglich geworden ist. Seit er sich zum plappernden Toten umschuf, sucht er seine Eltern nicht mehr sehnsüchtig auf. Nicht etwa, weil sie Schlimmeres an ihm wirkten als seine leichtfertigsten Freunde, nicht etwa, weil er sich immer wieder neu einen Wertmaßstab für sein Handeln holte, der gottferner und genügsamer war als sein eigener; sondern er kommt nur selten zu ihnen, weil es für einen plappernden Toten kaum ein Unterschied ist, ob er bei Fremden oder bei Angehörigen weilt.

Wie anders stehen die Eltern ihrem Kinde gegenüber, die ihrer liebreichen Seele die schwerste Forderung abgerungen haben, die das Elternamt an sie stellt. Sie haben voll verzichtet, Erzieher zu sein, sind voll bereit, Freund zu sein; aber sie wissen, daß nur das Kind selbst darüber zu entscheiden hat, ob und wie sehr sie dieser Freundschaft leben dürfen. Sie wissen: Nur weil sie lange Jahre hindurch dem Kinde der unantastbare Wertmaßstab für sein Tun waren, so können sie ihm noch Unersetzliches bieten, ihm Gottgleichnis sein in ihrem Werten seiner Taten. Durch den Grad der warmen Freundesliebe oder der kühlen Zurückhaltung ihrer Freundschaft wollen sie ihm ein Maßstab zuverlässiger Art sein! Eltern, die solches über sich gewannen, haben über die Kindheit hinaus noch einen heiligen Sinn für das Kind. Ihr Maßstab, den sie an das Handeln des Kindes legen, ist nicht abhängig von ihrer Liebe zum Kinde, ist nie Be-

trüger, ist unbestechlich ernst und unerbittlich wahr, wie alles Göttliche! Es bleibt dem Kinde nichts anderes übrig, als aus dem ernsten Blick und der kühlen Zurückhaltung der Eltern diesen Maßstab auf sich wirken zu lassen. Worte brauchen dabei nicht gewechselt zu werden. Das Kind nimmt aus dem Elternhaus in die Fremde einen gottnäheren, einen ernsteren Maßstab mit, als es selbst ihn vor seiner Heimkehr an sein Tun legte. Natürlich wird es, solange es hinabsteigt, solange es gottferne Wege geht, seine Eltern wahrscheinlich gerne meiden. Es weicht ihnen aus, weil es den prüfenden Blick der Mutter, den tadelnden Blick des Vaters und ihre fremde Kühle fürchtet, die es unsicher machen, ihm die Selbsttäuschung erschüttern und das gute Gewissen gefährden könnten. Unerbittlich und unbestechlich achten die Eltern nur auf das eine: „Wie sieht es in der Seele unseres Kindes, wie sieht es um seine Gotterhaltung aus?" Nicht Ruhm und Erfolg im Beruf, nicht Glück, Auszeichnung und Vorteile, noch Mißerfolge und Unglück ihres Kindes können den ernsten, prüfenden Blick ablenken. Ja, trotz aller tiefen Liebe bleibt auch der Mutter Wesen und Verhalten unverändert, selbst wenn Krankheit und Unglück des Kindes ihre Liebe auf die schwerste Probe stellen. Der Vater ringt es sich noch leichter ab als die Mutter, da Mutterschaft so selten das Mutterband abschneidet, da Mutterschaft das körperliche Zusammengehörigkeitsgefühl nur so unendlich schwer aus der Seele reißen kann. Und doch erreicht die verantwortungsbewußte, tiefe Mutterliebe auch dies Schwerste. Leidet das Kind körperlich, dem sie seelisch fern rücken muß, um ihm Maßstab für seine Seele zu bleiben, dann betreut sie es mit der gleichen mütterlichen Sorge. Mit tausend Wunden im Herzen sitzt sie am Bette des Kindes, dem sie ihre Liebe nicht zeigen darf, sondern nur Pflichterfüllung! Schmerzreiches seelisches Fernsein fordert der Gotterhaltungswille für das Kind, das nicht zum Göttlichen und nicht zu ihr zurückfinden will, sondern sich in seiner unseligen Seelenverfassung nur zu wohl fühlt. Weil sie dem innerlich fremden, seelisch fernen Kinde ihre heißen Wünsche und ihre tiefe Liebe verschweigen muß, so streicht sie, wenn es im Schlummer liegt, mit wehwundem Herzen über sein Kissen, das ihr Tun nicht verrät. — Freilich bleibt dem Kinde dann, wenn es nicht Wandel zum Guten in sich schaffen will, nichts anderes übrig, als diese Eltern zu meiden. Seine Selbsttäuschung nennt sie wohl „kalt und herzlos" und rät ihm, andere zu beneiden, die „warmherzige, verstehende" Eltern haben.

Doch die Eltern, die so Schweres über sich gewannen, geben diesem Kinde, das sie vielleicht ein halbes Leben lang meidet — vielleicht sie meidet, bis man sie zu Grabe trug — unendlich viel mehr als jene, die von dem verkommenden Kinde nicht gemieden zu werden brauchen, da sie sein gutes

Gewissen nicht gefährden! Wo immer das Kind auch leben mag, und sei es in jahrzehntelanger Trennung, und sei es am anderen Ende der Welt, und erführen sie auch so wenig von ihm, daß sie nicht einmal wissen, ob es noch lebt, so sind sie dennoch in gar manchen Stunden der Maßstab seines Handelns. Mitten in greulichen Stätten der Verwahrlosung kann es sein, daß dem Kinde der Blick des Vaters und der Mutter einfällt. Es weiß sich nicht Rechenschaft zu geben, welche Gedanken in diesem Blicke lagen, aber unauslöschlich hat er sich ihm eingeprägt. Es kann gar wohl eines Tages geschehen, daß dieser Blick den Fernen aufrüttelt zur Selbsteinsicht und den Willen zum Wandel kraftvoll entzündet! Dann freilich, dann wird auch sein Heimweh wach; dann freilich erhalten auch diese Eltern, die schon alle Hoffnung darauf verloren, die Nachricht seines Kommens. Dann freilich zeigt des Kindes Blick ihnen schon in der ersten Stunde des Zusammenseins, daß nun ihre liebreiche Seele endlich wieder das Kind als nahen Freund von ganzem Herzen liebhaben darf!

Was aber steht in dem tiefen Blick der Eltern, die ihr Amt am Erwachsenen nicht mißverstanden haben, die ihrem Kinde Gottesgleichnis sind in dem Grade der Freundschaft, die sie zeigen?

In dem Blick solcher Eltern und in ihrem Verhalten spricht die erhabene, unerbittliche Sprache des Gotterhaltungswillens für das Kind:

Lieber möchte ich an Deinem Sarge stehen, als Deine Seele hinabsteigen sehen in den Schacht der Gottferne oder Dich leben sehen als plappernden Toten. Soweit Du Dich vom Göttlichen trennst, bist Du von mir getrennt. Nicht Deine Fehltaten, die Du in Unreife begehst, werden entscheiden, ob Freundschaft zwischen uns sein kann; sondern wie Du Deine Seele umschaffst, das entscheidet darüber, ob ich Dich lieben darf.

Göttliche Kraft wohnt im Blick der Eltern, die nicht nur im Vorsatz, sondern in der Tat den Gotterhaltungswillen für das Kind über ihrer Liebe stehen lassen. Des Kindes Selbstwandel bestimmt dann darüber, ob die Eltern unendlich tiefes Leid erleben, da sie ihr eigenes Kind nicht lieben dürfen, oder ob ihr Kind mehr und mehr ihr geliebter Freund und Vertrauter werden darf.

Fürwahr viel, sehr viel wird sich entscheiden, wenn das Kind das Haus solcher Eltern verläßt; viel Schweres und Schmerzliches an Sorge und Wissen zieht deshalb durch ihre Seele. Je entschlossener der Gotterhaltungswille für ihr Kind, um so wahrscheinlicher ist es, daß es lange Jahre hindurch die Eltern mehr meiden wird als eingesargte Erwachsene, die angenehme Maßstäbe für sein Tun sind. Lange Jahrzehnte wird das Haus vielleicht verlassen sein von froher Jugend. Ja, vor der Heimkehr des geliebten Kindes, das in diesen Räumen und im Herzen der Eltern bisher

seine Heimat hatte, müssen die Eltern innerlich gar ein Grauen empfinden, weil der stumpfe, gottferne Blick der einst so leuchtenden Kinderaugen der Elternliebe Schweigen gebietet. Nur Strenge, Kühle und Fremdheit darf dann herrschen!

Solches alles wollen die Eltern in sich erreichen, trotz all der innigen Liebe, die hier im Heime Jahrzehnte hindurch das Kind überstrahlte, obwohl jeder Winkel des Hauses noch widerhallt von dem hellen, reinen, frohen Kinderlachen, das ihr Sonnenschein war. Solches alles wollen sie erreichen, obschon sie doch so gern bei den lieben Erinnerungen vergangener Jahre verweilen, bei den köstlichsten Einfällen und dem sprudelnden Leben ihres Kindes, und sich so oft dabei überraschen, daß sie die Bilder früherer Jahre betrachten, mit den wachen strahlenden Augen, die einst so viel für kommende Jahrzehnte zu verheißen schienen!

Doch hiermit ist nicht des Leides ganze Fülle gezeigt, die das Elternlos bringen kann, wenn herangewachsene Kinder das Heim verließen. Eltern erleben das Leid mit ihnen allen, und ein jedes hat sein hartes Los und des Leides und der Sorgen genug. Kommt von dem einen die Nachricht aus der Ferne, daß Sonnenschein und Freude bei ihm herrscht, so durchlebt das andere den bittersten Gram und schweres Herzeleid, und ein drittes schwebt zwischen Leben und Tod. Aber das alles will Euch nicht zu schwer dünken; denn je reifer Ihr über dem Leben steht, desto mehr habt Ihr im Herzen nur den einen Wunsch, daß Eures Kindes Seele dem Schicksal die rechte Antwort gibt, daß es am Glück und am Leid wächst und nicht verkommt, und so meßt Ihr es anders als an der Zahl der Tränen oder an dem Jubel, den Ihr vor Augen seht.

Schwerer ist für Euch, daß Ihr es mit ansehen müßt, ohne gewaltsam etwas wenden zu können, wenn seine Unreife und Blindheit der Begeisterung das Kind eine Wahl für das Leben treffen lassen, die, wie dies Eure Reife klar erkennt, sein Unheil sein wird. Nun kann es sein, daß Ihr das Kind so endgültig verliert, als sei es gestorben, selbst wenn seine Seele nicht rasch mit einem Verkommen auf diese Wahl antwortet. Nun hat es sein eigen Nest gebaut und nach seiner eigenen Wahl; Ihr aber habt Eure Seele wieder zu rüsten zum Verzichte.

Unter den flachen, den eingekerkerten Seelen, die nichts anderes kennen als behagliches Vergnügen am Leben, da drohen keine Stürme, da wird die Wahl der Kinder „vernünftig" sein und „vernünftig" beraten. Ja, von all diesem tiefen Schmerz der Elternschaft erleben diese eingesargten Seelen, die selber nie frei und reif werden, wenn das Kind äußerlich nicht auffallend versagt, nicht das geringste. Ihre eingesargten Kinder fühlen sich ihnen verwandt und „machen ihnen nur Freude".

Je herzinniger die Jahre im Elternheim, je reicher und tiefer die Gemeinsamkeit von Eltern und Kind war, um so schmerzreicher sind oft lange Jahrzehnte und um so tiefer ist die Freundschaft mit dem gereiften Kind. Denn wo immer die Eltern sich aus Kerkerenge befreit haben, da ist ihr Auge geschärft für die Seelenverfassung des Kindes und für alle die Gefahren, die es umlohen. Wo immer sie ihr letztes Amt am Kinde voll erfüllen, gibt es dann auch Jahre des Elternleides. In voller Kenntnis aller drohenden Gefahren und der Unmöglichkeit, sie dem Kinde aus dem Wege zu räumen, stehen sie, jenen Fischerfrauen ähnlich, am Ufer der stürmischen See und schauen auf die unbarmherzigen Wogen, ob sie wohl endlich den Heimkehrenden, den Freien, erspähen, und statt Sorge und tiefem Weh nun noch einmal Freude erleben. Kein äußerer Erfolg, kein Ansehen oder Ruhm, die das Kind sich erwarb, konnte Sorge und Schmerz verringern. Aber nun das Kind heimkehrt als ein Freier, als ein Gottgeeinter, nun darf die langverborgene tiefe Elternliebe wieder auf des Kindes Heimkehr leuchten, dann rüstet sie sich in Vorfreude wie einst in den Monden, da sie sein Werden schon wußte und dem ersten Tag seines Lebens entgegenharrte!

Stichwort-Verzeichnis

F

G

H

I

S

T

U

V

W

Z

Beachten Sie bitte
die Buchanzeigen
auf den folgenden Seiten!

Das vorliegende Buch erweckt in dem denkenden Leser den Wunsch, sich in die philosophischen Werke zu vertiefen. Vor allem wird er den Inhalt des grundlegenden ersten Werkes kennenlernen wollen. Dieses heißt:

Triumph des Unsterblichkeitwillens

426 Seiten mit Stichwortverzeichnis, 44.—45. Tausend, 1950, Ganzleinen 12.— DM.

Mathilde Ludendorffs erstes philosophisches Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" ist nichts Geringeres als der jahrhundertlang von allen tiefen Philosophen ersehnte Einklang des philosophischen und des naturwissenschaftlichen Erkennens, beides zum einheitlichen Weltbilde geschaffen in schöpferischer Schau, in klar bewußtem Gotterleben. Das Werk hat die Verfasserin in zweifacher Form — in gebundener Rede („Wie die Seele es erlebte") und in freier Rede („Wie die Vernunft es sah") — veröffentlicht. Sie geht davon aus, daß die religiösen Vorstellungen der Vergangenheit entscheidend beeinflußt sind durch die in jedem Menschen lebende Unsterblichkeitsehnsucht, die sich mit der Tatsache des körperlichen Todes auseinanderzusetzen versucht. Der Mensch schuf sich im religiösen Mythos den Trost des Glaubens an ein ewiges persönliches Fortleben nach dem Tode, ohne sich dessen bewußt zu werden, daß ein endloses Daseinsmuß als bewußtes Einzelwesen keine Erlösung, sondern eher eine Folter bedeuten würde. Nachdem die Wissenschaft die Bindung des Ich-Bewußtseins an lebendige Hirnzellen erkannt und den Mythos von der körperlosen unsterblichen Seele zerstört hat, brachte der Darwinismus als neuen Trost für das persönliche Todesmuß die Lehre von der Unsterblichkeit der Gattung. Aber auch dieser Ersatz vermag die Sehnsucht des einzelnen Menschen nicht zu stillen, weil sie im Erberinnern der Seele unlösbar verankert ist. Und das ist nun das Ergreifende an dem Werke Mathilde Ludendorffs, daß sie dem Menschen mit einer noch nicht erlebten Klarheit den Weg zu einer Vergeistigung seines Unsterblichkeitswillens zeigt, die zugleich seine Erlösung und seine Erfüllung bedeutet.

Auf das Werk „T r i u m p h d e s U n s t e r b l i c h k e i t s-
w i l l e n s" folgt als nächstes:

Schöpfungsgeschichte

1. Teil des Dreiwerkes „Der Seele Ursprung und Wesen",
dichterische Fassung und Prosateil (Gesamtwerk) / 160 Seiten
mit 10 Bildtafeln, 19.—20. Tausend, 1954

In ihrem zweiten Hauptwerk: „Der Seele Ursprung und Wesen" behandelt Mathilde Ludendorff eingehend die Voraussetzungen und die Art des Gotterlebens in der Menschenseele, überhaupt alle Grundgesetze der Seele der Lebewesen. Ihre Seelenlehre beginnt mit dem ersten Teile „S c h ö p f u n g s g e s c h i c h t e". Die ganze Schöpfung ist Vorstufe der Seele gewesen. Wer ihre Krönung, die Menschenseele, begreifen will, der muß zuvor die anderen Schöpfungsstufen, beim Äther und Urnebel angefangen, erfassen. Die Seele des Menschen ist der Mikrokosmos, in dem sich alle Schöpfungsstufen des Makrokosmos noch einmal wiederfinden. Sie schafft den bewußten Kosmos in sich. Sie ist nicht wesensgetrennt von der unbewußten Zellseele und der unterbewußten Tierseele, sondern umfaßt sie beide in sich, bereichert durch das Erlebnis der Bewußtheit. In diesem Werke „vereinigt sich höchste Philosophie und Religion mit Naturwissenschaft, um uns Menschen über uns selbst hinausgelangen zu lassen". Alle ungelösten „Rätsel" der Seelengesetze werden von dem klaren Lichte der Grunderkenntnis aus in wundervoller Übereinstimmung mit allen Tatsachen der Erfahrung und der Wissenschaft begreiflich gemacht. Da es für alle Zeiten für viele die Beweiskraft dieser gewaltigen philosophischen Schau erhöht, begrüßen wir die Tatsache, daß die Philosophin die Vorstufe zu dem ersten Lebewesen, die die Naturwissenschaft vergeblich gesucht hatte, verkündet und beschrieben hat und daß vierzehn Jahre nach dem Ersterscheinen des Werkes (1923) die Naturwissenschaft den von der Philosophin benannten und beschriebenen Eiweiß- oder Kolloidkristall fand!

Des Menschen Seele

292 Seiten, 22.—24. Tausend, Ganzleinen, DM 11.—

In diesem zweiten Bande des zweiten Hauptwerkes wird die Seele als Wille und Bewußtsein geschildert. Besonders fesselnd ist die Aufzeigung der Einwirkungen der unbewußten und unterbewußten Seelenkräfte auf das Bewußtsein, wobei vor allem das Unterbewußtsein eine wichtige und segensreiche Rolle spielt. Die Verfasserin nennt es „den Treuhänder des Rasseerbgutes", das unzerstörbar durch Erziehungs- und Schicksalseinflüsse in uns ruht, um in den Augenblicken der Todesgefahr plötzlich die Herrschaft über unser Tun an sich zu reißen. Dieses Werk bedeutet den Sturz fast aller heute sich noch breitmachenden „Psychologie", eine erste Klarheit über die Seelenfähigkeiten und alle ihre Gesetze. Von der heutigen „Wissenschaft" sorgfältig totgeschwiegen, wird es die weitesten Wissensgebiete kommender Jahrhunderte gestalten . . .

Selbstschöpfung

284 Seiten, 10.—11. Tausend, Ganzleinen DM 11.—

Der dritte Band des Dreiwerkes befaßt sich in bildhaft anschaulicher, allgemein verständlicher Weise mit den wunderbaren und doch so erschütternd ernsten Gesetzen der Selbstgestaltung der Seele. Diese aber ist nicht ein „Gnadengeschenk" von oben, es ist Abflug der Seele aus den Fesseln des lust- und zweckversklavten Selbsterhaltungswillens in jene Höhe, wo das Gute, Wahre, Schöne um seiner selbst willen, fern von jeder Zweckbestimmung, gewollt wird. Es ist mit anderen Worten S e l b s t s ch ö p f u n g. Mathilde Ludendorff bejaht die menschliche Willensfreiheit. Der Mensch hat die Freiheit, sich für oder gegen das Göttliche zu entscheiden, und gerade die Freiheit des Entschlusses verleiht dem Gottesstolz erst seine Weihe. In dem großartigen und breit ausgemalten Bilde vom Berge und vom Schacht werden die Voraussetzungen und Arten der Selbstschöpfung dargestellt. In meisterhafter Klarheit wird gezeigt, wie die Verschiedenheit der rassischen und persönlichen Erbanlagen den seelischen Standpunkt für die Selbstschöpfung beeinflußt, wie diese Schöpfung durch jene Anlagen erleichtert und erschwert wird, aber für jeden Menschen möglich bleibt. Unter denen, welche die Selbstschöpfung vollziehen, unterscheidet die Verfasserin drei Arten: „die plappernden Toten", die mit Gott Vereinten und die vollkommenen Teufel. Die „plappernden Toten" kennen wir alle. Es sind jene Menschen, die ihr Leben ausschließlich mit dem ausfüllen, was Nutzen oder Vergnügen verspricht, und alles höhere Erleben aus sich verbannt haben.

Mathilde Ludendorff:

Der Seele Wirken und Gestalten

2. Teil:

Die Volksseele und ihre Machtgestalter

Eine Philosophie der Geschichte

Ersterscheinungsjahr 1933

Ganzleinen ca. DM 16.—, mit zweifarbigem Schutzumschlag, holzfrei, Großoktav, ca. 500 Seiten, 13.—14. Tausend, 1955

Auch der zweite Band des Dreiwerkes ruht breit und sicher auf der in den vorangegangenen Werken geschaffenen und bewiesenen Grundlage. Für den, der mit diesen noch nicht vertraut ist, ergibt sich hieraus die Schwierigkeit, daß er manches ohne eingehendere Begründung hinnehmen muß. Es ergibt sich die Schwierigkeit, daß eigentlich nur der dieses neue Werk bis in seine letzten Gedankengänge hinein restlos verstehen kann, der die früheren Werke kennt. Diesem Übelstand hat die Philosophin jedoch in meisterhafter Weise zu steuern gewußt, indem sie in kurzer und überaus klarer Weise durch Wiederholung der in den früheren Werken ausgeführten Erkenntnisse jedem die Möglichkeit gibt, das neue Buch zu erfassen. Diejenigen, die auf dem Boden der Ludendorffschen Weltanschauung stehen, wissen schon längst, daß Religion und Politik auf das engste zusammengehören; aber so umfassend wie im vorliegenden Buche ist diese Frage noch nie aufgerollt worden. Ja, vor allem wird jetzt erst recht die hohe Bedeutung dieser Frage klar, erst jetzt erkennen wir bis in die letzte Folgerung hinein die ernste Lebensgefahr, die das Übersehen dieser Frage für alle Völker heraufbeschwört. Aber auch andere wesentliche Gebiete, auf denen ein Einfluß auf die Gestaltung der Geschichte stattfindet, hatte die Fachwissenschaft übersehen, sonst wäre es ihr nicht möglich gewesen, an dem unheilvollen Wirken der überstaatlichen Mächte vorüberzugehen, ohne zu sehen, daß auch sie zuletzt durch die Beeinflussung der Völker im Sinne ihrer Religion Todesnot für die Völker herbeiführen. So gehe denn dieses Buch hinaus in unser todnahes Volk und zu den anderen Völkern. Denn es ist ja geboren aus dem göttlichen Willen des Wesens aller Erscheinung und kann so jedem Volke und jedem Menschen reiche Erkenntnis geben. Möchten aber vor allem diejenigen zu diesem Werke greifen, die an der Geschichte mitgestalten, die in erster Hinsicht dazu berufen sind, unser Volk aus der Todesgefahr zu retten, nicht nur die Politiker, auch die Lehrer der Jugend vor allem, und alle, alle, die um die Zukunft unseres bedrohten Volkes bangen und kämpfen.

Gesamtübersicht der philosophischen Werke Dr. Mathilde Ludendorffs

Triumph des Unsterblichkeitwillens
426 Seiten, 44.—45. Tausend, 1950, Ganzleinen DM 12.—

Der Seele Ursprung und Wesen

1. Teil: **Schöpfungsgeschichte**
160 Seiten, 10 Kunstdruckabbildungen, 19.—20. Tsd., 1954, Ganzleinen ca. DM 10.—

2. Teil: **Des Menschen Seele**
292 Seiten, 22.—24. Tausend, 1941, Ganzleinen DM 11.—

3. Teil: **Selbstschöpfung**
284 Seiten, 10.—12. Tausend, 1941, Ganzleinen DM 11.—

Der Seele Wirken und Gestalten

1. Teil: **Des Kindes Seele und der Eltern Amt**
Eine Philosophie der Erziehung
470 Seiten, 21.—22. Tausend, 1954, Ln. DM 15.—

2. Teil: **Die Volksseele und ihre Machtgestalter**
Eine Philosophie der Geschichte
ca. 500 Seiten, 13.—14. Tausend, 1955, Ln. ca. DM 17.—

3. Teil: **Das Gottlied der Völker**
Eine Philosophie der Kulturen
500 Seiten, 10.—11. Tausend, 1955, Ln. ca. DM 17.—

Der Siegeszug der Physik — ein Triumph der Gotterkenntnis meiner Werke
260 Seiten, 1941, kartoniert DM 5.50

Wunder der Biologie im Lichte der Gotterkenntnis meiner Werke
Zwei Bände, 1951 und 1953, Ganzleinen je DM 11.—

Im vorliegenden Buch wurde ferner hingewiesen auf

Der Minne Genesung
Erotische Wiedergeburt
208 Seiten, 18.—19. Tausend, 1936, z. Zt. vergriffen

Lehrplan für Lebenskunde
z. Zt. in Vorbereitung zu einer Neuauflage

Induziertes Irresein durch Okkultlehren
118 Seiten, 17.—19. Tausend, kartoniert, z. Zt. vergriffen

Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende
175 Seiten, 51.—53. Tausend, 1940, kartoniert DM 3.—

Und Du, liebe Jugend?
101 Seiten, 6.—8. Tausend, 1939, kartoniert DM 1.50

